[illegible] 2 x flo 10 alb
[illegible]gr. norida. 30 alb.
[illegible]maer 1 x flr.
[illegible]ndt 26 alb.

J. von Broich

Des Natur Liechts Eröffneter Palast.

Des Natur-Lichts Weit Eröffneter Pallast/

Worinnen

Vielfältige rare Natur- und Kunst-Wercke/ seltsame Wunder und Geschichte/ vom Berg-Wesen/ Schatz-Graben/ Schlangen-Bannen/ Wirckungen des Gestirns in denen Gewächsen und Thieren/ verschiedene schöne Experimenten in Medicina, Chymia, Oeconomia, Astrologia, Magia, und dem Müntz-Wesen/ &c.

Von aberglaubischen Sachen und Zaubereyen/ Staats-Reflexionen und schönen Geschichten rc. verhandelt werden/

Nebst Anhang einer herrlichen Keller-Ordnung:

Von

STANISLAO REINHARD ACXTELMEIER.

Mit Kupffern.

Schwobach/ gedruckt bey Moritz Hagen/
und in Augsburg zu finden/
Bey Daniel Walder/ Buchhändlern/ 1706.

Vor-Ansprach

An
Den wohlgeneigten/ unpartheyischen
Leser.

JCh weiß wohl/ daß bey dieser fürwitzigen Zeit man der Welt nicht leicht etwas kan vor Augen legen/ welches ungetadelt bleibe/ es seye auch die Substanz des Wercks in ihr selbst so edel als sie will. Wie der Schuster das Gemählte von dem berühmten Apelles nicht für wohl gemacht erkennete/ und wie einer/ der an offener Strassen bauet/ sein Gebäue von unzehligen muß tadelen und corrigiren lassen; Also

gehet es insonderheit denen Scribenten / denen in allen Wercken ihre Unvollkommenheiten vorgeworffen werden / welches von weisen / verständigen und wohl urtheilenden Menschen gern angenommen wird: Wann aber offt ein lebendiger Stockfisch über eine Sache / die er zu verstehen nicht fähig ist / auch den Kopf schüttelen will / so ist die Correction verächtlich. Mancher ist kaum ausser denen Schrancken seiner Geburts-Stelle kommen / und verstehet sich weit besser eine Pfeiffe Taback anzufüllen / und mit denen stärckesten Sauffern in die Wette zu trincken / als das geringste dem Menschlichen Geschlecht nutzliche Tugend-Wercke hervor zu bringen / und ist dennoch so vermessen / daß er eines andern Werke / welche er persönlich in weit entlegenen Provinzen erfahren / und durch seinen Fleiß dem Nächsten zum Nutzen mittheilet / als ein unnöhtig Wesen freventlich zu erklären keine Scheue traget: Diesen Thersitischen Irrthum lassen wir an seinem Ort bewenden /

wenden/ und uns deswegen im geringsten nicht erschrecken. Wer bey einem oder anderem ein Brieflein verlangt/ der kan sich gelusten lassen/ auch dahin zu reisen/ wo ich sie erfahren und hergeholet habe/ und also nicht allein seinen Fürwitz büssen/ sondern auch mehr Erfahrung/ Wissenschafft/ Kunst und Weisheit erwerben/ weil selten einer ein Prophet in seinē Vaterland ist. Im übrigen/ weil in diesem Buch von vielen Natur=Sachen Meldung geschicht/ so will ich mir selbst nicht schmeicheln/ sondern aufrichtig bekennen/ daß es sehr schwer ist/ in dem innersten Wesen den wahren Ursprung und die Besonderheiten derjenigen Dinge zu ergründen und beschreiben/ welche die Natur im verborgenen wircket/ in ihrer tieffesten Werckstatt/ unter der Erden und im Abgrund des Meers; anerwogen wir nicht einmahl das geringste desjenigen in seinen Ursachen zu entscheiden wissen/ welches in der oberen Fläche des Erdkreises offenbar ist/ und uns vor Augen liegt. Die Ursach dessen finden

wir im Buch der Weisheit: daß nämlich der Allmächtige GOTT und Schöpffer nach vollbrachtem Werk der Welt-Schöpfung und aller besonderen Geschöpffe in derselben die Welt und ihre Wunder dem Urtheil der Menschen überlassen hat; damit sie/ nachdeme ihr Verstand in Untersuchung der Geheimnisse seiner Allmacht würde erschöpffet seyn/ ihre Schwachheit und Unwissenheit erkennen müsten/ und Ursach finden/ die Hand dieses unbegreiflichen Schöpffers zu verehren/ ohne jemahls nach der Unfähigkeit und Unvermögenheit des Menschlichen Geistes solche zu erforschen. Dannenher muß man sich nicht verwundern/ wann so viel Naturkündiger vielmehr der Dinge Ursachen muhtmassen/ als derer wahrhafftige/ wesentliche Natur und Eigenschafften zu beschreiben wissen/ wie wir an denen Metallen und Edelgesteinen insonderheit erfahren/ in denen vor allen Erd-Geschöpffen der Finger GOttes ist offenbar worden/ und wo in der Wahrheit der Glantz der Meisterstücke viel

ehe die

ehe die Scribenten blendet/ als erleuchtet; wo- durch ich dennoch dem Leser nicht einzubilden trachte/ daß in dergleichen Wissenschaft so wenig seye befördert worden; insonderheit durch die/ welche von ihren Wunder-Zeichen und Signaturen eingenommen/ ihre gantze Lebens-Zeit in derer Untersuchung angewendet/ und denen Nachkömmlingen zu fernerer Nachforschung die Anleitung hinterlassen haben/ daß sie nicht mehr sollten gewust haben/ als von hören sagen/ und daß nicht ihre gute Anmerkungē die Curiosität und Begierlichkeit der Liebhaber sollten vergnügen können. Indem nun ich auch nach allerhand schönen und nicht jeden Bauer bekañtē Sachen trachte/ und auch von Jugend an darzu bin erzogen worden/ so ist mir/ meines Erachtens/ erlaubt/ dasjenige an Tag zu legen/ was hin und wider in meinen vielfältigen und oft sehr grossen Reisen begegnet ist/ und meine Gedancken darüber zu offenbaren/ wodurch einer oder ander von einem subtileren Geist mag veranlasset wer-

den/ etwas bessers hervor zu bringen. Wo ich jenen oder diesen Scribenten zu Hilf nehme/ so lasse ich ihme sein vollkomenes Recht/ und eigne mir nicht zu/ was nicht mein ist/ und meide auch (meiner Gewohnheit nach) alle Weitläuffigkeit.

Ich will zwar dieses Werk nicht für etwas rares und preißwürdiges hervor streichen/ um desto weniger/ weil es nur eine Abwechslung verschiedener Sachen/ und recht bund zusammen gefliktes/ dennoch deswegen nicht gantz unnützliches Werk ist. Wird dahero der gütige Leser gebeten/ für dismahl mit diesem geringem Aufsatz sich vergnügen zu lassen/ und/ bis etwas bessers kommet/ sich zu gedulten. Hiemit GOTT befohlen.

NB.

Insonderheit wird der wohlgeneigte Leser berichtet/ daß wegen des Todts des Cardinals Portocarrero der Irrthum denen falsch eingeloffenen Brieffen und Zeitungen beyzumessen ist/ die zu der Zeit/ in welcher unser Author diesen Tractat schriebe/ für eine ganze Gewisheit dessen tödlichen Hintritt mit solchen Umständen versicherten/ daß man ihn für unlaugbar glaubte. Deme seye nun/ wie ihme wolle/ so ist er dennoch alt genug/ um/ bald zu sterben.

Deß

Deß

Aus der Unwissenheits-Finsternus erretteten

Natur-Lichts

Ersten Theils

Erste Erläuterung

Von denen Gift-spritzenden Erd-Kroten.

NIcht umsonst sagt man von einem zornmütigen/ neidischen Menschen das Sprüchwort: Es ist eine giff-tige oder neidische Krote; Dieweilen diese so wohl von hinten als fornen das tödliche Gifft von sich sprützet/ wie die Erfahrung/ besonderlich aber folgende Exempel bezeugen. Ich kenne einen Geistlichen/ Benedictiner Ordens/ einen wohlgelehrten/ und in der Medicin sehr erfahrnen Mann in Bayern/ welcher aus denen Kroten sehr gute Medicinen zurichtet. Dieser liesse eines Tags nach solchem Unzieser umsehen/ da dann unter einem grossen Stein/ nahe an einer Rinne/ derer etliche/ und unter andern eine zimliche grosse gefunden ward/ welche dieser Geistliche mit einer Gerten beweglich machte / und von dem Ort heraus treiben wolte. Aber das gifftige Unzieffer sprützete aus sei-nen Augen gegen das Gesicht des Geistlichen in solcher geraden Linien das Gifft/ daß ein Aug damit getroffen und besprengt/ alsobald wie ein Feuer an-fienge zu brennen/ und der Ehrwürdige Pater in Forchten schwebte/ an gedach-tem Aug zu erblinden: Jedoch durch geschwind applicirte Mittel hat dieser experte Mann solchem Unglück vorgebauet.

Wiederum haben zwey Marckschreyer/ Guacksalber oder Empyrici, wie man dieses Geschlecht nennet/ wegen ihres Orvietans oder Mithridats miteinander certiret/ und einer für den andern das Præ haben wollen. Sie fordern einander aus um die Tugend ihrer Medicin einen gegen den andern zu probieren. Der Tag zur Probe wird veraccordirt und fest gestellet/ da

dann der eine dem andern alle die schärpffsten Gifft/ die er zu finden gewust/ beygebracht/welcher aber durch Krafft seines Theriacs/wiederum davon entlediget ward. Dieser nun brauchte nicht grosse Mühe/ um viel Gifft zu samlen/ seinen Widersacher damit zu überwinden und aus den Weg zu raumen: Er hatte eine Krote/ die ergriffe er vornen bey dem Kopff/und befahle seinem Antagonisten den Mund zu öffnen. Nachdeme solches geschehen/ hielte er ihme den Hintertheil der Krotte an das aufgesperrte Maul/ pfetzte sie starck mit der Zange/ wodurch das erzörnte Unziffer das Gifft mit Gewalt dem verwechenen Menschen in Hals sprützete/ und ihn geschwind hinrichtete. Nun liesse es sich fragen/ ob eine Obrigkeit dergleichen Leuten solche Vermessenheit könne gestatten? anerwogen ein solcher Mensch GOtt auf eine sehr ärgerliche und unzuläßige Art versucht/ sein Selbst-Mörder ist/ im Neid/ Mißgunst und Geitz sich umbringt/ und also zum Teuffel fährt? Die Decision stelle ich allen Christlichen und vernünfftigen Leuten anheim. Und ich wende mich zu einem andern Gifft/ welches ist

Die Beywitterung in denen Ertz-Gängen.

B. Valentinus, ein gerechter/ wahrer Philosophus, beschreibet in seinem Tractat von Bergwercken rc. im 15. Capitel die Inhalation oder Einwitterung/ welche/ wann sie in ihrer selbst eignen Krafft gehet/ dem Metall von der oberen Sonnen-Strahlen zugeschicket wird/wodurch es bekommet/was es haben solle/und zu seinem Auffenthalt bedarf. Sie gibt die Würckung/ führet die Speise zu/ und treibt alles unter sich dem Metall zu/ jedoch nicht weiter/ als durch die Haut der Erden/ wo das Ertz die unsichtbare Einwitterung an sich ziehet/ angemercket die Elementen nicht tief in die Erde dringen. Es gehet aber diese Witterung ab und zu/wie des Menschen Odem. Durch die angezogene wird ein Cörper formiret/ wozu die Sonne hilfft. An solchem Ort ist die reineste/ Adamische Erden/ und da wird durch die Einwitterung die Speise eingezogen/und in den Cörper eingetränckt/ welche von der Sonnen angenommene Speise hinab getrieben/und je tieffer sie præcipitirt/nachmals um desto höher in flores sublimirt wird. Aus diesen floribus wird das Metall hervorgebracht/ welche flores von einem schlechten Zeuge kommen/ der durch dreyerley Feuer arbeitet/ unter welchen die Witterungs-Hitz das gröste ist/als der Vollkommenheit am nechsten. Sie ist eine lohende Lufft-Hitz/ die nicht zündet oder brennet; sondern coagulirt und fest macht/ ziehet die Feuchtigkeiten und Dämpffe aus/ die das gantze Erdreich unten vergifften/und viel schädliche Kranckheiten verursachen/ und ist demnach solcher Dämpffen oder Dünsten Ursach.

Weil

Weil aber unter der Erden das Metall die Arbeit endet / so findet sich die Auswitterung herbey/ die sich im Metall umkehret / von unten heraus/ als die natürliche Witterung des Metalls. Diese wird so starck/ daß sie auch zündet/ glüend ohne Licht und Lohe/ und reinigende / was im Werck zu reinigen ist/ und zwar in dem ganzen Zeüge / biß sie die reinesten Erd-Geisterlein erhebt und ausstosset/ welche die Sonne in schöne Säffte resolvirt/ und zwar in der obern Lufft. Diese Auswitterung ist allezeit bey dem Metall / wird aber durch ihre Ruthen erkennet. Greiffet sie die Ruthe an und zündet sie/ so ist das Metall in seinem Abnehmen und tod / führet das Feuer aus / und lasset bey dem unterm Metall die Kälte / welche das Metall zu Schanden machet/ wann sie überhand nimmt/ biß herab zum Bley/ und treibet sie wohl gar hinweg. Uberherrschet aber die Hitze/ so wird das Metall je länger je höher/ und lebendiger. Beede diese Witterungen/obere und untere/ein und aus/ sind nur eine Witterung / zeigen nicht allein das Metall an/ und machen es kundbahr; sondern durchgehen die Erde/ halten sie in der Porosität und Reinigkeit; dann sie fegen die Erden / wie der Sonnen Strahlen hieroben die Lufft/ wo dieselbige Witterung Wind/ Nebel/ Regen/ Reiffe/ Schnee verursachet; Also bringet auch die unterirrdische Witterung Dampff/ Broden/ Safft/ Wachs/ Mineralen/ Seiffen ꝛc. gedachte Aus- und Einwitterung wären eigentlich nur halbe Witterungen zu nennen/ müssen dennoch beysammen seyn/um die Arbeit unter der Erden zu treiben/wann nicht alles erstarren solle; wie hie oben bey uns geschehen würde / wann sich keine Lufft regte.

Die Beywitterung nun / welche Basilius Coruscatio nennet / ist allein denen Berg-Leuten bekannt / und wird von ihnen eigentlich die Witterung genennet/ dieweil sie solche bey der Nacht sehen auffahren. Sie brennet den Aufsatz und Gifft der Metallen/und reiniget den Lufft von selbigem Gestanck/ dem Schwaden / welcher die Ertze kräncket / sonderlich an der Farbe. Ehe er zum Gestanck worden / kan er leicht durch das lohe Feuer hingebrennet/ oder durch das Wasser ausgeführt werden. Diese Witterung hilfft den Sinter stärcken; in deme sie nicht Hitz-Weise; sondern Feuer-Weise angreifft/ und kein ansieden; sondern anbrennen ist. Der Zeug/ welchen diese Beywitterung angreifft/ ist nicht allezeit bey Metallen/ und also bißweilen betrieglich; Jedoch vermuthlicher an Metallischen Orten/wo kein Lohe gespührt wird/ dann das Metall verbrennet nicht/ aber verflieget und verstäubet wohl unempfindlicher Weise: derowegen ist der Schwaden eine mehrere vergifftung und bessere Anzeigung eines Ertzes Gegenwart / bey welchem sie nichts nutz ist/ auch nicht bleiben mag: dennoch viel dinge offenbahret/ die das Feuer angreifft/dahero man sie von denen Witterungen nicht gäntzlich ausschliesset/ warus zu mercken / wie das Feuer denen Metallen nicht dienstlich ist; son-

dern eine Hitze/ wie bey dem Menschen/ ohne Feuer/ und eine Kält ohne Frost/ wie bey denen Perlen. Unser fürtreflicher Basilius nennet sie Uredines, eine Wärme ohne Hitze/ des Feuers Speise in Hitz und Frost/ leidet es dennoch nicht bey/ um oder neben sich. Bringest du nun ein Metall in seine selbst Hitze und Kälte / nicht mit Feuer oder kaltem Feuer/ so hast du schon einen Grund in der Nach-Arbeit/ und ohne dieses noch nichts begriffen.

Diese Beywitterung greiffet nur das Band an / welches das Metall heftet zu allem deme/ was bey und neben ihme ist/wann es nichts mehr nutz ist: dann dieses Feuer reiniget die gifftigen Banden fast in allen unter der Erden zur Vollkommenheit arbeitenden Dingen. Es reiniget den Lufft/ durch die zwey Sätze des Dampfes und des Wetters / wegen derer man sonsten nicht arbeiten mag.

Die unterirdische Luftung wird durch diese Beywitterung gereiniget; in deme es auf den Steinsatz bricht/ von deme es seinen Ursprung hat; dann wann solche dämpffe alle zu zehe werden / und gerathen an das Gestein / in welchem solch Feuer verborgen ist / so wischt es heraus und zündet immer fort / biß es einen Ausgang findet/ deme die Lufft folget / daß es also die zwey Sätze hebet.

Dieses Feuer ist abgerichtet auf den Schwaden / den es verzehret/ und fleissig suchet: Sonsten hat es die Art/ daß es alle Feuer/ und alles Licht auslöschet / um sich an deme ihme schädlichen Feuer zu rächen; dessen grosser Feind es ist.

Dieses Feuers können wir nicht entbehren/ dann es das in denen Steinen verborgene Feuer ist / welches wir mit dem Stahel oder Eisen daraus schlagen. In gedachten Steinen ruhet es / ohne etwas zu verzehren. In diesem Stein-Feuer sind grosse Geheimnißen verborgen/ die nur denen hohen Künstlern bekannt werden. Im übrigen gehen die Witterungen bißweilen mit solchem Gewalt/ daß sie alle Bergleute ersteckten und hinrichteten/ wann sie nicht bey Zeiten vorkämen/ und sich davon machten.

Kurtzer Entwurff von Art der Ertzen nach denen vier Welt-Gegenden.

ALle die Ertze / die also ligen / daß die Sonne in die Gründe scheinet/ sind güldischer Art/ müssen nichts übriges geröstet werden / insonderheit mit brennenden Feuer / sonsten gewinnen sie einen grossen Rauch / welcher das Silber mit ihme verzehrt. Sein Zusatz in der kleinen Prob ist ein geflossen Saltz und ein wenig Schweffel darunter/ die ihme die Wildnus benehmen; aber in dem grossen Zusatz des Feuers gibt man ihme Sand oder Schlaggen/

derer den dritten Theil in die Schliche gemischt / und damit durch das Feuer oder den Ofen gehen lassen.

Die Ertze hingegen / welche gegen Niedergang der Sonnen ligen/ daß die Sonne nach Mittag darein scheinet / geben einen Lasur und Marcasit, derer Zusatz in der kleinen Prob ein Salmiac ist/ welcher 2. oder 3. mahl mit dem Geschütz solle aufgesetzt werden/ oder darunter gerieben/ so wird alle Wildnus benommen. Dem Marcasit aber im grossen Feuer setze zu gestossen Ziegel klein gesehet/ mit Sand vermischt/ so nehmen sie ihme den bösen Schweffel.

Alle Ertze die da ligen gegen Mittag geben eine Gelbe mit Eisenschuß vermischt/ führen ins gemein Kupffer oder Gold/ und ist ihr Zusatz in der kleinen Probe Glaßgalle und Borras, die ihnen den Eisenschuß benehmen/ daß sie nicht rauben / Aber in der grossen Probe ist ihr Zusatz gebrenter Sand mit Kalck vermischt/ die ihnen die Härte / daß sie im starcken Feuer eingehen/ benehmen.

Alle Ertze die gegen Mitternacht ligen geben Bley oder lauter Marcasit, haben sie Bley/ so haben sie gantz Ertze/ und an etlichen Enden vermischet mit weissem harten Kalck-Stein/ derselbe hat gar klein Silber-Korn/ und ist sein Zusatz in der kleinen Prob Allaunisch Ertz. Widrum ist eine Gattung solchen Ertzes/ das hat den dritten Theil Silbers/ deme thut man/ wie gewöhnlich ist/oder man verbrennt das Bley/um das Silber/wann es zu viel an hat.

Ist die Blüe oder Witterung des Ertzes ein roht wurmicher Stein oder Gold-Farb/oder wie ein bleicher Ziegel/ so ist es ein gut Zeichen.

Wilt du versuchen/ was es vermag oder trägt/ und in ihm hat/ so nehme die Steine/ und röste sie wohl/ hernach gepucht und durchgesibet / so findest du/ worauf das Ertz gehet / wann es gegossen wird. Weisse Steine/ wie Feuer-Steine oder Küeß oder Ziegel-Farbe/ so hat man gute sichere Zeichen von Ertz eines guten Innhalts.

Item/ wann ein Stuff viel grüne Farbe hat/ das zeigt auch den rechten Weg; und welches Lasur auf ihme hat/ das zeiget auf Silber/ ist es aber ein roht rostig Ertz / und hat weisse Farb-Blicke / als Silber / solches gibt viel Silber.

Item/ findet man weissen schimmlichen Stein und gelbe Farbe darinn/ das zeiget allein auf Gold.

Item/ wo ein grauer Stein ist/ der sich schneiden lässet/ dessen Art zeiget auf Gold/ und ist von einem Gang.

Oder wird ein weisser Quartz angetroffen / mit grauen Aeuglein vermischt/ wie die Magsaamen Körner/ der zeigt auf gut Silber.

Sonsten fallen die Gold-Ertze gern in weissen Steinen und gelben fetten Letten / die gern mit einander streichen / und an etlichen Enden werden

Auripigment und fein Lasur / welcher schöne Feuer-Aüglein hat / da ist Gold. Aber der Lasur / welcher bey dem Kupffer gefunden wird / der gibt nur Lasur.

Will man nun einen Lasur probiren / so glüet man ihn auf einem Plech; bleibt er schön Blau / so ist es fein Lasur / dessen ein Loth 2. Gulden kostet / wird er aber schwartz / so ist er Kupffer-Lasur / wovon das Pfund 3. Gulden kostet. Diese Materie gibt mir Gelegenheit an die Hand / um zu untersuchen

Wie der Lasur zur Farbe gemacht wird.

ERwehle die guten Lasur-Steine / und scheide davon die Wildnus / sie seyen roth / grün oder weiß / fleissig von dem Blauen / demnach puche die ausgeklaubten Lasur-Steine / in der grösse einer Bohnen oder halben Hasel-nuß. Lege sie in ein Schaff / und wasche mit warmen Wasser; damit der Letten und andere Unreinigkeit davon komme / biß das Wasser wiedrum rein abgehet: alsdann lasse die Lasur-Steine trocknen / und scheide davon / was nicht blau gefunden wird. Reibe die blauen auf das subtileste / je feiner je besser / thue den in ein Schaff / daß er vier oder fünff Finger hoch darinn lige / giesse darauf eine Lauge von Büchen Aschen und Roßdreck. Das Geschirre (es sey ein Schaff oder verglasurter Hafen / welcher besser zu seyn scheinet) solle haben ein Loch 3. Finger hoch über der Mitte / mit einem Zapffen. Lasse die Infusion eine viertelstund stehen / so durchweicht der Lasur / den rühre wol durch einander / mit einem Holtz / und lasse es eine geringe Zeit stehen / so setzet sich das Blaue an Bodem / und der Koth oder Schleim bleibt über demselbigen stehen. Giesse die Laugen oben ab / und frische auf den Lasur / rühre es abermahl wol durch einander / und lasse es eine Weile stehen / klopffe mit der Hand darauf. Wann das Blaue sich zu Boden gesetzt hat / so ziehet man den Zapffen heraus / damit das Unreine heraus rinne / diese Arbeit mit frischer Laugen so lang widerholend / biß sie endlich clar / hell und lauter abgehet.

Verlanget man noch einen subtielern Lasur / so thut man zu 2. Pfund dünn geschlagen Lasur 6. dünn geschlagene Eyer-Dotter / reibet sie wol unter einander / thut sie hernach in ein klein haarin Sib / giesset schön Fluß-Wasser darauf / so gehet das subtile durch: das grobe reibe wiedrum / und lasse es eine Weile stehen / und giesse den Schlamm oben ab / hernach giesse Laugen daran / und wasche es ab / wie oben / so lang biß es rein wird: dann nehme gute Seiffe / die mache klein und dünn / giesse Laugen oder sauber Wasser darauf / damit die Seiffen zergehet; setze sie auf ein gelind Kohl-Feuer / thue die gewaschen Lasur dazu / und nehme einen Creutz-Stab / stosse den in die Materie / reibe es mitten herum / so wird es schaumen / den Schaum hebe mit einem saubern Löffel ab / und thue denselben in ein glasurt Becken / so legen sich die ersten Blumen in dem Schaum an das Becke. Hernach rühre wiedrum mit dem

dem Creutz-Stab die Materie um/ wie vor/ so wird es wieder schaumen. Den Schaum hebe auch herab in ein Becken/ wie vorhin/ und scheide die Blumen. Procedire also fort/ so lang Blumen fallen. Die ersten Blumen hebe auf/ dann sie sind die besten und reinesten.

Hat aber ein Berg-Lasur viel Sand/ so streue Seiffen in eine Laugen in einem Becken oder Krug/ und thue halb so viel Unschlitt dazu/ so wird ein dünnes Mueß daraus/ das giesse auf den Lasur/ giesse es hoch auf und nider/ und hebe den Schaum herab/ in welchem die Lasur-Farb ist. Giesse wieder Gest darauf/ und das so lang/ biß kein Lasur mehr am Bodem ist im Sand. Hernach giesse warme Laugen auf den Lasur/ und wasche den Gest gar davon/ biß er rein und schön ist.

Item/ nehme Gold-Marcasit, den lege in die Lasur/ wann du sie am ersten waschest/ der treibt den Koth und das Berg-Grün über sich und von ihme. Hernach im Scheiden mit der Seiffen lege dazu ein gantz gebrennet Schaaf-Bein/ welches die Farbe bewahret. Anjetzo wollen wir sehen.

Wie man die Ertze erkennen solle am Rauch.

ISt der Rauch sehr grün/ und bley-weiß in dem Grünen/ so hat es viel Hütten-Rauch.

Ist der Rauch gelb/ so setze ihm Sand zu.

Hat es viel Hütten-Rauch/ so setze ihme zu so viel gut Bley-Ertz/ auch Spieß-Glas-Ertze und Glette.

Hat es viel Schweffel/ so ist der Rauch an denen Seiten grün/ und in der Mitte gelb/ auch sehr dick; also setze ihme zu Sand/ so bleibt das gute auf dem Herd.

Hat es viel Hütten-Rauch/ so setze ihme zu Eisen-Schlacken und Sand.

Will ein Ertz nicht fliessen/ so setze ihme zu Wein-Stein und Saltz.

Ist der Rauch braun und grün/ so ist das Ertz gut.

Ist er aber gelb oder blau/ so ist es nicht gut/ und raubet/ das muß man wehren.

Einem Wasch-Werck von Gold und Schlich setze zu Römischen Victriol.

Auf alle sperre Ertze setze zu Duffstein klein gestossen/ und Sand dazu/ so arbeitet es sich nach Wunsch.

Um den Zusatz eines jeden Ertzes zu erfahren/ so lege dasselbe auf ein Eisen-Blech/ biß es wol glüet/ und beobachte dessen Flamme.

Ist die Flamme blau/ so ist sein Zusatz Bley und ein wenig Kupffer-Stein.

Ist die

Ist die Flamme gelb / so nehme Bley-Glette und dazu gestossen Schweffel.

Ist die Flamme roth / so nehme Bley / Glaß-Gall und Saltz.

Ist sie schwartz / so nehme Kupffer / Glaß-Galle und Glette.

Ist sie weiß / so nehme Bley / Schweffel / rostiges Eisen / und lege es darauf.

Ist es Bley-Ertze / so nehmet Crocum Martis und ein wenig Silber-Glette. Folget

Die harte / strenge / wilde Ertze zu probiren.

Lasse 2. Loth gestossen Antimonium, 2. Loth Schlich von dem Ertze / und 4. Loth Kupffer-Schlacken / 5. Stundt mit einander rösten / hernach zusammen fliessen. Den König treibe ab auf der Capellen.

Oder nehmet Antimoni und Salpeter gleich viel / lasse sie fliessen / demnach thue wiedrum 2. theile Antimoni dazu / und lasse sie fliessen. Mit diesem Fluß schmeltzet alle harte unartige Ertze / und gebt ihnen Kupffer zu / den König lasset zu Glaß abrauchen / das reduciret mit Glette.

Oder nehmet Vitriol, Saliter und Ertze / jedes gleich viel / klein gestossen / brenne ein Wasser daraus / so bleibet zuruck im Todten-Kopf / was gut im Ertze ist. Das Saltz wasche aus dem Todten-Kopf / und siede ihn an / so erhaltet man das flüchtige Gold und Silber.

Oder schlichte das Ertze / den Schlich mache mit Lein-Oel zu Kugeln / die lasse trocken werden / und treibe aus einer Retorte das Oel davon / zuletzt starck. Die Kugeln stosse / und wasche alles Unreine davon mit warm Wasser / so bleibt das Gute unten liegen / das schmeltze mit Potaschen / so sihet man / was Metallisch ist.

Wolte man aber wissen / ob Gold und Silber darinnen seye / so setze man es auf die Capellen / oder mische den Schlich mit 6. mahl so schwehr Glette / lasse es eine gute weile wohl fliessen / zuletzt werffe ein wenig Eisen-Feile im Fluß darauf / den König treibe ab.

Oder thue in einem Tegel ein Loth Antimoni mit einem halben Loth Schlich / daß sie wol fliessen; hernach thue dazu ein Loth Bley / lasse sie wol fliessen / und werffe darauf im Fluß / dann und wann etwas Salpeter mit Kohlen Gestübe vermischt / so setzet es einen Regulum.

Den gestossenen Regulum schmeltze wiederum mit Salpeter und Kohlen-Gestübe in einem andern Tegel; hernach treibe ihn ab. Allhie fallet mir bey:

Das

Daß in denen Bergwercken heutiges Tages übel gewirthschafftet/ und das beste im Rauch aufgetrieben wird.

WAnn die Gold und Silber-Ertze auf Chymische Weise tractirt/ und das flüchtige/ welches im Rauch aufgetrieben und verzehret wird/ gefangen würde/ so erlangte man aus denen Ertzen unvergleichlich mehr Nutzen/ als durch die Wercke/ wie sie heutiges Tages getrieben werden. Dann bey dieser Zeit suchet man nur allein das Fix-Korn/ welches das wenigste ist/ und die Tinctur, welche die Natur häuffig in die Ertze gesetzet hat / jaget man in die Lufft. Daß aber dieses wahr seye/ erhellet aus deme / daß offt eines Ertzes ein Centner nur ein Quintlein Fix-Korn hat / dabey aber hundert mal mehr flüchtige Gold-Tinctur/ welche durch Kunst muß gefangen / und zu Nutzen gemacht werden. Einige haben sich zwar eingebildet/ sie hätten den rechten Handgriff erworben/ durch die Rothmolerische Trituration, da vermittelst eines animierten philosophischen Quecksilbers / und einer Mühle der Ertzschlich gewaschen/ und ein Theil deß flüchtigen Goldes in das Silber geführet wird. Bey weitem aber nicht so viel/ als durch das kalte/nasse/figierende/ zeitigende und gradierende Feuer / welches wenigen bekannt ist. Dieses schreibe denen jenigen zur Nachricht / welche dergleichen Gold- und Silberreiche Berg besitzen/ damit sie dahin trachten/ wie sie den besten Nutzen/ welcher verworffen wird/ mögen erlangen und behalten. Jedoch hilfft alle Kunst nicht/ ohne Gottes Seegen/ an welchem alles gelegen ist. Wann die Güte des Himmels diesen entziehet/ so verschwindet aller Vortheil / und hören die Bergwercker auf; wovon künfftig einige denckwürdige Exempel sollen an Tag gelegt/ und dem Gedächtnuß-Tempel einverleibet werden/ wann der Himmel biß dahin uns das Leben vergönnet. Anjetzo will ich von andern irrdischen Dingen / um nicht allezeit auf einer Leyer zu spielen / einige sehr merckwürdige Geschichten erwehnen/und zwar erstlich:

Wie vor wenig Jahren es einem Priester ergangen/ der in einer Höle bey Rom mit andern einen Schatz heben wolte.

UNweit von Rom in einer Caverne oder Höle ist ein grosser Schatz von uralten Zeiten her begraben/ und von denen bösen Geistern sehr besessen. O Auri sacra fames! quid non mortalia pectora cogis. O du Gold-Hunger! wohin bringest und zwingest du doch die sterblichen Menschen / schreyet der Poet. Dieses von solchem hohen Werth an obgedachtem Ort verbor-

genes Gut machte einem mir wolbekannten und verwegenen Menschen das Maul wässerig/ und darnach zu schnappen/ befande sich aber allein nicht fähig dazu/ weßwegen dieser eine solche Person zu finden sich bemühete/ welche mit dem exorciren umgehen könte/ und dann ein baar Mitgesellen / die nach dem Exorcismo in Grabung deß Schatzes Hilf leisteten ; Wie dann dergleichen Gold-begierige Brüder sich finden liessen/ und fürnemlich zum beschwehren ein verwegener Priester / welcher ohne deme nach solchen Schätzen suchte/ und alle höllische Geister zu bannen getraute. Der Accord zwischen dieser Gesellschafft wird gemacht / und die Zeit / in welcher man den grossen Schatz heben wolte/ bestimmt. Man kommet zu der Gruben/gehet hinein/ setzet darein ein klein Tischlein/darauf ein geweyhetes Licht/und neben daran einen Stuhl/ auf welchen sich der Geistlicher setzet / und denen weltlichen Gesellen Befehl ertheilet/ sie sollen sich hinaus begeben / oben an dem Eingang der Höhlen / und wann er ihnen werde ruffen / so sollen sie hinein kommen. Sobald nun diese Gesellen zu der Höhle heraus seyn / fangt der Geistlicher sein Exorcismum an/ da dann bald darauf es gantz still worden. Die von aussen warten eine halbe Stund / und schreyen dreyßig biß viertzig mahl dem Priester zu / bekommen aber keine Antwort / welches sie bestürtzt macht/ und üble Gedancken erwecket. Endlich berathschlagen sie sich unter einander/ und entschliessen sich in die Grufft hinein zu gehen ; aber mit der Tapfferkeit jener sieben/ welche an einem Spieß gegen dem Hasen stunden/ und einer zum andern sprach : Hans gehe du voran/du bist ein Bidermann. Nach einer zimlichen Disputation, welcher zu erst hinein gehen solle / hat der Urheber dieser Sache/ ein Sachse/ sich wagen müssen / deme die andern gefolget sind/ da sie dann das Licht und Tischlein unversehrt / den Stuhl aber umgestürtzet / und den Geistlichen auf der Erden mit umgedreheten Hals/ und weit heraus hangenden Zung gefunden ; worauf diese sich nicht ohne Schrecken eilends davon gemacht / und die Lust zum Schatzgraben fahren lassen ; dieweil ihnen ein gleiches hätte widerfahren können. Ich gehe etwas zurück um zu sehen

Wie des Feld-Herrn Wrangels Feld-Prediger einen grossen Schatz hebt zu Stetin.

BEy dieser Geschicht ist der Exorcist zwar in grosser Gefahr ; aber dennoch so unglückseelig nicht gewesen/ als obiger Priester/ wie wir bald hören werden. In der Zeit / da der Feld-Herr Wrangel Stadthalter in Pommern ware hatte er einen Feld-Prediger /, welcher aus einem Orden Catholischer Religion entwichen/ und zu der Augspurgischen Confeßion sich bekennet

bekennet hatte. Diesen offenbahrte ein Müller / daß er einen grossen und reichen Schatz begraben wisse/ zeigte auch den Ort an/ worauf die Resoluti- on gefasset ward/ denselben zu heben. Zu dem Ende practiciren sie um Geld von einem armen Pohlnischen Priester auf denen Grentzen eine consecrirte Hostie/ mit welcher der Feld-Prediger die den Schatz besitzende Geister be- schwehret/ da dann grausame Sachen sich erzeiget; indeme grosse Raben in dem Gewölbe herum geflogen/ hernach grosse Steine herum gefahren sind; bald hat sich ein Galgen gestellet/ und es das Ansehen gewonnen/ daß alle die zugegen wären/ daran sollten gehencket werden. Weil dieses sie nicht ab- schreckte/ erschienen feurige Schlangen/ die aber auch nichts richteten/ so ka- men endlich hervor feuerspeyende Pferde/ mit so grausamen Rachen / daß es ein Ansehen hatte/ sie würden alles verschlingen. Dannoch liesse sich der Ex- orcista nicht abwendig machen/ und hielt mit seinen Beschwerungen an/ biß nach Mitternacht/ daß die Geister gewichen/ alles still ward/ und der Schatz dem Beschwerer zum Theil. Diese Victorie war wol herrlich/ denen Uber- windern aber/ wegen erfolgten Geitzes/ ohne Nutzen: Dann dem Müller/ welcher den Schatz angezeiget/ und zu allem geholffen hatte/ wolte der Feld- Prediger keinen Theil geniessen lassen/ derowegen jener anfienge zu rumoren/ wodurch die Sache ruchtbar ward/ und gar für den Feldherrn kame / wel- cher den Schatz zu sich nahme; daß also diejenigen/ so da viel und grosse Ge- fahr ausgestanden hatten/ mit der langen Nasen/ und dem leeren Beutel ab- ziehen musten. Auf solche Weise schlägt Untreu seinen eignen Herrn. Mir fället ein

Von einem Priester/ welcher bey dem Altar den Kelch zu einem Gesicht-Spiegel gebraucht.

DIese Geschicht ist sehr merckwürdig/ und dienet zu einer Lehr allen Chri- sten/ daß man die Ehre GOttes nicht solle mißbrauchen/ und auch nicht zu unzuläßigē Mitteln anwenden um weltliche Güter zu erlangen/ oder Reich- thum an sich zu ziehen. Ein wohlbemittelter Mann hatte 40000. Reichs- thaler vergraben/ in Meinung vor seinem Ende den Ort dieses Schatzes dem Sohn im Todbette zu offenbaren; aber die göttliche Verhängnuß hatte es also mit ihme bestimmet/ daß er Sprachloß ward/ ehe er es entdecken konte. Nach seinem tödlichen Hintritt findet man in dem Testament die Verlassen- schafft dieser 40000 Reichsthaler/ aber wo sie steckten / oder solten genom̄en werden/ wuste niemand/ welches den Sohn nicht wenig bekümmerte. In dieser Perplexität gehet er zu seinem Bruder / welcher ein Geistlicher ware/ und klagt ihme seine Noth. Dieser tröstet ihn mit guter Hoffnung: Er ha- be eine

be eine Kunst/ durch welche man wissen könne/ wo ein Schatz liege/ und wie er zu bekommen seye/ die habe man ihme als eine gewisse Sache communicirt. Er wolle sie probiren/ gehe sie an/ so wollen sie den verborgnen Schatz bald haben. Des andern Tages celebriret der Priester seiner Gewonheit nach die Messe/ und bey der Wandelung murmelt er einige Arabische ihme unbekannte Worte in dem Kelch/ und sihet darinn / wie in einem Gesicht-Spiegel den Schatz/ und wo er liegt; gehet des Nachmittags/ nachdeme alle Leute/ unter gewissen Prætexten aus dem Haus geschicket worden/ mit seinem Bruder in die Stube / wohin der Kelch gezeigt hatte/ heben unter und hinter dem Ofen einige Ziegel auf/und finden nach Wunsch die 40000. Rthl. beede waren sehr froh; insonderheit freuete sich der Geistliche / welcher unzehligen Reichthum / durch gedachte Kunst zu erlangen alsobald die Gedancken fassete. Der Geitz-Teuffel plagte ihn bereits auf solche Weise/ und die Begierde bald reich zu werden machte ihme so grosse Unruhe / daß er kaum den andern Tag erwarten kunte / um wiederum Gelegenheit zu haben bey dem Altar seine Kunst weiter zu appliciren. Die Zeit kommt/ er celebriret abermal und spricht bey der Wandlung die Worte in den Kelch / wie am vorhergehenden Tag/ in der Hofnung/ er werde einen andern Schatz zu sehen bekommen: Aber weit gefehlet; dann sobald die Worte ausgesprochen waren/ überziehet seine Augen eine dicke Finsternuß/daß er nichts mehr sihet. Der gute Priester voll Schrecken und Betrübniß empfindet im Hertz / daß er GOtt sehr müsse beleidiget haben / greiffet alsobald zu dem besten Mittel/ dem Werck der Buß/ macht einen starcken Actum contritionis und Vorsatz Gott nicht mehr zu beleidigen / und die geistliche Wercke nicht zu mißbrauchen; thut zugleich ein Gelübd / in Ewigkeit obgemeldete Kunst nicht weiter zu appliciren / oder einem andern zu lehren. Hierauf ist dem Priester die Göttliche Gnad wiederfahren/ daß derselbe vor dem Altar sein Gesicht wiederum erlanget/ und das Meß-Opffer biß zu Ende celebriret / auch die aberglaubische Kunst gäntzlich aus dem Gemüthe verbannet hat. Piscator ictus sapit. Eine Geschicht veranlasset die Erzehlung einer andern/ und zwar

Von zweyen in Mähren begrabenen Schätzen / und Nichtigkeit der Schwartzkünstler.

DIe Geschichte von diesen beeden Schätzen/ derer einer bey Neuhaus/ der andere drey Meilen von Teutschenbrod auf einer Wienerischen Herrschafft ligt/ sind zimlicher massen bekannt/ und weiß ich mich nicht wol zu erinnern/ ob in meinen vorigen Schrifften/ derer ich keines bey der Hand hab/ etwas davon ist gedacht worden. Solte es geschehen seyn/ so wolle sich der

Kunst-

Kunst-begierige nicht daran ärgern: dieweil demnach an diesem Ort etwas möchte hinzugethan werden/ das allda nicht zu finden ist. Der Neuhausische Schatz / wie von gewissen Leuten ist referiret worden / ligt unter einer kleinen Höhe begraben/ in einem gebauten Gewölbe/ zu deme man über eine Stiege hinab gehet. In dem Gewölbe haben sie zwey grosse Kessel voll Geld gesehen/ und an jeden Kessel einen grossen schwartzen Hund an Ketten gebunden. Man hat verschiedene Mittel angewendet / um diese gefährliche Wächter hinweg zu bannen/ aber umsonst. Ja die Geistlichkeit des Orts ist einmal in voller Proceßion mit dem Hochwürdigsten an den Ort / um die Höll-Hunde zu beschweren und zu verbannen / es kame aber aus der Höhle ein solcher stürmender Wind/ der ihnen alle die Lichter auslöschete / und sie dermassen zusammen triebe/ daß sie übereinander zuruck fielen/ und mit harter Mühe die Stigen wiederum hinauf kamen. Die weisse Frau/ welche in der Slabatischen Familie gar bekannt gewesen / hat einsmals einen jungen Cavallier/ der noch bey Leben ist/ angeredet/ und zu ihme gesagt: Er solle ihr folgen/ dann ihme seye der Schatz prædestinirt/ wie dann er auch gefolget ist. Unterwegs aber fället ihme ein/ öfters gehöret zu haben / daß wer einen solchen Schatz hebet/ und dadurch einen Geist erlöset/ in selbigen Jahre sterben müsse: Derowegen fragt er mit diesen Worten: Höre du/ ich habe gehört/ daß derjenige/welcher einen Geist erlöset/innerhalb Jahres frist sterben müsse? Worauf der Geist/ oder die weisse Frau antwortet: Ja/ du wirst mir bald folgen. Dem jungen Cavallier / welcher ohne deme reich ware/ und gerne lebte/ ware diese Prophezeyhung keine angenehme Zeitung/ dannenhero er zu der weissen Frau sagte: So verlange ich deinen Schatz nicht/ und wendete sich um nach Haus. Der Geist aber ginge fort mit grossem seuffzen und lamentiren.

Was den Wenerischen Schatz betrift/ welcher in 700000. Reichsthl. bestehet / so hat man auch vielerley Mittel angewendet / um denselbigen zu erlangen. Ein Schwartzkünstler hat zuwege gebracht / daß der böse Geist mit dem Schatz ist herauf gefahren / denselbigen gezeigt / und ihn heraus zu geben sich anerbotten hat / wofern der Baron Wenier ihme eine schwartze Henne dargegen lieffern wolt / welches aber dieser Cavalier nicht thun wollen: Dann erstlich wäre die Henne gleichsam ein Opfer gewesen / so hätte der Satan solche/ weil sie in seiner Macht wäre gewesen/gebrauchen können/ um ihre Eyer oder die Henne selbst durch böse Geister zu besitzen/ und durch seine böse Creaturen dieselbige bey Hofe oder sonsten verkauffen zu lassen/ daß diejenigen/ welche davon genossen / wären besessen worden. Zum andern mal hat gedachter Cavalier wiederum einen Schwartzkünstler kommen lassen

sen / welcher es auch so weit gebracht / daß der Teuffel mit dem Schatz herauf gestiegen/ denselben gezeiget/ und ihn offerirt hat/ wann nur die Gemahlin des Schloß-Herrens/ welche gesegneten Leibs ware/ gegenwärtig bey der Auslieferung seyn wollte/ welches aber auch nicht gestattet worden. Endlich hat gemeldter Cavallier einen Bergknappen von Kuttenberg persuadirt/ daß er sich zu Ausgrabuug des Schatzes gebrauchen lassen/ und auch würcklich so weit kommen ware/ daß er die grosse Truhen oder den Kasten / worinnen der Schatz vergraben lage/ gesehen/ es ist aber der Teuffel mit solchen erschröcklichen und gräßlichen Gestalten ihme vorkommen ist/ daß er hat angefangen zu schreyen/ der Schatz aber mit einem grossen Donnerknall in die Erde gefallen/ und der Bergknapp für todt liegen geblieben ist/ daß nach einer zweystündigen Erlabung man denselben erstlich wiederum aufgemuntert/ und zum Verstand aufgewecket hat/ worauf er sich verlobte/ die Tage seines Lebens zu keinem Schatzgraben sich mehr gebrauchen zu lassen.

Zu Mantua hat ein Geistlicher gleichfalls einen Schwartzkünstler gebrauchet/ um einen Schatz zu heben/ da dann der Teuffel auf dem Schatz sitzend herauf gefahren ist/ und dem Geistlichen zugesprochen / er solle ihn nur verehren und anbeten/ so wolle er ihme alsobald den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus diesem erhellet die Nichtigkeit solcher Zauberer / Teufelsbeschwerer und Schwartzkünstler / welche sich grosser Streiche rühmen/ und ohne des Teuffels Willen nicht eine Laus aus dem Ofen zu locken/ in ihrer Macht haben. Sie sind ja Sclaven und Leibeigene des Satans/ dessen Gewalt/ Herrschafft und Gebiete sie unterworffen leben und sterben/ wie solten sie dann ihren Herrn und Meister zwingen? Sie sind mit Leib und Seel verbunden/ des Satans Reich zu vermehren / und ihme/ wo sie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieser Gewinn nicht geschicht/ daß eine Seele erworben wird/ so hat der Patron nichts davon/ der den Schatz zu erlangen hofft/ und der Schwartzkünstler auch nichts. Inzwischen ist es gewiß/ und die Erfahrung bestättiget es/ daß wo einmal ein Schwartzkünstler zu Hebung eines Schatzes ist gebrauchet worden/ solchen hernach zu bekommen fast keine Hofnung mehr ist ; dieweil dadurch der Satan in seinem Besitz gestärcket wird/ indeme der Mensch/ zu dessen Erlangung / von GOtt abweichend/ des Teuffels Werckzeug gebraucht/ und gleichsam in dessen Dienstbarkeit sich begeben hat. Bey solchen Leuten findet der Virgilianische Vers seine Stelle: Flectere si nequeam superos Acheronta movebo. welches so viel ist: Will GOtt nicht / so helffe der Teuffel. Gedachte Schwartzkünstler kommen mir vor/ wie vorzeiten die Oracel der Heiden/ die der Teuffel jederzeit dermassen zweiffelhafftig ertheilet/ das

let/ das er/ wie auch hernach der Ausgang der Sach sich erzeiget/ als ein wahrer Prophet dem leichtglaubigen Volck ausgeredet. Dergleichen falsche Oracula gehen noch heut zu Tage in einigen Welt-Gegenden im Schwang/ und werden insonderheit practicirt

Von denen Indianern/ besonderlich von ihren Pfaffen.

DEnen/ die ihre Reisen in denen Morgenländern glücklich vollbracht haben/ ist nicht unbekannt/ daß die Indianer ihre gröste Wollust in dem Toback-Schmauch und Rauch haben. Die Virginianer vermeinen/ ihre Götter haben ein groß belieben daran / dahero brauchen sie bey einem Theil ihrer Opffern an statt des Weyrauchs ein Toback-Pulver. Ja/ auf dem Meer/ wann sich ein Gewitter oder Sturm erhebt/ streuen sie Toback-Pulver in die Lufft und in das Wasser/ um die erzürnten Götter dadurch zu versöhnen. Sie gebrauchen auch dergleichen Ceremonien/ wann sie einer grossen Gefahr entkommen sind/ worbey sie wunderliche Geberden treiben/ mit denen Füssen die Erde stossen/ und dazu dantzen und hüpffen; mit denen Fingern in die Luft schnaltzen/ gegen den Himmel schauen/ dabey seltsame unvernehmliche Worte murmeln.

Wenig unter ihnen kommen einem zu Gesicht/ denen nicht eine Tobackrolle am Hals hanget / samt etlichen aus Palmblättern gemachten Pipen/ da dann der Rauch immer zum Maul und der Nasen heraus schwermet/ und man sie für lauter Vulcanische Kinder ansehen würde. Dieses Tobackrauchen ist ihr Labsahl/ ihr Trost/ Confect/ und einige Erquickung in der grossen Last/ die ihnen von denen unbarmhertzigen Spaniern aufgebürdet wird / derer Tyranney dermassen groß ist/ daß viel von denen Indianern am Toback sich zu tode sauffen/ um der unerträglichen Marter abzukommen.

Insonderheit pflegen sich die Buhiti, oder Indianische Pfaffen des Tobacks zu bedienen / und wann sie von dem voll und toll sind zu weissagen. Dann diese wilden Völcker sind gewohnet/ wie vorzeiten die Griechen ihre Oracula, ihre Pfaffen/ ob ihr Vorhaben glücklich und auch wohl oder nicht ablauffen werde / anzufragen; Da dann der Satanas durch diese wahnwitzige und tolle Tobacks-Brüder alsdann die Antwort ertheilet / und zwar auf diese Weise: Der um Rath gefragte Pfaff nimmet eine mit Toback gefüllete Pipe / zündet die an / und rauchet so lang und viel Toback daraus/ biß er gantz trucken und taumelend

zu Bo-

zu Boden fallet/ in welcher Positur er eine geraume Zeit / als entzückt und schlaffend liegen bleibt/ endlich aufstehet / sich halb unsinnig stellet / und vorgiebt / er habe die Antwort von einem Geist vernommen / die er auf solche zweydeutige Weise ertheilet/ daß nachmals er denen albern Leuten / es schlage die Sache aus/ wie sie wolle / leichtlich kan einbilden / daß der Ausgang mit seiner Prophezeyhung überein stimme. Auf solche Weise werden diese einfältige Leute durch den Teuffel/ und seine Diener geäffet/ betrogen und geblendet/ gleichwie auch in ihren Kranckheiten/in welchen sie bey hoher Straffe diese betrügliche Pfaffen für ihre Aertzte brauchen müssen. Wann in solchem Falle sie um Rath gefraget werden/ sauffen sie sich truncken mit Tobak/ wie oben/ und wann sie von der angemaßten Entzuckung wieder zu sich selbst kommen sind / so fangen sie auch an von Eingebung der Geister zu fabeln. Nach solchem kehren sie den Leib des Patienten ein baar mal um/ krauen ihn mit den Händen/ und halten indessen ein Bein im Mund/ welches nachmals die albern Weiber für ein Heiligthum aufbehalten. Von der Kranckheit aber prophecevyen sie alles guts. Stirbt der Patient/ und der Pfaff hat geweissaget/ aber schwartz gelogen/ so ist die Entschuldigung bey ihnen die stund des Todes seye vor der Hand gewesen/ womit diese Teuffels-Diener die Leute bey der Nase führen. Wie alldort geschicht/ gleicher Weise bethören die Schwartzkünstler viele albere Christen/ welche durch den Geitz sich blenden/ äffen und verleiten lassen. Dieses heisset: Mundus vult decipi, die Welt will betrogen seyn. Lasset uns anjetzo kurtzweils wegen sehen

Wie Jacobus Balde, P. Soc. J. einen rechten Toback-Schmaucher beschreibet.

LAsset uns doch die Unform ihrer Geberden/ spricht er §. 5. hierbey ein wenig betrachten. Schauet/ wie jener die beyden Backen / als ein Blaßbalg bald aufbläset/ bald niederlässet/ wie er mit den Augen in die quäre dazu schielet/ als ein gestochener Bock: wie ihm der Geiffer über den verwirrten Bart Elen lang herab hanget. Eine schöne Gestalt / und wohl eines Pinsels werth/ der da etwas lächerliches bilden wolte. Der Heiden Weisheits-Göttin Pallas solle einsmals an einem Bach aus Rohren ihr eine Pfeiffe geschnitten/ und darauf gepfiffen haben. Da sie aber im Wasser die Ungestalt ihrer aufgeblasenen Backen gesehen/ hat sie sich vor ihr selber geschämt/ und aus Ungedult die Rohrpfeiffe ins Wasser geschmissen. Hingegen achten es diese Tobackpfeiffer für eine Zier/ die Backen aufzupauffen / wie man die Winde mahlet. Und welcher das Maul gleich den erzürnten Jupiter/ als er seine Strahlen in die Flägreischen Felder auf die Himmel-stürmende

Riesen

Riesen donnern lassen wollte/ am schändlichsten verkrümmen kan/ der wird vor ihren Jupiter und Gelags-Obristen gehalten/ der gilt am meisten unter ihnen/ wie die Sau unter denen Karten-Blättern: der ist König unter diesen Kegeln und Flegeln.

Von dem Æneas schreibt Maro, daß/ als er mit der Cumæischen Sybilla nach denen unterirdischen Wohnungen gereiset/ und neben dem stankrauchenden See Avernus sich in die finstere Höhle daselbst hinein gelassen/ seye er an einen dunkelen Ort gekommen/ allwo ihm allerhand wilde/ schrekliche Thiere begegnet. Wer eine Bildniß von dieser Geschicht sehen will/ der verfüge sich/ als ein anderer Æneas, in eine Holländische Tabak-Keller-Klufft/ da da werden ihm in einem schwartzen stinkenden Rauch-Nebel zu Gesicht kommen Centaurische Halbmenschen/ aufgesperrete Bären- und Löwen-Rachen/ feuerspeyende Chymæren/ da und dort kriechende Tabak-Schlangen/ und andere Schreck-Larven und Gespenster/ wie sie an selbigem Ort erzehlet werden. Er wird ihme einbilden/ als sehe er Plutons, des Höllen-Gottes/ Hof-Capelle: Dann ein Jeder hat eine Pfeiffe im Maul und blaset/ und immer einer nach dem andern gibt den Tact dazu/ wann er mit dem Finger an der Pipe den Tabak nachstopffet. Doch ist dieses eine besondere wunderliche Music: dann sie kan nicht mit denen Ohren gehöret/ sondern sie muß mit der Nasen gerochen werden.

Ja/ er wird glauben/ er seye nun nicht mehr auf der Reise zur Höllen; sondern er befinde sich bereits mitten in der Hölle/ und sehe mit dem Æneas die Plagen der verdamten Seelen. Er wird dafür halten/ diese armen Teuffel seyen inwendig voller Feuers/ welches ihnen also aus dem Mund rauchet. Und in dieser Meynung stärken sie ihn selber; indeme sie auch dazu weinen/ dann ihnen der Rauch das Wasser aus denen Augen dränget. Das lasset mir eine saure Wollust und bittere Kurtzweil seyn/ und eine muhtwillige Plage/ als die sich selber ängstet. Bey ihnen muß der Durst/ der an sich selber eine Plage ist/ mit einer andern Plage gelöschet werden. Die armen Gecken weinen/ und lieben doch/ was sie macht weinen; so gar werden sie von ihrer bösen Gewohnheit gefangen gehalten; so listig werden sie von ihr tyrannisirt/ daß sie stündlich wünschen/ gestrafft zu seyn/ und in der Pein eine Labung suchen. Ein abentheurliches Wesen. Ihnen ist wohl/ wann ihnen übel ist/ und es erfreuet sie/ kranck zu seyn. Sie dörffen es fast bevor thun denen alten unempfindlichen Stoiken/ die keinen Schmertzen gefühlet/ wann man sie auch/ wie den Anacharsis, im Mörser gestossen hätte; oder auch jene Polnische Bauren/ welche/ als sie etwas verwirket/ und der Edelmann (aus Güte und Mitleiden) sie der Straffe ledig sprache/ widersprachen sie solchen/

und wollten kurtzum geprügelt seyn/vorgebend/es seye eine alte Gewohnheit/ die müsse ja nicht abkommen.

Also auch ist dieser Tabak-Märtyrer Gewohnheit/ geplagt zu seyn. Sie müssen im Rauch hangen/ wie die Schinken/ sonst würden sie verwurmen und verderben. Und wann sie schon gerne davon liessen/ so können sie doch nicht. Sie müssen schmauchen/ wollen sie anderst leben. Sie haben tausend Ursachen/ und haben doch keine Ursachen/ diese Nohtwendigkeit damit zu behaupten. Es wird bey ihnen erfordert/ sie wollen/ sie müssen schmauchen; diß gebietet ihnen ihre Begierde. Man sollte glauben/ es seye ihnen solches angezaubert/ gleichwie etlichen die Läuse. Wann die elenden Tropffen nicht thäten/ was sie ihnen selber gebieten/ so musten sie krank werden. Es dunket sie immer/ ihnen mangele etwas/ wann sie nicht Rauch schlucken. Sie werden von allerley Fantaseyen und seltsamen Einfällen beunruhigt. Bey Nacht traumt ihnen davon. Bey Tag klagen sie/ der Magen sey ihnen schwach/ und habe keine Wärme zu dauen und zu kochen: es setze ein Fieber bey ihnen an; die Galle lauffe über/ der Leib seye voll schädlicher Flüsse und Feuchtigkeiten/ der Schwindel plage sie im Haupt/ sie können nicht umhin/ sie müssen ein Paar Pipen zur Gesundheit trinken/ und so viel Unheils hinweg schmauchen. Also sagend und klagend greiffen sie nach dieser ihrer Panaceen/ und wann sie nur etliche Züge gethan/ so heist es alsobald: Es seye besser mit ihnen worden. Da ist der Schwindel verschwunden: Da siedet der Magen wieder: Da stehet die Galle: Da ist das Fieber vorüber: Da hat der Tabak alle Feuchtigkeiten ausgeführet: Da haben sie weissere Zähne/ und ein stärker Gebiß. Ein so geschwinder Wund-Arzt ist ihr Tabak/ oder vielmehr ihre Einbildung/ die diß Orts wohl viel thut. Wer mehrere Umschrifft von denen pfützichten Tabaks-Brüdern verlanget/ beliebe sich zu ersehen in der trukkenen Trunkenheit obgedachten Authoris, wo der gantze Tractat eine Satyra von der Schmäucher-Pursche ist. Ich wende mich wiederum zu denen unterirdischen Schätzen/ und sehe im Vorschein

Die bey einem grossen Schatz in Beyern sich zeigende Gold-Schlange.

Zwischen München und Saltzburg/ in dem Wasserburgischen/ ist ein Schatz begraben von grossem Wehrt/ bey welchen sehr offt sich hat (nämlich auswerts) eine Schlange sehen lassen/ von glänzender Farbe/ wie ein pures Gold/ daß man sich in dero Ansicht darob verwundern müssen. Ein

Cavallier,

Cavallier, der von gedachtẽ Schatz Wind hatte/ liesse vor wenig Jahren graben/ und kame bis auf eine eiserne Thür/ die zeigte an/ daß hinter derselben eine Gruft oder ein Gewölbe seyn müsse/ in welchem dieser Schatz vergraben liege: da dann auch obgedachte Schlang sich zeigte/ auf die der Cavallier bereits das Rohr angeschlagen hatte/ um sie zu erschiessen/ da sie in die Erde hinein sich verschloffen/ und von selbiger Zeit an sich nicht mehr hat sehen lassen. Man hat auch mit dem Graben weiter nicht fortgesetzet/ dieweilen die Sache ruchtbar worden/ und wegen hohen Verbotes/ welches in Bäyern ist/ daß Niemand/ bey höchster Straffe/ Schätze zu graben/ sich unterstehen solle/ hat man einhalten müssen. Indessen ist nachdenklich/ daß diese so hoch schimmerende Schlange/ die keine gemeine Schlange seyn muß/ von der Zeit an/ daß ihr mit dem Schuß ist bedrohet worden/ sich nicht mehr sehen lässet. Lasset uns anjezo eine Geschicht beybringen

Von der grossen weissen Schlange/ und übelem Ende eines Schlangen-Banners.

DEnen Zeichendeutern/ Wahrsagern/ Schlangen-Bannern und dergleichen Gesindlein/ so da gemeiniglich mit superstitiosen verbotenen Sachen umgehen/ widerfahret gar offt ein übeler Lohn/ wie gegenwärtig Exempel zeigen wird. In Steyermark/ bey dem so genenneten Silber-Berg/ liegt eine herrliche Vieh-Aue/ die ware dermassen verzaubert und mit Schlangen überfüllet/ daß weder Menschen noch Viehe in der Gegend wohnen oder bleiben konte. Die Leute/ denen die Alpen zugehöreten/ bemüheten sich weit und breit/ um Jemand zu erfragen/ der die Schlangen zu vertreiben/ eine Kunst könte/ wozu sie einen herrlichen Recompens versprochen. Endlich kommet einer/ der verspricht ihnen/ sie von solchem Ubel zu erledigen/ wann sie nur ihn können versichern/ daß niemahls die weisse Schlange seye gesehen worden/ welches sie gantz und gar verneinen/ und also den Schlangen-Banner/ der ihnen vorgesagt/ wofern die weisse Schlange in der Gegend sich befinde/ seye er verloren/ wissendlich zum Verderben geleitet haben: dann auf diese Versicherung gehet er hinauf an einen bequemen Ort/ steigt/ nachdeme er einen Creiß und denselben mit brennendem Holtz umlegt hatte/ auf einen Baum/ und pfeifft auf einem Pfeiflein/ da dann alle Schlangen zusammen kriechen/ und sich in das Feuer stürzen/ endlich aber komet die grosse weisse Schlange gegen den Baum ang krochen/ fragt den Schlangen-Banner: Wer ihn so vermessen gemacht habe/ in ihr Gebiet einzugreiffen? er solle ohne Verzug herab steigen/ damit sie nicht

Ursach habe/ selber ihn herab zu holen. Was will der betrübte und geängstigte Mensch thun? er steigt herab/ wird von der weissen Schlang ergriffen/ und zu denen Schlangen ins Feuer geworffen/ da der Leib und ohne allen Zweiffel die Seele auf ewig in dem höllischen Brand / zwischen Schlangen und Ottern/ werden seyn müssen. Der Satan handelt mit lauter Betrug und List. Er nimmet die Gestalt an der Redlichkeit/ und warnet selber seine Creaturen / unter dem Schein der Aufrichtigkeit / wie diesem Banner geschehen ist / welchem der Teuffel in seinem Vorhaben allen Succeſs versprochen/ so lang die weisse Schlange sich nicht werde bey seiner Beschwörung finden. Der listige Feind des menschlichen Geschlechts hat vorgesehen/ daß dieser Mensch mit der Zeit an diesen Ort kommen und ihme in das Garn rennen werde. Ob nun diejenigen Leute/ die gedachten Schlangen-Banner auf diese Weise verführt und ihme die weisse Schlang verschwiegen haben / vor GOTT ohne Schuld erscheinen können? stelle ich denen Theologis anheim / um es zu decidiren / und nehme aus dieser Geschicht Anleitung/ zu melden

Von einem Pfeiflein / mit welchem ein Jäger das Wild lokket/ und andern Jäger-Künsten.

Viel Jäger sind Liebhaber einiger Weid-Künste/ die auch vom Teuffel herrühren: Als/ das Wild zu bannen/ solche Büchsen zu haben/ daß sie alles Wild fällen/ wornach sie schiessen; Insonderheit/ daß sie von denen Vögeln den Kopf allezeit treffen. Ein Jäger in Hungarien hat ein Pfeiflein/ durch welches/ wann er darauf pfeiffet/ das Wild von allerhand Gattung gelokket wird/ sich um ihn stellet/ und als entzükket seinem Pfeiffen zuhöret. Dieses thut er bey Tag/ ohn alles Bedenken/ aber bey der Nacht getrauet er sich nicht zu verweilen/ indeme er die höchste Gefahr und Noht von denen Gespenstern muß ausstehen / und sich förchten/ sie möchten ihme den Hals brechen. Ein Jäger bey Wien liesse sich ein Rohr schmieden/ in der Weihnachts-Nacht/ mitten in der Nacht/ und das mit gewissen Ceremonien und Sprüchen/ da dann unversehens ein dritter sich in der Gesellschafft einfand/ der das Rohr schmieden halffe/ und (wie die Poeten die Wald-Götter abbilden) Geis-Füsse hatte. Der Jäger bekame zwar das Rohr/ und fällete alles damit/ wonach er zielete/ bliebe aber lebenslang eine solche Letfeige/ daß ihme ein Zittern und Beben ankame / wo die geringste Gefahr sich zeigete; So gehet es denenjenigen/ die ihre Werke mit Hilffe des Teufels verrichten/ und ihr Gewissen beschweren. Sie haben Ursach / den übeln Lohn ihrer

Arbeit

Arbeit zu förchten. Zu der Zeit/ als Carl Ludwig/ der gelehrte Chur-Fürst zu Heydelberg/ ware/ fand sich einer bey demselben ein/ der sich grosser Streiche rühmte/ und ein rarer Künstler seyn wollte: Und als eines Tages Se. Churfürstl. Durchl. bey Ladenburg spazirte/ wo dann dieser Artist auch aufwartete/ flog ein kleiner Vogel sehr hoch daher/ da dann dieser Mensch sprache: Wann Euer Churfürstl. Durchl. wollen etwas rares sehen/ so will ich den hoch in der Lufft herfliegenden Vogel herab schiessen/ welches dieser Fürst sich gefallen liesse/ und der Vogel ward auch herunter geschossen/ worauf der Churfürst sagte: Ich sehe wohl/ ihr könnet mehr/ als Brod essen. Ich habe selber dergleichen Geschoß gesehen/ mit welchem/ so offt man mit einer Kugel/ auch nach denen kleinesten Vögeln/ geschossen hat/ der Kopf davon geflogen ist; dieweilen in dem Visier des Rohrs eine gewisse Sache eingeschmiedet ware. Alle diese Sachen geschehen illicito modo, und durch ein Pactum mit dem Teuffel/ wo nicht extrinsecum, dennoch intrinsecum, wodurch die Seele verpfändet und für eine schlechte Eitelkeit eine geringe zeitliche Wollust die ewige Freude und Herrlichkeit verscherzet wird; derowegen solle ein jeder Christ/ der des Christlichen Namens würdig und fähig seyn will/ solche abergläubische/ verführerische Possen/ wie den Teuffel selber/ von deme sie herstammen/ meiden. Der Satan braucht offt gantz schlechte Sachen in seinen Künsten/ welche das Ansehen haben/ daß nichts böses dabey seye. Wañ aber solche wohl betrachtet werden/ so wird ein unvoreingenommener Mensch finden/ daß sie der höchsten Vernunfft zuwider/ als welche in solchem Fausenwerk die Krafft nicht finden kan/ woher die erfolgte Wirkung immediatè solle herfliessen/ was aber der Vernunfft nicht gemäß ist/ gehet nicht nach Ordnung der Natur/ und was der vom Himmel der Natur eingepflanzten Wirkung widerstrebet/ streitet wider GOTT. Wer aber fürsetzlicher Weise von GOTT abweichet/ und den Teuffel zu einem Gehilffen nimmet/ der gehet zum Verderben/ und bleibt ewig verloren.

Weil aber viel dergleichen fürwitzige Leute also verführt werden/ unter dem Schein/ daß nichts böses bey der Sache seye/ und sie von keinem Pact mit dem Teuffel wissen/ so wiederhole ich abermahl/ was ich oben gemeldet habe/ nämlich/ daß der offentliche Pact mit dem Satan vorher geschehen ist/ und welcher nachmahls in gleichen Frevel sich einlässet/ der ist heimlich in solchem Pact verwikkelt und begriffen; dieweilen er solchen Dingen Glauben beymisset/ die keinen Glauben verdienen/ und krafftlosen Sachen und Worten diejenige Wirkung beylegt/ die einig und allein vom Teuffel herkommet. Ein gleeches ist zu achten

Von dem Venus-Büchlein/ Gregori-Gebete/ und andern dergleichen Superstitionen.

Mit/ Lügen und Betrügen sind des Satans Werke/ und sind alle Seegensprechungen/ Beschwörunngen/ heimliche Arabische Wörter/ seltsame Characteres und Sigillen gemeinlich mit solchen Betrüglichkeiten vermischt. Diese Sachen sind ein rechter Seelen-Betrug derjenigen/ die ihr Hertz/ Sinne und Gedanken daran hengen/ und aus Begierde des Reichthums und weltlicher Wollust/ sich zu unvernünfftigen und gantz verdächtigen Operationen sich einlassen/ wie von dem Venus-Berg viel gefabulirt wird/ daß dann und wann einige dahin kommen seyen/ allda eitele Ergetzlichkeiten/ von denen kostbaresten Speisen und Getränken/ gleich dem von denen Poeten beschriebenem Nectar, angetroffen/ Leute von herrlichem Ansehen und sonderbarem Pracht: Gold/ Silber/ Edelgesteine und Mobilien von unbeschreiblichem Wehrt/ und die zierlichsten Gebäue/ die einem menschlichen Auge ins Gesicht fallen können. Insgemein aber sind solche Leute bey nächtlicher Weile/ im Reisen/ von ungefehr dahin gerahten/ und auch wohl einer oder der andere ein Geschirre zum Andenken mitgebracht haben.

Diese Blendungs-Sache kommet mir vor/ wie der so viel berühmte Hexen-Tantz/ welcher offt in einer Schinder-Gruben oder unter einem Galgen geschicht/ da dennoch der Teuffel durch Blendereyen die herrlichsten Palatia der Welt fürstellet/ und ihnen einbildet/ sie werden mit Speisen und Trank Fürstlich bedienet und aufgewartet/ da sie hingegen mit einem stinkendem Aaß gespeiset/ aus Küh- und Ochsen-Hörnern/ die sie für goldene Becher ansehen/ mit Mistlaken oder einem gebrauchten Bad-Wasser getränkt werden. Sie geniessen auch wohl Kroten/ Frösche und Schlangen/ für die edelsten Vögel und Fische. Zwar geschicht auch wohl bisweilen/ daß/ aus Göttlicher Zulassung/ sie in eines Geitzhalses Keller gerahten/ und ihme die besten Weine aussauffen/ wie davon die Exempel in Schlesien bekannt sind. Inzwischen ist das meiste Blenderey und Teuffels-Betrug/ durch welche seiner Adhærenten und Creaturen Leib und Seel betrogen werden.

Damit ich aber zum Venus-Büchlein komme/ so hat der Feind menschlichen Geschlechtes durch den in einigen Bergen auf gedachte Weise gezeigten unbeschreiblichen Reichthum und grosse Herrlichkeit/ und Benamung des Venus-Bergs/ vielen/ die davon gehöret haben/ in ihrem geitzigen Sinne

Sinne die Begierde erwekket/ um nach denen Mitteln zu forschen/ wie man in solchen Berg kommen und sich darinnen bereichern könne; Ja/ wie die Geister möchten gezwungen werden/ selber aus dem Meer/ denen Bergen/ oder aus der Erden heraus die Schätze in ein Zimmer zu bringen/ wohin man sie haben will. Diesen hat der böse Geist den Willen in so weit erfüllet/ daß er hat gewisse Schrifften lassen in die Welt kommen/ unter dem Titul: das Venus-Büchlein/ in welchem die Krafft und Macht solle enthalten seyn/ nach Belieben die Geister zu zwingen/ und den Teuffel/ wie Salomon solle gethan haben/ in Gestalt einer Fliege in ein Glaß zu bannen/ darinn gefangen zu halten und ihn nach Willen zu plagen/ bis er dem begehrten nachkomme/ und die Geister die verlangten Schätze ins Zimmer bringen/ und dergleichen Sachen mehr/ die zu erwehnen nicht nöhtig erachte. Inzwischen müssen das gutwillige Teuffel seyn/ oder gar einfältig/ daß sie die Schätze/ um welche sie den Menschen auf das allerheftigste neiden/ sollten so frey herausgeben und selber zubringen. Könnte auch wohl eine vernünftige Seele glauben/ daß solche Gaben ohne Wiedergeltung ertheilet werden? die arme durch des Menschen bösen verkehrten Willen und geitzige Begierden verführte Seele muß dafür herhalten. Diese sucht der verdamte/ verfluchte/ neidische Geist auch in die ewige Verdamniß zu stürzen/ und sein Reich dadurch zu vermehren. Diese ist dermassen kostbar/ daß der Welt Heyland fragt: Was es dem Menschen nutzen würde/ wann er auch die gantze Welt gewinne/ und litte Schaden an seiner Seelen? Wie mit Venus-Büchlein/ so ist es auch mit dem S. Christophori Gebete und S. Gregori Gebete/ da GOttes Namen/ die H. Evangelisten/ und andere Heiligen/ müssen zum Aberglauben und Mißbrauch dienen. Da werden Creise/ Cirkel/ Creutze/ und andere Figuren mit unbekannten Characteren/ aufgezeichnet/ GOTT gelästert; in deme man der Göttlichen Majestät solche Namen fälschlich zueignet/ welche denen bösen Geistern zugehören/ da dann ein solcher Mensch so lang des Teuffels Sclave ist/ so lang er nicht Reu und Leyd über solche Gotteslästerung bezeiget/ und zwar eine sehr ernsthafftige Buß. Man beobachte nur wohl dergleichen Magische Künste/ wie subtil zwischen denen herrlichsten Psalmen/ Gebetern und Namen GOttes der Satan einige Characteres und unbekannte Wörter einmischet/ so wird man in denenselben den Pact und die Verachtung GOttes finden/ oder wenigstens vermerken; Derowegen alle dergleichen unbekannte/ verdächtige Sachen/ wie die Hölle/ zu meiden/ wie in der Schrifft stehet: Ihr sollet euch nicht wenden zu denen Wahrsagern und Zeichendeutern. Mir fället die Frage ein;

Ob Johannes

Ob Johannes Baptista à Porta ein Zauberer gewesen seye?

Dieses zu verneinen oder zu bejahen/ ist schwer; aber dieses ist bewust/ daß er solche Sachen unverhoffet hat können fürstellen/ die denen zauberischen Blendereyen nicht ungleich sind: Derer viel zu geschweigen/ will ich nur ein Exempel erzehlen/ welches wohl nachdenklich ist: Dann eines Tags schikt der Spanische Vice-König zu Neapoli einige von der Spanischen Guardie nach des Porta seiner Behausung/ um/ denselben gefangen zu ihme zu führen. Porta wuste solches alsobald/ und da die Wacht vor das Zimmer kame/ stunden allda vier grausame Löwen mit aufgesperretem Rachen/ daß die gantz erschrokkenen Soldaten für Furcht davon lieffen. Porta legte sich ins Fenster/ und schrye ihnen zu: Warum sie davon eileten/ sie sollten nur kommen/ es werde ihnen nichts böses widerfahren/ oder sie möchten dem Vice-König sagen/ es seye unnöhtig/ ihn mit der Wacht holen zu lassen/ er werde sich selber bey ihme stellen. Ob nun diese Fürstellung der vier grausamen Löwen durch einen dazu bereiteten Spiegel und Mathematischer Weise/ oder durch Spiritus familiares geschehen ist/ das lasse ich dahin gestellet seyn. Inzwischen muß ich bekennen und sagen/ daß/ wer des gedachten à Porta seine schrifftlich hinterlassene Arcana wohl verstehet/ und zu appliciren weiß/ der wird natürlicher Weise solche Sachen vollbringen/ die der Unwissende für eitel Miracel oder Zaubereyen ansehen wird. Zum Exempel: Dieser à Porta hat ein gewisses Wasser gemacht/ solches in ein Glaß gethan/ auf einem dazu gemachten Stok im Garten. In das Wasser pflanzte er von einem Weinstok oder einer Reben ein abgeschnitten Stüklein/ eines Fingers lang/ gantz dürre/ und liesse es also stehen: da vivificirte sich die todte Pflanze/ fienge an zu grünen/ stiesse zum Glase hinaus/ und ward ein so grosses Gewächse/ das etliche hundert Trauben hervor brachte. Mir ist von glaubwürdigen Leuten für eine ganze Wahrheit erzehlet worden/ daß in Sachsen von einer gewissen Person/ welche den à Porta wohl verstanden/ ein solcher Wachsthum ist hervor gebracht worden/ und das Gerücht so weit erschollen/ daß hohe Potenzen/ ja gecrönte Häupter/ Expressen dahin geschikt haben/ um/ die Sache in Augenschein zu nehmen/ und ob/ auch wie sich die befinde/ zu referiren. Man hat so gar den Stok umgraben/ um/ zu untersuchen/ ob er nicht hohl seye/ und vielleicht eine Wurtzel dadurch/ von der Erde hinaus/ ihr Gewächse treibe? da dann nichts dergleichen ist gefunden worden.

Wer die

Wer die Natur und derer Kräffte nicht weiß/ der wird sich nicht einbilden können/ daß dergleichen Wachsthum durch natürliche Mittel geschehe: Wer aber die fürtreflichen Eigenschafften des Salpeters/ Antimonii Victriol kennet/ deme sind solche Wirkungen keine Chimæren; sondern reale von GOTT der Natur eingepflanzte Tugenden. Diejenigen Mineralien/ in welchen das wachsende und zugleiche Fix-Korn nicht/ haben eine unendliche Wirkung/ wänn sie wohl applicirt werden. Eine solche Lehr aber zu begreiffen/ ist einem Jeden vom Himmel nicht vergönnet; sondern nur denen Leuten/ welche GOTT mit denen rareſten Talenten begabt hat/ deme sie auch billig lebenslang dafür sollen danken; dieweil sie dadurch den Vorschmak des künfftigen Lebens bekommen/ und durch ein solch herrlich Natur-Buch die Gottheit recht erkennen lernen. Ich will aber für dismahl ein Ende von solchen Magischen Sachen machen/ und zu einer andern Materie mich wenden/ so bald ich etwas nachsinnliches werde gedacht haben

Von der Welt-berühmten Teuffels-Schul in dem Französischem Auvergne, und dem Fortunatus-Rad.

Relata refero. Was ich von andern vernommen und gehöret habe/ das erzehle ich allhie/ und wie es gekaufft habe/ gebe es wieder/ und um desto resoluter/ daß ich mit ansehnlichen Leuten gesprochen habe/ die an diesem Ort gewesen zu seyn ohne Scheu sich heraus gelassen. Mit dieser Sache aber solle es folgende Beschaffenheit haben:

In der Grafschaft Auvergne, welche der Turenischen Familie Erbtheil ist/ solle ein uhraltes Schloß seyn/ und in diesem Schloß ein Glücks-Rad und Teuffels-Schule. Allda finden sich einige Leute von allerhand Nationen/ die theils durch Begierde zu denen Wissenschafften/ theils aus Ehrsucht/ um/ groß und berühmt im Krieg zu werden; Andere aber aus Geitz sich dahin begeben/ und des Teuffels Lehrjünger werden. So bald ein Fremdling dahin anlangt/ so empfangen ihn/ die vorhin da gewesen sind/ mit einer solchen Freundlichkeit und Liebe/ daß er alsobald/ allda zu bleiben/ geliebzaubert wird. Die Schuler streiten gleichsam um die Wette/ wer den neu angekommenen am meisten caressiren und liebkosen könne: Sie rühmen ihme über alle massen die Vergnüglichkeit des Orts/ und die Vertraulichkeit der Gesellschafften/ und wenden an alle müglichste Liebkosungen/ um/ demselben den Ort schmakhafftig zu machen/ damit ihn die weite Reise nicht gereue.

Nachdeme diese Unterredung gegen eine Stund gedauret hat/ kommet der Professor mit dem Baretlein in der Hand/ grüsset den Fremden gantz freundlich/ fragt denselben um die Ursach seiner Ankunfft/ und was er verlange? Da dann der Fremde sein Compliment macht/ daß er diese Universität gehört habe rühmen/ und wünschte/ bald in dieser oder jener Wissenschafft absolvirt zu werden. Hierauf antwortet der Professor, daß zwar an gedachtem Ort alle Studia, sie mögen Namen haben/ und seyn/ wie sie wollen/ in der Zeit von drey Monaten absolvirt und erlangt werden; aber dieses müsse er wissen/ daß ein Rad vorhanden seye/ auf welchen zwölf Neu-angekommene müssen sitzen/ nach solchem kehre sich das Rad um/ und einer von denen Zwölffen verliere sich. Dieses seye ein gewagtes Glük-Stükke/ den es treffe/ der seye hin; die anderen aber werden in ihrem Verlangen und Vorhaben ledig gesprochen. Ich habe im Jahr 1694. mit einer ansehnlichen/ wohlgelehrten Person in Schlesien/ in guter Gesellschaft/ geredet/ welche fürgabe/ in gedachter Schul gewesen zu seyn/ und allda in drey Monaten in Jure das Doctorat empfangen und die Probe auf dem Rad ausgestanden zu haben; dazu fügend/ anjezo gehe sie in den Capuciner-Orden/ um/ GOTT lebenslang die verwegene That abzubitten/ und durch Buß dahin zu trachten/ daß der Himmel diese Vermessenheit ihr vergeben möchte. Er fügte auch noch hinzu/ daß er allda offt eine hohe Potenz habe gesehen erscheinen/ welche sich bey dem schwartzen Professor Rahts erhole. Ob nun diesem im Werk also; oder aber der Satan die Gestalt gedachten Potentatens durch Blendwerk fürgestellet habe/ um/ andere Discipul desto besser zu animiren/ wie bey diesem lugenhafftigen Geist der Gebrauch ist/ seinen Creaturen allerley Falschheiten fürzubilden/ und ihnen Dunst für Realitäten zu verkauffen/ lasse ich an seinem Ort gestellet seyn/ und höre fur anjezo mit dieser Leyer auf/ um/ eine andere Materie vor die Hand zu nehmen/ und zwar erstlich die Frag:

Wann die höchste Vernunft von dem Glük oder Zufall überwunden werde?

NIchts ist gemeiner unter denen Menschen/ als das Sagen: daß diesem oder jenem das Glük wohlgewollet hat; und hingegen von anderen/ daß sie dem Unglük unterworffen sind. Die Cabalisten und Stern-Beschreiber/ welche alles denen Influenzen der Sterne beymessen/ sprechen: Wann sie einen unglüklichen Menschen/ deme alle seine Concepte und Unternehmungen übel ausschlagen/ sehen/ er werde von dem harten und rauhen

Saturno

Saturno beherrschet/ der drukke ihn/ und lasse ihn nicht aufkommen. Wahr ist/ daß Mancher alle seine Sachen mit Fürsichtigkeit und nach allen Gesetzen der Vernunfft sehr verständlich überlegt; in der Execution aber wider Verhoffen einen übeln Ausgang erfahren muß/ da im Gegentheil einem andern alles glüklich von statten gehet/ er fange es so dum̃ und unbesonnen an/ als er immer will/ wovon unsere Theologi ihre besondere Gedanken haben/ die ich allhie übergehe/ und dieses sagen werde: daß wir das Glük und die zufallende Begebenheit auf zweyerley Weise mögen zur Verständniß bringen/ erstlich: wann eine gewisse dennoch ungefehr entstehende Ursach wirket/ als wann einer einen Arm oder Fuß/ im Reisen oder Gehen/ auf ebenem Weg abbricht/ so achtet man es für einen unverhofften Zufall/ gewinnet aber einer im Spielen/ oder findet einen Schatz/ so wird dieses dem Glük zugeschrieben. Dennoch haben beede Benamungen eine Ursach und einen Ursprung des unverhofften Zufalles/ indeme er sich ereignet bey Sachen/ die selten geschehen/ ohne unsere Wahl und Begehren: das Glük hingegen entspringt ungefehr bey denen Sachen/ die auch selten geschehen/ aus unserer Wahl und Verlangen/ oder Fürsatz. Ist also/ den Unterscheid stricte zu machen/ des Glüks Wirkung bey deme/ der etwas aus freyer Wahl/ zu einem gewissen Ende und Ziel/ fürnimmet: Die ungefehr Begebenheit aber geschicht ausser der freyen Wahl/ dahero/ wann ein von dem Tach fallender Ziegel dem vorüber gehenden auf den Leib fället/ oder eine ungefehr herfliegende Kugel ihn verletzet/ so ist es fürwahr kein Glük/ aber wohl ein unverhoffter Zufall; dieweilen weder der Ziegel noch die Kugel ihre Bewegung aus freyer Wahl haben; sondern durch nohtwendigen Trieb bey der Kugel/ und der Schwere bey dem Ziegel. Wirfft einer im Kegel-spielen/ der nach denen Kegeln zielet/ den andern wider Willen an den Kopf/ so ist es ein Unglük.

Will man die Bedeutung des Zufalls so genau nicht fassen/ sondern weitläufftiger verstehen/ so können alle wider Willen oder Begehren des handlenden/ oder zu einem gewissen Ende und Ziel wirkende zustossende Effecten unverhoffte Zufälle genennet werden. Zum Exempel: wann einer freywillig in einen Keller gehet/ um/ etwas daraus zu holen/ und findet in der Mauer oder in einem Winkel einen Schatz/ oder Beutel mit Gelt/ oder sonsten etwas Kostbares/ so mag man wohl sagen: es seye dieser Gang in dem Keller Ursach gewesen/ daß die Sache ist gefunden worden. Wir wollen aber deutlicher diese Sache untersuchen.

Was eigentlich das Fatum, Glük/ oder die so genennte Verhängniß seye?

JN diesem finden wir einen Unterscheid mit obgedachtem/ daß allhie von einer Begebenheit die Meynung ist/ welche sich aus gewissen Ursachen ereignen muß/ und ist das bey denen Heyden so hoch berühmt gewesene Fatum, dessen Namen/ wie die Gelehrten zeugen/ von dem Wort Fari seinen Ursprung hat/ wie lib. 5. cap. 9. bey dem H. Augustino zu sehen ist. Kan also das Fatum oder die Schikkung für eine Rede oder einen Beschluß ausgelegt welden. Wir Christen nehmen solche Schikkung für die Vorsehung GOttes/ in dessen Raht-Schluß von Ewigkeit her die Ordnung gesezt ist/ wie alle erschaffene Dinge auf diese oder jene Weise zu ihrem gewissen Ende sollen hervor gebracht werden. Die leidende Schikkung aber seye die Ordnung und Zahl derer Ursachen/ welche bestehen in denen erschaffenen Dingen/ welche von GOTT/ zu Erlangung eines vorgesezten Ziels/ verordnet sind. Diese Schikkung erkläret der Englische Thomas von Aquin auf folgende Weise: *Est inhærens rebus mobilibus dispositio, quâ Divina Providentia suis quæque nectit ordinibus.* Das ist: Sie ist eine gewisse Richtigkeit/ welche allen beweglichen Dingen angehefftet worden/ durch die GOttes Vorsehung alle Dinge verbindet zu seiner gewissen Ordnung. Hieraus folget:

Daß die Stoici das Fatum fälschlich verstanden und gelehrt haben.

DJe Stoici haben das Glük und unverhofften Zufall verlaugnet/ in der falschen Einbildung/ daß alles von der unvermeidlichen Schikkung und nohtwendigen unumgänglichen Begebenheit herkomme. Solches ware ihr Fatum. Wir bekennen zwar/ daß in denen erschaffenen Dingen seye ein unversehener Zufall/ welcher von denen Lateinern Casus oder Fortuna, von denen Teutschen das Glück/ eine nohtwendige Schikkung und Begebenheit/ oder das Fatum, die Verhängnis/ genennet wird: Hievon will ich das Exempel geben/ daß offt die Wasser-Flüsse/ welche von denen Bergen herabschiessen/ oder aber der Schnee/ Thiere/ Menschen und Gewächse zu Boden reissen; daß aus dem freywillig angefangenen Spiele offt ein Unglük entstehet/ wie ich dann Exempel weiß/ daß um ein übel verstandenes Wort/ um einen

um einen falschen Argwohn/ oder um einen Groschen im Spielen/ einer den andern erstochen oder erschossen hat: und daß aus dem Zusammenfluß/ oder der vereinigten Ordnung vieler Ursachen/verschiedene natürliche Wirkungen ungezweiffelt erfolgen. Dieses hat die Stoicos verführet/ daß sie alles dem Zwang des Fati untergeben haben.

Die Dinge aber/ welche ungefehr sich begeben/ und von dem Glük herkommen/ sind zwar nicht begehrt worden; jedoch weil diese zwey/ das Glük und der unversehene Zufall/ in Ansehung GOttes/ ein Ursprung und eine Ursach ihrer eigenen von ihnen herrührenden Dinge sind/ so folget: daß alles/ was sich nohtwendig schikket und begibt/ oder von der Verhängnis herrühret/ wegen eines andern geschehe.

Aus dem gemeldtem und der hohen Vernunfft erscheinet/ daß GOTT sich selber keines Wesens ursachende oder ungefehre Ursach seyn könne; angemerket seine Majestät eines Theils alles mit seiner Wahl machet und wirket; andern theils aber allwissend und mächtig ist/ daß dero Gottheit nichts wider Willen widerfahren kan/ so folget/ daß GOTT weder ungefehr durch das Glük könne handeln oder wirken/ dahero gewiß erhellet/ daß die Welt nicht ohngefehr seye erschaffen worden.

Es muß aber ein ungefehr oder durch das Glük sich begebendes Ding nicht allein selten geschehen; sondern derselben Ursachen/ wann sie mit einander seyn müsten/ selten eine solche Ursach oder Wirkung/ die ihnen von Rechts wegen nicht gebühret/ herfürbringen. Zum Exempel: Die Finsternisse werden nicht genennet/ als wären sie Sachen von ungefehren Ursachen/ obwohl sie selten gesehen werden; dann sie haben ihre Begebenheit so offt/ als Sonn und Mond gegen einander stehen. Aus diesem erhellet:

Was wir Christen von dem Glük und der nohtwendigen Schikkung halten?

WIr Christen betrachten das Glük und die nohtwendige Schikkung viel anders/ als vor Zeiten die Heiden und einige Secten/ welche das Glük für einen von einer Göttin gebornen Gott erkennet haben: die nohtwendige Schikkung aber/ das Fatum oder die Verhängnis (ihrer Meynung nach) kommet her aus einer unumgänglichen Ordnung aller Dinge/ oder aus dem Einfluß des himlischen Laufs. Die wahren Christen hingegen sagen und bekennen: es seyen das Glük und unverhoffter Zufall die andern Ursachen/ (Causæ secundæ) von welchen/ nach geschehener dero Wirkung/ ein Ding erfolget/ welches entweder von ihnen nicht begehrt worden/ auch nicht

gebrauchlich erfolget ist. Die nohtwendige Schikkung oder das Fatum eignen wir allein der Zuvorsicht GOttes zu/und denen andern von der Göttlichen Herrschung zusammen geordneten Ursachen/ welche Zusammenordnung verursachet wird: ist sie aber gerichtet auf einen andern Urheb/ so machet sie eine vielfältige Schikkung und nohtwendige Begebenheit. Ist die Frag:

Ob gedachte Schikkungen unveränderlich seyen?

QUi benè distingvit, benè docet. Allhie müssen wir mit guter Bescheidenheit handeln/ daß wir nicht in die Secte der Stoicorum verfallen; derowegen sagen und erkennen wir/ daß aller Creaturen Wirkungen der gedachten Schikkung/ dem Fato, der Verhengnis/ oder himlischen Ordnung unterworffen sind/ und daß diese Schikkung unveränderlich könne genennet werden. Dieses deutlicher zu verstehen/ sage ich: GOTT ist ein Mithelffer zu allen Thun und Lassen seiner Creaturen/ und arbeitet mit ihnen unmittelbar; dieweil solches Thun und Lassen zu einem gewissen Ziel gerichtet ist. Hieraus folget/ daß alles Thun und Wirken der Geschöpffe seiner Ordnung und Fürsichtigkeit/ und bey Gefolge dem so genennten Fato, der Schikkung/ oder nohtwendigen Verhengnis/ müsse seyn beygethan/ und davon herfliessen/ welche Schikkung von GOttes Seiten unveränderlich seyn und bleiben muß/ weil Seine Majestät bereits von Ewigkeit alles hat beschlossen/ was durch die gantze Ewigkeit soll verrichtet werden/ welcher Schluß/ als der eins mit seiner Wesenheit ist/ nicht kan verändert werden. Finden sich aber andere Ursachen/ (Causæ secundæ) die nicht aus Noht/ sondern blos ungefehr sich selber unter einander vereinigen/ so folget: daß diese Schikkung von Seiten des Geschöpfs veränderlich ist; obschon hernach sie beständig bleibt/ durch das Suppositum, daß sich die Ursachen mit einander vereiniget haben.

Bey diesem ist wol zu merken/ daß diese Unveränderlichkeit in der Schikkung der Menschen freyen Willen nicht stekt oder aufhebt/ oder dero freye Wirkungen/ Thun und Lassen sperret: dañ GOtt hat verordnet/ daß gewisse Wirkungen von einem freyen Ursprung/ oder einer freyen Ursach/ nicht eher sollten hervorgebracht werden/ als er gedachte Wirkung von der freywilligen Ursach zu ihrer Zeit hat vorgesehen; dahero weil GOtt denen Geschöpffen eine freye Wahl gelassen hat/ zu wollen oder nicht wollen/ etwas zu wirken/ so kan nicht gesagt werden/ daß er ihnen vor ihrem Thun die Freyheit des

Willen genommen habe; sondern verfolglich/ nach geschehener dero Wahl/ Verwilligung/ und angefangenem Werk.

Zum Exempel: Dem allerchristlichsten König ist von einigen hohen Potenzen die Wahl gelassen worden/ den Krieg oder Frieden zu erwählen: kan also nicht gesagt werden/ daß sie ihme seine Freyheit haben benommen/ zu erwählen/ was er wolle. Dieweilen aber Se. Majestät diese Freyheit zum Krieg hat beschlossen/ so haben gedachte hohe Potenzen sie zum Krieg bis dato gezwungen/ worinn derselben kein Unrecht geschicht: Auf solche Weise verordnet die Fürsehung GOttes/ daß/ was sie von Ewigkeit her von denen Werken vorgesehen hat/ geschehen solle.

Derowegen beten wir nicht die Göttin Fortun der Heiden an; sondern sollen all unser Thun und Lassen nach der Richtschnur der hohen Vernunfft anstellen und schlichten: nach denen Regulen und denen Gesetzen des Verstands/ so viel bey dem Menschen ist/ und von GOTT Weißheit/ zu einer Beyständerin/ erbitten. Wir müssen im Glük und bey erwünschter Wohlfahrt uns aus Hochmut nicht verlieren/ und in denen Widerwertigkeiten nicht kleinmütig werden oder verzagen. Wir müssen/ als wahre Christen/ alles/ wie es ausschlägt/ von der Hand Gottes mit Ehr/ Forcht und Demut annehmen/ die Hoheit seiner Weisheit anbeten/ uns über den Abgrund seines Gerichts verwundern/ und die Verborgenheit seiner Wege für unerkenntlich erkennen. Lasset uns von dem Glük/ dessen Gewogenheit alle Menschen wünschen/ einen kleinen Lauf thun zu denen Welt-Sachen/ und vor allen Dingen betrachten

Die Unruhe und Verheerung in Polen.

Die Geistlichen der wahren Kirchen Christi sind das Licht der Welt/ welches in allen herrlichen Tugenden denen Menschen solle vorleuchten/ und sich selber verzehren/ um/ andern zu dienen; das Saltz der Erden/ um/ durch gute Lehre und Exempel der andern Leute Sitten/ Leben und Wandel zu saltzen/ angenehm und schmakhafftig zu machen. Christus der HERR spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt/ und seine Apostel haben die Welt/ die Erden und alle irdische Anmutungen verachtet/ ja für eitel Koht geachtet. Wie gehet es aber mit denen Nachfolgern? Viel derer sind Mißgebuhrten und Wunderthiere. Diese geben anfangs der Welt einen solchen harten Stoß/ daß ihnen die Füß davon bluten/ hernach aber mischen sie sich wiederum so tief in das Weltwesen/ daß in ihren geistlichen Cabineten/ ja wohl gar in denen Klöstern/ sie über die grösten Königreiche herrschen/ und in einem Hauß der Einfalt und Gottesfurcht über das Leben/ die

Freyheit

Freyheit und Güter der Völker veranstalten; im Hauß der Armut auf eitele Mittel gedenken/ unbeschreiblichen Reichthum zu samlen. In der Friedens-Wohnung schmieden sie lauter Kriege und Blutvergiessen/ und geben denen grösten Kriegs-Heeren/ Feldzügen und Verwüstungen der Länder die erste Bewegung. In dem Haven der Ruhe/ wo unzehlige Leute ihre Zuflucht genommen haben/ um/ von denen Anstössen und Begierlichkeiten der Welt sicher zu leben/ erwekken sie die entsetzlichsten Ungewitter und Sturmwinde zu Wasser und zu Land. Dieses erinnert mich eines Exempels/ welches sich im Jahr 1630. zugetragen hat/ daß nämlich ein Religios, Namens Busularius, des H. Augustini Orden/ von denen Eremiten zu Vercelli in einen eisern Kefig geschlossen worden/ aus Befehl des Generals von gedachtem Orden; dieweilen er sich unterstanden hatte/ die Statt Pavia dem rechtmässigen Fürsten/ dem Markgrafen von Montferrat abwendig zu machen/ und dem Visconti in die Hände zu spielen. Die Sentenz oder das Urtheil gedachten Generals, welche er zu dieser Straffe ausgesprochen/ bestunde in dem Spruch des heiligen Apostels Pauli/ in der 2. Timoth. am 2. Capitel: **Niemand streitet unter der Fahne JESU Christi/ der sich in die Welt-Händel verwikkelt.** Hätten einige Cardinäle/ welche die Seulen der Christl. Kirchen seyn sollen/ diese Lehre wohl zu Gemüte gelegt/ so würden sie an so vielem Vergiessen Christlichen Bluts nicht die hochmütigen und freudigen Urheber seyn/ viel weniger in solcher Bosheit verharren. Viel tausend fromme Geistliche in der Catholischen Kirchen seufzen täglich/ den Greuel des Verderbens in denen Orten gepflanzet und unterhalten zu sehen. Sie erkennen zwar/ wie auch alle verständige Welt-Leute/ daß Keiser/ Könige und andere hohe Potenzen können und müssen gewisse Ursachen haben/ Krieg zu führen/ entweder dero eigen Recht zu handhaben/ oder Dero hohen Alliirten beyzustehen; daß aber die dazu benötigte Mittel/ Anschläge und Consilia durch den Mund/ das Angeben und die Hände der Religiosen gehen und geschehen sollen/ wodurch dero Mitconsorten/ die der Welt abgesagt haben/ betrübt und viel Welt-Kinder geärgert werden/ solches kan weder die geistliche noch weltliche hohe Vernunft approbiren. Die Ehr/ Forcht und Liebe/ die wir der Kirchen billig widmen und erzeigen/ erwekken keine ungerechte Sorge/ daß dieselbe durch etliche wenige falsche Aposteln an dero Ansehen/ Hoheit und Wohlfahrt einen grossen Abgang leiden möchte; obschon von denen particularen zu dem universal sich nicht argumentiren lässet.

Wir

Es ist unnötig/ die Exempel von weiten her zu holen von denen Französ. Cardinälen von Amboise, de Richelieu und Mazarini: Wir haben sie vor Augen/ durch die grausamen Zerrüttungen der Christenheit/ verursacht durch den Eigennutzen und die besonderen Leidenschafften der Cardinäle/ Portocarrero in Spanien/und hochgesinneten Radziowsky in Polen. Von dem Spanier/ welcher anjezo in der Ewigkeit ist/ und wegen seines Thuns das Urtheil wird empfangen haben/ wollen wir weiter nichts melden. Wir wünschen ihme den himlischen Trost/ wann er zu trösten ist/ und uns mit der Cron Spanien/ dieweil wir leben/ einen gerechten/ beständigen Frieden/ welcher leider noch viel Blut kosten wird/ und unsern Nachkömlingen den beharrlichen Genuß und Fortgang solchen Friedens. Dem Cardinal Radziowsky will ich eine starke Reu/ Leyd/ Buß und gute Umkehrung wünschen. Der König Augustus hätte wohl Ursach/ wider diesen Cardinal zu beten/ wie David wider Achitophel/ dessen Namen Bruder des Verderbens heisset. Ps. 108. **Daß ihn der Tod überfalle/ daß er lebendig zur Höllen fahre/ und daß ein anderer sein Bisthum besitze** rc. Dieser geistlicher Patron, wann er in der Bibel wohl belesen ist/ wird sich erinnern/ was Prov. 17. cap. stehet: **Die Betrübniß wird nicht von dem Hauß desjenigen weichen/ welcher das gute mit üblem belohnet.** Und im Buch der Weisheit am 16. Cap. **Die Hofnung des Undankbaren wird wie das Eiß zergehen/ und wie ein überflüssig Wasser verschwinden.** In der ersten Epistel an Tim. am 4. Cap. schreibt der H. Paulus: **Die Pietät ist zu allen Dingen gut/ und hat die Versprechung zu diesem und künfftigem Leben.**

Es scheinet wohl/ der Cardinal Radziowsky möchte sehen und leiden/ daß diese Wahrheits-Sprüche nicht in der Schrifft wären. Seine Fehler sind Welt-kündig. Er kan in seinem Gewissen nichts anders finden/ als daß er erstlich wider die Catholische Kirche und seinen Character gehandelt/ indeme er das Verderben und gleichsam den Untergang eines so grossen Römisch-Catholischen Reichs verursacht hat/ wie Polen ist/ weiln er durch seine arglistigen Anschläge den Feind ins Vatterland gezogen/ und viel tausend Seelen auf die Schlachtbank gebracht/ ja das ganze Reich in solches Elend versezt/ daß die reichsten Klöster und Landschafften geplündert/ alles verheert und Geld-arm gemacht/ das Reich wider sich selber zertheilet/ dessen Glieder wider einander wüten/ auch Hunger/ Kummer/ Krieg und

Pestilentz zugleich in demselben regieren: die drey Haupt-Straffen GOttes.

Wie aber hat er den Feind in das Land gezogen? Unter einem falschen Dekmantel der Freundschafft zu dem König Augusto, dessen Wahl und Crönung dieser stoltze und aufgeblasene Prælat äusserst widerstrebt hatte. Nachdeme aber seine Eminenz gesehen/ daß sie nicht durchdringen konten/ haben sie die Löwen-Haut abgelegt/ und den Fuchs-Balg angezogen/ vom König Augusto grosse Præsente angenommen/ und unter einem betrüglichen Sch in der gäntzlich aufrichtigen Reconciliation Jhro Majestät die Consilia ertheilet/ armata manu Liefland der Cron Polen wieder zu erobern und incorporiren: Sie sollten nur den Angrif thun bey Riga/ und sich versichern/ daß er/ der Cardinal/ die Republic dahin wolle disponiren/ um/ mit aller Macht zu secundiren/ durch ein solches Werk würden Jhro Majestät Dero Affection, zu Wohlfahrt der Republic, kundbar machen/ und gegen dieselbe Dero grosse Merita zeigen. Der ohne dem bellicose König liesse sich den Anschlag gefallen/ und marschirte mit seinen Völkern ohne Zeit-Verlust gegen Riga/ in Hofnung/ gemäß dem Versprechen/ secundirt zu werden: Aber was geschicht? der listige Cardinal legte diesen Streich bey denen Magnaten aus/ ob suche König Augustus, durch die Eroberung von Liefland/ den Weg zu einer Despotischen Herrschung in Polen/ den Adel zu unterdrukken/ und das Reich erblich auf seine Familie zu bringen; ja er bewegte sie so weit/ daß ein guter Theil wider den König aufrührisch wurden/ und sich zu der Schwedischen Seiten lenkten: ehe aber der König in Schweden so weit gekommen ware/ daß der Cardinal mit seiner Faction die Masquen recht aufheben dörffen/ ward seiner Eminenz ein Eyd abgenötiget/ den sie auch schriftlich von sich gaben/ daß sie nimmermehr mit der Cron Schweden correspondirt hätten/ auch zum Nachtheil des Königs Augusti hinfüro nicht correspondiren wollten. Zeither hat dennoch dieser Prælat sich offentlich auf die Schwedische Seiten gelähnet/ den Sapieha und Lubomirsky wider den König Augustum aufgewiggelt/ den hohen Purpur mit Falschheit/ Untreu/ Undankbarkeit/ Meineyd/ Haß/ Neid/ Rach und Grausamkeit beschmitzet. Polen wird die Cron Schweden/ die eben keine Seiden bey diesem Krieg spinnet/ nicht behaupten können; sondern desolat und verheert verlassen müssen/ da dann der Cardinal mit dem neuen König Stanislaus schwerlich ihren Thron lang werden beschützen mögen/ daß es heissen wird: *Sic transit gloria mundi: delirant Reges, plectuntur Achivi.* Das Volk muß Haar lassen/ wann die Potenzen mit einander rauffen. Diejenigen/ welche getreue und gute Unterthanen ihres Königs seyn in Polen/ werden erkennen/

erkennen/ daß er durch eigennützige Leute seye betrogen worden/ wie Salomon[i] mit aller seiner Weisheit geschehen ist/ und David mit seiner grossen Gottesfurcht von der Untreu des Achitophels erfahren müssen/ wie nicht weniger viel fromme Keiser von der Untreu ihrer Ministern haben die Exempel nach sich gelassen; ehe/ als die grausamen und scharffen/ die man hat gefürchtet/ oder aber die einfältigen/ die aus Mistrauen fürsichtig sind. Es ist fürwahr kein Wunder/ daß ein gepurperter Geistlicher einen Neubekehrten König/ welcher seinen Eifer zu erweisen suchet/ mit List hintergehet/ und daß ein spitzfindiger Geist einer aufrichtigen großmütigen Seele die Wahrheit vermummet/ daß ein grosser/ hochmütiger Plauderer solche Seele ehe durch vielfältige Reden ermüdet/ als durch Einnehmungen überwindet. Ein stahlerner Griffel schneidet in Edelgestein und Gold/ und der Sonnen Strahlen nehmen die Farben desjenigen Glases an/ durch welches sie dringen. Ja/ kein Wunder/ wann Phaëton die Welt in Brand stekket/ wann er den Sonnen-Wagen führen will; dann Eccles. am 10. Capitel stehet: **Daß GOTT der stoltzen und gewaltigen Rahtgeber Sitz umstosset/ und sie stürzet; hingegen die Demütigen an ihre Stelle setzet.** Zum Schluß sage ich: daß kein hoher Minister seine Güter mit anderer Thränen mischen solle/ damit sie die Schaben nicht verzehren. Die Ministri sollten jeder Zeit betrachten/ daß von fremden hohen Potenzen ihnen die Geschenke nicht um GOttes Willen oder aus Liebe gegeben werden; sondern/ um sie hinter das Licht zu führen/ und in der Blendung sie zu bestechen. Die Franzosen haben ein Sprichwort: Qui prend, se vend. **Wer nimt das angebotene Geld/ der ist zum Verkauf bestellt.** Ach! wie viel hat bereits Frankreich auf solche Weise blind gemacht/ daß sie Ehr/ Treu/ Eyd und Redlichkeit um ein schnödes Geld in die Schantz geschlagen. Aber genug von diesem/ und werden solche Leute selber erfahren müssen/ was in dem Spruch stehet: *Perditio tua ex te.* Biß sie solches völlig erfahren/ wollen wir uns umsehen:

Welche die besten Staats- und Kriegs-Bedienten seyen?

BEy dieser Frage præsupponire ich vor allen/ daß diejenigen Staats-Ministri, von denen ich reden will/ alle erforderte Fähigkeit und Qualitäten haben/ welche zur Ausführung ihres Ministerii verlanget werden. Hernach sage ich mit dem Cardinal Aldobrand: daß der beste und getreueste

Minister seye/ welcher Gold und Geld nicht achtet. Ist so viel zu sagen/ daß derjenige ein recht vertrauter Diener ist/ welcher fremd Geld nicht begehrt/ oder das angebotene annimmet/ um/ sich dadurch kauffen zu lassen. Wer aber dieses thut/ der gibt seinen Fürsten hin die Wohlfahrt des Lands/ und des Volks Wesen und Heil/ wann ein Kaufmann dazu vorhanden ist; dann dem Geld weichen Treu und Redlichkeit/ Glauben und Liebe/ ja/ alles gehorsamet dem Geld. Dieser goldene Gott hat seine Wohnung insonderheit bey denen Höfen / in welche der goldene Regen auch die geheimesten Rahtstuben bewässert/ um/ die geheimsten Sachen in Faulung zu bringen/ daß man sie riechen kan.

Ein ehrlicher Beambter muß das Beste des gemeinen Wesen seinem Eigennutzen fürziehen; wie alle solche Bediente ohne allen Zweiffel thun werden/ welche wohl besonnen / und mit gerechtem Vorsatz/ auch fleissiger Sorge zu dienen begehren. Diese werden selten reich in ihrem Amt/ weiln sie vester sind/ als die Felsen/ Mauern und eiserne Porten/ Vestungen und hohe Schlösser / welche durch die Geschenke eröfnet/ gesprengt und eingenommen werden. Ja/ einem Geld-Geitzigen ist die Seele feil/ wie Sirach schreibet. Ein getreuer Minister, welcher keine *Schmieralien* nimmet/ und reine Hände haltet/ der wird nicht reich: samlet er aber grossen Reichthum/ so macht er sich verdächtig; dann/ zum Exempel: Ein Fürstlicher Bedienter hat jährlich zum höchsten zwey oder drey tausend Gulden Besoldung / und macht auch ein paar tausend Gulden Accidentien/ kaum aber ist er zwölf oder funfzehen Jahre in seinem Amt/ und besitzet etliche Tonnen Goldes an Gut und Geld. Wie hat ers erworben? Nicht von seinem rechtmässigen Dienst; dann gesezt/ daß nach Ausgab/ zu Erhaltung seines Hauswesens/ er jährlich zwey tausend Gulden an die Seite lege / wären in 15. Jahren 30000. Gulden: Wo kommen so viel Tonnen Goldes her? Ich will es wohl sagen: Von Untreu. Ich weiß mich zu erinnern/ daß ein von Pariß kommender Chur-Brandenburgischer Minister im Jahr 1678. zu Magdeburg passirte/und bey einem Gläslein Wein dem damahligen Statthalter/ Herzog von Holstein/vertraute: er habe bereits vierhundert tausend Reichs-Thaler erworben / und arbeite anjezo an dem fünfften hundert. Dieser ware erstlich bey einer mittelmässigen Person Præceptor gewesen/ hernach bey einem Grafen Secretarius, kame endlich durch Recommendation nach Hof/ und ward (wie leicht zu gedenken) Judas/ der Ertzschelm/ ein getreuer Pensionarius von Frankreich. Ob ihme anjezo in der Ewigkeit die fünffhundert tausend Reichs-Thaler die ewige Freude und Seligkeit erworben haben? wird er am besten wissen.

Solche Beambten / welche in allem Thun ihren Eigennutzen allein suchen / obschon es mit anderer Leute Schaden geschicht / sind weder GOTT noch dem Menschen Nutz: Dann von einem Geitzigen wird man selten eine Gutthat erhalten. Sie thun kein Recht ohne Belohnung / und verkauffen ihre Werke / als Leibeigene ihres Geitzes. Die ihnen untergebene Bedienungen brauchen sie zu einer Handelschafft / um / ihren Beutel zu spikken; indeme der meist-bietenden und der best-zahlende den vacirenden Dienst erlangt / und die Merita weichen müssen. Ja / die heilige Gerechtigkeit / die keinen Preiß hat / wird um Geld verkaufft.

Einige wollen sich mit deme entschuldigen / daß sie die Verehrungen bloß allein als eine Erkenntlichkeit derjenigen annehmen / denen sie dienen. Aber leider! die Erfahrung bringt es mit / daß / wer am meisten schmiert / der fähret am besten. Durch die Geschenke werden die Gemüter gekaufft. Frankreich würde so viel bey andern Höfen nicht versucht haben / und so beherzt nicht gewesen seyn / andere hohe Potenzen zu beunruhigen und bekriegen / und grosse Uneinigkeiten zu stifften / wann nicht die Begierlichkeit des Golds bey vielen dazu die Lust und Hofnung erwekket hätte.

So hoch der Wehrt des Gelds bey einem Minister wächset / so sehr nimmet er ab in Preißwürdigkeiten und Tugend. Geld macht die Vernunfft blind / bricht das Recht / löset die Zunge eines vertrauten Stillschweigens auf / und verletzet das Gemüt. Die Geschenke sind scheinende Irrwische / welche den Geld-Geitzigen vom rechten Weg verleiten / und auch gescheide Leute blenden; es nehme solche der Patron selber / oder die Seinigen. O GOTT! wie ungerecht ist heutiges Tags die Gerechtigkeit bey vielen / derer / die das Recht sprechen / schützen und handhaben sollen. Wie viel Zäher / Heulen und Seufzer der Unterdrukten dringen biß in Himmel / und schreyen Rach? Ich habe einen hohen Beamten / Statthalter einer Provinz, gekennet / der dem ersten Minister bey Hofe jährlich 6000. Reichs-Thaler spendirte / um / alle die wider ihn nach Hofe kommende Klagen zu hintertreiben. Er hingegen stekte wohl alle Jahr 20000. Thaler gestohlen Gut für sich ein.

Solche Ministri stehlen nicht allein ihrem Lands-Fürsten und dem Land die Einkünffte und die Mittel ab; sondern pflegen auch noch derselben Wohlfahrt frembden Potenzen zu verkauffen / wie ich bey Hofe gesehen habe / daß ein frembder Gesandter ein tausend Ducaten nach dem andern einem hohen Ministro spendirte / um / alle vorgeschlagene heilsame Allianzen von andern hohen Potenzen zu hintertreiben.

In dem Eidschwur aller hohen Bedienten und Beambten sollte diese Clausul gesezt werden: Daß bey hoher Straffe Niemand/ oder keiner von ihnen sollte befugt seyn/ Geschenke anzunehmen/ welcher dawider lebte/ der sollte als ein Meineydiger von seiner Verwaltung verstossen und aus dem gemeinen Wesen verbannet werden. Die Geschenke erfreuen den/ welcher sie empfangt/ bald hernach aber beladen sie denselben mit langwierigem Leid.

Der Pracht/ die Mode und das Wohlleben erwekken die Begierde zu Gut und Geld; dieweilen man sie zu solchen Unordnungen braucht. Vor Zeiten ist es nicht also gewesen/ wie der Keyser Justinianus zeuget *Novell. 128. cap. 4.* Quid enim facerent hi, spricht er/ qui vetere forma præfuerunt Provinciis, modica admodum ferentes, è publico plurima rapere cogebantur & unum &c. Zu teutsch: Was sollten diese gethan haben/ welche vor Zeiten denen Provinzen sind fürgesezt gewesen? Von dem gemeinen Wesen haben sie wenig gehabt/ und erarnden können; jedoch viel ausgeben. Was sollten sie gethan haben? sie sind gezwungen worden/ ungebührliche Gaben zu nehmen/ und haben sich müssen befleissen/ wie sie die ihnen gefolgte Schuldner/ welche sie über den Hals hatten/ durch die Gelegenheit ihres Amts haben befriedigen können; Dahero ist es kommen/ sagt weiter der Keyser/ daß unsere Bedienten auch die Gewohnheit annehmen/ die Unterthanen zu steigern/ per fas und nefas ihre Einkünffte zu suchen. Ferners spricht er: Dieser Sachen Unbillichkeit hat uns bewegt/ von dem unsrigen grosse Unkosten zu leiden/ um/ solche Bedienten besser zu besolden.

Wer einem aufrichtigen/ getreuen Minister Geschenk anbietet/ haltet ihn entweder für einen Verrähter/ oder untreuen Diener seines Herrn. Auf solche Weise hat der Griechische Heerführer Epaminondas die von dem Persianischen Monarchen überschikte Verehrung angesehen; indeme er den Diometontem, den Persianer/ mit zornigen Worten anfuhre/ und sprache: Mich wundert/ daß ihr eine so weite Schiffahrt auf euch habt genommen/ um/ mich mit Geld zu bestechen/ und zu verführen. Dem König aber liesse er sagen: Er wolle nicht um Geld/ sondern freywillig und umsonst des Königs in Persien Freund seyn/ wann Se. Majestät der Thebaner Nutzen werde helffen befördern: wañ aber der König ihnen übels zu thun begehre/ so wolle er ihme feind seyn. Wollte GOTT! es hätte von vierzig Jahren her das Christliche Europa/ besonderlich Teutschland/ eitel Epaminondas gehabt/ die der Cron Frankreich mit solchen Reden wären begegnet. Hiemit schliesse ich die Materie/ und bekomme Lust/ etwas œconomisches/ welches ins Hauß bringet/ vor die Hand zu nehmen; da vor allen Dingen sich erzeigt:

Ei

Ein grosser Wachsthum an Korn oder Getreide/ und andern Früchten.

NIcht umsonst haben die Weltweisen dem Antimonio das Zeichen der gantzen Welt zugelegt/ um/ anzuzeigen/ daß dieses Mineral alles in allen ist/ und in ihme kan gefunden werden alles/ was die Weisen suchen/ wovon aber/ dieses mahl zu reden/ unser Vorhaben nicht ist. Nur dieses will ich melden/daß in demselben eine unglaubliche Wachsthums-Kraft ist/ wann sein Geist mit dem Nitro und Tartaro vereiniget wird. Alle Gewächse/ die mit solcher Trinität angefeuchtet und fermentirt werden/ nehmen auf solche Weise in Tugend und Vermehrung zu/ daß sie zu einer Erstaunung Früchte tragen. Die Ursach stekket in dem Magnet/ welcher in dieser Substanz concentrirt ist/ der aus dem Gestirn eine stetswährende Krafft an sich ziehet/ die hernach das Gewächse einsutzelt/ wodurch der Wachsthum auf unglaubliche Weise vermehret wird. Es wird aber ein solcher Magnetischer Geist/ durch Kunst aus denen Schlakken des Antimonii, gemacht/ welcher mit Nitro und Tartaro ist geschmolzen worden. In dieser Mixtur ist das Saltz der Natur/ welches in sich haltet den Tartarum, der ihme von der Seiten-Linie verwandt ist. In demselben sind die Elemente: Feuer/ Lufft und Wasser/ samt einer reinen virgin'schen Erden/ die alle zusammen concurriren/ und in dem untern das obere an sich ziehen/ um/ denen Gewächsen einen Uberfluß an Nahrung beyzubringen. Dieser Unterhalt ist um desto beständiger und kräfftiger; dieweil sich ein herrlicher/ und zwar der beste Mineralische Schwefel dabey befindet/ und ein Geist des edelsten Mercurii, die beyde mit einer fast unendlichen Vermehrungs-Krafft begabt sind; daher wird der unaufhörliche Wachsthum beybehalten und ernährt. Aber nicht allein die Gewächse werden auf diese Weise sehr gebessert; sondern man erhaltet auch dadurch

Die geschwinde Mastung der Pferde/ des Rindviehes/ der Hüner/ und anderer Thiere.

WIll man die Hüner zum Speisen bald fett machen/so mischet man ihnen unter ihre Nahrung eine gute Messerspitze voll von denen obgedachten Schlakken Antimonii, mit Salpeter und Weinstein gemacht/ gestossen/ und dieses alle Tage/ so wird man Ursach haben/ sich zu verwundern/ wie bald sie werden in die Fettigkeit gerahten. Diese Schlakken sind nicht allein zur Nahrung und Fettigkeit; sondern dienen auch zum Præservativ, daß sie die ihnen

ihnen sonsten zufällige Krankheiten nicht bekommen. Wie mit denen Hü-nern; also kan man mit anderem Flügelwerk / als Indianischen Hahnen, Gänsen/ Enten/ und dergleichen/ procediren/nur allein mit dem Unterscheid, daß man die Proportionen in der Quantität muß verändern; indeme dem grossen Flügelwerk doppelt oder dreymahl so viel unter die Speise gemischt wird; als denen Hünern/ und andern Vögeln. Diese Schlakken treiben aus allen Unraht von solchen Thieren / machen ihnen ein mürb Fleisch welches sehr gesund ist/ zu geniessen: man muß aber mit derer Vermischung Maaß halten/ daß man der Sache nicht zuviel und mehr thut/als das Vieh ertragen kan.

Einem Pferd können wohl zwey Loht unter das Futter gemischet wer-den/ nicht alle Tage; sondern nur dann und wann/ und zu gewissen Zeiten: so wird es merklich zunehmen/ und sehr mutig werden: bleibt auch bey ge-sundem glattem Leibe/ frisset wohl/ und kan starke Tagreisen ausstehen.

Dem Rindviehe gibt man ein Loht im Futter von gemeldten Schlak-ken/ so wird es frisch und mutig/ auch stark vom Leibe/ und schön glatt von der Haut. Die Kühe geben mehr Milch/ als sonsten/ welche Milch zu geniessen sehr süß/fett und gesund ist/ und wird daraus eine herrliche Butter.

Diese Stüklein / welche wir alle probirt und wahrhafftig befunden haben/ sind in denen Wirtschafften/ wo die Menge von grossem und kleinem Viehe ist/ sehr nutzlich; dahero theilen wir sie mit / daß einer und anderer derer sich bedienen mögen.

Zum Beschluß will ich noch ein Arcanum hinzusetzen / damit die Schweine nicht finnig werden; wozu man den Trog/ worinnen sie getränk werden/ in der Länge durchbohret / eben unter der Höhle/ und giesset leben-diges Quecksilber/ so præserviret solches die Schweine für Finnigkeit.

Von dem grossen Nutzen des Tabak-Krauts.

Nachdeme Jacobus Balde von der Societät JESU ein gantz Tractätlein unter dem Titul: die trukkene Trunkenheit/ wider den Misbrauch der unersättlichen Schmaucher / welche sich damit krank und zu tod schmauchen/ beschrieben; setzet er hinzu die Fürtreflichkeit desselben / und dessen Nutzen/ wie folget: dann der Misbrauch hebt nicht auf den Gebrauch eines guten Dings. Und also macht er seinen Anfang.

Gewiß ist es/ daß dieser Rauch / wann er mit Maaß gebraucht wird nicht schädlich seye denen Phlegmaticis und flüssigen Leuten/ auch denen kalten Naturen. Dieweil er den flüssigen Schleim / aus übriger Feuchtigkeit entsprin

entspringend/ ausführet/ und von der Brust/ auch dem Gehirn/ entlediget/ welche offt die Lebens-Geister im Leibe erstikken / wie das übrige Oel das Licht in einer Lampen. Er stärket auch das Gedächtnis / indeme er das Gehirn von denen groben Dünsten reiniget und ausleeret; wann insonderheit derselbe des Morgens / oder etliche Stunden vor der Mahlzeit genommen wird. Denen schwachen/ weichen Köpffen aber ist er nichts nutz.

Die längsten Tabakpeiffen sind die besten / dieweilen sich der Rauch verkühlet und läutert / ehe er zum Gehirn kommet: wovon der Gebrauch unter der Englischen Königin Elisabetha erstlich aus Virginien in Engeland/ und hernach in andere Länder ist überbracht worden. Clusius meldet auch zugleich: daß aus der Insel Hispaniola eine Art solcher Pfeiffen in Hispanien gebracht worden/ welche inwendig mit einem schwartzen/ anklebigem Gumi bestrichen waren / aus denenselbigen pflegten sie zu schmauchen/ wider das Asthma, oder die Engbrüstigkeit.

Die Türken und Persianer pflegen Aloe-Holtz unter den Tabak zu mischen; andere nehmen Würtznelken/ oder Anis-Oel. Einige halten mehr auf Simplicia, andere auf Composita. Zum Rauch gibt unser Author dieses Compositum, von einem berühmten Hof-Medico, wider die Catharren.

℞. Rad. Calam. Aromat. und Galangæ ana, eine Unze.
Caryophyll. 3. Scrupel. Tabac. Indicæ eine Unze.
Flor. Lavend. Rosar. Frag. Maceris, Tunicæ ana, 2. Scrupel.
Fol. Rorismar. Major. Lauri. ana, 2. Scrupel.
Sem. Coriand. præpar. Cubeb. Cardamom. Anethi ana 2. Scrup.
Gummi Thur. Mastich. Storacis Calamitæ, Benzoi.
Succini albi. Laudani. Tamahac. Myrrhæ rubræ eleꝗ.
Animæ. ana, 4. Scrupel.
Ligni Santali Citrini. Rhodini, Cinnam. ana, 2. Unzen.
Moschi gr. 4. Ambræ griseæ. gr. 2.

Diese Stükke zusammen gehakt/ so klein/ als man den Tabak schneidet/ in die Pfeiffe eingefüllet und angezündet/ gibt einen überaus lieblichen Rauch/ welcher nicht nur dem Haupt nutzet / sondern auch das gantze Zimmer/ an statt eines Rauchwerks/ wohlriechend macht.

Nach diesem setzet der Author die Krafft der Gewohnheit / und den grossen Misbrauch des Schnupf-Tabaks / die wir/ um/ Weitläufftigkeit zu meiden/ stillschweigend übergehen/ und den neubegierigen Leser zu dem Authore selber remittiren.

Gedachter Author aber laugnet nicht/ daß ein zu rechter Zeit erwektes mässiges Niessen/ welches zur Gesundheit geschicht/ an sich selber nicht schädlich sondern vielmehr nutzlich ist; dieweiln (nach Lehre des Galeni) es die Beschwernis des Haupts benimmet/ indeme die Natur allen Gliedern des Leibs/ beydes eine Empfindlichkeit dessen/ was ihm schädlich/ und dann auch eine Vermögenheit/ dasselbige auszuführen/ eingepreget hat/ und aber die Lufft-Röhren der Lungen und des Haupts/ wodurch das Gehirn sich zu reinigen pfleget/ nicht/ wie andere Glieder/ durch Ein- und Zusammenziehung/ dasjenige/ was sie irret/ austreiben können; als hat sie einen andern Weg gefunden/ nämlich die starke und gesamte Lufft-Auslassung/ welche die beschwerlichen Feuchtigkeiten mit sich fortführet/ und gleichsam mit einem Sturm hinausblaset und brauset.

Die übrigen Artzney-Wirkungen des Tabaks bestehen entweder in denen Blättern/ oder in dem Safft/ Rauch und Pulver/ oder in dem ausgezogenen Oel/ Wasser und Saltz desselben.

Artzneyen aus denen Tabak-Blättern.

DJe frischen Blätter zerstossen/ und samt dem ausgepreßten Saft übergelegt/ heilen alle Geschwäre/ Fäulungen und Wunden/ an Menschen und Viehe.

Eben mit dem Safft dieselben über den Magen und das Miltz geleget/ öffenen die Verstopffung derselben. Können die frischen Blätter nicht erlangt werden/ so nimt man des Pulvers/ vermischt es mit einem zu solchem Gebresten dienlichen Sälblein/ und schmieret sich damit.

Wiederum auf solche Weise gebrauchet/ heilen sie die Wartzen und Hüneraugen/ wann dieselben zuvor mit einem Messerlein bis auf das Blut gelöset und geöffnet worden.

Blätter und Safft also übergeschlagen/ lindern die Schmertzen des Zipperlein/ Gliederwehe und alle Gliederbresten.

Die Blätter offt gekeuet/ oder Meissel-weise in der Nasen gehalten/ erwärmen das Hirn/ und benehmen die Flüsse.

Das Pulver von Tabak-Blättern mit Wegrich-Wasser vermengt und mit Tüchlein übergeschlagen/ aber warm/ heilen den Brand.

Denen gedrukten/ verwundten Pferden/ oder die faule Schäden haben/ also aufgelegt/ wann zuvor der Schaden mit Menschen-Urin ist ausgewaschen worden: oder das Pulver darein gestreuet/ heilet sie in kurtzen/ ohne einiges Zuthun anderer Mittel.

Die dürren Blätter etwan zuvor in Wein geweichet/ unter heisser Aschen gewärmet/ und so heiß/ als man sie erleiden kan/ übergeschlagen/ dienen wider alle Schmertzen und Gebresten/ die von Kälte entspringen/ stillen das Hauptwehe/ lindern das Hüfftwehe/ stärken und erwärmen den blöden Magen/ zumahl/ wañ er sich übergessen oder übertrunken hat.

Wider Ubertrunkenheit solle auch helffen das Pulver/ so viel/ als man mit dem Daumen und vordern Finger halten kan/ in Aquavit, wann man zu Bette gehet/ eingenommen.

Dieses gebraucht/ oder die frischen Blätter in Milch gesotten/ und übergelegt/ stillen auch das Grimmen. Solches thut auch das Pulver/ 2. Unzen schwer/ ehe man zu Bette gehet/ zu sich genommen.

Die Blätter in Essig gekocht/ und in den Mund genommen/ oder das Pulver mit Brandwein angemacht/ und das Zahnfleisch damit gerieben/ heilet dessen Geschwulst.

Eben diese also auf die Zähne gelegt/ solle ein kräfftiges Mittel seyn wider das Zahnwehe. Dieses thut auch der Rauch/ in die Ohren gelassen/ und Baumwolle vorgestopft. Heurnius schreibet von sich selber/ wie daß er in Zahn-Schmertzen die Tabak-Blätter mit Chamillen-Blumen in Wasser abgesotten/ und davon einen Löffel voll nach dem andern warm in Mund genommen/ und wieder ausgespritzet. Dieses habe er 2. Stunden lang gethan; worauf der Schmertzen still worden/ und als er des andern Tags sich gebükket/ ist ein Hauffen Schleims/ gelb/ wie Safran/ und als Tabak riechend/ ihme aus der Nase gegossen/ und folgbar alles Zahnwehe gantz verschwunden.

Denen/ welchen das Zahnwehe von Flüssen kommet/ mag wohl der Tabak/ uf alle Weise gebraucht/ gewiß helffen/ weil er dieselben verziehet und verzehret.

Die Blätter gekäuet/ mit Rauten eine Stund lang gesotten/ und mit Citronen-Safft getrunken/ ist Heurnio ein Præservativ wider die Pest.

Die Blätter im Mund gekeuet/ oder das Pulver geschnupft/ oder aber den Safft genossen/ oder den Rauch getrunken/ vertreibet die Schlafsucht und den Schwindel/ welcher von Feuchtigkeit des Haupts herrühret.

Die dürren Blätter zwischen den Zähnen zerrieben/ erregen einen starken Schweiß.

Eben dieselben in Wasser gesotten/ tödten die Ratten und Mäuse/ wann sie davon trinken. Die Bettstätten damit gerieben/ vertreibet die Wanzen. Folgen

Der Saft/ Rauch/ Saame/ das Saltz/ Oel/ Wasser/ Syrup/ der Essig/ der Balsam/ das Pflaster/ die Salbe ꝛc. von Tabak.

Von dem Tabak-Saltz täglich 2. Scrupel genommen/ oder eine in das Oel und Essig getunkte Wolle über das Zipperlein und Gliederwehe oder Bresten gelegt und bestreuet/ stillet sie.

Der Safft mit Weitzen- oder Gersten-Meel angemacht/ und ein Pflaster über den Leib geschlagen/ stillet das Grimmen oder Bauchwehe.

In Mutter-Schmertzen also warm gebraucht/ thun sie auch grosse Hülffe. Der Rauch durch einen Trichter in die Mutter geleitet/ vermittelt das Auffsteigen derselben. Dieses Mittel aber muß man bey keinem schwangern Weib gebrauchen: dann zu besorgen/ es möchte die Frucht dadurch getödtet und der Saamen verderbt werden/ weil der Rauch an sich selber solcher Wirkung ist/ und unter die Medicamenta propellentia gehöret. Weibes-Personen sollen sich auch hüten/ daß sie die Tabak-Blätter nicht in dem Mund nehmen und keuen/ dann sie haben eine heimliche Krafft/ die Mutter an sich zu ziehen.

Erfrorne und geschrundene Füsse in heiß Wasser/ darein etwas von Tabak-Saltz geworffen/ gesetzet/ und alsdañ mit denen Blättern gerieben/ heilet dieselben.

Aus denen Blättern und Zukker einen Syrup gemacht/ und genossen/ hilfft wider die Lungensucht und Engbrüstigkeit/ löset ab/ zertreibet den dikken Schleim/ welcher die Lufftlöchlein der Lungen verstopffet/ und das Athem-holen mit Gefahr des Erstikkens verhindert/ und eröffnet dieselben wiederum.

Das Wasser mit Fuchslungen-Pulver und Mithridat/ oder Augentrost-Wasser nüchtern eingenommen/ solle (wie oben) denen gedachten Lungen und Brust-Gebrechen helffen. Anfangs braucht man einen halben Löffel voll/ nachgehends aber wird die Dosis, biß auf 2. Unzen schwer/ vergrössert.

4. Unzen Tabak-Safft in Wein eingenommen/ sollen in 9. Stunden Zeit das Gifft der Pest/ oder sonst oben und unten austreiben.

Der Safft/ welcher aus denen frischen Blättern gepresset und hernach geläutert wird/ mit zerlassenem Zukker Syrup-weise vermischt/ und frühe nüchtern eingenommen/ tödtet die Würme und treibt sie aus dem Leibe/ doch müssen zugleich die zerstossenen Blätter über den Nabel geleget werden.

Mit dem Saamen von Lösekraut auch Schweinen-Schmeer vermischt zu einer Salbe/ das Haupt damit geschmieret/ vertreibet und tödtet die Kopf-Läuse.

Ein Löffel voll desselben täglich des Morgens/ entweder also bloß/ oder in Wein eingenommen/ stärket das Gesicht/ und vertreibet den Nebel der Augen/ wann er von Flüssen herrühret. Nicander schreibet/ daß er vielen Alten mit diesem Safft und Rauch das Gesicht wiederbracht habe.

Drey oder 4. Tropffen desselben Abends/ wann der Mensch zu Bette gehet/ in die Ohren getropffelt/ hilfft wider die Taubheit/ wann sie von Kälte herrühret. Eben dieses thut auch der Rauch/ in die Ohren geblasen/ und mit Baumwolle verstoffet. Eben derselben 2. Unzen schwer zu Zeiten eingenommen/ purgirt das Haupt und Leib/ und hilfft wider die fallende Sucht/ wann sie noch nicht eingewurzelt.

Monardes erzehlet von einem/ der vom Hauptwehe auf das äusserste geplagt gewesen/ und keine Artzney dawider anschlagen wollen: als er aber etwas vom Safft des Tabaks in die Nase gezogen/ hat ihm derselbe samt dem Schleim einen Hauffen Würmlein abgetrieben/ und den Schmertzen gestillet/ dergleichen auch Renealmus ihme selber widerfahren zu seyn bezeuget.

Was von dem Safft gesagt worden/ das alles ist auch von dem distillirten Tabak-Oel zu verstehen.

Mit dem Tabak-Saltz die Zähne gerieben/ machet dieselben Schneeweiß/ welches ein Stüklein für das Frauenzimmer ist/ die alle gern Zenobia wären/ von welcher man schreibet/ daß sie Zähne wie Perlen gehabt/ und damit alle Weibs-Bilder übertroffen. Das aus denen Blumen und Blättern distillirt Wasser/ kurtz vor dem Paroxysmo eingenommen/ ist gut wider das Fieber/ zwey Unzen schwer getrunken/ befördert es die Geburt.

Eben dieses Wasser des Tages zweymahl/ 2. Stunden vor der Mahlzeit eingenommen/ dienet wider die Wassersucht/ welche auch/ wann sie nicht zu alt und zu tief eingewurzelt ist/ durch den Rauch ausgetruknet wird. Dodonæus erzehlet von einem/ aber groben starken Kerl/ welcher 4. oder 5. Unzen des Saffts eingenommen/ die ihn oben und unten purgirt haben/ darauf er in einen tieffen Schlaff gefallen. Nachdeme er wieder erwachet/ hat er zu essen und trinken begehrt/ und von der Zeit an ist es besser worden.

Das Pulver geschnupfet zum Niessen/ stillet das Ohrenwehe/ und zertreibet die zähen/ groben Feuchtigkeiten/ dessen Ursacherinnen.

Eben desselben einer halben Unzen schwer in Wein/ Fenchel/ oder Steinbrech-Wasser eingenommen/ oder auch das Wasser/ treibet den Grieß/ wann er noch nicht zum Stein worden.

Der Rauch dienet wider die angehende Schwindsucht/ weil er die Fäulung und Geschwäre der Lungen verzehret/ solches thut auch der Syrup. Wider die Lungensucht und den Husten ist er auch gut/ indeme er die verstopfte Lungen öffnet. Er ziehet aber mehr Feuchtigkeiten herzu/ truknet zuviel aus/ und machet das Häutlein in der Lufft-Röhren rauch: also schadet er dis Falls mehr/ als er nuzzet.

In die Nase geblasen/ erwekket er aus der Ohnmacht. Die Stirn mit dem Wasser und Essig angesprengt/ thut eben dasselbige.

Es wird auch die böse/ gifftige/ von der leidigen im Finstern schleichenden Seuche angestekte Lufft mit dem Tabak-Kraut gereiniget/ welche Kraft auch haben solle das Stük-Pulver: daher Jener rahtet/ man solle zur Zeit der Infection die Stükke über die Statt lösen. Aber es ist rahtsamer/ aus dem Grund des Hertzens mit Seufzer gegen den Himmel zu spielen/ die dörfften ein mehrers ausrichten. Sonsten lieset man/ daß Hippocrates, durch Anzündung wohlriechenden Holtzes und Kräuter/ die Pest von Athen abgewendet: weswegen er nebst seinem Sohne Thessalo hochgeehret und mit einer goldenen Crone offentlich beschenkt worden. Also hat Acroon zu Agrigent mit angezündetem Holtz-Hauffen die Pest weggeschmauchet/ wie Plutarchus und Aëtius in ihren Schrifften erwehnen.

Man pflegt auch von dem Tabak einen Balsam/ Pflaster/ Salbe &c. zu machen/ wovon/ wie von andern Compositis, besihe Joh. Nicandri Tabacologiam, aus welcher wir unsere Simplicia meist genommen haben. In so weit vom Tabak aus der Satyra Baldi. Anjezo etwas anders.

Einen Korn-Stadel oder Estrich wider die Kornwürme versichern.

Bewust ist/ wie grossen Schaden die Würme dem Getreide auf denen Korn-Stadeln zufügen/ wann sie einnisteln/ daß offt die Helffte/ wo nicht mehr/ verzehrt und ausgehöhlet wird. Diesem Unheil vorzubauen lasse man einen einen guten Vitriol, auf teutsch Kupfer-Wasser genennet in warmen Wasser zergehen/ und mit diesem Wasser besprenge die Wänd oder Mauren/ so kommen keine Würmer dahin.

Di

Die kostbaren Kräuter wider die Würmer beschützen.

WAnn der Saamen eines Krauts/ welches man zieglen und versichern will/ in Wasser/ worinn zuvor Safran ist zerrieben worden/ eingeweicht wird/ und man ihn hernach lässet trokken werden/ demnach also trokken säet/ so werden die Würmer das daher wachsende Kraut nicht auffressen.

Die Flöhe im Zimmer vertreiben.

BEsprenge das Zimer mit Coriander/ oder koche denselben in Wasser/ und benetze das Zimmer damit.

Proben-Gewicht zu machen/ und/ wie man dasselbige Probir-Gewicht erkennen solle/ deutlicher Bericht.

EIn jeglicher Centner (er seye groß oder klein) hat in sich 100. Pfund/ und ein Pfund 32. Loht.

Ein Loht hat 4. Quintlein/ 1. Quintlein 4. Sechzehen-Theil/ oder 4. Pfenning- (Denier) Gewicht. Und werden deswegen 16. Theil genennet/ daß derselben 16. ein Loht wägen.

Man theilet es wohl auf 32. Theile/ oder 64. Theile/ aber gar selten im Silber/ sondern im Gold und seiner Prob wird das 16. Theil ein Pfenning. Der 32. Theil ein Heller. Das 64. Theil eines Lohts 1. halber Heller genennet/ und auch an etlichen Orten bezahlet im Silber/ und seiner Prob/ wird (wie gedacht ist) gar wunderselten minder gerechnet/ oder angezeigt/ als ein 16. Theil eines Lohts.

Weil dann aus einem jeden Centner/ wie oben stehet/ kommen die Pfund/ Loht/ Quintel/ Pfenning/ oder Sechzehen-Theile/ so ist zu merken/ daß wegen Gleichheit im Gewicht/ nämlich im Pfund 32. Loht/ 16. Loht/ 8. Loht/ 4. Loht/ 2. Loht/ 1. Loht/ 2. Quintlein/ 1. Quintlein/ 4. Sechzehen-Theil/ 2. Sechzehen-Theil/ 1. Sechzehen-Theil/ oder 1. Pfenning/ gleich oben ist gemeldet worden/ man an denen kleinern Proben anfangt/ das Gewicht zu machen/ nämlich 1. Quintlein.

Ein sehr klein Gewicht zu machen/ so mache die ersten 2. Stüklein desto kleiner von Horn/ in die Vierung geschnitten/ damit man es auch mit der

mit der Kornzangen möge heben/ in die Wage und daraus/ und müssen die 2. Stüklein am Gewicht gantz genau gleich seyn.

Verlangest du das Quintlein im Gewicht/ so nehme die 2. Stüklein 2. Quintlein/ das ist/ ein halb Loht/ und lege sie zusammen in eine Wagschaale/ und mache ein Wag-Stük daraus/ welches so schwer ist/ als die beyde/ das macht auch ein halb Loht/ also hat man 2. halbe Loht/ oder ein gantzes Loht.

Lege sie zusammen in eine Wag/ und mache noch ein Stük/ das also schwer seye/ als die in der Schaale liegen/ so hast du 2. Loht/ wann du sie zusammen legst.

Mache wiederum ein Stük/ das also schwer seye/ als die beyde/ so ist es auch 2. Loht/ die lege wiederum zusammen in die Schaale/ so sind es 4. Loht/ welche nicht mehr von Horn/ sondern einem dünnen/ hübschen Silber-Blechlein/ oder Messing seyn soll/ damit das Gewicht nicht ungeschaffen und groß werde.

Schneide solcher Metallenen Stüklein viel/ um/ eines mit rechter Schwere desto leichter zu finden. Solches lege abermahls in die Schaale zu denen andern 4. Lohten/ so liegen 8. Loht darinn.

Mache abermahls ein Messing- oder Silber-Stük eben so schwer/ so kommen 16. Loht. Also hat man 2. mahl 16/ machen 32. Loht/ und diese 1. Pfund.

Lege nun alle diese Stükke zusammen in eine Wagschaale/ ist auch ein Pfund/ und mache ein gleich schwer Stük/ das ist wieder 1. Pfund/ oder 32. Loht; also verdoppelt auf und auf bis auf die 16/ so ist das grössere Stük 16. Pfund.

Nehme nun dieses Stük von 16. Pfund und das von 8. Pfund/ und dazu 1. Pfund/ ist alles 25. Pfund/ mache ein Stük von Silber oder Messing/ gleiches Gewichts/ und thue es dazu in eine Wagschaale/ so sind darinnen 50. Pfund/ oder ein halber Centner.

Mache noch ein Stük von gleichem Gewicht/ thue es zu dem gedachten/ so hast du 100. Pfund/ oder einen Centner/ und macht man ein Stük/ das so schwer ist/ als der Centner im Probir-Gewicht/ und ist gar gemacht.

Also hat man dreyerley Gewicht aus dem Centner. Erstlich/ die Loht. Zum andern/ die Pfund. Zum dritten/ das Centner-Gewicht.

Also richtet man im grossen Gewicht 3. Stükke: 100. Pfund/ 50. Pf. 25. Pfund/ oder spricht: 1. Centner/ 1. halber Centner/ 1. Vierthels-Centner/ und sagt hernach in denen mitlern 5. Stükken/ die zu Pfund gemacht sind; 16. Pfund/ 8. Pfund/ 4 Pfund/ 2. Pfund/ 1. Pfund. Folgen die Loht/

die man zum ersten gemacht hat / und die kleinesten Stükke sind / und spricht man:

16. Loht/ 8. Loht/ 4. Loht/ 2. Loht/ 1. Loht/ 1. halb Loht/ oder 2. Quintl. 1. Quintlein/ 1. halbes/ oder zwey 16. Theil/ oder 2. Pfenning/ 1. Pfenning. Ein solches wohlgemacht Probir-Gewicht gehet durch alle Centner; weil es durch die in sich selber Theilung gemacht ist: Also ist auch ein jeder Centner in sich selber gerecht getheilet.

Dieses ist also zu verstehen: Ist der Centner schwer / so ist auch das Pfund/ so daraus kommet/ schwer. Ist das Pfund schwer/ so sind auch die Loht schwer / welche aus demselbigen Pfund kommen. Dahero ist das Prob-Gewicht gerecht auf alle Centner/ unangesehen ein Centner offt 18. Pfund schwerer ist/ als der andere; dann solches bringt keinen Mangel/ aus der Ursachen / wie obgemeldet und erzehlet ist; dieweil/ obschon 1. Centner 18. oder 20. Pfund schwerer ist/ als der andere/ so hat dennoch der geringere Centner gleich so wohl 100. Pfund in sich/ als der schwere/ und das Pfund aus dem ringern Centner hat gleich so wohl 32. Loht in sich/ als das aus dem grossen Centner/ nur daß die Pfund und Loht bey einem schwerer sind / als bey dem andern.

Kommet nun dir ein fremd Probir-Gewicht vor/ daß du nicht alsobald wissen kanst/ was ein jedes Stük im Gewicht hat / so fange unten an bey dem Quintlein/ oder halben Loht / und zehle hinauf/ durch ein halb Loht/ ein gantz Loht/ 2. Loht/ 4. Loht/ 8. Loht/ 16. Loht/ daß in der Ordnung nicht ein Stük überbleibt. Hat man nun 16. genennet/ so ist das Gewicht mit dem halben Loht angefangen.

Ist aber das Gewicht mit dem Quintlein angefangen / so wird mit solcher Zehlung/ nach deme die 16. genennet worden/ ein Stük in dem kleinern Gewicht der Loht überbleiben. Derowegen solle er nachmahls von unten anfangen und sprechen: 1. Quintl. 2. Quintl. 4. Quintlein / das ist: 1. Loht/ 2. Loht/ 4. Loht/ 8. Loht/ 16. Loht. Und wann ihm solche Zehlung bis auf die 16. kommet/ und kein Stük überbleibt / so ist das Probir-Gewicht mit dem Quintlein angefangen; wiewohl man gar selten in denen Gold-Proben das Quintlein probiret oder ansagt; dahero auch selten das Quintlein im Probir-Gewicht gemacht wird/ sondern nur das halbe Loht/ das ist/ 2. Quintlein.

Will man aber das Quintel und halbe Quintel im Ertze und seinem Centner probirt haben; so solle der Probirer sich befleissen/ und 2. oder 3. Centner Probir-Gewicht zur Probe nehmen/ (ich habe offt 4. Centner genommen) damit er ein Korn mache/ und das gerechte Gewicht erlange:

angemerkt mit dem Quintel und 1. halben Quintel auf den gantzen Centner zu probiren/ das Gewicht/ wegen dessen Kleinheit/ unsicher macht. Deswegen nimmet man des Ertzes desto mehr/ dieweiln auch wenig dergleichen Schnellwagen gefunden werden/ von solcher Gütigkeit/ die so genau die kleinsten Proben ziehen/ oder eine gantz gerechte Wage geben/ ausgenommen auf den erst-gedachten und gesagten Weg.

Will man aber auf die Mark/ das ist/ 16. Loht im Gewicht/ Silber probiren/ so nimmet man das Stük/ welches man 16. Pfund im Centner nennet/ und nennet es jezund eine Mark/ das ist 16. Loht/ und wäget also schwer mit der Korn-Wag vom Stük Silber/ das man probirt haben will/ und dasselbige gewogene Silber sezet man auf die Capelle/ mit ein wenig Bley/ und lässet es abgehen. Was dann bleibt/ das ist fein Silber. Doch so fern ihme seine rechte Wage mit dem Bley gesezt wird; dann/ wann das Silber fast kupferig ist/ und ihme zu wenig Bley gesezt wird/ so gehet es nicht ab/ bis zur rechten Feinigkeit. Dahero wird die bey dem Silber sich befindende Menge oder Proportion im Abtreiben selber zeigen/ wieviel Bley erfordert wird. Mit solcher Probe probirt man herab bis auf 16. Theil eines Lohts/ und zu Zeiten bis in den 32. Theil des Lohts; welches man am Gewicht wohl haben mag.

Es wird aber das Stük und Gewicht/ welches im Centner 16. Loht genennet ist/ nur 2. Quintel/ das ist/ 1. halb Loht genennet/ so man auf die Mark probirt/ das da in dem Gewicht/ durch Erfahrung/ leichtlich mag gelernet werden rc. Folgt

Die Prob mit der Rechnung von Gold.

DJe Gold-Rechnung geschicht nach denen Karati, Gränen/ und Quartieren/ die sich auf Mark/ Loht/ Quintel und Pfenning theilen:

24. Karati ist die Mark. 12. Karati die halbe Mark.
6. Karati sind 4. Loht. 3. Karati 2. Loht.
Anderthalb Karati macht 1. Loht.
12. Grän sind 1. Karati. 9. Grän 1. halb Loht.
Fünffthalbe Grän sind 1. Quintel. 2. Grän sind von einem Quartier 1. halb Quintel.
4. Quartier sind 1. Grän. 2. Quartier 1. halb Grän.

Im Gulden hat man die Rechnung auch; Zum Exempel: Man will versuchen von denen Goldinern/ wie sie im Gold sind/ sie seyen im Preiß/ wie sie wollen/ so nehme man nur 24. Karati-Gewicht/ und schlage von den

Gold-

Gold/ wessen Gattung es auch seye/ ein Stük ab/ und wäge 24. Karati in der Wagschale/ und dem Gewicht nach setzet ihm 12. mahl so schwer Bley zu/ und treibt es auf der Capelle ab/ so wird man finden/ wie viel es Kupffer in ihme hat. Hernach streiche das abgetriebene Gold auf dem Stein/ so zeigt die Nadel/ wieviel Karati es inhaltet; dann es ist nichts/ als Gold und Silber.

Sehet/ wieviel Karati es hat. Sind es 16. Karati/ so machet von denen 16. Karati bis auf die 24. Karati; kommen also 6. Karati Silber/ und 18. Karati Gold.

Dem Ciment-Gold muß man also zuschneiden/ nehmlich 3. mahl so viel Silber/ als das Gold im Gewicht hat/ die Karati davon abgezogen/ die das Gold bey ihm hat; dann so viel Silber muß man ihme immer zusetzen oder zuschneiden/ und das Silber in dem Zuschnitte vor hinaus in dem Aquafort kennen/ hernach auf einem Test/ und von dem Test auf einen Treibscherben/ ob es noch einen Bley-Rauch bey ihme hätte/ so gehet es hinweg/ und ist auch zu dem Nadelnmachen.

Wann es nun ist zugeschnitten worden/ so muß man es zusammen schmeltzen und schlagen/ so dünn/ als ein starker Pfenning/ und macht davon ein Röllelein von 16. grösser oder kleiner; hernach setzet das Röllelein aufrecht in das Probir-Kölblein/ oder daß es darinn liege/ und thut daran ein mit etwas Brunnwasser geschwächtes Scheidwasser/ hernach darauf ein stark Wasser/ dann nimmet man alsobald blos Scheidewasser/ so zerreisset es die Probe/ welche nicht recht wäre/ dieweil die Probe gantz und unversehrt bleiben muß.

Nachdeme das erste Wasser über dem Metall abgesotten hat/ und starke Blattern aufgeworffen/ so giesse die Solution ab/ und frisches Wasser oder Aquafort auf das Metall/ und lasse es wieder so lang arbeiten/ bis es siedet/ und das Röllelein braun wird/ so giesse das Scheidewasser ab/ und süsse es mit frischem Brunwasser wohl aus/ bis das Wasser klar herab gehet/ und sich nicht mehr weiß zeiget. Die Rolle/ die gut Gold ist/ glühe aus/ lege sie auf die Wag/ so hast du die gerechte Probe. Folget

Ein jedes Silber zu probiren.

Also auch/ wann ein Silber oder eine Müntz solle probirt werden/ so nimt man Karati-Gewicht/ und setzet ihme 12. mahl so viel Bley zu/ als die Müntz im Gewicht hat/ so gehet es zu schöner Müntz. Ist es aber Müntz zu dem halben/ so rechnet/ wieviel sie Kupffer bey sich hat/ und setzet

ihr 12. mahl so viel Bley zu/ als sie Kupffer bey ihr hat. Ist es aber Werk-Silber/ so muß man bey einem gleichen wissen/ wieviel es Kupffer in ihme hat/ so setze ihme allemahl 12. mahl so viel Bley zu/ und treibt es ab/ so bleibt das Silber gantz rein zu denen Nadeln.

Item/ nehmet das Silber/ das ihr bereitet habt zu dem Zuschneiden.

12. Karati Silber/ und 12. Karati Gold sind 12. Karati.

13. Karati Gold/ und 11. Karati Silber machen 13. Karati.

Ein Loht hat anderthalb Karati/ und 1. Loht hat 18. Grån.

Ein Loht hat 72. Quatier. 1. Pfund 2304. Quatier.

Eine Unze 8. Gulden schwer. Eine halbe Unze 4. Gulden schwer.

Ein Drachma 1. Gulden schwer. Ein halb Drachma 1. halben Gulden schwer.

Ein Scrupel der dritte Theil eines Gulden.

Ein Gran ist eines Gersten-Korns schwer.

Das Pfund 12. Unzen/ auch 16. Unzen/ nach Lands-Art.

Deutlichere Rechnung des Golds/ nach denen Karaten.

Diese Rechnung ist nicht nach gegenwårtiger Zeit Taxa gerichtet/ in welcher das Gold fast über den vierten Theil gestiegen ist; sondern nach der rechten Valuta, der Reichs-Ordnungen und Keyserlichen Rechten/ nach welchen die Rechnung allhie gestellet ist.

So hat dann nach dieser Proportion eine Mark Gold von 24. Karati/ so das beste und hochste ist/ in der Valuta 72. Gulden/ das Karati zu 3. fl. gerechnet/ und ist daran nichts gelegen/ daß er mehr oder weniger Karati halte: dañ einen Weg wie den andern ist die Valuta eines Karati 3. Gulden/ und nicht weniger.

Dahero ist zu merken/ daß so viel Gradus im Gold weniger hat/ als 24. Karati/ so vielmahl werden 3. fl. für ein Karati abgezogen/ welches abgehet/ alsdann wird das Gold gute Müntz- oder Kaufmanns-Wahre.

Dieses ist auch zu wissen/ daß man einer Mark Goldes nicht mehr zusetzen solle an Kupffer/ als 1. Loht/ dann wofern man mehr zusezt/ um/ Gulden daraus zu schlagen; so wird die Münz allzukupfferfårbig: Aber zu Gold/ welches zu der Münze nicht dienen solle/ sondern nur denen Gold-Arbeitern/ zu Ringen und anderm Schmukwerk/ die mehr Kupffer leiden mögen/ bis 2. à 3. Loht in der Mark. Es ist eine Straff der Hoftart.

Sonsten taugt auch dem Gold kein ander Metall/ im Zusatz/ als nur allein

allein Silber: darum ist zu merken/ daß alles Gold/ welches in Karaten weniger hat/ als 24. nicht pur ist; sondern einen Zusatz hat an Silber/ welches also zu verstehen ist: daß/ je weniger Karati das Gold hat/ je mehr ist ihme Silber beygesetzet. Hat aber das Gold 24. Karati/ so ist es pur/ fein und allein.

Will man nun wissen/ wieviel Silber einem Gold zugesezt ist/ um/ solches zu kauffen/ so muß man zuvor wissen/ daß ein Gold von 24. Karati das höchste und beste ist/ dessen die Mark 72. fl. kostet. So viel Karati aber das Gold minder hat/ als 24/ so viel weniger am Wehrt ist die Mark Gold/ als 72. fl. Ziehet man also für jeden Karati 3. fl. ab von denen 72/ wann solcher Abzug geschehen ist/ und man die Zahl der Gulden gefunden/ die man nach Rechnung der Karaten gefunden hat/ so mag man an der Schwere des Gewichts gedachter Gulden finden/ wieviel Silber einer Mark ist zugesezzet worden.

Verlangt man aber das dem Gold zugesezte Silber nach dem Loht zu rechnen/ um/ zu wissen/ wieviel Loht Silber bey einer Mark Gold seyen/ so muß man abermahl sehen/ wieviel Karati das Gold hat/ und ziehet gleichfalls von denen 72. fl. so viel Gulden ab/ als sich nach denen Karaten gebühret; je für ein Karati 3. Gulden/ und wieviel der abgezogenen Gulden werden/ so ziehe dieselbigen Gulden wieder ab/ immer 2. Loht für 9. Gulden/ oder 1. Loht für fünffthalbe Gulden/ so findest du/ wieviel Loht bey dem Gold sind.

Es ist auch zu wissen/ daß/ wann ein Gold 12. Karati hat/ es weiß ist/ und vermeynet man/ es seye Silber: wann es aber mehr hat/ so ist es in etwas zu prüffen. Ja/ wann es nur einen Karat/ oder einen halben über die 12. Karati hat/ so ist es etwas Gold-Farb an dem Strich.

Wann ein Gold zu kupfferfarbig ist/ welches der zu grosse Zusatz an Kupffer macht/ so mache einen Test von Rebaschen und Bein-Meel/ und treibe auf demselbigen das Gold ab/ so raucht das Kupffer alles davon/ und das Gold wird rein. Und welches Gold zuviel Kupffer hat/ das solle alle Zeit auf einem Test abgetrieben werden/ ehe man es in das Zement sezet.

Wiederum/ wann du ein Gold kauffest/ das wenig Karati hat/ so ist es ein Zeichen von vielem Silber im Gold/ alsdann setze ein solches Gold in das Zement von Ziegel und Saltz gemacht/ 24. Stunden/ so legt sich das Silber alles in das Zement-Pulver/ alsdann lasse es erkalten/ reibe und zerstosse es subtil/ das lasse in einem Tiegel mit Oleo Tartari und Glätte wohl zusammen fliessen/ hernach treibe es ab auf das feine: das Gold hast du auch gantz fein aus dem Zement/ auf 24. Karati/ es hat sich aber gedachtes

Gold um so viel vermindert / als Silber dabey gewesen ist; daher giltet es um desto mehr an dem Karati / als es in Verhöhung gewonnen hat / und wird also theurer verkaufft / als da es mit dem Silber vereiniget wäre. So viel von dem Zement.

Anjezo muß man wissen / wann ein Gold / und wieviel dessen zugesezt werden solle; oder aber / daß keines zu geben seye. Dieses merke also:

Oben ist gedacht worden / daß ein Gold von 24. Karati das beste seye / und zur Müntz nicht höher könne gebracht werden / es mögen einige Laboranten fabuliren / was sie wollen: derowegen nehme Gold von 14. oder 16. Karati / auch wohl 12 / das ist dir das nutzlichste / weil es kan temperirt werden wie man will.

Kauffet man aber Gold zu 23. Karati / wie einige Gulden gewesen sind in Hungarien / die halten auch zu 23. Karati / denen setze zu einen Gulden schwer Gold / so wird es zu Gold / solches ist der Gewinn / daß es um ein halb Karati mehr im Wehrt hat / das ist anderthalbe Gulden. Wann aber du ärger Gold zementest / so magst du zugeben / so viel du je machen kanst / wird also jedes Karati 3. Gulden / welches besser Gewinn ist.

Merke auch / daß du dir ein Büchlein machen und darein schreiben sollest / was ein Gold nach jedem Karati im Preiß hat / bis auf 12. Karati: Item / in ein anders Büchlein solle geschrieben werden / was die Mark nach denen Karaten haltet / und was die halbe Mark im Preiß oder Geld haltet. Oder hebe an der Mark an / und ziehe je ein Loht ab / rechne folgends und schreibe / was der Wehrt ist / bis auf ein Loht. Schreibe hernach auch ein halb Loht ohne ein Quintel; dann ein Loht / ein Quintlein / wie das eintrifft / demnach auch eines Gulden schwer / eines halben / und was ein Ort gilt.

Wann du alles dieses eigentlich rechnest und einschreibest / und kauffest Gold / so brauchest du keiner Rechnung mehr; sondern nimmest nur das Büchlein vor die Hand / das zeiget dir von Stund an / wieviel das Gold seinem Gewicht nach im Preiß hat / und gekaufft und verkaufft werden mag. Auf solche Weise hat man die Sache in kurtzem Begriffe / und ist der Rechnung überhoben / in welcher leicht ein Fehler kan einschleichen. Folget

Die Fähigkeit eines guten Probierers zu erfahren.

ERstlich gibt man ihm auf ein Pagament, das ist: halb Silber und halb Kupffer / oder wann das Silber sonsten kupfferig / oder man gibt ihme sonsten

sonsten ein kupfferig Ertz/ das Silber haltet. Dieses heisset ein Pagament.

Man muß aber dem kupfferigen Silber oder Pagament viel Bley nachtragen/ bis es das Kupffer verlieret/ und das Silber auf fein blikket: alsdann wird man sehen/ wieviel Kupffer oder Silber ist. Dieses ist für eine Probe.

Zum andern geben sie ihme wiederum eine Probe für auf fein Silber. Zum dritten gibt man ihm eine Probe/ wieviel das Silber Gold in sich haltet; als nämlich eine Mark Silber haltet 2. oder 3. auch wohl 4. Loht Gold auf das meiste/ das muß er auf dem Test finiren. Den König körnet er/ wäget ihn ab/ und scheidet denselben in Aqua fort, so fället das Gold durch das Scheidwasser zu Boden. Diesen Kalk muß man mit frischem Wasser wohl aussüssen und ausglühen/ und ziehet ihn wiederum auf/ so findet man/ wieviel Gold die Mark Silber hatte.

Zum vierten gibt man ihme auch auf eine Quartier-Probe/ als zum Exempel: Pars cum parte, das ist/ halb Silber und halb Gold/ welches er muß finiren auf den Blik/ hernach aufgezogen/ und das Korn in ein Aqua fort. geworffen/ so greiffet es nicht an/ wann in der Mark über 4. Loht Gold ist; dahero muß er es mit Silber zuschneiden/ und hernach alsobald wiederum ein Korn versuchen/ und zwar auf diese Weise:

Lege das Korn auf die Wage/ und so viel es im Gewicht hat/ dazu schlage 3. mahl so viel fein Silber/ das ohne Gold ist/ zum Zuschneiden: dises lasse zusammen fliessen/ körne es/ und ziehe es auf/ hernach merke und rechne aus/ wieviel du Silber dazu genommen hast/ und wieviel auch das pars cum parte Silber hat/ welches perfect zu finden/ nach der Ausschliessung in einem Aqua fort, welches von Salpeter und Vitriol gemacht seye/ ohne Saltz oder Allaun: dann der Gold-Kalk fället zu Boden/ der muß gewogen und vom Silber abgezogen werden. Von dem bleibenden Silber rechnet man auch ab den Zuschnitt/ so bleibet/ was bey dem pars cum parte gewesen ist.

Für das fünfte wird ihm auferlegt/ eine Probe zu machen von Kupfer aus denen Ertzen/ die nehme/ zerstosse und vermische mit einem guten Fluß von Salpeter/ Weinstein und Saltz zusammen verpufft/ thue sie zusammen in einen Tiegel verdekt/ und lasse sie mit gelindem Feuer angehen/ hernach vor dem Gebläse/ stetig zublasend/ fliessen/ folgends von ihme selbsten das Geflossene erkalten. Zerschlage den Tiegel/ so findest du den König/ ist er geschmeidig/ so ist die Probe just/ ist er aber brüchig/ so körne ihn/ daß er weich werde/ hernach ziehe ihn auf/ wieviel der Centner gibt.

Zum

Zum sechsten gibt man ihm eine Bley-Probe von dem Ertz/ das muß er mit einem Fluß lassen fliessen/ so findest du deine Bley-Probe zu einem König im Tiegel/ ziehe sie auf/ wieviel der Centner haltet/ es wird aber/ meines Erachtens/ nicht uneben seyn/ etwas zu melden

Von dem grossen Cæment-Regal.

NEhme einen Ziegel/ der nicht steinig/ auch nicht zubest gebrennt sey/ den lasse gar klein klopffen auf einem harten Stein/ und siebe ihn durch ein Sieb zweymahl/ und was überbleibt/ das klopffe auch wieder/ und siebe es durch/ wie vor/ daß ein gar subtil und rein Meel daraus werde.

Item/ zerreibe ein wohl getroknetes Stein-Saltz auch zu einem sehr subtilen Meel.

Anjezo mische 2. Theil Ziegel und 1. Theil Saltz wohl durch einander/ und feuchte diese Mixtur an mit einem guten Essig/ jedoch nicht sehr/ und lasse es wieder durch ein Sieb fahren.

Setze das Gold zum Zement in einen guten trokkenen Tiegel/ den setze in einem andern auch trokkenen Tiegel/ in welchem ein Paar Hände voll Aschen seye/ kehre den besten Ort des Gold-Tiegels gegen den Blaaß/ hernach umlege den Tiegel mit Steinen/ und umschütte den mit Kohlen/ daß er an allen Orten wohl bedekt seye/ unten und oben/ lasse sie von sich selbsten angehen/ daß der Tiegel wohl artne auf eine Stund/ da es dann niemahls an Kohlen mangeln muß/ damit er nicht erkalte.

Wann das Gold gehet/ so nehme eine Probe davon/ solches erstlich umrührend/ und rechne es aus/ wie hoch es ist/ und gib ihme den Zusatz von Bley und Kupffer nach dem Strich/ wie hernach folget/ und dekke den Tiegel bald wieder zu/ damit der Zusatz nicht verrieche/ lasse es also stehen 12. Vatter unser lang/ damit sich der Zusatz mit dem Gold wohl vereinige.

Lasse gleichfalls ein klein Tiegelein artnen/ und schöpffe von dem Gold heraus/ und körne es in ein gantz kaltes Wasser/ den Tiegel wohl hoch haltend/ und das Wasser mit einem vierfach gespaltenen Stab wohl umrührend/ damit die Körner hohl werden.

Seihe das Wasser herab/ und schütte das Gold in eine Schale/ daß es noch feucht vom Wasser seye/ hernach habe einen Topf/ der in der Mitten zerspalten sey/ thue des Zements ein wenig hinein am Boden/ und gleich dann mit einem Zement-Eisen darauf/ und lege dann das Gold/ daß es gleich neben einander liege/ und doch kein Korn das andere anrühre; sondern daß die Zementirung überall dazwischen seye. Mache S. S. S. bis der Tiegel voll wird/ demnach procedire/ wie folget.

Lasse den Zement-Ofen hitzen auf 12. Stunden/ oder länger/ setze das Gold darein/ und laß es darinnen 24. Stunden stehen. Wann du es in einem kalten Ofen setzest/ so laß es stehen 36. Stunden/ und mache den Ofen wohl wieder zu mit Ziegeln/ und lasse es also stehen.

Hernach nim̃ eine Probe von solchem Gold/ und streiche es/ gewinnet es 23. Karati. Lasse das Gold von ihm selber erkalten/ und hernach stosse es mit einem Krůklein gemächlich durch einander/ und treibe das Zement durch ein Sieb davon/ das wiederhole mit stossen und sieben/ bis das Zement rein davon komme. Von dem Zement-Pulver wasche das Gold fein sauber ab/ welches mit durch das Sieb ist gangen. Von dem grossen Gold wasche auch mit warmen Wasser die übrige Unreinigkeit. Wasche es durch einen gelöcherten Kessel/ in ein Kar mit Wasser/ das warm seye/ und schütte es auf eine eiserne Scheiben/ und wasche es wiederum in einem andern Kar mit warmen Wasser/ wann es also rein gewaschen ist/ so schütte es in einen Trog wieder in den Topf mit Zement/ gleichwie vor/ aber ein wenig dikker/ als vorhin/ und setze es in Ofen/ also/ daß ein Topf den andern anrühre. Folgt

Die erste Prob aus dem Feuer.

Anjezo hebe eine Probe aus dem ersten Feuer/ und streiche sie/ hält es am Strich 22. Karati/ so lasse das Gold im Ofen stehen 12. Stunden/ hält es aber weniger/ als 22. Karati/ so lasse es länger stehen; also nach Proportion, weniger oder mehr/ bis es recht streicht/ und nicht zu lang/ damit das Gold nicht zu hoch wird/ welches die Prob-Nadel zeigen muß.

Setze das Gold in einem trokkenen Tiegel/ der nicht naß gewesen ist/ allein nahe und nahe/ daß nichts unreines dazu komme/ bis alles hinein kommen ist/ wozu man eine besondere Zang oder Klufft haben solle/ mit welcher gar nichts/ als das Gold/ berührt worden seye. Blase wohl zu/ und lasse es zu der rechten Reinigkeit rösten/ bis es fein ist/ um/ die Gulden daraus zu machen/ derer Schlag und Fabric wir denen Müntzmeistern überlassen/ und blos allein hie melden:

Wie der Geld-Teuffel die Welt verführet.

GOTT der Allmächtige/ welcher das Hertz und Gedeyen der hohen Potenzen in Händen hat/ die Gerechten und Unschuldigen schützet/ und sich der Unterdrukten erbarmet/ denen Hoch- und Herschsüchtigen widerstrebet/ auch die Tyrannen als ein Greuel ansihet/ erwekket jeder Zeit solche Gemüter/ die beherzt sind/ die Wahrheit an Tag zu legen. Wann das Thor der Gerechtigkeit denen Bedrangten verschlossen wird/ so steigen die

Thränen und Klagen der unrechtmässiger Weise Betrübten / bis zum Thron der Gottheit/ die alsdann die Gerechtigkeit aus dem Himmel herab schikket/ um/ die Unbilligkeit zu straffen / wovon wir bey unseren Zeiten die wundersame und verhoffte Wirkungen erfahren und vernehmen werden.

Der Ehrgeitz/ die Gütersucht und entsezliche Progressen bey einer mächtigen Hoheit bringen insgemein Hochmut und eine unersättliche Begierde/ um/ alles zu behaupten/ wodurch eine solche Potenz verführt und geblendet wird/ um/ eine Geissel abzugeben/ andere Völker zu züchtigen/ bis die Maaß der Tyranney und des Hochmuhts überlaufft / die weinende Demuht den Himmel zu Hilffe bekommet/ der lachende Hochmut hingegen/ als die stolze Rute/ mit Erstaunung der Welt gestürzt und beschämet wird: Dann wer unter dem Schutz des Allerhöchsten lebet / der wird auch unter demselben sicher bleiben.

Dieses beweisen alle aufrichtige Geschichts-Beschreibungen von Anfang der Welt / die mit unvergoldeten und unversilberten Federn sind entworffen worden/ und aus welchen keine falsche Dinte geflossen ist. Historische Schriften müssen heilig und wahr seyn. Sie sollen der Welt ein ewig Licht anzünden/ um/ denen Menschen die Augen zu öffenen/ damit sie das Gute vom Bösen / die Gerechtigkeit von dem Unbill / und die Demut von dem Ehrgeitz unterscheiden mögen. Die Sonne der Gerechtigkeit stehet auf für die Gedultigen und Demütigen / gehet hingegen unter für diejenigen / die aus Hochmut sich ihr vergleichen. Die Fürsehung GOttes welche die Welt beherrschet/ und die Unschuld liebet / wird sie jeder Zeit beschirmen/ und den Schutz nicht von denen Gerechten nehmen. In diese Hoffnung wollen wir den Spruch des Virgilii erwählen:

Discite Justitiam, moniti, nec temnere Divos,

und die verzweifelten Tyrannen bey ihrem verdamlichen Schluß lassen:

Flectere si nequeam Superos Acheronta movebo.

Damit aber zu meinem Vorhaben komme / so muß ich probiren/ daß der Geld-Teuffel die Welt verführe und in seinen Klauen halte / so wohl in geistlichem als weltlichem Stand. Geld! schreyet die Welt. Alles sollte wohl zu der Ehre GOttes geschehen / aber Geld will überall dabey seyn. Nichts ist so subtil und artig/ das nicht erfunden werde / um/ Geld zu schmieden. Nichts ist so heilig / das nicht um Geld verkaufft und entheiliget werde. Die Liebe wird durch Geld in Haß verwandelt/ die Treue in Verrähterey / und der höchste Schwur in Meineyd. Die beste Ehe offt zertrennet

[z]ertrennet/ die Keuschheit und Schamhafftigkeit in die Schantz geschlagen/ [d]ie Religion verändert. Der Ehrgeitz sihet nur nach deme/ was vor ihm [g]ehet/ der Geld-Geitz aber sihet auch hinter sich/ um/ zu sehen/ was ihme [f]olget/ sehnet sich wohl nach geringem/ als grossem Reichthum/ wann und [w]o es die Gelegenheiten verursachen/ oder dem Geitzhals den minsten Anl[a]ß [g]eben. Ich sage vom Geld-Geitz/ welcher heutiges Tages dermassen [g]emein ist/ daß er alle Winkel und Ekken erfüllet. Der Geitz bemakelt [d]en Purpur/ unterdrukket die Gerechtigkeit/ verdunkelt die Wahrheit/ ver[s]töret die Mässigkeit/ verleitet die Frömmigkeit/ und verkehret die Aufrich[t]igkeit. Nachdeme derjenige Teuffel/ welcher den Job plagte/ in der Hölle [z]u bleiben verdammet/ und von dem Lucifer an seine Stelle der Geld-Teuffel [i]n die Welt ist geschikt worden/ so ist das ganze Welt-Wesen umgekehrt/ und der Geld-Hunger so groß/ daß um Geld alles feil geboten wird. Mil[l]ionen von Menschen wagen sich/ wegen des Gewinnes und aus Geld-Geitz/ [u]ber das wild-stürmende Meer/ und ein grosser Theil wird von denen Wellen verschlukket. Sind die nicht unzehlig/ welche im Krieg/ in ihren [b]esten Jahren/ umkommen und ins Graß beissen? Ja/ man hat verschie[d]ene Exempel von solchen Leuten/ die um Geld sich dem Satan unter[sch]reiben/ und ihre Seligkeit verpfänden. Um das Geld macht der Ad[v]ocat das gerade krum/ und vice versa, die Gerichts-Händel werden auf [d]ie lange Bank geschoben/ und nehmen kein Ende/ so lang der Richter und [s]eine Conforten an der Gans etwas zu rupffen wissen. Mancher Krieg wird in die Länge gezogen/ weil die Kriegs-Häupter dadurch ihren Beutel spikken. Diebstahl/ Strassenraub/ Mörderey/ Verfälschung der Waaren und allerhand Betrug werden practicirt, wegen des Geld-Ge[w]innes. In Summa/ nichts ist so ungerecht/ nichts so lasterhafftig/ welches [u]m das Geld nicht practicirt wird. Schließlich/ alles ist dermassen ver[d]erbet/

Daß GOTT eine gantz neue Welt wird stifften.

Dieses ist so wahr/ daß man es nicht disputiren kan; indeme der Krieg/ welcher überall im Christenthum herschet/ die starke/ junge/ mitteljährige Mannschafft auffrisset/ die Alten aber für Kummer und Hunger/ wegen Mangel an Handlung/ Arbeit und Gewerbe/ sterben/ und also GOTT der HERR aus denen Jüngsten gleichsam eine neue und hoffendlich eine frommere Welt stiften wird; dieweil gegenwärtige so gottloß und verkehrt ist/ daß die

daß die Boßheit und Ungerechtigkeit mit andern Lastern so gar die Elemente erwekken / wegen der Sünden gegen den Himmel um Rach zu schreyen/ welches/ meines Erachtens/ keines grössern Beweisthums nöhtig hat / und die Erfahrung zeigen wird. Dieser Gedanken legt mir zu Gemüte

Zwey seltsame Geschichte / von dem Grillen-Teuffel und der Mauß-Allrunke.

UNlängst habe ich gemeldet/ daß etliche Leute so verwegen sind/ daß/ um/ Geld zu haben / sie des Satans Leibeigene auf ewig in der Hölle seyn wollen / damit sie nur eine kurtze Zeit/ dero Meynung nach/ in dieser Welt leben können. Unter viel tausend Exempeln will ich nur zwey erzehlen/ derer das eine in Crain geschehen ist / das andere in einer Vorstatt zu Wien in Oesterreich/ und zwar beede mit geldgeizigen Bauren. Die Carniolische Bestehet in diesem/ daß ein Crainischer Bauer einen Venetianerischen Materialisten-Krämer/ der mit seinem Kram das Land zu durchstreichen pflegte/ anredete: **Er solle ihme zu Venedig einen** *Spiritum familiarem*, **einen dienstbaren Geist/ kauffen.** Nach einigem Wortwechsel zwischen diesen beeden/ welchen ich/ um/ Weitläuftigkeit zu meiden / stillschweigend übergehe / werden sie einig / daß der Bauer dem Materialisten zur Sicherheit 40. fl. auf die Hand gibt/ mit Zusage/ ihme das übrige/ was er mehr kosten möchte/ zu bezahlen/ wann er ihme den Geist werde gebracht haben. Der Materialist nahme das Geld / und hatte anders nichts im Sinn / als den Bauer zu betrügen/ in Hoffnung/ denselben nicht mehr zu sehen/ anerwogen keiner den andern kennete. Was geschicht? Man pflegt zu sagen: Berg und Thal kommen nicht zusammen / aber wohl die Menschen; also ist es auch allhie geschehen: dieweil nach langer Zeit der Materialist in einer gantz andern Gegend des Lands ungefehr dem gedachten Bauer begegnete/ und nicht wenig erschrak/ indem er sich wohl einbilden konte/ daß der Bauer seinen verhofften Geist oder das Geld wiederum begehren würde/ wie geschahe/ da dann der Krämer ihm sagte/ er habe den Geist gebracht / müsse ihn aber die Nacht durch ruhen lassen/ morgen frühe solle er zu ihm ins nächste Wirthshauß auf den Berg kommen/ da könne er ihn haben/ sucht des andern Tags frühe in der angelegenen Wiesen eine Heuschrekke / und gibt die in einem Schächtelein dem Bauer/ gegen noch andere 40. fl. und Versicherung von 120. Gulden/ wann der Geist das seinige præstiren werde/ ja/ noch über das einen schönen Recompens, welchen der Materialist in seinem Sinn keines wegs abzuholen / viel weniger den Bauern zu sehen gedachte. Dennoch

begegnete er ihme über eine lange Zeit wiederum gantz unverhofft/ da dann/ um/ die Sache kurtz abzubrechen/ der Bauer den Materialisten in sein Hauß führet/ die ihme noch versprochene 120. fl. zahlet/ ihn wohl tractirt, ja demselben über das 50. fl. schenket/ mit Versicherung/ daß der gebrachte Geist ihme wohl diene/ hat also der Bauer seinen so hoch verlangten Teuffel in der Heuschrekke oder Grille empfangen/ welcher ihm eine schöne Fahrt wird bereitet haben. O Wehe! Wehe solchen Geld-Geizigen! Das andere Exempel ist geschehen/ wie oben gedacht worden/ bey Wien/ wo ein Bauer eine Allrunke von einem Wirth zu kauffen verlangt/ welcher Jenem eine in Tuch eingenehete lebendige Mauß um 200. fl. verkaufft hat/ welche Mauß aber nachdeme bald verreckt ist. Der Bauer hat zwar den Wirth bey dem Gericht verklagt/ ist aber noch dazu (wie billig) gestrafft worden/ in dem 1705. Jahr. Anjezo wollen wir von andern Curiositäten reden/ und zwar erstlich

Von zweyen Adeptis, welche ihre Proben zu Wien in Oesterreich erwiesen haben.

VOr ungefehr 4. Jahren meldete sich zu Wien in Oesterreich ein Fremder bey der Hof-Cammer an/ und suchte für sich entweder einige Bergwerker in Hungarien oder in Tyrol zu mieten. Wie aber bey dem Wienerischen Hofe/ wegen grossen Zufluß der Negotien/ dergleichen Ansuchungen langsam expedirt werden/ so hatte gedachte Person bereits 6. Monate mit Sollicitiren zugebracht/ und dennoch nichts gerichtet/ welches ihn überdrüssig machte/ daß er bey ihm beschlosse/ zu verreisen/ jedoch vor seiner Abreise ein Stratagema zu spielen/ wodurch einem oder andern das Maul wässerig werden möchte/ zu dem Ende stellete er sich krank/ und liesse einen fürnehmen Medicum holen/ um/ von demselben Hilff und Raht für seine Unpäßlichkeit zu vernehmen. Nachdeme nun solches in denen drey Cronen/ wo er herbergete/ geschehen ware/ gabe er dem Doctor 2. Ducaten für seinen Gang/ welcher dann gar wohl zufrieden ware/ und weil der Patient ihn gebeten/ sich bald wieder sehen zu lassen/ bliebe er nicht lang aus/ und empfienge wieder 2. Ducaten. Im dritten mahl fienge der Patient mit dem Doctor einen Discurs an/ von denen herzlichen Arzneyen/ welche aus denen Mineralien und Metallen können gemacht werden. Bey der vierten Visite fingirte der Patient, als wäre es mit ihme besser worden/ und geriethe in ein Gespräch mit dem Doctor, von Verwandlung der Metallen/ denselbigen fragende: ob sie müglich seye? welcher es bejahete. Kurtzum/ damit ich alle Weitläufftigkeit

meide/ so kame die Geschicht dahin/ daß der Frembde durch seinen Jungen sich liesse 3. Viertheil eines Pfunds Quecksilber/das er in einer Büchse hatte/ bringen/ dem Doctor befahle/ solches in einem Tiegel auf eine Gluht in die Gluht-Pfanne zu setzen. Inzwischen brache er ein kleines Zipffelein von Pappyr ab/ beschmierte das eine Eklein gantz wenig mit Wax/ befahle dem Doctor, das geschmierte/ welches sehr klein ware/ in das Pulver zu stekken/ welches er ihme in einer kleinen Büchsen vorhielte. Nachdeme solches geschehen/ sagte er zu ihme/ dasselbe in den heissen Mercurium zu tunken/ welches dann auch geschahe/ wodurch das Quecksilber gar bald in das höchste Gold verwandelt ward/ das nahme der Author zu sich/ und sprache zum Doctore, sie wollten weiter von der Sache reden/ er mögte nur des andern Tages wiederkommen. Wie wohlgemuht der Herr Doctor nach Hause gegangen/ und wie groß sein Verlangen/ in Erwartung des andern Tages/ gewesen seye/ um/ den Adeptum wieder zu sehen/ in der Hoffnung/ den Hasen im Pfeffer zu finden/ kan leicht erachtet werden. Des andern Tages frühe stellete sich der Doctor fleissig ein; aber der Frembde/ für welchen die Post-Pferde bereits im Hofe warteten/ entschuldigte sich/ daß er alsobald auf das Land/ zu einem guten Freund/ reisen müsse/ wolle aber Mittags wiederum vorhanden seyn: wann also der Herr Doctor sich wollte bemühen/ und um 2. Uhr wieder erscheinen/ werde er ihn alsdann antreffen/ welches aber nicht geschehen/ indeme der Frembde sich nicht mehr hat sehen lassen/ und der Doctor mit dem Cicerone sagen können: *Evasit, erupit, effugit.*

Der Andere ist erstlich in dem Jahr 1705. im Ende des Februarii, durch Wien gereiset/ und hat sich allda unbekannter Weise bey der verwittibten Frau Gräfin von Schönkirchen angemeldet/ und ihr ein klein Körnlein/ wie ein Senf-Korn/ gegeben/ womit sie mit eigener Hand gar geschwind ein glühend Silber in gut Gold tingirt hat; dieweilen aber die Verleumdung der neidischen/ boshafftigen Leute/ die alles begeiffern/ auch dieses Werk zu besudeln sich angelegen seyn lassen/ hat er etliche Tage ihr ein wenig Tinctur geschikt in einem Brieflein/ dieses Innhalts/ zwar in Französisch geschrieben. Gnädige Frau/ sie werden sich ohne Zweiffel zu besinnen wissen/ was sie mit meiner *Tinctur* eigenhändig verrichtet haben: weil aber einige sagen/ man habe ein mit Quecksilber überzogen Gold *tingirt*, so schikke hiemit wiederum einen Particul der *Tinctur*, um/ etliche Loht Quecksilber in Gold zu verwandeln. Wann alsdann die Leute es auch nicht

glauben wollen / so ist mir nichts daran gelegen Anjezo reise ich über Hamburg nach Londen / und verbleibe Dero Diner / der unbekannte Ritter. In meinem Quartier / den 3. Martii.

Diese Tinctur ist zwar bey weiten nicht so kräfftig gewesen / als die obgedachte; dann sie hat nur 420. Theile tingirt, dennoch ist sie eine gnugsame Zeugnis von Wahrheit der Alchymiæ, um / denen das Maul zu stopffen / welche nicht begreiffen können / was der hohe Berg Saturni mit seinen Blumen / dem roten Manne und dem weissen Weib verrichten kan. Was wahr ist / muß wahr seyn und verbleiben / sollten auch die Neider und Ignoranten darüber bersten.

Wie zu beweisen / daß in dem Erd-Saltz die Krafft der Gewächse / und in dem Arsenico der Mineralien bestehe.

Nichts kan / meines Erachtens / dem menschl. Gemüt vergnügter fürkomen / als die Werke der Natur durch schöne u. augenscheinliche Kunst-Proben zu beweisen / wie ich allhie mit dem Erd-Saltz und dem weissen Arsenico zu thun mir getraue. B. Valentinus führet den Salpeter also von ihm selber sprechend ein. Zwey Elemente werden in mir am meisten gefunden; als Feuer und Lufft / Wasser und Erde am wenigsten / darum bin ich feurig / brennend und flüchtig. Dann ein subtiler Geist stekt in mir / dem Mercurio bin ich gäntzlich zu vergleichen / inwendig heiß / auswendig kalt / schlipfferig und gantz behende / auszutreiben meine Feinde. Mein höchster Feind ist gemeiner Schwefel / und doch mein bester Freund / dann wofern ich durch ihn geläutert / und / vermittelst des Feuers / gereiniget werde / so stille ich alle Hitze des Leibes / innen und aussen / und bin die beste Arzney mit / wider die höchste gifftige Krankheit der Pestilentz / solche auszuziehen und zu wehren.

Meine Kühlung ist äusserlich viel treflicher / als des Saturni, mein Geist aber viel hitziger / als einig Ding. Ich kühle und verbrenne / nachdeme es von mir verlangt wird / und demnach ich bereitet werde.

Wann Metallen sollen zerbrochen werden / muß ich seyn ein Accidens, sonsten mag kein Triumph erhalten werden / es nehme ihme auch einer vor

die grösste

die gröste oder kleineste Materie. Ausserhalb meiner Zerstörung bin ich ein Eiß/ wann ich aber anatomirt werde/ bin ich ein lauter höllisch Feuer. Da nun Pluto den Cerberum zwingen kan/ daß er in der Insul Thule seine Wohnung wiederum haben muß/ der kan dann der Venus ein Stük der Liebe abjagen/ damit sich Mars ergeben und mit der Luna in Reichthum leben kan/ auch der Cron des Ehren-Königs in Form/ Gestalt und Regiment/ auch in Würde und Ehre gleichförmig wird erhoben werden.

Wann mir mein Ende bescheret ist/ so muß meine Seele mit Klugheit von mir ausgetrieben werden/ dann thue ich alles/ was in meinem Vermögen ist. Allein kan ich im Grunde mit Bestande nichts verrichten. Meine Buhlschaft aber ist ein frölich Weib/ wañ ich mit dieser in Freundschafft vermählet werde/ und unser Beylager in der Höllen erhalten wird/ daß wir beyde wohl schwitzen/ so wirfft das subtile allen Unflat von uns aus/ daß wir Kinder mit Reichthum verlassen/ und in unserem todten Cörper der beste Schatz gefunden wird/ so wir in unserm Testament verlassen.

An einem andern Ort spricht der Salpeter folgende Reimen:

Ein Wunder-Saltz bin ich auf Erden/
Desgleichen wird kaum gesehen werden/
Ohn mich kan man schier nichts verrichten/
All Sach muß ich mithelffen schlichten.
Der Adler mein nicht kan entrahten/
Wann er Metalle gedenkt zu braten.
Gemein Saltz kan ohn mich nichts enden/
Wann sichs schon gar von mir wolt wenden.
Mein Form ist schlecht/ ein lauter Eiß/
Darinn findst du ein höllischen Geist/
In welchen beyden die Natur
Erweiset sich in viel Figur.

Von dem Arsenico macht gedachter Basilius diese Einführung: Der Arsenicus ist dem Mercurio und Antimonio, gleichwie ein Bankert in der Freundschafft/ verwand/ gifftig und flüchtig in seinem gantzen Wesen/ wie die vorigen zwey auch. An seiner Farbe ist er auswendig in seiner Offenbarung weiß/ gelb/ und roht/ inwendig mit allen Farben gezieret/ gleich

seinen Metallen/ die hat er/ durch Nohtzwang des Feuers/ verlassen müssen. Er wird sublimirt für sich ohne Zusatz/ und auch mit Zusatz/ auf vielerley Manier. Allein/ wann er durch Saltz und Eisen aufgetrieben wird/ ist er durchsichtig/ wie ein Crystall anzusehen. Aber sein Gifft ist noch bey ihm/ und zum Zusatz der Metallen ist er gar nicht tüchtig; dieweiln aus ihme nichts zu finden/ um/ die Metallen zu verändern.

Die Schlange der Erden kan ihn wohl dermassen in ihrer Vereinigung des Feuers binden/ doch nicht gantz bezwingen/ damit aus ihme eine Medicin für Menschen und Viehe werde/ und weiter mit dem Tartaro vermischt/ sich einem Oel gleichförmig macht/ ausserhalb der Wärme/ das in grossen Gebresten und unheilbaren Wunden Beweisung thut/ auch der betrüglichen Venus einen Rok zu ihrem Schmuk bereiten kan/ damit ihre Unbeständigkeit und ihr falsches Hertz durch ihre wankelhafftige Diener offenbar werden/ ohne Gewinn/ mit Nachtheil und Schaden.

Wann ich Antimonium und Martem zu Gesellen habe/ daß ich durch sie erhöhet werde/ biß auf die Spitze Olympi, so gebe ich einen Ruhm an Durchsichtigkeit und Farbe deme/ der aus Orient kommet/ nicht geringer zu vergleichen. Da aber ich durchs Creutz probirt werde/ so falle ich ab/ wie eine Blume/ die nach der Schrifft abgehauen wird/ und verwelket/ dahero kan aus mir nichts beständiges werden/ auf Gewinn einiges Metalles/ dann ich habe meinen Leib gäntzlich verlassen/ und meinen Rok ausgetheilet/ darum zu spielen und das Looß zu werffen: dahero solle mich Niemand loben oder schelten/ er habe dann 1. Pfund von mir auf einmahl gefressen. Hat er dafür eine Artzney/ zu Sicherung seines Lebens/ so bringt er aus Metallen doch nichts. Aber sonsten wird er einen Schatz haben/ deme wenig zu vergleichen.

Ich Arsenicus sage also zum Beschluß von mir selber/ daß/ meine rechte Bereitung zu finden/ gantz schwerlich/ meine Wirkung überaus mächtig in der Erfahrung gespühret/ und der Gebrauch dem Unwissenden gefährlich. Wer meiner Umgang haben kan/ der gehe zu meinen verwandten Freunden. Kanst du aber mich ihnen vergleichen/ daß ich Erbe mit ihnen werde/ so wird Jedermann bekennen/ daß ich aus ihrem Geblüt gebohren; wiewohl schwerlich aus einem Hirten ein König gemacht wird &c.

Dieses habe aber in acht von mir/ daß ich ein gifftiger/ flüchtiger Vogel bin/ habe verlassen meinen getreuesten Freund/ und mich abgesondert/ wie ein Aussätziger/ der von aller Welt verlassen ist. Heile aber meine Gebrechen zuvor/ so kan ich gesund machen/ der meiner bedürfftig ist: damit mein Lob durch Gifft bestetiget werde/ &c. Seine Reimen sind folgende:

Mein Name heisset Hütten-Rauch/
Und bin ein gifftiger böser Schmauch;
Hab mir gar nichts mehr anzumassen/
Weil ich mein *Corpus* hab verlassen:
Drum kan mich Niemand wieder zwingen/
Daß er mich zu dem Leib wolt bringen.
Da aber ich verlier den Gifft/
Durch Kunst und rechten Handgriff:
So kan ich Menschen und Vieh curiren/
Aus böser Krankheit offtmahls führen;
Doch bereit mich recht/ und hab gut acht/
Daß du haltst mit mir gute Wacht:
Sonst bin ich Gifft/ und bleibe Gifft/
Das manchem ds Hertz im Leib absticht.

Diese Beschreibung habe ich aus dem Basilio genommen/ und anhero gesetzet/ damit der geneigte Leser nachfolgende meine Erklärung verstehe/ dero ich den Namen gebe:

Das wunderbare/ grüne Wasser.

WAnn 1. Pfund Salpeter und 1. Pfund weisser Arsenicum wohl vermischt in eine gläserne Retorte gethan/ und nach Kunst aus offenem Feuer getrieben werden/ in einem grossen Recipient, oder Vorlag-Glaß/ in welchem 1. Vierthels-Pfund rein gemein Wasser vorgeschlagen seye/ so gehet ein subtiler/ rohter/ feuriger Dunst herüber/ welcher die Fürlage/ wann sie noch so groß ist/ mit Röte erfüllet/ die sich nahe und nahe in das Wasser præcipitirt, wovon das Wasser gantz hoch-grün wird/ eine Zeit fermentirt, und Blattern aufwirfft; dieweilen die Elementa in einander arbeiten/ und der Geist auch über dem Wasser schwebet. Das Glaß muß man wenigstens 24. Stunden/ auch länger/ stehen lassen/ ehe man es abnimmet; damit sich noch mehr Geister setzen/ und im Ausgiessen nicht allzugrosse Bewegnis machen/ dieweilen die Geister leicht aus dem Wasser sich erheben/ und theils davon fliegend/ das grosse Chaos suchen.

Man mag auch wohl sich in obacht nehmen wegen des Geruchs/ welcher wegen seiner durchdringenden Schärffe schaden kan. Zu merken ist sonder-

t sonderlich/ daß/ wann von diesem Geist nur 3. Loht in das vorgeschlagene Wasser getrieben werden/ man ein gantz Pfund Quekfilber damit aufschliessen kan/ welches 1. Pfund Scheidewasser nicht thut/ und kaum zwey Pfund. In diesem Wasser ist die wachsende Krafft/ welche die Grüne zeigt/ die da die höchste Röte in ihr verborgen hat/ nämlich das Feuer der Natur/ den subtilen/ magnetischen Erd-Schwefel/ von grosser Krafft und Ausdehnung; dieweiln die 3. Loht des gedachten Geistes ein Fürlag-Glaß/ eines ganzen Eimers groß/ über und über mit Röte erfüllen/ nachdem auch schon das meiste sich im Wasser præcipitirt hat/ als eine unfehlbare Probe dessen Ausdehnung/ und seiner zum Wachsthum dienenden Krafft/ welche bey diesem Kunst-Werk uns zeiget/ wie der Schwader oder Dunst der Natur unter der Erden gehet: dann bey der Destillation gehet der Geist/ wie ein eiteler Dunst/ unempfindlich herüber/ daß man keinen Geist treiben/ sondern nur die Röte erscheinen und sich vermehren sihet. Gleicher Weise sihet man an denen Gewächsen/ in welchem dieser Geist wirket/ und ein Magnet der oberen Influenzen ist/ keine Bewegung oder Empfindlichkeit/ sondern ein unserem Gesicht nach unbewegliches Zunehmen.

Wie der Wachsthum der Gewächse; also auch gehet es mit denen Früchten/ in welchen aber das conservirende Acidum die behaltende Schärffe nicht ist/ auch nicht der feurige Schwefel/ so von der Fäulung behützet/ welche beyde in der Vestigkeit des Holtzes an denen Bäumen/ und in den Stengeln oder Wurzeln der andern Gewächse stekken bleiben/ und nur das reineste/ süsseste Wesen/ welches der Sonnen Hitze sublimirt, durch die Fiebern/ Zäserlein oder subtile Aederlein durchlassen.

Dieses wird man für unstrittig und unwidersprechlich erkennen müssen/ wann die Bitterkeit betrachtet wird/ welche in dem Holtz und dem gröbsten Theil/ wie auch Wurzeln der Gewächse empfunden wird; die grosse Schärffe/ und Säurung des Essigs und des Schwefels/ die aus denen Bäumen/ durch Krafft des Feuers/ getrieben werden; woraus erhellet/ daß in allen Creaturen des Vegetabilischen/ wie auch des Mineralischen Reichs/ das Acidum stark herrschet/ und die Beförderung des Wachsthums ist/ oder wenigstens dasselbige beschützet/ wie die Erfahrung zeuget.

Damit wir aber zu dem Basilio kommen/ um/ etwas von der Erd-Schlange/ dem Salpeter/ zu sagen/ so ist gewiß/ daß/ wer die beyden Feinde/ den Schwefel und Salpeter/ weiß zu vereinigen/ ohne daß sie ihre durchdringende Eigenschafft und Schärffe verlieren/ derselbe einen grossen Schatz erworben hat.

 Es sind

Es sind aber auch noch andere Versühnungen des Salpeters und Schwefels/ wo das Corrosive und alle Säurung benommen werden/ und diese dienen zu der Gesundheit/ wider die allerheftigsten hitzigen Krankheiten. Insonderheit stekket in seinem Saltz eine süsse/ schneeweisse Substanz, welche in dem Menschen die übermässige Säurung aus dem Geblüt führet / und dieses wiederum versüsset/ wodurch der Wasser- und Windsucht/dem Stein und Grieß/ Scharbok/und dergleichen Ungelegenheiten/ vorgebauet wird.

Die Vereinigung der Erd-Schlangen mit dem Signat-Stern/ wovon Basilius Valentinus in seinem Triumph-Wagen mit so grossem Ruhm / jedoch mit verdekter Sprache/ redet/ hat in sich solche Preißwürdigkeiten und Geheimnisse / daß ein besonderer Tractat davon könte geschrieben werden. Daß aber die Universal-Medicin darinn seye/ ist nicht zu behaupten.

Einige haben vermeynet/ aus dem Salpeter allein die hohe Tinctur auf die Metallen zu machen; aber ohne Grund: dieweilen das Fixkorn und die wachsende Krafft des Metallischen Wesen nicht darinn sind / oder gefunden werden: dann es werden in der wahren Philosophischen Materie das erste und lezte Metall erfordert/ nicht in dero Determination, bereits vollkommen/ sondern nur in dem Saamen und der wachsenden Krafft: sonsten ist in dem rohten Geist des Salpeters eine öfnende/ zertreibende/ niederschlagende/ gradirende und figirende Tugend. Er gibt auch ein beständig/ flüssig Eiß/ auswendig also anzusehen/ welches aber inwendig ein lauter Feuer ist/ und/ vermittelst der Venus und des Mars, auf das Silber und den coagulirten Mercurium etwas nutzliches verrichten kan; insonderheit dem Silber seine Schwärtze und Feuchtigkeit zu benehmen/ zugleich auch die Gold-Schwere zu geben.

Von dem Arsenico sage ich dieses: daß / so lang derselbige bey denen Metallen oder Mineralien unter der Erden bleibet/ er dero wachsende Krafft erhaltet; so bald aber er von seinem Cörper getrieben worden / so liegt der Cörper beraubet seines Wachsthums/ und ist gleichsam todt/ indem er seine Endschafft erreichet. Wann nachdeme der Arsenicum mit ihnen vereiniget wird/ so macht er sie sauer und ungeschmeidig/ und verderbet sie mehr/ als er etwas gut machet: jedoch führet er andere Sachen ein.

Sein süsses Oel gibt eine herrliche Arzney für Fisteln/ den Krebs/ und alte Schäden/ die es reiniget und Platz machet/ damit das frische Fleisch hervor wachse. Innerlich zu gebrauchen/ ist nicht rahtsam/ dann er seinen Gifft nicht wohl alles verlasset.

Wann der gelbe auf gewisse Weise sublimirt wird/ so steigen von ihme auf gewisse Rubingen / welche denen Gold-Arbeitern zum Carmesiren der

Ringe taugen: Falsche Alchimisten aber wollen/ vermittelst dieser Rubinen/ welche durch die Eisen-Schlakken und das Kupffer-Glaß sublimirt sind/ einen grossen Zuwachs von Gold/ ja eine Gattung von Tinctur, zuwege bringen/ finden aber am Ende nichts/ als Spanische Schlösser in der Lufft/ das ist: Nichts.

Vermittelst des Bleyes/ wird aus dem weissen Arsenico ein herrlich roht Glaß gemacht/ welches zu einem guten Fluß dienet/ und die Metallischen fixen Schwefel in das Silber einführet/ für sich selbsten aber weiter nichts thut. Werden aber der Salpeter und das Arsenicum mit einander im Fluß vereiniget/ und ein Silber-reiches/ oder Goldisches zuvor durch Schwefel verstöhrtes Eisen oder Stahl damit geschmelzet und abgetrieben wird/ so kommet an Gold und Silber heraus/ was darinn ist.

Das Realgar im übrigen/ das gelbe und weisse Arsenicum, werden zu denen Gradir-Wassern gebrauchet/ um/ die dazu kommende Ingredienzen zu schärffen und durchdringlicher zu machen/ wovon gar viel Beschreibungen sind.

In denen Glaß-Hütten wird das Arsenicum offt und viel gebraucht/ zu dem Crystall-Glaß aber tauget es nicht/ indeme solches die Gläser zerbricht und zerritzet.

Schließlich muß ich von dem Salpeter sagen/ daß in seinem rohten Geist die Krafft stekket/ das Gold und Silber über den Helm zu führen/ und in ein Oel zu bringen; wie auch/ ein fixes Silber oder weisses Gold zu gradiren. Wovon dismahl weiter zu reden/ die Zeit nicht zulasset. Wieviel von dem Stein Pyrmison oder Lapide de tribus geschrieben stehet/ ist nicht wohl müglich/ allhie zu erwehnen; indem ein besonder Buch daraus werden kan: Dieses will ich nur sagen/ daß ein weisses Arsenicum dazu kommet/ welches den Antimonium durchgehet/ und ihn umkehret/ daß er seine gradirende Krafft heraus gibt/ und/ vermittelst anderem Zusatz/ das Silber zeitiget/ und auch wohl das Queksilber fix machet. Denke ihme nach; wie auch/ vermittelst des Auripigments, Antimonii und fixen Zinnobers/ der Königlichen Cron einen guten Raub abzujagen/ da das gelbe Arsenicum auch nur ein Diener ist. Aber genug von diesem/ wir wollen einmahl etwas anders einfallen lassen/ und zwar

Den wunderbarlichen Mann Phrastus.

Anjezo rede ich mit denen Kärnterischen Bauren/ welche den Welt-berühmten Mañ Theophrastum (auf ihre Art zu reden) *Phrastus* nennen.

Phrastus, sagen sie/ ist ein braver Mann gewesen. Er hat uns offt heimgesucht/ hat gern trunken/ ist lieber bey uns gewesen/ als bey grossen Herren. Er hat tapffer die Berge mit uns gestiegen/ und wakker mit unseren Bauern gefressen und gesoffen. Wahr ist es/ so viel man hin und wieder bey denen Kärnterischen Bauern noch findet/ daß er ihnen gewisse Künste überlassen und andere von ihnen erlernet hat. Man lieset einen Tractat, unter dem Namen *Christophori Mundi*, den man für einen Spanier haltet/ worinnen gemeldet wird/ es habe sich Theophrastus bey gedachtem Authore insinuirt, der anfangs sich gegen ihme einiger massen herausgelassen/ nachdeme aber er vermerket/ daß derselbe ein böser/ gottloser Mann seye/ hätte er von ihme abstrahirt, und nichts mehr mit ihme wollen zu thun haben. Deme seye nun/ wie ihme wolle/ so findet man viel zweifelhafftige Sachen von diesem Philosopho geschrieben/ den ich nicht allerdings entschuldigen will/ wegen der ihme aufgebürdeten Magia: Ob aber eigentlich er ein Nigromanticus und mit denen Dæmonibus verhafftet gewesen seye/ kan ich weder bejahen/ noch laugnen. Geister hat er beschworen/ viel auf gewisse Sigilla, seltsame Characteres, Geschicht- und Berg-Spiegel/ gehalten/ und/ vermittelst eines Planeten-Glöklein/ die Pigmæos zu sich beruffen/ welche Sachen nicht ohne Verdacht sind. Ob aber die von denen Olympischen Geistern in der Welt heimlich herumstreichende Onomantia eigentlich von ihme seye/ ist nicht zu beweisen: hingegen gantz leicht/

Wie gefährlich es seye/ den Theophrastum zu beschwören.

Vor ungefehr 40. Jahren/ haben in Kärnten drey in der Medicin studirende Jünglinge sich in ein Thal/ an einem breiten Bach/ begeben/ einen Creiß disseits des Wassers gemacht/ und den Theophrastum, ihnen zu erscheinen/ und welche die wahre/ gerechte Materie des Philosophischen Steins seye/ zu offenbaren. Endlich da sie ihre Beschwörung vollendet/ und also im Creiß auf die Antwort warten/ kommet einer auf jenseit des Wassers hergegangen/ mit einer Stuffe Ertz in der einen/ und einer Korn-Aehre und Weinblat in der andern Hand. Die im Creiß stehende Studenten schreyen hinüber/ wer daher komme/ und was er wolle? worauf er antwortet: Ich bin Theophrastus, welchen ihr beruffen habt. Danket GOtt/ daß ich disseits des Wassers bin/ wäre ich auf der andern Seiten/ so wollte ich euch zeigen/ was es ist/ den Theophrastum zu beschwören. Hierauf weiset er ihnen das Ertz,

das Ertz/ das Blat und die Kornähre/ und spricht: Hie habt ihr die erste Materie/ arbeitet darinn/ daß es euch das Hertz abstosse. Diese Beschwörer/ nachdeme sie den Theophrastum wiederum hinweggehen gesehen/ steigen auch aus ihrem Creise/ voller Freuden/ daß/ dero Meynung nach/ sein Geist ihnen die erste Materie des Lapidis gezeigt habe: kommen nach Grätz/ nehmen ein Gold-Ertz/ einen Leib Brod und Spiritum Vini, thun alles zusamen/ wohl vermischt und gestossen/ in eine wohl-beschlagene Retorte, fangen an zu destilliren/ und nachdem alle Feuchtigkeit über gewesen/ fangen die wilden Geister anzugehen/ von verschiedenen Farben/ welches die 3. Candidaten dermassen fürwitzig machte/ daß sie/ wie 3. Maulaffen/ diesem vermeynten Wunder zugaffeten/ und sich über die Veränderung der ausstossenden Wolken verwunderten/ so gar die Nasen an das Vorlag-Glaß hielten. Was geschicht? wie sie in der höchsten Betrachtung sind/ springt mit grausamer Gewalt der Recipient, schlägt den einen todt/ dem andern eine grosse Wunden in Kopf/ wovon er 3. Tage hernach gestorben ist/ den dritten hat man mit harter Mühe beym Leben erhalten/ hat also der Teufel die Wirkung seines Wunsches gesehen/ sie sollten mit diesen Materien arbeiten/ daß es ihnen möchte das Hertz abstossen.

Noch ein ander Exempel. Vor etlichen Jahren haben auch in Sachsen/ zu Jena oder Altenburg/ des Ortes könte ich mich eigentlich nicht mehr unfehlbarlich erinnern/ den gedachten Theophrastum um eben der Ursach beschworen/ der ihnen dann erschienen/ sie aber dabey mit einem grimmigen Gesicht angefahren/ sie sollten ihn hinfüro nicht mehr molestiren/ sonsten wolle er ihnen den Hals umdrehen/ als eine Belohnung/ die denen Teufels-Bannern zu Theil wird. Schließlich vom Theophrasto kommet mir zu Gedächtniß

Der Theophrastinische künstliche Ofen.

IN Reducirung des Mercurii, zu einem Crystallinen Wasser/ das ist/ in seine erste Materie und Central-Saltz/ finden einige Philosophi einen kurzen Weg/ um/ eine hohe Tinctur zu machen; welches ich an seinem Ort lasse gestellet seyn. Diese aber werkstellig zu machen/ sind verschiedene Instrumenta und Oefen erdacht worden/ wovon wir einige anhero in Kupfer etzen. Künstlicher aber ist der Ofen des Theophrasti gewesen/ welcher von Eisen gegossen/ und inwendig mit einer Schlang versehen ware/ wie ungefehr die Figur ausweiset. Oben hat man bey dem Kopf der Schlange den Mercurium, in gebührender Proportion, eingetragen/ und durch die

Schlang

Schlang lauffen lassen / so ist durch den untern Theil der Schlangen das Queksilber / theils lebendig / theils wie klares Wasser / herüber geschossen. Den noch lebendigen Mercurium hat man wiederum durchgejagt / wie vorhin / bis er aller zu Wasser worden ist. Der Kunst-liebende denke nach / was mit diesem Wasser zu thun seye. Inzwischen ist dieser Ofen aus Kärnten nach Bamberg in Franken gerahten / wohin ein Cavallier ihn hat transportiren lassen. Ich schliesse dieses mahl die Alchymistische Operationes mit der Frage:

Was zu thun seye / wann die Ertze noch unzeitig sind?

Dieses lehret uns unter andern Dionysius Zacharias, wann er spricht: Indem durch die Erfahrung bekant ist / daß in denen Silber-Ertzen gemeiniglich Bley gefunden wird / und an vielen Orten beyde vermischet / daß man solche Ertze für ein unvollkommen Silber ansihet; dieweilen es von der Natur noch nicht gnugsam ist digerirt worden / so haben dannenhero Berg-Verständige gerahten / wann dergleichen angetroffen werden / solle man die Gänge wiederum verstopffen / damit die edelsten Dünste sich nicht in die Lufft sublimiren / und solle sie noch 40. oder mehr Jahre zeitigen lassen / wovon Albertus Magnus ein Exempel erzehlet / welches in Sclavonien geschehen ist. Ebener massen bestetigen dieses die erfahrnen Berg-Leute / und lehret es auch in seinem Summario Nicol. Flamellus, wo er meldet / daß der Mercurius, als die Mutter / durch den Metallischen Saamen müsse getödtet werden. Wann nun einmahl er mortificirt ist durch die Natur / so kan er nimmermehr lebendig werden: dann so bald er in denen Adern der Erden nur ein wenig gefroren ist / so bekommet er alsobald ein fix Gold-Korn / welches er aus beyden Saamen hervor bringt / den wahren Wachsthum des Mercurii, wie in allen Bley-Ertzen / zu finden / die niemahls ohne Fixkorn zu haben angetroffen werden; dieweil die erste Erstarrung des Mercurii das Bley-Ertz ist / in welches die Natur es gesetzet hat.

Der Graf Bernhard von Treviso schreibet in seinem Büchlein von der Alchymia, daß die himlische Bewegung andere Bewegungen in denen natürlichen Himmeln verursache / durch welche die Beweglichkeiten / das ist / die Eigenschafften des Mercurii, auch recht gemacht werden / daß hernach durch lange Zeit der Mercurius einen Grad seiner Feuchtigkeit / durch seine eigene Siccität überwindet und zu Bley coagulirt wird; in Verfolge

[e]iner andern Zeit überwindet er wiederum einen Grad/ und wird Zinn/ gehet [d]ann einen Grad weiter in Uberwindung der Feuchtigkeit/ und wird Silber. Indeme nun die Hitze in dero Herrschaft zunimmet/ wird er zu Kupffer/ dann [E]isen/ und endlich Gold.

Was lehret uns hievon Mich. Sendivogius? Ich habe kurz zuvor gesagt/ [s]pricht er/ daß alle Dinge aus einer flüssigen Luft/ oder aus einer Dunst ge[b]oren werden/ welche die Elementa, durch eine im̃erwährende Bewegung/ in [d]em Bauch der Erden einflössen. Nachdeme nun der Archæus Naturæ [s]olche empfangen hat/ so sublimirt er sie durch die Schweislöcher/ wie bereits [v]orhin von uns ist gedacht worden/ dannenhero kommen unterschiedliche Sachen hervor/ nach Unterscheid der Orte. Einige sind der Meynung/ [d]as Bley habe seinen besondern Saamen/ also auch das Gold/ und die an[d]ern Metallen/ welche Opinion eitel und falsch ist: dieweil nur ein einiger Saame sich befindet. Der im Bley ist eben/ wie der im Gold/ der im Silber/ wie der im Eisen rc. aber der Ort der Empfängnis ist bey Jedem [v]on einer besondern Eigenschafft. Wann du mich recht verstehest/ so wirst [d]u auch begreiffen/ daß die Natur bey dem Silber zu wirken ehe hat aufge[h]öret/ als bey dem Gold. Also verstehe auch von andern.

Allhie ist auch wohl zu beobachten/ was B. Valentinus im 7. Capitel/ [v]on dem Auf- und Absteigen der Metallen/ sagt/ und wie er dero Geburt be[s]chreibet/ wann er spricht: Die erste Einfahrt des Förches/ welches ohne [U]nterlaß wirket/ stärket und vermehret in der Matritz der Werkstatt der [M]etallen den Mercurium Corporum, bis daß er zur vollkommenen Potenz [g]elanget; alsdann fanget es allmählich an/ sich zu einem Cörper einzuklei[d]en/ und erstlich den untersten Cörper anzunehmen/ welchen es auch vor allen [w]ieder am ersten ablegt und austhut: dann unter allen Cörpern wird keins [l]eichter abgelegt/ als das Corpus Saturni.

Wann ich nicht Weitläufftigkeit meidete/ könte ich auch wohl herbey [b]ringen/ was hiervon Hermes Trismegistus, Arnoldus de Villa Nova, Theo[p]hrastus, Nollius, und der mit Weisheit hochbegabte Jacob Böhm, welcher [v]on denen Weisen der teutsche *Philosophus* genennet wird/ hinterlassen [h]aben: aber ich vergnüge mich mit deme allein/ zu erweisen/ daß/ wann die Ertz-Gänge offen bleiben/ ehe das obgedachte Förch zu einem Metallischen Cörper worden ist/ der Metallische zu der Geburt und dem Wachsthum [d]er Metallen nöhtige Dunst davon flieget/ und die Mineralische Frucht un[z]eitig und unvollkom̃en bleibet. Anjezo will ich nicht mehr so bald in/ sondern [e]in wenig über die Erden sehen/ da mir so gleich ins Gesicht kommet

Ein Ehr-geitziger und Rach-begieriger Cardinal.

Wir haben oben von dem hochgesinneten Primate des Polnischen Reichs Meldung gethan / und wie gedachtes Reich in solche Trübseligkeit versenkt ist / daß Niemand wissen kan / wer Koch oder Keller seye. Dismal will ich weiter zuruk treten / und einen andern Welt-berühmten Prälaten auf das Theatrum bringen / welcher zu seiner Zeit grosse Unruhen in der Christenheit gestifftet / und den Grund zu einer vermeynten Universal Monarchie zu legen / sich äusserstes bemühet hat. Hat man aber nicht grosse Ursach / den Zustand solcher Geistlichen zu beweinen? Sie / welche den Purpur tragen / um / Friedens-Fürsten zu seyn / werden die grösten Frieden-stöhrer. Bey denen sich nichts / als Liebe und Sanfftmut / Gedult und Demut / erzeigen sollten / die hegen im Hertzen eitel Hochmut / Herrschsucht / Rach und Geitz / derer Laster keines bey solchen Leuten Platz und Stelle finden sollte.

O verkehrte Welt! O heilige und hochwürdigste Eminenz! Heisst das die Lehre Christi in Obacht nehmen / daß man aus deiner Kirchen ein Kauf-Hauß und eine Mörder-Grube machet / um / Treu und Glauben mit der Wohlfahrt des Vatterlands zu verkauffen / und die Christen auf die Schlachtbank zu liefern / daß sie Millionen weise / ärger als das Viehe / hingerichtet werden. Menschen-Blut ist kein Ochsen- Kühe- oder Kälber-Blut. Wie wird euch hohe Eminenzen / *Portocarrero* und *Radziowsky* in der Sterb-Stund seyn? werdet ihr auch / wie der Blut-dürstige / Rach-begierige und herrschsüchtige *Cardinal* von *Richelieu*, mit verzweifelten Welt-Gedanken dahin fahren? Dieser Richelieu, für welchen vorhero gantz Frankreich zittern und sich neigen muste / lage auf dem Tod-Bette gantz zaghafft / voll grausamer Grimmen und Contorsionen / welche die Verdrießlichkeit / daß der König niemahls nach seinem Zustand vernehmen liesse / in der ihn bis zum Todt herrschenden Ehrsucht / um ein grosses vermehrte / brach endlich in diese Worte aus: **Habe ich jemahls anders gesucht / als die *Glorie* und das Aufnehmen des Königreichs / so will ich keinen Theil am Paradeiß haben.** Wendete sich hierauf gegen die Mauer / und blasete den hochmütigen Geist aus.

Es scheinet / dieser gepurperte / arglistige Staats-Minister habe selbst sein Urtheil / daß nämlich er keinen Theil im Himmel haben solle: vor seinem Ende wollen aussprechen. Dieser Weltsüchtige Prælat hat seinem frommen

rommen König/ durch eine heuchlerische Pietät/ können fesseln/ durch seine
rglistigkeit ihme die Wahrheit können verglimpffen/ und einer so aufrich-
gen Seele leicht einen blauen Dunst vormahlen. Er hat seiner Ehrsucht
der die zwo Millionen Menschen aufgeopffert/ in der Ungnad Schlachten
rlieren lassen/ und Frankreich auf die äusserste Spitze des Verderbens ge-
zet/ um/ den König dahin zu zwingen/ daß er persönlich zu ihme reisen/ und
is Gouverno wiederum anzunehmen/ bitten müssen. Die Königliche
rau Mutter/ welche ihn erhebt und groß gemacht hatte/ ihme alle Hoheit/
ignitäten/ Aemter und Einkünffte zuwege gebracht/ daß er alles von dero
utheit erkennen müssen/ hat er auf solche Weise verfolget/ daß er den König
hin genöhtiget/ seine eigene Frau Mutter erstlich in einem alten Schloß
rarrestiren/ durch Wachten umringen/ ihre Bedienten gefänglich ein-
hren/ ihre Prinzessinnen und Aufwarterinnen relegiren/ ihren Unterhalt
tziehen/ und dero Tugenden durch schimpfliche Schrifften vor der ganzen
Welt schänden zu lassen. Ja/ er hat es so weit gebracht/ daß sie aus dem
önigreich/ deme sie einen König geboren hatte/ weichen/ und wie eine Ubel-
äterin im Elend sterben müssen. Diese Erkentnis hat der undankbare
inister seiner Gutthäterin/ einer so grossen Königin/ seiner Patronin und
lüks-Ursacherin/ die ihn so groß gemacht hatte/ erwiesen.

Mit diesem nicht zufrieden/ muste der König auch die Ungnad auf
nen Herrn Bruder/ den Herzog von Orleans, werffen/ und/ aus Anstiff-
ng des Cardinals/ gleichsam tödtlich verfolgen; damit er wenigstens
urde/ und also er/ der Cardinal/ allein der Hahn im Korb bliebe. Die
rigen Prinzen des Reichs und Grossen im Ministerio, die diesem Achi-
phel im geringsten verdächtig waren/ musten durch das Schwerd fallen.
uf solche Weise spielete er den Meister über das gantze Ministerium, die
liz zu Wasser und Land/ disponirete über alle Finanzen/ theilete alle
mter aus/ beherrschete gantz Frankreich durch seine Creaturen/ hatte alle
estungen in Händen/ und hielte den König gleichsam gefesselt/ wie seinen
claven.

Aus diesem Müsterlein kan der geneigte Leser dieses hohen Ministers
emüt zur Fülle durchgründen/ dessen Anschläge und Rahtgebungen ent-
n der verwegen oder furchtsam gewesen sind/ seine Werke gewaltthätig oder
stig und feige. Er hat niemahls einen Vorschlag ohne Hinterhalt gethan/
d keine großmütige Ausführung erwiesen. Er liesse die Insul Rhé ver-
en gehen/ und salvirte die Statt la Rochelle, um/ den Mareschal de
hoirax in das Verderben zu bringen. Der Succurs ward wider sein
rathen in die Insul gebracht: nachdeme er aus Passion, mit Beyhilff

 seines

seines Vettern/ des Bischofs von Mande, die Engeländer beruffen. Er erwekte wider Frankreich die Feindschafft des Herzogs von Savoyen/ um/ sich gegen den Prinzen von Piemont zu rächen/ welcher ihn verklagt hatte. Er nahme Pignerol ohne Widerstand ein/ und triumphirte ohne fechten. Ja/ wann die Gelegenheiten/ etwas Großmütiges zu verrichten/ sich erzeigten/ absentirte er sich von denen Armeen/ unter dem Vorwand/ er müsse sich nach Hofe begeben/ um/ einige wider ihn angesponnene Intriguen zu hintertreiben. Diesem allen ungeachtet/ musten die von ihme besoldete Scribenten und vergulte Federn alle gute und grosse Verrichtungen/ als wären sie durch ihn allein geschehen/ publiciren/ und mit dem grösten Prahlen ausschreyen.

Zum Beschluß/ um/ vollkommenlich dieses Priesters Natur und Eigenschafft zu erkennen; so hat er auch so gar seiner Mutter einen verdrüßlichen Tod verursacht: dañ nachdem sie um das ihrige gekoñen/ und als eine betrübte Wittibe in ihrem Alter kümerlich lebte/ hatte sie ein wenig Zubuß aus dem Bischthum von Lusson, welches er/ der nachmahlige Cardinal/ damahls administrirte. Nachdeme aber der Herr Bischoff sich in die Eitelkeit eingelassen/ und die Liebe der Damesen zu pflegen ergeben hatte/ benahme er der Mutter die gedachte Zubuß/ und konte sie in einem bedrängten Stande ohne Mitleiden sehen/ daß theils aus Armut/ theils auch aus Verdruß/ sie der Welt absagte/ und nach empfangener Oelung und starker Zusprach des Geistlichen/ diese lezte Worte hören liesse: **Jch verzeihe dem undankbaren Bischof von** *Lusson*. Ein solcher unbarmhertziger und unerkentlicher Sohn findet nichts unthunliches/ es mag so böse und ungewissenhafftig seyn/ als es will/ wann es nur in seinen Kram dienet/ und seine unersättliche Leidenschafft erfüllet.

Anjezo lasse ich einen jeden unparteyischen Christen/ ohne Voreingenommenheit urtheilen/ ob ein solcher Prælat, deme wohl angestanden wäre/ die Kirchen zu befördern/ die Gerechtigkeit zu schützen/ und die Wohlfahrt des Volks zu vermehren; der hingegen wenig um die Kirche sich bekümmert/ eitel Ungerechtigkeit gepfleget/ nichts als Unruhe gestifftet/ unsäglich viel unschuldig Blut der Christen verschwenden lassen/ eine grosse Königin/ seine gröste Gutthäterin/ mit Schimpf und Spott von ihrem Sohn/ dem König/ vertrieben/ von allen Gütern beraubet/ ihre Einkünffte verpfändet/ Mobilien sequestrirt, Bedienten gefangen nehmen/ verweisen/ verfolgen/ und ohne Form der Gerechtigkeit berauben lassen. Kurtzum/ der alles seiner Herrschsucht aufgeoffert/ und seinem Interesse GOTT und sein Wort weichen machen. Jch sage nochmahl; Ob ein solcher Geistlicher

könne

könne mit gutem Christlichem Gewissen GOTT zum Zeugen anruffen/ und sagen: **Er wolle kein Antheil am Himmel haben/ wann er jemahls andere Insicht gehabt; als die** Glorie **und das** Interesse **des Königreichs zu verbessern.** Es ist aus allen denen Umständen zu förchten/ er werde den Ausspruch gehöret haben: **Gehe hin mein Sohn/ du hast deinen Theil in jener Welt genossen/ und allhie nichts mehr zu suchen.** Und wann nach der Massacre des Marechals d'Ancre der König geschryen: **GOTT seye Lob! heute fange ich an/ König zu seyn/** hat er wohl grössere Ursach gehabt/ sich über das grimmige Absterben des unersättlichen Cardinals zu erfreuen/ und zu schreyen: **Heute bin ich König!** wie dann hochgedachte Se. Königl. Majestät mit grossem Verlangen auf einer Gallerie im Louvre gewartet/ und einen treuen Edelmann bestellet hatten/ der auf den Todt des Cardinals passen/ und alle Stunden/ wie es sich mit ihme verschlimmere/ die Zeitung überbringen muste/ mit Versprechen/ daß/ wann er dessen tödtliches Verbleichen andeuten würde/ Se. Majestät ihme ein von dem köstlichsten Scharlach mit Gold reich beseztes Kleid verehren wollten/ wie auch geschehen ist.

In Spanien hätte der lezt verblichene König Carl der II. demjenigen/ welcher ihm den Todt des Cardinals Portocarrero angekündet haben könte/ mit freudigem Hertzen sein bestes und kostbarstes Kleinod verehren mögen/ wann dadurch dem grossen Unheil/ welches diese Monarchie überschwemmet/ wäre vorgebauet worden/ und derer Ende/ es gehe aus/ wie es wolle/ sehr fatal seyn und traurige Reliquien hinterlassen wird/ indeme die gezwungenen Franzosen die Gedächtnis-Zeichen ihrer Verzweiflung der Nachzeit werden einschreiben. Wer es überlebt/ der wird Ursach finden/ sich zu verwundern/ wieviel hundert tausend Seelen Spanien/ Italien/ Niederland und Teutschland dieser Krieg/ welchen **das verfälschte Testament** entzündet hat/ wird hinraffen und auffressen/ derer unschuldiges Blut wider den Urheber Rach schreyen muß.

Geld! Geld! schreyet die Welt. Dieses hebet alle Treu und Glauben auf unter denen Menschen/ und hat solche Macht bey vielen/ daß derer Hertz daran verpicht zu seyn scheinet. Keine Regel ist so streng/ kein Spruch so annehmlich und in grossem Credit, daß nicht eine Ausnehmung dabey seye: dannenhero will ich meine Satzung nicht allgemein haben/ als ob alle und jede Geistliche/ keinen ausgenommen/ dem Geitz also anhiengen. Eine und andere/ die der Welt/ so wohl mit dem Hertz als dem Mund/ abgesagt haben/ machen nicht aus dem ungerechten Mammon ihren GOTT/ der Himmel hat auch die Seinigen/ welche die Würdigkeit ihres Characters

und die Pflicht ihres Gewissens dem Eigennutz vorziehen; obschon Judas der Ertzschelm gar viel Nachfolger hat/ welche aus Geitz und Interesse, in Zurukfetzung der Ehre Christi und der Kirchen Wohlfahrt/ das Apostel-Amt in Schelmerey verwandeln. Sie gehen daher in Schaafs-Kleidern/ im Hertzen aber sind sie rauberische Wö ffe: Insonderheit diejenigen/ welche um groß Geld ihre Schaafe auf die Schlachtbank liefern und verkauffen/ wie Portocarrero gethan hat. Seine Eitelkeit hat ihn dahin bewegt/ daß er der Spanischen Nation Friede und Ruhe verkaufft hat. Er sollte ein Altvatter des Friedens seyn/ und wird ein Liebhaber des grausamen Kriegs. Unter seinem heuchlerischen Gemüte lage eine grosse Frechheit verborgen/ welche die **Französischen Duplonen** offenbar gemacht haben. Einer/ der das Evangelium sollte ausblasen/ ist ein Kriegs-Herold worden und ein Trompeter/ um/ zum Streit zu blasen. Der nichts/ als Sanfftmut und Einigkeit sollte rahten/ frischet an zum Streit und Blutvergiessen/ bindet der Gerechtigkeit die Hände/ blendet sie und stopffet ihr das Gehör. So gehet es/ und nicht anders/ wann die Geistlichen nicht allein zu weltlichen Sachen rahten/ sondern auch über dieselbigen disponiren. Wir wollen aber ein wenig betrachten

Wie hoch Portocarrero von denen Franzosen gepriesen und gerühmet wird.

Die Französisch-Gesinneten haben sich sehr bemühet/ den Cardinal Portocarrero für einen heiligen Mann auszuschreyen und der Welt vorzumahlen. Sie haben sehr geprahlet wegen seiner Andacht und grossen Freygebigkeit gegen die Armen/ in Austheilung der Allmosen und anderer Hilffs-Mittel gegen die bedürfftigen Leute. Er seye gewesen ein exemplarischer Mann/ voller Andacht und Demut. Es lässet sich offt aus einer besondern Eigenschaft viel sagen/ aber nicht alles probiren. Wañ Portocarrero einige heilsame Ordnungen/ zum Vortheil und Aufnehmen der Kirchen gestifftet/ die Gerechtigkeit gepflanzet/ dem schädlichen Krieg vorgebauet/ wie die Wohlfahrt des Lands gebessert/ und die schweren Pressungen des Volks zu vermindern/ aus Liebe gegen der Christlichen Kirche und seiner eigenen Nation anzustellen/ die glorwürdige Mühe auf sich genommen hätte/ müsten wir ihn für einen ruhmwürdigen Prälaten/ einen guten Priester und hochwürdigen Cardinal gelten lassen: Aber die Aufrichtung und Disposition der Seeflotten/ der Miliz zu Land/ und das obere Guberno

der

der Königreiche und Vestungen über sich zu nehmen: wider alle Billigkeit und sein eigen Gewissen eine gantze Monarchie, die er nicht zu restituiren weiß/ zu veralieniren/ und denen rechtmässigen Erben zu entziehen/ und durch ein falsch Artificium davon sie auszuschliessen. Die Sachen dahin zu spielen/ daß alle Befehle und Ordonnanzen für die Spanische Regierung zu Versailles geholet werden: dem Spanischen Reich aller Europäischen Potenzen Macht/ Haß und Feindschafft auf den Hals zu ziehen/ an statt des Uberflusses/ welchen der Friede gibt/ und der Gesundheit/ den Krieg/ Hunger und Kummer/ denen sich endlich die Pest zu einer Gefertin zulegt/ ins Reich zu ziehen/ sind die hinterlassenen Früchte und Miracul dieses Heiligen/ die man dem einfältigen Volk gantz anders hat einbilden wollen. Fürwahr/ es hat der Glantz des Purpurs an diesem Heiligen die Feinde nicht geblendet/ und der zitterende Kam eines Spanischen Hahns die frembden Löwen nicht verjagt. So hat auch Portocarrero mit seiner Music und Lauten die Tiegerthiere nicht bezaubert/ die Drachen nicht eingeschläffert/ und die Sirenen nicht bethöret. Schließlich frage ich: Wie ein solcher Geistlicher/ deme mehr weltliche und zwar gar importirliche/ ja die höchsten Geschäffte/ obgelegen sind/ und mehr als er verrichten konte/ ein so heilig und andächtig Leben zu führen vermocht? wie seine Creaturē der Welt haben wollen einschwätzen. Seine Freygebigkeit gegen die Armen will ich nicht widersprechen/ sie ist aber aus Uberfluß geschehen und nicht wie bey jener Evangelischen Witfrau/ welche den lezten Schilling in die Armen-Büchse legte. Offt bringt einer viel ungerechtes Gut an sich/und spendiret GOTT etwas in seinen Armen/ ob aber solche Allmosen in Gnaden angesehen werden/ ist sehr zu zweifeln. So viel von denen Preißwürdigkeiten des Portocarrero.

Weil wir nun von Staats-Sachen zu reden begriffen sind/ wollen wir ein wenig uns aufhalten/ und kürtzlich zu Gemüte legen

Die Verhängnis der Reiche und Herrschafften/ wie auch der gewaltigen Herrscher.

Imperiorum & Regnorum sunt periodi. Diesen politischen Spruch von ewiger Wahrheit bestetigen alle Umwechselungen der Königreiche und Herrschafften von Anbeginn der Welt/ bis auf diese Zeiten/und er wird auch noch durch alle folgende Geschichte/ bis zu der Welt Ende bekräfftiget werden. Es haben zwar verschiedene Monarchen der Erden/ diesen untermonischen Creiß zu bezwingen/ den unersättlichen Mut gefasset. In ihren herrsch-

herrschsüchtigen Gedanken haben sie ihn leicht verschlukket; aber der grausame Wille ist alle Zeit besser gewesen, als das Werk/ anerwogen GOTT ihnen solche Maaß in ihren Conquesten gesezt hat/ daß/ wann sie zum gesezten Ziel kommen sind/ sie nicht um einen Schritt weiter haben gehen können.

Ja aus allen dergleichen Geschichten erhellet/ daß GOTT im Himmel/ wider aller Menschen/ selbst der klugen Politicorum Witz und Einbildung/ die Reiche dispensiret/ wie seine allerhöchste Majestät es in dem Thron seiner unfehlbaren Weißheit beschlossen hat/ und dieser Verhängnis kein weltlicher Verstand oder menschlicher Witz/ weder Gewalt noch Macht weichen können: unangesehen die Herrschsucht/ welche jeder Zeit ein unersättlicher Geist begleitet/ bey unmässigen Glük auch jeder Zeit undankbar ist. Sie ist gleich dem Stein Siphnio, welcher sich verhartet/ wann er mit gelindem Oel begossen wird.

Derjenige/ welcher durch die hohe Einbildung seiner Verdienste alles verschlukket/ vergnüget sich niemahls an einem Theil/ wie groß er auch seye/ und indeme er das übrige auch verlanget/ verachtet er/ was er im Besitz hat. Und dieses nicht allein/ sondern in seinem Sinn wird auch ein Jeder ungerecht befunden/ der sich etwas vorbehaltet; dannenher entspringt die Feindschafft wider alle die/ welche sich ihme zu widersetzen trachten: und ist kein Wunder/ wañ er diejenigen anfeindet/ die sich mit Recht bemühen/ seine Bosheit an Tag zu legen/ dieweil er auch denen feind wird/ die ihn helffen groß machen. Item, daß er die hasset/ die ihme wegen seiner grossen Unbilligkeiten und Extorsionen übel nachreden/ indeme er auch diejenigen sucht in das Verderben zu bringen/ die ihme nicht all das Ihrige abtreten. Eines solchen Macht/ die durch Bosheit begleitet wird/ und seine List/ welche die Gewaltthätigkeit zu dero Gefertin hat/ verüben grosse Ubelthaten/ welche sie durch ansehnliche Prætexte zu bemänteln suchen/ und zwar mit solcher Unverschämtheit und Arroganz, daß die Gescheiden und Weisen sich darüber entsetzen und daran ärgern/ ehrliche Leute sie beweinen/ und Unparteyische sich nicht enthalten können/ die Feder zu ergreiffen/ um/ der Christlichen Welt diesen Unbill und die grossen Aergernisse zu Gemüt zu legen.

Eine solche unparteyische Feder schreibet ohne Gall/ und suchet so wohl die Wohlfahrt der Widersacher/ als der eigenen Nation/ das ist/ beyderseitiges Wohlergehen und Ruhe/ die in einem friedsamen Leben bestehen. Eine solche Feder bedienet die Wahrheit/ die ein großmütiger und scharfsichtiger Adler ist/ welcher die im finstern fliegende Nachteulen verschlinget/ die der hohen Potenzen Betrüger und Schmeichler sind/ um/ deren

Herrsch-

Herrschsüchtigen Lob auszustreuen/ und diejenigen zu lästern/ die sich ihren unbilligen Unternehmungen widersetzen. Ich falle von einer Reflexion zu der andern/ da dann nach denen hohen Potenzen billig folget

Das stoltze Ministerium eines siegenden Monarchen.

WAñ ich die Beschaffenheit einer Staats-Regierung zu Gemüt lege und betrachte/ welche unter einem stoltzen/ herrschsüchtigen und siegreichen Monarchen geführt wird/ so kommet mir ein solches Ministerium vor/ wie die brennende und Feuer-speyende Berge/ Vesuvius und Ætna, oder vielmehr/ wie der Berg Sinai, auf welchen man denen Nachbauern den grossen/ donnernden u. alles verzehrenden GOtt will fürstellen/ u. einen Moyses, welcher mit denen Tafeln des Gesetzes herabsteiget/ und sich der Heil. Schrifft zum Nutzen bedienet/ um/ die Völker zu bedrohen und erschrekken. Widerspricht man ihme/ so zerschlägt er die Tafeln auf denen Köpffen derjenigen/ die Gegenstand halten. Man solle sich ihme zun Füssen legen/ ihn als Mittler erkennen/ von ihme als eitel Oracula die Aussprüche annehmen. Kurtzum/ in allen nach seinen Willen sich bequemen und einrichten.

Mir aber kommet dergleichen Ministerium mit seinen Offenbarungen vor/ und mit denen Gesetz-Beschreibungen/ wie der falsche Candianische Moyses, welcher durch seine betrügliche Lügen eine unzehlige Menge der Juden durch ihren einfältigen Glauben/ in die Wüsten und das Verderben führte/ in der Hofnung/ er werde sie zu ihrem vermeynten Messia bringen.

Dergleichen Ministri sind dem wahren Moyses dermassen zuwider/ als Christus und Belial. Der wahre Moyses ware ein Exempel der Demut/ nennete sich niemahls einen Herrn/ und eiferte blos allein für die Ehre GOttes. Ein frech und stoltzes Ministerium hingegen setzet GOTT und die gantze Welt zuruk/ und eifert allein für die Glorie und zeitliche Regierung seines Principalen. Der wahre Moyses wollte aus dem Buch des Lebens vertilget seyn/ damit er das Volk erhielte/ und den Zorn GOttes stillete. Ein verwegen Ministerium hingegen opffert alles Volk/ und führet es auf die Schlachtbank/ damit nur seine verdamliche Herrschsucht behauptet werde.

Ein ungewissenhafftes Ministerium verdoppelt mehr und mehr seine Greuel; indeme es die Beleidigten und Armseligen / die es betrübet/ auslachet und verachtet. Es vergnügt sich nicht mit seinen verübten Grausamkeiten; sondern ist noch darüber so ärgerlich/ daß es wegen solcher Ubelthaten

 sich freu-

sich freuet. Also ist es mit dem Achitophel und Judas zu vergleichen/ denen keine Verrähterey zu schändlich ware. Dañ ein solches Ministerium kan unzehlige Thaten der Vermessenheit/ Bosheit/ Verrähterey und Undankbarkeit begehen. Es stifftet zwischen Eltern u. Kindern/ Brüdern u. Schwestern/ zwischen Eheleuten/ kurtzum/ zwischen denen nächsten Freunden/ Uneinigkeit. Es zertrennet alles/ was die Natur und Kunst zusammen binden/ wann es durch solche Zerrüttung einen Vortheil zu erhalten weiß/ ja/ es scheuet sich nicht/ die schwartze Kunst anzuwenden/ um/ durch derer Krafft andere einzuschläffern/ zu fesseln/ zu verführen/ berauben/ verrahten/ verkauffen und verderben/ wie derer Exempel die Geschicht-Beschreibungen viel an Tag legen. GOTT aber/ der unendlich mächtiger ist/ als der Satan/ lässet solche böse Künste nicht jeder Zeit und überall zu. Er bricht offt die Banden der Bosheit/ zertreibet die Nebel der Blendereyen/ und hemmet den Gewalt der bösen Geister. Ich komme weiter/ und befinde:

Daß ein ungerechtes Ministerium insgemein auch gotteslästerlich ist.

EIn Jeder/ welcher in denen Welt- und Staats-Geschichten etwas belesen ist/ wird befinden/ daß eines ungerechten Ministerii Maximen/ Schrifften und Proceduren insgemein auch gotteslästerlich gewesen sind/ und zwar mit solcher Unverschämtheit/ daß/ wann andere Regierungen gleich unverschämt wären/ und nicht bessere Menschen/ so würde man in dem allgemeinen Wesen solche Anklagen lesen/ und solche Laster finden/ welche die gantze Welt wider dergleichen ungerechte Regenten hätten sollen aufrührisch machen und anhetzen/ um/ aus Rache die Steine von denen Gassen aufzuheben/ damit alles/ was nach einem solchen Ministerio schmekket/ zu steinigen: aber GOTT haltet bey solchen Angelegenheiten sich allein die Ehr und Glorie vor/ um/ dergleichen Ungerechtigkeit/ wann derer Maaß überlaufft/ zu straffen.

Nachdeme ein also beschaffenes Ministerium die von der Verhängniß zugelassene Zeit grosse Tragœdien gespielet hat/ so gehen die blutigsten am Ende über sie selbsten aus/ wie Lib. & Proverb. am 14. Capitel sagt: Es werde das Lachen mit Schmertzen vermengt werden/ und das Ende der Freud werde Traurigkeit seyn. So sagt auch der H. Paulus: Ihr herrschet ohne uns/ und GOtt gebe/ daß ihr herrschet/ das ist/ nach der Gerechtigkeit, Item, Eccl. am 10. Cap. Förchtet denjenigen/ welchen

welcher die stolzen und hochmütigen Rahtgeber aus ihren Sitzen stosset/ und an die Stelle solcher Gewaltigen die Demütigen und Sanftmütigen erhebet.

Eines solchen Ministerii Vorhaben wird endlich zu scheinbar/ und dessen Galle in vielen Gelegenheiten zersprengt/ dessen Gifft ausgebreitet/ und wann der Zorn die Dissimulation überwunden hat/ so kommen auch diejenigen Staats-Griffe an Tag/ welche lange Zeit unter der Finsternis einer grossen Heucheley sind vertiefft gewesen/ daß man Sonnen-klar die Zeiten erkennen muß/ von welchen der H. Paulus schreibet: **Daß nämlich die Undankbaren und Gotteslästerer vereiniget sind.** Aus dem gedachten erhellet:

Daß endlich solche Ministeria das eigene Vatterland ins Verderben bringen.

Ein also beschaffenes Ministerium führet im Sinn eitel Kriegs-Gedanken und Gewaltthätigkeiten/ wodurch die dero Regierung untergebene eigene Völker/ wegen nohtwendiger tyrannischen Proceduren/ geschwächt/ gedrukt/ und endlich ins Verderben gebracht werden. Umsonst bemühet man sich/ bey solcher Angelegenheit/ das Ubel wollen zu verbergen/ welches der Raub/ die Verschwendungen und den Ubermut in Pracht und Hoheit/ die aus dem Schweiß/ Blut und Mark des höchst-bedrängten Volks gepresset worden/ der Welt muß vor die Augen legen. Die immerwährende Steigerung der Steuren/ Kriegs-Contributionen/ Umgeldern/ das Marschiren und Contramarschiren/ die schweren Quartierungen/ die Menge der Soldaten/ die Verkauffungen der Aemter/ Umwechslungen der Beamten/ die unerträglichen Accisen/ und dergleichen grausame Pressuren/ die denen Reichs- und Staats-Adern das Blut ausdrukken/ und die Völker zum Weinen bewegen/ können weder verborgen noch entschuldiget bleiben/ wann sie so klar und wahr sind/ als das Licht an dem hellesten Mittag.

Die gedachten Staats-Adern sind die Kauf- und Handels-Leute/ Künstler/ Handwerker und Bauern/ welche von einem harten Ministerio mit so vielen unerschwinglichen Auflagen gedrukt werden/ daß keiner sich rühmen kan/ er habe etwas Eigenthümliches/ und endlich das Volk dem Viehe gleich gehalten wird/ daß es Stoppeln für Meel/ und Trebern für Wein geniessen muß.

Wer sich unterstehen wollte/ dem Principalen die unvergleichliche

Armut und unerträgliche Last des Volks vorzutragen/ der möchte gewärtig seyn/ was ihme von einem so unersättlichen Ministerio begegnen würde. Die Erfahrung aber gibt es in solchem Falle/ wann die Geistlichen in ihren Clöstern müssen schmalhansen/ und die Feld-Leute sich behelffen mit Kleyen/ Haber und Heiden-Brod/ mit dem Mark von ausgepreßten Nussen/ von Lolch/ mit denen Feld-Kräutern und Wurzeln/ um/ den Hunger/ so viel müglich ist/ zu stillen.

Die Regenten werffen in solchem Falle die Schuld der Bedrangnisse auf den Krieg; wer hat aber diesen verursacht/ als die räuberischen Ministri? fürwahr/ nicht das Volk. Sie fangen den Krieg an/ und setzen ihn fort. Sie wiggeln andere Potenzen wider ihre eigene Nation auf/ und bey ihnen scheinet die Wohlfahrt mit der hohen Authorität/ die Ehrsucht und die Begierde/ alles zu besitzen und beherrschen/ getreu zu seyn/ bis sie das verhoffte erlangt haben.

Um/ alle ungerechte Proceduren zu beschönen und rechtfertigen/ stützet man sich auf die unbeschrenkte Macht des siegenden und despotisch herrschenden Principalen/ die wir gelten lassen/ wann der blosse Wille für Recht gehet. Man weiß aber auch/ daß ein hohes herrschendes Oberhaupt mit dem Scepter zugleich die Hand der Gerechtigkeit führet/ zu welcher alle Regierungen sich sehnen sollen.

Die Ministri sollten ihrem Oberhaupt den Unbill nicht erweisen/ diese Gerechtigkeit ihme zu entziehen. Besser aber ist es für die Unschuldigen/ solche zu besitzen/ und unschuldig zu leiden/ als Theil an solchen unschuldigen Proceduren zu haben.

Ein böses Ministerium förchtet die Gerechtigkeit; dieweilen es solche zu brechen suchet/ und behaupten will/ daß alles/ was man will/ gerecht seye/ wann solches zu erzwingen/ die Macht vorhanden ist/ welches aber keiner rechtmässigen Herrschafft/ sondern einer grossen Tyranney zu vergleichen.

Nichts leichters ist an solchem Hofe/ als für alle Treue und Aufrichtigkeit zu wollen caviren/ oder (um/ gut teutsch zu reden) Bürge zu stehen. Wie kan aber einer für eine Sache Bürge seyn/ welcher selbst überall falliret/ und zu einer Haupt-Regul die Maxime haltet/ daß man nicht länger müsse Wort halten/ als so lang man einen Nutzen davon empfindet: dannenhero scheuen sich solche Ministri nicht/ auf das eiferigste die Kundschafft der Welt zu beleidigen; indeme sie so offt Unwahrheiten/ wider die Erkentnis ihrer selbsten/ schreiben. Einer traue nur einer so schönen Bürgschafft/ so wird er eine Sicherheit finden/ wie die Butter an der Sonne/ oder der Schnee in denen Hunds-Tagen. Wann nun alle bedenkliche Mittel und

alle

alle Extrema sind getentirt worden / so wird man endlich befinden / daß die Völker bis auf das Mark ausgepresset / und die junge Mannschafft ausgefischet ist / das Land bettel-arm / die Commercien todt liegen / der Künstler und Handwerks-Mann nach Brod seufzen / und der Akkersmann ein verzweifelt Leben führet.

Bey solcher Beschaffenheit von Sachen lässet ein solches Ministerium es nicht an Schrifften ermangeln / welche ausgestreuet werden / um das Volk zu blenden / und wollen allen andern Völkern einen Bären anbinden / und sie zu dem Glauben bringen / daß ihre Macht unüberwindlich und unbeschrenkt seye; wañ durch das in Gold verwandelte Blut auf allen Grenzen eine grosse Anzahl der Vestungen / gebauet worden / und die stetswährenden Kriege / die alle starke Mannschafft aufreiben / und auf die Schlachtbank führen / die Länder mehr und mehr schwächen / daß endlich / nach Tentirung aller Extremitäten / ein lang aufgeführtes Monarchalisches Gebäue / die gröste Machina, von einander fallet / wie eine aus Holtz-Nägeln gemachete Pastete. Mir kommet wiederum ein Gedanken vor:

Daß ein solches Ministerium auch die Königliche Hoheit beleidiget.

Daß ein solch ungerechtes Ministerium auch einen grossen Fehler begehet wider die Königliche Hoheit / wann es dieselbige auf die blosse Einbildung gründet / und auf die Apprehension der unterhabenden Macht. Diese Satzung ist gantz betrüglich und verrähterisch; indeme es die Königliche Authorität in der verführerischen Einbildung / und nicht in der Vernunfft / bestetiget / das doch bey GOTT und denen Menschen seyn solle. Ja die Cronen der gesalbten Häupter müssen und sollen durch die Gerechtigkeit / und nicht durch die blosse Macht / unterstüzt werden. Die Gerechtigkeit ist die Mutter der Liebe / die Macht eine Gebährerin der Forcht und Tyranney.

Man muß sich aber nicht verwundern / wann ein solches Ministerium die fürnehmste und gröste Tugend der Königlichen Hoheit in Vergessenheit setzet; indeme es durch seine Maximen im Gelübde stehet / niemahls davon zu reden / sondern blos allein seinem Principalen eine unbeschrenkte Herrschung fürzustellen / durch welche alle Sachen auf solche Weise angesehen werden / daß die Königliche Majestät ihren angenommenen Titul vergisset / der auch Ihr durch die gewaltsamen Consilia benommen wird / wann die Gerechtigkeit bey derselben keinen Platz findet. Aus diesen bösen Berahtungen

tungen entspringen offt sehr ungereimte Fürstellungen und grobe Motiven/ die eines Königs Lob vielmehr verdunkeln/ als preißwürdig machen.

Zu allen unzehligen Ruinen/ welche eine solche Regierung verursacht/ solle man stillschweigen/ oder man wird verachtet. Der bedrangte Mensch ist ja kein Stein. Zu Cuma weinete das Bild von Apollo über die Verheerung des Lands. Wer sein Verderben nicht empfindet/ der mag lachend dahin sterben/ wie diejenigen/ welche mit der Sardinischen Krankheit behafftet sind.

Für dismahl breche ich ab von denen Universal-Reflexionen/die/meines Erachtens/ mit allen Vorzeiten eintreffen. Anjezo wird uns hoffendlich wohl erlaubt seyn/ einige Betrachtungen herbey zu bringen/ die auf unsere Zeit sich schikken/ da dann so gleich eine Frag auf die Bahn kommet:

Warum die hohen alliirten Potenzen sich nicht anfangs von Groß-Cadiz Meister gemacht haben?

Ich werde mich nicht lang aufhalten/ von dieses Orts und Meer-Ports Lager und Beschaffenheit zu reden; dieweilen solche bey denen Geographisten und Stätt-Beschreibern genugsam zu finden ist/ wohin ich dann geneigten Leser will angewiesen haben. Dieses allein kan ich nicht unerwehnet lassen/ daß Cadiz der bequemste und fürtreflichste See-Haven ist/ den die Cron Spanien hat/ und ein Haupt-Schlüssel des Reichs/ insonderheit von Andalusien. Der Haven ist für die Schiffe so wohl/ die nach Levante/ in die Morgenländer/ in Africam und andere Gewesten fahren/ als diejenigen/ die nach America und Europa seegeln/ und von dannen auch ankommen/ welche alle in Cadiz ihre Niederlag haben/ und allda sich erfrischen.

Dieser Meer-Port ist deswegen von grosser Importanz, und wird wegen seiner Fürtreflichkeit von denen hohen Alliirten verschonet/ daß sie ihn mit Gewalt nicht angreiffen/ in Hoffnung/ denselben mit Glimpf und unversehrt zu erlangen/ welches durch eine Bombardirung/ oder gewaltsamen Angrif/ die den Haven ruiniren müste/ mit höchstem Schaden geschehen würde/ und denen See-Commercien grosse Hindernis ins künfftige beybrächte.

Diese Reflexion dienete der Statt Cadiz zum Vortheil und Glük/ welche nach Eroberung des umliegenden Lands von ihr selbst fallen muste/

und wann diese hin ist/ so ist Catalonien gefesselt. Ich thue einen Sprung aus Spanien in Teutschland/ und frage fürwitzig um die Ursach:

Warum eben Mr. de Bagny in Landau leztens commandirt hat/ und warum dieser Ort nicht ist succurrirt worden?

Ich melde hiemit zwey Sachen/ die merkwürdig genug und nicht allzuweltkundig sind. Was nun die erste Frag belanget: Warum Mr. de Bagny darinn commandirt hat / ein alter wohl-betagter Mann und erfahrner Soldat / so hat es mit deme diese Beschaffenheit: Es ist noch in frischer Gedächtniß/ daß bey der ersten Belagerung vor Landau / wo Ihro Römisch-Königliche Majestät so wohl/ als der lezten/ das hohe Commando geführt haben/ Mr. de Melac den Ort defendirt, und endlich denselben hochgedachter Königlichen Majestät per Accord übergeben hat. Einige Zeit nach deme truge es sich zu / daß zu Pariß im Königlichen Louvre diese beede Herren / der von Melac und der von Bagny, in Gegenwart etlicher Hof-Cavallieren und Kriegs-Officierer/ in einen Wort-Streit geriethen/ und hart an einander kamen; indem de Bagny dem von Melac vorhielte/ er habe den Platz nicht wohl defendiret/ und hätte bey einer bessern Defension sich noch etliche Wochen länger halten können. Wann das obere Commando bey ihme gestanden wäre/ würde man eine gantz andere Defension geführt und gezeigt haben. Dem Melac verdrosse dieser offentliche und schimpfliche Verweiß dermassen / daß er gantz erzörnt davon gienge/ und bald darauf gestorben ist. Der König / deme dieser Zwist bald zu Ohren kame/ forderte den von Bagny unverzüglich zu sich / und fragte denselben: Ob er sich getraue/ Landau besser zu defendiren/ als Melac gethan hätte? Ja/ Ihro Majestäten/ gab Bagny zur Antwort/ und bestetigte seine Zusag mit solchen Beweis-Gründen/ daß der König sprach: Wohlan! ihr sollet in Landau commandiren.

Was den andern Punct betrift/ daß dieser so hoch importirliche und mit der meisten in Schwaben gemachte Beute erfüllete Ort nicht ist succurrirt worden/ so haben zwar Se. Churfürstl. Durchl. in Bäyern den Succurs urgirt, und tentiren wollen. Aber der Marechal de Villeroy zeigte ihnen eigenhändige Briefe von seinem König/ mit dem Befehl und Inhalt/ auf keine Weise mit denen Teutschen sich mehr in eine Schlacht einzulassen. Nun hätte der Succurs ohne Schlagen nicht können zugebracht werden/

und

und hätte die Französische Armée bey solcher Action abermahl einen unglüklichen Streich gehabt/ so wären die Consequenzen für Frankreich zu groß gewesen. Das Glük hat seine Umwechslungen/ so lang es aufspielet/ hat man gut danzen; es ist aber auch kugelrund/ und wendet sich offt/ wie ein Bliz. Ich verfalle von einer Frag in die andere/ man mag es Fürwiz heissen oder nicht/ so kan ich sie doch nicht lassen. Diese ist:

Was von denen Prophezeyungen/ welche in der Welt herum fliegen/ zu halten?

Die sonst wohlvernünftigen und spitzfindigen Franzosen lassen mit all dero Subtilität sich dennoch verleiten zu dem Wahn/ daß heutiges Tages noch Prophezeyungen geschehen können/ wie im alten Testament bey dem auserwählten Volk GOttes geschehen sind; und werden hin und wieder/ in allen Ländern und bey allen Nationen/ von Zeit zu Zeit/ neue Prognostica und Wahrsagereyen hervorgebracht/ wie ich derer viel in verschiedenen Ländern und Königreichen gehört und gelesen habe/ davon wenig sind wahr worden. Einige werden heiligen Leuten zugeschrieben/ damit sie mehr Credit finden: Andere kommen her von denen Astronomis, unter welchen der Nostradamus in Frankreich/ und der starke Horocopist, Graf von Fiesque in Italien/ am meisten authorisirt sind/ wie dann gewiß ist/ daß der erst viel und grosse Dinge hat vorgesagt/ welche nachmahls eingetroffen haben; daß aber eine Infallibilität auf ihn zu setzen seye/ solches ist nicht meine Meynung. Die dritte Gattung bestehet in denen Cabalisten/ welche durch Algebraische Rechnungen de futuris contingentibus wollen prognosticiren. Die lezte Art bestehet in Schmeichlern/ welche/ herrschsüchtigen Potentaten zu gefallen/ grosse Dinge/ die sie gern hören und hätten/ vorsagen. Ich geschweige der Agrippaischen Punctirung/ welche zwey gecrönte Häupter mit falscher Hofnung betrogen hat.

Subtile Gemüter können aus denen vor Augen habenden Umständen mutmaßliche Prognostica entwerffen/ derer nachmahls eins oder das andere ungefehr eintrifft: Also hat ein Astrologus Rudolpho I. dem Grafen von Habsburg/ die Käyserliche Crone prognosticirt: dann damahls ware Niemand fähiger zu solchem Thron/ als dieser von allen streitenden Parteyen unparteyischer Held. Zudeme hatte er dazu das Versprechen von dem damahligen Churfürsten von Mäyntz.

Durch

Durch die Arithmetische Cabala hat auch ein Cabalist einem Cardinal das Papstthum prognosticirt. Hingegen habe ich verschiedene Cabalistische Prognostica gelesen/ die nur zum Theil haben eingetroffen/ das übrige aber gelogen. Der Cardinal de Richelieu mit allem seinem hohen und durchdringenden Verstand hat sich dennoch von denen Astrologis verführen/ betrügen und bey der Nase ziehen lassen. Erstlich/ da sie ihme versprochen/ er werde gantz Italien geschwind und leicht erobern/ daß zu gleicher Zeit der Papst sterben/ also er auf den Päpstlichen Stuhl steigen würde. Aber es geschahe keines von beyden: dann der Cardinal eroberte nur eine Statt/ und die ungefehr/ und so lebten auch Jhro Päpstliche Heiligkeit noch viel Jahre wohl disponirt. In der Türkey werden in der Meynung des Volks für Narren angesehen. Diese ist nur die Einbildung des gemeinen Mannes: aber in Frankreich werden die Propheten ohne Scheu für Narren erkennet und genennet.

Bisweilen lassen sich solche Propheten sehen/ wie in Palæstina diejenigen waren/ die sich gantz besessen und mit eisenen Hörnern gewaffnet erzeigten/ um/ den frommen König von Juda und Israel zu verführen. Mancher rühmet sich/ er habe Propheten-Drek gessen/ oder der Sibyllen Lorbeer-Blätter durchgangen/ welcher nicht einmahl weiß/ wer die Propheten oder Sibillen gewesen sind. Man hat wider den lezt verblichenen König in Engeland/ Heinrich Wilhelm, so vielfältige Prophezeyungen ausgestreuet / daß ein gantz Buch davon zu beschreiben wäre / aber der Ausgang hat sie alle zu Lugen gemacht. Wie grosse und viel Wahrsagereyen hat die Welt nicht gesehen von andern hohen Potenzen/ die Fehl geschlagen haben / und fabulos worden sind. GOTT der HERR/ welcher das Hertz der hohen Käyserlichen und Königlichen Personen in der Hand hat/ und über die Länder verhenget/ wie und was ihme beliebet/ der lässet in dieser unterirdischen Welt keines Propheten Cabala oder Prognosticon wider seinen himlischen Rahtschluß gelten; dahero die meisten weiß sagen und schwartz lügen. Anjezo wollen wir sehen:

Wie jeder Zeit die grossen Kriege ein Ende nehmen.

GEwiß ist es/ daß von Anfang der Welt her die Geschichte aller grösten Staats-Begebenheiten und Umwechslungen der Reiche dieses bestetigen/ daß endlich die Gerechtigkeit Gottes dem Gerechten beystehet/ und es heisset/ wie im Magnificat: *Fecit potentiam in brachio suo, & dispersit Superbos*

perbos mente cordis sui, deposuit Potentes de sede, & exaltavit Humiles, welches sich wohl auf gegenwärtige Zeiten schikte; wie auch jener Schweizerische Spruch:

Da Demut weinet/ und Hochmut lacht/
Ward der Schweitzer Bund gemacht.

Wañ ein Reich zum höchsten Gipffel des Hochmuts gestiegen ist/ und aller Welt Macht verlacht hat/ so ziehet es so viel Feinde auf den Hals/ daß es nicht kan widerstehen/ sondern fallen muß.

Zum andern wird bey solcher Angelegenheit das Sprichwort wahr: *Malè parta, malè dilabuntur*. Wie gewonnen/ also zerronnen. Ein herrschsüchtiger/ unersättlicher Monarch/ der in seiner Begierlichkeit durch die Gedanken alle Welt-Länder verschlukket/ und alle allein zu besitzen trachtet/ wendet alle bedenkliche Practiken und Handgriffe an/ gute und böse/ um/ andern das Ihrige zu entziehen/ und durch Gewaltthätigkeiten sie aus ihren rechtmässigen Erbschafften zu treiben. Sie sind eine Geissel/ zur Straff der Sünden und Missethaten anderer Völker; wann aber solche Züchtigung das von GOTT gesezte Ziel und Maaß erreichet hat/ so schikt der Himmel dergleichen Mittel wider einen solchen Usurpatorem, daß er alles mit Schand und Spott wieder entlassen muß.

Zum dritten geschicht es hart/ daß die Gemüter verschiedener Nationen sich vergleichen und eines Sinnes werden; dieweilen die Incompatibilität/ insgemein zu groß/ die Gewohnheiten ungleich/ und das Geblüte von unterschiedlicher Art ist. Zum Exempel: Man sihet eine Nation/ welche insolent und vermessen ist/ eine andere übertrifft in Hochmut/ Stoltzheit/ Ehrsucht und Geitz. Jene ist flüchtig und geschwind/ diese tieffsinnig/ langsam/ gravitätisch und sehr bedacht. Jene frech gegen die Weibs-Bilder/ sehr verwegen und unverschämt/ diese verdekt/ behutsam und sehr eifersüchtig. Jene ausgelassen in ihrem Vorhaben/ diese verschwiegen und heuchlerisch. Summa Summarum, wann dergleichen zwey Nationen in allen Eigenschafften und Beschaffenheiten è Diametro einander zuwider sind/ wie sollen sie mit und bey einander bestehen/ und sich vereinigen können.

Viertens wird ein überwunden Volk insgemein von dem Uberwinder hart gehalten/ gepreßt und gedrukt/ welches kein gut Geblüt setzet; da mangelt es an keinem schönen/ ansehnlichen Prætext, um/ alles auszumergeln/ und in die höchste Armut zu setzen. Alle die guten Bedienungen und Aemter ziehen die Usurpatores, also nenne ich dergleichen Uberwinder/ an sich/ und nisteln

nisteln insgemein so vest ein/ wie die Kletten in denen Haaren / daß man sie ohne starkes Rauffen und Haarlassen nicht kan vertilgen.

Fünfftens muß bey dergleichen Beschaffenheit von Sachen ein überwunden Reich Vasall des Uberwinders werden/ von diesem die Gesetze annehmen/ und die Regierungs-Art mit denen Sitten verändern / kurtzum/ nach des Uberwinders Pfeiffe danzen/ welches ein gezwungen Wesen ist/ ein schweres Joch der Leibeigenschafft/ eine Aegyptische Dienstbarkeit/ und eine Marter der Last-tragenden Eseln.

Schließlich sage ich/ daß/ je mehr die Usurpation solchen Uberwinders an Macht und Hoheit zunimt/ je mehr nähert er sich zum Fall. Da wird endlich das Sprichwort zu einem Oracul: *Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant.* **Was hoch auffsteigt/ muß auch wiederum tief hinab.** Viel Hunde sind des Hasen Todt/ und überwältigen endlich auch wohl den Löwen und grausamen Ochsen. Wann alles/ was seine Unterdrukkung förchtet/ zusammen stehet/ und von allen Seiten zerret und rupffet/ so muß der gröste Monarch fallen. Ne Hercules quidem contra duos, und muß zulezt auch der hochmütige Sinnspruch/ nec pluribus impar, beschämet werden / wie an dem hochmütigen König Philippo II. in Spanien die auf das Escurial gesezte Vermessenheit: Non unus sufficit orbis.

Lasset uns anjezo ein wenig alle die Kriegs-Geschichte von Anbeginn der Welt in der Eil durchgehen/ und sehen/ was die herrschsüchtigen Uberwinder für ein Ende genommen haben. Ninus und Cyrus sind von Weibern umgebracht worden/ der Lydische reiche Crœsus, welcher der glükseligste zu seyn vermeynte/ ward zum Scheiterhauffen verdammet. Alexander der Grosse ward in der Blühte seiner Jahre durch Gifft hingerichtet / und sein Vatter Philippus im Schlaff erstochen. Wie ist es der Statt Troja und dem Priamischen Geschlecht ergangen? Hannibal, ein Schrekken der Römer/ muste endlich verzweifeln und Gifft einnehmen. Wieviel Könige haben denen Römern zum Triumph dienen und ihnen Cron und Scepter lassen müssen? Der grosse Pompejus ward in Aegypten geköpffet / Julius Cæsar im Senat mit 23. Wunden erlegt / Marcus Antonius richtete sich selbst hin.

Was hat das Römische Reich bald nach des Augusti Todt müssen für Grausamkeiten erfahren unter dem Tiberio, dem Nerone, Galba, Caligula, Heliogabalo, dem Decio, Domitiano, und andern Tyrannen? Alle diese Tyranney ist vom Himmel über das Römische Volk verhängt worden/ um/ ihre gegen andere Reiche und Völker verübte Gewalthätigkeiten zu

straffen. Endlich ist die Monarchie dermassen zerrüttet und zerrissen worden/ daß nur noch der Name davon vorhanden ist.

Wie bald haben der Wüterich Attila, Alaricus und der grausame Tamerlanes mit dero Macht ein grausames Ende genommen? damit ich anderer fast unzehliger Exempel geschweige: dann dergleichen Usurpatores sind Flagella DEI, um/ die Völker zu züchtigen/ sind aber deswegen nicht glükselig. Sie sind zwar Instrumenta zu der Ehre GOttes/ um/ seiner allerhöchsten Majestät Zorn und Glorie zu offenbaren/ sind aber nicht auserwählte Kinder seiner Gnaden. So weit erstrekket sich meine Reflexion von denen Blutvergiessern/ Tyrannen und Usurpatoren/ die wir bis zu ihrem von der Göttlichen Verhängnis ausgesetztem Ziel wüten lassen/ und uns inzwischen mit einigen lustigen/ annehmlichen Fragen ergetzen/ und zwar erstlich:

Wann zwey gantz ähnliche und in allen gleich sehende Kinder/ von gleichem Alter und eintreffender Kleidung/ ein Knäblein und Mägdlein/ bey einander stünden/ wie könte man/ ohne Entdekkung derselben/ das Geschlecht unterscheiden?

IN dieser Angelegenheit bedienen wir uns der Weisheit Salomonis/ deme die auch in Weisheit/ Künsten/ und der Magia naturali unvergleichliche Mohrin Nichaula, Königin von Saba, dieses Rähtsel aufzulösen gegeben hat.

Sie hatte viel von der Weisheit Salomonis gehöret/ und ward durch diesen grossen Ruhm-Schall in Begierde entzündet/ um/ einen so fürtreflichen Regenten zu sehen/ kam zu dem End/ nach einer schwer abgelegten Reise/ nach Jerusalem/ wo Salomon sie mit grossem Pracht empfienge/ und sie/ gemäß dero Hoheit/ Ansehen und fürtreflichen Gemüts-Gaben verehrte. Sie hingegen probirte/ jedoch mit aller Bescheidenheit/ den Verstand Salomonis durch subtile Fragen und Rähtsel/ welche der hochweise König/ zu der Königin höchster Vergnüglichkeit/ auflösete. Unter andern Subtilitäten stellete sie ihme vor zwey Kinder/ das eine ware männliches/ das ander weibliches Geschlechtes/ dermassen gleich von Antlitz/ Haaren/ Alterthum/ Sitten/ Zucht/ Geberden und Kleidung/ daß es unmöglich ware/ den geringsten Unterscheid zu merken. Die Königin fragte den König: Ob er ihr sagen könte/ welches von beyden das Mägdlein wäre?

Salomon

Salomon besahe sie mit Lächlen/ liesse ein silbern Bekken voll der allerschönsten Aepffel holen/ warf diese in dem Saal/ und befahl denen Kindern/ solche aufzuheben. Das Knäblein klaubete nur einen Apffel auf/ und stellete sich wiederum zufrieden an seinen Ort/ das Mägdlein aber klaubete alles auf/ und raffete gantz begierig in dem Schooß/ was es nur fassen konte; da sprach Salomon: Diese ist der weiblichen Natur und Art/ und also das Mägdlein viel begieriger und eigennutziger/ als das Manns-Bild. Die Königin Nichaula verwunderte sich über diese grosse Weisheit/ und lobete GOTT/ daß er seinem Volk einen so weisen Regenten hätte vorgesetzet. Sie handelte viel Weisheits-Sachen mit ihme ab/ wovon ich nur noch ein Rätsel anhero bringen will:

Wie zwischen zweyen Bekken voll Blumen/ eins mit natürlichen/ das andere mit von Kunst gemachten/ dem äusserlichen Ansehen nach/ in allen und jeden Umständen gleich/ die natürlichen von denen andern zu erkennen?

Nachdeme nun die Königin von Saba auch zwey grosse Schüsseln voll Blumen auf eine Tafel gesezt hatte/ derer eine mit natürlichen/ die andere aber mit künstlichen Blumen angefüllet ware/ bate sie den König/ er mögte urtheilen/ welche von beyden die natürlichen seyen. Salomon liesse aus dem Garten vom Bienen-Stok eine Biene holen/ und solche im Zimer fliegen/ welche sich erstlich auf die künstlichen Blumen sezte/ sich aber auf denenselben nicht aufhielte/ sondern zu der andern Schüssel floge/ allwo sie anfienge zu arbeiten/ und den süssen Safft zu dem Honigseim herauszutzelte/ wodurch Salomon der Königin zeigte/ welche die natürlichen Blumen wären. Mir fallen von denen subtilen Rähtseln einige Experimenta ein/ welche wohl würdig sind/ daß man denen Ursachen der Veränderungen nachsinne/ und dadurch der Natur Wirkungen je mehr und mehr erkennen lerne; also auch der Kunst. So sey dann erstlich

Die seltsame Begebenheit/ in Schmelzung eines Reguli Antimonii zu Wien.

Ein Edelmann von Antorf oder Antwerpen/ Namens van Kol, ward mit einem Französischen Marchese zu Pariß/ aus Befehl des Königs/

in die Bastille gesezt; indeme man sie bezüchtiget/ Se. Königliche Majestät in etwas beleidiget zu haben/ welches aber nachmahls unwahr befunden und beyde wiederum auf freyen Fuß sind gestellet worden.

In der Bastille aber haben sie doch eine ziemliche Zeit verbleiben müssen/ da dann der Marchese, welcher ein guter Naturkündiger und der Chymischen Kunst wohl-erfahren ware/ verschiedene herzliche Medicamenta aus denen vollkommenen und unvollkommenen Metallen machte/ derer Wissenschafft und Bereitung dem van Kol auch zu Theil wurden.

Nach dero Loslassung reiseten beyde aus Frankreich/ und Monsieur van Kol kame endlich nach Wien/ wo er sich über Jahr und Tag aufgehalten und in Chymicis viel gethan hat/ jedoch nicht viel erworben.

Eines Tages machte er einen Regulum von Antimonio und Kupffer/ um/ aus demselben die hochrote Tinctur heraus zu ziehen/ welcher Regulus damahls auf solche Weise fiele/ daß er durch und durch einem Kupffer gleich sahe/ auch einer Metallischen Zähigkeit ware/ welches/ als eine ungewöhnliche Sache dem van Kol und seinem Mithelffer keine geringe Verwunderung verursachte. Sie nahmen alsobald wieder von derselbigen Materie/ die noch allda vermischt lage/ und trugen sie wieder in den Tiegel ein/ machten einen Regulum, wie vorhin/ um/ zu sehen/ ob er von gleicher Beschaffenheit seyn würde; aber weit gefehlet: dieweil er gantz weiß und brüchig ward/ wie sonsten ein Regulus von Spießglaß zu seyn pfleget.

Nunmehr ist die Frag: Woher diese Veränderung muß entstanden seyn? Ich besinne mich hin und her/ so befinde ich keine andere Ursach/ als die Planet-Stund/ und eine besondere Influenz. Ohne allen Zweifel ist die erste Schmeltzung in der Stund geschehen/ in welcher die Venus in ihrem Hauß verhöhet ware/ und das Regiment führte/ nachdeme aber ein anderer Planet eingetreten/ und die Regierung angenommen/ hat sie die Wirkung ihrer Influenz nicht mehr so kräfftig herab strahlen und in das Werk concentriren können.

Einige mögen diese Wirkungen der Planeten für eine Phantasey und eine Chimera halten/ und mir es für eine Schwachheit oder Leichtglaubigkeit beylegen/ oder nicht/ so kan und mag ich doch nicht davon ablassen; dieweil ich die untrügliche Erfahrung zu einer Gefertin und die Wahrheit zu einer Beyständerin habe. Es stekket auch so gar in dem Signat-Stern oder dem Regulo stellato ein Geheimniß/ die nicht allen/ ja wenigen Chymicis, bekant ist; also daß Blancard übel philosophirt: indeme er diese Constellation blos allein dem Zusamenfluß und Einfall der Materie/ nach dem Ausguß/ zueignet. Daß aber seine Meynung irrig seye/ so mische

man d[illegible]

man den Antimonium mit denen Materien / woraus der Regulus solle gemacht werden / und mache vom Sonnen Aufgang bis zu dero Niedergang / in jeder Stund des Tages / einen besondern Regulum, aus einerley Mixtur, mit gleichen Schmeltz-Tiegeln / und Beobachtung eines æquivalenten Feuers / und gleichmässiger Schmeltzung / so wird man befinden / daß der Stern in einer jeden Stund einige Veränderung hat / und der schönste gegen Mittags-Zeit / 11. und 12. Uhr fallen wird; bestehet es also in der Reinigkeit der Lufft und Planetischen Einflüssen / weil solches die Erfahrung zeiget / so wohl in Abwechslung der Stunden / Tage / Monate und Jahrs-Zeiten; wañ der eine oder andere Planet das Prædominium hat / so ist auch seine Krafft und Influenz um desto stärker. Derowegen wäre einem Chymico wohl zu wünschen / in jeder Zeit zu wissen / welcher Planet herrschet / um / seine Particular-Werke darnach einzurichten / und glüklich zu vollbringen. Wer es probirt / wird es also befinden.

Ein gewisser Chymicus, dessen Vatter durch den Niederschlag des Golds aus dem Kupffer sich bereichert hat / setzet solche Arbeit auch fort / und beobachtet sehr genau die Zeit und Stunden / wannn die Operationes geschehen sollen / so bleibe ich dann gantz billig und ohne Eigensinnigkeit dabey / daß in denen Chymischen Operationen das Gestirn viel gutes oder böses wirken kan / nachdeme dessen Einflüsse geneigt und gut / oder böß und widrig sind; dahero solle darauf wohl reflectirt werden.

Der billig exemplarisch abgestraffte Misbrauch der Gaben GOttes.

DJe Unmässigkeit ist die Mutter aller Laster. Ein Trunkenbold / ein Fresser / Prasser / Schlemmer / Demmer / kurtzum / ein Saumagen / welcher die Natur zwingt / mehr anzunehmen / als sie ertragen kan / der ist dem Wolf zu vergleichen / welcher / wann er bey einem Aaaß sich so voll gefressen hat / daß ihme der Leib platzen möchte / so suchet derselbe zwey eng an einander stehende Bäume / dringet und zwinget sich hindurch / daß die Digestion wiederum von ihme gehet / darnach eilet er geschwind zu dem verlassenen Aaaß / und füllet den Bauch auf ein neues. Sihet man nicht ein ärgers an denen unersättlichen Freß-Brüdern / die gar offt unten und oben / mit grosser Aergerniß der vernünfftigen und der Natur gemäß lebenden Leute / was sie ohne Maaß / wider Vernunfft / Regel und Verstand eingenommen haben / schändlich von sich geben; also weit unvernünfftiger / als das

als das unvernünfftige Viehe/ leben/ wodurch entspringen Ehebruch/ Hurerey/ Haderkatzen/ schelten/ fluchen/ gotteslästern/ schandbare Worte/ unzüchtige Geberden: dann wo zuviel Wein eingehet/ da gehet Witz aus. Die geheimesten Sachen/ wann auch der Verlust der gantzen Welt darauf stünde/ offenbaret ein Trunkenbold: Ja/ es ist nichts so verdamliches/ nichts so liederlich/ welches ein versoffenes Luder nicht begehe. Nicht umsonst spricht der heilige Paulus; **Daß kein Trunkenbold in Himmel komme.** Die Bücher sind voll solcher Exempel/ die von den schönen Thaten der Prassern/ Sauf-Egeln und Schlemmern die Herrlichkeit beschreiben/ welche entweder den Galgen/ das Rad oder Schwerd zu Lohn bekommen haben. Allhie werde ich nur einiges gedenken/ welches etwas seltsamers in seinen Umständen hat/ als die gemeine Art/ und zwar auf diese Weise:

Zu Francfurt wettete einer um ein Stuk Geld mit einem andern/ er wolle zwey Eimer Rhemischen Wein auf einmahl aussauffen. Nach geschlossenē Accord gehet er an einen dazu erwählte Ort des Mäyn-Stroms/ wohin die zwey Eimer Wein gebracht werden/ und auch die Gegenparthey mit denen Zeugen sich verfügen. Der Sauffer ziehet sich aus/ stehet im Mäyn/ fanget an zu sauffen/ und absolvirt beyde Eimer/ daß sie leer bleiben. Indeme er tranke/ liesse er alsobald unten durchgehen. Auf solche Weise zwar gienge der Sauffer victorios, freudig und wohlgemut aus dem Wasser/ empfienge auch das stipulirte Geld/ das Frohlokken aber dauerte nicht lang: dann dem Magistrat kame diese Sache zu Ohren/ welcher/ nach eingeholtem genauen Bericht dieser Sauffery/ als eine Hochlöbliche Obrigkeit/ diesem ärgerlichen Frevler und grausamen Misbrancher der Gaben Gottes liesse den Kof abschlagen.

Weil diese That im Wasser geschehen ist/ so fallen mir bey einige Exempel/ welche zum Wasser gehören/ und die ich ad Notam nehmen/ nachmahls aber (mit der Hilffe GOttes) in dem andern Theil an Tag legen werde/ und nur ein rares Stük hieher setzen.

Ein Magnetisch Wasser aus dem obern und untern/ den Astralischen Influenzen und dem Mineralischen Erdsaltz zu machen/ welches das Gold radicaliter aufschliesset/ und zu beyden Medicinen dienet.

Nehme eine fette Goldgurische Erden/ die bey einer Vitriolischen Minera liegt/ oder gefunden wird/ gröblich zerstossen/ und an der Lufft getrokmet

im Mertz

im Mertz und April/ solche täglich umrührend. Hernach thue sie in ein Glaß/ wie die hierauf gerichtete Figur ausweiset/ im Monat May/ um/ durch Einsetzung an die Lufft den Spiritum Mundi anzuziehen. Wann nun von der Lufft genugsam ist gezogen worden/ so mache aus der Erden Kugeln/ die lasse troknen/ und treibe daraus/ durch die Retorte, wie die Kunst erfordert/ den angezogenen Geist/ und durch Rectification scheide davon die wasserige/ natte Feuchtigkeit.

Wann dieser Geist fertig ist/ so habe bey der Hand einen gantz lukker gemachten Gold-Kalch/ damit es desto eher sich völlig aufschliesse. Giesse darauf von dem gemachten Lufft-Geist/ daß er 3. Querfinger darüber gehe/ setze es in eine Sand-Capelle/ und destillire es 9. mahl cohobando herüber/ so schliesset sich das Gold auf zu einem Oel. Nun thue es in ein Balneum Mariæ, und ziehe das Menstruum davon/ so bleibt das in ein Oel solvirtes Oel allein zuruk/ mit welchem man ad Medicinam corporis und zu einer Zeitigung Lunæ & Mercurii particulariter procediren kan.

Bey dieser Sache ist zu beobachten/ daß der Archeus Naturæ aufgeschlossen wird/ und das Natur-Feuer sprosset/ wañ die Sonn in den Widder tritt/ und den Lauf des Wachsthums vollführet durch den Widder/ den Stier und die Zwillinge/ welches denen Philosophis aus der Erfahrung gar wohl bekant ist. Daß Geschirre/ um den Magnetischen Mineralischen Lufft-Geist zu fangen/ ist also beschaffen: Figura A.

A.B.C. ist ein Kolben/ oder eine Urna, auf welchem das Glaß gerichtet ist. D. der gläserne Trachter mit der Erden/ wie er bey E. in den Kolben gerichtet ist.

Ob die Römer natürlicher Weise aus dem Eingeweide der Thiere die gesunden Wasser haben erkennen mögen?

DAs Wasser ist ein solches Element/ dessen weder Menschen/ noch Viehe/ weder die Gewächse über noch die Metallen unter der Erden entberen können: dannenhero/ wann die Kriegs-Häupter mit ihrem unterhabenden Heer ihre Lager schlagen wollen/ so suchten sie alle Zeit einen bequemen Ort/ nahe bey einem Wasser. Wann ein Potentat oder eine mächtige Republic eine Statt anlegen will/ so geschicht solches nahe bey einem Wasser/ welches zum Unterhalt des Lebens/ dem Gewerbe/ zu allen Künsten und Handwerken

werken nöhtig ist. Deme seye nun/ wie ihme wolle/ so ist nur allhie die Frage: Ob die Römer/ wann sie eine Statt bauen oder ein Lager schlagen wollten/ welches jeder Zeit bey einem Wasser geschehen muste/ aus dem Eingweide der Thiere natürlicher Weise haben sehen können/ ob das Wasser gut gewesen seye/ oder nicht? Dieses beantworte ich alsobald mit Ja/ und werde es aus der Natur/ samt derer Wirkungen/ handgreiflich probiren. Sendigovius sagt: *In aëre est occultus naturæ cibus.* In der Lufft schwebet und webet alles/ in ihr ist der Sympathetische Magnet/ der alles ein- und zubringt/ er nähret/ vegetirt und generirt die Metallen und Mineralien in centro terræ, die Vegetabilien oder Gewächse auf der Fläche der Erden/ den Menschen aber und die Thiere in ihme selbsten Bey Tage führet er diese Speise ein/ wie ein Thau/ bey der Nacht/ wie ein Wasser. Dieses ist also zu verstehen: Daß in der Lufft alle Ein- oder Ausflüsse des Gestirns/ wie auch die Ausdämpffungen der Erden empfangen/ durchgelassen/ und von der untern Welt wiederum empfangen werden.

Ist deme nun also/ wie das Werk der gantzen Natur bezeuget/ so haben die Römer auch natürlicher Weise aus dem Eingeweide der Thiere sehen und urtheilen können: ob das Wasser/ welches sie probirten/ gut und gesund/ oder unrein seye: dann indeme von dem Wasser/ besonderlich im Sommer/ immerdar durch der Sonnen Strahlen ein Theil des Wassers ausdämpffet/ und in die Lufft gehet/ und aus dieser wiederum niedergeschlagen wird/ da dañ es an die über der Fläche der Erden und auf die Fläche selbsten sich anhanget/ und an einem zwar besser/ als an dem andern/ seine Eigenschafft zeiget/ ob es rein ist oder nicht/ so haben die Römer gar wohl aus dem Eingeweid der Thiere an denen Wassern sehen können/ von welcher Eigenschafft und womit sie vermischt waren; indeme die ausdämpffenden Theile des Wassers/ welche von der Lufft aufgefangen und hernach durch die Strahlen der obern Influenzen wieder niedergeschlagen worden/ sich an das Eingeweide hefften und durch derer Gestalt des Wassers Beschaffenheit und Eigenschafft vor Augen stellen können. Dieses will ich alsobald mit einigen Exempeln/ derer ich gar viel beybringen könte/ aber Weitläuffigkeit halber vermeide/ darthun.

In Augsburg wohnet ein berühmter Wax-Bleicher/ welcher an seinem Hauß einen wohlgelegenen Garten hat/ und in demselben auf einer hohen Stange etliche kleine Glöklein/ da ein jedes seinen besondern Klang hat. Unter diesen ist eins/ das hat den stärksten Hall/ und schlägt/ wann der Wind von Bäyern herkommet/ von Süd-Oosten/ welcher der Wax-Bleicherey sehr schädlich ist/ indeme dieser Wind aus dem grossen anlie-

genden

genden Morast eine grüne und gelbe Materie mit sich führet / welche auf das Wax fället / und dasselbige mit obgedachten Farben anziehet / daß es nicht weiß kan gebleicht werden. Deswegen ist ein Hund zugerichtet / welcher im Garten schlaffet / und so bald er den Hall dieses Winds an der Glokke höret / auffspringet / den Meister und die Knechte an ihren Zimern anfwekket / damit sie auffstehen / und das Wax bedekken. Also leiden auch offt die Färber und Leinwad-Bleicher Schaden / wann sie ihre Tücher an solchen Orten bleichen oder troknen / wo der Wind von sumpfichten / dikken / stinkenden / Wassern / Teichen / oder Morasten solchen Unraht herzubringet. Noch mehr. In denen Morastigen Ländern / wie Holland und Friesland sind / sihet man die Leute dem Scharbok sehr ergeben zu seyn / von der groben / unreinen Lufft / die so wohl aus den Morasten / als aus der gesaltzenen See / durch die auffsteigenden Vapores verderbt wird; dahero dergleichen Länder alle Jahre / im Frühling und im Herbst / durch grassirende Seuchen / viel Leute verlieren / wie die Erfahrung bezeuget.

Samle ich im Frühling in denen grossen Häusern / insonderheit in denen Land-Schlössern / oben auf denen Estrichen / ein grau Pulver / welches sich auf die Balken oder Tramer præcipitirt, und lasse es durch die Astra, wann solche in dero höchsten Wirkung befunden werden / imprægniren; hernach durch die Feuer-Kunst meisterlich scheiden / so bekommet man einen Geist / ein Oel und ein Saltz / welche zusammen gesezt und zu einem Stein coagulirt, eine herzliche Medicin zu allen Gebrechen ausmachen.

Der auf denen Morasten schwimmende Pfauen-Schwantz / die in einem Keller durch das Donner-Wetter sich umkehrende Weine / der in der Lufft hangende und sich vermehrende Vitriol / der das Eisen anziehende Magnet / so viel andere Magnete / die den Welt-Geist anziehen; ja unzehlige andere Natur-Werke / zeigen überall an / daß die Lufft von dem Gestirn und denen andern Elementen die Ein- und Ausflüsse empfanget und wiedergibt / so gar / daß an denen harten oder begreiflichen Cörpern sie sich anhengen / præcipitiren und sichtbar werden / wie an dem Eingeweide der Thiere / welche die Römer zu dem Ende schlachteten / geschehen und gesehen worden ist. Mir fallet eine andere Frag ein / die vielleicht andern nicht leicht zu Gemüt kommet.

Warum man fast in allen Stätten läppische und thörichte Leute findet?

AUf diese Frage werden etliche sagen wollen / daß solche Leute zu solcher

Zeit geboren oder empfangen worden/ in welcher das Gestirn übele Aspecten beygebracht hat: Andere werden es dem bösen Geblüte der Eltern/ oder ihrem Zorn/ der Unmässigkeit/ oder aber einem andern Defect zuschreiben. Wiederum mögten einige vermeynen/ daß dergleichen Kinder im Anfang verwahrloset und die rechte Zucht an ihnen versaumt ist worden. Kurtz zu reden/ so lassen wir einen dieses/ jenen ein anders urtheilen/ mein Erachten aber gehet dahin/ daß GOTT eine geringe Anzahl von dieser Gattung Menschen denen andern zum Exempel vor Augen stellet; damit sie aus derer Ansichtigkeit sich sollen spiegeln/ Ursach nehmen/ GOtt zu danken und preisen/ daß er sie mit guter gesunder Vernunfft begabt/ und nicht zu solche thörichte Lappen erschaffen hat/ wie gar wohl hätte geschehen können. Wir sollen daraus erkennen und bekennen/ daß alle gute Gaben von Gottes Gnad und Barmhertzigkeit kommen/ welcher seine Gutthaten wunderlich austheilet: einem viel/ andern wenig/ und etlichen gar nichts an hohem Verstand und schönen Talenten gibt: dannenhero wird die Straffe derjenigen/ welchen viel anvertrauet ist worden/ und die ihre Talenta vergraben oder übel angewendet haben/ desto grösser seyn/ und die thörichte/ läppische Leute vor dem Gericht GOttes wider solche undankbare Diener aufstehen und durch ihren Gegenstand sie beschämen werden/ nach dem Wahrheits-Spruch:

Contraria contrariis opposita magis elucescunt.

Eine grosse Ungleichheit stellet beyde Theile mehr an das Licht der Erkentlichkeit.

Wohl-begeisterte und hochvernünfftige Leute sollen dergleichen Lappen und albere Thoren mit grossem Mitleiden ansehen/ ihr Elend und Jammer betrachten und beseufzen/ dabey gegen GOTT um desto mehr sich demütigen/ und seiner grossen Güte und Barmhertzigkeit aus inbrünstigem Hertzen ewig loben und preisen/ weil er ihrer verschonet/ und sie nicht in solchen thörichten Zustand versezt hat. Wer nimmet aber diese Betrachtung zu Gemüte? Fürwahr/ sehr wenig; sondern viel prunken und prahlen mit dero Gelehrtheit und hohen Gaben; ja sie stoltziren/ als hätten sie alles von ihnen selbsten/ geben GOTT die Ehre nicht/ und misbrauchen solche Gnaden und Gaben/ durch Eitelkeit und weltliche Insichten/ oder fleischliche Begierden/ um/ mit Häuffung der Sünden bald reich zu werden/ oder aus Wohllust sich/ wie die Schweine/ in dem Koht der Laster zu welzen und ein üppig Leben zu führen. Dergleichen wohl-begeisterten und von GOTT hochbegabten Menschen wäre es besser gewesen/ sie wären Lappen oder Narren geboren worden. Eine solche Thorheit hätte ihnen so viel nicht

geschadet/

geschadet/ als diejenige/ die sie sich selbsten angemasset/ um/ wie jene vor der Welt/ aus Mangel der Natur-Gaben/ die gröste Narren vor GOTT/ aus Verachtung ihrer hohen Vernunfft und Misbrauch ihrer raren Talenten/ zu erscheinen/ und wie die thörichten Jungfrauen im Evangelio/ von der himlischen Hochzeit ewig ausgeschlossen zu werden. Derowegen spiegele sich ein Jeder an solchen Misgebuhrten/ und nehme sie in Betrachtung/ daß ihme also hätte widerfahren können/ wann es wäre GOttes Wille gewesen. Er nehme daraus Ursach/ um/ GOTT mit danbarlichem Gemüte desto hefftiger zu lieben/ und gedenke/ daß GOTT und die Natur nichts umsonst wirken. Dieses mit wenigem seye aus Christlichem guten Antrieb gesagt. Ich wende mich zu etwas anders/ und frage:

Ob es seyn könne/ daß die jungen Mäuse im Bauch der Mutter auch bereits trächtig werden/ und die Weiblein von sich selbsten trächtig werden?

Dieses wollen einige Authores bekräfftigen/ mit welchen ich in so weit einstimme/ als die Erfahrung gibt/ daß die Mäuse aus der Fäulung erwachsen/ wodurch wohl geschehen könte/ daß diese Fortpflanzung auch durch Fäulung in des Weibleins Leib geschehe/ um desto mehr/ daß die Mauß ein Unziefer ist/ welches durch den Mond gantz und gar beherrschet wird/ dieser Planet aber die Fäulung verursacht/ und die gantze Substanz der Mauß eine feichte/ coagulirte Substanz ist/ die dennoch eine saameliche Krafft bey ihr hat/ so kan es wohl seyn/ daß die jungen in der trächtigen Mauß Leib auch trächtig werden/ wie in einem Aaß oder todten Cörper/ durch die Fäulung/ vermittelst der warmen Lufft und der Sonnen Strahlen/ welche in die Feuchtigkeit wirken/ Würmer/ Bienen/ Wespen/ Käfer/ Mukken/ Krebse/ Kroten/ Schlangen/ und andere Ungezieser/ hervorkomen. Daß aber die Mäuse durch blosses Saltzlekken sollen geschwängert werden/ davon wüste ich nicht/ wo die Probe herzunehmen seye/ und wer dieses so genau beobachtet hätte. Dieses kan endlich wohl dem Schein nach geglaubt werden/ daß/ wann ein Faß mit Weitzen angefüllet/ und darinn das Hembde von einem unreinen Weibsbild/ zu faulen an einen Ort gesezt wird/ aus demselbigen Mäuse erwachsen sollen. Bekant ist/ daß/ wañ auf einem gantz neuen Boden/ in einem erst neu-gebauten Hause/ wo keine Mauß ist/

Getreyde geschüttet wird/ in kurtzem allda Mäuse sich zeigen werden/ welche/ meines Erachtens/ allda aus einer Fäulung entspringen/ nämlich aus einem oder anderem Saamen eines Krauts/ daß in der Erndte unter denen Korn-Aehren mit abgeschnitten/ in die Garben gerahten; hernach mit ausgedreschet ist worden/ und mit dem Korn auf den Boden kommet/ allda mit ein Theil des nächst angelegenen Korns in die Fäulung gerahtet/ und lebendig wird. Dieses ist nur meine Meynung/ welche ich durch andere gern verbessern lasse. Anjezo wollen wir von einer andern Geburt reden/ die nutzlich und sehr erspriestlich ist/ nämlich

Den Wachsthum des Getreides zu vermehren.

Hievon hat man eine schöne Anweisung bey Johann Baptista Porta, um/ so wohl von denen ausgesäeten Früchten eine reiche Erndte/ als von denen Weinbergen eine reiche Weinlese zu erlangen; allwo der geneigte Leser mit einem schönen philosophischen Discurs kan vergnügt werden. Die Substanz aber seiner Lehr bestehet darinn/ daß man den Saamen also bereite/ damit er weiter um sich wurzeln und mehr Fäserlein hin und wieder unter der Erden von sich ausbreiten könne/ woraus mehr Halmen wachsen/ die um und um voller Aehren seyen. Den Saamen nennet er Braut/ den Akker den Liebsten/ und verordnet/ man solle die Körnlein/ welche mitten in denen Aehren sind/ dazu erwählen/ als die stärkesten und schweresten/ solche mit gehörigen Salben und mit Fett von alten Ziegen speisen/ das ist/ den Saamen in Schaafslorbern schieben/ demnach mit gutem Dung versehen/ und in ein wohlgerichtetes Akker-Beet oder Feld Spannen-weit von einander stekken solle/ so werden durch eine lebhaffte Wärme sie sich zu einander gesellen/ und bleiben in freundlicher Umarmung bey einander/ und bringen keine unartige/ sondern rechtmässige Erben. Es müsse aber auch der Mond mit seinem fruchtbringenden Licht das Regiment halten: dann wañ derselbe trächtig ist/ so machet er wieder trächtig/ das ist so viel zu sagen/ daß die Aussaat im zunehmenden Licht geschehen müsse.

Eben diese Dunge gebraucht man in denen Weinbergen an der Wurzel der Stökke/ und putzet jährlich solche Weinstökke nach altem Gebrauch. So weit Porta.

Der Herr Graf Digby hat in seinen Schrifften auch die Verbesserung der Gewächse hinterlassen/ welche in diesem bestehet: Man lasse frisch

Wasser

Wasser bey einem Feuer sieden/ und Schaafs-Koht nach Proportion hinein thun/ je mehr/ je besser/ und lasse sie mit einander kochen/ hernach das Wasser filtrirt, und Salpeter mit Saltz hinein gethan/ nach Proportion, hernach den Saamen darin̄ weichen und im Schatten dörren lassen. Dieses wiederhole man 3. bis 4. mahl/ und alsdan̄ brauche den Saamen zur Saat/ und säe den Akker sehr dünn/ mit einem Sim̄er / wo sonsten 10. gebraucht werden. Man mag auch zur Composition Tauben-Mist nehmen.

Woher aber die Unfruchtbarkeit der Erden komme/ davon schreibt gedachter Herr Digby gar schön/ welches ich aber stillschweigend übergehe/ und (wann GOTT will) ins künfftige communiciren werde. Anjezo aber ein herrlich Experiment, um/ das Getreide zu vermehren/ mittheilen: Es muß die Erde mit Salpeter imprægnirt werden. Das Getreide thut man in einen Zuber/ und zeichnet/ wie hoch das Getreide gangen ist/ schüttet es wieder heraus/ und giesset Maaß-weise Wasser darein/ bis an das Zeichen/ zeichne die Kannen.

Auf 20. Maaß Wasser nim̄ 8. Pfund gereinigten Salpeter/ ein Maaß voll Tauben-Mist oder Hüner-Koht/ Ochsen-Blut und geraspelt Hirschhorn oder Widderhorn/ jedes 6. Pfund/ Roß-Mist eine Hand voll/ Camin-Ruß 12. Pfund/ einen Ochsen- oder Kühfladen. Lasse alle diese Sachen in obigem Saliter-Wasser beitzen/ hernach eine Stund lang in einem Kessel kochen und erkalten/ thue das Getreide hinein/ und laß es 24. Stunden verdekt stehen/ hernach heraus genommen/ und nur so viel troknen lassen/ mit Umrührung/ damit es nicht auswachse/ so ist es zum Säen fertig.

Dieses Kunst-Stük ist gewiß und bewährt befunden worden/ und ist ein gut Particular für einen Chymicum, der Aekker hat.

Einen scharffen Essig aus einigen Bäumen/ als denen Eschbäumen/ den Eichen/ und dergleichen/ zu destilliren.

Die Tugenden und den grossen Nutzen dieser Essige zu beschreiben/ würde Zeit und Papyr erfordern; dieweil aber ich Weitläufftigkeit meide/ will ich nur derer Destillirung zeigen/ die auf vielerley Weise geschicht/ wir aber wollen bey zweyen bleiben/ unter welchē die eine einfältig ist/ und auf die gemeine Weise geschicht. Die Abrisse der Oefen werden zu einer bessern Erklärung dienen. Der erste Ofen N. A. hat zwey Roster/ und zwey Kohlen-Löcher/ durch das obriste thut man Späne hinein von dem Holtz/ aus welchem man den Essig machen will/ die bleiben also im obern Sak.

In dem

In dem untern Sak thut man glühende Kohlen / durch derer Hitze die obern Späne entzündet werden/ und ihren Dunst von sich geben / welcher durch einen erdenen Helm gehet/ und von dannen durch eine lange Röhre/ und ein Kühlfaß in dem Recipient: Unter wegs aber lässet er das Phlegma in ein ander Geschirre fallen / welches man abzapffet und auch rectificirt; dann es auch noch Spiritus bey sich hat. Die Figur wird es alles besser bedeuten. Die andere Art vom Destilliren / ist durch einen grossen erdenen Kolben/ der in einem Ofen eingemauert ist/ den füllet man mit Spänen von Eichen oder Eschen / und gibt unter dem Hafen Kohlfeuer per gradus, bis endlich der Krug glüend wird/ und die in ihme hafftende Späne auch glüend macht/ da dann der Geist mit Gewalt und grossem Reissen übergehet/ roht und fett/ mit vielem Pech/ welcher Unraht aller davon geschieden wird/ bis der Essig wie ein Crystall klar/ rein und hell ist.

Auslegung der Oefen.

In Num. A. ist A. B. C. D. der Ofen/ von guter Erden gemacht. E. das Aschen-Loch. F. das Kohlen-Loch. G. Sak zu denen Spänen. H. der Helm/ von gutem Dohn gemacht/ verglasurt. I. die Röhre/ welche durch das Kühlfaß gehet. K. der Satz/ wo das Phlegma hinein fallet. L. der Recipient.

In Num. B. ist M. N. O. P. der Ofen mit 4. Ventilen. Q. der Hafen von Feuer-beständiger Erde mit einem grosen Helm von gleicher Substanz, beyde wohl verglasurt. R. der Recipient, welcher groß muß seyn/ den Hafen füllet man mit Spänen/ verlutirt die Fugen wohl. Bey dem Recipient aber muß ein Lufft-Löchlein seyn. Es gehet der Liquor mit grossem Brausen heraus.

Weil wir wiederum in die Künste gerahten sind / so wollen wir noch eine andere Invention darstellen/ nämlich

Ein Gefäß / wodurch Bley und Zinn geschwind und in der Menge calcinirt werden.

MAn lässet ein Fäßlein von beständiger/ feuer-haltiger Erden machen/ da mitten im Boden ein Bratspieß durch und durch gestossen wird. Das Faß inwendig hat seine Absätze / über welche das Zinn und Bley im Fluß durch das Umdrehen geschlaudert werden / welches dann so lang geschicht/ bis alles

p. 104
A.

P. 104
B.

P. 105

N.C.

p. 102

D.

bis alles zu Aschen worden ist / die nimmet man vom Feuer / und procedirt, wie vorhin / bis man gnug Bley oder Zinn-Aschen hat. Besihe die Figur. N. C. ist das Fäßlein mit seinen Schachten der Absätze inwendig / D. der Spieß / welcher durchgehet. E. der Kerl / welcher den Bratspieß wendet. Ich komme wiederum zu einem andern Handgrif.

Den Schwefel-Geist in der Menge zu fangen.

Dazu hat man ein gut wohl-gemachtes Faß von vestem Holtz / mit drey Spunden / an welchen drey Recipienten liegen / oder auch wohl vier Spunden / zwey in denen Böden / und zwey an denen Seiten / wie die Figur ausweiset. Mitten im Faß stehet auf Aschen oder einem Geschirr mit Wasser eine Schüssel / in welche gestossener Schwefel gethan / angezündet / und oben im Faß das Loch geschwind vermacht wird / so ziehet sich der Schwefel-Rauch hin zu denen Recipienten / und præcipitirt sich darein. Wann nun der Schwefel ausgebrennet ist / thut man von oben frischen hinein / und fähret also fort / bis man genug Schwefel / Wasser / oder Geist hat. Besihe die Figur D. wo das Faß D. ist / F. G. H. I. die Recipienten sind. L. M. N. O. das obere Loch / wo der Schwefel hinein gethan wird / oder das Thürlein ist P. an allen 4. Löcher / wo die Recipienten anliegen / sind gläserne Röhren / an dem Faß breit / und wo sie in die Recipienten gehen / etwas enger / an denen Fugen muß alles wohl verlutirt seyn. Auf solche Weise kan der Schwefel-Geist bald und in der Menge gemacht werden; womit für dismahl von denen künstlichen Handgriffen abbreche / und mich zu etwas anders wende / dann Varietas delectat: Des Menschen Gemüt hat gern die Verschiedenheit / und immerdar etwas Neues. So folget dann

Ein nachdenkliches Exempel einer Fulminirung / geschehen im Eisenbergischen Laboratorio, in Sachsen.

So vortheilig die Reaction in denen Chymischen Operationen ist / so gefährlich ist sie auch denenjenigen / welche sie übel beobachten. Sie geschicht aber aus der Widerwertigkeit zweyer Feuer / die mit einander streiten / und sich nicht vereinigen / bis eins das andere überwunden / und sie eins

worden sind; dann ein jedes Acidum ist ein Feuer wider die Natur/ wie die Philosophi experimentales schreiben/ welches mit denen Alcoholischen und Alcalischen Feuern ohne Zwang sich nicht vereiniget. Vieler Exempel/ die in einem von uns besonders über diese Materie entworffenem Tractätlein zu ersehen sind/ zu geschweigen/ so will ich allhie nur eine seltsame Begebenheit vor Augen legen/ welche in einem Hoch-Fürstl. Sächsischen Laboratio sich zugetragen hat/ indeme der Laborant ein Vitriol-Oel mit solchem Successe getrieben hatte/ das nicht allein grosse blutrote Tropffen übergangen; sondern auch das coagulirte Saltz-Oel des Vitriols Daumens-dik sich im Recipient angelegt hatte. Nach Ordnung des Werks solten die Geschirre also verschlossen einen gantzen Monat stehen bleiben/ damit das Acidum und das Alcohol beeder vereinigten und zusammen übergetriebenen Materien oder Substanzen ihre Feindseligkeit verzehren und sich bestens vergleichen möchten. Die Begierde aber des Laborantens überwältigte die Gedult/ und anticipirte die Zeit/ daß nach verstrichenen 14. Tagen er die Fugen der Geschirre öffnete/ und die Fürlage hinweg nahme. So bald nun dieses geschehen/ und die Substanzen in gedachtem Fürlag-Glaß die Lufft an sich gezogen/ entzündeten sie sich/ und das Geschirre ward mit grossem Knall zu Trümmern zerschlagen/ der Laborant auch auf solche Weise verbrennet und übel zugerichtet/ daß ihme mit harter Mühe das Leben ist gerettet worden. Diese Entzündung hat desto leichter an einem Ont geschehen können, wo verschiedene Oefen mit Feuer und subtilen Sachen angefüllet sind; da dann die feurigen und sulphurischen Cörperlein von dem reinen Wesen des Vitriols und dem sehr subtilen/ feurigen/ schwefelichten Geist/ womit gedachtes Mineral imbibirt und übergeführt worden ist/ als durch einen Magnet angezogen/ häuffig zugefallen sind/ und eine solche Entzündung verursacht haben; derowegen sind die Chymischen Operationes denenjenigen gefährlich/ welche die Bereitung der widrigen/ fulminirenden Substanzen/ ja aller Mineralien Art und Natur nicht verstehen.

Weil wir nun von dieser Materie handeln/ so wollen wir noch eines andern Feuers gedenken/ welches kein Feuer/ und doch ein Feuer; indem es brennet auch blitzet und donnert/ wann nicht behutsam damit umgegangen wird. Dieses ist

Der Stein Phosphorus.

Zu verwundern ist/ daß in dem Urin des Menschen ein so hefftiges Feuer stekket/ wie/ vermittelst des leidenden oder brennenden Steins/ welcher darau

daraus gemacht wird/ zu sehen ist. Er gehet/ nachdem von dem Urin der Mercurialische Dunst und das Saltz getrieben worden/ herüber wie schwefelichte Striemen/ welche man in einem Wasser aufhalten muß. Nimmet man ihn aus dem Wasser/ so leuchtet er wie ein Feuer. Schreibet man damit auf ein Papyr/ oder überstreicht es damit/ so scheinet es anders nicht/ insonderheit bey der Nacht/ als wann es ein Feuer wäre. Er entzündet auch wohl das Papyr und Büchsen-Pulver/ man muß ihn aber nicht zu lang ausser dem Wasser lassen/ sonsten schlägt er.

Einer Erbis groß in ein Quintlein Neglein-Oel vermischt/ und in einem Glaß wohl vermacht 3. Wochen gelassen/ wird ein solches Licht/ daß jedesmahl/ wann das Glaß aufgethan wird/ im Finstern leuchtet/ wie auch alles/ was damit geschmiert wird/ einen Feuer-Glantz von sich gibt.

In Wind- Wassersucht ist dieser Stein das edelste und herrlichste Arcanum, durch guten Gebrauch/ und sind viel Menschen damit curirt/ und also die Satzung derjenigen Arzten/ welche diese Krankheit für incurabel ausgeschryen haben/ dadurch falsch und unwahr worden. Dieser Irrthum machet mir den Beyfall eines andern:

Daß diejenigen Medici aus Unwissenheit einen sehr groben Fehler begehen/ welche einem vom Schlag getroffenen Menschen Blut lassen.

Ja ich darf ohne Scheu sagen/ und die gemeine Vernunfft gibt mir in diesem Beyfall/ daß bey solcher Angelegenheit der Mensch um ein grosses geschwächt/ das Ubel hingegen gestärkt wird. Die Ursach liegt hell und klar am Tage; indeme entweder ein vom Schlag getroffenes Glied/ oder wohl eine gantze Seite/ insgemein fast lebloß wird/ und der übrigen Kräffte des Leibs zu einer Nahrung bedarf/ um/ nicht gäntzlich ertödtet zu werden/ und eine Hilff zu haben für die schleinige Medicin, welche die Lebens-Geister wiederum in dem getroffenen Glied möge auferwekken/ und wie ein Magnet aus dem übrigen noch gesunden Leib/ gleichsam als eine Nahrung/ herzuziehen/ und die natürliche Hitz wieder erwekken. Daß aber dieses müglich seye/ bezeuget die Erfahrung durch verschiedene Proben und Exempel/ indem unter andern schönen erwiesenen Curen anderer gefährlichen Krankheiten/ welche Herr Johannes Liebinger glüklich und rühmlich præstirt, er auch etliche vom Schlag wohl-geseanet wiederum zurecht gebracht hat. In solchem Fall aber muß keine Ader gelassen werden/ sondern man sollte/

wann es müglich wäre/ vielmehr Blut und Lebens-Geister kauffen/ als si
hinweg treiben; in welcher Meynung einige preißwürdige/ wohlerfahrn
Medici mich gestärkt und mir Beyfall gegeben haben. Die anderen lässet
man darüber den Kopf schütteln und murren/ so lang und viel es ihnen ge-
fället. Wir verfügen uns inzwischen zu einer andern Materie/ da dann
uns vor allen Dingen die Frag vorkommet:

Ob sauere/ungeratene Weine in denen Fässern können gezeitiget und vollkommen gemacht werden?

Kurtz zuvor haben wir von Curirung ungesunder Menschen gehandelt
anjezo gehet es über die ungeratene/ sauere/ von der Natur nicht ge
nugsam ausgekochte oder gezeitigte Weine/ wie da zu geschehen pflegt/ wan
ein allzunasser oder kalter Sommer ist/ daß die Sonne nicht ihre hegend
Hitz genugsam auf die Weintrauben kan strahlen und gehen lassen. I
derer Ermangelung bleiben die Weinbeerlein ziemlich rohe/ herbe und saue
unzeitig und unausgekocht/ daß der daraus gepreßte Wein am Geschma
einem Essig ähnlicher wird/ als einem süssen Nectar oder Honigseim. Nu
fallet die Frag: Wann solches geschicht/ ob durch Kunst einem solche
Wein zu helffen seye/ daß er seine Zeitigung und vollkommene Krafft er
lange? Hierauf antworte ich mit Ja/ und kan mit Wahrheit sagen/ daß z
Reichenstein/ in Schlesien/ ich im Jahr 1694. von dergleichen Weine be
Herrn **Burgdaler** getrunken habe/ die sehr annehmlich/ gesund und sto
machal befunden habe: dieser Künstler versicherte mich/ daß er viel Eim
Wein versudelt hätte/ ehe er diese Kunst recht fassen können/ und was er da
brauche/ seye von der Wurzel des Weins; ohne Zweifel dessen Essenz un
niederschlagend Saltz/ welche eine Gierung verursachen/ die Säurung præ
cipitiren/ und den Wein Geist-reich machen. Ich habe genug gesagt
denke ihm nach; da ich inzwischen von einem andern Niederschlag etwa
melden will/ und zwar

Vom ungeschmakten Erdsaltz/ welches alle Säurung im Menschlichen Leib niederschlägt.

Ich hatte mir zwar gänzlich fürgenommen/ in diesem Buch nichts mehr vo
Menschlichen Curen oder Gebrechen zu melden/ die Gierung aber und de
Nieder

Niederschlag des Weins führen mich zu diesem præcipitiren im Menschen/ welches darinnen bestehet / daß einer Salpeter-Mutter/oder dero Erdsaltz/ alle Schörffe benommen und es also bereitet werde/ daß es ohne Geschmak und Schnee-weiß seye: von diesem 1. Quintl. schwer in einer Mandel-Milch getrunken/ præcipitirt die Galle und Säurung/ welche sich in dem Magen gesamlet hat/ macht Appetit zum Essen/ und erfrischet den Menschen/ wie die vielfältige Erfahrung zeuget. Bey solcher Bereitung gedachten Saltzes muß ein Acidum das andere überwinden/ ausziehen/ und demjenigen Mineral/ welches man süß verlanget/ die Säurung oder die Schärffe benehmen: dann gleich und gleich gesellet sich gern; dann die Säurung wird denen gesaltzenen und sauren Dingen nicht besser benommen/ als durch saltzigte Wasser und gedistillirte Essige/ welche in dero Quantität dasjenige/ was süß gemacht soll werden/ ziemlich übertreffen müssen/ wie die Erfahrung uns solches gelehret hat/ die mich zu einer andern Reflection führet:

Daß nämlich der gröste Theil der Menschen von denen Obstructionen sterbe.

Dieses ist gewiß und wahr/ wenig aber werden gefunden/ selbst unter denen Doctoren/ welche es beobachten und verstehen. Wann die Kröß-Adern nicht gangbar/ und bey dem Menschen die rechte Circulation des Geblüts nicht ihre gebührende Freyheit hat/ so empfangt das Miltz kein gebührendes Blut/ um/ zu denen andern Theilen des Leibs zu schikken/ also/ daß nach Beschaffenheit/ Art und Complexion des Menschen und seines Geblüts/ entweder die Leber von allzugrosser Hitz verdorret/ oder aber Lunge und Miltz Schaden leiden/ von der bösen Feuchtigkeit und dem wässerigen Geblüt/ wovon auch die Leber schwach wird/ daß endlich allerhand Bösheiten im Leib ansetzen/ als Sand/ Grieß/ Wind/ Wassersucht/ saltzigte Flüsse auf der Brust/ innerliche Aposteme/ Nieren- oder Blasen-Stein/ die fallende Seuche/ allerhand Fieber/ und dergleichen widrige Zufälle mehr/ die alle von Obstructionen herkommen/ und wann solche nicht eröfnet und zertheilet werden/ den Menschen zeitlich aufreiben; derowegen hielte ich denjenigen Medicum für einen rechten Æsculapium, welcher bey denen Unpäßlichen vor allen Dingen den Grund der Obstructionen und derer Ursprung fleissig nachforschete/ und dann nach solcher Kundschafft seine Cur einrichtete. Ja ein guter und gewissenhaffter Medicus solle aller Excesse im Essen/ Trinken/ der Venus, und anderer geschehenen Unmässigkeiten seines Patienten/ sich erkundigen/ um/ daraus die abnehmende Kräffte der Natur und die Haupt-

Ursachen der Krankheit zu urtheilen. Nach solchem wird ihme unschwer seyn/ die Medicamenta debitè zu verordnen. Aber blos hinzugehen/ dem Patienten an den Puls zu greiffen/ ein wenig den Urin zu besichtigen/ und alsobald darauf eine abscheuliche/ widrige Galenische Suppe/ welche noch schwacher und kranker machen muß/ indeme sie den Magen noch mehr ermattet/ daß er kaum die Medicin ertragen kan/ solches ist weit gefehlet/ und nicht nach Gewissens-Pflicht/ wie vor GOTT die Verantwortung geschehen solle/ gehandelt. Allhie aber will ich aufrichtig protestirt haben/ daß meine Intention nicht ist/ der edlen und hochrühmlichen Facultät der Medicin etwas widriges aufzubürden/ oder unzehlige berühmte Medicos, welche durch vielfältige grosse Curen sich berühmt und meritirt machen zu taxiren/ sondern ich berühre nur die nachlässigen und unbesonnenen/ die alles blos obenhin verrichten/ Buchstaben-Knechte sind/ und nicht betrachten/ daß wie bey allen Menschen die Gestaltniß unterschieden; also auch eine andere Art des Lebens/ Wandels und Handels/ ja gleichsam eine andere Natur ist: dahero hat ein Medicus niemahls ausgestudirt; sondern muß immerdar die Naturen erforschen/ so lang er lebt: sonsten kommet er unter die Zahl derjenigen/ welche bey dem Moliere sagen: Es seye besser/ 30. Menschen nach den Regeln Hippocratis hinzurichten/ als einen wider dieselbigen bey dem Leben zu erhalten. Aber etwas anders zu einer Abwechslung/ welches ich selbst gesehen und erfahren habe/ nämlich

Von falschen Perlen/ welche denen Orientalischen gantz gleich sehen/ und durchsichtig sind.

MEnschen-Witz und Verstand ruhen nicht/ und so hat auch der Betrug kein Ende. Es ist sonst nichts so subtil zu erdenken/ es wird practicirt, so wohl von Christen als Juden: Alle Weitläufftigkeit zu meiden/ und unzehliger Exempel zu geschweigen/ will ich ein einiges anhero bringen/ welches ich/ wie gemeldet/ erst neulich in Erfahrung gebracht/ und das Werk mit meinen Augen gesehen habe/ nämlich eine Perle/ welche eine Dame theuer gekauft hat/ ist eine Birn zum Ohren-Gehenge/ von herrlich-Orientalischem Glantz/ wobey aber dieser Betrug sich befindet/ daß ein rein/ durchsichtig/ wohl-pallirt Allaun-Birnlein mit einer schönen Nacra folie, oder auserwählten Haut aus der Perlen-Mutter umzogen und dermassen künstlich verschlossen ist/ daß man nichts daran gespühret/ und gedachtes Birnlein für eine aufrichtige Orientalische Perle gekaufft hat/ endlich aber hat sich die Junctur aufgelöset/ von einander begeben/ und ist der Betrug an Tag

kommen/

kommen / da dann die Dame einen Gold-Arbeiter gefunden / welcher sie wiederum gelötet und zurecht gebracht hat. Das heisset: *Practica est multiplex.* Wer das nicht weiß / der muß Wasser sauffen. Anjezo komme ich zur Schul der Betrüger / welche Tag und Nacht darauf studiren / Profession davon machen / und ihre Freude darinn suchen / und diese sind

Die gottlosen / hartnäkkigen / verächtlichen Juden.

Ich erinnere mich / daß einsmahls zu Prag einer / mein Bekannter / von einem Juden etwas erhandelt hatte / und ziemlich ware belauschet worden / woraus hernach einiger Verdruß entstunde / und der Kauffer den Juden mit harten Worten anfuhre / und demselben seinen Betrug vorhielte / der Jud kehrte sich nicht sehr daran / behauptete / es seye kein Betrug geschehen / indem er keine Katze im Sak verkaufft hätte; sondern dem Kauffer das Verkauffte zuvor sehen und examiniren lassen / endlich fuhre er in diese Worte aus: Warum trauet der Herr denen Juden? weiß er nicht / daß der beste Jud ein Schelm ist? worüber alle / die zugegen waren / musten lachen / der Kauffer selbsten / der sich auch zufrieden stellete. So viel von dieser Geschicht.

Wann ich aber wollte alle Betrüglichkeiten der Juden an Tag legen / hätte ich lang zu thun / und müste daraus ein groß-mächtig Buch erwachsen. Es ist keine Waare / die sie nicht wissen zu verfälschen / und kein Schelmstük so groß / welches sie / wann dazu die Gelegenheit sich ereignet / nicht practiciren. Sie geben den Christen Anlaß zu allen Lastern / und sind das Verderben des Lands / wo sie wohnen. Sie hegen Diebstahl / Hurerey und allerhand Bubenstükke von falschen Müntzern / Spionen / Strassenräubern und Mördern; also / daß die Juden eine Pest im Land sind / und auf anders nichts / als auf Schelmenstük / wie sie die Christen hintergehen und betrügen mögen / bedacht sind / der grausamen und entsetzlichen Gotteslästerungen / welche dieses Lumpen-Gesind wider Christum den HERRN und seine heilige Mutter / die allergebenedeyteste Jungfrau MARIA, ausspeyen / daß sie ohne Aergernis und Sünd allhie nicht könten ewehnet werden / wie auch unsäglicher bösen Werke zu geschweigen / will ich kürzlich nur etliche unter die Presse kommen lassen / und zwar erstlich:

Ihre

Ihre Betrüglichkeit bey grossen Herren/ wann sie derer Hof-Juden sind.

DIese Juden halten und haben die Maxime oder Art des Teuffels/ in deme sie eines solchen Herrn Neigung und überherrschende Leidenschaft meisterlich ausgründen und studiren/ nach deroselben ihre Vorschläge ein richten/ und des Herrn Gemüte endlich gantz in Besitz nehmen. Sie be fleissen sich auf das genaueste und äusserste/ einer solchen Herrschafft einzu bilden/ wie eiferig sie trachten/ dero Nutzen zu befördern. Kein Künstle oder Handwerker mag lang bestehen/ wann er den schelmischen Juden nich zum Freund hat/ und ihme von seiner Arbeit etwas geniessen lässet. De sich dessen weigert/ muß bald eine gute Nacht haben/ und wird ein andere angebracht/ der weit fürtreflicher seyn solle/ und um einen bessern Preiß di Sache liefern wird/ da doch hernach das Werk offt nicht so gut ist/ und vi theurer zu stehen kommet.

Haben ihre Weiber etwas kostbares von Kleinodien zu verkauffen/ s warten sie denen Damesen auf/ werden angereizt zum spielen/ verlieren mi Fürsatz ein wenig Geld/ und geberten sich/ als wäre es ihnen noch so leid wegen des Verlustes. Ja sie gratuliren einer solchen Dame, wegen ihre grossen Glüks im spielen/ machen sie dadurch wohlgemutet und treuhertzig daß sie ihnen ihre Sachen theuer genug abkauffen/ und die Jüdin ihren Verlust doppelt einbringt/ das heisset: *Mundus vult decipi, decipiatur ergo*. Noch mehr. Solche Juden spähen aus alles/ was bey einem Hofe geschicht oder noch geschehen solle/ und speculiren gleich in ihrem Gemüte/ wie sie zu ihrem eigenen Nutzen und Vortheil einen guten Anschlag auf die Bahn bringen/ und eine Feder von der Gans rupffen mögen.

Sie durchstreichen auf das fleissigste eines Herrn Güter und Herr schafften/ forschen nach/ wie die Pfleger/ Verwalter und andere Beamten wirthschafften. Finden sie/ daß gedachte Bedienten ihren Beutel spikken Haus-Diebe sind/ und die Herrschafft betrügen/ so wissen sie bey denenselben einzuschleichen und sich zu insinuiren/ thun auch neue Vorschläge zum Be schoris-machen/ vergessen sich selbst aber nicht dabey/ sondern müssen einen Flügel oder Schenkel von dem Huhn haben. Gehen solche An schläge denen Beambten ein/ daß sie sich einlassen/ so fangen die rechten Schelmenstükke erst recht an/ und muß die Herrschafft Haar lassen; der Jud hingegen plaudert derselben gute Dinge vor/ und weiß den Beamten nicht gnugsam auszustreichen/ was für ein guter Wirth er seye/ und wi

woh

wohl er denen Sachen vorstehe. In Summa/ der Joseph in Aegypten hat dem König so wohl nicht fruchten/ nutzen und wirthschafften können/ als dieser Beamter seinem Herrn. Sollte aber ein solcher Bedienter des Juden Vor- und Anschläge nicht achten und mit demselben nicht anbeissen/ so wird der Jud unter der Hand ihme einen solchen Streich versetzen/ daß er bald in Ungnad und von seinem Amt kommet.

Die Bedienten bey Hofe haben auch Ursach/ sich vorzusehen/ damit sie den Juden nicht zu Feind machen; dieweil er all ihr Thun und Wesen ausspähet/ und der Herrschafft hinterbringen kan: entwenden sie aber der Herrschafft etwas/ so ist der Jud nicht faul/ handelt es ihnen ab um ein Spott-Geld/ und reitzet sie zu mehrerem Diebstahl an/ mit Versicherung/ daß es bey ihme vertuscht und verschwiegen seye.

Kommet eine Dienst-Magd zum Fall/ und wird schwanger/ so hat sie den Juden an der Hand/ der schaffet ihr in der Juden-Statt heimliche Gelegenheit/ niederzukommen/ und ihre 6. Wochen zu halten. Wo kommet nun das Kind hin? O du unglükseliges Kind! entweder wird es zum Judenthum erzogen/ oder massacrirt, um/ Christen-Blut zu haben/ ohne welches die Weiber von einem Jüdischen gewissen Geschlecht nicht gebähren können.

Die Juden mieten auch die Zölle und andere Einnahmen von grossen Herren/ und machen ihren Schnitt dabey/ geben zwar das Miet-Geld anticipando, geniessen aber ein so grosses Interesse, daß sie bald Capital auf Capital erlangen.

Ein gleiches geschicht mit Handlung der Wollen/ des Flachses/ der Leinwad/ des grossen und kleinen Viehes/ und was sonsten die Herrschafften pflegen zu versilbern/ da sie alle Zeit die Gelegenheit in Obacht nehmen/ ihren Handel zu treffen/ wann die Herrschafft Geld bedürfftig ist/ und in Nöhten stekket. Bey solcher Angelegenheit strekken sie das Geld vor/ und nehmen es an Waaren fast doppelt wieder ein; wird also der Christ jeder Zeit von denen Juden betrogen. Anjezo wollen wir sehen:

Wie es die Juden mit dem Münzwesen machen.

Zu verwundern ist es billig/ daß einige hohe Potenzen denen Juden das Münzwesen verpachten/ bey welchem sie/ einen unersetzlichen Betrug zu practiciren/ die beste und von ihnen gewünschte Gelegenheit haben/ wie solches die Erfahrung erwiesen hat; indem ein solcher Jüdischer Müntz-Director

die Vermessenheit gehabt / Keiserliche Reichs-Thaler zu münzen / deren Valuta gantz schlecht ware: damit aber nur die Christen und nicht die Juden damit betrogen werden sollten / so hatte der Böswicht im Geprege / auf der rechten Achsel des Keiserlichen Bildniß sein Gesicht im Harnisch / zwar in kleinem / dennoch sehr kenntlich und sichtbar schneiden lassen / wie dann ich selbsten dergleichen etliche gesehen habe / wie auch Oettingische Gulden. Jedoch ist nichts so rein und verborgen gesponnen / es komt an die Sonne. Also hat dieser Betrug nicht lang Stand gehalten; sondern ist bald an Tag kommen. Mit der mittelmässigen lauffenden Münz aber haben die Schelmen gantze Länder angefüllet: dann die Juden streichen alle Winkel und Ekken durch / und zerstreuen dergleichen Münze unter die Bauers-Leute und Handwerker / indeme sie dieselbige unter die gute mischen / da dann solche schlimme Waare unter die dritte / vierte / ja wohl zehende Hand kommet / ehe sie bekant wird. Inzwischen weiß der Lezte / welcher büssen muß / den Urheber seines Schadens nicht zu finden / und muß unschuldig büssen. Lasset uns aber auch ein wenig sehen:

Wie die Juden / als geschworne Erb-Feinde / mit denen Bauern handeln und umgehen.

Mit denen Bauern haben die gottlosen Juden auch ihren besonderen Handgriff. Sie erndten bey ihnen in der Hoffnung / geben auf die Gewächse Geld voraus / und machen sie sicher / daß sie das Geld vor einer gewissen Zeit nicht begehren wollen. Der gute Bauer lässet sich bereden und ihme durch solche Schmeichelungen das Hälmlein durch das Maul ziehen / nimmet das Geld an / in der Hoffnung / der Jud werde es zu einer ungelegenen Zeit nicht begehren; aber weit gefehlet / dann so bald die Erndte vorhanden ist / und der Bauer seine Fechsung heimbringen solle / ist der Jud da / und begehret in Eil sein vorgestrecktes Geld / und gehet dem Bauer so eng auf die Haut / daß er seine Sache nicht mit Nutzen kan zu Geld machen / sondern dem Juden muß um einen liederlichen Preiß lassen. Das heisset die Bauern scheeren / daß sie Blut weinen möchten. Ich sage es für ein und allemahl / daß mit denen Juden nichts zu thun / sondern lauter Betrüglichkeit ist. Ich will von dieser verdrüßlichen Materie abbrechen / und zum Schluß nur allein noch melden:

Wie

Wie die Juden die Nahrung verfälschen / oder denen Christen abschneiden / und ihre Grausamkeit gegen das Christenthum.

Diesen Titel zu probiren / nehme man nur zum Vorwurf oder Gegenstand die Statt Prag / anderer Orten zu geschweigen / wo denen Handwerks-Leuten / Krämern und Kauf-Herren durch die Juden ein solcher Abbruch geschicht / daß der Schaden fast nicht kan geschätzt werden.

Sie geben zwar ihre Waaren und Manufacturen wohlfeiler / als bey denen Christen geschicht; aber unbetrogen kommet man nicht von ihnen hinweg / indeme alles verfälscht ist.

Sie wissen alte Tücher und Kleider auf solche Weise wiederum zu pressen und zu krausen / daß sie für neue passiren.

Sie verhandeln viel tausend alte Hüte für neue; also auch Handschuhe / Strümpffe / Schuhe / und allerhand Waaren / denen sie eine solche Farb anschmieren / als wären sie niemahls gebraucht worden; Ist also bey ihrem wohlfeilen Kauf nichts zu gewinnen. Inzwischen leiden die Christlichen Handwerker und Handels-Leute / indeme man sie præteriret / und ein Jeder denen Juden zulauffet / in der Meynung / seinen Handel besser zu treffen / aber umsonst.

Von Eß-Waaren wird Niemand von ihnen etwas nehmen / der ihre Sauerey und Schelmerey kennet. Ihr Zimmet ist ausgezogen / und hat die Rinde den blossen Geruch / indeme sie solche zwischen gerechten Zimmet legen / damit sie den Geruch anziehet. Sie sammelen die in denen Speisen gebrauchte Negelein / schwellen sie wiederum auf / troknen sie an der Lufft / und verkauffen sie für frische.

Die Citronen / Limonen und Pomeranzen wissen sie meisterlich von ihrem Safft zu leeren / und hernach wiederum mit Essig einzuschwellen / nachdeme sie solche verkauffen.

Sie sammelen das Baum-Oel / worinnen krätzige / scharbokkische / mit Französen behafftete oder aussätzige Leute gebadet haben / und verkauffen es denen Christen; wie einem Closter geschehen ist / in welchem fast alle Geistliche gestorben wären.

Sie zerschroten so wohl einen hingefallenen Ochsen / eine verrekte Kuhe und ander Aaß / als ein frisch Fleisch / und verkauffen es denen Christen / also auch Cervelat-Würste von verrekten Rossen und Eseln gemacht. Also gehet es mit vielen andern Sachen mehr.

Gnade GOTT demjenigen/ welcher Arzney-Sachen von ihnen nimmet/ indeme sie *quid pro quo* hergeben/ und die Medicin mit anderen Sachen/ wann sie die rechten nicht haben/ verfälschen. Ich habe einen Juden gesehen einführen/ der verkauffte für guten Theriac das stercus humanum mit faulen Birnen vermischt/ und mit ein wenig Theriac/ zum Geruch/ angeschmieret.

Kurtzum/ die Christen sollen sich für der gottlosen Juden Speise/Trank und Arzneyen hüten: dann nicht leicht zu glauben ist/ welche Sauereyen sie unter das Getränke/ von was Gattung es seye/ vermischen; dann der Jud ist von Gebuhrt an ein eingefleischter Teufel wider die Christen/ wider welchen er mit aller bedenklichen Marter und ersinnlichen Grausamkeit würde wüten/ wañ er dessen Meister seyn könte/ wie die an etlichen Christen-Kindern practicirte Meister-Stükke / die man in denen Geschicht-Beschreibungen findet / gantz klar und unstrittig ausweisen. So viel von denen Juden; Es kommet eben die Frag auf die Bahn:

Ob Hexen und Zauberer Wetter machen und groß Ungewitter verursachen können?

Auf diese Frag muß ich mit Bescheidenheit antworten. Daß solches in der Hexen und Zauberer willkührlichen Macht stehe/um/ es zu thun wann und wie sie wollen/ das kan ich nicht zugeben/ dann kein Land wäre für ihnen sicher/ und wie sie des Satans Werkzeuge sind/ um/ alles Böß zu thun/ so müsten sie ein Wetter nach dem andern/ und einen Hagel mit Sturm um den andern zurichten/ um/ alles zu verderben und zerschlagen. Erhellet also/ daß sie den Gewalt nicht haben/ es seye dann/ daß eine obere Verhängnis ihnen/ zur Straf eines Volks/ solchen gestatte. Und ist bey diesem insonderheit zu merken/ daß die höllischen Geister/ derer viel die Lufft bewohnen/ wie dann selbst die heilige Schrifft den Teufel einen Fürsten der Lufft nennet/ voraus wissen/ wann ein groß Ungewitter/ Schauer oder Hagel/ langer Regen oder Wasserguß entstehen solle/ da dann sie ihren Creaturen einbilden/ wofern sie dieses oder jenes thun/ so werde ein erschrekliches Wetter/ donnern/ blitzen/ hageln/ oder dergleichen/ entstehen welches dennoch die Natur selbst thut. Jedoch und nichts desto weniger zeuget die heilige Schrifft selbsten auch/ daß die bösen Geister grausame Wetter machen / und die Elementen in hefftige Bewegung bringen/ wie im Büchlein Job zu sehen ist.

Was

Was haben nicht die Zauberer in Aegypten gethan? Sie haben ja dem Mosi alle Wunder nachgemacht/ ausser denen Läusen/ als welche vom Schweiß der Menschen erwachsen. Aber alle diese Sachen hat GOTT der HERR zugelassen/ um/ den König Pharao desto mehr zu verstokken/ und sein Hertz zu verhärten/ damit die Glorie GOttes/ welche er an seinem Volk der gantzen Nachwelt wollte kund thun/ durch das Verderben Pharaonis und seines Heers desto herrlicher wurde.

Die grausame Finsterniß/ welche wider den Lauf der Natur bey der Creutzigung Christi geschehen/ halten die Theologanten für ein Werk der bösen Geistern/ die in solcher Menge an den leidenden Sohn GOttes gesetzet/ das sie die Lufft verfinsterst haben.

Alle dergleichen Satanische Werke können ohne Erlaubniß und Zulassung GOttes nimmermehr geschehen/ dessen allweise Majestät dann und wann dergleichen verhengt/ so wohl zur Straff der Völker/ als zu einer grössern Straff des bösen Werkzeuges/ als Geister/ Zauberer und Hexen/ wie in denen Geschichten der Könige ein klares Exempel stehet; da der böse Geist zu GOTT kame/ und sprach: Wilst du/ so will ich den König Achab verführen. Worauf der HERR fragte: Wie wilst du ihme thun? Ich will (antwortete der Geist) falsche Lehre in dem Mund seiner Propheten legen. Gehe hin/ sprach GOTT zu ihme/ und thue/ wie du gesagt hast.

Hieraus sehen wir Sonnen-klar/ daß alle solche Werke der bösen Geister und Menschen nur permissivè geschehen/ und es wahr seye/ was Christus der HERR/ die ewige Wahrheit selbsten/ gesprochen hat: Daß deme/ der GOTT liebet/ alles zum besten dienen muß/ und ohne den Willen des himlischen Vatters dem Menschen kein Haar von dem Haupt fallen kan.

So bleibet es dann bey diesem Schluß/ daß die Zauberer und Hexen bisweilen meynen/ sie machen die Wetter/ welche natürlicher Weise sich ereignen: und daß auch mit Hilff der bösen Geister sie Wetter erwekken können/ und grossen Schaden thun/ wann der allmächtige GOTT solches zu einer Straff/ über ein Land/ Volk/ oder Statt verhänget. Mir fallet eine andere Frag ein:

Wie ein Hexen-Wetter zu erkennen seye?

WAnn ein Mensch über Feld reiset/ oder kan aus einem Fenster weit um sich sehen/ so gebe er Achtung/ ob er an einem Ort aus der Erden einen

kleinen Strahl sihet auffsteigen / der wird anfangs nicht grösser seyn / als 4. oder 5. Zolle / hernach immer sich vergrössern und auffsteigen / daß er wird wie ein Arm / verfolglich wiederum dikker und grösser / wie der Stam̃ eines Baumes / endlich breitet er sich oben aus / wie ein Baum / und steiget bis in die hohe Lufft / da bald ein hefftig Ungewitter von Donner / Blitz / Hagel / Platzregen / oder dergleichen / darauf erfolgen wird. Auf solche Weise hat man öffters die von denen Hexen gemachte Wetter beobachtet / daß sie geschehen sind.

Man gehet auch offt im Sommer spatziren / wann es gantz still Wetter und die allergeringste Lufft nicht zu spühren ist / da dennoch an einem oder anderem Ort einem ein klein Wirbel-Windlein vor denen Füssen spielet / welches man für einen Hexen-Wind haltet. Ich habe dergleichen selbst gesehen / und mich darüber verwundert. Folgen

Etliche seltsame und nachdenkliche Exempel von Hexereyen / die da und dort geschehen sind.

VOn dergleichen könte ich wohl ein besonder und grosses Buch zusammen tragen / werde aber / um / Weitläufftigkeit zu meiden / diesen Ort nur mit etlichen Exempeln beschlagen. Vor wenig Jahren ist ein Capuciner zu der Neus / einer Statt in Schlesien / im Closter gewesen / welcher vielleicht auch noch da ist / dieser liesse sich sehr angelegen seyn / wider die Hexen und Hexerey zu predigen. Was geschicht? Einsmahls steiget er auf die Canzel / und will den Sermon anfangen / da findet er den Mund versperret / daß er kein Wort konte heraus bringen. Er gehet herab / redet mit denen Leuten / und klaget ihnen / wie ihme geschehen seye. Er steiget wiederum hinauf / bleibet aber stum̃ / wie vorhin: er gehet abermahl herab / und kan reden. Probiret zum dritten mahl / auf die Canzel zu steigen / und wird eben stum̃; also daß der gute Pater unverrichter Sachen herab und zur Kirchen hinaus in sein Closter gehen muste.

In dem Collegio der Herren P. P. S. J. machte ein junger Knab durch eine von der Mutter erlernete Kunst Mäuse. Sein Pater Magister erfahret solches / und strafft ihn mit der Rute / der Jung klagt es seiner Mutter / welche bey der Nacht zum Fenster hinein / in des Pater Magisters Zimmer kommet / und sich allda vor dem Bette præsentiret / gedachten Pater hefftig bedrohet / wofern er noch einmahl um solcher Ursach willen ihren Sohn sollte abstraffen.

In einer gewissen Statt in Mähren ware eine fürnehme Frau auf dem Tummel-Platz gewesen / und ware etwas zu lang geblieben / da sie nun zurük

fuhre /

fuhre/ und an das Franciscaner-Closter kame/ läutete man im Chor das Ave Mariä, da fiele sie aus der Lufft herab/ und ward frühe gantz nakkend und blos gefunden/ machte also eine schöne Parade für fromme/ geistliche und und keusche Augen.

In eben dieser Statt hat sich eine Zeit lang eine gewisse auch fürnehme Frau aufgehalten/ welche für die Königin der Hexen ausgeschryen und wegen dessen ihr Herr von seinem Amt vertrieben worden. Diese hat sich in einer Stund an drey weit von einander entlegenen Orten sehen lassen/ und sich einsmahls unversehens vor einem fürnehmen Cavalier, da er auf dem Nacht-Stuhl saß/ mit einem goldenen Becher in der Hand sehen lassen/ und daraus zu trinken zwingen wollen/ daß er/ die Hosen in die Hand nehmend/ davon lauffen muste.

Dieser Cavalier reisete im Winter von seinem Residenz-Schloß auf die nächste Statt/ als es einen grossen Schnee warffe/ da dann diese Künstlerin machte/ daß auf seine Kutsche oder Chaise nicht eine Flokke fiele.

Diese beyde künstliche Damesen habe ich selber gesehen/ und hat der lezteren ihr Herr mir wehemütig geklaget/ daß man seine Frau für eine solche ausschreye/ und selbst ihr Beichtvater solches zeuge. Er liebe sie aber so hefftig/ daß er es nicht glauben und von ihr nicht lassen könne.

Zu Stettin in Pommern ist in der Zeit/ da der Feld-Herr Wrangel allda Statthalter war/ein alter Hexenmeister gerichtet worden/von welchem viel zu schreiben wäre: ich will aber nur ein Exempel von ihme erzehlen/ welches ist/ daß er vor ein Brandwein-Hauß kame an einem Sonntag/ und begehrte/die Frau soll ihm ein Glaß einschenkē/ sie aber entschuldigte sich mit freundlichen Worten: Sie dörffe nicht/ weil die Predig noch nicht aus seye/ sie würde stark gestrafft werden/ wann sie sollte währenden Gottesdienstes ihren Brandwein schenken/ hierauf spricht der Böswicht: s. v. Ich scheisse dir in deinen Brandwein/ worauf der gedachte Brandwein dermassen stinkend ist worden/ daß man ihn allen hat müssen hinweg schütten.

Etliche Leute/ die er nur mit seinem Arm anrührte/ haben alsobald alles von sich geworffen/ und sind rasend herum gerennet. Alle Allmosen/ die man ihm gabe/ (dann er bettelte) es mochte Brod oder Geld seyn/ warffe er in eine Grube hinter seiner Wohnung/ und verrichtete (s. v.) seine Nohtdurfft darauf.

Als man ihn zum Todt ausgeführt/ und er zu der Brükke an der Oder kame ruffte er seine beste Cammeradin an/ die in einem kleinen Lädelein feil hatte/ mit diesen Worten: Gehabt euch wohl/ Tonerle! und folget bald nach. Ein schöner Wunsch/ und ein schön Ende. So viel davon. Aniezo will ich etwas melden Von

Von dem Aberglaubischen Einmauern eines rohten Hahns/ um/ schön Wetter zu haben.

DEr arglistige Feind des Menschlichen Geschlechtes ist ein Tausend-künstler. Er gehet Tag und Nacht/ wie der gütigste Welt-Heiland spricht/ brüllend umher/ und sucht/ welchen er verschlingen werde: darum sollen wir Menschen nüchtern und wachsam seyn/ damit er uns nicht belausche/ übereile und überfalle. Er gebrauchet sich unzehliger Mittel/ um/ sein Ziel zu erreichen/ und greiffet den Menschen an/ wo er am schwächsten ist. Er weiß aus dessen Thun/ Handel und Wandel meisterlich und geschwind die überherrschende Leidenschafft zu finden/ und bey derselben den Menschen zu fangen/ wie die tägliche/ ja stündliche Erfahrung genugsam ausweiset; wobey das listigste und meist verführerische ist/ daß er denen Menschen die Einbildung weiß zu erwekken/ und sie dadurch sicher macht/ daß GOTT durch ihre aberglaubische Kunst-Stüklein nicht beleidiget wird. Hundert mir bewuste Exempel zu geschweigen/ so will nur zur Probe ein einiges anhero setzen/ welches an einigen Orten die Maurer practiciren sollen/ wann sie ein Gebäu zu führen haben/ wozu sie schön Wetter und trokkene Zeit gebrauchen. Solches zu erlangen/ mauren sie einen rohten Hahn in ein Gewölblein/ mit gewissen Seegen/ geben ihm eine Metzen Haber/ Korn/ oder Gersten hinein/ und eine grosse Schüssel mit Wasser. So lang nun der Hahn zu fressen und zu sauffen hat/ so lang vermeynen sie gut Wetter zu haben/ welches bey Christen ein gottloser Aberglaube ist/ der in der Natur und Vernunfft keinen Grund hat; indem man durch solche Teufels-Possen der Natur Ordnung umkehren und GOTT den Allmächtigen zwingen will/ das Wetter zu geben/ wie man verlangt. Fürwahr/ GOTT wird durch dergleichen böse Werke gelästert und höchstens beleidiget.

Ich erinnere mich/ daß im Jahr 1688/ da ich nach Rom reisete/ in Böhmen einige Hexen eingezogen wurden/ nachdeme in gedachtem Reich drey gantzer Monat kein Tropffen Regen gefallen ware/ und durch solche lange anstehende Sommer-Dörre fast alles Getreide auf denen Feldern ware verbrennet worden/ so bekenneten die eingebrachten Hexen/ es seye die Lufft also bezaubert worden/ (sie befanden sich nämlich durch Angeben ihres Meisters/ der Meynung/ daß durch ihre Kunst es geschehen seye) und wann es regnen solle/ müsse man einem Hahn aus dem Schweif eine gewisse Feder rupffen/ welche sie nenneten/ so werde sich das Wetter aufthun. Dieses sind ja rechte Gauklereyen und Blend-Werke/ mit welchen der

Satan

Satan seine Creaturen äffet/ und in den Abgrund des Verderbens stürzet. Genug von diesem/ und lasset uns eine in denen Wundern der Natur und Kunst gesezte Zauberey beschreiben/ nämlich:

Ein Feuer/ welches mit Wasser angezündet und mit Oel ausgelöschet wird.

Dieses Magische Stük entlehne ich aus dem zwölfften Buch des fürtreflichen Neapolitanischen Künstlers/ Johannis Baptistæ Portæ, und bestehet es in diesem:

Wir haben oben gesagt/ spricht der Author, wie das Naphta in dem Wasser brennet; also auch der mit ihme gar nahe verwandte Campher: Dannenhero/ so man Schwefel oder andere brennende Materien darzu mischet/ und Oel hinein giesset/ oder Koht hinein wirffet/ so wird es ausgelöschet; aber es fanget wieder an zu brennen/ und zwar viel desto stärker/ so man Wasser darüber schüttet.

Und erzehlet Livius, daß etliche alte Weiber an ihren Spiel-Festen Fakkeln/ aus oben beschriebener Materie zugerichtet/ gemacht/ und damit über die Tieber geschwummen sind/ denen Umstehenden und Zuschauern dadurch ein Wunder zu zeigen. Dann des Erd-Pechs Natur ist/ daß es mit Oel gelöschet/ mit Wasser aber angezündet werde/ wie wir schon oben gedacht und geschrieben haben.

Dioscorides meldet/ daß in einem Fluß/ welcher Pontus heisset/ in der Landschafft Scythia, ein Stein gefunden werde/ welcher Thracius heisset/ der solle diese Natur haben/ daß er mit Oel gedämpst und ausgelöscht/ mit Wasser aber angezündet würde/ welches auch geschicht mit dem Erdpech/ und gedenkt Nicander solches Steins auf folgende Art in diesen Versen:

Si lapis uratur candenti Thracius igne
Post madefiat aqua flagrabit totus, & idem
Mox oleo affuso protinus restringitur, adfert
Thracius hunc ad nos pastor de flumine, nomen
Cui Pontus - - - - -

Lautet zu teutsch also:

Wann man den Thracer-Stein beginnet anzustekken/
Und drauf mit Wasser nezt/ breñt er an allen Ekken;
Hingegen löscht er aus/ wañ man ein Oel drauf geust/
Den bracht ein Thracer-Hirt vom Fluß/ der *Pontus* heist.

Bald hernach hat gedachter Porta noch ein nutzliches Kunst-Feuer/ welches in diesem bestehet:

Einen Lunten zu machen / welcher/ wann er brennet/ weder rauchet/ noch Geruch von sich gibt.

BEy heimlichen Verrichtungen/ so wohl bey Tag als bey der Nacht/ pflegen die Soldaten und Jäger einen Lunten zu bereiten; welcher/ ob er gleich angezündet ist/ weder Rauch noch Geruch von sich gibt/ indeme das Wild des Lunten alsobald merket/ und sich auf die höchsten Berge begibt. Da nimmet man einen neuen Hafen/ und legt einen neuen Strik dergestalt hinein/ mit grossem Fleiß/ daß er davon gantz voll wird/ und dicht in den Rand herum gehet/ daß nichts mehr hinein kan: alsdann dekket man einen Dekkel darauf/ und verschmieret alles auf das beste 3. oder 4. mahl/ daß nichts heraus riechen kan/ woran die gantze Kunst liegt. Hernach macht man ein Cirkel-Feuer umher/ daß der Topf erstlich warm/ hernach heiß/ und endlich glüend wird/ und wañ bisweilen ein Rauch heraus dringen sollte/ muß man alsobald wieder Leimen darauf schmieren. Endlich überlauffet man alles mit Kohlen/ und lässet das Feuer von sich selbsten abgehen. Macht man nachdem den Kopf auf/ so ist der Strik schwartz/ wie eine Kohle/ und wann er angezündet wird/ so gibt er weder Rauch noch Geruch von sich. Item:

Ein sehr stark-brennend Wasser zu machen.

THue in einen alten/ schwartzen Italianischen Wein ungelöschten Kalch/ Weinstein-Saltz und Schwefel/ daraus treibe per Retortam ein Wasser/ welches zur Verwunderung brennet/ und nicht aufhöret/ bis es gantz verzehret ist; wann es in ein weit Geschirre gegossen wird/ und man mit einer Flamme nur etwas nahe kommet/ da ergreifft es das Feuer alsobald/ und wo es an eine Mauer gegossen wird/ scheinet es/ ob brenne dieselbe/ wie auch/ wann des Nachts etwas davon aus dem Fenster gegossen wird/ scheinet die Lufft mit unzehligen Funken und Feuern angezündet zu seyn/ es brennet auch einem in der Hand ohne sonderliche Fühlung. Distillirt man es noch einmahl/ so brennet es weniger/ und wird schwächer.

Gleiche Theile Kalch und Saltz mit Baumöl vermischt/ Kugeln daraus gemacht/ und mit starkem Feuer aus einer Retorte ein Oel übergetrieben/ dieses

dieses Oel wieder mit Saltz u. Kalch vermischt/ und abermahl überdestillirt/ solches 4. mahl gethan/ wird daraus ein Oel/ welches mit Verwunderung entzündet/ und von etlichen/ wegen seines hefftigen Brands/ nicht unbillig ein höllisch Oel genennet wird. So viel aus Porta. Nun folget ein Garten-Stüklein:

Wie zu machen/ daß auf einem Birnbaum Trauben wachsen.

WAnn ein Birnbaum im Wachsen ist/ so kan neben denselben eine Wein-Reben gepflanzet oder gesetzet/ der Birnbaum biß auf das Mark eröffnet/ und die Spitze davon in das Loch/ biß auf gedachtes Mark/ gestekket/ hernach das Loch wohl vermacht werden; so wachset die Weinreben durch das Mark des Baums hinauf/ und tragt schöne Trauben. Weil wir nun von Gewächsen reden/ so fallet mir etwas ein

Von der hochberüchtigten und eiferigst gesuchten Spring-Wurzel.

VErschiedene Stands-Personen/ so wohl geistliche als weltliche/ trachten mit grossem Eifer und Fleiß nach der Spring-Wurzel/ welche die Krafft haben solle/ die Schätze aus der tieffen Erden heraus zu ziehen. Sie wachset in dem höchsten Gebirge/ und ob man sie schon bey Tag suchet/ so siehet man sie nicht; aber zu Nachts wirfft sie Feuer-Funken aus/ wie der Farren-Saamen in der Stund/ wann er blühet/ oder springet: alsdann bindet man einen Faden daran/ gehet zurük/ stekket ein Holtz ein/ und bindet den Faden daran/ damit man bey Tag wissen möge/ wo die Wurzel stehet/ die man unversehrt muß ausgraben. Matthiolus nennet sie *Sterra Cavallo:* das ist/ **dem Pferd die Hufeisen abziehend:** dieweil/ wann ein Roß ungefehr darauf trittet/ das Hufeisen abgehet/ und im Stich bleibet. Haltet man sie an ein vest Schloß/ so springet das Schloß auf; muß also in dieser Wurzel eine unerhörte Magnetische Krafft seyn/ und sie mit dem feurigen Marte fürtreflich sympatisiren. Es fragt sich:

Ob wirklich das Kraut Moly in der Natur seye?

HOmerus schreibet von dem Ulysse, daß/ als er zu der Zauberin Circe gekom-

gekommen / sich habe mit dem Kraut Moly beschützet / und unversehrt geblieben seye/ da doch alle seine Mitgesellen und Bedienten in unvernünfftige Thiere sind verwandelt worden. Nun ist zwar bekant / daß des Homeri Odysséen und andere Werke meisten Theils in Moralitäten bestehen / und das Kraut Moly bey ihme die Prudenz oder Fürsichtigkeit bedeutet / durch welche Ulysses sich wider die Schönheit und Liebkosungen der Circe bewahret.

Nichts desto weniger ist auch wahr / daß dieses Kraut Moly in der Natur in bergichten Orten gefunden wird / lange Blätter führet/ und der Zauberey sehr widerstrebet; wie dann ein Pfarr-Herr in Unter-Oesterreich in einem Fluß-Pulver solches/ als das beste Stük/ sehr gebraucht/ und durch Beraucherung viel verzaubert Viehe gesund gemacht hat. Dieses Kraut mit Scharlach/ schwartzen Mirabolanen/ und Knobloch-Körnern/ der oben und unten Saamen tragt/ mit noch einem Stük an Hals gehenkt/ befreyet von aller Zauberey. Ist also an dem Wesen dieses Krauts nicht zu zweifeln.

Von der fürtreflichen Krafft der Birken.

Das Birken-Wasser / welches im Frühling aus der Birken fliesset/ ist gut für Lung und Leber/ und heilet die Schmertzen der Augen.

Das Oel von der Birken-Rinde ist gut für alle Geschwäre und Wunden. Es dienet auch / das Jucht-Leder zu machen. Schwindet einem ein Glied/ so binde man darauf die Rinde von einer weissen Birken/ die ziehet aus dem gantzen Leib die Nahrung zum schwindenden Glied; hernach schmieret man das Glied mit dem Oleo Philosophorum, welches mit dem Kalch-Geist/ Mumia und Spiritu vini tartarisato durchzogen seye/ wohl ein.

Zu alten Schäden an Armen oder Schenkeln wikkele eine frische Birken-Rinden darum/ so heilet es/ wann sie viel Jahr alt wären/ auch an alten Männern.

Die Birke gibt gute Wünschel-Ruthen/ um/ Wasser-Quellen zu finden/ trutz den Hasel-Stauden.

Das Oel von denen Rinden vertreibt die Wanzen.

Die Ruthen davon machen fromme Kinder.

Mehrere Tugenden zu der Arzney geben die Kräuter-Bücher.

Die

Die fürtreflichen Tugenden des Holtz-Russes.

Fülle eine Retorte mit einem schönen glänzenden Ruß/ wie er sich in denen Brau-Häusern anzuhenken pfleget/ daß sie bis an Hals voll seye/ und destillire daraus den Geist und das Oel/ welche man durch den Trachter von einander scheiden muß. Das Oel stinket sehr.

Nehme von dem Ruß-Geist und des reinesten Wein-Geistes gleich viel/ und destillire sie mit einander herüber; also vereiniget sich der süsse Wein-Geist mit dem scharffen flüchtigen Saltz des Russes/ und machet eine herrliche Medicin für den Magen/ die Nieren/ wider den Schorbok/ die Verstopffungen des Hirns und der Nerven.

Aeusserlich dienet er sehr wider das kalte Podagra, den halben Schlag/ und dergleichen.

Das stinkende Oel wird über geröstet Saltz rectificiret/ biß es wohl flüssig und durchsichtig seye/ so hat man ein herrlich zertreibend Mittel/ welches die kalte Geschwulst leget/ das Glieder-Reissen benimmet/ die verstopfften Nerven eröffnet/ wann es zu einer Salben gemacht wird/ wie folget:

Nehme von dem Ungvento Martis, von dem Ungvento Nervino, jedes ein Loht/ von diesem rectificirten stinkenden Oel so viel/ als erfordert wird/ zum überstreichen.

Das flüchtige Saltz eröffnet mächtig die Verstopffungen/ dahero ist es fürtreflich in denen schlaff-süchtigen Krankheiten/ dem Schlag/ halben Schlag/ in der Schlafsucht/ denen verstopften Monat-Zeiten der Weiber 2c. Die Dosis sind 8. bis 20. Tropffen/ oder 3. bis 12. Gran/ in einem bequemen und tauglichen Vehiculo. Nun folget

Eine wunderbare Holtz-Veränderung.

Man hat in Teutschland diese seltsame Holtz-Veränderung erfahren: Nach abgebrannten Kiefern oder Tannen-Holtz wachsen in zwey oder 3. Jahren lauter Erdbeeren an dem Ort; nach so viel Zeit verwandelen sich dieselben in Heidelbeere/ und nach dergleichen Zeit wachset wieder jung Holtz.

An einem andern Ort hat man beobachtet/ daß nach abgebrannten Künföhren lauter Birken/ und als dieselben wieder hinweg gebrañt/ lauter Buchen gewachsen sind.

Im Görlitzer-Wald/ in der Laußnitz/ nachdeme im Jahr 1660. daselbst viel tausend Stämme Föhren vom Winde umgeworffen worden/

sind hernach dafür von sich selbst viel tausend junge Eichen wieder gewachsen.

Als die Portugesen versucht/ob sie nicht die Gewürtze/ die sie aus Ost-Indien bringen müssen/ und andere dergleichen Bäume in ihrem Land fortbringen könten; so ist ihnen an statt des Pfeffers Epheu/ aus Zimmet der Lorbeer-Baum/ und aus Cedern Wachholder-Strauch gewachsen.

Die Ursach dieser Verwandelung finde ich bey dem Theophrasto, da er spricht: **Wann denen Bäumen durchgehends die Nahrung verändert wird/ sollen sich auch derselben Arten verwandeln: und also auch wann der Saamen verändert und hernach in die Erde gebracht wird/ wird so wohl das Gewächse/ als auch die Frucht anders davon.** Und ist dieses die Ursach/ daß/ wie der Ursprung und Anfang eines Dinges ist/ also auch dasjenige seyn soll/ was von demselben herkommet.

Den Wachsthum der Erdbeere erachte ich daher zu kommen/ daß in der Aschen der verbrannten Kiefern ein süsses/ hartzigtes Saltz sich befindet/ welches die Erde dunget/ und zum Hervorbringen dieser angenehmen Frucht schwängert/ Wann nun diese Aschen kein Saltz mehr kan administriren/ und der Regen alles ausgewaschen hat/ daß es tieffer in die Erde sinket/ setzet es auch tieffere Wurtzel/ und werden die Sträuchlein daraus/ auf welchen die Heidelbeere wachsen/ endlich sinket das Saltz immer tieffer/ und kommet zu dem jungen Erdsaltz/ aus welchem es vor diesem herkomen ist/ vereiniget sich wieder mit demselben/ und sprossen wiederum hervor ihre erste Art von Gewächsen/ nehmlich den Kiefer oder Tannen-Baum.

Wo die Aschen von abgebrañten Künföhren hernach lauter Birken hervorgebracht hat/ da hat/ gemäß der Vernunfft/ das Feuer alle Fettigkeit des ersten hartzigten Wesens verzehret/ und das Central-Saltz in eine andere feuchtere Mercurialische Substanz gebracht/ daß nachmahls der Wachsthums-Saamen einen andern Progreß genomen/und eine feuchtere und weniger sulphurische Eigenschafft an sich genommen hat; und nachdeme die Birken auch hinweg gebrennet worden/ ist das Central-Saltz calcinirt und compacter worden/ und also auch ein dichter und vester Holtz/ als die Buchen/ daraus erwachsen/ nachdeme die Feuchtigkeit der Birken verzehrt und durch das Feuer eine grössere Schärffe beygebracht worden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Ursprung der Eichen/ aus denen vom Wind ausgerissenen Föhren; indeme durch die obere Influenz das untere Natur-Saltz der Erden und des Holtzes/ also das Acidum sich vermehrt/ und ein kräfftiger Gewächse/ nämlich den Eichbaum/ hervorgebracht hat.

Was die Verwandlung der Ost-Indischen Gewächse belanget/ so ist die unschwer zu finden in der Veränderung der Lufft/ der Erden/ und des Wassers/ welche in Portugall von einer gantz andern Art und Eigenschafft sind/ als in Ost-Indien. Diese Materie gibt uns Anlaß/ zu untersuchen:

Wovon die Bäume verdorren und absterben.

Dieses geschicht also/ und zwar erstlich: Wañ einem Baum seine Rinde um und um abgelöset wird/ wodurch er schnell oder langsam verderben muß/ nachdeme der Baum gelind und lukkericht/ oder schwer und dicht ist. Die gelinderen verderben schnell/ die dichteren langsamer; und zwar diese im Winter/ jene gegen annahenden Frühling. Hingegen muß man dem Korck-Baum die Rinde abziehen/ wann er nicht verderben soll/ welches ich seiner Dörren zuschreibe/ die der äusserlichen Feuchtigkeit mit der Lufft bedarf. Die Bäume verderben auch/ gleichwie andere Pflanzen/ von der Unreinigkeit der Weiber.

Süsse Birnen zu zieglen.

Dieses geschicht/ wann der Stam̃ des Birnbaums nahe bey der Erden durchbohret/und in das Loch ein eichener oder buchener Pflok geschlagen wird/ und man also verstopffet.

Indeme uns nun das Glük geführt/ von Bäumen zu reden/ so wollen wir dieses Werk ein wenig weiter fortsetzen/ und reden

Von der wunderbaren Wirkung des Pelzen oder Pfropffen der Bäume.

Durch das Peltzen oder Pfropffen mögen unterschiedliche Arten der Früchte/ durch ein unauflösliches Band/ zu des Menschen Verwunderung/ auf einen Stam̃ gebracht werden/ und zwar durch fleissige Application und Arbeit geschehen solche Alterationes, die man zuvor für unmüglich gehalten hätte.

Feigen wachsen auf einem Maßholder-Baum und Maulbeer-Baum/ Maulbeere auf Kesten- oder Castanien-Baum/ Terpentin- und weissen Pappel-Bäumen/ davon hernach weisse Maulbeere wachsen.

Die Castanien lassen sich impffen auf Nuß- und Eichbäume/ die Granaten auf allerhand Bäume.

Kirschen auf Terpentin- und Pfersig-Bäume/ welche 3. Gattungen Bäume einander gantz gern vergesellschafften.

Quitten

Quitten lassen sich pfropffen auf den Sauerdorn/ die Myrthen auf Weiden; und so viel ich gesehen habe/ so lassen sich allerley Arten Pfropf-Reisser auf alle Bäume peltzen; wobey aber folgende Regeln zu beobachten sind.

(1.) Daß beyderley Bäume einerley Natur von Rinden haben/ und zu einer Zeit blühen müssen: dann wäre eine Art feuchter Natur/ und die andere trokken/ daß ein Baum weiche Rinden hätte/ der andere harte; so vertragen und vergleichen sie sich nicht.

So muß auch der Pfropfreisser an dem saubersten Theil des Stam̃es gepelzt werden/ wo nichts graupigtes/ narbigt- dürres und aufgeborstenes ist. Hievon können einige Bücher gelesen werden/ die vom Feld- und Garten-Bau schreiben/ zu welchen ich den Liebhaber will angewiesen haben.

Inzwischen werde ich ein wenig melden/ was Virgilius, der mit seinen Trojanischen Gedanken immerdar schwanger gehende Poët, von denen ungewöhnlichen Früchten schreibet/ wann er sagt:

Miraturque novas frondes, & non sua poma.

Der Baum verwundert sich ob dieser neuen Pracht/
Und daß er Aepffel tragt/ die er vor nie gebracht.

So spricht auch Palladius:

Sub thalami specie fœlices jungere Sylvas,
Ut Soboli mistus crescat utrinque decor.
Connexumque Nemus vestire affinibus umbris,
Et gemina partum nobilitare coma.
Fœderibus blandis dulces confundere succos
Et lætum duplici fruge Saporis ali.

Man kan den Garten-Wald/ wie mit der Eh verbinden/
Daß auch der Eltern Zier sich muß im Kinde finden.
Da schwägert sich der Busch auch durch des Schattens Band/
Und setzt ein doppelt Haar die Zweig' in bessern Stand.
Da wird manch süsser Safft durch Bündniß untermischet/
Und ist ein doppelt Schmak/ der uns mit Frucht erfrischet.

Im übrigen ist zu wissen/ daß/ wo man nicht viel wilde Stämme hat/ nan Stämlein zum Pfropffen aus Kernen zeugen muß/ wozu man Pflantz-Beete gebraucht/ in einem Winkel/ doch nicht gar ausser der Sonne/ wohl ufgehakt und gesaubert: Darein stekt man Aepffel- und Birnen-Kernen bsonderlich/ alles vom besten Obst/ ziemlich dik/ etwan zwey Finger tief/ ie Steine aber dünner/ etwan einen Schuh von einander/ die Spitz über ich/ bey 4. Finger tief/ alles im Herbst/ wann das Laub abfallet.

Die unterschiedlichen Arten des Peltzens findet man in denen Büchern enugsam beschrieben/ wie auch die Bereitung des Baum-Wachses/ und das weiter dazu gehöret.

Des Theophrasti Zusammensetzung der Früchte.

Zum Exempel: Daß Granat-Aepffel/ aus allerhand Arten zusammen gesezt/ an einander wachsen/ gibt Theophrastus diese Anweisung: Man opffet die Zweige mit einem Hammer/ daß sie gantz mürbe und weich weren/ und an dem zerschlagenen Ende sich desto leichter vereinigen: hernach indet man sie ohne Verzug auf das genaueste zusammen/ und leget sie darn/ das ist/ in die Zweige; so wird aus denen zusammen ein einiger Baum/ aran doch die Reisser ihre eigene Art behalten/ auch ihren Safft/ jedes für ch/ anziehen und zeitigen/ also daß sie von einander nichts mehr annehmen/ ls nur/ daß sie sich solcher Gestalt vereinigen und zusammen wachsen. Es hret gleichfalls Theophrastus zu practiciren;

Trauben zu zieglen/ die zugleich schwartz und weiß/ die auch schwartze und weisse Beere beysammen haben.

Dazu solle man nehmen Reben-Schösse von schwartzen und weissen Stökken/ und zerquetschet oben die Helffte davon/ füget und bindet sie in gleich zusamen/ und legt sie darnach unter sich gebogen ein; also wachsen eyde Gattungen zusammen/ daß ein Gewächs daraus wird. Dann/ weil n jedes Ding/ in welchem ein Leben ist/ sich mit einem andern lebendigen/ dann es dazu bequemt wird/ allermeist/ so es gleicher Gattung ist/ gar leicht usammen füget/ und einerley Natur annimmet; doch also/ daß jedes ohne nige Vermischung mit dem andern/ seinen eigenen Safft an sich ziehet/ so wird daher die Frucht vermengter Art/ wie es die Reben mit sich bringen.

Andere Arten dieser Fortpflanzung findet man bey dem Columella, Plinio und Didymo. Diese Lehre ist von denen Alten/ und etwas schwer. Nun folget:

Eine gantz neue Art/ wie verschiedene Früchte zu vereinigen sind.

NEhme von denen Stökken/ die nahe beysammen stehen/ zwey Reben, und schneide solche auf an dem Ort/ wo die Aeuglein an einande[r] bleiben sollen/ so/ daß an jedem etwan der dritte Theil von dem Aeuglei[n] daran bleibe/ dann muß man sich bemühen/ daß sie zusammen halten: wes, wegen man sie zusammen bindet/ damit sie/ wann die Schößlinge anfange[n] zu wachsen/ nicht wieder von einander gehen. Da muß nun ein Aeuglei[n] auf das andere zu stehen komen/ und treiben beyde Reben zusamen in einen einigen Schößling; also/ daß noch selbiges Jahr an denen Trauben doppelt und gleichsam gespaltene Beere wachsen. Diesen also in Wachsthum und Vereinigung gebrachten Reben verbindet man wiederum mit einen andern/ und fahret also fort; so bekommet man Trauben von unterschied lichen Farben/ Gattungen und Arten. Zum Exempel: Trauben/ dara[n] zugleich Muscateller und gemeine Weinbeere vermischt sind/ an welche[n] theils Beere krum/ wie ein Horn/ theils länglicht/ theils rund sind/ und ein jede allerley Farben hat. Ich schliesse diese Vielfältigkeit der Früchte m[it] denen Versen von Pontanus, in denen er anzeigt:

Wie Citronen-Bäume unterschiedlicher Art Früchte tragen.

Sunt, qui diversos ramos, sed cortice raso,
Conjungant, stringantque simul qui glutine misti
Increscant æquè, ac fixo mox stipite junctos
Infigant pariter; tum vulnus ritè coronent,
Et fallax opus admotâ tueantur ab arte,
Quo ramo ex uno, atque uno de palmite fructus,
Non uni veniant; sit honosque & gloria ruri, &
Gaudeat insolito natura adjuta favore.

Auch fügt man zwey drey Aest' und zwar entblöst von Rinden
Mit Fleiß in einen Zweig/ und läst sie gnugsam binden;

Dami[t]

Damit ihr Safft vermischt in ein Gewächse geh;
Und endlich abgelöst auf einem Stamme steh.
Da wird die Wund alsdann mit grossem Fleiß verschmieret/
Und ein so mißlich Werk nach aller Kunst regiret.
Und komt aus einem Reiß/ aus eines Rebens Zucht/
Nicht bloß nur einerley/ vielmehr gemengte Frucht.
Da lobt man dann das Land mit seinen Garten-Schätzen/
Und daß man die Natur durch Kunst so kan ersetzen.

An einem andern Ort zeiget gedachter Pontanus an/ wie zu machen:

Daß ein Citronen-Baum mehrerley Art von Citronen bringe/ die auch mehr/ als einerley Geschmak haben.

Qui diversa quidem parvâ sed semina in urna
Condat & educens collo breviore stolones,
Subducatque arctetque manu, ac sub vincula cogat.
Crescentes hi tandem uno se stipite miscent,
Atque uno se obducunt cortice. Neve flagella
Dilabi sinito, neu Summa cacumina ventus
Divellat, cerâ linito, aut diducat adulta,
Ungvine dum proprio corpus junguntur in unum,
Atque operit lentum sub eodem cortice gluten,
Postquam alta poterit radice in fossa & opimum
Raptarit stirpes succum, mirabêre poma
Plenaque, grataque, non uno tamen una sapore.

Wann Jemand allerley von kleinem Baum-Gesäme
In einem irdnen Krug gar enges Halses nehme/
So müste/ was draus wachst/ gar nah' zusammen gehn/
Die könt' er mit der Hand in einen Zweig erhöhn:
Den müst' er/ wann er wachst/ genau zusammen binden/
So wird er diß Gemeng' in einem Stam̃ befinden.

Den eine Rinde nur mit eins wird überziehn;
Doch daß er nicht vergeh/ so salb' und schmier' er ihn/
Mit einem guten Wax/ daß ja kein Rütlein weiche/
Noch etwan auch der Wind beym Gipfel viel durchstreiche;
Und spalt ihn/ wann er gleich nun schon ein Alter kriegt/
Biß ihn sein eigner Safft zu einem Leibe fügt/
Und ihn ein einig Bast mit einer Rind' umschränket/
Wann der nun Wurzel gnug tief in die Erde senket/
Und fetter Safft ihn nährt/ so bringt er gute Frucht/
Da man an einer mehr/ als einen Schmak versucht.

Noch zeiget und lehret Pontanus in seinem Hesperischen Garten/ wie er seine Schrifft nennet:

Zu machen/ daß die sauern Citronen süsse wachsen.

Quò non ars penetrat? Palmes cædatur & ipse
Crassior, in palmumque cavetur, & undique labris
In gyrum ductis nec pollice crassius. Illuc
Infer mella liquata & grandi contege saxo,
Quod solem avertat. Postquam arida suxerit arbor
Inclusum rumorem, & sitiens nova pocula gliscit,
Mella cavo immersans flaventibus imbue rivis
Rursus, & evacuam Thymbræo nectare cellam
Distende, ac latices humano è corpore fusos
Mollibus irrora radicibus. Interea ne
Neglige frondosas toto de stipite gemmas
Vellere &c.

Zu teutsch also:

Wo reicht die Kunst nicht hin? der Stam̃ wird abgeschnitten/
So dik er immer ist; dann bohr man in der Mitten/
Bey einer Hand lang' ein/ und raum es um und an/
Doch also/ daß es nur ein Daumen füllen kan.

In

In dieses must du nun zerlassen Honig schütten/
Darauf dek einen Stein/ die Sonne zu verhüten/
Wann nun der dürre Baum den süssen Safft verzehrt/
Und er vor grossem Durst noch einen Trunk begehrt;
So laß ihn wiederum vom gelben Saffte sauffen/
Und den Thymbræer-Trank in seinen Keller lauffen:
Geuß aber auch anbey an seine Wurzeln hin
Das Wasser/ so der Mensch von sich pflegt abzuziehn.
Indessen wo am Stam̃ was komt hervor zu stechen/
Daß grüne Knospen sezt/ das müh' dich/ abzubrechen/
Doch nur dort/ oben nicht/ wo du den Safft sihst gehn/
Und er die Lefzen hat am Brunn des Methes stehn.

So weit Pontanus, welcher uns wohl Anleitung gebe/ viel von Versüssung anderer Früchte zu sagen. Solches lässet aber die Zeit nicht zu; derowegen werde ich etwas anders entwerffen/ und zwar erstlich:

Daß etliche Kräuter und Bäume durch Wartung wachsen/ andere aber ungebauet.

Die Natur will ihren Gewächsen keine Stiefmutter seyn; sondern solche allein fortbringen; dannenhero wann solche fortgepflanzet und durch menschlichen Fleiß verpflegt werden/ so schlagen sie aus der Art/ wie man/ zum Exempel/ an dem Tannen- und wilden Fichten-Baum sihet/ welche durch das Bauen/ Warten und Fortpflanzen geringer und unartiger werden. Jedoch findet man andere wilde Bäume/ die durch das Bauen sich verbessern lassen/ wie die Garten-Bäume/ welche nohtwendig ihre Wartung und Verpflegung haben wollen/ wann sie nicht verwilden sollen: Also auch die Weinstökke/ die grosse Wartung erfordern. So zeuget auch die täzliche Erfahrung:

Daß aus denen verfaulenden Rinden und Aesten der alten Bäume verschiedene Gewächse hervor kommen.

Wir sehen sehr offt/ daß auf alten Bäumen der Mistel/ Graß/ und andere Kräuter wachsen; also auch Schwämme/ wie man an Eichen/

Tannen/ Fichten/ Lörchen/ Weiden/ sehr alten Hasel-Stauden/ und dergleichen andern Bäumen/ sihet; aber dieses geschicht nicht allein an noch stehenden/ sondern auch bereits zerfallenden Bäumen/ derer Ursach ist/ daß an solchen Orten eine zähe schleimichte Feuchtigkeit befindet/ die von überflüssiger Nahrung sich auswendig an denen Aesten und an dem Stam̃ ansetzet/ hernach faulet. Und wann solche nur ein Stük Rinde antrifft/ das auch faulet/ und darnach die Sonne solches alles mit einander digerirt, so werden gar leichtlich solche Kräuter daraus/ oder Schwämme.

Wie man gute Schwämme macht wachsen.

MAn bringet vielerley Arten von Schwämmen und Morchen zuwegen durch die Mischung von faulenden Sachen/ und zwar so vielerhand Arten dieser Sachen vermengt werden/ so vielerley Gattung Schwämme erlangt man.

Dioscorides schreibet/ daß/ wann man weisse und schwartze Pappeln oder Aspen klein schneidet/ und auf einen Akker/ der wohl gedunget ist/ säet/ so bekomme man das gantze Jahr durch Schwämme/ die gut zu essen sind. Sie wachsen auch gern (seiner Aussag nach) wo altes verrostetes Eisen oder Tuch unter der Erden liegt; die aber in einer Schlangen-Höhle/ einem Kroten-Nest/ oder gifftigen schädlichen Bäumen wachsen/ sind dem Menschen tödtlich; wie dann in Holland und zwar zu S. Gravenhaag, die Magd eines Advocaten falsche Schwämme eingekaufft/ durch derer Genuß der Herr/ die Frau/ und etliche Kinder gestorben sind.

Tarentinus lehret: daß/ wann ein Aspen-Baum oder schwartze Pappeln umgehauen wird/ und man auf die in der Erden herum liegende Späne etwas von mit Wasser dünn gemachtem Sauerteig hingiesset/ so werden alsobald gute Schwämme hervor wachsen.

Item: Wann ein auf einem Berg liegend Feld/ welches noch voller Stoppeln ist/ dennoch auch viel Stauden hat/ abgebrennet wird/ daß es dabey stark regnet/ so wachsen daselbst die Schwämme. Ist aber das Feld angezündet worden/ und darauf kein Regen erfolget/ so bespritze man die Brandstatt mit Wasser/ so sprossen zwar auch Schwämme hervor/ jedoch so gut nicht/ als die vom Regen/ welcher seine Mineralische Eigenschafften sehr kräfftig mit sich führet. Diese Materie veranlasset mich/ was ich bey einem Authore verzeichnet finde/ hieher zu setzen/ nämlich:

Von denen Stein-Schwämmen/ und derer entsetzlichen Grösse.

Von dem Wachsthum der Schwämme hat auch Matthiolus in seinem 93. Capitel des ersten Buchs/ über den Dioscoridem seine Anmerkungen; Scaliger in der 104. Exercitation und derselben 17. Austheilung: Cardanus im 13. Buch von subtilen Dingen; Sennertus im 6. Capitel seines S. Hypomnematis. Sonderlich aber ist merkwürdig/ was man von denen Schwämmen schreibet/ die aus denen Steinen wachsen. Davon spricht Matthiolus über den Dioscoridem im 78. Capitel des vierten Buchs also: So gerne werden heutiges Tages die Schwämme aufgetragen und zur Speise genossen in Welschland/ und so sehr sind sie dorten im Gebrauch/ daß man zu Neapolis Steine gefunden/ die man ausgrabt/ und in die Wein-Keller legt/ ein wenig mit Erde bedekt/ und jezuweilen mit laulichtem Wasser bespritzet; da dann in 4. Tagen gar gute Schwämme daraus wachsen. Dergleichen habe ich zu Rom und zu Neapoli gesehen/ da man sie mit grossem Fleiß bewahret/ weil man dadurch zu allen Zeiten Schwäm̃e zu der Tafel und Speise hat.

Davon schreibet auch Jul. Cæsar Scaliger in seiner 173. Exercitation und derer 2. Abtheilung. Wie auch Johannes Baptista à Porta in seinem Lands-Gut/ im 70. Capitel des 10. Buchs/ wie dann auch Fortunatus Licetus im 11. Capitel seines 3. Buchs/ von dem Ursprung der Dinge/ die von sich selbst entstehen/ ausdrüklich erzehlet/ er habe zu Padua 3. solche Schwam̃-tragende Steine/ die man aus dem Neapolitanischen dahin geschikket/ gesehen/ und Schwämme davon gegessen; und setzet dazu: es wären solche Steine nicht so hart gewesen/ als ein Tufstein/ daß man sie mit einem Finger eindrukken können/ und er sie vielmehr für gewisse Stükke Holtz/ als für rechte Steine angesehen habe.

Hievon schreibet Sennertus im 6. Capitel seines S. Hypomnematis: Man möge sicherlich dafür halten/ daß aus rechten Steinen niemahls Schwämme oder Bilzen wachsen; und daß diese Neapolitanische Steine vielmehr ein Holtz sind/ welches durch einen Stein machenden Safft in diese Tufsteinigte Härte ist gebracht worden. Licetus aber meynet/ daß diese Steine ihren Ursprung genommen von einer gewissen durch einen Stein machenden Safft verhärteten Erde/ darinnen vorhero viel Theile und Säffte von Kräutern gesteckt haben. Und wann hernach solches Holtz/ oder solche Stükke von denen Erdgewächsen/ in welchen die Art und Gestalt der

der Bilzen und Schwämme schon stekket/ entweder mit Wein begossen/ oder mit laulichtem Wasser erweichet/ mit dem Safft der umher gelegten Erden vermischet/ und von der Wärme des Weins oder des Wassers gezeitiget werden/ so bricht die inwendig stekkende Form wirklich heraus/ und wird ein Schwam daraus. Diejenigen Schwämme aber/ die von dem auf solche Steine trieffenden Wein wachsen/ kommen mehren Theils vom Wein her: wiewohl auch der daselbst befindliche und von denen fetten Tropffen des Weins von diesem Stein gezeugten Leim und Schleim mit darunter gemischet werden kan.

Kircherus in der vierten Abtheilung des 11. Buchs seiner unterirdischen Welt schreibet davon also: Wir haben hie zu Rom in dem Lust-Garten bey unserm Collegio einen Stein/ aus deme sehr grosse Schwäme wachsen/ von der besten Art/ den haben wir von dem bey Tivoli nahe liegenden Berg/ Montedipoli oder die Quadagnuolo genannt/ lassen herbey bringen/ dann daselbst (wie ich mit meinen Augen gesehen habe) wachsen aus Steinen/ die so groß sind als Kürbisse/ Schwämme/ die eben so groß sind. Der Herr von diesem Ort/ Joh. Nicol. Appius de Comitibus, Fürst von Polo, pflegte dazu zu bestellen welche/ wann sie sehen/ daß dergleichen Schwämme aus denen Steinen beginnen hervor zu kommen/ selbigen Ort mit Hakken umlegen müssen/ damit sie nicht von denen Geissen und anderem Viehe zertreten werden. Wann sie hernach reif sind/ schikt er sie dem Papst/ oder andern grossen Herren zu Rom.

Ferrantes Imperatus in seiner Historie von natürlichen Dingen sagt: Man habe dergleichen Schwämme gefunden/ die mehr als eines Centners schwer gewesen.

So weit die Authores von denen Schwämmen. Ich habe in Frankreich gesehen/ daß man die obere Haut der Schwämme/ die man pflegt abzuscheelen/ klein zerschnitten und auf einen Mist-Hauffen zerstreuet hat/ da dann über Nacht kleine Schwämme gewachsen sind. Von diesem geschwinden Wachsthum haben die Franzosen ein Sprichwort genommen/ daß sie/ wann sie einen Menschen wollen beschreiben/ welcher aus schlechtem Stand geschwind groß und reich ist worden/ sagen:

Il eſt creu comme le Champignon.
Er ist gewachsen/ wie der Schwam.

Für dismahl wollen wir von denen Gewächsen auf eine kurtze Zeit ablassen/ und ein mehrers (ob GOTT der HErr will) zu denen folgenden Theilen spahren. Anjezo fället mir eine curiose Frag ein:

Warum

Warum die Heiden dem Wein-Gott Bacho einen Bok/ und der Minervæ eine Ziege zu opfern pflegten.

Das dumme Heidenthum hat die Erfinder der Pflanzen oder Gewächse und der Künste gar leichtsinnig in die Zahl der Götter erhebt; dannenhero sie den Libarum oder Bachum, als einen Erfinder des Weinstoks/ für den Wein-Gott angebetet und verehrt; die Minervam aber/ welcher der Oelbaum zugeeignet ware/ für die Göttin der Weißheit/ Wissenschafften und Künste. Dem Bacho pflegten sie einen Bok zu opffern/ der Minervæ eine Ziege/ und dabey um Fruchtbarkeit dieser Bäume zu bitten/ wie auch aller anderer Früchte; dieweil diese zwey Thiere denen Garten-Gewächsen und Bäumen sehr schädlich sind/ und die Bäume auf solche Weise zu zernagen und zerbeissen/ daß sie keine Früchte mehr tragen. Hievon hat ein Geiß-Hirt zu Nismes, in der Französischen Provinz Languedoc, ein merkwürdig Exempel und Zeugniß hinterlassen: dann als dieser vieler tapfferen Leute ihre grosse Thaten rühmen hörete/ kame ihm auch die Ehr-Sucht an/ sich einen Namen zu machen/ und denen Leuten Ursach zu geben/ von ihme zu reden: triebe darauf seine Heerde von Ziegen und Bökken in die Weinberge/ wo sie alle Reben-Stökke also abnagten und verderbten/ daß in derselbigen Gegend das Jahr kein Weinwachs ward. Hierauf lieffe er/ wie Erostrates, welcher den Tempel Dianæ in Brand gestekt hatte/ davon. Mir fället abermahl der Fürwitz ein/ zu fragen:

Warum die Keiser mit Lorbeer-Kräntzen abgebildet worden?

Die Alten haben in ihren Schrifften viel Mittel beschrieben/ die wider den Donner sollen gut und dienlich seyn: Unter andern die Crocodil-Haut/ die Löwen-Haut/ wie auch die von einem Meer-Kalb/ wiewohl andere nur das hintere Theil davon verordnen. Einige rühmen auch die Haut von der Hyæna. Unter denen Gewächsen setzen sie vor allen den Feigenbaum und Lorbeer-Baum. Gleiche Tugend schreiben sie zu der Zahnruben/ Vitis alba genennet.

Octavius Augustus, der milde Keiser/ unter welchen das Wort ist Fleisch worden/ und hernach unter uns Menschen gewohnet hat/ pflegte sich mit dergleichen Mittel wider das Wetter zu schützen: So truge auch der

Keiser Tiberius einen Krantz von Lorbeer-Blättern/ damit ihme das Wetter nicht schaden möchte/ welchen Gebrauch seine Nachsassen behalten/ und die Römischen Keiser oder Helden führten nachmahls den Lorbeer-Krantz in ihren Triumphen/ als ein Zeichen des Siegs und der Uberwindung. Von solcher Zeit an werden die Keiser mit dem Lorbeer-Krantz auf dem Haupt abgemahlet/ um/ dadurch anzudeuten/ daß sie unüberwindlich sind: dannenhero sie auch die Prædicata führen: *Invictissimus, & semper Augustus*: **Unüberwindlicher/ und allezeit Vermehrer des Reichs.**

Daß aber diese oberwehnte Gewächse und Thiere eine solche hefftige Aus- und Gegenstrahlung haben sollen/ daß der darauf gehende Donner-Strahl wiederum zuruk weiche/ wird denenjenigen unmüglich scheinen/ die nichts für wahr halten/ als was sie sehen/ und zu jedem Ding ein Brieflein erfordern. Es ist dennoch wahr/ und die Erfahrung/ als eine unwidersprechliche Lehrmeisterin/ hat uns durch viele Exempel erwiesen/ daß der Donner gewisse Bäume und Gewächse keines weges berühre/ und wann der Strahl in ein von zweyerley Holtz gemachtes Creutz schlagen sollte/ wovon der Creutz-Balken von Lorbeer- oder anderem dergleichen dem Wetter widerstrebendem Holtz gemacht wäre/ so wird er den Balken des Stames von oben herab bis auf den Querbalken zerreissen/ diesen überspringen/ und alsobald unter ihm den Stam wieder fassen/ und bis in Grund zerspalten/ wie in einem meiner vorigen Theile ein dergleichen Exempel/ welches an einem Creutz bey Danzig geschehen ist/ gemeldet und beschrieben habe.

Bey der wunderbaren Wirkung dieser gegen den Donner streitenden Gewächse und Thiere/ daß nämlich derer Ausstrahlung so gar dem blizenden und hefftig geschwinden Lauf des Strahls auf die Seite können weichen/ und gleichsam zuruk prellen machen/ muß ich meine Gedanken in etwas eröffnen/ daß nämlich kein Mensch jemahls aus der Lufft nebst dem Strahl herab gefahren ist/ und also keiner sagen kan/ daß jemahls ein Donner-Keil oder Strahl auf ein solches Thier oder Gewächse seye unter Wegs gewesen/ dieses aber hat man wohl durch vielfältige Erfahrung/ daß der Donner wiederum von denen Cörperlein derjenigen Thiere und Gewächse angezogen wird/ aus welchen er angezogen und in der Lufft ist formirt worden/ wovon die Exempel in meinen vorher publicirten Theilen zu sehen sind/ woraus ich schliesse/ daß ein Strahl oder Donner-Keil den Lorbeer- und Feigen-Baum/ auch andere dem Wetter widerstrebende Gewächse und Thiere vorbeygehen/ und in der Nachbarschafft/ wo derselbe durch die Gleichheit seiner Substanz oder Materie angezogen wird/ einschlagen muß; dieweil in derselben sein Magnet und Gleichheit der Natur ist. Und weil diese anziehende

Krafft

Krafft von dem Centro aus der Circumferenz der Lufft den Strahl an sich ziehet/ und seine Linie haltet/ auch was schwer ist/ von gedachtem Umkreiß um desto geschwinder/ ohne Abweichung/ zu seinem Mittel-Punct eilet/ so verwundert es mich keines wegs/ daß der Donner die obgedachten Creaturen nicht berührt/ als welche wegen ihres dichten Natur-Gewebes sehr dünne Schweiß-Löcher haben/ und nicht solche Dünste ausrauchen/ oder von sich geben/ aus welchen der Donner/ Strahl/ oder das Wetter in der Lufft formirt und wieder angezogen wird. So viel von dergleichen Gewittern/ was die Natur betrifft. Daß aber GOTT den Strahl und Donner-Keil gantz anders leiten/ als ihn die Natur führen will/ und zur Straff der Menschen verwenden kan/ davon hat man viel nachdenkliche Exempel/ die theils in meinen vorigen Büchern erwehnet sind worden/ und mit der Zeit (wann GOTT seine Gnad dazu verleihet) ins künfftig sollen vermehret werden. Inzwischen sage ich:

Daß die alten und vorzeitigen Natur-Kündiger viel falsche Sachen geschrieben haben.

Dieses brauchet keines grossen Beweisthums. Man lese nur den lügenhafftigen Plinium, Olaum magnum, und andere mehr dergleichen alte Authores, so wird man solche lächerliche Sachen darinn finden/ daß eitel Pikkelheringische Comœdien auf dem Theatro davon könten repræsentirt werden. Ja man könte grosse Bücher der Correction und Widerlegung machen/ welches weder unsere Intention, noch Zeit und Gelegenheit zulassen. Jedoch will ich nicht gantz leer abziehen; sondern ein und ander Exempel anbey bringen/ aus welchen man über die andern Aufschnitte sich reflectiren kan.

Der Griechische Theophrastus schreibet: es wachse das Basilien-Kraut besser und schneller/ wann in dessen Pflanzung geflucht und gescholten wird; dahero das Sprichwort entstanden: *Ocymum serito*, schelte wakker darauf. Meines Theils möchte ich von dem Theophrasto die Ursach/ und zwar eine recht vernünfftige/ hören/ von welcher denen Scheltworten eine solche Krafft und Tugend komme/ oder die Verbindnis der Sympathie zwischen dem Basilien-Kraut und dem Fluchen. Es scheinet/ Theophrastus habe von einem dem Fluchen und Schelten ergebenen Gärtner gehöret/ welcher gedachtes Kraut gesetzet/ und dabey/ seiner Gewohnheit nach/ tapfer fulminirt, und weil das Kraut wohl gerahten/ hat man die Ursach dem Fluchen beygelegt. Eben so wenig Grund findet in der Natur und Kunst/

was die Alten geschrieben/ daß nämlich die Rauten besser wachsen solle/ wañ sie verstohlen gesäet wird.

Grosse Fabeln haben sie von der Hyæna hinterlassen; als daß es den Menschen hefftig erschrekke/ wann es gegen die rechte Hand komme/ geschehe es aber gegen der linken Hand/ so werde das Thier erschrekket und erstarret. Es messe sich auch diese Hyæna gegen einen schlaffenden Menschen oder Thier/ und wann es sich grösser befinde/ nage es dem Menschen die Hände oder Füsse/ ab/ seye aber der Mensch grösser/ so nehme es die Flucht.

Was von dem kleinen Fischlein Remora, daß solches ein mit vollem Seegel und Wind lauffend Schiff solle aufhalten/ ist ein entsetzlicher Aufschnitt/ und eine wahre Cocalanda; so hauen auch die Alten ziemlich über die Schnur von dem Krampf-Fisch/ dem Meer-Hasen/ und anderen dergleichen.

Wie vermessen haben sie von dem Indianischen Demant geschrieben/ daß solcher sich durch nichts hartes zerbrechen lasse; wann aber derselbige in Boks-Blut gelegt werde/ könne man ihn hämmern und brechen/ welches alles wider die Erfahrung ist: dann er lässet sich leicht hämmern und zerstossen zu Pulver/ und das Boks-Blut löset ihn nicht auf.

Unstrittig ist wohl/ daß in dem Mittelländischen Meer etliche Oerter angetroffen werden/ wo die Schiffe in einem Augenblik/ als wann sie bezaubert wären/ still stehen und aufgehalten werden; dieweil an selbigem Ort viel Ströhme zusamen stossen/ welche das Schiff beklemmen/ bis die Fluten wiederum von einander lassen. Ich frage wiederum:

Wo der Unterscheid der Gewächse/ Menschen und Thiere herstamme?

Diesen Unterscheid finde ich (nach meinem Erachten) in der Lufft/ in welcher die verborgene Speise des Lebens ist/ so wohl für die Menschen und alle Thiere/ als für die Gewächse/ wie solches von uns im 5. Buch und anderswo erwiesen ist worden. Wie nun in einem jeden Land eine besondere Lufft zu spühren ist/ und die Einflüsse des Gestirns auf das eine directer/ auf das andere aber indirecter fallen/ so wird auch die Nahrung in dem einen gantz anders/ als in dem andern; dahero sehen wir in allen Ländern einen Unterscheid der Menschen/ in Gestalt/ Sitten und Lebens-Art. In denen Orientalischen Theilen sind sie weich/ verzagt und furchtsam/ als wie in Asien und Libyen/ und denen nächst-angränzenden Reichen. Dergleichen findet man auch unter denen Americanischen Völkern und Mohren. Hingegen

sind

ind die Europäer tapffer/ gelehrt/ Sinn- und Geist-reich. Die Tartern
nflätig/ grob/ säuisch und weibisch. Es ist auch die Gestalt überall
ngleich.

Also erhaltet ein Kraut oder Gewächse die Tugend-Krafft nicht aus
iner Erden/ wie aus der andern; derowegen besitzen die eine andere Wir-
ung bey denen/ die gegen Mittag/ eine andere bey denen/ die gegen Mitter-
acht gepflanzet werden. Gleichen Unterscheid finden wir auch zwischen
enen Orientalischen und Occidentalischen Gewächsen/ und zwar nicht allein
wischen denen Vegetabilien; sondern auch zwischen denen Mineralen und
Metallen/ die alle/ wie auch die Perlen und Edelgesteine/ in Orient viel voll-
ommener und herrlicher gefunden werden/ als in West-Indien; dahero
agt Basilius: *Recipe Mineram ab Ortu Solis*, und ist es nicht ohne grosse Ge-
eimniß/ daß der allweiseste GOTT befohlen hat/ in denen Tempeln den
Altar gegen Aufgang der Sonnen zu bauen. Im übrigen so erfordern
inige Gewächse mehr von dem Element des Wassers/ andere mehr von
er Erden. Einige wachsen besser an einer rauhen/ herben/ stürmenden
ufft/ andere wieder an dürren hitzigen Orten.

Also sind die Thiere in einem Land grausamer und gefährlicher/ als
m andern/ welche Veränderung GOTT in die Natur gesetzt hat/ um/
em menschlichen Gemüt Anlaß zu geben/ um/ aus denen unzehligen Ge-
chöpffen auf Erden/ im Meer und in der Lufft die unendliche Herrlichkeit
einer Majestät besser zu betrachten/ in welcher Betrachtung wir
ieses Buch

Enden.

Des
Hell angezündeten und wohl scheinenden
Natur-Lichts
Zweyten Theils Erste Erklärung.

Daß viel noch unergründete Natur-Sachen sind.

GOTT und die Natur thun nichs umsonst/ ist wohl ein sehr gemeines Sprichwort; sie lassen aber dem Menschen nicht allezeit die geheimen Ursachen ihrer Werke wissen; weil die Weisheit GOttes vorgesehen hat/ daß es nicht nutzlich und rahtsam würde seyn/ dem Menschen alle Arcanitäten wissen zu lassen. Dannenhero geschehen viel seltsame und sehr wunderbare Sachen/ und meistens ungefehr die der Mensch/ wann er solche zu sehen kommet/ nicht leicht begreiffen kan. Als zum Exempel: Ein von mir bekañter/ glaubwürdiger/ ansehnlicher und characterisirter Mann versicherte mich/ er habe einmahl ein Eichhörnlein geschossen/ welches/ ohne der Haut Verletzung/ gantz am Fleisch und denen Gebeinen seye zerschmettert gewesen/ woraus er urtheilete/ daß dieses Thierlein in einer gewissen Stund etwas gefressen habe/ wodurch es vest worden seye/ wie dann verschiedene Jäger mich versichert/ daß zu gewissen Zeiten sie Gemsen geschossen/ von welchen die Kugeln zuruk geprellet sind; weil sie vest waren. Zu anderer Zeit aber haben sie solche leicht gefället: wäre also die Kunst sehr gut/ natürlich/ und ohne Gefahr der Seelen zu gebrauchen/ für einen Officierer/ welcher dergleichen Wurzeln oder Kräuter kennete/ und die Zeit/ wann von dem Gestirn sie solche Krafft haben/ welches wir an seinem Ort lassen gestellet seyn/ und uns zu einer andern Seltsamkeit begeben/ die groß Nachdenken verursachet/ nämlich von dem Antrieb der Natur bey einem Wieselein/ welches

welches versperret worden/ und durch ein Kräutlein den Paß eröffnet/ wovon ich folgende Geschicht eingenommen habe.

Nicht allzuweit von Schardingen in Bäyern auf dem Lande/ lage ein Dechant mit einem guten Freunde im Fenster/ da dann sie gegen über dem Hauß ein Wieselein von einem Viehe-Stall durch ein Loch herauskommen sahen/ welches weiter lieffe/ und sich aus ihrem Gesicht verlohre/ wodurch sie mit Fürwitz eingenommen veranlasset wurden/ hinüber zu gehen/ und das Loch/ wodurch das Wieselein herauskommen ware/ mit einem Stein zu vermachen; um/ zu sehen/ was dann das Thierlein anfangen würde/ wann es zuruk kommen sollte/ und nicht einköñte? dann indeme das Wieselein den Paß verriegelt fande/ und umsonst durchzudringen sich bemühete/ holete es ein Kräutlein im Maul/ hielte solches an den Stein/ streichet denselben mit dem Kraut/ wodurch der Stein in Stükken zerspringet/ und das Wieselein kame wieder hindurch/ zur alten Herberg sich begebend. Der Dechant mit seinem guten Freund koñten sich nicht genugsam verwundern/ giengen hin zu dem Loch/ in Meynung/ das Kräutlein allda zu finden/ aber umsonst; weil nichts mehr zu sehen ware.

Inzwischen verursachte diese Begebenheit viel Verwunderens und Nachdenkens/ was für ein Gewächse dieses Kräutlein müsse gewesen seyn/ sie koñten aber nur muhtmassen/ und nichts mit Sicherheit zu Gemüte legen.

Hieraus erhellet/ wie grosse Sachen annoch in der Natur verborgen sind/ die wir Menschen nicht penetriren/ viel weniger wissen/ derer Wissenschafft GOTT der HERR durch seine Allwissenheit ohne Zweifel dem Menschen verhüllet und verborgen hat/ um/ den Misbrauch dadurch zu verhüten; dieweil durch die Krafft eines solchen Krauts die Schlösser an Thüren und Kasten aufgesprengt und groß Unheil durch böse Gewissen-lose Leute köñte gestifftet werden. Daß aber auch durch gedachtes Kraut viel Gutes könnte verrichtet werden/ daran ist kein Zweifel; aber wegen des Bösen muß das Gute ausbleiben. Weil aber wir von Natur-Sachen reden/ und bey dem lustigen auch zugleich das nutzlichste zu finden trachten/ so wollen wir/ wie vorhin/ das lustige und nutzliche vermischen/ und in dieser Intention für das erste fragen:

Aus

Aus was Ursach die Griechische Miliz, da sie die Statt Troja belagerte/ am Hellespont sich der Fisch-Speisen enthalten?

Der Soldat im Felde muß grosse Arbeit ausstehen/ muß derowegen von guter Constitution und Leibes-Krafft seyn: die Fische aber sind dem Mond unterworffen/ und geben dem Menschen durch ihren Genuß schlechte Nahrung; digeriren viel Excrementen und Schleim/ dienen also nicht denen alten und ausgearbeiteten Leuten/ welche solche Speisen geniessen sollen/ die Blut machen/ oder wenigst das gemachte erhalten; nämlich kräfftige/ nahrhafftige Speisen. Dieses hat die Griechische Miliz wohl gewust/ wie bey dem Homero zu sehen ist/ welcher schreibet/ daß sie an dem Hellespont, wo sie Krieg führten/ sich der Fische haben enthalten/ und des Ulyssis Geferten sie niemahl gespeiset hätten/ als in der höchst-dringenden Noht/ wann keine andere Speise zu bekommen ist gewesen: dann die Fische erfüllen den Leib mit kalter Feuchtigkeit/ wie alle Lunarische Speisen/ woraus verfolglich gern Lunarische Krankheiten entstehen. Anjezo will ich von Lufft-Thierlein etwas melden/ und zwar:

Wie die Wipeln aus dem Getreide zu vertreiben sind.

Nehme Wermut/ Cardebenedicten-Kraut/ Knoblauch/ wie er wachset/ Seben-Baum samt dem Holtz/ grüne Rauten/ jedes 6. Hände voll/ zerhakke alles klein/ und thue dazu nachfolgende Species: Entzian 4. Pfund/ Vitriol 1. Pfund/ Hopffen 4. gute Hände voll/ und 6. Hände voll Saltz/ alles in einem grossen Kessel wohl gesotten/ und im Sieden offt durch einander gerührt/ hernach das Wasser davon abgelassen/ und mit einem Strohwisch auf den Boden/ denen Mauern/ Balken/ kurtzum/ überall hin und her gesprengt/ und mit einer Kehrbürsten wohl übergestrichen/ auch eingerieben/ so vertreibet es solches Unzieffer/ und haltet die Getreid-Boden stetig rein.

Oder besprenge das Getreide mit Brandwein/ nämlich den Boden/ wo man es hinlegen will.

Oder stekke in das Getreide ein Stük Holtz von einem Baum/ in welchen der Donner geschlagen hat.

Oder

Oder fange das Wasser/ welches die Pferde im Trinken fallen lassen/ und besprenge das Getreide damit.

Oder koche 4. Hände voll Hopffen/ 2. Hände voll Wermut/ eine Hand voll Rauken/ 2. Hände voll welsche Nüß-Schälen/ 1. Hand voll Colloquinten/ 1. Hand voll blaue Korn-Blumen/ und Attich-Wurzel samt dem Kraut/ in 6. Maaß oder Vierthel Wasser/ und thue darein 4. Hände voll Saltz. Mit diesem wasche den Boden/ die Wände/ das Gemäuer/ Holtz und Balken.

Die Erdflöhe zu vertreiben.

Säe Hüner-Koht in die Gärten auf die Beete/ oder unter den Saamen in einen warmen Sau-Harn/ wann ein Schwein im Schlachten erst aufgethan wird/ und der Harn noch in der Blattern ist/ gewirket/ hernach mit einander gedörret und gesäet. Oder streue kleinen Tauben- oder Sau-Mist darauf; oder aber einen Omeisen-Hauffen mit Erde und allem.

Wider die Mäyen-Kefer.

Die Bäume mit Holunder oder Kühe-Koht geschmieret/ vertreibet solche.

Ratzen/ Mäuse/ und Scheermäuse zu vertreiben.

Das gemeineste Mittel bestehet in guten Katzen/ die muß man wohl halten und speisen/ so haben sie Lust zum Fangen. Man solle denen Katzen bißweilen ein wenig Spek geben/ oder Butter/ so schadet ihnen das Gifft der Ratzen nicht. Man mag auch dann und wann mit Attich-Kraut und Wurzel/ oder mit einem todten Ratzen berauchern/ so weichen sie. Oder streue eichene Aschen in ihre Löcher/ so verrekken sie. Item, stekke Hollunder-Stäblein oder Schwebel-Kertzlein auf die Scheer-Hauffen/ die Garten-Beete oder Aekker/ so weichen die Mäuse und Scheermäuse. Oder thue Birken-Aschen in ein siedend Wasser/ und giesse es in die Scheer-Löcher/ so weichen sie; also auch vom Schwefel/ Knoblauch/ Aschach und Zwiefel auf ihre Löcher gethan.

Das Kraut für denen Würmen versichern.

Stekke das Holtz/ an welchem eine Natter ist gespieset worden/ ins Kraut/ so berührt es kein Wurm. Oder siede Goldwurtz in Wasser/

lasse es kalt werden/ lege den Saamen darein/ so springt es nicht ab/ und fressen es keine Würme.

Wann man von einer Biene gestochen wird.

So lege alsobald Kühe-Mist mit Wein-Essig und Wasser darüber/ oder drükke einen Schlüssel darauf/ so vergehet der Schmertzen.

Einige gute Nachricht von denen Bienen.

Die Bienen sollen gegen der Mittags-Sonne stehen/ an einem solchen Ort/ wo nicht viel geklopft wird; weil sie es nicht leiden können. Ihre Wohnungs-Körbe oder Häuser sollen unten und oben/ vornen und hinten wohl verwahrt seyn/ damit die Sonne das Honig nicht zerschmeltze/ oder die Mäuse und Grünspechte ihnen schaden.

In der Char-Woche nimmet man ihnen das Werk und Honig/ auch wann sie reich sind/ an St. Peters-Tag.

Im Winter/ wann sie ausgezehrt haben/ solle man ihnen ein Kletten-Wasser von den besten Kletten/ auf das Bretlein setzen.

Wann sie schwärmen/ so klinge ihnen mit einem Bekken/ und werffe Erden von einem Scheer-Hauffen unter sie.

Man solle denen Bienen eintragen/ so bald es stark reiffen will/ und sie nicht mehr einzutragen oder zu essen finden. Um H. Peter Stuhlfeuer tragt man sie wieder aus.

Die Bienen schwärmen um H. Philippi/ und wann bereits der Wein blühet.

Lege Lilien-Kraut in den Stok/ so fliegen sie nicht hinweg. Trage Wegrich-Kraut in der Hand und vor dem Angesicht/ so thun sie dir nichts.

Etliche Experimenten vom Fleisch.

Rauchere das Fleisch mit Wachholder-Holtz/ so haltet es sich länger/ als sonsten/ und schmekket auch besser.

Das gerauchert Fleisch in Fässer eingepakt/ und Wachholder-Stauden dazwischen gelegt/ erhaltet es lang gut.

Fleisch-Kraut zu gerauchertem oder geselchtem Fleisch gelegt/ lässet keine Maden wachsen.

Das Rindviehe und die Schweine solle man allezeit im vollen Mond schlachten/ so geben sie besser aus/ und das Fleisch haltet sich länger.

Zerknir-

Zerknirsche im Sommer Coriander in Essig/ und reibe das Fleisch damit/ so bleibet es von der Fäulung und denen Maden sicher.

Für die Schweine/ und wider ihre Finnen.

WAnn die Schweine erkranken/ solle man ihnen den Fuß von einem todten dürren Fuchsen/ welcher im Mertzen gefangen worden ist/ in den Trank legen/ oder eine Schild-Krote darein halten: oder ihnen den Safft von 5. gestossenen Krebsen eingiessen/ so wird ihnen geholffen.

Verrekken die Schweine/ so gebe denen noch übrigen in Wasser Schnekken-Häußlein und Geiß-Wurzel gestossen/ zu einem Trank/ so werden sie bleiben.

Will man die Schweine mästen/ so gebe man einem jeden einen gantzen Pfauen-Spiegel zu essen/ das reiniget sie/ und vertreibet die Finnen: Oder lasse Hanf-Saamen in eines 6. jährigen Knaben Urin sieden/ und gebe den 3. bis 4. Tage denen Schweinen zu fressen/ so vergehen ihnen die Finnen.

Die Schaafe gesund zu behalten.

SO mache oder brenne von einem Birnbaum/ welcher dürre seye/ eine Aschen mit allem Fleiß/ daß nichts vom Holtz darunter kommet: alsdann gegen der Winter-Zeit/ wann die Schaafe im Stall sollen behalten werden/ so mache mit gedachter Aschen einen Trank mit Wasser/ das rühre täglich um/ und lasse sie 4. Wochen davon trinken. Gebe ihnen inzwischen keinen andern Trank/ giesse aber bisweilen Wasser nach/ und erfrische in denen 4. Wochen den Trank mit frischer Aschen 6. mahl/ und auch mit frischem Brunn-Wasser/ so vertreibt es ihnen die Oegel/ macht sie lustig zum Essen/ und behaltet sie gesund. Und wann sie gegen dem Sommer wieder ausgetrieben werden/ so gebe man ihnen wiederum einen solchen Trank.

Erkranken die Schaafe/ so stöhre ihnen mit einem Höltzlein in der Nasen herum/ das macht sie wieder besser und gesund.

Ein artig Stüklein für das Viehe.

JSt dem Viehe die Nasen kalt/ so reibe sie ihnen wohl mit Saltz/ sind ihme die Zähne rogel oder loß/ so reibe sie ihme mit dem Schlüssel/ der am meisten im Hauß gebraucht wird.

Für die Würme der Kühe.

WAnn die Kühe sich waltzen/ so werden sie von denen Würmen geplagt; alsdann giesse ihnen Schuster-Schwärtze in den Hals.

Für Geschwulst an Eutern oder sonsten.

RAuchere die Kühe mit einem Natter-Balg/ oder mit einem Wiesel-Balg/ es hilfft.

Ein schön Stüklein vom Korn-mahlen.

MIschet man eine Hand voll Kümmel unter das Getreide/ das man abmahlen will/ so staubt es nicht so sehr; aber die Müller sehen es nicht gern/ weil sie wenig Staub-Meel bekommen.

Wieviel Meel der Müller liefern solle.

AUs einem gereiterten abgestrichenen Metzen Weitzen muß der Müller geben groben Gesind-Grieß ein Achtel/ schön Grieß ein Achtel/ schön Meel ein Achtel/ Bollmeel ein Vierthel/ Plattmeel ein Vierthel / Kleyen anderthalb Strich/ alles gehauffet.

Von einem gestrichenen Metzen grob gereiterter Gersten anderthalbe Strich kleine Ulmer-Gersten: Item, ein Vierthel mittlere Kleyen / einen halben Strich.

Ein schön Stüklein zum Brod-bakken.

ETliche Tropffen Camillen-Blühe Wasser in den Sauerteig gethan/ mit welchem man den Teig zum Brodbakken anmachen will / lasset das daraus kommende Brod nicht schimmeln. Weil wir nun von Hauß-Wirtschaffts-Sachen und Künsten reden/ so wird nicht unbillig gefragt:

Ob die Sterne auch einige Wirkung bey dem Säen und Pflantzen haben?

IGnoti nulla cupido, was man nicht weiß/ das macht einen nicht heiß. Wer lang und viel mit dem Feld-Bau umgangen ist/ der wird aus Erfahrung wissen/ daß der Sternen Einfluß viel bey dem Akker- und Garten-Bau/ dem Säen/ Pflantzen/ Holtz-Fällen und andern Wirthschaffts-Sachen thut/ und es sehr nutzlich ist/ wann das Wetter und die Zeit zulassen/ solche in

allen Werken und Arbeiten zu beobachten/ welches aber de raro contingenti ist; also das die wenigsten/ welche damit umgehen/ alles nach solcher Influenz zu unterscheiden wissen / und auch in der Ubung und Arbeit es werckstellig machen können. Zu deme sind die Climata oder Lands-Gegenden nicht einerley Art; indeme theils höher/ andere nidriger liegen/ theils grosser Hitze und Dörre/ andere vieler Nässe/ kühler feuchter Lufft; einige gar der Nordischen Rauigkeit unterworffen sind. Noch mehr: in einem Land ist der Erd-Grund hoch/ im andern nidrig: in einem hart/ im andern weich: In einem der Frühling und Sommer frühe und zeitlich/ im andern spath und langsam; woraus erhellet/ daß der Sternen Influenz eigentlich nicht unentbehrlich den Seegen des Wachsthums gibt/ und man die Art der Landschafft insonderheit muß beobachten/ und nach solcher die Zeit zu Einrichtung der Wirtschaffts-Sachen erwählen/ dann dazu den Seegen GOttes erwarten und bitten.

Jedoch/ ungeachtet der Akkermann im Säen und Pflantzen nicht allezeit auf den guten Lauff der Planeten und die geneigte Aspecten, biß auch Wind und Wetter zusammen stimmen/ warten kan/ sind die Beobachtung der Feld-Leute in jedem Land nicht zu verachten. So hat man auch generale Regeln/ die nach dem Mond eintreffen. Zum Exempel: Alles/ was über sich wachsen solle/ als Korn-Früchte/ Erbsen/ Bohnen/ Kräuter/ Blumen/ Kohl/ Kürbse/ Augurken/ Bäume und dergleichen/ sollen gesäet oder gepflantzet werden/ wann der Mond über der Erden stehet: hingegen/ was unter sich / in der Erden Wurtzeln fassen sölle / als Zwiebeln / Knoblauch/ Ruben/ Rettig/ Meer-Rettig/ Wurtzeln ꝛc. solle gesetzet werden/ wann der Mond unter der Erden ist / so werden sie besser gerathen / als sonst. Die Erbsen aber und Bohnen wann sie im Felde seyn/ zugleich abblühen/ wachsen und reif werden sollen / die säe man nahe um das Neu-Licht: Aber die Erbsen und Bohnen/ die man bald zur Speise/ oder zum Verkauffen haben will/ die pflantze oder säe man im Voll-Mond/ so werden einige noch blühen/ wann andere schon voll wachsen sind. Man fraget weiter:

Wie der Mond-Schein in Fällung des Holtzes zu beobachten/ und ob die Wantzen aus deme zu unrechter Zeit gefälletem Holtz und gegrabenem Leimen entstehen?

ZUm Bau der Haüsern/ Schiffen ꝛc. ist wohl achtung zu geben/ damit

das Holtz zu solcher Zeit gefället werde / wann es am wenigsten Safft hat; weil aus der undisputirlichen Erfahrung gewiß ist / daß die Feuchtigkei im Holtz geschwinde Fäulung bringt. Nun ist bekannt / daß / wann di Sonne im Frühling wieder steigt / und sich zu uns nähert / der Safft auch aus denen Wurzeln der Bäume in die Höhe ziehet / nämlich in die Stämm und Aeste / und nachdem die Sonne wiederum von uns weichet / nach solchen senket sich auch der Safft herabwerts / bis er endlich gantz wieder in di Wurzel kommet / wo er den Winter über verbleibet. Hieraus erhellet daß die Stämme im hartesten Winter am wenigsten Safft haben / wann nämlich die Sonne am weitesten davon ist. Und wann auch aus Noh man zu einer andern Zeit Bau-Holtz fällen müste / so kan es im Septembe und October geschehen; weil im Februario der Safft bereits zu hoch ein gestiegen ist. Fälle es auch / wann der Mond unter der Erden ist / gleich vo und nach dem neuen Licht.

Was Brennholtz anlangt / so wäre wohl gut / wann die Zeiten zu-liessen / solches auch im Winter zu fällen / wie das Bauholtz / so würde e nicht so sehr pritzeln und prasseln im Feuer / wegen der viel darinn enthaltene Feuchtigkeit und des Safftes / welche sich innerhalb des zusammen getrok-neten Holtzes verhalten / bis das Feuer sie ausdehnet / daß sie mit einem Knal losbrechen. Dessen gibt Herr **Johann Heinrich Voigt** im zweyten hundert seiner Mathematischen Raritäten zum Beweis ein Exempel / wa er spricht: Füllet einen Schlüssel mit Wasser / verstopffet das Loch auf das allerdichteste und vesteste / daß keine Lufft durchkommen möge / halte den Schlüssel zum Feuer / so wird das erhizte Wasser mit einem starken Knal seinen Ausgang suchen. Thut nun solches ein schlechtes Wasser / wie vie mehr eine spiritualische verhaltene und verschlossene Feuchtigkeit. Gedachter Author verehret zu der Oeconomie ein schön und nützlich Holtz-Stüklein, zun Tischler- oder Schreiner-Werken / dem Schnitzeln / Drechseln / Form-schneiden / und dergleichen subtilen Arbeiten / wozu Aepffel-Bäume / Birn- oder Nuß-Bäume / Ahorn / und andere dergleichen / gefället werden. Soll solches folgender massen geschehen: Im Somer erwählet man die Bäume / die man zu gebrauchen gesinnet ist / und gibt ihnen etliche Hiebe an denen Seiten des Stammes / damit der Safft allmählig heraus rinne. Hernach im December lässet man sie nach vorgedachter Lehre fällen / und an eine trokkene Lufft bringen / so bleibt das verarbeitete Holtz beständig.

Sollte nun meine Lehre denen Künstlern und Handwerkern nicht / die der Zeit nicht erwarten können; sondern allemahl Holtz haben müssen / wañ sie es bekommen können / so kan sie doch denen Bau-Herren dienen / welche Häuser

häuser zu bauen vorhabens und dazu auf Holtz bedacht sind. Kan bey solchem Holtz-Fällen auch zugleich mit beykommen / daß der Mond mit Saturno oder Marte in Conjunction stehe / so wird dasselbige Holtz noch weit dauerhaffter erfunden werden.

Daß aber die Wanzen oder Wandläuse aus dem Holtz und Leimen erwachsen / ist kein Zweifel; dieweil sie in denen Bettstollen ihre Nester halten: hingegen im Kalch und denen Steinen niemahl gefunden werden / wohl aber im Holtz: dannenhero ist es gewiß / daß die Ursache zu derer Generation im Holtz und Leimen stekket; so ist nun ferner die Frage: Woher diese Ursach im Holtz und Leimen entstehe? welche Frage leicht aus obangelegtem zu beantworten ist / nämlich: Wann das Holtz mit seinem vollen Safft gefället wird / so geschicht eine innerliche Putrefaction, ehe es völlig austroknet / daß unterschiedliche Würmer / also auch Wandläuse daraus erwachsen. Mit dem Leimen aber / wann derselbe aus der Erden gegraben wird um die volle Mondes-Zeit / so hat er mehr Feuchtigkeit / als wann er gegraben wird um das neue Licht: dannenhero auch ehe und mehrer Unziefer daraus erwachset; weil die vom Mond verursachte Feuchtigkeit / die sich bey vollen Licht vermehrt / sehr zu der Fäulung generiret. Ich frage noch weiter:

Woher es kommet / daß zu gewissen Zeiten in denen Gebäuen das Holtz sehr reisset und krachet?

Ich bin in meinen vielfältigen Reisen in Häuser kommen / wo die Wände / Tisch und Bänke die Nacht durch auf solche Weise gekracht und geschnalzt haben / daß man hätte meynen sollen / es seye an solchen Orten unheimlich und nicht just: ist aber keine andere Ursach gewesen / als das Holtz / welches man zum Bau gebracht hat / wann nämlich man das Holtz dazu genommen / welches der Wind umgeworffen / aus- oder abgerissen hatte. Dergleichen Holtz solle zum Bauen nicht gebraucht werden: dann es reisset und spaltet / knakket auch sehr / so offt sich Sturmwinde und Ungewitter erregen. Es dienet auch nicht zu verarbeiten. Was daraus gemacht ist / das wird krumm und unbeständig. Zum Beschluß lehre ich:

Wie man grosse oder lange / runde oder spitzige Kürbse zeugen könne.

Dieses Stüklein ist auch von gedachtem Voigt N. 134. seiner Mathem. Raritäten / wo er spricht / M. Linemannus P.P. zu Königsberg / gibt diesen Raht:

Naht: Man solle die Kürbis-Kerne unterscheiden. Pflanzet man die Kerne/ die nahe am Kopf liegen/ so erhaltet man eitel runde und dik-schaalige Kürbis; von denen Mittel-Kernen aber eitel grosse und lange/ aber sehr wässerige: von denen wiederum/ die nahe beym Stiel liegen/ eitel spitzige/ aber wohl-schmekkende Kürbis/ wonach der Liebhaber sich zu richten wissen wird.

Von der wunderbaren Eigenschafft der Nießwurzel.

DIe Nießwurtzel blühet im Winter/ um Weihnachten/ zu welcher Zeit Zeit der Saturnus herrschet; dann wegen der Kälte/ die von denen Saturninischen Sternen entstehet/ wird der Winter diesem Planeten zugeeignet; also auch die Kräuter/ welche zu solcher Zeit blühen/ und die meisten in der Wüsten oder bergigten Orten zu wachsen pflegen. Sie haben einen scharffen Geruch. Die Nießwurzel wird dem Saturno im andern Grad unterworffen: wobey wohl zu beobachten/ daß die in denen hohen Bergen hervorkommende Saturninische Kräuter von einer gantz andern Art sind/ als die auf niedrigem Land aussproßen. Diese in der Niedrigung sind die meisten mit einem tödtlichen Gifft begleitet/ und dienen zum Theil denen Hexen/ um/ Menschen und Viehe damit zu schaden.

Die Nießwurzel ist mit der sonderbaren Eigenschafft begabt/ den Menschen von Krankheiten zu schützen/ und zu einem hohen Alterthum zu bringen; ist also kein Wunder/ daß der fürtrefliche Theophrastus Paracelsus einen besondern Tractat davon geschrieben hat; anerwogen dieses Kraut und die Wurzel auch von dem Jupiter bestrahlet werden. Wo aber Saturnus und Jupiter in der Geburt einer Creatur einander günstig ansehen/ da wird ein langes Leben verhoffet: dannenhero schreibet Theophrastus, daß die vorzeitigen Philosophi durch den Genuß dieser Wurzel ein so hohes Alterthum erworben haben. Wann aus dieser Wurzel durch eine Chymische Dexterität der wahre Balsam gezogen wird/ so hat man eine Arzney/ welche alte Leute bis an ihr Ende für Krankheit schützet; dann er purgirt den Leib alter Leute/ indeme er die Melancholische und Saturninische Humores benimmet/ und die Catharre, welche das Alterthum sammelt. Kurtzum/ gedachter Extract dienet wider alle Saturninische Krankheiten/ mit denen insgemein das Alterthum belegt wird/ so gar wider das Wüten und Raserey/ wie dann Oribasus bezeuget/ daß ein gewisser Hirt/ mit Namen Melampus, des Præti rasende Töchter mit der schwartzen Nießwurzel

wieder gesund gemacht und zum Verstand gebracht habe: dannenhero die schwartze Nießwurzel den Zunamen Melampodi und Præti erlangt hat.

Der Extract dienet auch wider den Aussatz / welcher von dem schädl. Einfluß des Planeten Saturni, wann Jupiter dadurch beschmizt wird / entspringet / wider die Miltz-Krankheiten und auch das Haar-Ausfallen.

Dieser unvergleichliche Balsam dienet gleichfalls wider die verzweifelten Melancholischen Phantasien / wann dem Menschen traumet / oder derselbe sich einbildet / der Teufel seye zugegen / und wolle ihn mit sich führen; dieweil er die Saturninischen Geister gewaltig præcipitirt, und die Saturninischen Humores austreibet. Gleicher massen ist bey dessen Wurzel die Astralische Krafft von solcher grossen Wirkung / daß sie die fallende Sucht / den Scharbok und die Wassersucht in kurtzer Zeit curiret / und schreibet Augustus Etzler, er habe durch die Gnad Gottes mit dieser Wurzel und zugleich andern applicirten Arzneyen in wenig Tagen viel Wassersüchtige curirt / an denen auch bereits die Brust ist geschwollen gewesen. Insonderheit wird eine hoch-preißbare Arzney daraus / wann die Essenz der weissen Gems-Wurzel / Meisterwurzel / Rosen / Gold und Ambra dazu kommen; dieweil alsdann dieses Medicament alsobald alle gifftige böse Nebel vom Hertzen stosset / und die edlen Parteyen von allem Unraht befreyet. Das Kraut genützet im Salat / ist eine sehr gesunde Speise. Diese herrliche Wurzel veranlasset mich / zu fragen:

Ob es wahr seye / was die Schola Salernitana saget:

Salvia cum Rutâ faciunt tibi pocula tuta.

Die Kräuter / Rauten / und Salbey
Machen von Gifft den Trunk gantz frey.

Zu verwundern gibt es Ursach / daß die Weinrauten und Salbey / welche beyde Saturninische gifftige Kräuter sind / solche Krafft haben sollen / daß sie dem Gifft widerstreben. Dioscorides schreibet / daß in Macedonien auf einem hohen Gebirg die Rauten wachse / welche den / der sie geniesset / umbringe; weil die Sonne die finsteren Orte des Bergs nicht bescheine / und die Menge der gifftigen Thierlein sich allda befinde. Jedoch hat die Influenz des Gestirns dieses Kraut mit der Tugend und Krafft begabt / daß es dem Gifft und der Pestilentz widerstrebet; dahero werden die Rauten und

Salbey/ welches Kraut auch von dem Jupiter stark bestrahlet wird/ zu denen Ingredienzen in denen Compositionen wider die Pest gebraucht; indeme die Natur in diese Kräuter die Harmonie und Antipathie wider die Pestilenz gesezt hat. Sie heilen auch die Melancholie/ und befreyen das vom Saturninischen Gifft angefochtene Solarische Hertz. Es ist auch die Raute ein heilsam Kraut wider das viertägige Fieber/ welches von dem Saturno verursacht wird/ und/ durch Vereinigung der Solarischen Mittel/ mit denen Saturninischen weichen muß: dann allhie hat die Natura selbst die Sonne und den Saturnum zusamen verknüpffet; indeme/ wann die Rauten und Salbey mit einem guten scharffen Wein-Essig gestossen/ und auf die Puls applicirt werden/ sie mit Beyhülf anderer dazu stossenden Mittel das Quartan-Fieber vertreiben. Noch mehr: ungeachtet die Rauten von dem Saturno beherrschet wird/ so hat doch GOTT/ die ewige Weisheit/ dieses Regiment durch die beykommende Influenz der Sonne dermassen gemässiget/ daß dieses Kraut auch denen Hexereyen widerstrebet/ wie an dessen Signaturen zu sehen/ indeme dessen Blumen gelb/ und die Häuptlein des Saamens mit dem Creutz gezeichnet sind. Hat also die Schola Salernitana mit Fug schreiben können: *Salvia & Ruta faciunt tibi pocula tuta.* Dieses Præservativ veranlasset mich zu fragen:

Warum der Mensch/ welcher Gifft eingenommen hat/ alsobald am ganzen Leib anfangt aufzuschwellen/ bleich und bleyfärbig wird ꝛc.

Zum Exempel: Ein Mensch empfangt in den Leib die Asche von einer gebrennten Krote/ oder ihr Blut oder Harn/ so wird alsobald der gantze Leib aufschwellen/ und mit einer bleichen Bley-Farb überzogen werden. Die Ursach ist/ dieweil dieses gifftige Thier denen Planeten Saturnus und Mond unterworffen ist: Dann die Aufschwellung kommet von dem Mond/ welcher durch sein Gifft den Mond der kleinen Welt/ das Hirn des Menschen einnimmet/ darinn den Schwindel/ die Ohnmacht/ und endlich den Todt verursacht. Dann indeme das Gifft zum Theil Saturninisch ist/ so ist es insonderheit/ durch einen Antipathischen Geist/ dem Solarischen Hertzen schädlich und zuwider/ und erstikt durch seinen Saturninischen auch Lunarischen Geist die Animalischen Geister/ welche Solarisch sind/ wodurch der menschliche Leib verfinstert wird; weil er durch Verlust der Lebens-Geister alles Lichtes beraubet ist/ wovon in der Cosmographia Münsteri ein Exempel/ wie

daß

daß im Jahr 1350. der Abt von Ysen mit anderen Conventualen gestorben seye/ dieweilen sie von einer Speise genossen/ welche in einem Hafen ware gekocht worden/ da ungefehr eine Krote/ dem Koch unwissend/ eingesprungen ware. Hätten sie nur zeitlich ein Emeticum zum Ausbrechen gehabt/ und bald darauf eine Tinctur von Gold und Schmaragd so wäre ihnen geholffen worden; dann der Schmaragd ist Venerisch und das Gold Solarisch/ welche beyde Planeten dem Saturno schnur-gerad widerstreben: dannenhero sind diejenigen Kroten die gifftigsten/ welche unter denen Steinen/ oder an schattigten Orten/ wo der Sonnen Strahlen nicht hinkommen/ sich aufhalten; anerwogen die Sonne dem Gifft/ insonderheit dem Saturninischen/ widerstrebet. Mit allem deme wird aus denen Kroten/ weil die Influenz des Saturni und des Monds in derselben sich vereiniget finden/ eine herrliche Arzney/ zu Stillung der Podagraischen Schmertzen/ gemacht/ wie Etzlerus, der berühmte Medicus, schreibet/ daß er es verfertiget/ und offt mit gutem Succeſs, ja in einer Viertelstund solche Schmertzen gestillet habe. Wann auch eine an der Sonne gedörrete Krote/ in Essig gebeitzet/ auf die Pest-Beulen gelegt wird/ so ziehet sie mit grosser Krafft das Gifft daraus/ und zeitiget die Apostemata, welches durch die Astralische Sympathie des Saturni geschicht/ der dem Kraut Bilsen oder Schlafkraut eine gleiche Krafft einflösset/ und sind alle die dem Saturno und Mond unterworffene Geschöpffe Narcotisch. Es schreibet auch gedachter Augustus Etzler, daß aus Enten-Eyern/ welche er einen Monat lang in gebührender Hitze habe digeriren lassen/ Kroten hervorkommen seyen; dann gar leicht aus denen Lunarischen Sachen/ vermittelst der Putrefaction Kroten erwekket werden.

Die Spinne/ welche eine recht teuffelische Gestalt hat/ die der Satan bisweilen annimt/ ist denen Planeten Mond und Saturno im Scorpion unterworffen. Sie fanget die Fliegen/ die auch vom Saturno beherrschet werden/ gleichsam durch Zauberey in einem Cirkel/ welchen sie durch ihren boßhafftigen Athem spinnet/ und etliche zwar mit solchem Eifer und Fleiß/ daß sie darüber todt bleiben. Wann in der Lufft eine sehr grosse Menge/ über die Gewohnheit/ von Spinnen gesehen werden/ so bedeutet es Pestilenz: Dann in der Lufft ein Saturninisch Gifft faulet/ daß daraus die Spinnen wachsen/ dann von der vergiffteten Lufft die Pest entstehet: Nicolaus Florentinus schreibet/ daß bey seiner Zeit zu Florenz im Closter der Einsidler viel München gestorben seyen/ die von einem Wein getrunkken/ in welchem aus Unachtsamkeit der Bedienten eine gifftige Spinne ware ertränkt worden. Der Paracelsus hat vermeint/ die Spinnen werden aus der Weiblichen Zeit-Blut oder Blut-Fluß/ durch Hilffe der bösen Geister/ hervor gebracht/

welches/ daß es geschehen könne/ wir wohl zugeben/ daß aber eingentlich dieses Unziefer daher entspringe/ wird nicht gestattet; sondern man pflegt die Menge an denen Orten zu sehen/ und in denen Gebäuen zu finden/ welche an morastigen Orten stehen/ wo die Lufft mit faulen/ nebelichten/ ungesunden und etwas gifftigen Dünsten erfüllet wird/ wie ich im Jahr 1673. in Holland zu Nieuersluis, Losdrecht und andern Orten/ wo wegen des Kriegs die Häuser verlassen worden/ habe beobachtet/ daß alle Gebäue dermassen mit Spinnen angefüllet waren/ als wañ sie Schaff-weise wären hinein gegossen worden/ oder es von der Lufft solche herab geregnet hätte: Dann das gantze Land ware unter Wasser gesetzt/ welches gesalzen/ trüb und stinkend die Lufft verfälschte/ daß dieses Unziefer Hauffen-weise aus der faulen Lufft entsprosse. Lasset uns nunmehr auch untersuchen:

Warum die Schildkrotten/ die voll Feuchtigkeit sind/ nicht allein wider die Dörre und Schwindsucht/ sondern auch wider die Wassersucht gut sind.

VOn denen vorzeitigen Medicis, denen Aegyptiern und Griechen sind die Schildkroten denen Kranken/ welche mit hitzigen austroknenden Krankheiten/ der Dörre und Schwindsucht behafftet waren/ zu einer kühlenden und anfeuchtenden Labung verordnet worden; Dieweil sie abkühlen/ und das austroknende humidum radicale wiederum ersetzen. Derowegen verschreiben die Herren Medici solche zur Speise; weil sie zu einer Regel haben/ daß die Cur der Schwindsucht in der Alteration bestehe/ welche durch die Lunarische Sachen unter die diese Schildkroten auch gerechnet werden/ meisterlich præstiren. Zu dem Ende/ und aus eben solcher Ursach werden die Frösche denen Dörrsüchtigen verordnet zur Speise/ weil sie auch dem Planet Mond untergeben sind/ wie alle Thier/ die in pfützigen feuchten Orten sich aufhalten; indeme der Mond die Wasser beherrschet/ und weil die Frösche aus einer schleimigten Erden erwachsen sind/ so bedeuten sie ein unvollkomen Geschöpf/ also/ daß die Hieroglyphici, wann sie ein Embryon, das ist/ unvollkommene Geburt haben andeuten wollen/ einen Frosch repræsentirt haben: dann die Mond untergebene Geschöpffe kommen gantz leicht hervor aus Fäulung der feuchten Sachen/ weil sie aus dem Wasser sind/ nämlich aus dem wässerigen Element/ daß in Schottland und Irland so gar Enten aus gewissen Baum-Blättern/ die ins Meer fallen/ und Gänse aus dem

faulenden

faulenden Holtz der zerscheiterten Schiffe sollen entstehen. Plinius schreibet/ daß die Leber der Frösche mit dem Mond ab- und zunehme. Nachdenklich ist/ daß Moses Exod. am 8. Cap. unter andern Straffen/mit welchen GOtt der HErR das verhartete Hertz von Pharao belegt hat/ auch übernatürlicher Weise Frösche aus dem Wasser/ als aus dem eigentlichen Lunarischen Element hervorgebracht. Wie nun alle Sachen auf Erden/ wann sie in einem schädlich/ im andern hingegen nutzlich sind/ so dienen auch die Frösche zu einem Wegweiser/ um zu erfahren/ wo Wasser unter der Erden ist/ um/ allda einen Brunnen zu graben: dann wo ein Frosch auf der Brust still auf der Erden liegt/ da steigen Wasser-Dämpffe von unten herauf/ welche den Frosch erquikken und abkühlen.

Aus denen Fröschen wird ein Wasser destillirt, welches in hitzigen Affecten seinen Gebrauch hat; dieweilen solches durch seine Lunarische Tugend den Menschen erfrischet/ und mit Feuchtigkeit erquikket. Es stillet auch die Zahn-Schmertzen/ die von Hitz entstehen. Also ist auch das Froschleich-Wasser gut wider alle hitzige Gebrechen und Schmertzen/ und das Froschleich trokken aufgelegt/ troknet aus die Rose.

Von denen Thieren komme ich wiederum zu denen Gewächsen/ und sehe gleich vor Augen den Roßmarin/ der mich veranlasset zu erforschen und fleissig zu betrachten:

Das so hoch berüchtigte Königin-Wasser/ l'Eau de la Reine d'Hongrie.

Dieses in der gantzen Welt hoch-gepriesene Wasser wird von unzehligen Menschen gebraucht/ von wenig aber gekennet/ und die Ursach dessen Tugend erforschet. Seine Composition geschicht aus dem Roßmarin und einem wohl rectificirten Wein-Geist.

Der Roßmarin ist mit einem starcken Geruch begabt/ zum Theil der Sonne/und zum Theil dem Mercurio unterworffen. Durch seine Tugend stärket es das Hertz und das Gehirn/ stärket auch die Solarischen Lebens-Geister/ und die animalischen Mercurial-Geister: Dann die Mercurialia stärken das Hirn bloß durch Vermehrung; weil die Substanz des Gehirns Lunarisch ist/der Roßmarin ist herrlich wider die kalten Catharre/die fallende Sucht und den Schlag. Dienet auch wider die innerliche Fäulung/ in Ansehen der Solarischen Influenz. Nicht weniger treibet die Essenz dieses Krauts/ durch Schweiß/ die Gifft aus/ wie alle Gewächse/ welche der Sonne und dem Mercurio unterworffen sind/ eine Schweiß-treibende

Krafft haben: indeme selbst der Schweiß/ nach Theophrasti Aussag/ Mercurialisch ist.

Dannenhero wird billich der Königin Wasser gepriesen; weil es au der besten Krafft des Roßmarins und dem höchsten Geist des Weins be stehet. Nun ist der Wein für sich ein Sonnen-Gewächs/ dessen Genuß da Hertz erfreuet/ und desto mehr/ wann Solarische Sachen darinn infundir werden. Dann der Wein/ der Mensch und das Gold sind einander hold Nun haben alle Sonnen-Gewächse etwas von der güldischen Natur in sich wodurch sie alle Hertz-stärckende/ und Blut-reinigende Mittel an die Han geben: Wundert mich also nicht wenig/ daß der gelehrte Spanier Raymundus à Mundo, welcher ein Magus gewesen/ und dessen Schrifften noch nich an des Tages Licht gekommen sind/ den Wein-Geist für einen Mercurial-Geist beschreibet/ da derselbe doch aus allen Umständen/ Kräfften und Wirkungen für das Sulphurische Wesen des Weins muß gehalten werden; wann er so blos obenhin/ dem äusserlichen Schein nach/ betrachtet wird.

Weitere Erklärung wegen des Mercurial-Geistes/ von Raymundo à Mundo.

Dieser tieffsinnige Magus, von welchem nachmahls ein mehrers wird zu sagen seyn/ nimmet zum Fundament, daß alle Spiritus Mercurialisch sind/ und der Mercurius lebendig aus allen Gewächsen so wohl/ als aus denen Mineralen könne erhalten werden. Insonderheit rühmet er den Klee/ wegen Menge des Mercurii, und ziehet ein Exempel an: daß einmahl gewisse Mägde an einem Orte mit ihren Sicheln gegraset/ wo ein groß Schüppel Klee gestanden seye/ aus welchem der lebendige Mercurius gantz häuffig geronnen. Daß auch deswegen kein Kraut dem Viehe so nahrhafftig und gedeylich seye/ als der Klee/ wegen seines Mercurii: wie dann dieser Author einen aus dem Heu gemachten Mercurium insonderheit preiset/ um/ ein herrlich Menstruum daraus zu machen/ zu der Metallen Aufschliessung.

Er statuirt auch zugleich/ daß der Mercurius in allem gantz magnetisch und sympathetisch seye/ daß er/ als ein Politicus, überall zu der stärksten Partey sich füge; also daß/ wann man denselben zu einer Materie geselle/ um/ dieselbige aufzuschliessen/ er sich allezeit zu dem überherrschenden Theil begebe/ sich mit demselbigen vereinige/ und ihn noch stärker mache/ daß er von seinem Band sich entledigen und die andern Urheber überwinden könne. Zum Exempel: Man thut den Mercurial-Geist zu einem Metall/ wo der Schwefel das Prædominium hat/ so gesellet er sich zu dem Schwefel/ und hilfft

hilfft ihm/ daß er sich kan ledig machen/ und von denen anderen Urhebern scheiden; also auch/ wann der Mercurius im Subjecto prædominirt, so vereiniget er sich mit dem Mercurio, und hilfft dem heraus.

Einen solchen Mercurial-Geist zu machen/ erwählet er einen lauffenden Mercurium, aus einem Ertz/ Metall/ oder aus dem Heu/ und incorporirt solchen mit einem guten Wein-Geist/ oder dem Geist aus dem Weinstein/ procedirt demnach damit auf gewisse Art und Weise/ um/ die Mercurios der Metallen zu eliciren. Daß aber der Mercurial-Geist aus dem Wein verbreñlich seye/ das komme aus seiner grossen Subtilität/ zu welcher derselbe ist sublimirt worden: hingegen verrauchtē nur die andern; weil sie noch viscoser und cörperlicher: die Farbe aber/ so wohl im brennen/ als im verrauchen/ seye einerley/ blau und von durchdringender Art. In so weit für dismahl unser tieffsinniger Spanier.

Von Schwachheit dererjenigen/ welche den Theophrastum Paracelsum, wañ er spricht/ die Materie zum Stein der Weisen seye ein Ey/ so von einer schwartzen Henne und einem schwartzen Hahn herkomme/ nach dem blossen Buchstaben verstehen.

Alle die berühmtesten und approbirtesten Authores, die von der Philosophischen Materie geschrieben haben/ zielen zusammen auf eine Substantiam mediam, eine mittel Substanz, wie da ist in dem Metall und dem Mineral/ welche Substanz sehr verborgen liegt; dennoch sehr edel ist. Eine Extremität dieses Subjecti ist Ertz/ die andere Metall/ derer beyden vermischte Eigenschafften himlisch sind/ und ein Namen-loses Metall machen. Es soll zwar kein Metall; sondern ein Cohos, das ist/ ein Geist geachtet und genennet werden/ wegen dero Flüchtigkeit; hat demnach aller Metallen Krafft und Verwandlung in ihme/ wie bey allen wahren Adeptis, die den Stein erlangt haben/ zu finden ist.

Est autem Materia hæc &c. Es ist aber diese Materie anders nichts/ nach Lehr des Gebers und aller uhralten Weisen/ des Flamelli, Raymundi Lullii, des Guidonis, des Trismosini, Paracelsi, B. Valentini, Parsini, Nosemanni, kurtz/ aller Chymischen Vätter/ als das Saltz der Metallen/ ein Central-Saltz/ wie Cosmopolita spricht: *Sal centrale animatum*, die nähere Materie zu denen Metallen/ welche in denen Ertzen gefunden wird.

Diese

Diese Materie ist männlich und weiblich/ einer dunkelen Farbe; dahero hat Paracelsus sie einen schwartzen Hahn und eine schwartze Henne genennet/ von denen man das Ey nehmen müsse; das Electrum, welches Wort ein Hahn heisset: dann die Crystallen aus dieser Materie sind sehr klar und durchsichtig/ und das gelbe im Ey dem in diesen Crystallen begriffenen Schwefel zu vergleichen. Daß er aber befohlen/ man solle das Ey nehmen/ welches von einem schwartzen Hahn und einer schwartzen Henne geboren ist worden/ verstehe ich also: Das Ertz/ welches/ wie Basilius sagt/ *ab Ortu Solis* ist/ von Aufgang der Sonnen/ solle man erwählen/ so da durch den Hahn angedeutet wird/ der ein gantz Solarisch Thier ist; also daß ein Goldschwefel oder Saamen im Ertz seyn solle/ und das Fixkorn oder Wachsthum des Silbers/ so da bedeutet wird durch die Henne. Dieses Ey muß durch die Quint-Essenz des Spiritûs Vini Philosophici digerirt, aufgeschlossen/ coagulirt und zum grossen Magisterio ausgekocht werden; indeme dieses Ey die drey Philosophische Urheber in sich hat/ und zwar sichtbarer Weise/ samt denen auch sichtbaren 4. Elementen/ welches in keiner andern Substanz gesehen oder vernommen wird.

So will dann Theophrastus, daß dieses Ey von einer gantz schwartzen Henne und einem schwartzen Hahn solle genommen werden; weil in ihnen viel Quint-Essenz sich befindet/ und in denen von andern Farben wenig und fast gantz nichts/ wie die fürnehmsten Weisen befunden haben: Und wiederhole ich nochmahls/ daß durch das gelbe im Ey er den Schwefel/ durch das weisse den Mercurium, durch die Schaalen die Erden oder das Saltz hat verstanden. Item: durch das weisse das Element Wasser/ und durch den Dotter das Feuer/ durch den Saamen oder aber durch die Schaalen die Erden.

Hieraus erhellet der grosse Irrthum derjenigen/ die den Theophrastum nach dem Buchstaben verstehen/ und aus wircklichen Hüner-Eyern den Stein der Weisen zu machen/ sich umsonst haben unterstanden. Dergleichen Leute sind mehr Auslachens/ als Erbarmens würdig; dieweil eine jede gesunde Vernunfft urtheilen muß/ daß aus einem Hüner-Ey anders nichts/ als eine Henne/ Hahn/ oder ander gifftig Thier kan ausgebrühtet/ keines wegs aber der Stein/ zu Verwandlung der Metallen/ gemacht werden. Dieses wäre wider die Ordnung GOttes/ die einem jeden Geschlecht die Fortpflantzung seiner Art/ durch seinen eignen Saamen biß an der Welt Ende gesetzet hat. Dannenhero gebähren die Menschen ihres gleichen; also auch unter denen Thieren eine jede Gattung ihres gleichen: Hingegen müssen Gold und Silber aus dem Metallischen Reich kommen.

Weil nun Theophrastus von einem schwartzen Hahn Meldung gethan hat/ so nehme ich daher Gelegenheit/ zu entwerffen

Die Art und Beschaffenheit des Hahns.

DEr Hahn ist ein sehr wachtsam und großmütig Thier/ hat zum Regent unter denen Planeten die Sonne/ wegen derer Aufgang er sich freuet und krehet/ dieweil die Influenz dieses Gestirns/ durch seine Ankunfft/ dieses Thier insonderheit erquicket. Der Hahn ist ein Ebenbild der Glorie, und streitet um den Sieg biß zum Todt. Er ist auch hoffärtig/ nach Art aller Solarischen Geschöpffen/ und stoltzirt mit seinem Kam̃/ und tragt dermassen Sorge für dessen Behaltnis/ daß er sich mit dem Kopff bücket/ so offt er zu einer Thür eingehet. Die Wahrsager haben aus dem Hahn allezeit grosse Beherrschung und Authorität prognosticirt. Ja/ selbst der Hahn leidet keinen andern neben sich; sondern will seinen Trupp Hennen allein behalten/ wie die Sonne am Firmament auch keine andere neben sich leidet. Solches liesse Alexander, nachmals der Grosse/ dem Persianischen Monarchen Dario zur Antwort geben/ daß so wenig das Firmament zwey Sonnen/ so wenig könne auch Persien zwey Könige leiden. Es schreibet auch Cicero, daß in der Stadt Thebaide die Hahnen gantze Nächte durch gekrehet/ und denen Böotiern den Sieg wider die Lacedämonier vorgekündet haben. Dem Tiberio hat kurtz vor seiner Geburt ein Hahn/ welchen Livia, seine Mutter/ selbsten ausgebrühtet hatte/ das Keyserthum angezeiget. Wohl merckwürdig ist/ was dem reichen Lydischen König Crœso begegnet ist: Dann als dieser/ in königlichem Ornat und Pracht auf seinem Thron sitzend/ den weisen Solon fragte: Ob er jemahls etwas herrlicher/ schöner und Majestätischer gesehen hätte/ gabe der Philosophus zur Antwort: Die Hahnen und Pfauen/ welche von Natur mit Ansehen/ Pracht und Schönheit begabt seyen. Aus dem Hahn wird/ mit Zusatz der rechten Gold-Tinctur/ eine herrliche Artzney wider Gifft/ deme alle Solarische Sachen widerstreben. Und zu verwundern ist/ daß die Gebeine der Hennen/ wann sie auf im Fluß stehend Gold geworffen werden/ solches gantz flüchtig machen; dannenhero haben viele sich bemühet/ vermittelst des Hahnen/ ein Trinckgeld zu machen. Die Lacedämonier liessen der Sonnen Bildnuß von purem Gold giessen/ und Crœsus opfferte auch den Ismenischen Apollo einen guldenen Dreyfuß/ zu Ehren der Sonne; also im Tempel zu Ephesus andere guldene Zierathen dem Apollo. Endlich will ich einmahl den Schluß von denen Thieren in diesem Theil machen/ mit der Frag:

Warum der Heil. Evangelist Johannes einem Adler verglichen werde / und alle Keyser den Adler in ihren Wappen und Fahnen führen?

DEr Adler wird für den König der Vögel geachtet / wegen seiner Tapfferkeit / Grösse / Stärcke und Scharfsichtigkeit. Er wird auch von allen andern Vögeln geförchtet / ist ein Vogel der Sonne / und auch theilhaftig der Iufluenz des Saturni, dannenhero von einer besondern Authorität. Des Adlers Solarischer Geist macht ihn zu einem Herrscher über alle andere Vögel. Seine Augen sind gleich des Löwen Augen / welcher auch ein Sonnen-Thier ist / und kan dieser Vogel / ohne Beschädigung des Gesichts / in die Sonne schauen: Dahero das Sprichwort ist / daß / wer in die Sonne sehen will / der müsse Adlers-Augen haben. Die Naturalisten schreiben: Der Adler erhebe seine Jungen zwischen den Klauen biß in die hohe Lufft / wo er sie gegen die Sonne halte / und denjenigen / welcher der Sonnen Strahlen nicht ertragen könne / stürtze er herab / als eine unartige Zucht und auch ein falscher Sonnen-Vogel / die übrigen aber behalte er / als ächte Kinder.

Weil nun der Adler am höchsten flieget / und biß in die hohen Wolcken sich erhebet / wird der Heilige Evangelist Lucas dem Adler verglichen; weil dessen fürtrefliche Gemüts-Augen die ewige Sonne der Gerechtigkeit / den Stern Jacob / das Licht der Welt / durch Offenbarung haben anschauen und denen Menschen oder Völckern kund machen können / welches nicht anders geschehen möge; als durch den Englischen Theil des menschlichen Verstands / welchen Verstands-Funcken der Heil. Hieronymus dem Adler vergleicht; anerwogen dieser Theil / der Natur nach / der oberste oder höchste in der Seel ist / und zu GOtt sich zu erheben gewidmet. Durch diesen Theil wird die Seel auf gewisse Weise von GOTT angesehen / berühret / bestrahlet und entzündet. Es haben zwar die ersten Römer gedichtet / daß ihre ersten Könige von denen Wölffen seyen erzogen worden / und führten deßwegen in ihren letzten Fahnen zum Zeichen den Wolff; jedoch allezeit den Adler in der ersten Fahne / biß nachmals sie die Gestalt des Wolffs gäntzlich abgedankt / und in allen Fahnen den Adler setzen lassen / als einen Sonnen- über die andern herrschenden Vögel / der nicht so rauberisch wäre / als der unersättliche Wolff / eine martialische Bestie. Von derselbigen Zeit an haben alle Römische Keyser den Adler zum Wappen behalten / und führen denselbigen heutiges Tages mit zwey Köpffen; weil das Keyserthum zu der Zeit

Carln

Carln des Grossen in das Orientalische und Occidentalische zertheilt und zerrissen ist worden. Die Scharffsichtigkeit des Adlers ist dermassen groß/ daß aus der höchsten Lufft er sehen mag/ was auf Erden geschicht/ angemerckt die Augen und das Gesicht der Sonne unterworffen sind/ und in denen Sonnen-Thieren excelliren: Dannenhero schreibt Plinius, daß/ wann der Mensch eines blöden Gesichts/ seine Augen mit Adlers-Augen schmiere/ er sehr scharffsichtig werde.

Warum haben die Poeten den Adler himmlischen Waffen-Träger genennet?

IN denen Poetischen Gedichten sind die herrlichsten Natur-Sachen/ unter schönen Figuren/ begriffen/ und grosse Weißheit verborgen/ wie dann auch in diesem/ daß der Adler des Gott Jupiters Waffen-Träger seye; indeme sie ihn entworffen mit des Jupiters Pfeilen und Donner-Keulen zwischen denen Klauen in der Lufft fliegend/ auch wohl/ wie er den Gott Jupiter selbsten auf dem Rucken führet/ wodurch sie haben andeuten wollen/ daß er für dem Donner sicher seye/ wie Plinius im 10. Buch schreibet. Alle Sonnen-Thiere und Gewächse sind mit dieser Freyheit begabt: Dannenhero wird der Adler *Armiger cœli fulminei* genennet/ das ist/ ein Waffen-Träger des strahlenden Himmels/ als hätten sie sagen wollen: er seye Herr über die Donner-Keulen und die Strahlen/ habe sich also nicht zu förchten. Ich frage weiter:

Warum haben die alten Hieroglyphisten die Sonne gebildet/ und die Seele unter der Gestalt des Adlers fürgestellet?

DIe Poeten haben auch gedichtet/ der Adler sey zu der Sonne geflogen/ und habe von ihr das Feuer gestohlen/ von dannen in diese untermondische Welt gebracht; woraus sie zu verstehen geben/ daß der Adler ein Sonnen-Vogel seye/ und sehr hoch fliege: Dannenhero haben die Hieroglyphici die Sonne/ als Herrn des Gesichts/ unter der Gestalt des Adlers/ fürgestellet/ nicht weniger die Gottheit/ eine hohe Potenz, sonderbarer Vorzug/ also auch die menschliche Seele/ so stellen sie einen gemahlten oder gebildeten Adler vor/ aus der Namen Gleichheit: Dann bey denen Aegyptiern heisset Baieth ein Adler/ Bai aber heisset die Seele/ und Eth das Hertz/

wäre fast so viel zu sagen; als *cordata anima*, beherzte Seele/ anerwogen alle Solarische Thiere viel Hertz haben / wegen Menge der Sonnen-Geister: Deßwegen sagt der Prophet Esaias. am 40. Cap. *Qui sperant in Dominum, mutabunt fortitudinem, assument pennas sicuti aquilæ, current, laborabunt, ambulabunt & non deficient:* Welches so viel zu sagen ist / daß die / welche GOTT lieben / an Krafft und Tugend zunehmen / und ihnen das Leben erneuret wird / wie auch David in seinen Psalmen singet. Kurtzum / die Propheten versprechen ihnen ein langes Leben / indeme aus der Natur bekannt ist / daß der Adler lang lebet / und sehr alt wird / wegen Vereinigung beyder Planeten / des Saturni und der Sonne / welche diesem Vogel fürstehen: Es ist aber Saturnus ein Beschützer des Alterthums / und werden diejenigen alt / denen er in der Geburt überstehet / wie die Astrologi schreiben. Und bey dem Adler ist die Sonne eine Beysteherin / welche das Leben / die natürliche Hitze / und die Lebens-Geister beherrschet. Wo nun gedachte beyde Planeten zu einer Geburt vereiniget sind / da wird langes Leben gehoffet. Noch mehr:

Der Adler bedeutet Glück / Sieg / Authorität und hohes Ansehen.

WAs ich bereits vorher gesagt habe / das wiederhole ich: Daß nämlich der Adler in denen Auguriis darstelle in denen Vorbedeutungen Præeminenz, Hoheit / Ansehen / und auch den Sieg habe angezeigt: Also ist / da die Locrenser wider die Crotonienser zu Felde stunden / ein Adler über das Locrensische Lager geflogen / welcher ihnen den Sieg hat verkündet. Als Lucius Tarquinius aus Hetruria kame / und in seiner Zuruckreise nach Rom begriffen ware / hat ein Adler ihme den Hut vom Kopf genommen / ist mit demselben hoch in die Lufft geflogen / demnach widerum herab / und hat ihm den Hut wiederum aufgesezt / dadurch anzuzeigen / daß er sollte Römischer König werden. Dem Cajus Marius hat auch die Ausbrütung von sieben jungen Adlern / die er gefunden / und samt dem Nest nacher Arpinas brachte / vorbedeutet / wie nachmals geschehen ist / daß er sieben mahl sollte Burgermeister zu gedachtem Arpinas werden. Bey der Geburt deß nachmahls grossen Alexanders haben den gantzen Tag zwey Adler auf dem Pallast sich sehen lassen / als ein Zeichen der künfftigen Herrschung über Asien und Europa; und im Krieg wider Darium liesse sich ein Adler bey gedachtem Alexander und seinem Bucephal sehen / zum Zeichen des Siegs für ihn. Bey dem Propheten Ezechiel am 17. Cap. vergleicht der HERR die zwey mächtigen Könige /

Könige/ den Babylonischen und Aegyptischen/ zweyen Adlern/ dero Macht und Herrlichkeit dadurch anzudeuten. Aus allen diesen erwehnten Sachen erhellet und dienet denen Herren Medicis zur Nachricht:

Wie hoch-nohtwendig/ ja unvermeidlich die Wissenschafft des Gestirns/ derer Krafft/ Wirckung/ Sympathiæ und Antipathiæ einem Medico seye.

WAnn meine Gedächtnis mich nicht betrügt/ so habe von diesem bereits Erwehnung gethan in meinen vorhergehenden Theilen; werde also dißmahl mich nicht sehr ausbreiten/ sondern durch authentische Proben der Sachen Wahrheit vor Augen legen. Innocentius der XII. als letzt verblichene Päpstliche Heiligkeit/ haben verschiedene grosse Unpäßlichkeiten ausgestanden/ da dann in denen Consiliis unter andern auch ein Neapolitaner Medicus zu denen Consultationen ist beruffen worden. Dieser hat jedesmahl sein Consilium ex influentia & situ Planetarum und derer Sym- oder Antipathia mit der Päpstlichen Consultation genommen/ dessen zu Gefolge hochgedachte Päpstliche Heiligkeit ein jedesmahl glücklich sind curirt worden/ als bey der letzten Unpäßlichkeit/ die auch dieses Christliche Haupt hat hingenommen. Zu gedachter letzten Cur ist der Neapolitaner Medicus nicht beruffen worden; weil zwischen ihme und dem Päpstlichen Leib-Medico einige Uneinigkeit sich ereignet hat/ daß aus Eifersucht von diesem jener aus dem Consilio geschlossen und nicht admittirt ist worden. Nach dem tödtlichen Hintritt des Papstes hat der Neapolitaner eine Schrifft ausgehen lassen/ und ein Thema astrale aufgesetzet/ dadurch zu erweisen/ daß Ihro Heiligkeit auch dismahl/ wann die Constellationes observirt, und die Cur nach derselben eingerichtet wäre worden/ sie hätten können salvirt und zur Gesundheit gebracht werden. Für den Todt ist zwar kein Kraut gewachsen/ und ist er allen Menschen auferlegt. Alle müssen diesen Tribut bezahlen/ und kan sich keiner davon kauffen oder frey machen. Der Todt greiffet so wohl den Scepter und Purpur an/ als den Hirten-Stab und Zwillich. Er macht alles gleich. Daß aber auch bey einem oder andern das Leben könne verkürtzet werden/ das ist auch gewiß/ wann ein Medicus, welcher dem Kranken genesende sympathetische Mittel/ zu Wiederbringung seiner Gesundheit/ solle appliciren/ aus Unwissenheit des rechten Anstands des Patienten contraria, antipathica und interimentia adhibirt, welches an

viel tausend Menschen geschicht. Wann die Activa passivis debito modo und tempore applicirt werden/ so hat es keine Noht/ es seye dann Terminus vitæ, das von GOTT gesezte Ziel/ vorhanden/ welches kein sterblicher Mensch überschreiten kan. Die Activa aber denen passivis gehöriger massen zu appliciren/ muß nohtwendig die Erkeñtniß der passivorum vorhergehen; sonsten curirt der Medicus auf ein gerahte wohl/ auf Gnad und Ungnad/ wie ein Blinder/ der im finstern tappet. So viel dismahl von dem Mediciniren. Anjetzo lasset uns etwas mehrer von der Sternen Wirkungen sagen:

Von dem Sternschuß/ was er seye/ und vom falschen Wahn einiger Leute.

BEy Abends- und Nachts-Zeiten fället offters etwas aus der Lufft wie ein Licht-Strahl/ Schuß- und Schlangen-weise/ welches einfältige aberglaubige Leute zu der Einbildung gebracht/ daß in solcher Zeit ein Mensch mit Todt abgehe/ und dessen Stern vom Himmel falle: Andere wollen gescheider seyn/ und schreiben: der Stern habe sich geschneutzet/ und die von den Erd-Dämpffen angenommene Feuchtigkeit oder Unreinigkeit von sich geworffen. Daß aber beyde falsch seyen/ erweiset die Vernunfft/ daß der Fall eines Sterns von einer so fast unglaublichen Distanz bis auf die Erden welche viel tausend Meilen sich erstrekket/ eine lange Zeit würde zu thun haben/ ehe er herab käme/ und nach dem Herabfallen die gantze Erden durch seine Schwere zerschmettern/ und mit seiner Grösse bedekken. Kein Stern-Schneutzer kan es seyn; dieweil die Erd-Dünste so hoch nicht steigen/ daß sie an die Sternen sich henken sollten.

Ist also der vermeynte Stern-Schuß anders nichts/ als ein fetter schwefelichter Dunst/ welcher in die Lufft steiget/ allda zehe und dik gemacht wird/ wovon die schwefelichten Theile/ durch die Bewegung entzündet und brennend werden/ das Feuer aber und Lufft in einander agiren/ daß die Materie wie ein feuriger Strahl fortrennet/ nicht viel ungleich einem Schwärmer/ bis die fette schwefelichte Materie verbreñt oder verzehrt ist/ nach welchem eine schlipfferige aschenfarbige Feuchtigkeit/ wie Froschleich/ auf die Erden fallet/ welche durch Chymische Kunst zu einem Oel wird.

Die Vieh-Hirten und Bauers-Leute bedekken dieses Wesen/ wann sie es finden/ damit das Viehe/ deme es sehr schädlich ist/ nicht davon lekke. Ich verfüge mich zu einem andern Natur-Werk/ welches vielerley Meynungen bey denen Menschen hat/ nämlich

Des Meeres und einiger Ströhmen Ebbe und Fluht/ mit derer Zeithaltung.

EIns von denen allerseltsamesten Natur-Werken ist der Ebbe und Fluht mit derer Zeithaltung/ welche bey denen Gelehrten viel Disputirens/ auch verschiedene Meynungen erwekket haben. Herr Joh. Heinrich Voigt in seinen Mathematischen Raritäten N. 45. des ersten hundert/ führet hierüber des Herrn Johannis Arend Gedanken an/ wann er im fünfften Tagwerke/ nachdeme er des lieben Gottes reichen Wasser-Segen heraus-gestrichen/ also schreibet: Es ist viel Disputirens von der Bewegung/ des Ab- und Zulauffes des Meeres: Etliche schreiben die Ursach der Sonne/ die anderen dem Mond zu; dann wer die Bewegung der gantzen Natur/ und was ein Element seye/ verstehet: was es für eine lebendige/ eingepflanzte/ universal und particular stetswährende Krafft habe/ den innerlichen eigentlichen Archæum der Natur/ wodurch es sich selbst beweget/ und alles/ was es in sich begreiffet/ herfür treibet/ der wird diesen Motum auch verstehen.

Dann wie sollte GOTT der HERR allen Elementen und Elementatis die Bewegung universaliter und particulariter eingeschaffen haben/ und sollte das Meer nicht/ welches so tief und so spatios ist/ mit einem lebendigen Geist und Trieb der Bewegung begabt haben/ daß es also gantz unbeweglich wäre geschaffen worden?

Hat GOTT dem Himmel seine Astra geben/ die ihre gewisse Zeit beobachten/ der Lufft ihre Bewegungen/ der Erden ihre Gewächse zugeben/ zu grünen und zu blühen/ auch ihre Früchte hervor zu bringen; so hat er vielmehr dem grossen weiten Meer/ da sonderlich GOttes Wunder erkañt werden/ auch seine Bewegungen/ das eingeborne Licht der Zeit und Ordnung gegeben. Und das sind die unsichtbahren Astra, welche das Meer treiben: Daher bewegen sich alle Wasser/ daher lauffen und fliessen sie ohne Aufenthalt/ daher sind sie fruchtbar/ daher laufft das Meer täglich einmahl ab und zu; dahero beweget sich und wachset das Mittel-Meer/ niṁet ab und zu/ wiewohl nicht so augenscheinlich: Daher lauffet der Euripus mit denen Wassern in Eubœa alle Tag 7. mahl auf und ab/ und hat ja der Euripus mit seinem Lauff deßwegen keine Vergleichung mit dem Mond: Wiewohl die Verwandniß des Himmels/ sonderlich der Wasser-Sternen/ mit dem Meer keines weges verläugnet wird.

Aber in viel einem andern Verstand muß man hie unterscheiden inter Concordantiam & Causam; Dann ob wohl der Mond eine Concordanz und

und Vergleichung hat mit dem Ab- und Zulauffen des Meers/ so will darum nicht simpliciter folgen/ daß dieser grossen/ wunderlichen Bewegung des Meeres der Mond allein Ursach seye: sondern das folget daraus/ daß bey dem Meer eine solche natürliche/ verborgene/ eingepflanzte bewegliche Krafft ist/ oder eine bewegende Ursach/ die sich mit denen obern Bewegungen vergleichet/ denn wäre keine Vergleichung der obern und untern Kräffte/ so geschehe keine Bewegung.

Nehmet dessen Exempel an viel geringern Dingen/ wer wendet den Magnet zum Polo? wer wendet deñ die Calendulam und das Solsequium nach der Sonnen? thut solches nicht der innerliche Beweger? wann nun dieser Beweger durch ihme selbst die Bewegung in gedachten Dingen erweckt/ und sich der Geist bewegen muß eines jeden Dinges; so befindet sich eines jeden Elements urspringliche/ lebendige Bewegungs-Krafft in ihme selbst/ und in keinem andern. So weit der Herr Arend.

Einige schreiben diese Bewegung des Meers der Sternen und Monds Influenzen zu/ als die mit denen Erd- und Wasser-Dünsten/ durch die Gleichheit und Einigkeit der Kräfften sich vermischen/ und die Wellen erregen/ so das Wasser aufdünsten sollen.

Wann zwar betrachtet wird/ wie diese Meers-Ebbe und Fluht sich täglich mit des Monds Auf- und Untergang so gar vergleichet/ daß auch die erfahrnen See-Leute aus des Monds Auf- und Untergang des höhesten und niedrigsten Wassers wissen können/ wie im neuen und vollen Mond-Schein/ wann Sonn und Mond sich conjungiren oder opponiren/ solche Wasser-Motion viel stärcker seye/ und höher steige/ als sonsten/ welches insgemein Spring-Fluht genennet wird; so wachsen einem wohl daher die Gedancken/ daß der Sonne und des Monds Einflüsse diese Aufschwellung des Wassers verursache.

Andere setzen die Ursache in Umwaltzung der Erden/ nach Copernici Meynung. Noch andere machen die Erd-Wasser- und Mond-Kugel oval, wie ein Ey/ und sagen: Wann im Umwaltzen solcher Sphæren die ablänglichen Ende des Mond-Creises gegen das Meer treffen/ so werden dadurch das Wasser gleichsam gedrängt/ und zum Austretten an die Neben-Oerter gezwungen.

Andere Meynungen gehe ich vorbey/ und bleibe bey dem Unterscheid inter Concordantiam und Causam, und bey der Vergleichung der obern Kräffte mit denen untern. So lasset uns dann etwas sehen von denen oberen Kräfften.

Astronomisches Prognosticon auf viele künfftige Jahre/ von Herrn Christoph Hellwigen/ aus Matthiæ Treuw.

DEr Author, welchen wir anziehen/ ist Statt-Physicus zu Tänsicht/ und hat An.Ch. 1702. einen auf hundert Jahr gestellten curiosen Calender/ nämlich von 1701. bis auf 1801. ausgeben/ und zu Erfurt drukken lassen/ dessen kurtze und feine Ordnung sehr wohl verdient/ daß man des Authoris Fleiß lobe und æstimire. Mir lasse ich ihn gar wohl gefallen/ und hoffe/ es werde derselbige mir erlauben/ daß ich gegenwärtiges Prognosticon von ihm entlehne/ und aus seinen Observationen auf die Zeiten muhtmasse.

In diesem 1705. Jahr regiret der Mond/ der viel Feuchtigkeit und kühl Wetter verursachet; nicht viel Frucht verspricht/ und schlechten Wein/ viel Raupen und Würmer/ auch viel Mäuse im Getreide/ wenig ander Ungeziefer. Catharre und hitzige Fieber/ wie auch andere gefährliche Krankheiten/ grassiren.

Anno 1706. tritt der Saturnus in das Regiment/ gibt viel kalte feuchte Zeit/ zu gewissen Zeiten zwar etwas trokken/ meist aber zu Regen geneigt/ ist kalt und ungeschlacht; dahero keine grosse Fruchtbarkeit zu hoffen/ wiewohl das Obst ziemlich wohl gerahtet/ der Hopffen wenig/ doch gut: Aus dem Weinstok wird wenig/ weil die Blühe abfallet/ und was bleibet/ das wird nicht zeitig/ sondern zum sauern Trank/ wozu man die Trauben zeitlich solle ablesen/ wann sie nicht alle sollen erfrieren. Die Reben aber solle man nicht bald dekken/ sonsten faulen sie im nassen.

Im Jahr 1707. kommet das Regiment an Jupiter, wann das Jahr zwar ziemlich/ jedoch mehr feucht als trokken ist. Und weil Saturnus, sein Vorfahrer/ mit seinem langwierigen Winter und grimiger Kälte im Frühling noch anhaltet/ wird ein spates Jahr; obschon Jupiter zu aller Fruchtbarkeit geneigt ist; also daß offt in einem solchen Jahre alle Früchte drey Wochen spater/ als sonsten in andern Jahren/ herfür wachsen. Von Obst wachset fast nichts/ wenig Kern/ kleine Eicheln/ doch etwas Buchen. Und unter 4. Herbsten der Jovialischen Jahre geschicht es kaum einmahl/ daß ein Haupt-Wein wachset/ dazu gar wenig und sauer/ wann widerwertige Aspecten mit einfallen/ gibt es gemeiniglich einen halben Herbst/ und wird ein gemeiner Speise-Wein/ weil es im Herbst langsam zuwittert/ und darf man mit dem Zudekken nicht eilen/ solle doch nicht unterlassen werden/ dann nach Lichtmeß gibt es viel Glatteiß.

Wird eine Sonnen-Finsternis im Hornung/ Mertz/ April/ oder May/ im Jove, Marte und Sole, so wachset ein guter Wein. Ungezieffer hat ein solches Jahr wenig/ geschicht aber/ daß im Herbst viel Mäuse herum lauffen.

Im Jahr 1708. herrschet der feurige/ trockene/ hitzige/ gantz widrige/ boshafftige/ hochmütige/ kriegerische Mars, daher dieses Jahr mehr trocken als feucht ist/ und trocknen auch die Regen bald auf. Unter dem Obst wachsen mehr Birn/ als Aepffel/ Zwetschgen und Kirschen gar wenig/ wie auch Nüsse und Eicheln/ und diese klein.

Hingegen ist der Wein herrlich/ und ein vollkommener Herbst zu hoffen. Nach diesem Jahre sind noch magere Jahre/ kan also in einem und anderm an Wein und andern Früchten eingekaufft werden.

An Ungeziefer gibt es sehr viel Schlangen und Kroten.

Im Jahr 1709. regiret die Sonne/ derer Regiment durch und durch trocken ist/ wenig Frucht/ mittelmässig warm/ gibt an Obst mehr Birn als Aepffel: wenig Nüsse/ Zwetschgen/ Eicheln/ fast keinen Hopffen/ aber mehr dann Mars. Sol und Venus machen alle sieben Jahr die rechten Wein-Jahre.

Es gibt viel Kroten und Schlangen/ Heuschrecken und Würme im Getreide.

Im Jahr 1710. trittet ins Regiment die Venus, macht das Jahr mehr feucht/ als trocken/ wann alle Theile deß Jahrs zusam̃en genommen werden. Ist auch zimlich warm und geschwüllig.

Ist der Frühling übermässig naß/ so gibt es wenig Frucht/ wann er aber temperirt, wie insgemein/ so wachsen viel Aepffel/ Zwetschgen/ Nüsse/ Kirschen/ wenig Birn/ keine Eicheln/ hingegen zimlich viel Hopffen/ und wird ein vollkom̃ener Herbst/ und ein Haupt-Wein; obschon die Trauben leicht faulen. Die Weinberge müssen zeitlich gedeckt werden. Nach Martini kan man nicht mehr in die Erde kommen.

Man versehe sich mit Wein und Getreide wohl/ weil 3. Miß-Jahre an einander folgen werden.

In diesem Jahr kommet allerhand Ungezieffer häuffig.

Im Jahr 1711. regiret der Mercurius, welcher auch in gegenwärtigem Jahr 1704. die Herrschung hat/ woraus zu urtheilen/ wie fein unser Herr Author in seinen Prognosticis eintrifft.

Das Jahr/ spricht er/ ist mehr trocken und kalt/ als warm/ selten fruchtbar. Der ausgehende Mertz ist warm/ der April biß den 25. trocken/ darnach kalt/ der Majus hat anfänglich rauhe und kalte Tage/ also daß die Früchte in Gefahr stehen. Der Sommer hat ziemlich viel Regen/ von

welchem

welchem die Erde doch nicht recht erquicket wird. Das Heu und das Getreide kan endlich wohl eingebracht werden/ doch muß man sich nicht saumen. Des Herbstes erster Theil hat viel Regen und zeitlichen Frost; wann aber die Helffte Octobris fürüber/ fällt trocken Wetter ein/ biß zum Anfang des Advents. Nach dem schönen Herbst aber komt zu Anfang des Decembris der Winter auf einmahl/ und ist kalt/ und hat Schnee biß in Februarium/ der mit Wärm anfangt/ in der Mitte sehr kalt ist/ biß zum 4. Martii/ hernach stürmet es biß zum Ende.

Korn wachset an etlichen Orten viel/ an andern wenig/ an etlichen gar nichts: Hopffen gibt es wenig/ aber kräfftig. Der Wein gerathet unter denen Mercurial-Jahren selten/ kaum unter 50. oder 60. Jahren einmahl/ und ist allezeit ungeschlacht. Es folgen noch zwey Miß-Jahre unter dem Mond und dem Saturno.

So viel nun insgemein von denen Planet-Jahren. Jezt folget

Eine Tabell/ woriñen zu sehen/ welche Jahre in diesem Jahrhundert ein jeder Planet regiret.

Saturnus.

1706. 1713. 1720. 1727. 1734. 1741. 1748. 1755. 1762.
1769. 1776. 1783. 1790. 1799.

Jupiter.

1700. 1707. 1714. 1721. 1728. 1735. 1742. 1749. 1756.
1763. 1770. 1777. 1784. 1791. 1798.

Mars.

1701. 1708. 1715. 1722. 1729. 1736. 1743. 1750. 1757.
1764. 1771. 1778. 1785. 1792. 1799.

Sol.

1702. 1709. 1716. 1723. 1730. 1737. 1744. 1751. 1758.
1765. 1772. 1779. 1786. 1793. 1800.

Venus.

1703. 1710. 1717. 1724. 1731. 1738. 1745. 1752. 1759.
1766. 1773. 1780. 1787. 1794. 1801.

Mercurius.

1704. 1711. 1718. 1725. 1732. 1739. 1746. 1753. 1760.
1767. 1774. 1781. 1788. 1795.

Luna.

1705. 1712. 1719. 1726. 1733. 1740. 1747. 1754. 1761.
1768. 1775. 1782. 1789. 1796.

Witterung der 4. Jahres-Zeiten diese Jahre.

SAturnus gibt einen trokkenen Frühling/ und bis in den Majum sehr kalt/ dann obschon der April am Anfang etwas wärmet/ so fallet doch wieder Kälte ein/ bis im Monat Mäy/ in welchem die Tage schön/ die Nächte aber fast kühl sind; daher grosse Dürrung/ obschon bißweilen ein Regen mit unterlaufft/ es fallen auch schädliche Reiffe ein gegen den Mäy/ und zeiget sich ziemlich annehmlich und warm Wetter/ mit Regen vermischt: Graß und Grummet sprossen spat hervor. Der Somer wird kalt und mit stetigem Regen-Wetter/ und dahero unfruchtbar: doch ist der Heu-Monat über die Helffte sehr warm und schön/ im übrigen aber fast continuirlich feucht und stürmig/ mit Platz-Regen. Der Herbst ist auch kalt und sehr feucht/ gibt bald Frost/ dero folget doch ein grosses Ungewitter. Wann die Helffte des Octobris vorüber ist/ so fanget grosse Kälte an: im November ist es feucht und warm. Der Winter gehet ein mit Regen und grossen Wassergüssen. Gegen die Helffte des Decembers wintert es an mit grossem Schnee und Kälte/ gehet auch nicht gar auf/ biß in April; daher man sich mit gnugsamen Futter für die Schafe und wohl mit Holtz versehen solle.

Die Saturninische Jahre geben viel Schlangen und Kroten/ und im Winter viel Mäuse. Im Getreidig gibt es nicht viel Würmer/ wie in andern Jahren/ und werden sie im Winter durch die grosse Kälte alle erfröret. In denen Wassern finden sich nicht so viel Forellen/ als sonst/ gibt sonsten viel Fische/ jedoch keinen Uberfluß.

Im

Im Ende des Sommers und im Herbst entstehen fast Pestilentzische Kranckheiten / tödtliche Fieber / Durchlauff / rothe und weisse Ruhr / Catharren / Zipperlein / Aussatz / Schäbigkeit / Schlag / Schwindsucht / schwartze und gelbe Sucht / Husten / böse Hälse / und andere dergleichen / die von kalten Flüssen verursacht werden. Dieses Jahr gibt einen kalten und feuchten Frühling biß gegen dem Mäy / in der Mitte 10. biß 12. Tage temperirt und auch geschlacht / nachmahls aber / biß zu Ende / feucht und kalt. Der Sommer ist anfangs feucht und unlustig / in der Mitte gut / mit vielen Donner-Wettern untermischt / zu Ende gantz hitzig. Wann in denen Jovialischen Jahren ein dörrer Sommer ist / welches in 28. Jahren kaum einmahl geschicht / so wird darauf das Getreide theuer. Es hat aber einen dörren Sommer / wann im Februario, Martio, April, oder Mäy eine Sonnen-Finsternus gewesen ist. Der Herbst gibt durch und durch Regen. Der Winter hat im Anfang starcke Kälte und viel Schnee / gegen dem Ende lind Wetter ohne Schnee / doch sehr windig.

An Ungezieser hat es sehr wenig / als Mäuse gegen Ausgang des Herbstes. Fische gibt es mittelmässig.

Mars gibt einen rauhen / kalten / trockenen Frühling. Man lasse die Schaafe nicht auf den Saamen / auch nicht zu lang auf denen Wiesen gehen; sonsten wird gar wenig wachsen / hat viel Reiffe / rauhe wilde Lufft / biß auf den 9. Junii. Der Sommer dieses Planeten ist der hitzigste / daß offt in denen Wäldern die Sonne das dörre Holtz anzündet / trocknet viel Wasser aus / macht durch seine Hitze ungedultige Nächte. Der Herbst ist mehr trocken als feucht / hat in der Mitte wenig Frost / und ist der November mehren Theils warm / der Winter ziemlich kalt / und mehr trocken als feucht / gantz unbeständig.

Es gibt ungewöhnlich viel Schlangen und Heuschrecken / hingegen wenig Fische.

Kranckheiten grassiren durch Fieber und rothe Ruhr mit wunderlichen Zufällen / mit grosser Hertzens-Angst / samt anstossender Melancholie / und hat ein Medicus in diesem und in denen zwey folgenden Jahren gnug zu thun / die Kranckheiten und ihre Zufälle zu heben.

Sol, die Sonne / gibt den Anfang des Frühlings feucht / und den April gantz unstet / den Mäy schön und trocken / aber das Ende mit starckem Reiff und Frost; dannenher die Schaafe von Saamen und Wiesen abzuhalten sind.

Der Sommer ist biß gegen den Augustum nicht schwüllig / und gibt Reiffe / dabey aber sehr dörre. Augustus ist anfangs ungestümm / darnach

aber wiederum heiter und glimpflich. Die Tage sind hitzig / die Nächte kalt. Ist zu vermuthen folglich ein schöner Sommer / endet sich doch mit ungestümmen Wetter. Herbst und Winter sind anmutig / trocken und schön / bringen zeitlich Reiff und Frost / mit mittelmässiger Kälte. Der Anfang ist rauhe und widrig / er bessert sich aber bald. Februarius folget mit Mittel-Wetter / endet sich aber mit grosser Kälte.

Es zeigen sich viel Kroten / Schlangen und Heuschrecken / auch Würmer im Getreide. Fische sind mittelmässig.

Venus hat einen spaten Frühling / weil das Solstitium die Kälte ziemlich weit hinein treibet. Ist dem Korn und denen Früchten geneigt / wo der Saamen gesprossen / können die Schaafe darauf getrieben werden / sie auch länger auf denen Wiesen lassen / als in andern Jahren.

Wann in diesem Frühling die Nässe nicht so lang fortsetzet / so folgt ein warmer geschwühliger Sommer / regnet es aber stets im Frühling / so folget ein hitziger dörrer Sommer / welches gar selten geschicht / und wachset ein guter Wein; sonsten ist jederzeit zu besorgen / daß viel Heu und Getreide zu Felde versaule. Wann in einem Venerischen Jahre der Sommer dörre ist / so wird das Getreide dünne / welcher folget / wann im Februario, Martio, April, oder Majo zuvor eine Sonnen-Finsternus gewesen ist / oder das vorhergehende Jahr ein Comet. Der Herbst ist insgemein warm und schön im Eingang / darnach gantz widrig; dahero die Weinberge zeitlich sollen gedeckt und der Winter-Bau bald gesäet werden: dann um die Helffte des Novembris gehet das Wetter zu / und vor Weihnachten nicht auf. Der Winter ist mässig biß Medio Februarii, gibt hernach grausame Wasser-Güsse.

Ungezieser / an Kroten und Schlangen / Heuschrekken und Getreid-Würmer / gibt es die Menge / auch Fische genug / jedoch wenig Lachs und Forellen.

Mercurius bleibt im Mertzen warm / und im April bis zu den 25. trokken / darnach ist er kalt: der Majus hat anfänglich rauhe und kalte Tage / also / daß die Früchte in Gefahr stehen. Der Sommer hat ziemlich viel Regen / von welchem die Erde doch nicht recht erquikket wird. Das Heu und Getreide kan wohl eingebracht werden / jedoch muß man sich nicht saumen. Der Herbst hat zum grossen Theil viel Regen und zeitlichen Frost; wann aber die Helffte des Octobris vorbey ist / fallet trokken Wetter ein / bis zum Anfang des Advents. Der Winter kommet im Anfang des Decembris auf einmahl / und ist kalt / und wirfft Schnee bis in Hornung / der sich etwas gelinde anlasset. Um die Helffte ist er sehr kalt / bis den 4. Martii, darnach gibt er Sturmwinde / bis zum Ende.

Im

Im Herbst gibt es viel Mäuse und Schnekken/ Fische wenig im Sommer/ mehr im Herbst.

Die Krankheiten lassen sich in diesem Jahr langsam curiren/ und erregen sich meistens im Frühling und angehenden Herbst. Unter das Viehe kommet gemeiniglich eine Seuche.

Dieses habe von dem Fleiß des Herrn Hellwigen entlehnet/ deme wir deswegen verobligirt bleiben/ und anjezo etwas anders vor die Hand nehmen/ und zwar eine Probe desjenigen/ was wir in unserem vorigen Theile erwehnet haben/ daß nämlich die Hexen/ ja Teufel selbst/ ohne Zulassung GOttes/ kein Gewitter erwekken können; und dieweilen alles und jedes/ welches die bösen Geister mit ihren Adhærenten vorhaben/ Blenderey/ Betrug und Lügen sind/ so will ich dismahls anzeigen:

Wie die Hexen und Zauberer betrogen werden.

OBschon die bösen Geister in dem Fluch Gottes und in der Ungnad sind/ daß sie nichts gutes thun können/ so haben sie doch die ihnen von GOtt ihrem Schöpffer verliehene Talenta, um/die Natur mit ihren Eigenschaften und die Künste zu kennen/ vollkommentlich behalten. Solche aber zu appliciren/ haben sie weiter keine Macht/ als ihnen die Gewalt Gottes zulasset/ wañ nämlich die Menschen von GOTT ab- und zu dem Feind des ewigen Lichts und Heils weichen. In solchem Falle weichet der Heilige Geist/ und bleibt der Mensch in Satans Gewalt/ daß er ihn kan blenden/ wie er will. Zum Exempel: Er fanget die Gesicht-Strahlen/ und ziehet sie zu einem Centro perspectivisch/ macht von solchem Punct hernach solche Refractiones über/ unter sich/ und an denen Seiten/ daß sie sich einbilden/ es stehen da herrliche Palläste und Gebäue/ die doch anders nichts/ als eine zusammen getriebene/ gefangene/ und zwischen denen solche empfangende Augen-Strahlen eingefassete Lufft sind/ wie dergleichen Figuren von denen Mathematicis auch vorgestellet werden/ welche durch die Optic und perspectivische Kunst auf solche Weise sich zeigen/ als wann rechte Gestalten und cörperliche Dinge da wären/ da doch nichts da ist/ als Papyr/ eine Leinwad/ eine Seiden/ oder Höltz/ mit ein wenig Dinten oder überstrichenen Farben.

Daß die Palatia oder Schlösser von Gold und andern Zierrahten im Vorschein kommen/ das können die Gespenster vorstellen; indeme sie die Lufft mit solchen Farben wissen anzumachen/ daß sie auf solche Weise aussehen. Die Chymie und Mathematic geben uns auch etwas dergleichen; wann sie uns lehren/ zu machen/ daß ein Zimmer gantz und gar aussicht/ daß

die

die Leute darinn denen Mohren oder Thieren gleich sind / daß alles gras-grün/ blau/ oder roht erscheinet: daß man nicht anders meyne/ als die Camer seye voll Schlangen/ oder andere Thiere/ welches durch gewisse Lichter oder Spiegel geschehen kan. Also ziehen die bösen Geister die Lufft in eine solche Consistenz, und formiren auf solche Weise/ daß sie/ wie gedachte Lichter und Spiegel/ dergleichen Sachen groß vorstellen.

Wir haben ja auch die Dioptrische Laterne/ welche bey der Nacht eine Sache entsetzlich groß vorstellet / so da auch durch einige Spiegel geschicht. Die Prismatischen Gläser zeigen allerhand Farben/ trutz dem Regenbogen/ welche Sachen alle/ und noch weit completer/ die bösen Geister/ durch Condensirung der Lufft und Temperirung des Lichts mit dem Dunkeln/ auch Inficirung der Augen-Strahlen/ vorzustellen wissen; wie wir sehen/ daß denen menschlichen Augen bisweilen alles grün/ blau/ gelb/ oder roht vorkommet/ insonderheit in gewissen Krankheiten / durch welche die Gesicht-Strahlen mit solchen Dünsten angefüllet werden. In Summa / die bösen Geister können allerhand Farben und perspectivische Figuren vorstellen/ durch welche sie ihre Creaturen/ als Hexen und Hexen-Meister/ betrügen / sich in ihren Leibern zertheilen/ und die animalischen sinnlichen Geister auf solche Weise bewegen/ verstellen und dirigiren / daß sie vermeynen zu sehen / was in der That nicht ist/ zu hören/ das auch nicht ist/ wie solches die Erfahrung zeuget durch Exempel/ die ich bereits angezeigt habe.

Also gehet es mit ihren Tractamenten / die gleichfalls in einer eitelen Verblendung bestehen. Die armseligen Leute werden (ihrer Meynung nach) mit dem kostbaresten Flügel-Werk gespeiset/ und geniessen Kroten/ Frösche/ Mäuse und Ratzen; sie bilden sich ein/ herrliche Fische zu geniessen/ und haben nichts/ als Schlangen und Eidexen vor sich: denen zwar die bösen Geister das Gifft benehmen/ hingegen ihnen solche Essenzen oder Tincturen zur Geilheit einverleiben/ daß diejenigen/ welche sie geniessen / ärger als die stinkenden Bökke werden / und von der geilen Teufels-Zunfft nicht mehr abweichen können. Wie mit denen Speisen/ so gehet es mit dem Getränke/ welches die bösen Geister auch verblenden/ wovon bereits in unsern vorigen Theilen Meldung geschehen ist: dann die Hexen und ihr Geschmeiß bilden sich offt ein/ sie geniessen der Poeten so hoch gerühmten Götter-Trank/ den Nectar, oder sonsten die edelsten Weine/ und haben ein Seiffen- oder Bart-Wasser/ eine Mist-Laken / oder Morast-Pfütze ausgesoffen/ wovon die Erfahrung mehr/ als die Probe erfordert/ zeuget.

In keiner Sache aber werden die Hexen und Hexenmeister so leicht verführt/ als im Wetter-machen; dann die bösen Geister kennen die Planeten mit

mit derer Krafft und Wirckung auf das beste/ und wissen also aus der Natur/ wie die Witterung das gantze Jahr durch wird lauffen/ die Conjunctiones, Quadraturen/ Gegenscheine/ und andere Aspecten/ wie sie nutzlich oder schädlich seyn werden. Wie lang ein Regen/ die Hitz/ der Schnee oder Frost werden anhalten/ und die Alterationes, welche darauf unter denen Thieren und Gewächsen erfolgen müssen. Ihnen ist bekant/ wann ein grausames Gewitter/ Donner/ Hagel/ Schauer/ Wasser-Güsse/ Wolcken-Brüche/ Erdbeben/ und dergleichen/ sich ereignen werden. Bey solchem vorstehenden Natur-Werck blaset er seinen Creaturen die Begierde ein/ dergleichen Witterungen zu erwecken/ und auf ihr Begehren gibt er ihnen einige Possen aufzuthun; als zum Exempel: Eyer/ Haar/ Beine/ alte Scherben/ Todten-Köpffe/ und dergleichen/ einzumauern/ oder auf Kirchhöfe zu begraben/ durch welche aberglaubische Fausen-Wercke sie nachmahl sich einbilden/ dergleichen Wetter zu verursachen/ welches von der Natur und denen Einflüssen des Gestirns entstehet. Und insgemein sind solche Wetter-Macher zeitig/ dieweil sie ihrer Kunst sich erfreuen/ sich verschnappen/ und dann zur Straff gezogen werden. Diese Materie gibt mir den Beyfall einer curiosen Sache/ welche ist

Die wundersame Hexen-Wende.

Mit der Hexen-Wende hat es eine seltsame Beschaffenheit/ indeme solche theils durch Sympathie, theils auch durch Zauberey practicirt wird. Durch Sympathie mag sie practicirt werden/ vermittelst gewisser Kräuter und Baum-Gewächse/ auch Metallen und Mineralen/ welche alle denen Planeten/ Sonne und Jupiter, unterworffen sind: dann/ zum Exempel: wann einer bezaubert ist/ und man kochet ein gewiß Kraut in des Patienten Urin/ verschlossen in einem neuen Topf/ bey dem Feuer/ so siedet der Hex das Hertz im Leibe/ daß sie lauffen/ um Gnad bitten/ und den Patienten wiederum gesund machen muß. Also widerstreben der Zauberey die Mirabolanen, das Kraut Moly, der Widerthon/ der edle Daurant, das St. Johannis-Kraut/ die Königs-Kertze/ der Scharlach/ die rothen Corallen/ der virginische Mercurius, der Regulus Martis stellatus, der Gold-Schweffel/ und die Tinctur, die gantz Solarisch ist; welche Dinge alle denen Saturnischen Wirckungen schnurgerad widerstreben/ und antipathetisch sind.

Andere Hexen-Wende könnte man endlich auch noch der Antipathie untergeben; als zum Exempel: eine Magd hatte ihrer Frau die Milch verzaubert/ daß sie keine Butter daraus machen konte/ wann auch sie den gantzen

Tag rührte/ weswegen sie sich gegen andere Weiber beklagte/ unter welchen eine ihr den Raht gabe/ sie solle den Back-Ofen gantz glühend einhitzen/ und alsdann die Milch aus dem Rühr-Kübel auf einmahl in der Furie in den glüenden Ofen schütten/ so werde der Teuffel weichen müssen. Dieses nun hat das Weib gethan/ da dann so bald das Kindes-Mensch/ welches die Milch bezaubert gehabt/ mit grossem Geschrey niedergefallen/ und am gantzen Leib verbrennt gewesen ist. Ob aber bey folgendem Exempel die blosse Antipathie gewirckt habe/ und nicht ein mehres/ als die natürliche dabey gebraucht ist worden/ solches lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Inzwischen verhaltet sich die Sache folgender massen: Unweit von Steyer ware einem Weib die Milch auf solche Weise verzaubert/ daß im Melcken die Kühe nichts als Blut gaben. Das Weib warnete die Hex/ welche ihr diesen Schaden zugefügt hatte/ sagte auch offentlich/ sie kenne dieselbe/ und liesse sich verlauten/ daß im Falle sie in diesem Werck fortfahre/ und ihre Hexerey nicht auflöse/ so werde sie der Hex einen solchen Streich beybringen/ den sie nicht abwenden könne/ und zu ihrem Verderben gedeyen werde. Diese starke Warnungen haben die Zauberin nicht abgeschreckt; und also ist sie in dero Bosheit fortgefahren/ wodurch das Weib/ welches den Schaden leiden muste/ verbittert ist worden/ und einmahl einen grossen Stecken aus dem Zaun gerissen/ denselben im Feuer gantz glüend gemacht/ in die frisch gestossene oder gemolkene Milch gestossen/ und eilends wiederum in das Loch/ woraus er gezogen worden/ eingesteckt hat; wodurch der Hexe am Ruckgrad ein grosses Loch eingestossen ist worden/ daß sie darüber hat crepiren müssen. Diese Melckerin/ wie es scheinet/ hat ein wenig mehr/ als Brod/ essen können.

In der Nachbarschafft/ wo dieses geschehen ist/ hatte auch eine Hexe einem Lederer viel Leder gestohlen/ welche es auch alles in einer Nacht wiederbringen/ und dem Lederer zum Fenster hinein/ in die Cammer/ werffen müssen. Wie und wodurch die Hexe dazu gezwungen worden/ ist mir unbewust. Practica est multiplex. Ein anders:

Von der sich allzeit vermehrenden Butter.

Zu verwundern ist es wohl höchlich/ daß um einen schlechten und schnöden Gewinn der Mensch mit seinem ärgsten Feind/ welcher ihn ewig zu plagen sucht/ und ihme sein Heil beneidet/ so leicht verbindet; von GOTT/ dem höchsten Gut/ ablasset/ und seine Seele/ die kostbarer ist/ als die gantze Welt/ in die Schantz schlagt/ und verschertzet; dennoch geschicht es/ leider!

nur gar zu viel/ und solches entweder aus Geilheit/ oder Geitz/ von welchem ein Exempel allein anhero beybringen will. Eine gewisse Bäurin brachte eine Töse Butter in die Stadt Steyer zum Verkauffen/ hatte aber das Unglück/ die unrechte Töse zu erwischen. Die Leute/ welche die Butter gekaufft hatten/ verwunderten sich/ daß die Butter nicht abnehemen wollte/ sondern je mehr sie davon verbrauchten/ je mehr wuchse die Butter in dem Gefässe zu/ daß endlich sie auf einen Argwohn (und zwar nicht unbillig) verfielen/ die Sache gehe mit Recht nicht zu/ und es müsse eine Geheimnis in dieser Sache verborgen seyn/ das verdiene nähere Wissenschafft und Erforschung. Zu dem Ende stechen sie alle Butter nach einander heraus/ und finden nicht ohne Schrecken und Entsetzung am Boden des Gefässes eine grosse Krote/ welche immerdar Butter ausspeyete. Wie nun denen guten Leuten/ welche viel von der Butter die Zeit über genossen hatten/ muß zu Muht gewesen seyn/ ist gantz leicht zu erachten. Fragt sich anjetzo: Ob der Teuffel in Gestalt der Krote die Butter von ihme selbsten gemacht habe?

Hierauf gebe ich zur Antwort/ daß die ausspeyende Krote nur ein Blendwerck gewesen ist/ und der böse Geist die Butter anderwertig gestohlen und in die Töse gebracht habe: jedoch ist es eine schlechte Freude/ von dem Teuffel auf solche Weise gespeiset zu werden. GOTT wolle uns dafür behüten. Ich breche ab von dieser verdrießlichen Materie/ und melde etwas anders/ und zwar erstlich:

Das gröste Commissariat von der Welt.

NAch dem Nimwegischen Frieden/ welchen erstlich Holland/ und zwar der Ambassadeur, Herr von *Beverning*, den Printz Wilhelm von Oranien zu trutzen und mortificiren/ für die Republic allein geschlossen hatte/ worauf der Keyserliche Hof gleichfalls (nolens volens) anzunehmen das rathsamste fand/ setzte es grosse Unvergnüglichkeit bey der Cron von Dänemark und der Chur Brandenburg/ welche hefftig klagten/ daß man sie im Stich gelassen/ und gleichsam aufgeopffert hätte. Ja diese beede Hohe Potenzen beschlossen/ den Krieg allein für sich gegen Franckreich fortzusetzen/ wofern das Durchlauchtige Hauß Lüneburg ihren Völckern den Paß durch ihr Land gestatten wollten/ um/ eine Armée an den Rhein-Strohm zu bringen/ welches aber die Herren Herzoge/ die auch bereits im Frieden-Schluß begriffen waren/ rotundè abschlugen; dieweil ihre Länder wären zum *Theatro Belli* worden/ und beeden Parteyen hätten müssen den Tisch decken. Worauf dann Dänemark und Chur Brandenburg sich bemächtiget

 sahen/

sahen/ den Frieden/ so gut sie den haben konten/ anzunehmen. Franckreich indessen schmeichelte höchster massen Ihro Churfürstl. Durchl. und liessen ihnen vernehmen/ sie könten dismahl nicht anders/ als die Cron Schweden guarantiren/ um/ deren gegebene Parole zu halten. Ihro Churfürstliche Durchl. sollten dismahl geschehen lassen/ was geschehen müsse/ dagegen von Ihro Aller-Christlichsten Majestät alle bedenkliche Freundschafft erwarten/ insonderheit in Commercien-Sachen/ und wegen der Schiffahrt auf dem Meer; indeme die Chur-Brandenburgischen Schiffe in alle Französische See-Häven einlauffen und sich erfrischen könten. Kurtzum/ der Churfürst stellete sich (dem äusserlichen Schein nach) zufrieden/ und die Franzosen/ welche sich einbildeten/ sie hätten diesen Potentaten im Sak/ schikten verschiedene Leute nach Berlin/ welche zwar unter den Vorwand kamen/ als Calvinisten/ und Protection suchten/ machten zugleich ein Project von Commercien/ wodurch sie entweder andere zu alberen Narren/ oder sich selbsten zu unbesonnenen Leuten machen wollten/ woraus zu ersehen/ daß der Franzos zu hohen Concepten geschwind ist/ nicht aber die höchste Vernunfft zu Raht nimmet. Es bestunde nun dieses hohe Concept in diesem:

Es sollte eine Societät von Commercien aufgerichtet/ und in alle Theile Europæ, wie auch in Asien und Persien/ eingetheilet werden. Zum Exempel: Zu Cadiz in Spanien hätten zwey von dieser Commercien-Gesellschafft resigniret/ zwey in Lisabona, wiederum zwey in Italien/ dergleichen in einer fürnehmen See-Statt in Frankreich/ und auch zwey zu Paris/ zwey in Amsterdam/ zwey zu Cöln am Rhein/ zwey zu Hamburg an der Elbe/ zwey zu Coppenhagen/ zwey zu Christianstatt in Schonen/ zwey zu Stokholm/ zwey zu Astrakan in Moscovien/ und zwey in Moscau selbsten/ zwey zu Danzig in Preussen/ zwey zu Ispahan in Persien ꝛc.

Fürwahr/ ein groß und schön Concept, welches mir vorkommet wie der Bau des Babylonischen Thurns/ den der Nimrod bis an das Gestirn zu führen/ dem Volk hatte eingebildet. Unter andern zogen sie zu Raht Sr. Churfürstlichen Durchl. General-Quartiermeistern und Ober-Ingenieur, welcher den Ruhm hatte/ dergleichen Sachen zu verstehen/ und/ um demselben die Sache appetitlich zu machen/ liessen sie sich gegen ihme heraus/ daß er sollte General-Commissarius seyn dieses Commercien-Wesens. Dieser Officier/ den man in mehr Sachen einwikkelte/ als ihme lieb ware/ schmutzete über diesen Vorschlag/ und sagte zu denen Urhebern eines so grossen Concepts: So bald sie ihme würden versichern können/ daß diese Societät jeder Zeit vom Krieg unangefochten bleiben/ und die See unaufhörlich frey und offen stehen würde/ so wolle er das seinige mit Raht und

That/

That/ so viel in seiner Fähigkeit und Vermögenheit stehe/ beytragen/ so lang aber sie ihme solche Versicherung nicht thun könnten/ wie dann unmöglich zu thun seye/ so lang lasse er sich auch solchen raren Vorschlag nicht anliegen. Das ihme aufgetragene Amt seye insonderheit von einem unerhörten Umschweif/ und müste er der Perseus mit dem geflügelten Pferd Pegasus seyn/ um/ durch die Lufft/ bald nach Oosten/ bald nach Westen oder nach Süden/ wiederum darauf nach Norden zu streichen: Der von denen Heidnischen Poeten so hoch beschriene Bote Mercurius würde niemahls so viel zu verrichten gehabt haben. Also hat dieses Werk nicht anders/ als nach dem Sprichwort ausschlagen können:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Ich habe heut wunderliche Einfälle/ und kommet mir vor allen Dingen zu Gedächtniß:

Die gestraffte Unbarmhertzigkeit an einer vornehmen Frau.

Ein armes Bauern-Weib/ die grosses Leibes alle Stunden ihre Entbürdung gewartete/ kame zu einer Gräfin/ die wir/ um das Geschlecht zu verschonen/ nicht nennen/ und bate sie um einen Löffel voll Rosen-Honig/ weil sie hefftig darnach gelüstete. Die Gräfin/ welche selbst gesegneten Leibes ware/ sahe sie mit Verdruß an/ und brache in diese Worte aus: **Was lasset ihr Bauern-Weiber euch einfallen? Ihr habt wohl seltsame Gelüsten: Warum gelustet euch nicht so wohl nach einem Kühe-Drek/ als Rosen-Honig? Euch Bauern-Weibern thut es wohl ein Stük Roggen-Brod/ Rosen-Honig ist nicht für euch.** Das arme hochschwangere Weib liesse einen starken Seufzer/ und gienge nach Hauß/ welches sie kaum erreichet hatte/ brachte sie zwey Söhne zur Welt/ einen todt/ den andern lebendig. Kurtze Zeit hernach fuhre der Herr Graf über Feld/ um/ einen Bau zu visitiren/ welchen er aufführen liesse/ wohin ihme die Gräfin das Geleite geben wollte/ wie geschahe. Unter Wegs sahe sie einen grossen Ochsen-Fladen/ welcher in der Mitte gantz eingefallen ware/ und Wasser hatte/ bekame dazu eine unüberwindliche Lust/ liesse still halten/ und muste ein Laquey zuruk nach Hofe eilen/ und ihr ein Brod holen. So bald dieses ankommen ware/ stiege sie aus der Kutsche heraus/ gienge zu dem Fladen/ bohrte mit dem Messer das weiche fleissig heraus/ schmierte es auf das Brod/ und asse es mit

höchstem Appetit. Wurde also diese Dame durch die Gelustung gestraffet/ welche sie Spott-weise dem armen Weib hatte vorgehalten. Eine Gräfin und eine Bettlerin sind der Menschheit und dem Leibe nach von einer gleichen Constitution, als daß Jene von GOTT in einen höheren Welt-Stand gesezt ist/ der Todt aber macht sie hernach alle beyde gleich. Dem hoch-schwangern Weib einen Löffel voll Rosen-Honig zu versagen/ ware etwas Tyrannisch/ wie dann der Effect von solcher Tyranney erfolget ist; indeme das Weib eine todte Frucht zur Welt gebracht hat: dieweil die Lebens-Geister/ welche aus der Mutter auf die äussersten Theile des Leibes geschikt waren/ nicht sind zuruk kommen/ und in dero hefftigen Begierde nicht erlabet/ sondern erstikt worden sind. Nun folget weiter

Daß in denen Excrementen der gesunden Menschen grosse Krafft stekke.

NIcht umsonst hat Theophrastus Paracelsus denen Medicis, welchen er von seinen Excrementen zwischen zweyen Schüsseln geschikt hatte/ sagen lassen/ weil sie sich darüber erzörneten: Sie seyen nicht wehrt/ Medici genennet zu werden/ wann ihnen die in solchen Excrementen verborgene Krafft unbewust seye: dann das ist gewiß und wahr/ daß wer den Liquorem Urinæ mit dem Saltz aus denen Excrementen mit einander volatilisiren/ und mit dem reinen Vitriol-Saltz zu einem blutroten Oel übertreiben kan/ der hat eine Artzney/ welche alle Obstructiones des Leibes/ und die fallende Sucht aus der Wurzel curirt/ das Saltz für sich selbsten ist eine herzliche Purganz in allen Krankheiten. Ist gantz sicher zu gebrauchen. Die Dosis von 8. bis 24. Gran/ nach Beschaffenheit der Complexion und der Kräffte. Sonsten ist das Oel von solchen Excrementen ein herzlich Ding für den Brand/ darüber gestrichen. Es dienet auch denen besessenen Leuten/ wann es ihnen in einem gewissen Wasser eingegeben wird.

Ein fürtreflich Oel von denen rothen Schnecken.

MAn nehme die rothen Schnecken und Roßmarin-Blumen/ jedes gleich viel/ und schneide oder hacke sie klein/ thue sie in einen verglasurten Hafen/ wohl vermacht/ und lasse sie zusamen 40. Tag und Nächte in einem Roßmist putrificiren/ hernach nehme sie heraus/ und drucke sie durch eine Leinwad/ das Oel setze in einem Glaß wohl verschlossen eine Zeit lang an die Sonne/ so ist es fertig.

Dieses

Dieses Oel vertreibt geschwind das Grimmen der Kindbetterinnen/ vor und nach der Geburt/ vertreibt die Falten und Runtzeln am Leib/ und macht glatte Haut.

Wider die Wassersucht/ offt probirt.

HAbe zur Hand das Kraut/ welches die Schwaben heissen Kornweiden/ ist eigentlich Korn- oder Kronweiden/ das brenne zu Aschen. Man erlangt wenig Aschen aus einer ziemlichen Menge Kraut. Von solcher Aschen binde in der Grösse einer guten Baum-Nuß in ein Tüchlein/ und henke es über Nacht in eine Maaß Bier oder Wein/ diesen gebrauche zu deinem ordinaren Tranck/ und solches wiederhole mit frischem Saltz und Bier/ oder Wein/ biß du von der Wassersucht curirt bist.

Oder nehme Schlehen-Wurzel/ klein zerschnitten/ eine Hand voll rohe ungeschälte Gersten/ eine Hand voll kleine Corinthen ohne Kernlein/ solches in einem neu verglasurten Hafen wohl vermacht an 4. Maaß Wasser/ biß der dritte Theil eingesotten ist/ so magst du es für einen ordinaren Tranck gebrauchen.

Wider den Schorbock.

NEhme Löffel-Kraut eine Hand voll/ und auch so viel Meisterwurtzel. Wiederum eine Hand voll Meerrettich/ eine halbe Hand voll Feld-Rosen/ eine Hand voll Roßmarin/ zerschneide alles/ und koche es mit rothem Wein/ in einem Hafen wohl verschlossen/ biß der dritte Theil eingesotten ist. Dann brauche es für dein Getrancke. Sonsten ist der Geist von dem Löffel-Kraut/ wann er wohl gemacht ist/ sehr gut wider den Schorbock. Item: der schaurische weisse Balsam/ Drachen-Blut/ und dergleichen ꝛc.

Wider die Miltz-Kranckheit.

MIsche Tamariscen mit Baum-Oel und Gummi Opoponacum, destillire sie herüber/ und schmiere damit den schmertzhafften Ort/ so hilfft es geschwind.

Ein fürtreflich Pomerantzen-Wasser wider die Galle/ die Winde und das Grimmen.

NEhme 25. süsse Pomerantzen/ die man Portugalleser pflegt zu nennen/ und scheele sie/ daß die Schaalen davon kommen/ und von dem Marck

scheide

scheide auch die Körnlein. Die subtileren Schelffen sollen nach der Länge dünne geschnitten seyn/ also alle Schaalen. Thue sie in ein bequem Glaß/ giesse darauf ein Achtering von gutem Brandwein / und digerire sie wohl verschlossen 8. Tage/ hernach destillire es herüber mit gelindem Feuer/ daß alles wohl ausgebrennet werde. Drukke das wohl-gereinigte Mark der Pomeranzen auf das beste aus/ und behalte den Safft. Reinige den besten Zukker/ den du bekommen kanst/ in einer Viertheil-Maaß Wasser/ und wañ die Solution wie ein Julep seyn wird / so thue darzu das gereinigte Pomeranzen-Mark aus gepreßten Safft/ und koche sie zusamen mit einander/ bis die Materie Faden ziehet/ nach solchem lasse sie erkalten/ und giesse es in den Brandwein/ der mit denen Schelffen ist gedestillirt worden/ und schüttele sie wohl gut unter einander. Von diesem nehme Morgens frühe gantz nüchtern jedesmahl einen Löffel voll ein.

Den Brod-Geist zu machen.

Dieser Geist wird gantz kräfftig/ wie ein Wein-Geist/ und ist das fünffte Wesen des Brods. Wird also gemacht:

Nehme ein wohl-gebakken Brod/ das schneide in dünne Schnitte/ lege diese Schnitte auf ein Bret / das schiebe in einen Bakofen / welcher heiß genug seye/ damit gedachte Schnitte dunkelbraun werden/ jedoch nicht mit gäher Hitz/ und allzugeschwind/ sonsten werden sie zu Aschen.

Thue sie in einen kupffernen Kessel mit frischem Wasser / und dazu eine Hand voll Hopffen / eine Hand voll Anis / und von denen besten Gewürzen. Nehme 4. oder 5. Multern voll kalt Wasser/ lasse es einen Finger breit einsieden / hernach giesse es durch einen Korb / oder ein Tuch/ wie man den Meet abseicht/ oder lasse es beysammen/ und verdunsten/ demnach kalt werden/ daß es dennoch laulicht bleibe: alsdann nehme ein Heffel von Brod in einem laulichten Wasser/ als woltest du Brod bakken/ oder nehme es vom Bekken/ womit er das Brod heffelt/ und rühre es in das obige abgesottene/ in einem verdekten Stander / so fanget es an zu gieren / wie ein Meet oder Bier/ und wann es gantz vergieret hat/ darnach läutere es/ wie mit dem Meet oder Bier zu geschehen pflegt / und zwar/ daß es gantz rein durchgehe. Dieses destillire wie Spiritum Vini, oder Kirschen-Wasser/ welches du kanst rectificiren/ bis es klar durch- oder übergehet.

Ein fürtreflich Augen-Wasser zu machen.

NEhme præparirte Tutia ein Loht/ weissen Agtstein ein halb Loht/ Perlen ½ Loht/ Perlemutter 4. Gran/ Campher/ weiß gebreñten Vitriol/ jedes ein halb Loht. Alles wohl gestossen und gerieben auf einem Alabaster mit Rosen-Wasser/ Schellkraut und Schlüssel-Blumen darunter gerieben: hernach troknen lassen.

Von diesem Pulver nehme ein halb Loht/ und giesse darauf 2. Loht Rosen-Wasser/ und ein halb Loht Schellkraut-Wasser/ so viel Schlüssel-Blümlein-Wasser/ auch Augentrost und Fenchel-Wasser. Item: Von andern zun Augen dienlichen Wassern. Bewahre alles in einem Glaß wohl verschlossen/ doch schüttele es aber täglich einmahl um. Zum Gebrauch nun rüttelet man alles wohl unter einander/ und lässet es sich wieder setzen/ hernach giesse ein wenig von dem klaren in ein Gläßlein/ und wärme es ein wenig zwischen denen Händen/ hernach lasse etliche Tropffen in die Augen fallen/ so wirst du Wunder sehen: dann es stärket das Gesicht/ und beniñet die Flüsse.

Dieweilen nun in diesem Recept die Perlen um derer Mutter begriffen sind/ so werde ich dadurch aufgemuntert/ etwas zu melden

Von denen Perlen/ wo sie gefunden werden.

DEr Geburts-Ort der Perlen ist entweder das Meer/ oder ein Fluß/ und werden sie in allen Welt-Theilen gefunden; als in Europa, Africa, Asia und America, gegen Auf- und Niedergang der Sonnen/ Süden und Norden. In Engeland/ Schottland/ Schweden/ Gottland/ Finnland/ in Bohemien/ Lotharingen/ Bäyern/ Persien/ Ormus/ Armenien/ Perside/ Susiana/ Babylonia/ und etlichen Provinzen von China. Die Mutter oder Muscheln/ worinnen sie wachsen/ nennen die Italiäner *Madre de Perler:* Die Franzosen/ *Nacre de Perles:* Wir Teutschen Perle-Mutter/ oder Perle-Muschel/ oder auch Perle-Schnek/ nachdeme die Gestalt ist. Isidorus hat sie *Margarita* genennet/ von dem Meer/ à Mari. Sie werden auch *Uniones* genennet/ Einigkeiten: nicht deswegen/ daß sie jeder Zeit allein gefunden werden; sondern weil sie niemahls gleich in der Grösse/ Gestalt und Farb gefunden werden.

Tertullianus nennet die Perle ein Muschel-Blätterlein/ oder eine Muschel-Wartzen. Der H. Hieronymus heisset sie Schaum vom rothen Meer. Ulpianus will sie weder den Edelgesteinen/ noch andern Steinlein/

zugesellen/ und haben so gar die gelehrten Leute gezweiffelt/ ob die Perlen ein Excrement der Muschel/ ein Auswurff oder Kranckheit seyen. Ein gewisser Author nennet sie ein Stein in dem Hertzen der Muschel. Ein anderer Scribent bey dem Athenæo hat die Perlen Beiner geheissen/ und andere haben vermeynt/ die Perlen seyen die Wartzen oder Muscheln; wiederum andere/ ihr Hagel. Der Plinius nennet sie ihre Geburt. Aber alle diese Meynungen sind irrig und falsch: dann wären die Perlen Beiner/ so würde man sie in denen Muscheln finden/ als ein unscheidbarer Theil des Cörpers/ welches aber die Erfahrung falsch macht; indeme das gantze Corpus an der Auster fleischig und die Muschel hart ist.

Deßgleichen ist nichtig/ was einige schreiben/ daß die Perlen vom Donner und Blitz geboren werden; weil sie tief unter dem Wasser versenckt liegen/ daß nicht einmahl die Donner-Strahlen/ viel weniger Thau und Blitz/ dazu gelangen können; und zeuget die Erfahrung/ daß je tieffer die Muscheln im Meer liegen/ je grössere Perlen die Austern hervor bringen/ und je höher/ je kleiner. Weil dann nun die Muscheln/ ihrer Natur nach/ in der Tieffe des Meers ihre Wohnung haben; so ist nicht zu glauben/ daß die Perlen geboren/ oder ihre Eigenschafften von dem Thau empfangen werden/ sondern aus dem Auster-Fleisch erwachsen/ und mit der Zeit ihre Beschaffenheiten empfangen/ wie Massarius, Cardanus und Rondeletius schreiben: dann indeme/ sagen sie/ alle Austern mit einer steinernen Schaale bedeckt sind/ so wachsen sie für sich selbst/ und nicht von andern/ bringen auch nichts anders hervor. So ist auch ihr Herkommen nicht gleich bey allen/ sondern sehr verschieden/ nach Unterschied der Austern und Muscheln/ wozu kommet/ daß alles/ was gebähret/ seine Geburt zu gewisser Zeit hervor bringt/ in denen Muscheln aber werden bisweilen Perlen gefunden/ bisweilen keine/ und halten die/ welche gefunden werden/ keine gewisse Zeit.

Gleichfalls hat Johannes Tzetzes geirret/ wann er vermeynet/ daß in dem Meer gewisse Steinlein geboren werden/ oder entspringen/ welche in die Muscheln hinein fallen/ und von der Glätte/ auch Reinigkeit derer Schaalen/ den Glantz empfangen/ daß Perlen daraus werden: daß aber diesem nicht also seyn könne/ erhellet aus dem/ daß in denen Austern selbst offt die schönsten und rundesten Perlen gefunden werden: gedachte Steinlein aber könnten in das Fleisch nicht eindringen. Uber das findet man auch Perlen/ die denen Muscheln angewachsen sind.

Albertus Magnus in seiner Beschreibung von denen Edel-Gesteinen ist der Meynung/ die Perlen entstehen aus einer Mineralischen Krafft/ wie die andern

andern Steine; welches aber die Erfahrung umstosset/ dieweil sich in keinem Mineralischen Wasser jemahls die Perl sehen oder finden lässet.

Cardanus ist etwas näher kommen; indeme er schreibet: die Muscheln schwitzen einen gewissen Safft aus ihnen selbst/ aus welchem die Perlen erwachsen/ indeme solcher Liquor in die Rundung zusammen laufft/ und in die Härte gehet. Wir aber halten die Satzung von dem gelehrten Rondeletio und anderer/ daß die Perlen aus dem Fleisch der Austern erwachsen/ wie die Finnen aus dem Fleisch der Schweine/ die Eyer in denen Fischen/ und der Stein in dem Menschen/ oder andern Thieren. Dieses bestetiget die Vernunfft: dann die Indianer sagen/ daß die grössern Perlen in denen Austern allezeit die nächsten an der Muschel sind/ und die kleinern am tieffesten im Fleisch/ wie bey den Hünern die grösten Eyer allezeit die nächsten am Ausgang sind/ die geringern und kleinern am tieffesten im Leib. So werden auch die Perlen in denen ältern Austern und Muscheln gefunden/ und entstehen aus einer zähen/ schleimichten Materie/ welche das Natur-Feuer auskocht und hart machet: jedoch bleiben sie weich im Wasser/ und verharten an der Lufft/ wie die Corallen. Die tief im Meer liegen/ nämlich Muscheln/ haben schönere herzlichere und grössere Perlen/ als die hoch liegen/ und durch der Sonnen Wärme können bestrahlet werden/ welche kleinere und dunckelere Perlen hervorbringen. Lasset uns anjetzo sehen: Weil nun die Reinigkeit der Perle mit der Tugend eines reinen Weibsbilds verglichen wird/ derer Tugend nichts Unreines leidet/ so wollen wir etwas sagen

Von denen fürtreflichen Tugenden eines Weibs-Bilds/ das from̃ ist.

Sirach Proverb. am 31. Capitel spricht: Scheide dich nicht von einer vernünfftigen und frommen Frauen/ dann sie ist edler/ als das Gold. Ecclesiast. am 7. Capitel. Item: es ist nichts liebers auf Erden/ als ein züchtig Weib/und ist nichts köstlicher/ als ein keusch Weib. Ecclesiast. C. 26. In gedachtem Capitel folget noch weiter: wie die Sonne/ wann sie aufgangen ist/ im hohen Himmel des HERRN/ eine Zierde ist; also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hauß. Ein schön Weib/ das from̃ bleibt/ ist wie eine helle Lampe auf dem H. Leuchter. Ein Weib/ welches ein beständig Gemüt hat/ ist wie die guldene Seulen auf denen silbernen Stühlen. In so weit der weise Mann.

Ein fürtreflich Exempel der Tugend/ Treu und Beständigkeit haben wir an der schönen Penelope, der Gemahlin von Ulysses, welche so viel

 Jahre/

Jahre/ die ihr Herr ausgeblieben/ in der vollkomenen Keuschheit gelebet/ und alle Buhler mit grosser ja fast unbeschreiblicher Gedult und List geäffet hat. Wo sind die Nachfolgerinnen dieser preißwürdigsten Penelope? Ach! heutiges Tages sind sie gar dünn gesäet: hingegen sind diese gantz unzehlbahr/ welche jenem unverschämten Weib nachfolgen/ von welchem Salomon sagt: Er habe sie aus dem Fenster seines Hauses gesehen/ wie sie einen Jüngling geküsset/ und zwar auf offentlicher Gassen/ deme sie auch zugesprochen/ unter andern mit diesen Worten: Ich bin heraus gegangen/ dir zu begegnen rc. Ich habe mein Bette schon geschmükt/ und komme/ und lasse uns genug Buhlen/ biß an den Morgen/ und lasse uns der Liebe pflegen; dann der Mann ist nicht daheim: er ist einen fernen Weg gezogen rc. und wird auf das Fest wieder heim kommen.

Diese Gattung Weiber ist/ leider! heutiges Tages unter denen Christen in gar grosser Anzahl/ daß kein Wunder wäre/ wann die verhengten Straffen die Christenheit härter druckten/ welches auch noch zu förchten ist. Beicht-Vätter haben mir selbst mit Betrübnus gesagt/ daß bißweilen Frauenzimer/ oder so genennte Damesen ihnen gantz frech gebeichtet: Herr *Pater!* ich habe eine *Galanterie* begangen. Da dann auf öffteres Begehren des gedachten Beicht-hörenden/ endlich heraus kommen ist/ daß man die Ehe gebrochen/ und bisweilen doppelte Ehebrüche begangen/ und dieses tauffet man mit dem Namen der *Galanterie*.

Eine höfliche Zusammenkunfft und auf Tugend gegründete Galanterie, da man in allen Ehren/ um/ das Gemüt in etwas zu ergetzen/ eine oder andere Stund feyret/ und die müssige Zeit in zulässiger Lustbarkeit zubringt/ wird von der Vernunfft keines weges verbotten; weil dadurch weder die Höchste Majestät GOTTES/ noch der Nächste/ also auch nicht das eigene Gewissen beleidiget werden: So bald aber ein unflätiger *Sardanapalus*, ein schändlicher *Heliogabalus*, eine in der Geilheit unersättliche *Cleopatra*, oder solche Keyserin/ welche sich von ihrem Ehegemahl pflegte heimlich aus dem Bette zu verlieren/ in die unzüchtigen Freyhäuser zu verfügen/ und allda ihren Leib so lang Preiß zu geben/ biß sie vor Müdigkeit das schändliche Laster nicht mehr ausstehen konnte. Wer zu solcher Gesellschafft gerathet/ sage ich/ und mit dem Harnisch der Tugend nicht versehen ist/ um/ die geilen Venus-Pfeile abzuhalten/ deme geschicht/ was Salomon von dem obgedachten Jüngling ferners gesprochen hat; daß nämlich sie

ihn

ihn endlich mit vielen Worten überredet / und mit ihrem glatten Munde eingenommen; ja / er folgte ihr / wie ein Ochs zur Fleisch-Banck geführet wird / und wie zum Fessel / da man die Narren züchtiget / biß sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltet. Wie ein Vogel zum Strick eilet / und weiß nicht / daß es ihm das Leben gilt. Proverb. Cap. 7. Er sagt noch weiter am Ende von denen ehebrecherischen Weibern: Ihr Hauß sind Wege zur Höllen / da man hinunter fahret / in des Todtes Cammer. Gedachter Salomon spricht auch in dem vorhergehenden Capitel: Wer mit einem Weib die Ehe bricht / der ist ein Narr / und bringt sein Leben ins Verderben.

Und was ist von solchen unsauberen Weibern zu halten? Sie werden nicht allein bey Griechen / Lateinern und Teutschen / sondern auch in Heiliger Schrifft / Schweine geheissen / dann also spricht Salomon in seinen Sprüchwörtern: Ein schön Weib ohne Zucht / ist wie eine Sau mit einem guldenen Haar-Band. Proverb. Cap. 11. und Sirach sagt: Ein hurisch Weib / ist gleichwie eine Sau.

Hingegen ist ein tugendsam / schön Weibs-Bild (sie seye noch Jungfrau oder ein Eheweib) wie eine schöne / liebliche Taube. Die schöne Gestalt / womit GOTT sie pflegt zu begaben / erfreuet dem Mann Sinn und Mut; dannenher sagt Sirach: Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann / und erfrischet ihm das Hertz. Und bald hernach: Es ist nichts liebers auf Erden / als ein züchtig Weib / und ist nichts köstlicher / dann ein keusches Weib. Zu einem andern Ort zeuget er / das wohlgezogene Weib seye eine Gabe GOTTES / die nicht zu vergelten. Item: Eine schöne Frau erfreuet ihren Mann / und ein Mann hat nichts liebers / wann sie dazu fromm und freundlich ist / so findet man des Manns gleichen nicht. Wiederum bald darauf: Wer eine Haußfrau hat / der bringet sein Gut in Raht / und hat einen treuen Gehülffen / und eine Seule / derer er sich getrösten kan.

Muß also ein Weibsbild nicht allein schön von Leibes-Gestalt seyn / wie eine zierliche Taube; sondern auch gütig / lieblich / sanfft und ohne Gall / wie gedachtes Thierlein / dessen Hertz und Reinigkeit sie auch annehmen solle. Die Taube erwählet die reinesten Weitzen-Körnlein zu dero Nahrung; also solle auch eine Frau häußlich seyn und rein in ihren Hauß-Verrichtungen.

Die Taube hat so herrliche/ holdselige und liebliche Augen/ daß im hohen Lied Salomonis im ersten Capitel von der Braut Christi stehet: Sihe/ meine Freundin/ du bist schön/ schön bist du/ deine Augen sind wie Tauben-Augen. Und im 20. Capitel. Meine Taube/ zeige mir deine Gestalt/ lasse mich hören deine Stim/ dann deine Stim ist süß/ und deine Gestalt lieblich. Item: im 5. Cap. Thue mir auf/ liebe Freundin/ meine Schwester/ meine Taube etc. Noch mehr in folgendem Capitel: der Jungfrauen ist keine Zahl/ aber eine ist meine Taube etc. Also wird auch in gedachtem hohen Lied vom Bräutigam folgender massen gesungen: Mein Freund ist auserkohren unter viel tausend/ seine Augen sind wie Tauben-Augen.

Warum nun die Augen allhie vor allen andern Gliedern gepriesen werden/ hat zum Theil seine Ursach in denen himlischen Influenzen/ und in der hohen Vernunfft. In denen himlischen Influenzen: weil aus denen Augen der Geist des Menschen strahlet/ und die Augen von der Sonne beherrschet werden. So leuchtet auch aus denen Augen des Hertzens Angelegenheit/ und des Gemüts Leidenschafft. Ist der Mensch holdselig und freundlich/ so strahlet die Lieblichkeit aus seinen Augen: Ist er grob/ hefftig und stürmisch/ oder erzörnet/ so blitzet der Zorn aus seinen Augen/ dannenher schreibet Julius Cæsar: die Römischen Soldaten hätten ihme hinterbracht/ daß in denen Schlachten mit denen Teutschen sie beobachtet/ wie aus dieser ihren Augen Feuer-Funcken geflogen seyen. Ist der Mensch närrisch und thöricht/ ein Lapp oder Einfalt/ so zeigen solches seine Augen; also daß die Augen eine Wohnung und ein Spiegel sind des Hertzen und Gemühts; welches unter andern Gelehrten auch *Erasmus* zeuget/ wann er spricht: *Oculi præcipuè sunt ad amandum illices. In his enim peculiaris animi sedes, & in his, ajunt Poëtæ, Cupidinem sedentem, excubantem, dicam, sua jacula mittere.* In Chiliad. ubi proverbia explicat: *Ex aspectu nascitur amor.* Die Erfahrung und Vernunfft zeugen es/ daß die Augen zur Liebe und Freundschafft reitzen/ daß ihre Gestalt rund und vollkommen/ auch von allen innerlichen Affecten die Zeugen sind. Wann nun das Gemüt holdselig/ liebreich und freundlich ist/ mit welchen Tugenden insonderheit die Natur des weiblichen Geschlechts von GOTT begabt wird/ so haben die Augen einer solchen Person eine hefftige magnetische Krafft/ das Gemüt des Ansehenden zu bewegen/ in Liebe zu entzünden und verstricken/ gleichwie ein eingebogener Spiegel der Sonnen Strahlen fanget/ und wieder von sich lässet/ auch Holtz und Stroh/ ja so gar das Metall entzünden und feurig machen kan. Ist also die Holdseligkeit eines Weibs-Bildes der Sonne zu vergleichen/ ihr Aug dem Feuer-Spiegel/ der Ansehet dem Gegenstand. Oder auch; wie einer

vom

vom Bogen oder Armbrust abgeschossener Pfeil mit Geschwindigkeit durchdringt/ und das gegenstehende Ziel trifft/ also dringen die holdseligen Pfeile von denen Augen/ die ein freundlich Gemüt abgehen lässet/ manchem tapfern Helden urplötzlich in das Hertz. Alsdann heisset es:

Der Augen Venus-Pfeile in mir die Lieb erwekken;
Ein angenehmes Bild mein ganzen Leib erfüllt:

Welches auch Salomon sagt: Du hast mir das Hertz genommen/ meine Schwester/ liebe Braut/ mit deiner Augen einem. Cantic. 4. Woraus bisweilen eine unauslöschliche Brunst im Hertzen entstehet/ wovon Sirach spricht: Schöne Weiber haben manchen bethöret/ und böse Lust entbrennet davon/ wie ein Feuer/ im 9. Capitel. Dieses Feuer wütet und tobet öffters grausamer in der kleinen Welt/ als die Feuer-speyenden Berge/ Vesuvius, Ætna und Hecla, in der grossen/ wie jener in Liebe entbrennter klagte:

Die lose Venus hielt den Zunder zu den Kertzen/
Cupido zündte an das Feuer/ wie ein Blitz/
Welches den Brand erregt im Mittelpunct des Herzen/
Und durch die starke Glut mich schmelzt in süsser Hitz.

Nicht weniger bezeuget Salomon in offtgemeldetem hohen Lied folgendes: Die Liebe ist stark/ und Eiffer ist vest: Ihre Glut ist feurig/ und eine Flamme des HErrn/ daß auch viel Wasser die Liebe nicht mögen auslöschen. Welches zwar von der geistlichen Liebe zu verstehen ist; jedoch mit der leiblichen/ durch die Liebe zwischen der Braut und dem Bräutigam vorgebildet wird. So bleibt es dann dabey/ und beschliesse ich/ daß bey einem schönen und frommen Weibs-Bild die Tugenden fürtreflich und höchst-preiswürdig/ auch sehr annehmlich sind. Durch einen Gegenstand sehen wir:

Wie abscheulich und unflätig eine geile Lebens-Art seye/ und wie der Duca d'Ossuna, Vice-König zu Napoli, einen ungerechten/ ehebrecherischen Richter straffet.

SO herrlich und preiswürdig die keusche Lebens-Art an dem Menschen ist/ so heßlich/ schändlich und unartig ist die Geilheit. Die geilen Menschen sind nicht unbillig den stinkenden Bökken zu vergleichen/ die eine gantz andere

andere Art haben/ als die keuschen Schäfelein und reinen Tauben; derowegen/ wie der Welt Heiland/ Christus JESUS/ seine Auserwählten denen Schaafen vergleicht/ also auch vergleicht er die Gottlosen/ in Sünd und Laster sich welzende/ und unbusfertig/ ohne Wiedergeburt dahin sterbende/ denen Bökken/ wann er saget: Des Menschen Sohn werde am jüngsten Tag alle Völker von einander scheiden/ gleichwie ein Hirt die Schaafe von den Bökken scheidet und werde die Schaafe zu seiner Rechten stellen/ die Bökke aber zu seiner Linken. Matth. Cap. 25. Der Geile wird auch zu einem unsauberen Schwein verglichen; weil dieses Thier vor allen andern der Unreinigkeit geneigt ist: dannenhero die unkeuschen/ ehebrecherischen Weiber bey denen Griechen/ Lateinern und Teutschen/ auch in heiliger Schrifft/ Säue genennet werden: dann also spricht Salomon in seinen Sprichwörtern: Ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem guldenen Haarband. Proverb. Cap. 11. Und bey dem Sirach finde ich: Ein hurisch Weib ist wie eine Sau. Nicht ohne Geheimnis haben die Pythagoristen in dero Philosophie gelehret/ daß die in Wohllust und unflätiger Liebe abgelebten Menschen Seele in eine Sau fahre: wie von denen Stoltzen in einen Löwen/ von denen Geitzigen in die Omeisen; aus welcher Meynung und Lehr ohne Zweifel der Ovidius die Materie zur Beschreibung seiner Verwandlungen genommen hat. Insonderheit hat man bey dem Homero wohl zu merken die Abentheuer des Ulyssis Gesellen/ welche in Schweine sind verwandelt worden/ dadurch anzudeuten/ daß sie in Wollust sich geweltzet/ und aus vernünfftigen Menschen/ durch die Geilheit und Unmässigkeit/ in solche unflätige Thiere sind verwechselt worden. Ein Schwein nutzet dem Menschen nichts/ so lang es lebet/ wie andere Thiere/ als Ochsen/ Kühe/ Pferde/ Schaafe/ Hunde/ Katzen ꝛc. sondern es frisset viel/ und weltzet sich demnach im Koht: dahero werden durch die Schweine abgebildet die Luderer/ Epicurer/ Hurer/ Fresser/ Schlemmer und Sauffer/ die sich keiner Tugend wollen befleissen/ wodurch sie GOTT ehren und dem Nächsten nützen könnten; sondern suchen nur fleischliche Lust und Laster. Diese sagen bey dem Philone und im Buch der Weisheit: Lasset uns wohl leben/ weil es da ist/ und unsers Leibs brauchen/ weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen. Lasset uns die Mäyen-Blumen nicht versaumen. Lasset uns Kränze tragen von jungen Rosen/ ehe sie welk werden. Unser keiner lasse ihme fehlen mit Prangen/ damit man allenthalben spühren möge/ wo wir frölich gewesen sind; wir haben doch nicht mehr davon/ als das. Eben also auch bey dem Propheten Jesaia wird von solchen Leuten gesagt: Sihe! jezt ist eitel Freude und

und Woñe: Ochsen würgen/Schafe schlachten/ Fleisch essen/Wein trinken/ und man spricht: Lasset uns essen und trinken/ wir sterben doch morgen. Gleiche Meynung ist in dem Spruch: *Amici, dum vivimus, vivamus,* wie auch des Verses:

Lude, bibas, comedas, post mortem nulla voluptas.

Dann weil solche Leute sich keiner him̃lischen Freude trösten/ und mit ihren benebelten Verstands-Augen davon keinen Hofnungs-Schein erblikken/ suchen sie ihre gantze Wohlfahrt in der fleischlichen/ eitelen/ unflätigen Wollust. Sie haben ihren Antheil in dieser Welt/ und werden in jener den ewig schmertzenden Spruch hören müssen: Gehe hin/ mein Sohn/ du hast das Deinige in jener Welt genossen/ und allhie nichts zu suchen. Wie nun ein Schwein keinen Nutzen bringet/ als nach seinem Todt/ wann es geschlachtet worden; also auch bringen die Epicurer/ Hurer/ Schlemmer und Luderer keinen Nutzen/ als nach ihrem Todt/ wañ sie noch einige Mittel verlassen/ die andere erben und besser anwenden/ und durch ihren Hintritt die Aergernis hinnehmen; dieweil ein rautig Schaaf viel in einer Heerde anstekken kan.

Dergleichen Leute sind rechte Mast-Schweine der Wollust/ wie dann der augentrieffige Poët Horatius, ein Schmeichler und Schmarutzer des Keysers Augusti, weil er eines wohlgemesteten Leibs ware/ sich selber ein Schwein nennet Epicuri, wann er sagt: *Me pinguem & nitidum, & benè curata cute visas, cum videre voles Epicuri de grege porcum.*

Wie nun die Schweine in dem Stall gemestet werden/ um/ hernach ein Schlacht-Opffer zur Speise abzugeben: so werden auch offt die geilen üppigen Menschen mit Wohlfahrt/ Uppigkeit/ Hochmut und Wollust gesättiget/ bis durch ein gerecht Urtheil GOttes sie die Straff trifft/ wie die H. Schrifft an unterschiedlichen Orten zeuget.

Von diesem will ich ein denkwürdig Exempel/ derer wohl unzehlige in der Welt sich begeben haben/ erzehlen/ wie folget: Unter Carolo II. König in Hispanien/ ware Vice-König in Napoli der Duca d'Ossuna, welchen man/ wegen seines hohen Verstands/ den Salomon seiner Zeiten nennete. Unter dessen Regierung begabe sich/ daß ein verheurateter Mann/ wegen begangener Missethat/ eingekerkert ward/ und keine andere Hofnung scheinen wollte/ als daß der Gefangene die Schuld mit dem Leben büssen müste. Das Weib lieffe fast täglich zum Richter/ mit Weinen/ Seufzen und Lamentiren/ um/ ihn zum Mitleiden zu bringen/ und den Mañ dadurch (wañ es müglich) beym Leben zu erhalten. Das Weib ware nicht heßlich/ daß der Richter

gegen sie in geiler Liebe anfienge zu brennen / und ihr versprache / wofern sie seines Willens seyn und ihn ihres Leibs theilhafftig machen wollte / der Mann losgelassen und vom Tod errettet seyn sollte. Dem Weib schauerte über den Vorschlag; jedoch sagte sie es ihrem Mann / welcher (aus Liebe zu seinem Leben) die Ehegattinne bate / sie sollte sich in dem Fall überwinden / und dem Richter zu Willen seyn / wie auch geschehen ist. Nachdeme nun der gottlose Richter das Weib genossen und seine Lust erfüllet hatte / liesse er dennoch den Mann den Kopf abschlagen.

Das hierauf gantz erbitterte Weib verfügt sich zu obgedachten Vice-König / Herzog von Ossuna, thut vor ihme einen Fußfall / erzehlet ihme gantz wehemütig den Verlauf dieser Begebenheit / und bittet um die Gerechtigkeit.

Der Vice-König lässet den Richter holen / und sagt ihme: Ihr habt dieses Weibs-Bild ihres Mannes und dadurch ihrer Nahrung beraubet, derowegen befehle ich euch / daß ihr sie heurahtet / ehe aber ihr copulirt werdet, sollet ihr derselben alle eure Hab und Güter verschreiben / welches der Richter auch gleich ins Werk sezte: worauf der Vice-König dem Weib die Obligation einhändigte / und fragte: ob sie zufrieden seye? die dann mit Ja antwortete / da sprach der Vice-König: Nun wohlan / ihr seyd zufrieden / aber die Justiz hat noch nicht ihre Zufriedenheit; diese muß auch vergnügt werden. Hiemit liesse er den Richter an behörigen Ort führen / und ihme den Kopf abschlagen / dem Weib aber blieben zur Erbschafft dessen Güter.

Eine andere Begebenheit truge sich zu in Rom / unter dem Papst Sixto V. daß nämlich ein Romaner sich auch geilsüchtig in eine Burgers-Tochter verliebte / ihrer aber nicht habhafft werden konte / weswegen er die Resolution fassete / dieses ehrliche Kind verschreyet zu machen. Zu diesem Ende passete er derselben auf / daß sie ihme begegnen muste / und gab ihr auf offener Gassen einen Kuß / welches in Italien so viel heisset: als dieses ist eine ꝛc. Die Jungfrau eilet theils erzörnet / theils betrübt nach Hauß / und klagt ihren Eltern wehemütig den Schimpf / der ihr angethan seye worden / welche solches der Justiz hinterbringen / wodurch diese That auch dem Papst zu Ohren kame. Dem Thäter ware nicht wohl bey der Sache / verfügte sich derowegen zu gedachten Eltern / und vergliche sich mit denenselben / wegen zugefügten Schimpfs / wie auch mit der Jungfrau / um ein Stuk Geld / welches er ihnen auszahlte. Der Papst citirte beyde Parteyen vor sich / welche auf den gemachten Vergleich sich berufften; der Papst fragte die Beleidigten: ob sie dann anjezo vergnügt und befriediget wären? welches sie mit Ja beantworteten: Nun wohlan / sprach seine Päpstliche Heiligkeit /

gehet

gehet hin! ihr befindet euch vergnügt; aber nicht die Justiz, die muß ihre Satisfaction auch haben: liesse hierauf dem Thäter den Kopf hinweg schlagen. Dieses ware ein theurer Kuß.

Die Action des Manns-Bilds gegen eine ehrliche Jungfrau in einem Land/ wo die Ehre und Reputation gantz und gar daran gelegen sind/ meritirte eine grosse Straff; dann die Juristen sagen: *Honor & vita pari passu deambulant.* Die Ehr ist so theuer als das Leben. Einer Jungfrau aber höchstes Kleinod ist ihre Ehre; wann sie solches verlieret/ so ist alles hin: dannenher haben viel Jungfrauen lieber die Marter ausgestanden/ und das Leben verloren/ als an ihrer Jungfrauschafft und Tugend Schaden wollen leiden. Von diesem dismahl genug/ und ein andermahl ein mehrers. Jezo will ich zu etwas anders schreiten/ und erstlich erwählen die Frag:

Warum auf allen Kirchen und Thürnen ein Hahn abgebildet gesehen wird?

DEr Hahn ist ein Fürbild der Wachtsamkeit/ ein Vorbote des Tags/ ein Sonnen-Thier. Er weiß den Fortgang der Nacht/ welchen er mit seinem Krehen fast alle Stunden anzeiget/ wodurch er offt den Schlaffenden aufwecket/ den Wachenden des ankommenden Tages tröstet/ und den Sorgfältigen aufmuntert/ auch durch sein Krehen das Unziefer vertreibet/ über das bey denen Hünern noch mehr Nutzen in der Haußhaltung schaffet: dannenher dem Hahn die geistlichen Seelsorger verglichen werden/ ist also nicht ohne grosse Geheimnis gewesen/ daß der gütige Welt-Heiland zu Petro gesagt hat: ehe der Hahn krehet/ wirst du mich 3. mahl verläugnen; und so bald dieser Hahn gekrehet/ daß Petrus sich seiner Pflicht erinnert/ und nachmahls Lebens-lang seinen Fehler beweinet. Die Prediger sind Nachfolger des H. Johannis/ welcher von ihme selbst sagte: Er seye die Stimme des Ruffenden in der Wüsten. Wie dieser Jünger und Vorläuffer Christi von GOTT ist gesandt worden/ damit er vom Licht zeugete; also sind die jetzigen Geistlichen und Seelsorger die Nachläuffer Christi/ die GOTT in die Welt schickt/ um von dem Licht zu zeugen. Dieses muß geschehen durch die Verkündigung der Prediger/ und Opffer der Kirchen/ und zwar biß ans Ende der Welt. Ein solcher Lehrer und Abgesandter GOttes muß allezeit wachtsam und fürsichtig seyn/ und/ nach der Lehr Pauli/ sich in die Zeit schicken. Er muß auch diejenigen aufmuntern/ welche in der fleischlichen Sicherheit entschlaffen sind/ und diejenigen trösten/ welche wegen begangener Sünd ein betrübt Gewissen haben/ solche zu wahrer Buß und beharrlicher

Besserung ermahnen. Sonsten ist er auch verpflichtet / denen Seelen allerhand Gedeyen und Nutzen zu schaffen. Nach der Vermahnung des Apostels an die Römer am 12. Capitel erwecket er brüderliche Liebe in dem Hertzen / Brünstigkeit im Geist / Frölichkeit in Hoffnung / Trost in Trübsal / Emsigkeit zum Gebet rc.

Weil nun aus gedachten Umständen und Ursachen eine feine Gleichheit zwischen dem Amt eines Seelsorgers und eines Hahnen Natur und Eigenschafft gefunden wird; also ist gantz vernünfftig zu vermuthen / daß aus diesem Bedencken unsere vorzeitigen Vorfahrer auf der Kirchen und Thürnen äusserſten Spitzen die Wetter-Hahnen zu setzen verordnet / wie fast in allen Städten und Dörffern solche annoch zu sehen sind: daß nämlich ein solch beweglich Hahnen-Bild / auf einem eisern oder steinern Creutz gehefftet ist; da er dann durch seine Bewegligkeit zugleich die Veränderung des Winds und Wetters anzeiget: dann eben also solle ein geistlicher Hirt oder Wächter auf seine Kirche und Gemeine achtung geben / und sich in die Zeit schicken / um / mit Ermahnen / Warnen / Trösten / Anzeigen / Auslegen und Straffen / auch was sonst von seinem Beruff erfordert wird / seinem Amt fleissig vorzustehen. Hierüber sind zu lesen die Propheten Ezech. am 3. und 33. Capitel. Jesaias in denen 58. 61. und 62. Capiteln / Jeremias im 1. und 2. Capitel und die Epistel des H. Pauli an Timoth. im 4. Capitel diese Hahnen-Gleichnis verursacht mich zu fragen:

Ob auch in der That ein Pelican in der Welt zu finden seye / der durch sein eigen Blut die todten Jungen wiederum lebendig mache?

DIe vorzeitigen Natur-Beschreiber haben offt grosse Lugen für gerechte Wahrheiten an Tag geben: also schreiben sie auch von dem so genennten Pelican / daß er seye ein Vogel in Aegypten / wo er bey dem Nil-Strohm gesehen werde / und sich aufhalte / auch ein sonderlicher Liebhaber seiner Jungen seye. Sie fabuliren auch / daß / wann diese Jungen anfangen zu wachsen / schlagen sie ihren Eltern in die Augen mit ihren Flügelen / wodurch die Eltern erzörnet werden / daß sie ihre Jugend zu todt schlagen: Es reue sie aber die That / und nachdeme sie dieselbige 3. Tag beweinet / eröffne die Mutter mit dem Schnabel ihre Seiten / und lasse aus derselben das Blut auf der Jungen Cörper risselen / wodurch sie vom Todt erwecket werden. Andere sagen / solches geschehe / wann die Jungen von der Schlangen getödtet

getödtet werden/ als welche ihnen von Natur auffätzig seye/ und wickele sich in das Nest/ wann der alte Pelican/ um/ denen Jungen die Nahrung zu samlen/ abgeflogen ist. Wann er nun durch das starcke Bluten matt und schwach worden/ müsse er eine Zeit lang im Nest bleiben/ da dann die Jungen aus Erkenntlichkeit ihme die Nahrung suchen/ von welchen aber etliche also faul erfunden werden/ daß sie nicht ausfliegen mögen/ und sterben müssen. Andere ernähren sich selbst/ und vergessen der Mutter/ dahero die Mutter nach derer Genesung die milden Jungen wiederum ernähret/ und die Undanckbaren verwirfft.

Diese Fabel ist zu einer herrlichen Lehre uns Christen vorgebildet/ und bildet ab den Fall unserer Sünden/ und deß Menschen angeborne böse Natur. Sie ist auch zugleich eine schöne Figur der Erlösung durch das Blut Christi/ welcher ein wahrer Liebhaber des menschlichen Geschlechts und die Liebe selbst ist. Wir Menschen aber erzeigen uns erst undanckbar und frech gegen seine unermeßliche Güte/ gleichwie bey dem Jesaia gesagt wird: *Filios genui & exaltavi, ipsi verò spreverunt me.* Diese unsere Ungerechtigkeit beweget ihn/ daß er uns mit Jammer und Straff heimsucht/ und wann nicht Besserung erfolget/ endlich der alten Schlangen den Gewalt lasset/ solche undanckbare Söhne gar zu sich ins Verderben zu bringen. Christus JEsus/ der Welt Heiland/ hat aus unbeschreiblicher Liebe die menschliche Natur mit der Göttlichen vereiniget/ und am Stamme des Creutzes sein Hertz verwunden lassen/ um/ durch sein heiliges Blut uns vom Todt wiederum aufzuwecken/ und aus der Gewalt der alten Schlangen zu erretten. Dieses hat ein Fränckischer Edelmann in seinem Opere Syngravico mit folgendem Carmine beschrieben:

Pullos infestæ violatos aspidis ictu
Ipse tibi ex venis resoluto sanguine pascens,
Ac vitæ reddens, Christum Pelicane figuras:
Qui nos mortales, antiqui scilicet actu
Serpentis, diro peccati vulnere læsos,
Ac mortis juri devotos, sanguine fuso
Curat, & æternæ dignatur munere vitæ,
Quinque sibi infligi nimirum vulnera passus
Vulnera inexhausto semper manantia fonte.

Welche Verse in ihrem Wesen anzeigen/ daß Christus der HErre die

Menschen durch sein Blut die vom alten Drachen der Seelen nach umgebrachte Menschen wieder zum Leben gebracht. Wie der Pelican seine Jungen/ worauf auch diese Reimen lauten.

Des HErren JESU Christi Blut
Allein von Sünden waschen thut.
Deß wir ein herrlich Vorbild han/
Beym schönen Vogel Pelican.

Für diese unaussprechliche Liebe/ Demut/ Schmertzen und Leiden verlanget der Welt Heiland nichts anders/ als gute Wercke von uns/ zu einer Danckbarkeit/ welche uns selbst zur höchsten Wolfahrt hernach immer und ewig gedeyen; indeme seine höchste Lust diese ist/ wann die Menschen ihr eigen Heil suchen. Er liebet uns/ wegen unsers eigen Heils: dannerher suchet die Christliche Weißheit und Tugend durch Gegen-Liebe Christo dem Heiland der Seelen zu Ehren und denen Frommen zu Trost in allen guten Wercken zu üben. Die solche vernachlässigen/ werden von wegen der unverantwortlichen Undanckbarkeit verstossen/ und verdienen den ewigen Todt.

Zu deme figurirt und versinnbildet auch der Pelican einen frommen König oder Fürsten/ weßwegen Johannes der andere/ König in Portugall/ diesen Vogel in seinem Wappen geführt/ dadurch anzuzeigen/ daß zu Beschützung seines Volcks/ er bereit seye/ sein Blut zu vergiessen. Osor. l. 1. & Tholosan. de Rep. l. 8. c. 1. sect. 19. Also auch hat Alphonsus, König in Hispanien/ zum Sinnbild einen Pelican erwählet/ der seine Brust selbst eröffnete/ und mit seinem Blut die Jungen nährete/ mit dieser Uberschrifft: *Pro Lege & Grege.* Ein gleiches Symbolum hat geführt der Printz Wilhelm von Nassau 1568. in seinen Fähnlein/ mit dieser beygefügten Verzeichnung: Pro Lege, Grege & Rege.

Hieraus erhellet; daß getreue Lands-Fürsten für ihre Untersassen/ wann es die Noht erfordert/ ihr Blut zu vergiessen sich schuldig erkennen/ und es ohne Scheu gern thun. Dieweil wir nun von hohen Potenzen und Regenten reden/ wollen wir daraus Anlaß nehmen zu untersuchen:

Ob nicht auch die Regenten den Gesetzen unterworffen seyen?

EIn gewisser Fürst/ welcher in Teutschland am Nekkar-Fluß geregiert hat/ ware der Meynung/ daß ein Fürst die Gesetze mache/ seye also über die

die Gesetze / welches so viel zu sagen ist: daß der Fürst ein Gott auf Erden/ und keinen Tribunal erkenne. Wann dieser Regent kein Christ/ und in der H. Schrifft nicht wohl wäre belesen gewesen / so würde ich mich über seinen Irthum so sehr nicht verwundern/ welchen folgende Beschreibung muß convinciren.

Derjenige König oder Fürst / der da will / daß sein Reich wohl und ordentlich regiert werde/ dem ist hoch von nöhten/ daß er sich nicht allein denen Haupt-Gesetzen/ sondern auch denen Ordnungen/ so von seinen Altvordern auf ihn erwachsen und kommen sind / vornehmlich aber denen / die ihme an seiner Hochheit und Reputation nicht nachtheilig/ und auf die Tugenden und guten Sitten gerichtet / gemäß verhalten / und sich denen unterwerflich mache. Dann nichts ist / so die Völcker mehr zum Gehorsam und Liebe gegen ihren König bewegt/ als wañ sie wahrnehmen/ daß ihr Herr eben dasjenige/ so er ihnen mit Ernst befihlt und auferlegt / zuforderst selbst thut/ und ins Werk richtet. Derohalben / als der vornehme Athieniensische Gesetzgeber/ Solon, befragt war/ was zu Regierung eines gemeinen Nutzen vonnöhten / gab er diese kurtze Antwort: daß der Fürst dem Gesatz auch gehorsam seye. Als Christus/ unser HERR und Seligmacher/ sahe/ daß die Pharisäer und Schrifftgelehrten der Juden/ das gemeine Volck mit allerhand strengen und ernstlichen Gesatzen und Geboten beschwerem thäten / sie aber derselben im wenigsten keines hielten/ strief Er sie deßwegen ernstlich/ und sprach: Ihr bindet eine schwere unerträgliche Bürde zusammen/ und legets den Menschen auf die Achseln. Ihr aber greiffet die nicht an mit dem wenigsten Finger. Cicero sagt: dieweil das Hertz/ der Verstand/ der Raht/ und das gantze Wesen eines gmeinen Nutzes/ auf die Gesatz und Ordnungen / mit welchen derselbige administrit soll werden / fundiret und gegründet / so seye billig / daß auch der Fürst sich dem Gesatz gemäß verhalte/ dann die gröste Authorität eines Fürsten rühre daher/ daß er Justitiam, die Gerechtigkeit / observire und erhalte / der Römische Keyser Augustus hat die Satzungen mit so grossem Eiffer vor Augen gehabt und observirt, daß auf eine Zeit/ als er wider dieselbigen/ aus Bewegung des Zorns/ was gehandelt hat/ darüber hoch bekümmert/ daß er schier vor Leid gestorben/ eben dieser Keyser hat ein sehr ernstlich und sträflich Gesetz wider die ehebrüchigen Personen instituirt und geordnet / nun war seine Tochter Julia Unzucht halber mit einem Römischen Edelmann nicht allein verschreyt und argwöhnig / sondern es brachte der Keyser auch leztlich ihre Mishandlung in gewisse Erfahrung/ derohalben er sie zu Rom alsbald ließ ausschaffen/ bevor und ehe aber ein solches gar offenbar wurde / und er dessen einen sattsamen

Grund

Grund hatte/ muste er/ zu ihrer Verschonung und zu Verhütung der Aergerniß/ dissimuliren: indem aber begab sich/ daß er ohngefehr in einer engen Gassen gedachten verargwohnten Edelmann antraffe/ da vergaß er sein selbst/ und aus billigem Widerwillen und Zorn ergriff er ihn beym Haar/ und sagte zu ihm: du Böswicht/ du hast mich und meine Tochter entunehret/ dieser freche Edelmann aber/ dem des Keysers Gütigkeit nicht unbekannt/ gab ihm mit sonderer Standhafftigkeit unerschrocken diese Antwort: Keyser/ warum condemnirt ihr mich? und wollt in eurer eigenen Sache exequiren/ ohne alle Form eines ordentlichen Processes gleich als wann ich schon dieses Lasters halber überwunden und condemnirt wäre? warlich/ ihr handelt hierinn wider die Gesetze und Ordnungen/ so ihr selbst gemacht und instituirt habt rc. Als nun der gute fromme Keyser sahe/ daß er gefehlt/ und hierinnen den Gesetz entgegen gehandelt hätte/ bekümmerte er sich sehr/ und also/ daß er zween Tage nichts essen konnte/ auch darüber erkranckete. Als Fabius, weil er noch ein Knab/ sich exerciret/ und des Consuls Person præsentiret/ sahe er seinen Vatter dem Consistorio zureuten/ zu den schickt er alsbald zwey hierzu verordnete Diener/ und ließ ihm sagen/ daß er den Consulten zu Ehren/ sich demütigen und vom Pferd absteigen solle/ welches der Vatter/ ungeachtet er sehr alt und schwach/ alsbald thate. Die anderen Rahts-Herren verwunderten sich ob der Frechheit und Schmach/ so diesen Alten von dem Sohn begegnet/ der Alte aber legte es zum Besten aus/ und gab zu erkennen/ daß derjenige/ so des Keysers Platz besitze/ schuldig ist/ die alten Satzungen/ Ordnungen und Ceremonien deß Senats zu observiren und zu halten/ und Niemanden darunter zu verschonen/ derohalben gieng er nach verrichter Sachen zu gedachten seinen Sohn/ und umfieng den in die Arme/ mit frölichem Angesicht/ und sprach: Ich erkenne dich für meinen Sohn/ und spühre/ daß du würdig bist/ den Römischen Consulat zu administriren/ dieweil du die Majestät des Keysers/ die du repræsentirest/ so stattlich weist zu erweisen/ und die Statuten und Satzungen unserer Vorfahren (welche da wollen/ daß ja der Keyser dem Gebot und Ordnungen der Obristen auch gehorsam seyn solle) zu observiren. Zeleucus, der Locrenser König/ hat/ in Haltung des Gesatzes/ ein ewig Gedächtnus hinter sich gelassen/ wie hernach zu erinnern: Nachdem derselbige/ seinem Reich zum Besten/ viel heilsame Satzungen/ und unter andern auch instituirt und verordnet/ daß/ welche Personen deß Ehebruchs überwiesen/ denen solten beede Augen ausgestochen werden/ nun begab es sich/ daß deß Königs einiger Sohn selbst am Ehebruch ergriffen und dessen überwiesen wurde/ derohalben der Vatter mit Ernst befahl/ man sollte ihme/ vermög des Gesatzes/ die Augen ausstechen/ das Volck aber und

Unter-

Unterthanen/ so grosse Hoffnung auf diesen ihren künfftigen Herrn hatten/ supplicirten/ und baten aufs höchste dafür/ und suchten alle Mittel/ wie doch dieser junge König möchte begnadigt werden/ dargegen aber der Vatter sich widersetzet/ und gab ihnen zu erkennen/ daß er von den gemachten Gesatz nicht weichen könnte/ sondern er nicht weniger als sein Sohn/ demselbigen so wohl als andere/ zu gehorsamen schuldig/ jedoch auf unnachlässig Anhalten und Bitten entschloß er sich/ ihnen um etwas (und daß dannoch dem Gesatz genug geschehen sollte) zu willfahren/ hierauf ließ er ein groß Theatrum aufrichten/ und stieg samt seinem Sohn darauf/ folgends in Gegenwärtigkeit alles Volcks/ thate mit einer unüberwindlichen Standhafftigkeit ihme selbst das eine Aug und gleich darauf obermeldten seinem Sohn auch ein Aug ausreissen/ und mit dieser ernstlichen Gerechtigkeit/ dardurch gleichwohl der Sohn um etwas begnadiget/ der Vatter aber gestrafft/ wolte er allen Nachkommenden zu verstehen geben/ daß die Fürsten die ersten seyn/ so die Gesetze und Statuten observiren und denen gehorsamen sollen/ darauf dann nachfolgendes Carmen angestellt:

Zeleucus macht ein ernstlich Gesatz/
welcher sein Ehe wird brechen/
dem solle man offentlich auf dem Platz
beyde Augen ausstechen:
Als nun drauf sein einiger Sohn/
der ihm sollt succediren/
ehbrüchig ward/ wolt von Stund an
der Vatter exequiren
das Gesatz an ihm/ ohn alle Gnad/
deß sich das Volk thät beschweren/
und bat aufs höchst für solch Ungnad/
der König wolts nicht hören:
doch leztlich auf so groß Vorbitt/
ließ er sich etwas schleissen:
stellt sich vors Volk/ nahm den Sohn mit/
und thät ihn selbst ausreissen

das eine Aug/ und gleich dem Sohn
riß er ohn alles Dauren
auch ein Aug aus vor Jedermann;
drob Männiglich thät trauren:

Damit war nun das Gesatz erfüllt/
und er erlangt den Namen
eins Richters gerecht und Vatters mild/
so löblich beyd beysammen.

Der Lacedämonier berühmte Gesatzgeber Lycurgus, hat nie kein Statutum oder Satzung gemacht/ deren er sich nicht selbst zum ersten zu gehorsamen unterworffen. Agesilaus, der Lacedämonier König/ hat deßgleichen auch gethan/ derowegen er dann vielmahlen pflegte zu sagen/ daß er nicht hoffe/ grossen Nutzen oder Reichthum von seinem Reich zu bekommen/ sondern wäre vielmehr sein Begehren/ daß sein Reich der Republic in gutem Aufnehmen und Wohlstand möchte erhalten werden/ es wäre auch/ seines Erachtens/ nutzlicher und besser/ daß ein Königreich durch löbliche gute Gesatze und Ordnungen/ weder durch einen guten König ohne Gesatz regiert werde/ dann ein König (wie gut er ja wäre) könnte etwan durch die Begierde überwunden werden/ und fallen/ das könnte aber durch das Gesatz nicht geschehen/ wann sich dann der König dem Gesatz selbst auch gemäß verhält/ könnte es nicht fehlen/ die Unterthanen würden ihme nachfolgen/ derohalben sagt der weise Plato: Wie der Fürst ist/ also seyn auch die Unterthanen/ so sagt der Ecclesiasticus: gleichwie der Richter/ also seyn seine Urtheilsprecher; und Cicero in seinem Buch der Gesatze; da er die Gesatze der 12. Tafeln explicirt, setzt er eines/ darinen er insonderheit dem Fürsten/ Obristen/ und Regenten vorschreibt und auferlegt/ daß sie alle Laster meiden/ ein unsträflich Leben führen/ und damit dem Unterthanen ein gut Exempel vortragen/ und den Weg zu gleicher Erbarkeit fürzeigen sollen. Darnach sagt er weiter/ gleichwie ein Reich durch eines Fürsten Laster geärgert/ inficirt und verderbt/ also wird dasselbige durch seine Tugenden und Exemplarisch Leben emendirt, gezirct und gebessert/ und dann schliest Cicero, und sagt: Wann du wilt zuruck sehen/ und die alten Zeiten zu Gedächtnus führen/ so wirst du fast zu jederzeit finden/ daß/ wie der Magistrat in einer Statt gewest/ also seynd auch gewest die Burger/ und wie die Fürsten in ihren Sitten sich erzeugt/ also haben auch gethan ihre Unterthanen.

Als *Antigonus*, der König in Macedonien/ (wie *Laërtius* anzeigt) dem *Zenoni* allerhand Sachen / und darunter auch etliche Heylsame Lehren und Vermahnungen zuschriebe / *concludirt* er letzlich mit diesen Worten / und sprach zugleich: Wie der Hirt ist / also seyn auch die Schaafe. *Agesilaus*, von dem wir auch hievor geredet/ der da ein rechter Spiegel und Beyspiel der Tugend/ unangesehen/ daß er sehr alt und blöd war/ so sahe man ihn doch offt Winters-Zeit in aller Kälte/ ohn einigen Mantel oder Rock/ gantz gering angethan/ um die Statt reuten/ als sich nun etliche ab solcher Gedult verwunderten/ war er mit was Befrembden befragt/ aus was Ursachen er doch ein solches thäte/ darum (sprach er) damit die Jugend durch solch mein Exempel beweget werde/ sich auch zur Arbeit und Ungelegenheit zu gewöhnen/ und da ihnen was Beschwerliches begegnet / das mit Gedult zu betragen. Wir lesen in den alten Historien/ daß/ als auf eine Zeit/ der grosse *Monarch Alexander* mit seinem Kriegs-Volck/ weit hinein in *Africam* gerucket/ es mit ihme dahin kam / daß er und sein gantzes Heer drey Tage ohngeessen und ohngetruncken seyn musten; als er nun darauf wieder Profiant bekam/ wolte er haben/ daß die Soldaten und alles Kriegs-Volck bevor und ehe er wieder aß und tranck/ gespeiset und gesättiget wurden/ als nun sein vertrauter Freund/ *Parmenio*, mit etwas Verwundern ihme befragt/ warum er solches thäte/ gab er Antwort/ und sprach: darum/ auf daß mein Volk wahrnehmen möge/ mit was Gedult ich an diesem gefährlichen Ort alle Ungelegenheit leide und überstehe/ und dadurch bewegt und angereizt werde/ die künfftige fürfallende Noht und Beschwernisse des Kriegs auch desto gedultiger zu leiden und zu ertragē. Was ist es aber vonnöhten / daß wir uns auf so viel alte Historien beziehen/ hat nicht der HERR Christus/ unser Seligmacher/ sein Gesatz selbst/ bevor und ehe Er es andere gelehret/ ins Werk gerichtet? dann er nicht kommen war/ das aufzuheben/ sondern zu erfüllen: Höret zu/ was der Heil. Paulus / ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit/ davon redet/ vornehmlich zu denen/ so die Gesatze eingesezt und verordnet/ und die selbst zum ersten brechen: Du/ sagt er/ der du andere lehrest/ warum unterweisest du dich nicht selbst/ du predigest/ man soll nicht stehlen/ und du thust es selbst/ du sagst/ man soll nicht ehebrechen/ und du bist selbst ein Ehebrecher/ du verbietest die Abgötterey/ und du bist der erste/ der die Kirchen prophanirt, und wiewohl du dich des Gesatzes rühmest/ so entunehrest du doch GOTT/ indem du dasselbige zum ersten verbrichst. *Aristoteles* zeiget an / es seye kein anderer Unterscheid zwischen einen König und einen Tyrannen/ als daß der König die alten Gesatze und Ordnungen auch selbst halte/ und ordne seinen Stand und Leben denselben gemäß; der Tyrann aber der folge der Ungestimmigkeit seines bösen Willens/ verbreche

und zerreisse das Gesatz seines Gefallens/ und was ihme seine losen Affecten/ Begierden und Gelüsten weisen/ dem setze er nach/ und habe kein Abscheuen/ alle gute Satzungen der Gerechtigkeit zu corrumpiren und aufzuheben/ gemeldter *Aristoteles* sagt weiter/ so wohl würdig/ zu merken: Wann du eines frommen Menschen Würde und Vollkomenheit bedenken wilt/ so wirst du unter allen Thieren kein wunderbarlicher/ edler und herrlicher Animal finden; wirst du aber eines ungerechten Menschen/ der ohn alle Ordnung und Gesatz lebt/ Bosheit erwegen/ so wirst du kaum ein Monstrum oder erschreklichers Thier finden/ das sich ihme vergleichen möge. *Cleobulus*, der weise Heidnische Grieche/ sagt: Derjenige/ so mehr Libertät hat/ als andere/ soll sich derselbigen weniger als andere gebrauchen.

Ein vornehmer Philosophus aus Persia gab auf eine Zeit durch eine kurtze Antwort zu verstehen/ was zwischen einen König und einen Tyrannen für ein Unterschied wäre; nämlich als der König *Cambysus* ihn fragte/ ob es ihme (dem König) nicht zugelassen wäre/ sich mit seiner eigenen Schwester zu verheyrahten? der *Philosophus* antwortet: Es ist durchaus kein Gesatz/ das solches zuläst/ viel Könige aber thun/ was ihnen gefällt. Als auf eine Zeit eine Hof-Katz sich durch Schmeicheln beym König *Antigono* zukauffen wollte/ sprach er: Alle Sachen werden einem König ehrlich erlaubt und zugelassen/ der König antwortet/ und sprach: Ja wohl denen Barbarischen Königen/ aber uns und einem jeden König/ der der Politischen Sachen erfahren/ und Vernunfft/ auch der seine Jugend durch gute *Studia* zugebracht/ und was die Gerechtigkeit ist/ erlernet hat/ dem ist nichts erlaubet/ es seye dann ehrlich/ auch der Gerechtigkeit und Tugend gemäß. Von diesem König *Antigono* (welchen nach dem *Alexandro* gantz *Asia* unterworffen gewesen) muß ich zum Lob dieses/ so wohl zu notiren/ weiter melden: Auf eine Zeit war er mit einer schweren Krankheit so hart heimgesucht/ daß seines Lebens keine Hoffnung mehr vorhanden/ nachdem er aber von solcher Krankheit wieder aufkam/ und etliche seiner guten Freunde ihme zu seiner wieder erlangten Gesundheit Glük wünschten/ und daß sie wegen solcher seiner Schwachheit gantz bekümmert gewest/ meldeten/ sprach zu ihnen: Ihr lieben Freunde/ ihr habt euch solcher meiner Krankheit wegen nicht bekümmern sollen/ dann ob sie mir gleichwohl Schmertzen und Ungelegenheit verursacht/ so hat sie mir doch dargegen diese besondere Gutthat gethan/ daß ich dadurch erkennet habe/ daß ich ein tödtlicher Mensch bin/ sie hat mir auch weiter zu erkennen geben/ daß ich von wegen meines grossen Gewalts und Glüks nicht so hoch geflogen sey/ ja auch nicht so hoch erhebt haben sollte/ wie ich gethan/ dieweil die Glükseligkeit gantz wankelbar und unbeständig. Aus diesen allen

befindet

befindet sich genugsam/ daß die Fürsten sich zuvor selbst in aller Gerechtigkeit und Tugenden üben/ und uns durch ihr tugendhafftes frommes Leben zu erkennen geben sollen/ wie angenehm und lieb ihnen sey die Observatur der Gesatz und gute Ordnung/ dann es ist kein Ding/ so die Unterthanen mehr bewegt zu der Tugend/ als weñ ihr Haupt/König oder Fürst/ dasselbige selbst ins Werk zeucht/ darum wird ein Fürst einem Spiegel/ in den Männiglich sihet/ item, einem Bronnen/ daraus Männiglich Wasser schöpffet/ auch einer brennenden Ampel/ die Männiglich leuchtet/ verglichen; der Ursach auch der Ecclesiasticus sagt: Wie die Obrigkeit oder Regenten der Statt/ also seyn auch die Einwohner oder Burger derselben; weiter sagt er: Ein unweiser und unberichter König verderbet sein Volk. Der König/ so ein Thor ist/ wird sein Volk verlieren. Die Statt aber/ so durch weise Leute regiret/ wird die Anzahl ihrer Burger mehren/wann wir die heilige Schrifft durchlesen/ werden wir an vielen Orten finden/ daß die boshafften Könige Ursach gewest ihres Volks Untergang/ und daß dem also/ befindet sich/ daß der König *Jeroboam* das Israelitische Volk verursacht/ den **wahren Gottesdienst** zu verlassen/ und das **güldene Kalb** anzubeten/ dadurch es in ein boshafft Leben gerahten/ deswegen ist das Hauß und Geschlecht Jeroboams von dem Angesicht der Erden ausgereutet/ vertilget/ und das Volk Israel aller des Jeroboams Sünden theilhafftig worden: also werden wir auch weiter finden/ daß etliche Könige von Juda/ als *Achatz, Manasse* und *Amon*, durch ihr böß Exempel das Volk zur Anbetung der Abgötter und aller Gottlosigkeit gebracht: derowegen war der HERR GOTT erzörnet/ und verhieß ihnen/ Jerusalem zu zerstören/ und allerhand Verfolgungen und Straffen über das Israelitische Volk kommen lassen wolte; welches dann hernach alles mit ihren grossen Schaden und Verderben erfolgt und geschehen ist/ hiebey sicht man nunmehr als gnugsam/ daß solche böse Hirten anders nichts seyn/ als Tromẽten/ so das Volk zu den Lastern und aller Gottlosigkeit animiren/ anreitzen und bewegen; derohalben ist keine Königliche Cron/ keine Gewalt/ kein Reichthum/ noch keine andere Herrlichkeit/ so einen König oder Fürsten mehr erhöcht/ auch grösser/ löblicher und die Unterthanen ihme anmutiger und gehorsamer macht/ als wann er gottseliglich und exemplarisch lebet/ auch seine Sitten/ Regierung und Thun mit hochlöblichen Thaten und Tugenden zubringt und vollführt.

Dieses wird hoffendlich von dem Politischen Discurs genug seyn. Ich muß wiederum zu etwas künstliches mich wenden/ und suchen;

Woher es komme/ daß etliche Leute Buchstaben oder Figuren auf ihre eigene Haut schreiben/ die unauslöschlich scheinen.

Bey uns Christen ist der Gebrauch/ daß man die Pferde/ Schaafe und ander Viehe zeichnet/ welches auch wohl bey andern Völckern practicirt wird. Die vorzeitigen Tyrannen aber mit diesem nicht zufrieden/ zeichneten gleicher massen auf solche Weise ihre Sclaven oder Leibeigne/ nämlich mit gewissen Characteren oder Buchstaben im Antlitz/ durch glüende Instrumenten von Eisen/ damit sie überall erkennet wurden/ wie noch bey denen Barbaren und Türcken gewöhnlich ist/ damit ihnen die Sclaven nicht flüchtig werden.

Bey uns Christen werden auch wohl durch des Henckers Hand die Diebe und Beutelschneider also gemercket/ theils zu einer offentlichen Schande/ theils andern zu einer Warnung. Dessen ungeachtet/ werden Leute gefunden/ die sich freywillig zeichnen/ wie bey denen Aethiopiern solches gantz gemein ist/ daß sie sich Zeichen im Antlitz machen/ entweder mit eisernen/ oder silbernen/ auch wohl guldenen Instrumenten/ nach eines jeden Vermögen.

Bey uns finden sich auch Leute; insonderheit von denen Gemeinen/ welche sich freywillig an einem Glied des Leibs zeichnen/ es geschehe aus Fürwitz/ aus Liebe/ aus Gedächtnis/ oder Thorheit. Dieses zeichnen aber geschicht mit Unterscheid von der Obrigkeit oder gerichtlichen Zeichnung/ welche das wirckliche Feuer dazu nehmen lässet. Gedachte fürwitzige Leute hingegen bedienen sich von glimpflichern Mitteln; als zum Exempel: Sie schreiben vorerst die Buchstaben/ oder zeichnen die Figur/ welche sie dazu erwählet/ mit Dinten auf die Haut/ welches in einer warmen Stuben geschicht: hernach und zwar bald darauf schneiden sie mit einem Scheer-Messer/ Federmesserlein/ oder Lancette die Haut auf/ längst denen Buchstaben oder Figuren/ und thun in die Ritze Minium, Kihnruß/ Lichtruß/ gestossen/ oder einer andern dunckelen Farb nach Belieben/ so verwachst alsobald in der warmen Stuben die Farbe in die Haut/ und bleibet beständig.

Andere stechen mit einer subtilen Nadel die Figuren oder Buchstaben in die Haut/ reiben hernach die beliebte Farbe darein/ so verwachset solche mit denen Löchlein/ und bleibet allezeit die Spuhr unauslöschlich.

Noch andere nehmen Scheidwasser/ und gestossene Spanische Fliegen/ gleiches

gleiches Gewichts/ mischen sie wohl/ und lassen sie also 24. Stunden stehen. Mit diesem Wasser schreiben sie hernach Schrifften/ Buchstaben oder Figuren/ mit einer subtilen Feder auf die Haut/ und so bald es trocken seyn wird/ sihet man die Buchstaben oder Figuren/ wie sie gleich denen Blattern aufsteigen. Diese werden geheilet/ und lassen hinter sich die gezeichnete Fußstapffen der Schreiberey/ welche nicht mehr ausgerieben werden können/ es geschehe dann durch neu gemachte blutige Wunden/ wie folget:

Vorgedachte vermeynte ins Fleisch gebrachte unauslöschliche Zeichen gantz zu vertilgen.

ES scheinet wol gottloß und unmenschlich zu seyn/ des Menschen Antlitz zu schänden/ welches von GOtt dem Allmächtigen zu seiner Gleichnis erschaffen ist/ und dessen Gestalt von dem Sohn GOttes im Fleisch angenommen worden: dahero hat *Cicero pro Roscio Americo* geschrieben: Einem Wunder-Thier/ und einer wilden Bestie gleichet derjenige/ welcher einem Menschen seiner Gestalt beraubet.

In denen Rechten des Keysers *Constantini A. Eumelia. 17.* stehet: daß man an denen Händen/ und nicht im Antlitz/ welches zu der Gleichnus GOttes ist erschaffen worden/ die Maleficanten solle zeichnen oder mercken. Und im *Codice de Pœnis*, *Titulo 47.* stehet: Keiner solle an der Stirn gemercket werden. Dieweil man das zur Gleichnus GOttes erschaffene Menschen-Gesicht nicht solle beschmitzen und verderben. Ein gleiches bestetigen *Baldus* und *Salicetus* in ihren *Commentariis.* Also muß es diejenigen wohl schmertzen/ welche wider ihren Willen solche Zeichen tragen müssen/ und mit seufftzen nach der Kunst/ solche auszulöschen/ wünschen/ die ich allhie auf dreyerley Weise will anzeigen.

Die erste Art ist bey dem *Alexio Pedemontano*, welcher lehret/ daß zu Hinnehmung der Figuren und Zeichen durch *Incisiones* eine neue blutige Wunden gemacht werde/ welche man mit Bleyweiß füllet/ oder mit Semel-Meel: dann also wächset sie wiederum zusammen/ und vergehet das Zeichen. Was nun mit dem Feuer also ist gebrennet worden/ das muß/ wie gedacht ist/ wiederum zu einer Wunden gemacht/ und was versehrt gefunden wird/ hinweg geraumt/ hernach sauber gewaschen/ folgends die Wunde mit Bleyweiß erfüllet werden/ damit sie wiederum zusammen wachse. Dieses aber ist zu verstehen von denen Incisionen/ die nur superficial sind. Die tiefferen aber erfordern/ daß man das Fleich/ welches an der Haut ist/ öffne/ und

wiederum

wiederum zusammen hefftе mit Weyrauch/ Drachenblut/ alles gestossen mit Eyerweiß auf das subtileste eingerieben/ und zu einer Massa gemacht/ und eingestrichen/ so vergehet die Figur/ welches auch durch die Citronen-Salbe geschicht: Jedoch muß ich dieses erinnern/ daß/ obschon die Zeichen oder Buchstaben verschwinden/ so bleibet dennoch allezeit ein Mahlzeichen oder die Narbe/ weil solche Incisiones wider die Natur sind/ und das rechte Gewebe derselben zerreissen/ welches nimermehr vollkommentlich kan wieder zusammen gehefftet werden. Solches sihet man an einer gemachten Leinwad/ welche zerrissen und wiederum zusammen genehet worden/ da dann die Naht niemahls so subtil seyn kan/ daß sie von dem Gewebe nicht unterscheiden werde.

Die andere Weise/ solche Zeichen/ Figuren oder Buchstaben auszulöschen und zu vertilgen/ lehret *Avic. l. 2. Tract. 2. C. 7. de Stigmentis*, und wann solches nicht die Mahlzeichen hinweg nimmet/ so braucht es keiner Entschuldigung; sondern die Narben müssen bleiben. Zu diesem Mittel destillirt man die Disteln/ Anacardos, diese machen den Ort ulceriren/ und zernagen die Zeichen oder Figuren. Uber dieses findet man in des *Bartholomæi Maggii* des *Bononiensers Tractat* von der *Cur* der geschossenen Wunden/ wie die in der Haut steckende Pulver-Körner und derer Flecken ausgezogen und benommen werden.

Einige stechen die Zeichen &c. aus mit einem Instrumentlein/ welches gleich einem Schuster-Aal seyn muß/ und im Feuer heiß gemacht wird. Mit diesem wird der gezeichnete Ort durchstochen/ biß alle Schwärtze/ oder andere eingepregte/ eingewachsene Farb hinweg seye/ hernach werden alsobald auf den gebrennten Theil Tüchlein gelegt/ welche in Eyerweiß und Rosen-Wasser eingetunckt seyen/ um/ die Hitze des Feuers zu dämpffen. Folgenden Tages legt man frische Butter/ oder ander heilsames Schmeer über zur Cur. Endlich wird mit der Citronen-Salbe/ nachdeme der Schrof hinweg ist/ zugeheilet.

Die dritte Art/ obgedachtes Werck zu richten/ geschicht mit einem brennenden und etzenden Mittel/ wie das erste Wasser der Seiffen-Laugen ist; nachdeme daraus ein Oel gemacht worden/ welches zu diesem Werck dienet. Jedoch ist viel kräftiger das von dem obgedachten *Maggio* beschriebene wunderliche Etzwasser/ um/ die Haut zu zertheilen ohne Schmertzen. Dieses bestehet aus einem *Septico concreto*, das von einer schärffern Lauge gemacht ist/ welches also coagulirt im Keller zu einem Wasser werden muß/ hernach mischet man darunter den fünfften Theil Menschen-Schmaltz/ oder wann solches abgehet/ von einem Kalb/ mit ein gar wenig *Opium*, welches gantz angenehm und sanfft ist.

Wann

Wann nun dieses solle gebraucht werden / so habe zur Hand ein silbernes / buxernes / oder von Oelbaum gemachtes Ritz-Eiserlein / in der Grösse / als die Figur ist / dessen Spitze in obgedachtes *Medicament* getunckt / und dann die auf der Haut gepregte Figur damit aufgerieben wird / daß die Etzung darein komme. Wo aber die Haut ausgedörret ist / da muß mit der Lanzette man solche aufritzen / welches ohne allen Schmertzen geschehen kan: weil der von dem Etzwasser gebrennte Theil keine Empfindligkeit hat; derowegen / wann er eingeetzet ist / so wische ihn ab von allem Unraht auf der Haut / biß in das Dicke vom Fleisch / sonsten muß man mit der Lanzette auf ein neues tieffer einritzen / damit es harter einetze / welches so lang muß wiederholet werden / biß die Ritze wieder gleich / die Farbe heraus ist / und das Fleisch wieder lebendig werde. Weil in dem Augenblick ein Hund heulet / so muß ich etwas sagen

Von dem Heulen der Hunde / wann ein Mensch im Hauß / oder in der Nachbarschafft sterben solle.

Dieses habe ich zwar in einem Theil des Natur-Lichts mit wenigem eingeführt; dieweil aber viel sich einbilden / es seye eine Fabel oder Mährlein / so veranlasset mich solche Weigerung / die Sache zu beweisen.

Als der lezte Herzog in Schlesien zu Lignitz einritte / bliebe dessen Hund unter dem Thor stehen / henkte den Kopf gegen die Erden / und heulete auf solche Weise / daß alle Leute / die es sahen und höreten / daraus etwas mißliches urtheilten / wie dañ dieser fürtrefliche Printz bald darauf Todtes verbliche.

Derer Exempel hat man gar viel / daß die Hunde / wann Jemand im Hauß hat sterben sollen / das Zimmer gesucht / und vor der Thür stark geheulet haben / wovon die Ursach ist der starke Geruch des Hunds / und die Ausstrahlung des kranken Menschen; indeme von deme zum Tod sich neigenden Menschen die subtilen Lebens-Geister Dunst-weise ausgehen und weichen / die dann bis auf eine ziemliche Ferne die Lufft durchziehen / und den Geruch des Hunds anfüllen / daß er bewegt / und aus Empfindlichkeit solcher / die edlen Parteyen inficirenden Ausdünstungen zu heulen angetrieben wird.

Daß nun aus allen Cörpern der Thiere ein unsichtbarer Dunst gehet / welcher den Geruch der Thiere anfüllet und beweget / ist ganz undisputirlich; dieweil der Hund ohne solchen keine Spuhr finden köñte / der Geyer / Rab und

und Adler nicht leicht das Aaß/von welchen Vögeln ein Frantzösischer *Author* geschrieben hat/ daß sie von 50. teutschen Meilen her ein Aaß riechen. Wahr ist es wohl/ daß sie von einer sehr weiten Distanz und Ferne die todten Cörper durch die Lufft empfinden/ und darnach zufliegen. Daß aber der Hund so hefftig über den sterbenden Menschen heulet/ geschicht aus einer besonderen Sympathie zwischen dem Menschen und dem Hund/ welcher dem Planeten *Jupiter* unterworffen/ und ein den Menschen sehr liebend Thier ist. Weil nun der *Jupiter* die edelsten Parteyen des Menschen zum grossen Theil beherrschet/ und bey andringendem Todt gedachte Parteyen sehr geängstiget werden/ und die Lebens-Geister von sich lassen müssen/ welche der Hund anziehet/ und an eben denen Parteyen empfindet/ dadurch beweglich gemacht wird/ und gleichsam aus Sympathetischem Mitleiden den annahenden tödtlichen Hintritt durch Heulen beweinet. Wie dann auch/ wann eine Pest an einem Ort vorhanden ist/ die Hunde ein groß Geheule haben/ weil sie von der Ausstrahlung der Lebens-Geister/ die von denen Sterbenden ausfahren/ stark inficirt und irradirt werden. Weiter gibt auch die Erfahrung:

Daß die Hunde empfinden/ wann eine Vestung solle bombardirt werden.

DAvon kan ich die Exempel erzehlen/ die ich selbst erfahren/ und unter andern die Bombardirung von Strahlsund/ wo des Nachmittags/ ehe zu Nachts Feuer eingeworffen ward/ die Hunde in der Statt einander angefallen/ ein grausames Bellen und Geschrey angefangen haben/ ohne Zweifel/ weil sie die ausfahrenden Irradiationes, so wohl der Martialischen Geister derer zum Krieg erhizten Gemüter der Soldaten/ als auch derer zur Brandstifftung und der Verderbniß angestellten hitzigen Substanzen gar stark empfunden/ und dadurch so hefftig sind bewegt worden/ daß wir ihren Lermen auswerts in unsern Posten mit Verwunderung gehöret haben. Wie nun allhier in Strahlsund/ also ist auch an andern bombardirenden Orten geschehen.

Von der verliebten Art der Tauben/ und ihrer Tugend.

DJe Tauben/ wie alle andere dem Planeten *Venus* unterworffene Thiere/ sind mit einer reichen saamelichen Krafft begabt/ deswegen paaren sie sich gar offt/ und vermehren mit vieler Frucht ihr Geschlecht; dann die Plane-

Planeten / Venus und Mond / sind der Fruchtbarkeit fürgesetzt. In der Taube wird auch ein sonderbarer Fleiß der Gegenliebe und Keuschheit vermercket / absonderlich bey der Turteltaube / welche nach verlornem Ehegatten sich nicht mehr paaret; kein klar Wasser trincket; sondern es mit denen Klauen trüb machet; ja / eine gantz andere Lebens-Art an sich nimmet / die Einsamkeit liebet / und gleichsam gantz Saturninisch wird.

Welches Thier nun in der Geburt den Planeten Venus zum Regenten hat / und Jupiter zum Geferten / das ist der getreuen Liebe sehr ergeben. Strahlet aber Mars mit der Venus, so erfolget Unkeuschheit und Hurerey; dannenher pflegten die vorzeitigen Völcker an denen Hochzeiten denen neu Verheurahteten die Einigkeit der Turteltauben zu wünschen / dieweil sie dem Planeten Venus unterworffen / und dieser Planet mit dem Jupiter der Einigkeit fürstehen / und steckt in diesem Vogel eine grosse Krafft / die Liebe zwischen Eheleuten zu erwecken. Die Tauben zur Speise genossen / dienen denen Melancholicis, weil sie aus Venerischer Krafft dem Saturno widerstreben / und dessen Boßheit mässigen.

Die Tauben werden auch niemahls mit der Pest behafftet / befreyen auch davon den Menschen durch ihren Genuß: dahero pflegten die Aegyptier zur Pest-Zeit ihren Königen nichts / als Tauben / zur Speise aufzutragen; dann die Pestilentz entstehet aus einem durch die Lufft ausgebreitetem Saturninischen Gifft / welches darinn verfaulet / und das Chaos vergifftet. Die Venus aber ist dem Saturno schnurgerad zuwider / dannenhero die Tauben der Pest widerstreben / und gut befunden wird / zu Pest-Zeiten viel Tauben im Hauß und denen Zimmern zu haben / um / die Lufft zu zertheilen / und den Saturninischen gifftigen Saamen zu vertreiben. So ist auch die Taube ein Sinnbild der Schönheit / Frömmigkeit / Aufrichtigkeit / und Sanfftmut / woraus gnugsam zu ersehen / warum der Heilige Geist / die himmelische Sanfftmut und Liebe zwischen dem Vatter und dem Sohn / in der Gestalt einer Taube herab gefahren ist. Ich komme zu einem andern Vogel / und frage wiederum:

Warum der Guckguck seine Eyer nicht selbst ausbrütet?

DIe Naturkündiger befinden / daß der Guckguck ein dermassen phlegmatischer Vogel seye / und auch mit einem immerwährenden innerlichen Catharre behafftet gefunden werde / und keine seiner Jungen vorbringen könne; Dieweil er gantz und gar dem Mond unterworffen ist / und stamme das

das stärckste Element dieses Vogels aus der Feuchtigkeit / dahero wird die Aschen von einem Guckguck gebrennet / bequem in denen hitzigen Anstössen und Kranckheiten / als im Schwindel gebraucht; Dann er ist von einer so grossen Lunarischen Kälte und Feuchte / daß er seine eigene Eyer auszubrüten nicht vermag / wegen Abgang der gebührenden natürlichen Hitze; Also gehet es bey allem Lunarischem Flügelwerck / mit Ausbrütung ihrer Eyern langsam her; wie man an denen Gänsen wahrnimmet / dahero werden die Gäns-Eyer denen Indianischen oder so genennten welschen Hühnern auszubrüten untergelegt. Ich komme von denen Vögeln zu denen vierfüssigen Thieren / unter welchen mir am ersten fürfället die Frage:

Warum der Löwe am grimmigsten wider die Melancholischen Leute verfahre?

DEr Löwe wird in seinem gantzen Wesen von der Sonne beherrschet / ist behertzt und tapffer wider seine Feinde / und gütig gegen denen / die sich vor ihm demütigen und niederwerffen. Er solle mit offenen Augen geboren werden / und ein überaus herrlich Gesicht haben; weil die Augen der Sonne unterworffen / und bey Gefolge in einem solchen Sonnen-Thier desto kräfftiger sind und grösser. Er ist auch mit einem starcken Hertz begabt / und dannenher sehr tapffer / und wird wegen der Tapfferkeit Judas in der Heil. Schrifft dem Löwen verglichen / dann das Hertz / welches der Sonnen unterworffen / der Sitz der Tapfferkeit ist. Dieses Thier lebet auch lang; indeme die Sonne das Leben beherrschet. Denen Melancholischen Leuten / insonderheit denen / welche in dero Geburt den Planeten Saturnum zum Beherrscher gehabt haben / ist er am feindseligsten; hingegen denen / die unter dem Regiment der Sonnen sind geboren worden / gantz geneigt / aus Ursach / daß die Solarischen Qualitæten denen Saturninischen è Diametro widerstreben. Ein Author in seinem Theatro schreibet von ihme / wie daß er von einem grossen Löwen seye verfochten worden; weil er ein Sonnen-Kind gewesen / und derselbe aus der Ausdämpfung seines Geblüts an ihme den Adelthum vermerckt habe.

Wer eines Löwen Hertz / welches ausgenommen worden / wann die Sonne im Löwen ist / bey sich hat und trägt / der wird allen Feinden Schrekken einjagen / bey Königen hingegen und hohen Potenzen angenehm erscheinen; also auch wer mit Löwen-Schmaltz beschmiert ist: dann weil alles an diesem Thier Solarisch ist / so erwekket es Ansehen. Ja alle wilde Thiere werden sich für demjenigen Menschen förchten / welcher mit einer Löwen-

Haut

Haut bedekt ist. Es geniesset auch der Löwe über alles Fleisch am liebsten das Hertz der Thiere/ weil solches der Sonnen unterworffen ist. Nun folgen

Einige herrliche Artzneyen von dem Löwen.

WEr den *Humorem Cryſtallinum* aus dem Aug eines Löwen haben kan/ der stärket sein Gesicht über alle massen. Das Hertz eines Löwen von dem Menschen genossen/ ist eine grosse Hertz-Stärkung. Dessen Blut getrunken/ hülfft denen Aberwitzigen und Melancholischen; dieweil die Solarische Krafft die Saturninischen Geister dämpffet/ hingegen das Geblüt und den gantzen Leib des Menschen erfreuet. Aeusserlich adhibirt, so heilet es den Krebs/ welcher von einer Saturninischen Feuchtigkeit entstehet. Das Hertz des Löwen curirt auch das Quartan-Fieber.

Warum das Pferd / ein sonst gemein Hauß-Thier/ bey denen Alten in höchstem Ansehen gewesen?

WIe aus denen Geschicht-Beschreibungen erhellet / so haben vor Zeiten die Alten das Pferd der Sonne gewidmet; so haben auch / wie der *Herodotus* schreibet / die Massageten, welche die Sonne für ihre Gottheit hielten / deroselben das Pferd gewidmet. Es wird nicht weniger in denen Geschichten gedacht/ daß des Tiberii Pferde Feuer-Strahlen aus den Augen habe geworffen. Weil dieses Thier einer Heroischen / tapffern Art gefunden worden / hat die Antiquität solches in hohen Ehren gehalten / und so sehr zwar/ daß einige hohe Potenzen thörichter Weise ihme anbittliche Verehrung angethan haben. *Julius Cæsar* liesse das Bild seines Pferds in Tempel setzen; ein anderer Keyser sein Reut-Pferd mit dem Burgermeister-Amt versehen. Dessen Gemahlin liesse denen ihrigen guldene Hals-Bänder machen: *Antonius* aber dem seinigen einen guldenen Harnisch ꝛc. Woraus zu sehen / daß die Alten die Herrlichkeit des Pferds sehr hochgehalten haben / weil an demselben die herrlichen Influenzen der Sonne erkennet sind worden: Der Sonnen Wirckung aber gedeyet zu Ehr und Hoheit; dieweil am Himmel nichts Majestätischer noch herrlichers gesehen wird/ als die Sonne: Also haben die Wahrsager aus deme dem *Julio Cæsari* die Erhaltung des gantzen Erdkreises prophecevet; dieweil ihme ein Füllen geworffen worden mit gespaltenen Klauen / gleich einer Menschen-Hand:

Und nach dem Todt von *Cambyses*, des Königs in Persien/ wurden die Candidaten oder Magi eins/ daß bey frühe anbrechender Sonne sie in die Vorstatt reuten wollten/ und dessen Pferd alsdann am ersten wiehern würde/ der sollte König seyn. Des Darii Reut-Knecht gebrauchte diese List: Er liesse des Tags vorhero seines Herrn Pferd an dem Ort/ wo die Zusammenkunfft geschehen sollte/ eine Stude bedecken/ dessen erinnerte sich der Hengst des andern Tags frühe/ und wieherte/ so bald es an die Stelle kame/ wodurch *Darius*, der Persianer Monarch ward: dann das Roß ist ein Sonnen-Thier/ und empfindet auch den Gewalt des Planeten Venus: dannenhero ist es stoltz und prächtig/ liebet auch die kostbaren Ornamenten/ welche es aufmuntern und aufgeblasen machen. Aus gedachter Venerischen Influenz liebet es auch die Music, ist gelehrsam und hurtig/ auch behezrt zum Streit. Um dieser Ursach willen haben die Alten dieses Thier/ als der Sonne untergeben/ in so hohem Werht gehalten; dieweilen es eine Creatur der Sonnen/ die Sonne aber ein Sinnbild der königlichen Hoheit und Majestät jeder Zeit gewesen ist/ also haben sie das Solarische Pferd/ zu Erhaltung und Verehrung der Solarischen Cron-würdigen Dignität/ erwählet; wie dann noch heutiges Tages der hohe Adel überall den Namen vom Roß und Reuten hat/ indeme der Adel die Ritterschafft genennet wird/ und man den Cavallier oder Chevallier von anderen dadurch unterscheidet. *Alexander* der Grosse muß bereit in seiner Jugend die zwey Eigenschafften/ die Solarische und die Venerische an dem Pferd *Bucephal* gar wohl vermerckt haben; indeme er dessen Gesicht gegen die Sonne wendete/ und ihme mit Handstreichung schmeichelte/ worauf dieses sonst unbeständige Thier ihn glimpflich auffsitzen und reuten liesse. Weil nun in dem Teutschen ein Sprüchwort ist/ **vom Pferd auf den Esel**/ welches diejenigen trifft/ die aus einem guten Stand zu einem schlimmen gelangen/ und von so einem edlen Thier/ als das Pferd/ die Rede gefallen ist/ wollen wir auch etwas gedencken

Von dem trägen Saturninischen Esel.

DEr Esel ist ein faul/ träg/ dum̃/ langsam und sehr forchtsames Thier/ welches aus Forcht offt harnet. Es scheuet und förchtet allezeit den Ort/ wo es einmahl gefallen ist. Der Esel kan grosse Last tragen/ grausame Schläge ausstehen/ Hunger und Arbeit dauren. In der Jugend ist er hurtiger und nicht so dum̃/ wie im Alter/ in welchem der Saturninische Geist bey ihme überhand nimmet/ und er träger wird. Dieses Thiers Fleisch ist grob/ und eines bösen Melancholischen Safftes/ und macht dem Menschen/ der es geniesset/

geniesset/ ein schwer Geblüt und groben Geist; dann es gebähret eine zähe/ grobe Saturninische Feuchtigkeit: derowegen sind auch die Maulesel unfruchtbar/ weil sie dem *Saturno* unterworffen: dahero schrien die Babylonier/da *Darius* ihre Statt belagert hielte/von denen Thürnen und Mauern hinaus; alsdann würden die Persianer Babylon einnehmen/ wann man die Maulesel werde sehen Füllen hervorbringen. Dieser Hochmut vergienge ihnen bald/ da des *Zopyri* Mauleselin ein Füllen warffe/ nach welchem Darius die Statt Babylon bekame und zwange/ wie *Herodotus* im 3. Buch schreibet/und meldet er auch/daß dem Xerxi in seinem Zug gegen die Griechen ein gleiches Natur-Wunder sein Unglük vorbedeutet habe/ wie alle Saturninische Thiere dergleichen/ als Unheil/ vorzusagen pflegen.

Macht man mit der Esels-Klaue einen Rauch/ und eine schwangere Frau empfindet solchen/ so tödtet er die Geburt in Mutter-Leibe/ wegen der durchdringenden Cörperlein/ die hinein dringen von dem Saturninischen Thier: der Saturnus aber und Venus widerstreben einander mit ihren Eigenschafften. Jedoch solle die Leber von dem Esel gut seyn wider die Miltz-Gebrechen des Menschen: die Aschen aus seinem gebreñten Huf wider die rothe Ruhr/ wegen deß Saturni zuziehender Eigenschafft. Mir fallet eine neue Frag ein:

Warum der Storch gern bey denen Menschen wohnt/ und auf denen Häusern nistet?

DEr Storch lebt unter der Beherrschung vom *Jupiter*, hat auch Theil an der Mercurialischen Influenz. Er ist ein frommer Vogel/ und schadet Niemand/ sondern nutzet vielmehr; indeme er die Felder von denen gifftigen Thieren/ als Schlangen und Kroten/ reiniget: Er sorget mit grossem Fleiß für seine Jungen/ und diese wieder für die Eltern/ wann sie vor Alterthum nicht mehr fortkönnen. Der Storch liebet sehr die Menschliche Gesellschafft und Menge/ in Ansehen des Jovialischen Geistes/ der ihn beherrschet; dannenher macht er sein Nest auf denen Wohnungen und Häusern der Menschen/ welche insgemein dem Jupiter zugeeignet werden/ als dem leutseligsten Planeten. Der Storch ist auch ein Sinnbild der Dankbarkeit/ indeme er jährlich einen von seinen Jungen herab stosset/ gleichsam zum Zins für dem Hauswirth/ daß er ihn bey ihme hat wohnen lassen. *Ælianus* im 8. B. 21. Cap. von denen Thieren schreibet/ daß zu Placenz bey einer Wittibe die jungen Storchen einmahl zufrühe/ und ehe sie recht gefiedert gewesen/ ausgeflo-

ausgeflogen/ und der schwächste auf die Erde gefallen seye/ wo er mit einem gebrochenen Beine liegen bleiben. Diesen habe die Wittibe aufgehebt/ mit Speiß und Trank verpflegt/ den Beinbruch geheilet/ und ihn hernach wiederum frey fliegen lassen. Im folgenden Jahr/ da einmahl das Weib an der Sonne sasse/ habe sich ein Storch aus der Lufft gantz niedrig zu ihr herab gelassen/ und aus seinen Klauen ein Steinlein in ihren Schoß fallen lassen/ hernach sich auf das Dach gesezt; dieser Stein habe bey Nacht geleuchtet wie ein kleiner Stern. Das Weib habe den Storch gefangen/ und an der Narbe des Beins befunden/ daß es derjenige seye/ den sie curirt habe. Der Storch ist auch ein Sinnbild der Reinigkeit und keuschen Ehe/ wohnet am liebsten/ wo Friede und Einigkeit herrschen/ weichet hingegen/ wo Unfried/ Hader/ Krieg und Strittigkeiten einreissen/ welche für gewiß zu erwarten sind an denen Orten/ von denen dieser Vogel freywillig abgehet/ worauf man wohl Achtung geben kan; indeme GOTT in die Natur gedachten Thiers diese Jovialische Eigenschafft gesetzet/ daß es die Martialischen Unheile voraus empfindet/ und andeuten kan: dann der *Mars* und *Jupiter* sind in ihren Eigenschafften einander gantz zuwider/ wovon wir ein herrlich Exempel haben in den Attilaischen Geschichten: dañ als der Wüterich *Attila* die Statt *Aquileja*, in Italien/ belagerte/ und sahe/ daß die Störche/ welche häuffig da waren/ und ihre Nester hatten/ stark davon flogen/ auch ihre Jungen mit sich führten/ hat er daraus gemutmasset/ daß in der Statt ein grosser Jammer und Noht seyn müsse/ und ihr den Untergang geprophecey et/ welcher auch mit grausamen Wüten erfolget ist. Ich bringe auf die Bahn eine sehr nachdenckliche Frage/ nämlich:

Was die Heidnischen Poeten damit haben wollen andeuten/ als sie geschrieben/ die Lerche seye vor Erschaffung der Welt gewesen/ und habe ihren verstorbenen Vatter in ihrem eigenen Kopf vergraben?

Ich wüste nicht/ daß jemahls einer in der Welt dieses Poetische Rähtsel hätte ausgelegt/ daß also es so leicht nicht seyn muß/ als einer oder der andere sich möchte einbilden/ da dennoch ein groß Geheimniß darunter muß verborgen seyn. Ich will inzwischen davon meine Gedancken an Tag legen/ und dabey verbleiben/ biß Jemand mir bessere entdecket/ alsdann ich ohne allen Verdruß gantz willig weichen werde. Die

Die Lerche ist ein klein Thierlein / welches Niemand einigen Schaden zufügt / und einen guten Christen vorbildet. Dieses Vögelein ist ein solches Geschöpffe / welches gleich frühe gegen Morgens anfangt mit seinem Stimlein GOTT den Allmächtigen / als seinen HERRN / zu loben / und fast ohne Unterlaß den gantzen Tag seinen Schöpffer zu preisen und rühmen. Solches zu thun schwinget sich die Lerche mit grosser Freude in die Höhe / damit sie sich gantz in Himmel zu GOTT erhebe. Sie nimmet ihr wenig Zeit auf Erden / und bleibet nicht länger / als ihre Nahrung erfordert. Sie gehet dem Menschen mit gutem Exempel vor / und ermahnet uns / wie wir des Morgens frühe in der Herrlichkeit unseres Hertzen sollen zu der allerhöchsten / ewigen Weißheit erwachen / und nach derselben verlangen / und unsern Schöpffer / Erlöser und Heiligmacher ohne Unterlaß preisen / loben / und Ihme Danck sagen / alle irrdische eitele Gedancken verachten / und auf die himmlischen allein unser Gemüt setzen / wie die Lerch aus angeborner Art deß jovialischen Geistes thut.

Plinius nennet sie *Galerita*, das ist / die eine Sturm-Haube tragt / welches auch die Griechen gethan haben. Was aber die Poeten damit andeuten wollen / als sie geschrieben / daß die Lerche vor Erschaffung der Welt gewesen seye / und ihren verstorbenen Vatter in ihrem eigenen Kopf vergraben habe / ist nicht ohne Geheimniß. So viel ich begreiffen mag / so ist die Music vor Schöpffung der Welt gewesen; dieweilen die Engel mit ihrem Gesang GOTT vor Anbeginn der Welt gelobt haben. Nun ist an der Lerche nichts / als das Gesang / mit welchem sie GOTT lobet und musiciret / dessen Gestaltnis in ihrem Kopf begraben liegt / und gleichsam ihr Leben macht. Haben also / meines Erachtens / die Poeten durch den Vatter der Lerche die Stimme oder das Gesang wollen andeuten / daß aber sie vor der Welt Erschaffung seye gewesen das Lob GOttes / welches die Engel haben angefangen. Wann nun dieses Lob bey einer Lerche abstirbt / so begrabt es die andere in ihrem Kopf ꝛc. Ich frage weiter:

Warum sihet man nicht gern die Geyer sich sammeln / wo eine Schlacht geschehen solle?

DEr Geyer ist ein grausam von eitelem Raub lebendes Thier / und also / wie alle andere grausame vom Fleisch sich nährende Thiere und Raub-Vögel / dem *Marti* unterworffen / welcher alle seine lebendige Creaturen tyrannisch machet / wie auch strittig und grausam; Ja sie wüten so gar wider die Todten. Unter diesen Thieren ist auch der Geyer / dessen Ankunfft / wann

sie stark in Versamlung ist/ nichts als Niederlage vieler Menschen bedeutet. Einige Authores haben sich eingebildet/ daß sie gleichsam köñten durch einen himlischen oder gesternten Antrieb/ voraus solche Schlachten und Niederlagen/ vermerken/ wie dann die Geschichtschreiber melden/ daß vor dem Peleponensischem Kriege die Geyer auf 50. Meilen Weges seyen herzugeflogen kommen; um/ die todten Cörper zu verzehren. Dessentwegen sehen es die Soldaten nicht gern/ daß sich die Geyer versammeln/ wo sie mit denen Feinden sollen anbinden; dieweil die Erfahrung an Tag gelegt hat/ daß die Geyer 7. Tage vor der Action die Schlacht empfunden haben/ und welches nachdenklicher/ so habe man beobachtet/ daß sie zu dem Theil sich versamelt/ die hernach überwunden worden/ und die Flucht gegeben hat/ als wo sie die beste Beute machen können. Aus dieser Ursach haben die vorzeitigen Könige Ausspäher geschikt/ welche beobachten musten/ an welcher Seite die Geyer sich sehen liessen.

Eben deswegen haben *Romulus* und *Remus*, Zwilling-Brüder/ nachdeme sie die Statt Rom erbauet/ GOTT dem Allmächtigen Sühn-Opffer ertheilet/ und hat *Remus* den Berg Aventinum, *Romulus* aber den Palatinum erwählet und in Besitz genommen. *Remus* sahe sechs Geyer/ der *Romulus* zwölf/ der als Uberwinder die Statt in Besitz genommen/ und daß solche dem Krieg geneigt seyn würde/ prophezeyet/ welches diese Martialische/ rauberische Vögel zu bedeuten pflegen: dann sie hungert nach Raub/ und durstet nach Blut. Und als in der Belagerung von Troja man in der Statt dem Abgott *Apollo* opfferte/ und das Feuer/ welches dem Planeten *Marti* eigentlich gewidmet ist/ das Opffer nicht verzehren wolte/ kame ungefehr ein Geyer mit grossem Geräusch in die Kirche/ der raubete ein Theil vom Eingeweide des Opfers/ und floge damit nach denen Schiffen der Griechen/ wo er solches fallen liesse/ woraus Jedermann der Statt den Untergang prophezeyete/ welcher auch erfolgt ist. Ich schliesse mit noch einer Frag:

Warum mit der Fledermauß so viel Zauber-Sachen practiciret werden?

MAn findet hin und wieder in denen Kunst-Büchern von Soldaten/ Jägern und Schützen verschiedene Künste/ die natürlich seyn sollen/ sind aber in ihrem rechten Wesen Aberglauben und Zauberey/ weswegen ein recht vernünfftiger Mensch sie scheuet und meidet. Es ist aber die Fledermauß ein Saturninisch/ auch theils Mercurialisches Thier/ von vielfältiger abscheu-

abscheuliger Gestalt/ sihet mehr einem Gespenst und einer Mißgeburt gleich/ als einem Vogel. Sie fliehet und scheuet des Tages Licht/ gleichwie alle Saturninische Thiere die Sonne/ welche dem Saturno schnur-gerad zuwider ist/ fliehen/ und per Antipathiam meiden. Weil nun die Fledermauß dem *Saturno* meistens und dem *Mercurio* zum theil unterworffen ist/ so brauchen sie die Zauberer und Hexen zu vielen Teufels-Possen/ dann die Planeten/ *Saturnus*, Mond und *Mercurius*, stehen den Zauber-Künsten vor. Gedachtes Thier hat eine rechte Teufelische Gestalt und Art an sich/ derowegen ward es von denen vorzeitigen Alten aus ihren Häusern vertrieben/ weil sie es für ein böß Zeichen hielten/ wann Fledermäuse in einem Hause waren. *Columellus* sagt:

Hinc Ampythomius docuit quæ plurima Chiron,
Nocturnas crucibus volucres suspendit & altis
Culminibus vetuit feralia carmina ferre.

Der Mist und Harn der Fledermauß/ wann sie in die Augen kommen/ machen blind/ weil sie Saturninisch sind/ die Augen hingegen Solarisch. Das Licht nun der Sonnen und die finstere dunkele Art des *Saturni*, welche alle Sachen mit einem schwartzen *Chaos* überziehet/ widerstreben einander im höchsten Grad/ dannenhero werden durch Saturninische Sachen viel Zaubereyen wider die Augen/ welche Solarisch sind/ practicirt. Gibt man einem Menschen etwas ein von der Fledermauß/ so verfallet er in Saturninische Krankheiten/ und in eine verzweifelte Melancholey/ Aberwitz/ Raserey. Einige Hexen nehmen von diesem Thier die Zung und das Miltz/ womit sie/ wann es GOTT zulässet/ dem Menschen viel übels thun/ aus Sympathia, wo das Miltz von der Fledermauß in einem Zimmer ist/ da turniren die Gespenster/ wovon die Ursach ist/ daß die bösen Geister gern im finstern und unter dem Saturninischen Gestirn/ und auch solche Oerter lieben/ in welchen Saturninische Sachen verlegt sind/ wie das Miltz von einer Fledermauß zum grösten Theil Saturninisch/ in der That auch von einem Saturninischen Thier ist. Es wird auch die Fledermauß für sich einer Gespensterischen Art befunden/ unter der Constellation des Saturni und Mercurii, &c. Anjetzo muß ich einmahl etwas anders fürnehmen/ und meine Materien verändern/ um/ die Verdrießlichkeiten zu meiden/ da dann mir zum ersten vorkommen:

Die Commercien und Handelschafften / Credit, Glaube / Fallimenten / Wexel / und dessen Rechte / Protesten / kurtzum / was zur Handelschafft gehöret.

Commercien heisset eine Gemeinschafft derjenigen Güter oder Waaren / welche / vermittelst kauffen und verkauffen / von einem Land in das andere geführt / und dadurch einander gemein gemacht werden. Solche Handlung nun bestehet meistens im Credit und Glauben der Kaufleute / so wohl bey dem Verkauffer / als Kauffer; also daß ohne Credit keiner von beyden bestehen mag / und wo der Credit sich verlieret / da ist der Kauffmann verdorben. Den Credit aber verlieret ein Kauffmann / erstlich: wann er mit der Zahlung seinen Creditoren nicht den gewöhnlichen Termin haltet / oder auch gar nicht zahlet. Zum andern / wann er bey einem oder anderem fürnehmen Kauffmann / der dessen vorhin nicht gewohnet gewesen / grosse Geld-Posten à deposito anfzunehmen suchet / mit Erbieten / daß er deß Jahrs 8. 9. 10. &c. *pro Cento Interesse* davon geben wolle. Drittens / wann er die auf ihn gezogene Wexel mit Protest unbezahlt lässet zuruck gehen. Zum vierten kan auch ein Kauffmann / ob er gleich solvendo ist / durch unfürsichtiges Reden oder Schreiben seinen Credit mercklich verlieren / bisweilen auch wohl gantz und gar / wann er ohne Noht / und aus Antrieb des Geitzes in denen Zusammenkunften und Gesellschafften / insonderheit bey seinen Creditoren / wegen der schlechten nahrlosen Zeiten / des Geld-Mangels / und daß er bey seinen Schuldnern so viel auch ausstehen habe / wovon er nichts bekommen könne / beklaget; dahero er bey seinen Creditoren das Mißtrauen erwecket / wodurch sie ihme die vertraute Capitalien aufkünden. Endlich wird auch wohl ein Kauffmann discreditirt durch böse / verwegene / verleumdende Zungen / die ihn angeben; als wäre er nicht solvendo, und sehr viel schuldig / daß dadurch die Creditoren angereitzet werden / ohne Verzug ihre Capitalia aufzufordern / und eines ehrlichen Mannes Credit zuruck zu setzen / welcher auch kan verloren gehen / wenn man hohen Potenzen grosse Summen Geld geliehen hat / und diese ihme auf versprochene Termine nicht wieder bezahlt werden / inzwischen andere Kaufleute grosse Wexel auf ihn traffiren / daß er sie nicht bezahlen oder aufbringen kan / und also den Credit verliert / welcher bey denen Kaufleuten die beste Seule ist. Von welcher Beschaffenheit aber sind

Die Banqueroten oder Fallimenten.

FAlliren oder Banquerot ren heisset eigentlich Betrügen/ und die Handlung brechen / die Creditores oder andere Kaufleute um das Ihrige bringen. Geschicht entweder vorsetzlich oder unschuldiger Weise / oder aber durch Verschuldung. Fürsetzlich geschicht es aus einem bösen Gemüt und diebischer Weise.

Von den Fallimenten oder Banqueroten.

DAs Wort *Falliment* kommet her *à fallendo*, vom Betrügen/ und entstehet gemeiniglich aus Verlust des Credits / wann nämlich ein Kauffmann einen oder mehr Kaufleuten dasjenige/ was er ihnen schuldig/ nicht bezahlen will oder kan/ und sie dahero betreugt und um ihr Gut bringt/ dannenhero er sich/ aus Furcht für gefänglicher Hafft / der Kaufleute Gemeinschafft entschlägt/ und an heimliche Oerter fleucht/ da er sicher zu seyn vermeynt/ bis er sich mit seinen Creditoren verglichen.

Es sind mancherley Ursachen/ um welcher willen ein Kaufmann fallirt, und seine Creditoren um das Ihrige bringt. Solche können abgetheilt werden in verschuldete und unverschuldete: der verschuldeten aber sind fünferley. Die (1.) sind/ wenn ein junger Kauffmann die Waaren ohne Urtheil und Verstand allzutheuer und über den Wehrt annimmet / die er doch so hoch nicht wieder verkauffen kan. (2.) Wann ohne zuvor angestellte Nachfrage und Erkundigung/ und ohne Sicherheit sie solchen Leuten wieder verborgen/ die nichts begütert seyn/ und kein Gemüt zu bezahlen haben/ dannenhero ihn um das seinige bringen. Zum (3.) wann er allzunachlässig ist/ und mit Einkauffen zu rechter Zeit keinen rechtschaffenen Fleiß erweiset/ also/ daß ein anderer gleiches Handels mit ihme/ viel fleissiger ist/ als er/ so gibt es Fallimenten ab/ dann dieser treibt ihn zugleich aus seinem Credit. (4.) Wenn er sich in ein unordentliches Leben und in Verschwenden begibt/ und dadurch nicht allein sein eigen/ sondern auch eines andern Gut gantz unverantwortlich verschleitert und durchbringet; da er ohne Beweißthum einiges erlittenen Schadens oder Unglücks/ mit Boßheit eingenommen/ mit Verletzung Göttlicher und weltlicher Rechte und seines eigenen Gewissens/ das Geld oder die Waare/ so er denen Creditoren schuldig/ und noch in Händen hat/ nicht zu bezahlen gedencket; sondern sich selbst als sein eigen Gut/ so andern manchen sauren Schweiß ausgejaget mit jenen ungerechten Haußhalter geruhig besitzen und geniessen möge / die unverschuldeten Ursachen aber / darum ein

Kauffmann wider seinen Willen falliren muß/ sind/ wenn e tweder er selbst durch Feuer/ Wasser/ Raub/ Plünderung und Uberzug/ oder aber seine Debitores, die ihme ein ansehendliches schuldig durch dergleichen Unfall um ihr Gut gebracht werden. Item, zu falliren wird auch ein Kauffmann gezwungen/ wenn ihme seine Wechsel-Brieffe von grossen Summen/ die er aufgenommen/ und auf seinen Mann/ der ihme beweißlich/ so viel und noch ein mehrers schuldig/ gezogen/ mit protest wieder zuruckgesandt werden.

Wie nach aber ein solcher Banquerotirer ein freyes und sicheres Geleit bekome/ daß er wieder an seinen Ort ohngehindert gehen möge/ geschicht folgender massen. (1.) Wenn er denen Creditoren seine Handlungs-Bücher herausgibt und ediret/ auch dieselben beschwert/ daß er sie aufrichtig und nicht betrüglich den Creditoren zur Gefährte geführet habe. (2.) Seinen erlittenen Schaden/ wie und welcherley Gestalt er um das Seinige kommen/ klar beweiset/ und dann (3.) wie er denen Creditoren unter gnugsamer Caution so viel pro Cento zu geben sich einlässet; als er nach gemachten Uberschlag von seinem Vermögen noch übrig befindet.

Warum aber die Kaufleute solche Requisita an denen Falliten oder Banquerotirer nicht allemahl beobachten/ noch denselben/ wo er præstanda nicht præstiren kan/ rechtlich belangen oder verfolgen/ sondern sich offtmahls an 20. oder 30. pro Cento begnügen lassen/ da er doch wohl ein mehrers præstiren könnte/ solches geschicht aus dreyerley Ursachen: (1.) Weiln unter denen Kaufleuten/ als Creditoren/ gemeiniglich etliche Fürnehme von grossen Mitteln gefunden werden/ welche ihren Schaden leichtlicher verschmertzen können/ als andere/ und dahero die ersten seyn/ so des Banquerotiers fürgeschlagenen Accord annehmen und unterzeichnen/ denen hernach die anderen folgen. (2.) Weil ein solcher Fallent, wenn er sihet/ daß seine Creditores sich so intractabel erweisen/ endlich desperate Mittel ergreifft und für die Hand nimmet/ indeme er sich unter einer und andern frembden Obrigkeit Schutz begibt/ und bey derselben eiserne Brieffe oder ein *Moratorium* auf etliche Jahre erpracticiret/ Krafft dessen er von aller Bezahlung so lange befreyet bleibet/ oder aber verläst seinen Stand/ und folgt dem Kriege nach. Deme nun vorzukommen/ vermeynen die Creditores, es sey besser/ etwas zu nehmen/ denn alles zu verlieren. Die dritte Ursach ist/ weil die Creditores bey sich gedencken/ daß sie so wohl/ als ihr gegenwärtiger Fallent, des Glücks Unbestand und Gebrechlichkeit gemeinen menschlichen Lebens unterworffen/ und gewärtig seyn müssen/ daß sie heute oder morgen auch in dergleichen unglüklichen Stand gesezt werden können; dahero sie desto gelinder mit ihren Fallenten verfahren sollen/ und annehmen/ was sie von ihnen haben können.

Welche

Welche grossen Schaden aber/ besonders die grossen Fallimenta, wenn sie sich auf etliche Tonnen Goldes belauffen/ verursachen/ erhellet aus deme/ daß erstlich sie die allgemeinen Commercien verderben/ daß die Kaufleute der Capitalien dadurch beraubt werden/ viel herzliche Handwerker/ die bey ihnen in Flor gewesen/ einstellen und ohne Nahrung lassen müssen/ wodurch sie in Armut gesezt werden. (2.) Erwekken sie groß Mistrauen. (3.) Hemen sie den Glauben oder Credit also/ daß ein Kaufmann/ der an fremden Orten Wechsel hat/ und dieselbigen gern einziehen wollte/ offtmahls keinen Creditorem haben kan/ der ihme für seinen Brief die Gelder darschiessen will.

Vom Wechsel/ und dessen Recht.

Des Wechsels Gebrauch ist ein nohtwendig Requisitum zu denen Commercien/ und gleichsam als ein Wagen/ worauf allerley Kaufmanns-Waaren/ von disem in jenes Land und Statt Hauffen-weise geführet werden/ von den lieben Alten/ zu Erhalt- und Fortsetzung der edlen Commercien/ gar glüklich und sinnreich erdacht und aufgebracht/ ohne welche keine vornehmen Handlungen mit Nutzen können getrieben werden; wie aber solches practiciret werde/ kan man in folgendem Gleichnis/ von 4. Kaufleuten genommen/ deutlich ersehen. Cajus zu Amsterdam/ ist einem zu Venedig/ mit Namen Titius, eine gewisse Summa Gelds für Waaren schuldig/ hingegen ist Mevius zu Venedig dem Sylvio zu Amsterdam gleichfalls mit einer andern Schuld für Waaren verhafftet/ nun will Cajus dem Titio in Venedig seine Schuld gern bezahlen/ hat aber daselbst kein Gelt stehen/ komet derowegen zu dem Sylvio in Amsterdam/ und fraget: Ob er nicht Geld zu Venedig habe? Sylvius antwortet ja/ sein Mann daselbst/ Namens Mevius, seye ihm schuldig/ darauf zahlet ihm Cajus so viel Gelts/ als er dem Titio in Venedig schuldig/ Sylvius gibt ihme darfür seinen Wechsel-Brief auf den Mevium in Venedig/ solchen nimmet Cajus, und schenkt ihn an seinen Mann Titium selbst/ der läst den Brief den Mevium acceptiren/ und ihme bezahlen. Aus dieser Gleichnis ist zu ersehen/ wie die Debitores, so auch an verschiedenen Orten wohnen/ ihre anderen Debitores, so auch an verschiedenen Orten wohnen/ mit Schulden/ und also alle 4. Personen sich mit einander durch den Vergleich in Richtigkeit gesezt haben.

In Foro Mercatorum hat/ wie in vielen/ auch eben also in Wechseln/ ein sonderbares Recht/ welches sie im Handel gar strictè observiren/ und dadurch alle aus demselben entstandene Strittigkeiten glüklich decidiren/ und schützen nicht weiter sich auch damit/ als nur in so weit es zu Beförderung der

Commer-

Commercien gerichtet/ den gemeinen Rechten nichts benehmend: und hat gar eine genaue Verwandnis mit dem Kriegs-Recht/ das ohne weitläufftigen Proceß vollzogen wird; also ist auch das Wechsel-Recht/ welches nicht leidet und zugibt/ daß ein Kaufmann/ welcher einen Wechsel-Brief einmahl wissend und wohlbedächtig ohne einige Exception acceptirt und zu bezahlen angenommen/ oder sonst nach Wechsel Styli damit nicht verfahren/ sich durch Anstellung einer gerichtlichen Klage von der Bezahlung loßwirken möge/ sondern es verbindet ihn zur Zahlung/ wofern er seinen Credit nicht verlieren und sich nicht ablentiren will/ die Ursachen aber/ warum das Wechsel-Recht so strictè mit dem Acceptanten verfähret/ ist/ damit in denen Commercien keine Zerrüttung entstehen/ sondern dieselben ihren freyen Lauf behalten mögen/ sollten aber die acceptirten Wechsel-Briefe in Disputat gezogen werden/ und ohnbezahlt bleiben/ hilff GOTT! was grossen unwiederbringlichen Schaden würde solches bey denen Commercien in aller Welt verursachen? und in demselben gleichsam durch den Wechsel fomentiret werden? indeme durch Europa alle Jahre von denen Kaufleuten viel Tonnen Goldes zu Wechsel gegeben werden/um/ diese und andere Waaren damit an sich zu handeln/ wer suchet alsdann nicht den Schaden/ wann Wechsel-Brieffe sollten unbezahlt und des Acceptirens Fallement unterworffen bleiben? dann der Kauf der Waaren würde gehemmet/ grosse Unordnung und Zerrüttung kämen in die Commercien/ und viel Kaufmanns-Händel zu unendlichen Strittigkeiten.

Es fragt sich auch: Ob ein Acceptant schuldig und gehalten sey/ bey einem Wechsen-Briefe von einem Principalen zur Bezahlung einen gesetzten Termin zu beobachten/ und nicht eher zu bezahlen/ biß daß die Zeit præcisè verfallen? Hierüber seynd etliche unter denen Kaufleuten nicht einig/ indem sie vermeynen/ die bestimte Zeit habe so viel nicht auf sich/ und stehet in Arbitrio deß Wechselers/ daß derselbige den Wechsel-Brief seiner Beliebung nach/ weder auf den Verfall-Tag/ oder etliche Tage vorhero/ oder so bald er ihm zu Gesicht kommen/ bezahlen möge/ welche Meynung aber/ weil sie gantz irrig und der gantzen Kauffmannschafft höchst-schädlich in Foro Mercatorium nicht unbillig vernichtet und das Contrarium statuiret wird/ nämlich daß ein Acceptant den Wechsel-Brief nicht ehender zu bezahlen befugt seye/ biß die Zeit/ so im Wechsel-Briefe benennet/ gäntzlich verflossen/ und das aus folgenden Ursachen. (1.) Weiln die Zeit unter die Requisita und Eigenschafften/ eines Wechsel-Briefs mit gehörig/ und auf etwas gewisses ein sonderbares Absehen hat. (2.) Weil die Gelder/ so auf den Acceptanten trassirt und gezogen werden/ nicht dem Acceptanten/ sondern deme/ der

der sie ihm gezogen hat/ zugehören/ nun sagen ja die Rechts-Lehrer selbsten: *Quod quilibet sit arbiter & moderator Rerum suarum*, das ist/ daß ein Jeder mit dem Seinigen Macht habe/ zu thun und zu schaffen/ was ihme beliebet/ ist deme also/ so kan kein Acceptant mit frembden Geldern disponiren; sondern er ist schuldig/ seines Principaln Ordre, die ihm im Wechsel vorgestellet wird/ gäntzlich nachzuleben; thut er aber dawider/ und es entstehet etwann einiger Verlust oder einiger Schade/ so ist selbigen billich der Acceptant seinem Principal zu erstatten schuldig.

Von denen Protesten der Wechsel.

NUn kommen wir auf die Protest der Wechsel/ welches ist eine feyrliche Bedingung/ vor einem Notario und Zeugen aufgerichtet/ dadurch ein Kauffmann protestirt, daß er sich alles Schadens am Capital und Interesse, welcher aus dem nicht acceptirt- und ohn bezahlten Wechsel-Brief entstehen wird/ an und bey dem Ausgeber des Wechsels erholen wolle/ und ist gleichsam als *Res judicata*, dadurch derjenige/ welcher die Gelder trassirt und empfangen/ so ihm nur sein Brief mit dem Protest fürgezeigt wird/ die Wiederbezahlung zu thun sich schuldig erachtet/ es wird aber auch darum protestirt, und ein Instrumentum darüber aufgerichtet/ daß der Acceptant nicht läugnen könne/ daß ihme der Wechsel-Brief/ welchen er nicht acceptiren wollen/ behörlich seye præsentirt worden/ soll aber ein solcher Protest in seine Krafft gehen und gedultig seyn/ so muß es zu rechter und bestimter Zeit geschehen/ und nichts darbey versaumet werden/ gleichwie aber die Zeit in einem Wechsel-Briefe zur Bezahlung gesetzt/ ihr gewisses Absehen hat/ also auch die Zeit zu protestiren/ wofern nicht einem oder andern Theil grosser Schade und Ungelegenheit daraus entstehen soll/ denn wenn die Zeit zu protestiren/ in arbitrio des Protestanten stünde/ so könnte der Trassirer nimmermehr gewiß seyn/ob/und wann ein Wechsel-Brief bezahlt worden/ dörffte er auch wohl seine Gelder nicht sicher anlegen/ und wieder verlangen/ unter Furcht und Beysorge/ daß nicht etwann der Wechsel-Brief mit Protest wieder zuruck kommen möchte von dem Remittenten/ seine Gelter wieder heraus zu begehren; wann aber die Zeit zu protestiren beobachtet worden/ und nach Verfliessung derselben dem Trassirer kein Advis davon kommet/ kan derselbe gewiß seyn/ daß sein Wechsel acceptirt ist worden/ und mag also die empfangene Summe wieder erlegen.

Von dem Kauffmanns-Parere.

Dieses Parere ist nichts anders/ als was in gemeinen Bürger-Strittigkeiten eines Urtheils Frage oder Rechts-Belehrung/ wann nämlich zwey litigirende Parteyen mit einander eins werden/ den Statum facti, oder die Sache/ so da streitig ist/ an eine Universitätische Juristen-Facultät zu verschicken und eines rechtlichen Ausspruchs darüber zu erwarten. Dieses und nichts anderst ist auch der Kaufleuten ihr Parere, welches ein Lateinisches Wort ist/ und herkommet *à parendo*, von gehorchen und einwilligen/ wenn nämlich zwey Kaufleute ihre strittige Sache freywillig in Foro Mercatorum einem Compromiss unterwerffen/ und mit dem/ was gesprochen wird/ allerdings zufrieden seyn/ und verhütet und schneidet ein solch Kauffmanns-Parere mit seinem Compromiss ab die gerichtlichen Processe bey denen Parteyen/ und verursachet/ daß sich dieselbigen desto eher mit einander wieder vereinigen.

Von den Kauffmanns-Rescontren.

Eine Rescontra unter den Kaufleuten ist nichts anders/ denn eine sonderbare Art und Weise der Bezahlung/ gebräuchlich in denen Stätten/ da Kauffmanns-Börsen/ oder da jährlich eine oder noch mehr vornehme Jahrmärcke oder Messen gehalten werden/ und da viel frembde Kaufleute zusammen kommen/ Waaren allda einzukauffen/ und zu verkauffen/ wie auch Wechsel-Gelter darinnen zu negotiiren/ welche denn nach geendigter Meß/ wenn die Zahl-Woche angetreten/ sich pflegen auf der Börse oder den bestimten Ort zu versammeln/ und die meisten deroselben eine Summe Geld per Rescontra zu bezahlen. Als zum Exempel: die Gesellschafft bestehet eigentlich in dreyen Personen/ nämlich in Cajus, Sejus und Titio: Cajus ist dem *Sejo*, *Sejus* dem *Titio*, und *Titius* dem *Cajo* schuldig/ darauf sprechen alle drey zu einander: sie wollen rescontriren/ und einer dem andern seine Schuld verhandlen. Dieses geschiehet um also: *Cajus* spricht zu *Sejus*, Ich zahle dich durch Anweisung an *Titium*, der mir schuldig ist. *Sejus* sagt zu *Titio*: Ich bezahle dich durch Anweisung an *Cajus*, dann *Cajus* ist mir schuldig; aus welcher *Rescontre* wir sehen/ daß drey Kaufleute einander ohne Geld/ durch eine Anweisung bezahlt haben/ also daß keiner dem andern ist schuldig verblieben.

Von

Von Kauffmanns-Messen.

Die Messe ist nichts anders / als ein Marck / der in einer berühmten Handel-Statt jährlichen zu gewissen Zeiten gehalten / und von allerhand Nationen Kaufleuten besuchet wird. Von diesem dißmahl genug: deswegen breche ich ab/ um/ etwas zu sagen

Von der viel zu Narren machenden Alchymia.

Alle Weißheit ist von GOTT/ und allezeit mit ihme gewesen; darum/ wer Weisheit lieb hat / der füge sich zu ihr/ und fördere sich an sein Mildigkeit/ dann er verleihet sie/ wann er will überflüssigen/ und strafft darum Niemand/ dann er ist aller Kunst hoch und tief unerschöpflicher Brunn/ und Schatz aller Weisheit/ dann von Ihme/ und in Ihme ist alles gutes / und aller Weisheit beschlossen/ und ohn sein Göttlichen Willen mag nichts beschehen/ darum in meinem Raht rief ich an seine Gnad/ der da ein Brun̄ und Ursprung ist aller Mildigkeit und Gnaden/ durch meinen Sinn Krankheiten entzünden/ mit den Gnaden und Flammen des Heil. Geistes / daß ich mit meinen kranken Sinnen / das Licht in der Finsterniß geoffenbaret werden möge/ und alle/ die da irre fahren nach dieser edlen Kunst/ an dem Weg der Gerechtigkeit möge geleiten / das wolle mir verleihen die Heilige Dreyfaltigkeit und unzertheilte Einigkeit/ der in dem Thron sitzet/ und alle gute Dinge schaffet / dem Lob/ Ehr seye gesagt / mit seiner gesegneten Mutter Maria immer und ewig. Amen.

Da ich allein manch Land durchgieng/ Castell / darzu Märkt und Stätt/ viel durch der edlen Kunst willen/ die da heisset *Alchymia*, kümmerlich durchfahren habe / auf das/ daß ichs gantz erfahre/ samt der hohen Meister Kunst Gezeugen haben / da sahe ich an die Schrifft der Meister/ und befand die gantze Wahrheit / (die das widersprechen) die fand ich ohn allen guten Form / dabey fand ich manchen reichen Mann/ auch gelehrte Leut / beyde Abbt/ Probst/ Thumherrn/ Schulmeister/ auch andere Gelehrte von Fürsten/ und Leyen/ die da grosse Zehrung thäten u. Arbeit/ um derselben Kunst willen/ doch zulezt verzagten/ wann sie die Kunst nicht durchgründen möchten/ doch verzagte ich nie / ich thäte Kunst ungleiche Arbeit von einer Statt zu der andern/ und ward stets Wächter darvon/ ich gedachte/ als Meister *Avicenna* spricht/ und ist das Ding (wie ist es) (ich) und ist es nichts/ wie ist es dann? und also lang harret/ von einer Statt bis zu der andern mit grosser Arbeit/ und will gedenken unter/ so ich sehe/ und sage nicht von meiner Meisterschafft/

 sondern

sondern von den Gnaden GOttes des Heil. Geistes/ daß die Kunst die Natur überwand/ desto fleissiger begunt ich zu machen/ an allen meinen Werken/ die zu der Kunst gehören/ und an meine Arbeit/ unterdeß ich die gantze Wahrheit befand (do) das möglich wäre/ Gold und Silber von Kunst zu machen/ in alle Versuchung und zu Werk wirken/ dann das die Natur in der Erden hat geschaffen/ und wann ich der mindeste unter andern Arbeitern bin/ so hab ich mir gedacht zu schreiben ꝛc.

Lieben Freund der Fürsten/ und Gesellen eine wahre Kunst leicht/ die auch nicht betrügt/ und darum so beschwöre ich euch bey der Welt Schöpffer/ daß ihr dieses Buch verberget für allen Unweisen/ dann ich will euch dieser Kunst Heimlichkeiten offenbaren/ aber den andern verschweige ich die Heimlichkeit mit verborgenen Worten/ durch Neid der edlen Kunst/ dann wer in seinem Sinn dieses verschmähet/ darum mögen sie ihr nicht gereichen/ darum heissen sie und sprechen/ daß das unmöglich seye/ und heissen sie das meiden/ die damit umgehen/ und sprechen/ daß sie Fälscher seynd; und darum so hütet euch/ daß ihr an meine Arbeit/ oder an eure Heimlichkeit Niemand kommen lasset/ und thuet ihr das/ so wisset/ daß ihr von der Kunst gewinnet/ dann sie hat allenthalben die Besten gefördert/ und auch die Unedlen verderbet ohne Maß/ fürbaß so vermahn ich euch/ daß ihr gehorsam seyd/ und bestehet an der Arbeit/ und last euchs nicht verdriessen/ auch wisset/ daß ihr nach eurer Arbeit viel Nutz erlanget/ viel Freude gewinnet/ und eure Feinde streuet ihr gewaltiglichen unter die Füsse/ und begunten zu flihen/ alles Unglük auch alle Noht scheidet sich von euch/ dann die edle Kunst ist ein Spiegel aller Freuden/ und eine Flucht aller Traurigkeit/ darum ist der selig/ der sie findet und arbeitet/ und der ihr recht nachkomt/ der wird reich/ das wisse sicherlich und gantz fürwahr/ und ohn allen Zweifel.

Wann ihr zu grosser Werks-Arbeit tretten sollet/ das will ich euch in meinem kürtzlichen und einfältigen Verstand wissen lassen/ die Hinderniß der Kunst/ davon mancher und noch viel Leute irre werden bis anhero. Nun will ich euch führen aus der Finsterniß in das Licht mit GOttes Gnaden/ davon heiß ich dieses Buch den rechten Steg/ wer daran wandert/ der entfasset sich nicht/ darum so gehe mancher gleich gerecht nach dieses Buchs Sage/ der verbring euer Werck/ dann ich hab es gesehen und durchgründet/ auch nach Bücher mancherley/ und sonst auch Meister/ die da Lichter waren dieser edlen Kunst/ das ware *Aristoteles*, *Hermes*, *Avicenna*, *Rhasis*, *Hermogenes*, auch manchen andern/ deren Jeglicher seinen Sin̄ beschrieben hat/ und

und sagen alle übereins/ und bewähren die Wahrheit dieser Kunst/ doch sie haben *Aristoteles*, *Hermes* und *Avicenna* ihren Siñ mit unsern Worten also bedenckt/ daß selten einer ist/ er werde so irr von des Wercks Ende/ daß er wohl schwöre/ daß diese Kunst falsch seye/ als ichs an manchen offt und viel befunden habe/ dabey sihe ich/ daß manchen/ der diese edle Kunst beschrieben hat/ der von grosser Eitelkeit und bösen Willen die edle Kunst nicht dörffte anrühren oder angreiffen. Darbey sehe ich andere/ die mit grossem Fleiß das Werck eine Weil vollbrachten/ und fürbaß nicht koñen möchten/ wo sie nicht Bereitschafft hätten/ darbey sihe ich andere/ die zu diesen Werck einen guten Anfang thäten/ und von dem übrigen Trunck und Eitelkeit das Werck nicht vollbringen möchten; darbey sehe ich/ die manche Arbeit an dieser Kunst ehrlich thäten/ und daß es sich so lang verzog/ verdrosse es sie/ und liessen das Werck unterwegen; dabey sehe ich andere/ die da hätten die wahre Kunst/ und mit Fleiß dem Werck beywohnen/ dann da sie von besten Gefässen und Geschirren ihren Geist verlohren/ darum verzweiffelten sie/ daß sie der Kunst nicht achteten; darbey sehe ich andere/ die begehrten die edle Kunst/ und ihr folgeten/ und der gedachten Zeit nicht möchten erwarten/ und zu schnell an dem Werck waren/ und davon wurden ihre Geister schwartz/ und ihr Wasser trüb/ davon sie verzweiflen müssen/ dabey sahe ich andere/ die dem Wercke mit Fleiß beywohnen/ aber zuletzt verzagter/ wann sie nicht End hätten/ dann man spricht also/ allein wann du die Kunst hast/ so magst du tragen nichts/ dabey sahe ich andere/ die da gut Werck machten zu dem 6ten Theil ferner beständig/ und da sie diß Pulver nicht stet kunten machen/ da fälschten sie ihre Werck/ und besserten das Kupfer mit dem 4ten oder 6ten Theil Silbers/ damit sie sich und andere Leute betrogen. Darbey sahe ich zum jüngsten/ alles das GOTT wolt andere gelehrt/ und Weisheit/ die da williglich die Geister schieden/ und reinigten sie/ und machten sie zu dem Feuer stet/ und sie zu Wasser brachten/ und darzu sie leicht pulvert zu Silber/ Pulver und Gold weisen/ und die wieder zu harten Massen brachten/ und die Massa zu Silber und Gold machten/ das besser war/ und schöner in aller Versuchung/ dann das natürliche Gold/ da ich manchen sehr an dieser edlen Kunst irren/ da war mir zu Muth/ daß ich davon wolt schreiben die Wahrheit/ und versucht die Werck/ die ich selber versucht/ und gearbeitet habe/ und anders nicht will schreiben/ dann was ich selber mit gantzer Wahrheit erfahren hab/ und gebraucht. Nun will ich euch weisen den Schatz der verborgnen Währ/ den mancher weiser Mann gesucht hat/ und kunt ihn nicht finden. Ich will euch anzeugen den edlen Stein/ der da überkomt die verdruckte Rossen/ und dem kleinin starcken Mann/ ich will euch zeugen das Licht/ das in dem Finstern

leuchtet / ich will euch zeugen den edlen und übernatürlichen Stein / den heiligen und gesegneten Stein / da *Hermes* ein hoher Meister davon spricht / unser gesegneter Stein / ist von lebendigen Dingen / dann er lebendig macht / und erkühlt alle Leichnam / und verwandelt sie in Gold / und Silber / das besser ist in allen Wercken / dann die Natur in der Erde hat geschaffen.

Alchymia ist ein edle Kunst von einen Meister gefunden / der Alchymio war genannt / von dem ward Alchymia, das zu Latein also spricht / als Uhrhab / dann als ein Uhrhab einen Teig durchtringt / und erhebet / also thun die Pulver / die man mit Künsten macht / und damit die Leichnam reiniget / dann die Kunst bringet die Leichnam die in ihren Wurtzeln sind verdorben / von ihrer Sucht / zu gantzer Gesundheit.

Dabey wisset / daß die Leichnam alle mit einander / oder von einander kein Unterschied haben / dann allein von angefallener Form / und nicht von angeborner Form / und darum die angefallene Form zu wandlen an dem Leichnam ist wohl müglich / wisse auch das sich alle Leichnam schöpffen in der Erden von dem Schwefel / und Queckfilber / als es man nennet in gemeiner Red / aber es heist Queck; und wisse auch / daß die Natur nie habe gedacht / von Anfang aber Leichnam / sie zu Gold / oder Silber zu machen / daß sie gescheiden seye / oder werde / da komts entweder von reinen Schwefel / daß zu dem Queck-Gemüß ist / oder von dem stinkenden Erdreich / darinnen sie zusamen komen / gleicher Weiß / so ein Kind in seiner Mutter Leib empfangen / siech oder kranckhafft ist / entweder von nur einen Saamen / oder ist die Materia voller Erdreich / so wird das Kind unrein und siech von der Statt da es in seiner Mutter Leib liget die da stinckend und unrein ist / gleicher Weiß ist es um die Leichnam / die aus der Erden kommen.

Nun sollt du wissen / daß ein Unterscheid ist aller Leichnam / das komt von manchem Schwefel / das ist nichts anders / dann des Erdreichs Fleissigkeit / dann ist der Schwefel schwartz und weich / und wiederlaufft in Queksilber in seinen Adern / da geschicht eine Mischung von eines Sterns Krafft / der heist *Saturnus*, der pflegt das Bley / dann von der Mischung des Sterns Einfluß wächset das Bley zu dem Erdreich / und ist der Schwefel weiß und trüb / und widerfahrt ihm ein Kalch in seinen Adern / so wird eine Mischung / von der wächset Zinn in dem Erdreich / von eines Sterns Krafft / der heist *Jupiter*, der pflegt das Zinn / und ist der Schwefel hart und schwartz / wiederfahrt denn Quekfilber in seine Adern / da wird eine Mischung / von welcher

wachset

wachset Eisen in dem Erdreich/ von eines Sterns Einfluß/ der heist *Mars*, der pflegt das Eisen/ ist aber der Schwefel roht/ klar/ lauter und rein/ und wiederlauffet ihn rein Quek in der Erden in seine Adern/ da wird eine Mischung/ von welcher wachset Gold/ von eines Planeten Einfluß/ der heist *Sol*, ist der Schwefel roht und trüb/ und wiederfahrt ihn Quek in seine Adern/ so wird eine Mischung in der Erden/ davon wachset Kupffer/ von eines Sterns Einfluß/ der heist *Venus*, der pflegt des Kupffers/ und die Meister heissen das Kupffer aussen Ziehgold/ ist aber der Schwefel weiß/ klar/ und lauter/ und wiederlaufft ihn reines Queck in seine Adern/ die wird eine Mischung in der Erden/ von da wird Silber/ Krafft eines Planeten Einfluß/ der heist *Luna*, du solst auch wissen das Queck in der Erden wachst/ von etlich kalten Feuchtigkeiten/ und von eines Sterns Einfluß und Kraft/ der heist *Mercurius* der pflegt des Queckſilbers/ das sind die 7. Planeten/ von deren Krafft und Herrschung die Leiber in der Erden werden geboren und geschaffen/ und nennen die auch nach den Planeten. Item nach Saturno nennen wir das Bley/ und heissen es *Saturnum*, nach Jupiter nennen wir das Zinn/ und heissen es *Jupiter*, nach Mars nennen wir Eisen/ und heissen es *Mars*, und nach Venus nennen wir das Kupfer/ und heissen es *Venus*, nach Sol nennen wir das Gold/ und heissen es *Sol*, nach Luna nennen wir das Silber/ und heissen es *Lunam*, nach Mercurium nennen wir das Queckſilber/ und heissen es auch *Mercurium*, also hab ich dir den Verstand geben/ als die Geschöpff von GOTT verordnet seyn/ wirst auch in dem Register alle ihre Characteres ordentlich finden.

Item, nun hab ich dich bescheiden/ wie die Meister haben bewährt/ daß diese edle Kunst wahr seye/ auf daß wir gegen die/ so da sprechen/ daß diese Kunst falsch seye/ es sind etliche die diese edle Kunst nicht erkennen/ und widersagen/ und nicht recht wissen/ was ihre Natur innen oder aussen seye/ die werffen aus ein Wort/ das Meister Aristoteles spricht/ dieser Kunst Meister wollen/ daß sich die Formen nichts verwandeln mögen/ hat er nichts von denen gesprochen/ die da weinen wollen/ die Leichnam also unrein stellen und verwandeln/ das sich ohne Zweifel nicht geschehen mag/ dieselben haben ein Wort/ das dann folget/ das ist/ daß die Verschneidung/ verderbt dieser Dinge Form/ allermeist an den Leichnammen geäschert wird/ und wohl rein gewaschen/ von scharffen Wassern/ und klein gerieben/ und so offt gedrucket und gedörret/ daß sie werden wie ein weisser Schnee/ und lebendiger Kalch/ und also von der Aescherung und mancherley Weiß/ verliessen die Leichnam die verdorrene Feuchtigkeit/ davon gereiniget die Leichnam von ihrer Grobheit

heit und von ihren Stincken/ und dann so gewinnen sie eine frembde und reine Feuchtigkeit/ davon reinige die Leichnam/ und dann die gereinigte Aschen werden wiederbracht/ zu einer harten flüssigen Massen/ die dann empfahen macht weise und rothe Farb; und davon spricht *Hermes*, daß der Geist nicht in meinen Leichnam möge kommen/ und künnten auch damit kommen/ dann damit Wassers Gleit/ auch damit kommet Aristoteles, und spricht/ laß ich entrandt nicht/ daß die Leichnam sich verwandeln mögen/ man bring sie dann in die erste Natur/ so spricht aber er/ sie werden denn verbreñt und verderbt zu Pulver mit Feuers-Kräfften/ sehet/ so werden sie rein. Anjetzo folget

Eine Uberzeugung der Widersprecher / und völlige Probe unserer Lehre.

Nun wisse/ daß ich noch baß lehren will gegen denen/ die uns widerstehn/ und fast nicht glauben/ dann das wir wissen/ das reden wir/ und das wir sehen/ das zeugen wir/ so war auch/ daß die Ding zu mancherhand Zeiten/ mancherhand Form empfangen/ das bezeuget uns Gold. Sol, das auch zu sehen roht ist/ und so man es scheidet nach dem Künstler/ so wird es weiß/ und bleibt doch das es ehe wahr ist; wir sehen auch daß atrament- schwartze Farb hat/ und so man es gründet/ so wird es roht/ und ist doch atrament, etliche mögen sprechen/ das solche Dinge leichtlich seyn/ verwandeln von einer Farb in die andere/ es seye an den Leichnam unmöglich; elende Antwort ich mit einer offentlichen Sage/ und mit der Hand bewährten Probe ich ihr red. Nun sehen wir offentlich/ daß aus Silber fein Lassur wird/ und das Silber doch rein ist in seiner Natur von allem Unflat/ und darum ankommende Form ist leichter zu verderben/ als angeborne Form. Auch sehet/ wiewohl das Kupffer Gold-Farb an sich niñt/ und zu Messing wird/ und da weder Kupffer noch Gold ist vollkommentlich/ dann sie das Feuer beyde verderbt. Nun sehen wir auch/ daß Zinn vom übrigen und grossen feuer Gold-Farb empfahet/ das doch Silber-Farb billig empfieng/ dann seiner Natur ist es gleich gestalt. Nun sehen wir auch/ daß Eisen sich auch in Queck verwandelt/ das manchen dünckt unnützlich zu seyn/ dann warum wär das nicht unbillig. Nun hab ich dir hiervor gesagt/ daß alle Leichname sich in der Erden schöpffen/ von Schwefel und Queck ist ihr aller Ursprung/ so ist doch das wohl möglich/ daß sie alle wieder zu Queck werden. Nun sihe ein Gleichniß/ es wird doch Winters-Zeit von grossem Frost Eiß aus Wasser/ so es fast gefriert/ so wird doch auch wiederum von der Sonnen Wärm vom Eiß

Wasser/

Wässer / so es zergehet als vor / also ist es auch um die Queck / wo es in der Erden zerstöret oder viel mit einander gehet / da Schwefel ist / so gehen die zwey zusammen / und also von der natürlichen Krafft und von der sieben Planeten Einfluß in einer langen oder kurtzen Zeit wieder zu hart und zu Ertz / davon man Leichname aus der Erden bringet. So sehen wir auch / daß vom Bley wird Bleyweiß / *Minium*, Bley-Glaß / und vom Minio Glaß / dann es ist eine Materie / und darum ist es wohl müglich. Daß man mancherley Hand-Artzneyen machen kan / hab ich zu dieser Kunst geleit. Wir besehen vor / was wir darauf bauen / dann bauen wir darauf Heu / Stroh / oder Holtz / das Feuer verderbet es alles / darum bauen wir aller trüben See. Nun wisse / daß ich das erste von der edlen Kunst gesagt hab / und darnach von der Meister Bewährung / das hab ich darum gethan / daß zum ersten du der Leichname Natur erkennest / und wissest der edlen Kunst Geheimheit / und wann du weist des Leichnams Ursprung / desto baß beginnet dich der Wille zu tragen in das Werk der edlen Kunst / wie die Erfahrung dem Kunst-Begierigen in der That und probiren wird.

Nun will ich dich lernen / wie du das Werk angreiffen sollest / und zu welcher Zeit / und zu welcher Statt / darum geb ich dir acht Gebot / die ein Jeglicher / der in dieser Kunst nohtdürfftig ist / zu behalten hat / der anderst mit dieser edlen Kunst will umgehen.

Das erste Gebot ist dieser Kunst Arbeit / still seyn und gehorsam / und Niemand seine Heimlichkeit offenbaren / ausgenommen einem / der gar verschwiegen seye / weiß und treu / daß er es mitnichten fürbaß bringe / und weiß das fürwahr / ob Mancher wisse / daß es mitnichten verschwiegen blieb / es komme fürbaß / und wann es fürbaß kommet / so wird es für eine Falschheit gezählet / und bleibt an den Schanden / und das Werk unvollbracht.

Das andere Gebot ist / daß dieses Werks Meister habe ein sonderliches Gemach / für der Leute Anschauen / und mit 2. oder 3. Cammern / da er innen arbeite / als ich hernach lehren will:

Das dritte Gebot ist / daß er behalte die Zeit und Stund / wann er werken soll und arbeiten / Wasser zu machen von dem Leichnam / und Geist / so taugt es nicht durch des Winters Frost / was aber andere Arbeit ist / die taugt zu aller Zeit wohl; was auch das seye / will ich dir an seiner Statt offenbaren.

Das vierte Gebot ist/ daß der Werk-Meister stet und fleissig seye/ und lasse es sich nicht verdriessen/ und vollbringe seine Werke bis an das Ende/ und vollbringt er das nicht zu rechten Ende/ so werden verloren beyde/ Kost/ Zeit/ und Arbeit; und so er eine Wochen arbeitet/ und die andere müssig gehet/ und also von Jahr zu Jahr aufziehet/ so verbringt ers nim̃ermehr.

Das fünffte Gebot ist/ daß er arbeite nach der Kunst Lehr/ und nicht anders Werk fürbaß setze/ dañ als es sich gefüg/ und will seinen Geist werfen auf die Leichnam/ nach seiner Läuterung/ ehe dann er sich besteiget/ und will er Wasser ungeläutert härten/ so verliert er sein Pulver/ wann er sie einwirffet/ so bleiben sie nicht/ und verschwinden schnell/ oder will er seyn mit steten Geistern/ die nicht seyn/ die kommen in die Leichnam nicht/ noch mischen sich mit ihm in keine Weise.

Das sechste Gebot ist/ daß alle die Faß/ die dieses Werks Meister müssen haben/ sollen gut rein glasirt seyn/ dik und stark auch die erdene Faß und Krüge/ oder Schaffe/ die sollen rein verglast seyn/ dann thät er scharffe Wasser in küpfferne Gefäß/ so würden sie schwartz und unrein/ thät mans aber in irdene Geschirr unglasirt/ so schlichen die Wasser durch/ und verdürben; drum so hab bestens Fleiß/ die besten Wasser und Geist in glasirt Geschirr zu halten/ wohl bewahrt und verstopffet/ oder anders deine Arbeit wäre umsonst/ darum so habe guten Fleiß mit den Geschirren und Instrumenten.

Das siebende Gebot ist/ daß sich Niemand unterwinden soll vor allen Dingen/ daß er sich gegen dem Herrn/ Fürsten/ oder Knechten mitnichten austhue/ oder keiner Arbeit vor ihm vermesse/ dann unterwindet er sich ihrer Arbeit/ so fragen sie ihn von einer Zeit zu der andern/ und sprechen: Meister/ wie gehet es? dann sollen wir jezt gutes sehen/ und mögen das rechte nicht arbeiten/ und werden sprechen: Es ist nichts/ es ist ein rechter Betrüger/ das wird ihm ein Ungemach seyn/ und bringt er es nicht zu einen guten Ende/ so gewiñt er ewige Feindschafft; und bringt er es zu einen guten Ende/ so trachten sie/ wie sie ihn beschliessen ewiglich/ und lassen ihn nimmermehr auskommen/ so hat ihn sein selbst und gefangen/ oder so man die Kunst von ihm begreifft/ so vergibt man ihn/ und spricht dann/ er seye gestorben/ darum so hüte dich mit Fleiß.

Das achte Gebot ist/ daß sich Niemand unterwinden solle/ diese Kunst

Kunst weiter zu treiben/ er habe dann Kost und Zehrung auf eine Nohtdurfft zu zwey Jahren/ daß er alles das bezahlen mag/ was er zu der Kunst bedarf/ und begehret zu arbeiten; und gebrüst ihm der Zehrung/ so hat er beydes/ Kost und dergleichen/ auch Zeit verloren. Sihe/ nun habe ich dir acht Gebot gemacht und geben/ die einem Jeglichen noht sind/ zu behalten/ der diese edle Kunst will angreiffen. Auf eine andere Zeit wollen wir schreiben von dieser edlen Kunst Anfang und fürtreflichen Nutzen.

Herrliche Keller-Ordnung:

Wie solche bey einem hohen Oesterreichischen Fürsten gehalten wird.

Von Auswaschung derer Fässer.

Nachdeme die Fässer wohl gebunden sind/ so schweiffet man sie mit heissem Wasser wohl aus/ und lässet sie 24. Stunden stehen: hernach wird das Wasser heraus gelassen/ und kalt Wasser hinein gethan/ das Faß damit wohl umgeweltzet: demnach lässet man dieses Wasser auch heraus/ legt das Faß auf Peil oder Spund/ damit es wohl austrockne/ und wann der Most solle eingegossen werden/ so gebe ein Loht Einschlag auf den Eimer Most/ eine Stund vor dem Eingiessen.

Item, samle im Sommer Nußbaumen-Laub/ und lasse es an der Lufft trocken werden/ an einem sauberen Ort/ wo die Fenster gegen Mitternacht oder Abend stehen/ auch daß der Lufft nicht sehr herein gehet/ und muß das Laub täglich 3. mahl umgekehrt werden/ damit es nicht schimmele. Wann es trocken wird/ so thue es in ein Faß/ welches sauber ist/ und lege einen Boden darüber/ damit der Staub nicht darein falle/ das thue mit allen Kräutern/ so bleiben sie gut und beständig.

Wie die Fässer mit dem Nußbaumen-Laub sollen ausgebrennet werden.

Thue das Laub in einen Sack/ welcher zum Faß recht ist/ worinn das Wasser erhitzet wird/ und siede es wohl mit demselbigen Wasser/ weltze die Fässer mit dem Wasser wohl herum/ damit es überall hinkomme/ welche die beste Art ist für junge Weine/ oder Most.

Wie der Schwefel solle bereitet werden.

Erstlich stosse den Schwefel klein/ und siebe ihn/ hernach mache ihn heiß/ daß er fliesse wie Schmaltz/ und schütte denselben in ein kalt Wasser/ lasse ihn einen halben Tag darinn/ hernach thue ihn wieder heraus; stosse ihn abermahl/ und dörre ihn an der Lufft/ oder im Backofen/ in Schüsseln oder auf Brettern/ die Leisten herum haben. Wann er dörre ist/ so zerlasse ihn wiederum/ und schütte ihn ebener massen in ein kalt Wasser. Dieses thue zum dritten mahl in ein Treit-Schaff.

NB. Besser ist es/ wann er in Essig gegossen wird.

Oder siede den Schwefel in einem grossen Hafen 3. Stunden/ und rühre ihn stets wohl um/ nach solchem wasche ihn wohl in einem Treit-Schaff/ so offt/ biß das Wasser lauter davon gehet; folgends dörre den Schwefel/ wie oben ist gemeldet worden. Nach solchem in ein glasurtes Häfelein gethan/ und guten Brandwein von Wein darüber gegossen/ und offt gerührt/ auch allezeit fleissig zugedeckt/ daß der Lufft nicht dazu kan/ lasse ihn 3. Tage und Nächte stehen/ demnach thue den Schwefel in einen gespitzten Sack/ welcher dazu gemacht seyn muß/ und wann der Brandwein abgesiehen ist/ so dörre den Schwefel. Nun folgen

Die Species, welche zu dem Einschlag genommen werden.

Zu jedem Pfund Schwefel nimmet man ein Loht Campher/ 3. Loht Coriander/ der zuvor 6. Stunden in Essig gebeitzt/ hernach wieder gedörret werden solle.

Aniß und Feigel-Wurtzel/ jedes 4. Loht.
Langen Pfeffer und Mußcat-Nuß/ jedes 1. Loht.
Mußcat-Blühe und Zimmet-Rinden/ jedes 1. Loht.

Enzian

Enzian und Imber / jedes 2. Loht.
Weyrauch / 3. Loht. Zitwar / 1. Loht.
Galgant / 1½. Loht. Wisseneth / 4. Loht.

So viel kommet ungefehr auf ein Pfund Schwefel / und werden diese Stücke alle in einem Mörser zerstossen / und unter einander gemischt: hernach nehme eine saubre gebleichte Leinwad / schneide sie in die Länge von 14. Zoll / in der Breite aber von anderthalb Zoll; wann die Schnitten fertig ist / wird sie auf drey Loht kommen.

Wie der Einschlag solle gemacht werden.

WAnn der Schwefel wohl dörre ist / und die Species auch wohl zerstossen und gesiebet / auch unter einander gemischet / so nehme einen Tiegel oder eine Reyne / und thue den zerstossenen Schwefel darein / setze ihn über ein Kohl-Feuer / daß er gelinde zergehe / richte aber zuvor ein Bret und das Pulver darauf / welches man mit denen Händen hin und her drucken muß / so ist der Einschlag fertig / welchen man gebrauchen muß nach der Grösse des Fasses / in ein Zehen-Eimeriges ein Loht / darnach kan die Einrichtung zu grössern Fässern geschehen. Wann es windig ist / so ist unnöhtig / daß mans fülle / dann der Wein / obgleich das Faß etwas leer ist / über sich gehet / und sich das gefüllete ausgiesset.

Daß ein Most bald giere / lieblich und gesund zum Trincken werde.

NEhme ein Faß nach deinem Gefallen / klein oder groß / und lege dasselbige / daß ein Kohl-Feuer in einem Scherben kan darunter stehen / und wann der Most im Gieren ist / und die Grobheit sich unter sich geben hat / so nehme zu einem zehen-eimerigen Faß eine Maaß guten Läger-Brandwein / und schütte den auf ein Bret / das mit Hohl-Löchlein dazu gemacht ist / hinein in das Faß auf dem Most / und spunde das Faß zu / bohre ein Löchlein neben dem grossen Loch / wie ein kleiner Finger. Gebe aber achtung / daß es nicht zu starck giere. Laß das Kohl-Feuer darunter. Allein subtil oder mürb gebreñten Leimen / der zerstossen und gesiebet seye / thue ins Faß / wo der Most ziehet / der treibet unter sich / macht den Wein lauter und wohlgeschmackt / er muß aber mit einen Stecken darein gerührt werden.

Etliche nehmen auch Beyfuß-Saamen darunter / der gibt ihme auch einen lieblichen Geschmack.

Daß der Most lang giere.

NEhme Kreß-Saamen und Grün oder Meerrettig / klein zerschnitten / hencke die in einem Säcklein in Most.

Oder hencke ein Stücklein Rheinspeck in Most in ein Säcklein / spunde das Faß zu / bohre ein Loch neben den Spund / wie ein kleiner Finger / so gieret er auch lang / bleibet lind und lieblich. Nach dem Gieren thue den Speck wieder heraus / und fülle das Faß.

Wer den Wein verlanget süß zu behalten / wie er von der Presse kommet.

DEr erwähle ein sauber neu Faß / brühe das wohl aus mit Saltz-Wasser / lasse es einen Tag oder zwey darinn stehen / und walze es hin und her gar offt. Nach dem Saltz-Wasser wasche das Faß mit kaltem Wasser sauber aus / und brenne hernach so viel Einschlag darein / als brennen mag / lasse es also 4. Stunden stehen zugepeilt / den Abschöpf-Most darein: thue das Faß bald in kalten Keller / und lasse es also 14. Tage liegen / hernach richte ein neu kleiner Faß ein / und mache demselben auch den Einbrand / wie oben; jedoch nicht so viel / und ziehe den Wein wiederum ab / dann lasse ihn wieder 14. Tage liegen / und mache es in allem / wie vorhin / habe auch zur Hand kleine neue Fässer nach deinem Belieben / und ziehe den Wein mehr ab / muß aber auch zuvor der Einbrand geschehen: demnach legt man ihn an ein kaltes Ort. Wann folgends sauere Weine ausgeben werden / so mischet man nach Nohtdurfft von diesen süssen Weinen darunter / man muß aber wohl achtung geben / daß der Zeug zum Abziehen / und das Geschirre / womit der süsse Wein gefüllet wird / zuvor wohl in kalt Wasser gelegt werde / sonsten stehet der süsse Wein auf / und wird gierend.

Wann der Wein nicht will lauter werden.

NEhme neue verglasurte Hafen oder Scherben bey dem Hafner / die zerschlage und stosse klein zu Pulver / siebe sie durch / und thue sie also in Wein / rühre sie mit einem Stecken wohl um. Item: wann ein Wein trüb / dennoch gut und nicht zähe ist / so nehme Geiß-Milch und Laugen / von Rebaschen gemacht / auch zwey Maaß Wein / durch einander gemischt / und in den Wein gethan / mit einem zerspaltenen Holtz wohl gerührt / so wird der Wein schön / klar / und frisch.

Wann

Wann ein Wein will abstehen / und zu Essig werden.

NEhme zu einem zehen-eimerigen Faß 30. gelbe Ruben / schneide davon in der Länge 5. oder 6. Schnitte herab / daß du nicht auf den Kern kommest / hernach nehme 3. Händ voll wilden Salbey / hencke alles auch nach einander zwey Tage in den Wein / demnach nehme es heraus / und wasche es ab mit frischem Wasser / thue es wiederum 2. Tage und Nächt im Wein / folgends heraus genommen / abgewaschen; also dreymahl procedirt oder öffter / biß dem Wein der Geschmack vergehet.

Wann ein Wein seine Farbe nicht hat oder haltet / oder aber rohtfärbig ist.

NEhme zu einem zehen-eimerigen Faß 4. Maas süsse Milch / den Rahm davon gethan / von zehen Eyern das Weisse / drey Händ voll schön Weitzen-Meel / und ein Stücklein von dem Rahm / oder der Härte / wie es gebraucht wird zu denen Käsen. Nehme hernach aus dem Faß 6. Maaß Wein / und thue die erst gedachten Sachen in ein Schaff oder einen Zuber / rühre sie mit einem Stecken sehr wohl um / oder durcheinander / folgends habe zur Hand eine saubere Ketten / die binde an einen Stecken / schütte den Zeug mit einander in das Faß / und nach dem Füllen peile das Faß wohl zu / so wird der Wein gut.

Für übel schmekkenden und stinkenden Wein.

ISt der Wein abgezogen / und in einem saubern guten Faß / so nehme zu einem 10. eimerigen Faß 3. Seidel Weinläger-Brandwein / den schütte in eine Achtring-Kanne. Zerhakke von dem Kraut Basilica, und fülle die Kanne mit dem zerhakten Kraut / lasse es also 24. Stunden stehen. Demnach thue den Brandwein von dem Kraut / mache ein Säklein / welches zum Spund hineingehe / thue unten Bley hinein / und darüber das Kraut / damit es vom Bley unter sich gezogen werde / henke es mitten in das Faß / lasse es 3. Tage mit der Ketten am Stekken rühren / hernach wohl gefüllet und zugespundet. Es wäre aber wohl vonnöhten / daß ein Löffel voll weisser Vitriol in einem Häderlein mit eingespundet würde. Wollte es aber nicht helffen / so nehme des Krauts mehr / lasse es nicht lang in Brandwein liegen / hernach wohl ausgedrukt und ins Faß gehenkt / wie vor. Wann aber der Wein nahe

am

am Läger ist/ so ziehe ihn ab in ein sauber Faß/ welches mit einem Loht Einschlag eingebrennet seye. Im übrigen verfahre/ wie oben ist gemeldet worden.

Der Gestank wird dem Wein auch auf diese Weise benommen/ wann zu einem 10. eimerigen Faß 4. Loht Zitwer/ 4. Loht langen Pfeffers/ 2. Loht Muscat-Nuß/ 2. Loht Negelein/ 4. Loht Calmus/ alles in einem Mörser klein gestossen/ in ein Säklein gethan/ mit gutem Brandwein übergossen/ daß er darüber gehe/ und also 48. Stunden gebeitzet werden. Demnach bindet man das Säklein an ein Bley/ lässet es also ins Faß senken; jedoch daß es nicht gantz am Grund seye/ lasse es also 48. Stunden/ nach solchen ziehe das Säklein wieder heraus/ und drukke es wohl aus/ hernach henke es abermahl hinein/ damit die Krafft wohl heraus komme.

Wann ein Wein wasser-färbig ist/ wie ihme zu helffen seye.

Zerreibe gebrennte Ziegelsteine gantz klein/ die siebe durch ein Sieblein/ dieses thue 2. Händ voll in den Wein/ darnach nehme von 12. Eyern das Weisse in eine Schüssel/ thue ein wenig Ziegel-Meel daruntr/ und hernach ins Faß/ rühre es mit der Ketten/ so wird der Wein lauter und Gold-Farbe.

Wann ein Wein auffstehet/ prauset/ und trüb wird.

Nehme Mutter-Kraut/ nach Grösse des Fasses/ das henke in den Wein/ so kommet er wieder zurecht: Oder nehme Melissen-Kraut Wasser/ rühre das unter den Wein.

NB. Es ist besser/ wann das Wasser unter subtil Ziegel-Meel gemischt/ mit dem Wein vermenget/ und mit der Ketten am Stekken gebunden/ gerühret wird. Der Ziegel muß aber niemahl zu einigem Wasser kommen seyn.

Hiebey ist wohl zu merken/ daß zu allen Weinen/ die gerührt werden sollen/ dieses das beste ist/ wann ein sauber leer Faß genommen wird/ und man solches mit frischem Wasser auswäschet/ und hernach das Faß/ in welchem der Wein ist/ anzapffet/ und das leere auch/ damit es könne darüber liegen/ oder wie es sich schikket/ weit oder nahe/ zwischen beyden Fässern schlage Röhren oder Schläuche an/ und brenne das leere Faß/ auf zehen

Eimer

Eimer gerechnet/ anderthalb Loht Einschlag. Setze den Blasbalg auf das leere Faß/ und wann es voll Wind ist/ so thue den Hahn oder die Pipe halb auf/ damit der Wind scharf in Wein gehe; lasse aber zuvor Wein heraus/ und lege auf das Peil ein sechsfaches nasses Tüchlein/ und über dieses einen Ziegel. Dieses thue eine halbe Stund/ jedoch sihe vor/ daß der Wind vom Abend oder Mitternacht gehe/ und im Keller ein guter Geruch seye. Wann solcher nicht ist/ so mache einen von Weyrauch oder Wachholder-Beeren/ und verrichte darnach die Arbeit. Indeme der Wind den Wein bewegen wird/ so thue die Materie zum Spund hinein/ damit es sich mit einander vermische. Das Bewegen ist auch gut für die zähen Weine/ man muß aber an statt der Materie auf ein 10. Eimer Wein eine halbe Brandwein vom Wein-Lager/ der stark seye/ nehmen/ hernach das Faß gefüllet/ und mit Saltz das Faß zugepeilet/ und 14. Tage liegen lassen. Wann aber der Wein ziemlich weich ist/ so nehme weissen Weyrauch/ den brenne in das leere Faß/ und treibe den auch hinein/ so wird der Wein frisch und gut.

Guten Wermut-Wein zu machen.

NEhme guten dörren Wermut/ und halte die Gipffel sauber/ daß sie nicht staubig werden/ hernach nehme Eschen- Hagenbuchen- und wann die nicht vorhanden sind/ Häselne Späne/ ist gut/ wann sie halb von Fichten oder Latten Spåne sind: dann dieses Holtz haltet den Wein gar sauber. Lege in ein dazu bereitetes Fäßlein eine Lage Späne/ und eine Lage Wermut/ also fort/ bis des Fäßleins zwey Theile voll sind/ und nur ein Theil leer bleibet. Beliebet es dir/ so magst du gute zeitige Weinbeere darunter thun/ so wird der Wein desto stärker/ hernach schlage das Fäßlein zu/ und fülle es mit gutem Moste; wann nun der Most im frischen Gieren/ so verspünde das Fäßlein/ und bohre ein kleines Löchlein in die Dauben/ so gieret der Most lang/ bleibet gelind und stark. Im Frühling ziehe ihn ab in ein ander Faß/ gantz sauber von Kräutern/ sonsten würde er auf denenselben verfaulen und zähe werden. Und wann davon getrunken wird/ so muß man ihn alle Abend fleissig zufüllen. Wie mit dem Wermut/ so procediret man auch mit anderen Kräutern.

Wie ein heilsamer Wund-Wein zugerichtet wird.

NEhme das Sanickel-Kraut mit der Wurzel/ und dessen zwar 3. Händ voll/ Schlüssel-Blumen Kraut und Blätter/ Ehrenpreiß/ heidnisch

Wund-Kraut / jedes 4. Händ voll. Mit diesen Kräutern und dem Wein procedire / wie mit dem Wermut / so erlanget man einen sehr herrlichen Wund-Tranck / mit welchem gefährliche Wunden sind curirt worden.

Ein guter Melissen-Wein.

DIeser Wein wird auch bereitet / wie obgedachter Wein / ist sehr gut dem weiblichen Geschlecht: er treibet die Monat-Zeit / tauget für die Nieren-Blasen- und Seiten-Wehe / reiniget die Mutter / derer Aufsteigen er widerstehet; insonderheit aber hat er eine sonderbare Krafft für die Gebresten des Zahn-Fleisches / und für die Gebresten der wackelnden Zähne / die Schmerzen verursachen.

Borragen-Wein.

BOrretsch- oder Borragen-Wein wird gleicher Weise / wie andere Kräuter-Weine / zubereitet / auf Spähn und Schauten. Von denen Borragen-Blümlein wird der Wein zugerichtet / wie der Rosen-Wein. Dieser Wein treibet allen Gifft vom Hertzen / reiniget das Geblüt / vertreibt die schwermütigen traurigen Gedancken / dienet auch wider die pestilentzische Fieber / vertreibt das Zittern des Hertzens / und reiniget das melancholische Geblüte.

Vom Rosen-Wein.

DEr Rosen-Wein ist auf den Sommer gerichtet / und wird aus denen rothen Rosen gemacht / von welchen vorher an denen Spitzen das Weisse abgeschnitten wird / nach welchem man sie trucknet / und in ein sauber Säcklein thut. Dieses nagelt man an die Seite des Fäßlein an / thut Spähne dazu / wie gebräuchlich / hernach mit Most zugefüllet / und gegen dem Frühling abgezogen / wie alle Kräuter-Weine.

Vom Weichsel-Wein.

DIe Weichseln werden mit ihren Kernen zerstossen / in ein sauber Säcklein gethan / am Boden angenagelt / demnach thut man den Wein darüber / und lässet es also vergieren. Dieser Wein ist gut in grosser Hitz / zum Durst-Löschen / eröffnet die Leber / treibet den Harn und Stein.

Vom schönem Weitzen-Brod / den Hyppocras oder Claret zu machen.

NEhme 6. Unzen Weitzen-Brod / wie es aus dem Ofen kommet / nämlich die

die Brosen / und 4. Unzen guten Zucker / auch ein halb Loht guten Zimmet / gröblich zerstossen / daß alles fertig seye; dieweil das Brod noch heiß ist; dann thut man es in einen steineren oder verglasurten Krug / und giesset eine Maaß guten alten Wein darauf / lässet sie also zusammen 12. Stunden stehen / hernach durch ein Tuch gesiehen / nämlich durch einen klaren Sack mit frischer Milch / so viel man um zwey Pfenninge kauffet / und lässet es so lang durchlauffen / biß der Wein lauter wird. Dieser Wein nähret / und stärcket den Magen / ist derowegen gut denen / die den Appetit zum Essen verlieren.

Wein von Corinthen oder Rosinlein.

MAn nimmet safftige / und von denen zähen Körnern gereinigte Rosinlein / zerstosse sie ein wenig / thue sie in ein Fäßlein / in welchem der eine Boden von Haaren seye / wie ein Sieb / welches auch ein Siebmacher verfertigen kan; aber dieser Boden muß mitten in das Fäßlein recht seyn. Diesen Boden nagele im Fäßlein vest an dreyen Orten / thue saubere Spähne davor / damit das Fäßlein voll werde / und lasse es zuschlagen; folgends thue durch den Spund nach Belieben Rosinlein darein / und giesse guten Wein darauf / biß das Fäßlein voll wird. Also muß es 8. Tage stehen / so hat man einen Wein / der gut ist denen alten Männern / auch zarten Frauen. Er mildert die Brust / stärcket die Leber und den Magen / reiniget das Geblüt / machet den Leib hübsch und fett / als ein nährhafftiger Wein: dienet wider das Keichen und den Husten / er stillet auch den Bauch-Fluß und die rothe Ruhr. Mit wenig Worten diesen Wein zu beschreiben: Wer ihn fleissig geniesset / der wird vor allen wässerigen und feuchten Kranckheiten beschützet. Man mag wohl mehr als ein Faß im Vorraht haben / um / mit solchem Wein den Genuß fortzusetzen.

Einen Muscateller-Wein zu machen.

ERwähle im Herbst gedörrete Hollunder-Blühe ein Pfund / von Muscat-Nuß und Muscat-Blühe / jedes 5. Loht / gröblich zerstossen / die Hollunder-Blühe allein in ein Säklein gethan / die Muscat-Nuß und Blühe auch allein in ein Säklein gethan. Diese muß man zur Herbst-Zeit in den Most henken in ein 10. eimerig Faß / mitten ins Faß / bis der Most vergieret hat / alsdann thue sie heraus / und drukke die Säklein wohl aus / dañ das Gewürtze ist noch ziemlich gut zu gebrauchen.

Oder nehme Basilken-Kraut und Blumen/ welche zuvor 3. Stunden in Brandwein seyen gebeizet worden; dann lege sie in Wein/ nämlich in einem Säklein/ 2. Tage und Nacht/ wann es wiederum herausgenommen wird/ ausgedrukt/ und abermahl 24. Stunden hinein gelegt oder gehenkt/ gleichfalls wieder herausgenommen/ ausgedrukt/ das Faß gefüllet/ und wieder zugemacht. Auf solche Weise wird ein abgezogener übel-schmekkender Wein wohlgeschmakt gemacht. Schmekket er übel auf dem Lager/ so richte ein sauber Faß mit einem guten Einschlag zu/ ziehe den Wein darein ab/ und verfahre/ wie gemeldet ist worden. Am Rhein-Strohm machen sie den Muscateller-Wein mit Scharlach-Kraut oder Beeren und Hasel-Spänen.

Im Herbst einen rohten wohl-schmekkenden Muscateller-Wein zu machen.

NEhme gedörrete Hollunder-Blühe 1. Pfund/ Basilken-Kraut und Blumen 6. Loht/ Scharlach-Blumen 4. Loht/ Aniß 6. Loht/ süß Holtz zerstossen 4. Loht/ wie auch das übrige stosse/ und thue dazu in das Säklein 4. Hände voll Rosen/ und henke den Sak in ein 10. eimerig Faß/ an der Seite angenägelt/ und darinnen gelassen/ biß im Frühling. Hernach den Wein abgezogen/ und samt dem Geläger in ein ander Faß gethan. Solchen Weins kan viel gemacht werden/ und der eine in dem andern abgezogen werden/ doch muß man die Kräuter heraus thun/ sonsten verfaulen sie/ und geschicht dieses ohne grossen Unkosten.

Von dem Beer-Wein.

NEhme weisse oder rohte Beere/ die wohl zeitig sind/ die brokke ab/ und thue sie auf Breter in Bakofen/ daß sie nur ein wenig welk werden/ zu einem 4. eimerigen Faß ohngefehr eines Eimers voll dergleichen welke Beere/ die in einen saubern Sak gethan und in das Faß geschlagen werden/ wie bey dem Weichsel-Wein ist gesagt worden: Späne solle man hinein thun/ so wird der Wein um desto ehe lauter. Ist der Most gut und stark/ so nehme zu diesem Werk Most/ wo nicht/ so schütte darüber guten alten Wein. Von Beeren verstehe man allhier die Wein-Beere/ und keine andere.

Mit Wasser Wein zu machen.

ERstlich mache es mit denen Wein-Beeren/ wie jezund ist gemeldet worden/

worden/ thue sie in einen sauberen Sak/ und Späne darauf/ 3. Theil Beere/ einen Theil Wasser: das Wasser wird warm gemacht/ daß man die Hand fast nicht darinnen leiden kan/ und wird über die Beere im Faß gegossen. Wann es nun erkaltet/ und anfangt zu gieren/ daß nicht Beere genug wären/ so fülle das Faß mit Most an; wañ aber eine Hand voll Hollunder-Blühe Basilien- und Garben-Kraut zu denen Beeren in den Sak gethan werden/ so ist der Wasser-Wein desto besser. Im Frühling muß er abgezogen werden.

Ein heilsamer Wein zu denen Augen.

NEhme Augentrost/ braune Betonien/ frische Benedict-Wurzel/ Hollunder/ Aniß/ Fenchel/ eines jeden gleich viel: Lege diese Stükke alle in ein Faß mit Most/ und lasse ihn das gantze Jahr daran stehen. Wann nun dieser Wein frühe morgens genossen wird/ so wird dir an denen Augen nichts übels begegnen.

Ein Wein/ welcher verheurateten Weibern zur Fruchtbarkeit hilfft/ und die Frucht erhaltet.

NEhme Zitwer/ Kümmel/ Bibergeil/ Illyrische blaue Lilien-Wurzel/ Zukker/ eines jeden 4. Loht: vermische alles mit einander/ und thue nach Belieben Honig darunter/ dieses lege in Wein/ welcher von Weibern getrunken sie fruchtbar machet/ und ihre Geburt erhaltet/ dieweilen er der Mutter sehr dienlich ist. Die Dosis ist 2. Loht.

Dem Wein nach Belieben einen Geschmak zu geben.

DJeses Stük ist eine Comödie und Recreations-Werk bey Banqueten/ für grosse Herren/ die man damit kan regaliren und erlustigen. Ja/ man mag einem oder anderem dadurch die Meynung erwekken/ daß in einem Faß vielerhand Weine sind. Dieses nun werkstellig zu machen/ erwählet man solche Kräuter oder Species, die den Geschmak haben/ wie du ihn verlangest/ daß er bey dem Wein seye/ lege sie 24. Stunden in Brandwein/ hernach nehme dessen ein gewisses Gewicht/ und thue es in Wein/ welcher den Geschmak der Kräutern oder eines andern Zusatzes vollkommendlich annehmen wird.

Ein heilsamer Wein von Sené-Blättern.

NEhme weissen Wein/ und giesse ein wenig Wasser darunter/ thue darein gestossene Sené-Blätter/ Weinbeerlein/ Wohlgemut/ süß Holtz oder Ochsenzungen-Wurzel/ oder Zukker/ lasse ihn also gieren. Dieser Wein erhaltet den Menschen vor allen Gebrechen der Leber und Miltz/ vor der fallenden Sucht und denen Ohnmachten. Sollte er aber nicht gleich seine Wirkung thun/ so trinke dessen mehr/ und halte dich mässig im Essen. Es macht auch dieser Wein ein gutes Gedächtniß/ schärffet die Sinne und den Verstand. Man mag ihn so wohl im Herbst und Winters-Zeit gebrauchen als im Frühling. Er reiniget das grobe Geblüt/ macht es dünne/ saubert es auch von allen Drüsen/ er macht den Menschen frölich/ indeme es ihn gesund und frisch erhaltet/ daß er lang bey junger Gestalt bleibet. Im Trincken setzet man keine gewisse; weil einem jeden seine eigene Natur die erforderte gebührliche Proportion zeigen wird.

Einen Fieber-Wein zu bereiten.

DIeser Wein hat etwas besonders in seiner Bereitung/ wie folget: Nehme ein groß Glaß/ und thue darein drey Becher voll Wasser mit einem Becher Wein/ darnach vermache es wohl/ und lasse es in Wasser sieden/ folgends setze es in kalt Wasser/ und gebe einem davon/ der das Fieber hat/ zu trincken/ so wird ihme alsobald geholffen: dann er treibet alle böse Feuchtigkeit durch den Harn aus/ und öffnet die Verstopffung des Miltzes und der Kröhs-Adern.

Anis-Wein.

DEr Anis-Wein ist gut für die Verstopffung/ Aufblehungen und Winde. Item: Wann der Magen nicht dauen mag. Er ist auch gut wider die Verstopffung der Adern/ der Mutter/ und wann die Frauen nicht Milch haben/ oder wann auch sie ihnen nicht mangelt/ dennoch nicht gerecht ist. Er hilfft auch vor allen Dingen denen/ die mit dem Grieß angefochten werden/ welches er ohne einigen Schwertzen austreibet. Man kan ihn vor dem Gebrauch sieden oder nicht; oder allein den Anis in Wein legen/ wie es gefället.

Daß der Most nicht giere / und der Wein nicht aufstehe oder verderbe / und wann solches geschehe / wie ihme wiederum zu helffen seye.

BIßweilen möchte einem oder anderem die Lust oder der Fürwitz ankommen / dem Most das Gieren zu verhindern / welches also geschehen kan: Man lege oder werffe eine Gauffen voll Saltz unter die Presse / wann die Trauben gekeltert oder ausgepreßt werden / so gieret der davon kommende Most nicht. Ist aber der Wein gantz verdorben / so giesse darein gebrannten Wein / der macht ihn besser / als zuvor. Ist der Wein trüb und gebrochen / so nehme die Rinden von Mespelen / und thue sie in das Faß / so wird er gut. Verlangest du aber den Wein zu erhalten / daß er nicht aufstosse oder verderbe; so nehme Roßmarin-Blätter / und werffe die in das Faß / so benimmet derer Krafft dem Wein allen bösen Geschmack / und bringt ihn wieder zu recht / obschon er verderbt wäre: ist aber der Wein schimlich / so nehme Quitten-Aepffel / ein wenig gesotten / die zerschneide in 4. Theile / jedoch nicht gantz von einander; sondern / das sie noch aneinander hencken / binde sie an einen Faden / und hencke sie ins Faß / also / daß sie den Wein nicht berühren: Lasse sie also beruhen / so werden die Quitten alles das schimliche des Weins an sich ziehen. Oder hencke Mespelen an einer Schnur in das Faß 6. Tage lang / und thue sie demnach heraus / so ist der Wein nicht mehr schimlich.

Einschlag auf vierzig oder funffzig Dreylinge Wein zu machen / erfordert folgende Species:

MUscatnuß und Galgant / jedes 2. Loht. Langen Pfeffer und weissen Weyrauch / jedes 2. Loht. Allaun und Zimet-Rinde / jedes 2. Loht. Anis und Paradeiß-Körner / jedes 3. und ein halb Loht. Feigel-Wurtzel und weissen Senf / jedes 2. Loht. Weissen Zucker und Schwefel / jedes 2, Loht. Mastix und Campher / jedes 1. Loht. Von der Wurtzel Pertram / 2. und ein halb Loht.

Von allen diesen Materien soll man eine jede besonders stossen / hernach in ein Messinges Becken thun / wohl durch einander rühren und temperiren / folgends mit einem reinen Tuch wohl zugedeckt auf den Ofen setzen / damit die Materien alle wohl dörre werden: demnach nimmet man zwey Pfund Schwefel / auch absonderlich gestossen / thut den in eine saubere glasurte Reyn / damit

damit er darinnen über einer Glut oder kleinem Feuer möge zerlassen werden/ als wann er auf ein kalt Brunnwasser gegossen wird. Dieses wiederhole zum dritten mahl/ alsdann wieder zerlassen/ und wann der Schwefel in gleicher Hitz ist/ so nehme eine grobe Leinwad oder Kupfertuch/ zweyer Spannen lang/ und 3. Finger breit/ nachdeme man viel machen will. Alsdann hat man auch ein sauber Bretlein/ worauf man das Pulver säet oder streuet/ und wann der Schwefel in gleicher Hitze ist/ so ziehet man die Leinwad gleich durch den zerlassenen Schwefel auf das Bretlein/ und puzere es auf beeden Seiten/ so hast du einen guten bewährten Einschlag. Oder thue die vermischte Materie in den zerlassenen Schwefel/ rühre sie wohl durch einander/ jedoch nicht zu dick. Ziehe die Leinwad dadurch.

Für zähen oder zickenden Wein.

NEhme 9. weisse Wasser-Kißling/ die glühe auf das stärckeste/ ziehe das Faß ab auf einen halben Eimer/ werffe die heissen Steine hinein/ peyle das Faß wohl zu/ lasse den Wein im Faß wallen/ und hernach fülle es wieder/ so schlägt sich die Zähigkeit zu Boden/ und wird der Wein gut.

Oder nehme einen Teig/ der im Backtrog wohl aufgangen ist/ wann er zum Brodbacken gemacht worden ist. Dessen nehme zu einem Dreyling Wein so viel/ als zu einem Leib Brod erfordert wird/ und thue es zum Spund oder Peyl hinein/ sehe auch zu/ daß zu 4. Achtring das Faß überlassen werde. Spünde das Faß zu/ und wann sich der Wein setzet/ so fülle ihn wieder zu des Morgens/ wodurch er gut/ starck und schön wird.

Einen Wein süß zu machen/ und zu behalten.

NEhme Steinwurzel/ in Wasser oder Most gesotten/ und das Faß wohl damit abgebrennet/ so bleibet der Wein allezeit süß: Man solle sie aber alle Wochen aufrühren.

Item: Koche etlichen Theil des Weins oder Mostes in einem Kessel/ schaume ihn ab/ biß er klar gehet/ giesse ihn hernach in das Faß/ damit er mit dem andern gieret/ so bleibet er immerdar süß und lieblich/ als wann er gewürzet wäre.

Wann ein Wein trüb oder roht ist.

SO nehme das Weisse von Eyern und ein Mässel Gersten/ oder so viel Semmel-Meel/ dazu eine Maaß Kühe-Milch und ein Seidel Brandwein.

wein. Mische alles durch einander/ nehme einen Koch-Löffel/ und giesse es gar wohl ab/ giesse es darnach wohl in das Faß/ und rühre es vom Boden wohl auf/ so wird der Wein schön und gerecht.

Oder nehme einen weissen Stecken von einem Hasel-Baum/ rühre den Wein damit auf dem Lager/ und lasse das Lager bleiben/ so nehme dann Milch/ gantz warm/ wie sie von der Kuhe kommet/ oder mache sie warm/ die giesse in das Faß/ wann sich der Wein setzet/ so wird der Wein sehr schön.

Rothen Wein weiß zu machen.

Dieses ist von solchen Weinen zu verstehen/ welche von der Weisse in die Röthe sich verkehrt haben/ matt und schwach worden sind. Von solchen muß man das Faß überschöpffen/ und den Wein mit einem Rührscheid wohl aufrühren/ hernach nimmet man Eyer so viel/ als das Faß Eimer hat/ aber nur das Weisse davon/ das zerklopffet man wohl/ nimmet auch Milch und ein Seidel Brandwein/ die schüttet man durch einander/ giesset sie in den Wein/ füllet das Faß wieder zu/ so hilfft es in drey Tagen.

Einen trüben Wein lauter zu machen.

Nehme gantz frisch gemolckene Geiß-Milch/ zwey Maaß auf einen halben Dreyling/ die giesse in das Faß/ und lasse Wein zu einem Zapffen hinaus/ den giesse bald wiederum hinein/ so wird er des Morgens lauter und klar/ daß der Wein seine eigene natürliche Farbe wieder hat.

Kahnichte Weine zurecht bringen.

Thue Nessel-Kraut zum Spund hinein/ in einem Säcklein/ und des andern Tags mache das Faß auf/ wische den Spund ab/ thue frische Nesseln in das Faß/ das wiederhole so offt/ biß der Wein rein ist.

Oder mache einen Zapffen aus Flechsen Holtz/ den stecke in das Faß/ der dienet auch wider den Kahn.

Das beste aber ist/ daß man mit einem Rührscheid eine Stunde oder zwey den Wein im Faß wohl umrühre/ hernach das Faß wieder zufülle/ und darauf ruhen lasse/ so wird der Wein schön und lieblich.

Oder aber nehme im Mertzen/ an denen ersten 3. Freytagen/ ein solches Rührscheid/ und rühre die Weine wohl um/ so werden sie nicht zähe. Sie müssen aber vom Boden herauf gerühret werden.

Oder nehme gebrennten Leimen aus einem Backofen/ thue denselben in

den Wein/ und verspunde das Faß wohl/ das waltze über und über/ hernach werffe ein heiß Eisen in das Faß/ so schadet es dem Wein nicht.

Noch ein anders. Giesse heiß Bley in das Faß/ welches auch die Zähe des Weins benimmet.

Wiederum ein anders. Schneide von einem Buchen-Holtz dicke Scheiter herab/ und thue sie in den Wein/ hernach nehme ein sauber Tüchlein/ lege es über den Spund/ und nehme auch gebähete Schnitten Brod/ die lege auf das Brod/ und stürtze einen Hasen darüber/ damit keine Dunst davon möge gehen/ so wird der Wein lauter und schön/ er habe einen gethanen Keim/ oder gehe sonst unter einander.

Noch mehr. Nehme Fichtene Scheiter/ die thue in Wein/ so wird er schön klar und wohl-geschmack.

Einem Wein zu verhüten/ daß er nicht kahnicht oder zähe wird.

DAzu nehme im Mertzen einen Stab von Hasel-Holtz/ und rühre den Wein damit auf vom Boden/ die ersten drey Freytage/ und giesse in ein jedes Faß 3. Tropffen Wasser/ so bleibet der Wein schön und klar/ du must ihn am ersten überlassen/ hernach wiederum einfüllen/ und mit der Zufüllung schön warten.

Für den bösen Geschmak des Weins.

WAnn der Wein einen bösen Geschmak hat/ so nehme Feld-Rosen/ die an der Sonne gedörret seyen/ und thue sie in ein sauber Säklein/ das henke in den Wein: Oder thue Majoran in ein Säklein/ und henke es mitten in das Faß in den Wein/ so wird ihm der Geschmak benommen.

Zu machen/ daß der Most süß zu trinken bleibe.

NEhme einen Schöpffen mit Most auf 3. oder 4. Achtering/ und thue darein 1. Pfund Senf-Meel/ rühre es in dem Schöpffen oder einem Hafen wohl ab/ hernach überlasse das Faß/ giesse die Materie hinein/ und rühre sie im Faß wohl ab/ man muß sie aber überschiessen lassen.

Oder nehme Farren-Wurzel/ die bey denen Bäumen wachset/ und zwischen unser lieben Frauen Tage seye gegraben worden/ die dörre/ und thue in das Faß/ so bleibet der Most süß. Oder thue süsse geschnittene Aepffel in den Most.

Daß der Most bald lauter wird.

NEhme Bokshseil-Blühe/ in Most gesotten/ die giesse in das Faß/ so wird er von Stund an lauter und schön.

Wann ein Most sein Gieren nicht lassen will.

SO henke ein Stük weissen Käß in das Faß/ das hilfft wider das Gieren.

Wiederum ein gut Stük: dem Wein den bösen Geschmak zu nehmen.

NEhme ein neu gebakken Brod/ deme schneide ein Loch an der unteren Rinden hinein/ so weit das Geil am Faß ist/ lege ein Hand-Tuch um das Faß/ damit der Dunst in den Leib Brod möge gehen/ lege aber den Leib Brod auf den Spund oder auf das Pell mit dem darein geschnittenen Loch/ so ziehet es den bösen Geschmak heraus.

Wann ein Wein zugleich zähe/ roht und kahnicht wird.

NEhme aus einem Bach/ oder einer Quelle einen saubern Sand/ den thue in einen Kessel/ daß er darinn über dem Feuer wohl heiß werde/ hernach thue denselben in das Faß/ so wird der Wein schön und lauter.

Wann einem ein gantz Faß voll Wein roht wird.

SO lasse drey Kißling-Steine wohl ausglüen/ und werffe sie in den Wein/ wann zuvor das Faß überlassen ist worden/ hernach muß man es ruhen lassen/ so wird der Wein schön.

Vorzubauen/ daß ein Wein nicht roht werde.

DAzu nehme Heil aller Weltwurzel/ Petersilgen-Wurzel/ die lege in den Wein/ so wird er nicht roht/ auch nicht zähe/ daß er biß zu der letzten Maaß gleich schön bleibt.

Für die Röhte des Weins eine bewährte Kunst.

NOch ein ander Experiment hat man zu dem Wein / wann er roht wird / daß man eine halbe Brandwein warm macht / in ein Faß schüttet / und dazu drey Gauffen voll guten Weitzen.

Den Wein zu läutern.

DEn Wein bald klar und lauter zu machen / so nehme wilde Galgant-Wurzel / mit Wein gestossen / und giesse sie zusammen ins Faß. Siede zwey Gauffen voll Weitzen / daß er wohl weich werde / hernach thue ihn heraus / daß er kalt und trocken werde / alsdann in ein Säcklein gethan / und in den Wein gehenckt / so wird er sehr starck und sehr lauter.

Einen trüben Wein über Nacht lauter zu machen.

SChneide von Weitzen die Aehren ab / wann sie gelb sind / binde sie zusammen / und lasse sie also dörre werden am Schatten / und wann du sie brauchen wilst / so nehme zu einem Anleg eine Hand voll klein Gehackel. Man sagt / daß wann einer 3. oder 4. Neigen / der aller roht und trüb worden wäre / unter einander giesset / daß ihn Niemand trincken möchte / so würde er durch dieses Mittel läuter und schön.

Daß der Wein nicht zu Essig werde.

NEhme Beyfuß-Wurzel oder Nessel-Wurzel / die thue in das Faß.

Damit der Most nicht sauer werde.

HIezu ist ein schlecht und gering Mittel: dann im Herbst / wann der Most anfangt zu gieren / so schütte man in ein Fuder Wein nur eine Maaß Brandwein.

Kräuter-Wein zu machen.

ZUm ersten lege das Kraut in das Faß / hernach nehme gute Späne von Buchen-Holtz / dann thue gute Weinbeere darauf / und fülle also Lage über Lage das Faß halb voll / hernach giesse Wein darüber / nämlich Most / so wird ein guter Kräuter-Wein.

Alant-

Alant-Wein zu machen.

NEhme die gedörrete Alant-Wurzel/ schneide sie auf solche Weise/ daß ein Pelter daraus gemacht werde/ den henke in den Wein.

Allerhand Kräuter-Wein zu machen.

NEhme das Kraut/ nach welchen der Wein schmekken solle/ und siede es in gutem Most/ in einem Hafen gar wohl/ den giesse also heiß in das Faß mit dem Kraut/ und darauf einen guten Most/ damit das Fäßlein gefüllet werde/ das man wohl vermachen muß/ damit der Dunst nicht herauskome/ so wird er schön lauter/ klar und süß bis ans Ende.

NB. Die Kräuter-Weine solle man im Mertzen oder Winter ablassen. Starke Weine im Mertzen/ im zunehmenden Mond.

Wann der Wein einen bösen Geschmak hat.

THue dörre Salbey in ein Säklein/ und henke es in den Wein 14. Tage lang/ hernach koste den Wein/ ob der übele Geschmak vergangen seye; Ist er nicht vergangen/ so henke es wiederum hinein.

Daß ihme einer nicht Wein genug trinken möge.

NEhme zeitliches Hartz/ das traget blaue Blumen/ wie die Pfersing-Blühe/ und kleine Körnlein/ wie Pfeffer-Körner/ gegen der Sonnen-Wende werden sie zeitig. Dieser Körnlein henke 50. in ein Faß/ so wird der Wein dermassen herrlich und wohl-geschmakt/ daß man dessen nicht genug trinken mag.

Daß sich der Wein am Zapffen nicht verkehre.

WAnn das Faß voll ist/ so thue den Spund hinweg/ und dekke das Spund-Loch mit einem saubern grünen Wasen/ das grüne oder Graß über dem Loch/ überlasse das Faß/ und dekke ein neu vierekkigt Tuch darüber/ so bleibet er schön/ bis auf das Geläger.

Wider den Anzug des Weins.

NEhme ein frisch/ süß und nicht schmekkend Baumöl/ das lasse in einer Pfanne warm werden/ hernach schneide darein Quitten oder Aepffel/

die lasse darinnen verwallen/ demnach nehme die Quitten oder Aepffel heraus/ und giesse das Oel also heiß in das Faß/ so wird der Wein weder anzügig/ noch kahnicht. Er gewinnet auch keine Haut.

Wann ein Wein allen Geschmak verlieret/ und zu Essig werden will.

NEhme ein Wein-Faß/ in welchem gut neu Geläger ist/ brenne ein Pflaster darauf/ und lasse den Wein auf das neue Geläger/ und wañ du ihn allen abgezogen/ so rühre den Wein 3. Stunden wohl durch einander. Wasche hernach Petersilien-Wurzel/ und davon binde 3. Hände voll zusammen in ein Büschlein/ daran binde einen Stein/ henke es in das Faß/ daß es tief in den Wein komme/ und also 8. Tage darinn bleibe/ so wird der Wein gut/ und erlangt seine vollkommene Krafft.

Einen Wein stark zu machen.

STosse ein Pfund Weinrauten wohl zu Pulver/ nehme ein Viertheils-Pfund Zukker/ auch gestossen/ thue jedes besonder in ein Säklein/ und henke es in Wein/ so wird der Wein so stark/ daß die Leute/ welche ihn trinken/ von Stund an voll werden.

Oder nehme 1. Pfund Galgant/ und 2. oder 3. Händ voll Ysop/ mische darunter Myrrhen/ und thue es in den Wein.

Essigte Weine lieblich am Geschmak machen.

NEhme anderthalbe Loht süß Holtz/ wohl zerstossen/ in ein Säklein/ henke es in Wein 5. Tage/ so benimmet es ihme den Essig-Geschmak.

Daß der Most nicht sauer wird.

WAnn im Herbst der Most anfanget zu gieren/ so schütte eine Maaß Brandwein in ein Fuder Wein.

Unterricht/ zur Wartung und Bewahrung der Weine.

DJe Weine solle man hüten zwischen Weihnachten und Ostern für übriger Kälte/ und daß der Himmel-Blitz nicht auf sie schlage. Man muß zu

muß zu rechter Zeit und Weil die Fenster auf- und zuthun/ dann die Blitze und Hitze denen Weinen gar grossen Schaden thun. Es muß auch ein Kellerer wissen/ daß um Weihnachten/ im Mertzen/und wann der Weinstock blühet/ der Wein gern umstosset; derowegen man zu solcher Zeit mit der Zufüllung schön umgehen solle/ die Spunde sauber wischen/ und mit reinen Tüchern warten/ dann stehet ein Wein in der Hitze/ so wird er leicht kahnicht und anzüglich. Man solle auch in denen heissen Sommer-Tagen die Tücher über die Spunde alle 8. Tage 3. mahl aus frischem Wasser waschen/ sie trocknen/ hernach wieder überlegen/ dann so bald der Wein von dem Spund einige Unreinigkeit bekommet/ so erlanget er auch leichtlich einen übelen Geschmack/ derowegen solle man fleissig seyn/ dann es belohnet die Mühe.

Lust-Wein zu machen.

MAn mag einen unbekannten Lust-Wein nach Belieben machen/ um/ die Gäste damit zu ergetzen/ es seye mit Gewürzen oder Kräutern/ derer man nach Belieben nimmet/ welche am besten anstehen/ und leget sie über 24. Stunden in einen guten Brandwein: dessen Brandwein nimmet man ein wenig/ und thut ihn in den Wein/ welchen man trincken oder denen Gästen reichen will/ so hat er den verlangten Geschmack.

Einen guten/ edlen Wein zu machen.

DAzu bestelle dir im Sommer Korn-Blumen/ und Wicken-Blumen/ auch noch andere wohl-riechende Blumen/ die behalte sauber/ biß im Herbst/ hernach schütte die Blumen in ein Faß/ und Most darüber. Lasse den Wein also liegen/ biß er die Blumen von ihm selbst auswirfft. Und wann nach solchem der Wein im Glaß schön aussihet/ so werden die Leute/ die ihn geniessen/ bekennen/ daß sie die Zeit ihres Lebens keinen bessern Wein getruncken haben.

Wider die Trübe und Zähe des Weins.

IN ein Fuder Wein thue 3. Hände voll Salbey und drey Hände voll Hopffen in ein Säklein zusammen/ das henke zum Spunde in den Wein.

Wann

Wann ein Wein schimlicht worden ist.

Henke ein Säklein voll Gersten in den Wein/ so wird er von Stund an wieder rein und schön.

Für Zähe der Weine eine andere gantz bewährte Kunst.

Nehme Schlehen/ ehe sie anfangen blau zu werden/ und stosse sie in einem Mörser/ hernach thue sie in einen zähen Wein/ wohl durch einander gerührt/ lasse ihn also 8. oder 10. Tage liegen/ wohl zugepeyst oder verspundet/ so wird er wieder gerecht und gut. Allhie ist dieser Vortheil zn beobachten/ daß man die Schlehen an der Lufft dörren/ und über das Jahr zu diesem Werck kan gebrauchen.

Dem Most im Gieren zu helffen/ daß ein schöner/ edler Wein daraus wird.

Schneide 4. oder 5. Aepffel von einander/ und werffe sie in das Faß in den Most/ und wann die Aepffel ihre Krafft verloren haben/ so thue andere darein. Dieses wiederhole so lang/ als der Most gieret/ alsdann nehme sie wieder heraus/ so wird der Wein edel und gut.

Einen sehr lieblichen und schönen Wein zu machen.

Zu einem halben Fuder Wein nehme 2. Pfund Mandeln von den besten/ scheide die Haut davon/ wie bewust ist/ hernach stosse sie klein in einem Mörsel/ drucke sie durch ein Sieb oder Tuch über einen Kübel/ nehme von dem Wein aus dem Faß/ mische die Mandeln darunter/ und schütte die Mixtur in das Faß/ rühre es wohl durch einander/ daß der Wein gantz weiß seye/ so wird er in 14. Tagen schön und lieblich/ wie eine Rosen.

Diese Wein-Künste sind nicht gemein/ deßwegen solle man sie wohl in Ehren halten. Insonderheit/ weil sie alle probirt und gewiß sind. Es hat ein Wein-Meister zu Venedig in einem Herbst über die 40. Ducaten von denen Welschen zum Trinck-Geld dafür bekommen: Dann bey dieser Wissenschafft ein grosser Nutzen zu erholen ist.

Von

Von Verwandelung und Verderbung der Weine.

WAnn ein Wein schwach worden ist / und du ihn wiederum gut zu haben verlangest / so nehme Senfrauten-Saamen und Ruben-Saamen / jedes ein wenig / hencke es in ein Säcklein in den Wein. Dieses wiederhole 5. oder 6. mahl / das ist Tage / nach einander / so wird er sehr gut und starck.

Weissen trüben Wein lauter zu machen.

NEhme auf jede Brende / da die Brende 60. Maaß oder Bocal haltet / einen Bocal Milch / und zwey Loht gestossene Stein-Allaun / rühre den Wein wohl um mit einem stück Holtz / und schütte erstgedachte Stuck wohl unter einander gemischet in das Faß / und lasse es also biß des andern Tags stehen. Frühe Morgens zapfe ihn am untern Loch heraus / so wird aller Unraht herfür kommen / der Wein aber lauter werden / und weiß verbleiben. Oder ist der Wein trüb / so mag gestossener Stein-Allaun allein darein gethan werden / nachdeme man den Wein wohl umrühret und ruhen lässet / so wird er lauter.

Ein fürtreflicher heilsamer Wein zum Hertzen / und verschiedenen Gebrechen.

DIeser Wein stärcket das Hertz / vertreibet alle Schwermütigkeit / hemmet und dämpffet die Galle / benimmet alles überflüssiges faules Geblüte / erläutert die gantze Substanz des Hertzens / stärcket / erquicket und bewahret es vor Fäulung / erhaltet die junge Gestalt des Menschen / treibet den verhaltenen Harn. Es stärcket auch dieser Wein den Verstand derjenigen welchen er geschwächt wird / insonderheit dienet er denen Aussätzigen. Er wird also bereitet / daß man Gold auf das stärckeste glühen lässet / und in gutem Wein ablöschet / vier oder fünff mahl / seihe ihn darnach durch / und lasse ihn lauter werden / und brauche ihn / dann er ist köstlich zu obgedachten Dingen.

Ein herrlicher und sehr gesunder Wein für Gebrechen der Augen.

LEge Augen-Trost zu Most / lasse es daran liegen / so erlangest du einen Wein / durch dessen Genuß der Augen Schärffe und Krafft erhalten

 wird.

wird. Sollte aber einer Gebrechen an denen Augen haben/ so werden sie geheilet/ so wohl an alten als jungen Personen. Oder aber dieses Kraut gedörret/ zu Pulver gestossen/ und in einem neugelegten Ey oder weissen Wein getruncken/ hat eben diese Wirckung/ die der Wein hat. Oder aber lasse Allant-Wurzel drey Tage in Wein erweichen/ und trincke darab/ so ist er zu denen Augen auch sehr nutzlich.

Einen Wein bereiten/ welcher das Hirn und die Gedächtnis sehr stärcket.

NEhme langen Pfeffer/ Ingwer und Galgant/ jedes 4. Loht. Näglein/ Cubeben und Muscat-Nuß/ jedes 1. Loht. Zerstosse diese Species, thue sie in ein Säklein/ henke es in ein Geschirre/ das man dekken kan/ und thue darein viertehalb Maaß Wein/ den lasse ein wenig sieden/ daß er nicht verrieche/ lasse ihn vergieren/ nehme aber das Säklein nicht heraus. Trinke von diesem Wein/ welcher auch dienet/ wañ sich ein Mensch verkaltet hat.

Ein sehr kräfftiger und köstlicher Salbey-Wein.

DEr Salbey-Wein wird auf zweyerley Weise angesetzet. Einige binden denselben in Säklein/ und henken ihn ins Faß. Andere lassen ihn in Wein sieden/ bis er genug hat/ und sind beyde Wege gut. Dieser Wein ist köstlich für die Wehetage der Zähne und das Zahn-Fleisch. Er dienet auch für das Zittern der Glieder/ und für derselbigen Schwachheit/ auch alle böse Feuchtigkeit/ dienet wider den halben Schlag/ Paralysis genennet. Ist ingleichen offt bewährt befunden worden im Bauchwehe oder Grimmen/ wie nicht weniger in Erkrümmung der Glieder und Flex-Aderen/ hilffet auch wider die Mondsüchtigen/ und die alle Monate aberwitzig werden. Endlich ist er auch gut zu Wehetagen des Magens und der Mutter/ und gleichermassen zu allen Gliedern/ die viel Spann-Adern haben.

Fenchel-Wein.

DEr Wein von Fenchel-Kraut und Saamen ist gut zu aller Verfinsterung und Fehleren der Augen/ zur Wassersucht/ und wider eine andere Krankheit/ die wird Elychariasis genennet; insonderheit ist er jungen Kinderen tauglich und gut/ wider böse Speisen/ Gifft/ Husten/und Lungensucht.

Er mehret

Er mehret den Frauen ihre Milch/ und so man die Wurzel dazu nimmet/ so ist der Wein gut für den Gries/ den Stein in der Blasen/ und führet alle böse Feuchtigkeit aus.

Einen Wein bereiten/ welcher tauglich ist zu fistulirten oder hohlen Schäden.

NEhme von den gantz frischen langen und runden Hohl-Wurzeln/ einer jeden eine Hand voll/ lasse sie ein wenig sieden/ hernach zerstosse sie/ und thue sie in weissen Wein/ lasse sie wiederum so lang sieden/ bis der Wein halb eingesotten ist/ seihe ihn durch eine saubere Leinwad/ so ist er fertig. Trinke von diesem Wein Abends und Morgends/ so heilet eine jede Fistel in 15. oder 20. Tagen: Es muß aber der Patient weder fett Fleisch noch Käß/ oder andere schädliche Dinge essen. Man mag auch wohl runde Hohlwurtz auf den Schaden legen/ oder das Pulver darein streuen/ so hilfft es für eine jede Fistel/ wann nur sie nicht auf dem Bein ist.

Ein Wein wider das Podagra, welches von der Kälte herrühret.

Thue von der purgirten Wurzel Turbeit in ein Glaß mit Wein an die Sonne/ rühre die Mixtur offt um/ und thue gestossenen Zukker darunter. Wann nun einer mit dem Podagra, welches von der Kälte herkommet/ behafftet ist/ so solle er stets diesen Wein geniessen/ der hilfft zu der Genesung. Es mögen aber noch mancherley Weine/ zu Reinigung des Geblüts und anderen Krankheiten/ angesezt werden/ in welche man alle Zeit/ was zu denen Gebrechen erfordert wird/ darein legt.

Von Hertz-stärkenden Weinen.

HErtz-stärkende Weine sind eigentlich der Borragen-Wein/ oder von Mutter-Kraut. Er dienet auch für die Schwermütigkeit und das Hertz-Klopfen/ reiniget das böse Geblüt/ und mehret das gute/ widerstrebet der Hypochondriæ, denen verwirrenden Phantaseyen und bösen Einfällen. Er reiniget die Haut von der Krätze/ Rauten und Aussatz/ verwehret den Wachsthum der Würmer im Leib. Die Proportion ist/ daß man ein Pfund Borragen-Blümlein nehme zu 9. Pfund Most/ lasset sie zusammen sieden/ hernach vergieren/ so ist er gut.

Von Ochsenzungen Wein.

DEr Ochsenzungen-Wein / wie uns Macrobius lehret / wird auf diese Weise zubereitet: daß man nimmet die Wurzel von Ochsenzungen / solche wohl säubert / und so lang in guten Wein leget / bis er alle Krafft aus derselben an sich genommen hat. Diesen Wein gebraucht / treibet alle böse Feuchtigkeiten durch den Harn aus / macht ein gut Hirn / dienet auch wider den Wahnwitz. Ja man hat Exempel / daß er Leuten geholffen / die bereits narrirten / und von Sinnen zu kommen seyn / sich erzeigten: insonderheit an einem Weibsbild / die offt in die Raserey verfiele / daß man sie binden muste. Nachdeme aber ein Pilgram ihr diesen Wein zu machen gelehret / und sie den brauchte / ist ihr dadurch wohl geholffen worden.

Die herrlichen Eigenschaften und Tugenden des Roßmarin-Weins.

DEr Roßmarin-Wein hat so viel Tugenden / daß es unmöglich ist / solche mit Menschen-Zungen auszusprechen. Von solchen will ich nur die fürnehmsten anzeigen / und hernach auch sagen von dem Bad aus Roßmarin / seiner Latwerge / auch dem Oel / welches dem Balsam verglichen wird / wie nicht weniger von dem aus Roßmarin bereiteten Brandwein. Alle diese Künste sind von einem sehr alten Saracenischen Arzt erfunden worden / der sie keinem Menschen / bis auf die lezte Stund seines Lebens / hat offenbaren wollen. Er wird aber gleichwie die obgemeldten Weine angesetzet / ist gut wider alle kalte Gebrechen / macht Lust zur Speise / nutzet wider allerley Anliegen der Glieder / wann der Mund damit gewaschen wird / so macht er einen wohlriechenden Athem / und ein schön Angesicht; das Haupt damit gewaschen / behaltet nicht allein die Haare / sondern macht sie auch wachsen. Wer diesen Wein gebraucht / der ist sicher für denen fistulirten Schäden / vor dem kalten Brand / allen vergifften Fiebern und Unpäßlichkeiten: Ist gut für schwere Gedancken / und stärcket das Hertz. Man will auch mehr versichern / daß dessen Leib / welcher stets davon trincket / nach des Menschen Absterben nicht leicht solle verwesen. Wäschet man mit diesem Wein eine Fistel / den Krebs oder Carbunckel / oder aber einen andern Schaden / so reiniget er den / und trocknet ihn bald aus. Wäre aber ein Mensch von einer Kranckheit noch gantz schwach / so duncke gebähet Brod in diesen Wein / und geniesse solches / so wird es in kurtzer Zeit dir die Glieder dermassen stärcken / daß du

daß du so ringfertig seyn wirst / als zuvor jemahls. Er ist auch wider die Schwindsucht / und die viertägigen Fieber / wie auch zu denen täglichen / und wann einer viel auswirfft. Er dienet auch wider die fallende Sucht / den Ausstoß des Magens / wann einer die Speise nicht halten mag. Ist dem Menschen Gifft beygebracht worden / so dienet er zu einem Theriac / hilfft für das Zittern der Glieder &c.

Einen Wein zuzurichten / daß er den Muscateller-Geschmack habe.

DAzu nimmet man Scharlachs-Blumen / Hollunder-Blühe und Hasel-Holtz-Spähne / thut sie in ein lang schmahl Säcklein / das hencket man im Herbst zum Spundloch hinein / und lässet es im Faß / biß der Most gieret / hernach nimmet man es alle Tage dreymahl heraus / presset es aus / und thut es wiederum in das Faß / welches so lang muß wiederholet werden / als der Most gieret / hernach nimmet man das Säcklein heraus.

Ein Wein / für Gebrechen des Miltzes.

NEhme Wegwart-Wurzel samt denen Blättern / Hirschzung / Enzian / oder Wermut / die lasse in ein wenig Wein sieden / thue es in einen Sack / seihe es durch / schütte den gesiehenen Wein wieder an die Kräuter / und seihe ihn wiederum durch. Dieses wiederhole drey mahl / daß er schön lauter wird. Dieser Wein ist gut zu allen innerlichen Gebrechen: als der Leber / Lung und Miltz. Wäre er aber zum Trincken allzubitter / so mische süsse Sachen darunter / als Weinbeerlein / Feigen oder Süßholtz.

Wie man trüben Wein solle lauter machen.

DEn trüben Wein zu läutern nehme 10. Seidel Brandwein / und 12. Eyer-Klar / gestossen Glaß / Marmelstein und Allaun / der wie ein Zucker-Hut gestaltet ist / eines jeden 8. Loht. Mische alles wohl unter einander in einen Kessel / und rühre es wohl um / biß sie sich wohl vereinigen. Giesse ein wenig Wasser daran / schütte es in das Faß / doch daß es nicht allzuvoll werde / rühre den Wein wohl unter einander mit einem Rührholtz / thue alsdann erst gestossenen Marmelstein und Glaß darein / lasse es 3. Tage also daran stehen / so wird er schön hell und lauter.

Oder nehme einen guten Theil Weichseln / wann zuvor der Wein in ein

ander Faß abgezogen worden ist/ werffe sie also gantz in das Faß/ so fanget er an über sich zu wallen/ und wird gut/ auch schön lauter. Wann nun er sich läutert/ so lasse ihn wiederum in ein ander Faß/ oder werffe unausgetruckte Trauben in das Faß/ wann er anfangt sich zu verändern/ so wird er schön.

Wie man die Weine ablassen solle/ daß sie lang gut verbleiben.

DJese Wissenschafft ist vor allen Dingen nöthig bey denen Weinen/ sonsten kan grosser Schaden gelitten werden. Erstlich ist der Wind zu beobachten/ wann er von Norden wehet/ und der Mond im Abnehmen ist; alsdann solle man die Weine ablassen: Geschehe solches/ wann der Mond im Zunehmen ist/ so wird er zum Essig. Die Weine aber die an dürren und trockenen Orten wachsen/ die sollen nach Weihnachten abgelassen werden/ die andern nach Allerheiligen Tag/ wann der Mond unter der Erden stehet. Hüte dich aber für dem Ablassen/ wann die Rosen oder die Weinreben blühen. Nach deme nun der Wein abgelassen ist/ solle er im Sommer an einem kühlen/ im Winter an einem warmen Ort liegen.

Den Schimmel vom Wein und denen Fässern zu bringen.

MAche aus Hirs-Meel ein Brod/ und lege es also warm in den Wein/ der schimmelt/ so vergeht es ihme: Oder nehme Scharley mit allem/ werffe es in das Faß/ vermache es wohl oben mit diesem Kraut/ so nimmet es ihme den bösen Geschmack von stund an; und wann er sich auch verkehrt hätte/ so wiederbringt es ihn/ oder nehme Salbey/ Roßmarin/ ein wenig Negelein und starcken Essig/ siede es alles mit einander/ und werffe es alles in das Faß/ verstopffe es wohl/ so gehet das schimlichte alles hinweg. Du magst aber dieser Sachen wenig oder viel nehmen/ nach deme das Faß groß oder klein ist.

Eine sonderbare Kunst/ wann ein Wein sauer wollte werden wie Essig/ und einen jeden Essig in guten Wein zu verkehren.

WAnn ein Wein sauer wird/ so mache ein wäxernes Büchslein/mit einem wäxernen Dekkel/ das fülle mit Honig/ vermache es wohl/ henke es an einen

einen Faden zum Spund hinein/bis unten am Boden des Fasses/so kommet er wieder zurecht / daß er seinen alten Geschmak bekommet. Wann aber du verlangest einen starken Essig in Wein zu verwandeln/ wie er vorhin gewesen ist/ so nehme einen Zweig von einem Felber-Baum / welcher so groß seye/ daß er möge in das Spund-Loch gehen/ bohre an vielen Orten Löchlein darein/ eins nach dem andern / jedoch daß sie an der andern Seiten nicht durchgehen/ fülle solche an mit Honig und geriebenen Zukker/ wikkele Ringsweise herum mit leinen Tuch / stekke es ins Faß bis auf den halben Theil/ vermache es/ und lasse es 3. Tage darinnen stehen/ hernach nehme es heraus/ so ist es ein Wein/ wie er zuvor gewesen ist.

Den Wein beständig gut zu behalten.

MAche einen Spund von Ulmerbaum/ so lang/ daß er den Boden biß auf 4. Finger breit erreiche / lasse das Faß das gantze Jahr also verbleiben. Es muß aber das Holtz grün seyn / und die Rinde davon gescheiden. Oder nehme zwey Reiß von Tamarisken/ die lege in den Wein.

Wofern ein Wein anfangt schim̃lich zu werden.

NEhme auf einen jeden Eimer Wein einen geschälten Apffel/ den schneide in der Mitten entzwey/ und thue den Putzen heraus/ mache die Aepffel an einer Schnur fest/ und hencke sie unten an einen Kißlingstein/ damit er sie niederdrucke/ biß an Boden des Fasses/ welches man mit dem Spund wohl vermacht / so verlieret er allen bösen Geschmack; oder nehme Lorbeer-Laub in Wein gesotten / hencke es in das Faß wohl vermacht / so wird der Wein gut.

Aus einem weissen Wein einen rohten zu machen.

DEn weissen Wein kan man roht machen mit gestossenen Maulbeeren/ oder mit zerriebenem Beyfuß/ wann solcher in Wein gelegt wird/ wodurch er eine gute Farbe bekommet/ auch einen guten Geschmack/ daß er nicht kan zu Essig werden.

Den Most lauter und schön zu machen.

NEhme auf jeden Sahm Most eine Maaß Honig / lasse dessen ein wenig mit einander sieden / und verschaume es fleissig / schütte diese Mixtur in das

das gantze Faß / so wird er in wenigen Tagen lauter. Ist aber der Wein trüb und alt / so nehme Saffran 6. Pfenninge schwer / und 2. Quart gesotten wohl geläuterten Honigs / und ein Hauffen voll weiß Semmel-Meel / vermische es unter einander / lege es unten an Boden / das Faß verspunde wohl / lasse es ruhen / so wird der Most in 4. Tagen lauter.

Wie man erkennen mag / ob Wasser in dem Wein seye oder nicht?

WIlst du wissen / ob ein Wein mit Wasser gemischt ist / so schütte von dem Wein in einen Becher von Eschen-Holtz. Ist Wasser im Wein / so gehet er über.

Wie die Keller sollen gebauet werden.

AUf 4. Zeilen Fässer muß ein Keller 31. Schuhe weit seyn.
Auf 3. Zeilen Fässer 23. Schuhe.
Auf 2. Zeilen Fässer 18. Schuhe.
Auf 1. Zeilen Fässer 12. Schuhe.

Die Löcher und Fenster sollen gegen Abend und Mitternacht seyn / und im Winter / wann es nicht sehr kalt ist / und vor Abend oder Mitternacht eine subtile Lufft gehet / aufgemacht werden; Wann aber der Mittag-Wind gehet / machet man sie zu. Wo aber die Keller sehr feuchte sind / daß sie schwitzen / da müssen im Frühling und Herbst / wann eine frische subtile Lufft gehet / gegen Abend / wann es kühl ist / die Fenster aufgemacht werden / und des Morgens um 8. Uhr wieder zu. So müssen auch die Keller überall sauber gehalten werden. Die Wände und Gewölber kehret man ab / butzet die Fässer und Kantner / kehret auch nach denenselbigen die Keller fleissig aus.

Beobachtung zum Weinlesen.

ACht Tage vor dem Lesen sollen die Böttinge gebessert und gebunden werden / hernach eingetächtigt / wann du es haben kanst / mit warm Wasser / dann die Pressen auch mit warmen Wasser getächtigt. In Summa: alles Geschirre / was im Pressen gebraucht wird / solle eingetächtigt und sauber gewaschen werden.

Habe auch Achtung / daß fleissig abgelesen werde / und im Mostelen sich nicht viel verspritze / also auch / daß man im Einfassen und Heimführen nicht viel

viel verspritze / oder verschütte. Das Rohte solle allein gelesen werden / die Knöpffe oder Stengel davon gethan / dieweil der Most von denenselben bitter wird / darnach solle er ihn auf der Rötting wohl lassen vergieren / und eine Person dazu halten / die den Most mit einem Löffel wohl arbeite / damit die Beere nicht trocken werden / so wird er schön roht und lieblich im Gieren. Wann das Grobe sich gesezt hat / so verspunde die Fässer / und bohre ein kleines Loch darneben / so wird er noch besser / wie weiter gemeldet wird.

Beobachtung im Pressen.

IM Pressen muß man dieses beobachten / daß sie nicht überfüllet werde / und in denen Bötingen nicht zu sehr abgeschöpffet / sonsten wann der Most erwarmet / so wird der Wein bitter. Im Tragen des Maisch und Mosts das Geschirre mit der Hand wohl abgewischet / damit nichts vertrieffe. Und wann von einer Böting in die andere geschöpffet wird / so solle ein Bretlein mit Hobelen dazu gemacht und zwey Stük Breter zusammen gehefftet werden / wie ein Winkelhaken / auch mit Häklein / das heisset: Spahre den Trunk / es soll alles gerecht werden / nachdeme die Arbeit im Preß-Hauß ist.

Vom Zufüllen.

WAnn der Most vergieret hat / so solle er fleissig gefüllet werden / und muß man auch die Kernlein mit einem darzu gerichten löcherichten Löffel durch den Spund heraus nehmen.

Von dem Abziehen der Weine.

IM vollen Mond solle man mit dem Wein nicht umgehen / weder füllen noch abziehen. Wann nun der Wein fleissig ist gewartet worden / so sollen die geringen oder saueren Weine bald nach Weihnachten abgezogen werden / und die starken im Frühling / welches am besten geschicht / wann der Mond in einem absteigenden Zeichen ist / und der Wind vom Abend oder Mitternacht wehet / und der Himmel schön helle ist.

Wann man nun abziehen will / so solle man Fässer richten / die zulezt gefüllet werden. Erstlich brühe die Fässer aus mit heissem Wasser. Zu einem 10. eimerigen Faß eine halbe Saltz in die Tresteren gethan / ehe das Wasser in das Faß gegossen wird / hernach zugepeilt / und wohl hin und wieder geschwenket / und das offt. Wann es nun genug ist / mit kaltem Wasser abgewaschen / und wohl ausgetroknet. Zu einem 10. eimerigen Faß

1. Loht Einschlag geben/ demnach darein abgezogen/ von dem ersten leeren Faß/ das Geläger heraus gelassen/ sauber ausgewaschen/ und gemacht/ wie mit dem vorigen/ und also eins nach dem andern/ biß alles ist geschehen; sihe zu daß/ kein Geläger zum Wein komme/ und richte ein sonderlich Faß zum selbigen Wein/ welcher Trüb-Wein genennet wird. Das Faß muß noch so viel angebrennet werden/ als das andere.

Wann ein Faß angezapfft wird.

WAnn aus einem Faß ist gelassen worden/ so brenne in dreyen Tagen einen Einschlag ein/ hernach in 6. Tagen ein wenig mehr/ demnach in 14. Tagen/ und nach diesen wider in 4. Wochen nachdeme der Wein lang in Zapffen gehet. Dieser Einschlag kommet nicht unter den Wein/ wofern das Faß sonst nicht bewegt wird. Der Rauch schwebet nur zwischen Faß und Wein. Wann das Faß will leer werden/ so hebe das Faß/ daß der Rauch nicht zum Zapffen heraus gehe; also kan der Wein 10. auch mehr Wochen erhalten werden.

Von Zubereitung des Essigs.

SJede einen guten Wein/ der starck ist/ und schaume ihn wohl ab; dann giesse denselben in einen hohen Krug/ daß er davon halb voll werde/ decke ihn zu mit Kotzen und Tüchern/ damit keine Lufft darein gehe. Schaue in 14. Tagen einmahl dazu/ so wird eine dicke Haut/ wie Schimmel darauf seyn. Wann nun deme also/ und die Haut nicht unter sich sincket/ so decke das Geschirre wieder zu/ und besichtige es den folgenden Tag/ ob es mit der Haut sich zum sinken begibt. Wann nun sie untergehet/ so nehme einen Durchschlag oder kleines Reuterle/ und thue die Haut fleissig herunter/ so wirst du einen guten scharffen Essig haben/ welcher wiederum mit abgesottenem Wein muß angefüllet werden/ der aber nur laulicht seye. Demnach decket man ihn wieder fleissig zu/ jedoch nicht an dem Lufft/ wie vorhin/ eingemacht. Das Weinsieden soll erstlich geschehen im Vollmond an einem hellen Tag. Es ist auch gut/ wann der Essig im Frühling im Monat Mertzen abgezogen wird/ im Vollmond das Geschirre fleissig ausgeputzt mit Wasser/ demnach wieder eingefüllet und zugedecket. Aber hüte dich/ wann du mit dem Essig umgehest/ daß der Weiber Liebe nicht gepflegt werde/ daß auch kein Weibs-Bild/ die ihre Monat-Zeit hat/ dazu komme/ und in das Geschirre sehe. In der Nacht kan alsobald viel Essig zugerichtet werden/ es seye in Wein oder Bier.

Andere machen den Essig auf mancherley Weise/ wie folget:

NEhme (1.) Sauerteig mit gestossenem Türckischen Pfeffer/ und einen Löffel voll Honig/ alles zusammen/ so groß als eine Faust/ das thue in zugerichten Wein-Essig/ so wird er bald sau r.

(2.) Oder nehme die vorgemeldten Stücke/ mache sie zu Kugeln/ backe sie im Ofen/ und thue es zum gerichten Wein-Essig.

(3.) Oder nehme einen Krug mit Wein halb warm gemacht/ oder laulicht/ und setze den Krug mit Wein in heiß Wasser/ in einem Kessel/ lasse ihn einmahl sieden/ demnach setze ihn an die Wärme/ im Sommer an die Sonne/ im Winter hinter den Ofen.

(4.) Item, thue die rohten Bürden oder Weiden in einen zuvor gesottenen und verschaumten Wein/ so wird er zu Essig.

(5.) Andere thun in den gesottenen Wein die Wurzel von Nußbaum-Holtz/ so wird ein guter Essig daraus: es solle aber der Wein in einem kupffernen oder messingenen Geschirre gesotten seyn.

(6.) Gestossene Bohnen mit saurem Citronen-Safft angemacht/ auch gestossenen rohten Pfeffer darunter gemischet/ in einem leinen Säcklein in Essig gehenckt/ macht ihn sehr gut.

(7.) Wann ein Essig abkommen ist/ so solle man denselben in einem messingenen oder kupffernen Geschirre sieden/ und wohl abschaumen/ hernach also warm ins Faß thun oder in den Kübel. Nehme Bretten nach deinem Gefallen/ stosse die Wurzel gröblich/ hencke sie mit einem Säcklein in den Essig.

Von Mäy-Blumen Essig.

SAmle die May-Blumen/ wann sie einen vollkomenen Geruch haben/ trockene sie am Schatten/ thue sie in ein Geschirre/ und giesse einen guten Essig darauf/ lasse es also destilliren. Solcher Essig ist gut wider den Schwindel/ bringt auch die verlorne Sprach wieder/ und widerstehet gewaltig dem Gifft.

Wein-Essig von Borragen-Blumen.

DIe Borragen-Blumen werden in dero höchsten Krafft gesamelt/ und ein guter Essig darauf gossen/ welchen man zu dem Essen kalt gebraucht/

 kochet

kochet auch wohl damit / das Hertz und die Sinne zu erfreuen. Er treibt das Gifft vom Hertzen / und reiniget das Geblüte / widerstehet insonderheit der Hypochondria, oder denen Melancholischen Gedancken.

Essig von Wachholder-Beeren.

Die Beere schlage im Anfang des Weinmonats / und trockene sie / in ein Glaß oder Geschirre gethan / und Essig darüber gegossen. Dieser Essig ist gut wider die Pestilentz / alle Morgen nüchtern genossen / und zun Zeiten in der Speise gebraucht / bewahret den Menschen / dienet sehr wider den Stein / täglich einen Löffel voll eingetruncken / er macht auch die Speiß gut und wolgeschmackt.

Von Rosen-Essig: zum Exempel / auf alle Blumen.

Aus allen Blumen / die man in der Arzney gebraucht / kan ein guter Essig gemacht werden; als Holder-Blühe / Linden-Blühe / und allerhand andern Blumen und Kräutern. Wöchentlich sollen die Fässer unten und oben / vornen / hinten und an denen Seiten wohl gewischet werden.

Die Tugenden eines jeden Krauts / und einer jeden Blumen können in denen Kräuter-Büchern ersehen werden. Will also allhie nur von dem Rosen-Essig schreiben / welcher also gemacht wird: Nehme von denen schönen Sametrosen-Knöpfen / schneide das Kraut und Weisse davon / thue sie in ein Glaß oder Geschirre / wohl verdeckt / lasse sie 3. Monate stehen. Verlangest du ihn aber starck zu haben / so thue alle Tage frische Rosen darein. Dieser Essig ist gut wider die Engbrüstigkeit / wider die Ohnmacht angestrichen / auch in Pestilentz-Zeiten solle er in der Kost gebraucht werden / mit Rosen-Lattich-Wasser und Eyerweiß gemischt / über das Haupt geschlagen / hindert die Hitze / thust du Seeblumen / Saurampfer und Borragen-Wasser dazu / so gibt es eine Hertz-Stärckung / äusserlich übergeschlagen.

Zum Beschluß: welcher Mensch den Essig fliehen und meiden solle.

ERstlich ist der Essig schädlich denen / die ein blödes Gesicht haben / Mangel an der Lungen / und die mit dem Husten geplagt sind. Er schadet auch denen mageren Leuten.

Wie die kleinen und grossen Fässer / die lang nicht gebraucht worden / sollen zugerichtet werden.

WAnn in solchen Fässern Wein gewesen / und leer worden / und lang also gelegen sind / so brennet man ihnen ein wenig Lehen-Pflaster ein / das nicht von Gewürtz gemacht ist / darnach spundet man sie zu / und legt sie an einen trocknen Ort / so bleiben sie sauber und schimmelen nicht.

Wann die grossen Fässer gantz ausgeleert sind / so wäschet man sie mit Wein aus / und nicht mit Wasser / hernach streicht man das Faß mit Brandwein an / und brennet ihm einen Einschlag ein. Auf ein 100. eimerig Faß 9. Loht zum ersten mahl / und über ein viertel Jahr etwas weniger. Also alle viertel Jahr / jedoch allezeit weniger / als das erste mahl. Stincken aber die Fässer / so muß man sie zerlegen / die noch an Holtz frisch seyn / und in ein Zimmer / welches trocken ist / alle Dauben neben ein ander gelegt / daß sie einander berühren / in der Quadratur, hernach mit ungelöschtem Kalch / der von ihme selbst an der Lufft zerfallen ist / trocken bestrichen / und wieder Dauben darauf gelegt / und also fort Creutz-weise über einander / oder nach einander / und mit Kalch bestrichen. Es muß aber keine Lufft dazu können / sondern alle die Fenster und Thüren vermacht seyn. Die aber am Holtz nicht frisch seyn / denen ist nicht mehr zu helffen / als Aschen daraus zu brennen / und Reiffe zusammen gemerckt / die zusammen gehören. Lesens-Zeit solle man ein vierzig-eimerig Faß mit Most anfüllen / und lassen gieren / biß das gröbste Lager unter sich kommet. Hernach in ein klein Geschirre gethan / welches aber zuvor mit Melisse oder Holder-Blühe ausgebrennet seye / und abgezogen darein / Pomeranzen-Schaalen in Wein gethan / an Statt des Einbrennens solle man den Wein sauber halten / oder aber ein Seidel Baum-Oel darauf giessen / dienet zugleich / daß der Wein

nicht kahnicht werde / wann man auch gleich von einem zehen-eimerigen Faß ein halb Faß trinckt / und darf man auch dem Wein keinen Einschlag geben / dann das Baum-Oel haltet ihn sauber / daher dieses Mittel gut ist für diejenigen / die keinen Einschlag leiden oder brauchen mögen. Das Faß muß man wohl verspunden / daß keine Lufft in das Faß komme / entweder durch ein Peyl-Pflaster von Leinwad / welches durch ein heiß Pech gezogen worden / dann wann es auf das runde Loch gelegt wird / ungefehr eine Hand breit / so klebet es an / und lässet keinen Dampf aus dem Spund-Loch / ist auch gut für die faulen Kellner / die nicht gern viel Mühe haben / mit dem Auf- und Zupeylen. Es ist unnöhtig / die Wein-Fässer alle Wochen anzufüllen / sondern wann sie am Spundloch wohl verwahret sind / daß keine Lufft hineinskan / so ist es genug / daß man sie in 14. Tagen / 3. oder 4. Wochen einmahl fülle / und bey dem Einfüllen solle man inwendig um den Spund das Faß gantz sauber abbutzen / dann es leget sich insgemein eine Unreinigkeit an / welche dem Wein schädlich ist / wann sie gelassen wird. Wochentlich sollen die Fässer um und um / unten und oben / vornen und hinten / sauber abgewischt werden.

Anno 1630. gemacht und zusammen getragen durch den **Meister Bernhard Schneider** / Seiner Hochfürstlichen Durchleucht von Lichtenstein Felsperg / Herzogen zu Troppau und Jägerndorf / Keller-Meistern / und hiemit wird dieser Theil unserer Beschreibung für diß mahl auch beschlossen / und erlangt sein erwünschtes

E N D E.

Natur
Liechts
Lezter
theil.

Des Weit eröffneten Pallastes Des Natur-Lichts Letzter Theil:

Worinnen enthalten allerhand Natur-Lehren / Experimenten / schöne Künsten und Wissenschafften / seltsame artige Geschichten / nutzliche Oeconomische / politische Erinnerungen / und Weißheits-Lehren zum wohl leben und seelig zu sterben.

Mit schönen Kupffern geziert und an Tag geben

durch

STANISLAUM REINHARD ACXTELMEIER.

Verlegts Daniel Walder / Buchführer und Burger in Augspurg.
Druckts Moritz Hagen Buchdrucker in Schwobach. 1707.

Vor=Ansprach
An
Den Wohlgeneigten Leser.

NUnmehr folget des von mir weit=er- öfneten Pallastes des Natur=Lichtes letzter Theil; indeme ich gesinnet bin / dem Schreiben den Abschied zu geben / und es andern zu überlassen / so bald ich noch einige bereits vorlängst angefangene Wercke mit der Hilf GOttes werde zu End gebracht haben. Es ist des Schreibens kein Ende / und vermehrt sich die Zahl der Bücher

auf eine unzahlbare Weise: Dennoch / was auch immer Salomon geschrieben hat / so wird niemal ein Buch gedruckt / welches nicht einen oder andern Gedancken enthalte / der vorhin nicht ist vermercket worden / wordurch Gott der Allmächtige dem Menschen die unendliche Ausbreitung und verschiedene Austheilung seiner Gaben erzeiget. Er ist auch der jenige allein / welcher eines Scribenten gute Intention segnen / und seine Wercke schmackhaftig machen kan / welches ich zu diesem wünsche / und den Wolgeneigten Leser um ein glimpflich Urtheil bitte.

Des Natur-Lichts Weit-eröffneten Pallastes letzter Theil.

Kurtze Reflexion, warum GOTT die Welt erschaffen.

IN dem ewigen / unbegreiflichen / noch weniger aussprechlichen/allweisen GOTT ist alle Vollkommenheit/ ja er selbst die höchste Vollkommenheit / und die unendliche Vergnüglichkeit. Seine Göttliche Majestät kan ausser ihr selbsten nichts finden / das dero Vergnügung das allergeringste möge zugeben: Dennoch hat seiner Allmacht beliebet/ gemäß einer deroselben allein müglichen und gleichförmigen Fürbildigkeit/ das unaussprechliche Gebäu der Himmeln und der untern Welt auf solche Weise darzustellen / daß es schiene/ es seye etwas ausser ihme. In dem Chaos oder Klumpen waren keine Verwirrungen mehr/ und keine Finsternus. Die Elementen oder Urheben der Natur/ die mit viel herrlichen Eigenschafften prangten/ verglichen sich/ zu der Beybehaltnis derer aus ihnen zusammen gesetzten Cörpern. Die an das neugebaute Firmament gesetzte bewegliche Himmels-Fackeln/ Soñ und Mond/ ertheilten ihr empfangen Licht/ erklärten und erquickten damit alle untermondische Geschöpffe. Alle Gewächse/Kraut und Graß/Gesträuche und Bäume: Alle Thier in der Lufft/ in dem Meer und auf der Erden waren begeistert durch die Krafft des jenigen / der durch sein Wollen alles vermag / und alles machet. Ein jedes Geschöpffe hatte durch diesen allmächtigen Willen seine immerwährende Vermehrungs-Krafft empfangen/ um durch eine saamliche Vermögenheit unaufhörlich

seines gleichen hervorzubringen. Kurtzum und in Summa davon zu reden: GOttes Wille hatte einen Funcken seiner unendlichen Majestät und Macht durch diese Wunder und Form so vieler/ ja unsäglichen Gestaltnissen mit solchem Pracht und unsäglicher Herrlichkeit ans Licht gebracht/ welcher von niemand/ als von GOTT hätte können hervor kommen.

Dieser allmächtige Schöpffer sahe alles an / was er gemacht hatte: und weil alles von ihme/als der einigen unendlichen Vollkommenheit entsprossen ware/ und niemand von allen diesen Wundern zeugen konte/ ausser ihme selbsten / muste er sie loben/ und befinden / daß sie alle gut seyen. Dieweil auch GOtt gantz gerecht / und die ewige Gerechtigkeit selbst ist/ so ware es auch billich seinen eigenen Händen den lobwürdigen Verdienst so vieler grossen Wercken nicht zu entziehen. Der Gottheit/welche allein aus Nichts kan eine und mehr Welt erschaffen/ und von dero das Lob herstammet/ geziemet allein sich selbst zu loben/ um desto mehr / weil aus keinem andern Mund/ als von der ewigen Warheit und unendlichen Weißheit/ das rechte Lob GOttes kan ausgesprochen werden. Ein beschrenckter Mund kan das Lob GOttes nicht vollkommen kund machen. Und indeme GOtt auf solche Weise / nach menschlicher Verständnus sein Werck lobte/ hat er Beliebung gehabt/ wie es scheinet/ denen Engeln noch eine folgende Schöpffung fürzubilden / wovon wir also muthmassen.

Die ewige Weißheit und Allmacht GOttes hat den prächtigen Pallast der Welt nicht wollen für die stummen Gewächse/ die Vögel/ Fische und andere Thier erschaffen / daß die allein hätten der göttlichen Glorie sollen theilhafftig seyn. Den Welt-Pallast mit allen denen darinn enthaltenen Geschöpffen hatte der göttliche Wille zu etwas grössers / edlers und fürnehmers geordnet und bestellet. Die Allmacht GOttes wolte in einem Haupt-Meisterstuck ihre Gottheit mittheilen/ als wann sie nicht ihr Wesen ohne solche hohe Communication hätte mittheilen können. Es ist ja ein unwidersprechlich Zeichen seiner Allmacht/ daß er andern einen grossen Theil von ihm selbsten kan geben/ ohne den geringsten Abgang seiner selbsten: und wären die Wunder der Gottheit nicht so vollkommen/ wann auch derer Neigung nicht in einem Ding wäre / welches in ihme einigen Funcken und ein Ebenbild der Gottheit hätte. Der Thieren Erkanntnuß/ der Gehorsam der Himmeln/ die Ehrerbietigkeit der Natur/ und die Anbetung aller Geschöpffe/ schienen allzugering für GOtt/ dessen Macht sie mit einer stummen und stillen Kundschafft hervor gebracht hatte. Ihr Will/ und ihre Vermögenheit waren all zu eng eingeschrencket/ und

und dienten ihm nicht zu einem Verdienst in ihrer Anbittlichkeit / und zu keiner vollkommenen Glorie des Schöpffers. Von dieser Reflexion müssen wir eine andere zu Gemüt legen/ und die Ursach finden:

Warum GOtt den Adam erschaffen?

Also sahe die unendliche Weißheit GOttes für nötig an / ein solches Wesen zu erwecken/ welches einen freyen Willen hätte / und obwohl es aus einer Sache erschaffen wurde/ die nicht viel mehr als nichts/dennoch der Gottheit theilhaftig wäre. Dieses solte über sich selbst herrschen können/ und solte keine andere Superiorität in seinen Wercken erkennen/als den eigenen Willen/ mit der Verehrung und Anbetung zu GOtt/ um warhafftig die Glorie der göttlichen Majestät zu vermehren und auszubreiten. Zu diesem Vorhaben und Ende begabte der göttliche Schöpffer / ein Stuck Erden mit der Gestalt/ dem Geist/ der Bewegung und dem Namen des **Menschen** / und zierte dieses Geschöff mit seinem göttlichen Ebenbild. Wobey dieses grosse Wunder zu mercken/ daß die Göttliche Majestät/in Unternehmung dieses Wercks/ die Geheimnis der HH. Dreyfaltigkeit hat geoffenbahrt/ und das vielfältige Wort gebraucht: **Lasset uns den Menschen machen/ zu unserer Gleichnis**; Woraus erhellet/daß dieses das gröste und Haupt-Werck der Schöpfung gewesen ist; in welchem alle drey Personen die Gottheit haben wollen vorebenbilden: Worzu dann/ dem menschlichen Verstand nach / die Göttliche Drey-Einigkeit sich gleichsam hat berathschlaget. Um destomehr/ weil im Menschen allein/und in keinem andern Geschöpff / das Ebenbild der H. Dreyfaltigkeit gesehen wird; nemlich in denen dreyen Facultäten der vernünfftigen Seel: Der Gedächtnis/ dem Verstand/ und dem Willen.

Nach solchem Wille und der geschehenen Ausssprach der HH. Dreyfaltigkeit: Lasset uns den Menschen machen nach unsern Ebenbild/bildete GOtt der HErr Adam aus einem Erd-Klumpen. Und nach solcher Gestaltnis bliesse der Schöpffer ihme das Leben ein/ und begabte ihn mit der vernünfftigen Seele. Die Ursach aber/ warum der Schöpfer den Menschen zu seinem Ebenbild machte/ ware zu dem Ende / damit alle andere Geschöpfe ihn ehren und förchten/ auch ihme gehorsamen solten / nemlich das Geschöpfe/ in welches der Character der göttlichen Gleichnis gepregt stunde. Auch dem Menschen dardurch zu erkennen zu geben / daß unangesehen er über alles zu einem Herrn gesetzt worden/er dennoch sich anders nicht achten solte / als für einen Diener und Lehenmann GOttes seines Schöpfers. Deswegen hat die Göttliche Weißheit ihn mit dem

Ebenbild; als ein Wappen und Livrée seiner Unterthänigkeit angethan.

Warum hat aber GOtt den Adam aus der Erden/ und nicht aus einer edlern Creatur gemacht und erschaffen?

Alle Wercke GOttes sind Wercke einer unendlichen Weißheit; also geschicht alles aus einem Abgrund der Weißheit. Dannenhero hat auch GOtt aus seiner ewigen Fürsehung den Adam aus der dummen finstern Erden erschaffen/ und ihme eine hochbegeisterte Vernunfft mitgetheilet/ um daraus desto mehr die unendliche Allmacht GOttes zu erkennen; hätte GOtt zur Formierung des Menschen die Materie von der Sonne oder denen andern hellen Sternen genommen/ so wäre vielleicht der Mensch in den Irrthum gefallen/ diese herrliche Materie/ als Urheberin seines Wesens/ anzubeten. Wolte man menschlicher Weise davon reden/ so möchte man sagen: GOtt habe in der hefftigen Begierde die erste ihme vorkommende Materie zur Hand genommen/ um sein Ebenbild zu gestalten. Aus einer Frag zeigt sich die andere/ und zwar anjetzo diese:

Warum GOtt der HErr den Adam aus einer rothen Erden erschaffen?

Nichts umsonst: Dannenhero haben die Weltweisen einen Spruch von ewiger Weißheit/ der sagt: Deus & Natura nihil faciunt frustra. **GOtt und die Natur würcken nichts umsonst.** GOtt aber/ als die vollkommenste/ ewige Weißheit kan nichts umsonst thun; Dannenhero ist es nicht ohne grosse Geheimnis/ daß der allweisse Schöpffer den Adam aus der rothen Damascenischen Erden hat gestaltet/ und geebenbildet. Die Sonne am Firmament ist durch ihr hellscheinend Licht ein natürlich Fürbild der übernatürlichen Sonne der Gerechtigkeit/ des ewigen Lichts. Nun ist die rothe feurige Farbe von der Sonne beherrschet. Nichts ist reiner/ als der Sonnen Strahlen/ welche rein und unbefleckt bleiben/ wann auch sie in die ärgste Pfützen/ und den stinckenden Mist scheinen. Die Sonne/ und alle/ die von GOtt ihr untergebene Geschöpffe werden von denen bösen Geistern beneidet/ verhast und angefeindet. So ist muthmaßlich diese Röthe eine Vorbedeutung gewesen/ daß der Satan/ der rebellische Lucifer/ mit seinen Anhang/ denen bösen Engeln/ sich gegen das Geschlecht der Menschen/ welche mit dem Ebenblid GOttes se-

tes solten prangen/ als Feinde wurden erklären: mit dem Ebenbild Got-
tes/ sage ich/ als denen Strahlen der ewigen Sonne. Durch die Röthe
hat GOtt der allweise Schöpffer auch anzeigen wollen das Feuer der
Liebe/ und daß des Menschen Hertz gegen seinem GOtt und Urheber ein
unauslöschliches Feuer seyn solte/ um ihn darinn stets zu loben und prei-
sen/ er muste auch einen feurigen Geist haben/ um in das innerste Wesen
derer ihme untergebenen Geschöpffen/durch solche feurige/ geistliche Ver-
stands-Augen zu dringen. Roth und feurig soll auch der Mensch seyn in
der Liebe gegen seinen Nechsten. Endlich/ so muste auch der jenige mit
Purpur angethan seyn/ welcher als König auf den Erdkreiß solte herr-
schen.

Die Schrift sagt nach unseren Verstand/ Gott habe die Schöpffung
des Menschen biß zum siebenden Tag verschoben/ um dardurch die Für-
trefflichkeit des Wercks anzuzeigen; Weil in einem solchen kleinen Be-
grif der gantzen grossen Welt fünftes Wesen begriffen seyn solte. Ja/
dieser Mensch ware fürgesehen/ um aller Glückseligkeiten zu geniessen und
ware die Gottheit besorget/ solchen im Stand der Unschuld zu erhalten/
und in der Fürsehung seines Falls/ ihme die Gnad wieder zu erlangen.

Haben wir also die Ursach/ warum der allmächtige GOtt den Adam
aus Erde/ und nicht aus der Sonnen/ dem Mond/ oder andern firma-
mentalischen Materien gemacht hat; damit keiner solcher Creaturen sich
einigen theils von solchen Geschöpffen anmassen könne. Bey dem Men-
schen zwar ist die Ehrsucht das fünfte Element; deßwegen hat ihn GOtt
auch Adam genennet/ welches Irrdisch heisset/ um denselben vor Augen
zu legen/ daß er nicht Ursach habe/ sich in Hochmuth zu überheben/ wann
er die Freude des Paradieses wurde geniessen/ die Herrschafft über so viel
und unzehlige Sachen zu haben/ und in der Freundschafft GOttes leben;
Dann bey allen diesen Vortheilen/solte er sich allezeit erinnern/daß er von
Erde seye. Fraget sich abermal:

Warum GOtt den Adam nicht im Paradeiß erschaffen habe?

Es hat auch seine Ursach aus der ewigen Weißheit und Fürsichtigkeit
GOttes/ die alles und jedes zu Diensten des Menschen erschaffen hatte/
damit nach seiner Schöpffung er in keinem Ding solte verlegen seyn/und
Ursach finden/ an GOttes Güte einen Abbruch; sondern in allem/ was
sein Hertz begehren möchte/ einen Uberfluß finden: sonsten hätte Adam an
der Vollkommenheit seiner Glückseeligkeit zweifflen können. Wer be-

begehrt ist arm/ und der Arme unglückseelig; verstehe die Begierlichkeit in der weltlichen Armut. Es hat auch GOtt den Adam zum letzten erschaffen; weil er hat sollen das vollkommenste Werck seyn / anerwogen gemeiniglich die ersten und letzten die besten sind. GOtt durch seine allmögende Tugend hatte sein Vorwerck gemacht durch die Schöpffung des Himmels/ und das letzte durch Erschaffung des Menschen. Wie nun der Himmel der Sitz/ die Aufmunterung und die Belohnung des Menschen seyn solle/ so sind alle Mittel zwischen dem Himmel und dem Menschen dazu erschaffen/ um Staffeln zu seyn/ durch welche der Mensch in den Himmel steigen könne. Damit auch GOtt/ das höchste Gut und die unendliche Liebe dem Menschen möchte zu erkennen geben die unaussprechliche Liebe/ welche seine göttliche Majestät bewegt hat denselben aus Liebe und zu seiner Liebe/ ihn zu loben/ und in diesen Lob die höchste Glückseeligkeit zu finden / zu seinem Ebenbild zu machen / so hat er voraus ihme diese sichtbare Welt erschaffen/ und ihn zum Herrn darüber gesetzet. Gott versetzte ihn von dem Damascenischen Felde in das irrdische Paradeiß/ in demselbigen in unschuldiger Wollust zu leben; und um desto freudiger zu seyn; weil er aus einem groben leimichten Acker in solchen wollüstigen Ort wäre gebracht worden. Dann wäre Adam im irrdischen Paradiß erschaffen worden hätte er sich einbilden mögen/ dieser Sitz seye von Natur/ und nicht von der Gnade GOttes; um desto mehr/weil die göttliche Majestät seinen Fall fürgesehen und ihme also die Ursach benehmen wollen zu klagen/ man habe ihn aus seiner Geburts-Stelle verstossen und ausgetrieben. Ja Gott der HErr verlangte/ daß alles/was im Paradeiß ware/ dem Adam sich gehorsam erzeigt. Insgemein aber/ weichen die Ehre und der Gehorsam gegen die jenigen / von welchen uns die rechten Urheber bekannt sind: Demnach hat auch Adam um desto weniger/ ja gantz keine Ursach gehabt/ sich zu beklagen / daß nach seinem Verbrechen er aus den Paradeiß verjaget worden; als aus einem Ort seiner Geburt oder Schöpffung. Noch eine andere Reflexion lässet sich hören/ daß Gott der HErr dem Adam einen vollkommenen/ unumbeschrenckten Gehorsam aller Dingen im Paradeiß zugeleget / und deswegen sie voraus zu einem solchen Unterwillen bereitet hat/ welches vielleicht nicht geschehen wäre/ wann er aus einem ihres Mittels wäre erschaffen worden; imdeme sie seinen Ursprung erkennet / und sein Herkommen aus einem schlechten Erdklumpen gewust hätten. So hätte auch Adam in den Irrthum mögen verfallen/ den jenigen Ort als etwas göttliches zu verehren/ und als ein Werckzeug seines Trostes anzusehen; in welchem und aus

welchem

welchem er gemacht zu seyn gewust hätte. So hat auch Gott nicht wollen gestatten / daß Adam die jenige Erde solte betretten / aus welcher derselbe ware gestaltet worden.

Wie ware aber das irrdische Paradeiß beschaffen?

Das irrdische Paradeiß ware ein Garten aller Freuden und Lustbarkeiten / begabt und bereichert mit einem steten unaufhörlichen / fruchtbaren Frühling; in welchem Garten in die Wette die schönen Blumen und herrlichen Früchte hervor sprosten und prangten. Dieser Ort ware aus der höchsten Liebe GOttes dem Menschen zur Wohnung gemacht worden; dannenhero ist kein Wunder / daß die darinn stehende Gewächse der so grausamen Verwelckung unserer Zeiten nicht sind unterworffen gewesen. In diesem Edenischen Garten verdorrete nichts durch den hefftigen Brand des Sommers / und nichts erstarrete durch die Kälte des Winters. Keine Zeit beleidigte die andere; sondern die Luft ware immerdar mäßig / und die Winde lieblich / gesund und wolriechend / nach Wunsch und Annehmlichkeit; als wolten sie alle Gewächse küssen und schmeichlen. Die Schnee hatten keine Herbe der frierenden Kälte; Hagel / Schloße und Graupen machten keinen Verdruß. Die Eigenschafften der Hitze und Kälte / der Dörre und Feuchtigkeit waren in solchem Vergleich / daß eine immerwährende Mäßigkeit der Zeit / und glückseliger Uberfluß an diesem Ort herrschten.

Der Grund oder Boden ware gesegnet von GOtt / und reich an Fortbringung allerhand schönen auch nutzlichen angenehmen Früchten; Da waren die Tage herrlich / schön und erfreulich. Alles Gestirn aus dem Firmament flössete auf diesen Ort die gesegneten fruchtbringende Stralen. Alle Gewächse und Pflantzen waren reich an Früchten; dieweil die Ehre Gottes an solchem Ort nichts unvollkommen oder unfruchtbares leiden konte. Alle Gattungen der Vögeln hegeten in diesem Paradeiß / und entzückten die Augen durch die Schönheit ihrer Federn / das Gehör aber durch die Lieblichkeit ihres Gesangs. Alle Thiere waren zahm dem Menschen gehorsam / und keines wütete wider das andere: Dann in diesem Paradeiß herrschete die vollkommenste Harmonie aller Dingen.

Die Gelehrten urtheilen aus der Schrifft / daß an dem annehmlichsten und edelsten Theil dieses Paradeises der Baum des Lebens gestanden seye / welcher in Höhe / Grösse und Schönheit alle andere Pflantzen

übertraffe/ und dessen Früchte nicht allein den Menschen/ durch ihren Genuß/ bey beständiger Gesundheit zu erhalten/ sondern auch vor dem Tod zu bewahren/und ihn unsterblich zu machen die Krafft hatten/ aus welcher Ursach er den Namen/ Baum des Lebens führte.

Auch hatte in diesen Garten der Wollust GOtt den Baum gesetzt der Erkantnus des guten und bösen/ welches nicht zu sagen ist / daß in diesem Baum von Natur gewesen seye die Wissenschafft vom guten und bösen; Sondern die Gerechtigkeit GOttes hatte ihn geordnet/ um das böse und gute zu offenbaren/ den Gehorsam und Ungehorsam des Menschen. Dieser Baum hatte die Frucht des Verbotts/ den Menschen/ welcher in der Fülle des guten ware/ vom bösen abzuschrecken.

Dieser Lust-Garten hat vielen den Kopf mit Grillen angefüllet/ welche den Ort / wo er eigentlich in der Welt seye/haben aussinnen wollen. Die wahrscheinlichste Meinung ist/daß er in Mesopotania gewesen/so wir weder bejahen / noch verneinen wollen. Ein sehr grosser Strom bewässerte ihn/ der sich in vier Theile theilete/ woraus die grosse Füsse walleten/ der Ganges/ Tigris/ Euphrates und Nilus/ welche nachmals durch den allgemeinen Sündfluß alle ihren Lauf verändert haben. Man fragt:

Wie Adam anfangs in solchem Paradeis beschaffen und bedacht seye gewesen?

Nachdem nun GOtt der Allmächtige den Adam in diesen so herrlichen Ort geführet/ und mit der höchsten Weißheit einer vernünfftigen Seele begabt hatte; und daß Adam seinen Zusammensatz aus denen vier Elementen/ die gegeneinander sonst streiten / und den Menschen sterblich machen / kennete: Dennoch durch die Gnad und Hilf Gottes sich unsterblich wuste/ und auch sich derjenigen Glorie und Glückseligkeit fähig sahe/ welche die Gegenwart Gottes mit sich bringet; ja gleichsam/ als ein Freund und Geselle der Gottheit/ befreyet von denen Leidenschafften/welche von der sinnlichen Begierlichkeit herrühren/ Verdrüßlichkeit / Angst und Plag verursachen; sich auch mit einer solchen Schönheit begabt sahe/ durch welche er alle Geschöpffe übertraffe/ mit einer übernatürlichen eingeflösten Wissenschafft: durch welche er aller natürlichen Wissenschaften fahig gemacht ware/ aller Gewächsen/ Steinen/ Mineralen/ Thieren/ und aller unterirrdischen Geschöpffen innerstes Wesen kennete/ und den Verstand hatte aller Kräften in denen Elementen und Sternen / im Firmament und über demselben: Daß er sich/ sage ich/ in dem herrschafftlichen Besitz sahe aller erschaffenen Dingen/der Welt und des Paradeises;

radeises; gantz vollkommen in seinem Wesen / wie muß ihme wohl zu Muth gewesen seyn! wann in solcher Erkantnis GOttes er den Himels-Pracht angeschaut hat? Ohne zweiffel ist er auf die Knie gefallen / und mit tieffster Entzuckung die unbegreifliche Allmacht GOttes angeruffen in seinem Hertzen weil sie mit dem Mund nicht auszusprechen ware. Je grösser das Wunder / je hefftiger ist auch das Erstaunen und Stillschweigen.

Adam sahe in seiner gantzen Vollkommenheit keine gnugsame Kräften / um würdiglich die Wercke GOttes auszusprechen / viel weniger ihm nach Gebühr zu dancken. Seine Zunge konte nicht nach billicher Maas die Wunder GOttes preisen / und seine Gaben aussagen. Das gröste in seinem Sinn ware / daß dieses höchste Gut seine Gottheit in dem Ebenbild hatte wollen mittheilen. Adam lebte im Zweifel / ob er sich auch solte unterfangen GOtt zu loben / aus Forcht / ein jedes Lob möchte die unbefleckte Preißwürdigkeiten des göttlichen Glantz in etwas verkleinern und verdunckeln; anerwogen die Allmacht Gottes so unbegreiflich ist / als ein menschlicher Mund sich unfähig erkennen muß / die Wunder Gottes gebührend zu preisen. Er sprach bey sich selbsten: Wer kan / O grosser GOtt / dich gnugsum preisen? das Lob / welches ich dir geben kan / ist unvollkommen. Sage ich / du seyest der Gröste über alle / und das höchste Gut über alles / so spreche ich das meiste so mein Mund sagen kan; hingegen bas geringste / welches deiner Hoheit / Macht und Herrlichkeit gebühret. Mein Verstand kan nichts so hoch und fürtrefflich erfinden / welches deine göttliche Eigenschafften könte ausdrucken / die alle Dinge unendlich übertreffen. Hätte Adam sich wollen zu einer Erkäntlichkeit GOtt aufopffern / so hätte er ihme ja nichts gegeben / das nicht zuvor wäre der Gottheit eigen gewesen / von welcher er sein Wesen empfangen hatte. Er hätte Gott das jenige gegeben / was er ihme selbst geschenckt hatte. Dennoch ware es kein Unbilligkeit von Adam / seinem Schöpffer das jenige aufzuopffern / was ihme gegeben ware / um über sich selbst zu herrschen; in welcher das Ebenbild Gottes gepreget stunde. Diese Gabe kunte der Gottheit nicht unangenehm seyn / weil dero Gleichnis darbey ware. Etwas Fürnehmers zu geben / ware nicht in Adams Macht. Das beste also / was er geben konte / ware die Ubergab seines Willen in den Willen GOttes / dessen Werck er ware. Anjetzo lasset uns sehen:

Woher das Gesetze entsprungen?

GOtt liebte Adam als das herrlichste Werck seiner Hände / und verlangte

langte nichts von ihme/ als sein Hertz im guten Willen / und die Gegen-Liebe. Er führte vor seine Augen alle Thiere / und übergab ihme die Macht/ solche zu beherrschen. Da ware in denen Thieren keine Wildigkeit noch Widerspenstigkeit/ sondern alle erzeigten sich mild / zahm und gehorsam gegen den Menschen. GOtt der HErr ordnete auch den Adam / daß er nach eigener Beliebung ein jedes Geschlecht benennete / damit sie alle desto freywilliger sich unterthänig erzeigen möchten. Hingegen verlangte der Schöpffer zur Danckbarkeit nichts/ als eine geringe Erkänntnuß. Er hatte dem Adam die Herrschafft über den gantzen Erdboden verliehen/ mit einem geringen Vorbehalt/ zum Zeichen der göttlichen Ober-Herrschafft/ und des Adamischen Gehorsams. Dieser Tribut bestunde in einer gantz leichten Sache / nemlich in Hemmung einer kleinen Begierlichkeit/ welche Adam reitzen möchte von dem Baum der Erkantnuß des guten und bösen zu kosten / welches GOtt unter Verlust der Unsterblichkeit verbotten hatte.

Durch diesen Befehl hatte Adam Ursach / sich vor dem Hochmuth zu hüten/ und über alle Creataren auf solche Weise zu gebieten / daß er sich jederzeit erinnerte/ selbst einen Gebieter zu haben. Daß er zwar ein Herr deß Erdkreises seye; jedoch dem göttlichen Gesätze uuterworffen. Der Genus der verbottenen Frucht vom Baum des Erkänntnuß guten und bösen machte ihn zu einer unglückseligen Creatur/ und das Enthalten von derselben zum unsterblichen glückseligsten Fürsten der Erden. Ohne Genus von gedachter Frucht ware ihme nichts bekannt/ als Ruhe / Freude und Wolfahrt; durch derer Genus higegen musten ihn allerhand Gebrechlichkeiten anfallen/ sein Leib sterblich werden/ von welchem Unglück GOtt der HErr ihn wolte entfernet wissen ; damit er einig und allein auf die hohe Gabe der Seelen Unsterblichkeit bedacht wäre. Das Gebot in so grossem Uberfluß der herrlichen Früchten / zwischen welchen Adam lebte/ ware leicht zu halten; Aber ach!

Reflexion auf die gesetzte Straffe wider das Verbrechen dieses Gebotes.

In Gott sind die Eigenschafften nicht abstractivè zu betrachten/wie bey dem Menschen; sondern die göttliche Eigenschafften sind Gott selbst/ sein eigen Wesen; Also ist die Gerechtigkeit Gottes Gott selbst. Wie von der Gerechtigkeit Gottes; also muß von der Barmhertzigkeit und andern Zuschrifften gehalten werden: Dann wann in Gott etwas scheidbar wäre / so wurde die Gottheit nicht die höchste Vollkommenheit seyn/

Dieses

Dieses allhier weitläufftig zu beschreiben / ist nicht mein Vorhaben; sondern ich komme zum Zweck / daß GOtt zwar dem Adam dieses Verbott gethan / jedoch durch seine Fürsehung / dero alles von Ewigkeit her gegenwärtig und bekannt ist / wohl gewust hat / daß Adam sich werde lassen in seinem freyen Willen verführen / und es übertretten: nichts desto weniger hat die unendliche Weißheit diese Satzung nöthig erachtet / um nachmals den Abgrund seiner unendlichen Barmhertzigkeit kund zu thun / seine unaussprechliche Güte zu offenbahren so wohl / als die Glorie seiner Gerechtigkeit / welche bey dem menschlichen Geschlecht werden bleiben / biß an der Welt Ende. Weil dann der allwissende GOtt den Fall Adams fürgesehen / und ihn dennoch nit ewig wolte vergehen lassen / so setzte seine göttliche Majestät zur Straff den Tod / wann das Verbrechen solte erfolgen. Der Tod ist das äusserste aller Ubeln / und das gröste aller grausamen Dingen. Alle Peinen / alle Ubel / Plagen und Verdrüßlichkeiten sind mit Bitterkeit erfüllet / nach deme sie dem Tod näher sich befinden. Der Tod ist der Mittel-Punct / zu welchem von dem Umkreiß der Welt alle Linien der Leidenschafften sich leiden lassen / um in demselben sich zu vereinigen. Die göttliche Gerechtigkeit wolte ihm die Straffe der Höllen nicht vorschreiben; sondern eine solche / welche von der Ewigkeit möchte befreyet werden. Wiederum fallet eine Frag ein:

Warum Adam allen Thieren hat müssen den Namen geben / und ihm selbst nicht?

GOtt der HErr / durch einen göttlichen Antrieb / machte / daß alle Vögel aus der Luft / und alle Thiere auf Erden in gegenwart des Adams erschienen / um von ihme / gemäß dero Natur und Eigenschafften / welche zu kennen er von der Weißheit Gottes die Gabe empfangen hätte / benahmet zu werden. Es ist kein Zweiffel / Adam werde in Betrachtung seiner Fürtrefflichkeit gegen alles lebendige Geschöpff zu Gemüt genommen haben seine grosse Verbindlichkeit gegen die Güte Gottes / die einen so grossen Unterscheid gemacht hatte zwischen ihme und allen Thieren. Bey dieser Benahmung erkennete zugleich Adam seine Unterthanen / und diese ihren Herrn / um für ihme sich in Gehorsam zu demütigen. Noch mehr / daß durch gedachte Benennung aller Geschöpffen / nach derer Natur / Adam auch solte die grosse Weißheit behertzigen / mit welcher die Allmacht Gottes ihn begabt hatte; um nachmahls nach den Sünden-Fall desto weniger Ursach zu der Entschuldigung zu finden.

Die Thiere kamen von jedem Geschlecht paar und paar / und empfin-

gen von dem göttlichen Statthalter Adam/ der auf einer Höhe sasse/ und eine grosse Majestät von sich strahlte/ ihren Natur-mäßigen Namen in der H. Sprach/ welche biß zu der Verwirrung am Thurn von Babel/ die einige in der Welt gewesen ist. Sich selbst hat Adam keinen Namen erwehlen dörffen; sondern solchen von Gott annehmen müssen/ daraus zu verstehen/ daß wie er zum Herrn über die Thiere gesetzet worden seye/ er hingegen GOtt für seinen HErrn erkennen solle. Ich frage abermahl:

Ob auch die Fische von Adam den Namen bekommen und angenommen haben?

Diese Frage ist aus der Schrifft nicht zu beweisen; jedoch ist wohl muthmaßlich/ daß die Fische zu Adam nicht kommen können/ weil sie ausser ihrem Element/ dem Wasser/ nicht zu bleiben vermögen; es wäre dann Sach gewesen/ daß sie auch von jeder Gattung paar-weise aus dem Meer sich hätten in das durch das irrdische Paradeiß fliessende Wasser begeben/ und am Ufer desselben gezeiget; allda ihren Namen abzuholen. Hingegen ist wieder zu beobachten/ daß damals die Fische dem Menschen zu keiner Speise dieneten/ und zu nichts dienlich waren. Dannenhero ist gantz muthmaßlich/ daß die Fische nicht zu der Benahmung erschienen sind/ und erst nach dem Fall Adams/ bey Zunehmung des menschlichen Geschlechts/ zur Speise sind gesucht worden/ und ihre Namen bekommen haben/ welches als eine gantz unbeweißliche und zu wissen unnöthige Sache wir an seinen Ort gestellet seyn lassen/ und uns wenden zu etwas Edlers/ nemlich:

Wie Eva erschaffen? Warum im Paradeiß und aus einer Rippe von Adam?

Die ewige Weißheit GOttes sahe/ daß es nicht gut wäre/ den Menschen allein zu lassen; weil die grösten Wollustbarkeiten schlechte Freude machen/ welche ohne Gesellschafft genossen werden. Zu deme/ weil die göttliche Fürsehung den Fall Adams in der Nähe wuste/ und das höchste seiner Glorie in den Wercken seiner Barmhertzigkeit vorhatte/ in Vergebung der zu erfolgenden Sünden/ hat GOtt nicht gewollet/ daß der Mensch allein seye; damit der Fall seine Entschuldigung hätte mit dem Antrieb der Gesellschafft. Auch damit er in seiner künfftigen Gebrechlichkeit eine Gehülffin und Trösterin hätte/ die er um desto mehr lieben solte; weil sie auch das Ebenbild Gottes führte.

Zu dieser Schöpfung liesse Gott einen tieffen Schlaf über Adam kommen/ damit er kein Zeuge solches Wercks seyn solte; und der Mensch in denen göttlichen Geheimniß-Wercken die Verstands Augen zuschliessen/ und die Vernunfft gefangen zu nehmen eine Lehr hatte. Noch eins möchte man sagen/ daß deßwegen der Schlaff von GOtt über ihn ist verhengt worden; weil er wachend vielleicht einen Widerwillen gefasset hätte/ indeme mit dem prophetischen Geist begabt er hätte das durch das Weib ihme vorstehend Unheil voraus sehen mögen: Er hätte noch darzu können seltzame Gedancken machen; da Gott ihme eine Rippe hätte ausheben wollen/ und nicht so bald begriffen / daß es zu seinem Nutzen angesehen seye. Ist also GOtt dieser Beschwernuß vorkommen / und hat den Adam heimlich im Schlaf entnommen / was er vielleicht wachend und offentlich ungern zugelassen hätte. Und geschahe diese Ausnehmung der Rippe mit solcher süssen Mildigkeit/ und Delicatezza, wie es der allmächtigen Hand Gottes wol/ aber allein möglich ware / daß Adam nicht das geringste davon vermerckte / und erfüllete den leeren Ort wiederum mit Fleisch; pflantzte auch zugleich in Adam die Liebe gegen Eva / deswegen sie GOtt auch aus Adam genommen hatte/ dadurch die Liebe und Einigkeit/ welche Eheleute aneinander verbinden sollen/ anzuzeigen; dabey auch dem Weib vor Augen zu legen / daß es dem Mann solle unterthan seyn; weil es aus ihme entsprossen ist.

Aus der Rippe von der lincken Seite ist das Weib gemacht wordē/ damit anzuzeigen/ daß es des Manns Hertz/ und nicht das Haupt seyn solle. Demnach geschahe solches in dem herrlichen Wollüstigen Paradeiß; damit das Weib nicht Ursach hätte sich zu beklagen; als wann sie von einer geringeren Substantz und einem schlechtern Ort wäre / als der Mann/ welchem sie den Adelthum ihrer Geburts-Stelle konte vorwerffen. So hätte auch Eva dadurch Anlas / von einem so schlechten Thier / wie die Schlang ware/ nachmals sich verführen zu lassen/ in Betrachtung ihrer Hoch-adelichen Geburt im Paradeiß. Wiederum solte die Schönheit und Fürtrefflichkeit des Orts/ wo die Eva entsprossen ware / sie auf das höchste besorgt machen / solchen Erbtheil nicht zu verschertzen: Wo sie zugleich auch ihrem Mann/ dem Adam/ das andere Paradeis seyn solte. Ich untersuche weiter.

Warum GOtt der HErr nur einen Mann und nur ein Weib erschaffen hat?

Der allweise GOtt hätte ja geschwind/ durch Erschaffung vieler Men-

schen die Welt volckreich und bewohnt machen können; sein göttlicher Will aber hatte in seinem himmlischen Rathschluß bestimmet/ daß von einem Vatter und einer Mutter das gantze menschliche Geschlecht solte herstammen/ damit die Menschen mit einer grössern Liebe / Einigkeit und Friede einander beygethan bleiben. GOtt erschuffe auch dem Adam nur ein Weib/ damit anzuzeigen/ daß in der Ehe nur ein paar / und nicht drüber seyn solle. Zudeme wolte GOtt die Miserien des Adams durch mehr Weiber nicht vermehren; dieweil seine allwissende Majestät wohl vorsahe/ daß dem Mann nichts mehr die Ruhe benimmt / und grössere Plagen beybringt/ als die / welche von denen übel besonnenen Weibern pflegen verursacht zu werden.

Ich will an diesem Ort mich nicht verweilen/ um mich zu reflectiren über die Verwunderung/ mit welcher Adam wird seyn eingenommen gewesen/ nachdeme er vom Schlaf erwachet eine so schöne Creatur/ wie ohne allen Zweiffel Eva gewesen ist/ vor ihme gesehen hat. In dem schwachen Zustand/ in welchem wir uns Menschen anjetzo befinden/ wäre es mir unmüglich die Vergnüglichkeit/ Liebkosungen und Betrachtungen/ in welche eine so vollkommene Schönheit ihn wird entzückt haben / auszusprechen. Die nicht allein herrliche Vortheile des Leibs; sondern auch übertreffliche Gemüts-Gaben/ mit welcher Adam diese seine ihme gewidmete Gesellin versehen gefunden/ musten mit einer süssen und angenehmen Tyranney sein Hertz überwältigen/ und wie ein vollkommener Magnet das Eisen anziehen. Der vernünfftigsten Muthmassung nach/ hatte GOtt der HErr/ währendem Schlafs / mit welchen er ihn belegt hatte / diese Vereinpaarung vorgestellet / und Adams Gemüt bereit gemacht / daß nach seiner Aufwachung vom Schlaf er desto hefftiger zur Liebe gegen die vor ihm stehende Eva entzückt worden/ ja vielleicht allzuviel / indeme er ihr mehr Liebe zugelegt/ als die Erkänntniß und Liebe gegen GOtt seinem Schöpffer/ Herr und Gutthater leiden sollen; Wovon uns die Gefolge die Warheit bestättigen wird/ wann uns wissend wird:

Wie Eva mit der Schlang sich in ein Gespräch einlässet?

Die Gütigkeit GOttes unterliesse dennoch nicht/ ihre grosse Liebe dem Adam und der Eva zu beweisen; und sprache ihnen auf ein neues mildiglich zu: Sehet da alles Kraut/ und die Früchte ber Bäumen/ zu eurem Dienst. Sie sind zu eurem Unterhalt die Speise. Durch den Genuß derselben könnet ihr euch erquicken/ fortbringen und erhalten. Ich habe ihnen

ihnen Nahrungs-Krafft und Süßigkeit mitgetheilet. Alles wird reichlich seine Frucht hergeben / und euch nicht allein zur Nahrung / sondern auch zu der Lust und Betrachtung dienen. Der Uberfluß ist vorhanden/ nicht allein für euch / sondern auch für alle Thiere in der Lufft und auf Erden. Meine Fürsehung ergiesset sich über alle Geschöpffe. Der euch hervor gebracht/ hat auch für euren Unterhalt gesorgt. Dazu überschatte ich euch mit meinem Seegen/ in der Vermehrung des Saamens/ welcher die Welt soll erfüllen. Wachset und vermehret euch / weil der Erdboden von euren Nachkömmlingen soll bevölckert werden.

Ach Adam! wärest du bey dem Genuß der gebenedeyten Gewächsen und Früchten geblieben / so wäre die Sünd nicht in die Welt kommen/ die Erde nicht verflucht / und kein Kraut vergifftet worden. Dorn und Disteln wären nicht gewachsen / der Acker hatte seine Sache freywillig und ohne Zwang gebracht / alle Pflantzen würden fruchtbar seyn / und dörffte der Mensch weder in der Lufft/noch in denen Wassern seine Nahrung suchen. Die Unmäßigkeit wäre niemal eingerissen / und lebte dein Geschlecht in voller Vergnügung ohne Abgang der Lebens-Kräfften.

Adam hatte der Eva das Verbott GOttes mit Eifer zu Gemüth geführt / damit sie sich hüten möchte / von der verbottenen Frucht nicht zu essen: Damit dadurch sie ihrer so grossen Herrlichkeit nicht verlustig würde; Nachdeme GOtt / sie mit seinem Göttlichen Ebenbild zu bekleiden/ sich gnädigst hatte gefallen lassen. Dieses Verbott machte zu ihrem Unglück die Eva fürwitzig/ und reitzete ihre Begierlichkeit / um desto eiferiger nach dem Verbottnen zu trachten / und sich zu sehnen. Ja / sie ward gleichsam ungedultig in ihrem Verlangen / und machte sich in geheim von Adam hinweg / um die verbottne Frucht allein zu betrachten/ welche sie/ die edelsten zu seyn/ sich einbildete/ weil sie verbotten ware.

Nicht zu weit/ Eva/ von Adam! wisse/ daß je weiter das Weib sich vom Mann entfernet je näher kommet sie zur Sünd/ und in Gefahr ihrer Tugend und Ehr / weil die Anfechtungen von andern nicht ausbleiben. Warum betrachtestu mit einer so hefftigen Begierde den Baum des Erkänntniß des Guten und Bösen? Ist dir dann unbewust / daß du ihn meiden / und seiner Frucht bey Straff des Todes dich enthalten sollest? Sihe da / du gibst durch deinen Fürwitz dem Satan Gelegenheit an die Hand / dich zu versuchen. Gehe fort / und benehme ihme durch deinen Zuruckweg die Gelegenheit/ so benimmest du ihme seine Kräfften. Vergönne ihm keinen Zutritt/ so kan er dir nicht schaden. Der Fürwitz gebähret die Sünde/ und ist ein Kind des Ungehorsams. Aber leider! ich

sehe wohl/ du hast dich bereits zu lang verweilet. Der Verführer ist vorhanden/ vermummt unter der Gestalt einer mit dem schönen Antlitz eines Weibsbilds prangender Schlang. Dieser Feind beneidet dir und deinem Mann eure Glückseligkeit/ daß ihr die Herrschafft der Welt solle besitzen und in der Gnad GOttes seyn/ er aber ewig aus derselbigen verfallen. Ihr seyet aus einer so schlechten Substantz hervorgebracht worden/ er aber aus dem Durchlauchtigsten Wesen der Engeln/und ihr solle ihm ewig vorgezogen werden. Traue nicht dem falschen Angesicht/ O Eva! viel weniger den schmeichlenden Worten dieses verstellten Thiers dann alle Verrähtereyen insgemein vermummen sich mit denen Vorwendungen der Einfalt und Freundschafft. Gehe in dich/ und erkenne deine Schwachheit. Sihe! der böse Geist trauet sich nicht an Adam und greiffet dich an. Fliehe eilends/ und gebe ihm kein Gehör/ sonst bist du hin.

Eva ware in dero begierlichen Betrachtung gleichsam entzückt/ da der Satan/ in der Gestalt der Schlangen/ mit Gifft-vollen Betrugs-Worten sie also anredete: Schönste Creatur/ und Wunder des Himmels/ Wollust aller derer Augen/ die euch anschauen. Glückselig ist dieses Paradeiß durch eure Gegenwart/ die so herrlich und kräfftig ist daß sie auch die unlebhafften Geschöpffe kan begeistern. Ich bitte die so grosse Gütigkeit/ welche aus euren liebreichen Augen strahlet/ benehmet mir doch den Zweifel/ warum GOtt euch verbotten hat/ von der Frucht am Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen zu geniessen/ welches doch denen unvernünfftigen Thieren gestattet wird/ und zwar denen verächtlichsten. Von dieser Frucht/ welche die edleste/ herrlichste und lieblichste in diesem Paradeiß ist. GOtt ist nicht zufrieden gewesen/ euch dem Gesetz der Natur zu unterwerffen/ und über dieses euch auch das übernatürliche aufzubürden. Er wolte euch auch das Joch einer unnöthigen Satzung aufladen/ an welches nicht einmal die unvernünfftigen Thiere verbunden sind. Dieser GOtt ist allzu unbarmhertzig/ der euch so gar den Genuß der Baum-Früchten versagt. Es muß ein geitziger GOtt seyn/ welcher die Frücht sich vorbehalten welche die Jahrs-Zeiten mittheilen. Ich beklage euren elenden Zustand/ welcher euch so eng einschräncket/ und euch zu fast unmüglichen Sachen angestrengt. O Boßheit des Satans! GOtt hatte nur die Frucht eines Baums verbotten/ und dieser böse Geist redet mit Eva auf solche Weise; als wann alle wären verbotten gewesen/ um dadurch die Ubertrettung desto leichter zu machen.

Eva

Eva muste gantz verzuckt und verstandloß seyn/ weil sie sich nicht verwunderte eine Schlang in Menschen-Stimm zu hören reden. Vielleicht bildete sie sich ein/ sie habe vor Augen und höre ein Wunder GOttes; oder die Begierde zu der verbottenen Frucht hatte sie auf solche Weise geblendet/ daß sie fast auf nichts anders bedacht seyn könte / und es scheinet/ die an der Schlange sich zeigende Gestalt eines Weibsbilds macht Eva desto sicherer/ und gleichsam freudig/ etwas zu sehen/ welches ihr mit dem Antlitz gleichte. Zu deme waren dem Menschen/ so lang er sich im Stand der Unschuld befunden/ alle Thiere unterthänig und gehorsam/ zahm und glimpflich/ ohne Gifft und Wildigkeit.

Eva antwortete demnach der Schlang: Der Befehl GOttes schliesset uns so eng nicht ein als du sagest: wir haben den Genuß aller Früchten ohne Unterscheid/ ausser der / von dem Baum mitten im Paradeiß/ die uns allein verbotten ist. GOtt hat uns befohlen / von derselben nicht zu kosten/ sie auch nicht zu berühren / weil wir dem Tod möchten unterworffen werden. Die Forcht des Todes hat die Macht die Begierlichkeiten im Zaum zu halten. Ich bin so närrisch nicht/ daß durch eine gottlose leichtsinnige Ubertrettung ich die Ungnad GOttes / seinen Zorn/ und die Straf auf mich lade. Diese Rede verbindet mich zu einer besondern Reflexion, indeme Eva das Gebot Gottes vergrössert / und spricht: Der HErr habe auch verbotten die Frucht nicht anzurühren/ welches in der Warheit sich nicht also befande. Hat auf solche Weise Eva / nach Gewonheit der Weiber/ etwas von dem ihren hinzugesetzet: oder Adam hatte sie aus Vorsorge also berichtet/ um dem Mund dadurch die Ubertrettung gäntzlich abzuschneiden; dieweil es fast unmüglich ist / daß der Mund sich der Sünd enthalte/ wann sie bereits in der Hand ist. Noch eins sehe ich zu beobachten/ das Eva den Tod in zweiffel stellet/ indeme sie spricht: vielleicht wurden wir den Tod unterworffen. Sie machte die Gefahr um desto leichter/ je grösser ihre Begierde ware/ von der Frucht zu geniessen. Woraus der Satan Hoffnung schöpffte / sie zu bereden und zum Fall zu bringen. Zu solchem Vorhaben brauchte er sich einer wundersamen Beredsamkeit/ und dem Schein nach sehr herrlicher Bewegungs-Ursachen / um ihr alle Forcht der angetroheten Straf zu benehmen/ und sie durch die Hofnung einer grössern Herrlichkeit zu locken.

Seye getrost/ fürtrefliche Eva / und schlage die Forcht des Tods aus dem Sinn/ sagte der arglistige Geist / der Tod ist nur ein Werck der Einbildung/ um die schwachen Gemüter zu erschrecken/ und über die Einfälti-

fältigen zu herrschen. Wie kan das jenige sterben / welches aus denen Händen GOttes herkommen ist? Es wäre fürwahr ein schlechter Ruhm dem göttlichen Werckmeister / wann solte gesagt werden / daß seine Wercke können dem Tod untergeben seyn. Die Werck-Stücke / die ihr Wesen und Eigenschafft von Gott empfangen und genommen mögen nicht zerstöhrt werden; als durch die Zerstöhrung des jenigen GOttes selbsten. Er hat euch solchen Tod angesagt; weil es bey denen Befehlhabern der Brauch ist zu betrohen / obschon die angetroheten Straffen unmüglich sind / um durch ein blinden Gehorsam bedient zu werden. Anjetzo werden wir bald erfahren:

Wie Eva durch die falsche / betrügliche / listige und lügenhafftige Schlang verführt wird?

GOtt / sprache die arglistige Schlang / hat euch verbotten / von dieser Frucht zu essen / aus Forcht / ihr möchtet Ihm gleich werden. Sein höchstes Ansehen leidet nicht seines gleichen. Der Neid hat die Natur des Donners / welcher gern in die höchsten Dinge einschlägt. Vor ihren Bissen wird die Gottheit selbst nicht ausgenommen. GOtt weiß gar wohl / daß durch den Geschmack dieser Frucht eure Verstands-Augen sich werden eröffnen / und ihr die Wissenschafft des Guten und Bösen erlangen. Dann was macht GOtt so ansehnlich / als diese Wissenschafft? Durch diese ist Er so wunderwürdig / und eigentlich GOtt / wie Er ist.

An diesem Ort sehen und vernehmen wir die vermessene und abscheuliche Boßheit des Satans: seine falsche / gottlose / ungereimte und wider allen Glauben streitende Reden. Wie unverschämt er vor der Eva GOtt / die ewige Warheit und Vollkommenheit / des Neids und der Unwarheit bezüchtiget. Ein Baum solte nicht allein die Weißheit verleihen / sondern auch den Menschen der Gottheit gantz gleich machen / wofern nur dessen Frucht zur Speise genossen würde. O Eva! unglückselige Eva! wie bist du so tumm / daß du diese Falschheit nicht begreiffest / ja eine solche Unmüglichkeit? Hat die Ehrsucht / eine Göttin zu werden / durch das gottlose Versprechen des Satans / dich auf solche Weise bezaubert / und die Begierde / von der verbottenen Frucht zu kosten / dich dermassen eingenommen / daß deine Vernunfft gantz geblendet / und aller Verstand von dir gewichen ist? Merckst du dann nicht / wie sehr dieses wider die Sinnlichkeit streitet / so gar wider alle Müglichkeit / zu sagen: die Warheit seye eine Lugnerin / die höchste Gütigkeit der Neid / und durch

das

das Kosten einer Baum-Frucht könne die Weißheit und Gleichheit GOttes erlangt werden? Du sihest den Schatten an für den Cörper. Alles scheinet dir aus Eigen-Lieb wahr zu seyn/ was falsch ist. Warum sagst du nicht zur Schlang/ sie solle selbst von der Frucht kosten und zuvor dir sehen lassen/ ob dadurch sie werde GOtt gantz gleich seyn? Wären die Worte der Schlangen nicht mit Arglist und Falschheit vermummt/ so würde sie sich nicht verweilen/ selbst von solcher Frucht zu geniessen/ um die jenige Vortheil zu erhalten/ die sie dich hoffen macht. Du hättest ein wenig sollen nachsinnen/ warum die Schlang/ welcher du niemahls einige Freundschafft erwiesen/ sich möchte so eiferig angelegen seyn lassen/ dich zu dem verbottenen Apffel-Biß zu bewegen. Der Schlang hättest du ja billich sollen anmuthen/ davon zu essen/ um an ihr das Prob-Stück dessen/ was sie vorgabe/ zu sehen. Wann der Neid des Schöpffers solte dieses Verbott verursacht haben/ stünde es ja in seiner Macht/ den Baum gar nicht hervor zu bringen/ oder wieder auszurotten. Du glaubst alles/ weil du alles verlangest. Du widersprichst ja nicht einmal der Schlang/ und haltest den Fehler geringer/ mit dem vermeinten Gewinn der Gottheit/ als alles andere/ und auch dieses selbst zu verlieren. Ja Eva! du wirst nicht gleich sterben/ dem Leib nach/ aber sterblich werden: Deine Seele wird auch unsterblich verbleiben. Deine Verstands-Augen werden eröffnet werden/ um was zu sehen? deinen elenden verderbten Zustand/ und die darauf folgende Armseligkeiten: Du wirst auch denen Göttern gleich seyn/ aber welchen? durch die Sünde denen/ die in der Hölle wohnen. Du wirst die Erkänntniß des Guten und Bösen erlangen/ wie aber? zu wissen/ daß du des Guten beraubet bist/ und das Böse erworben hast. Dieses/ unbesonnene Eva/ hat dir die vermummte Schlang versprochen.

Ach Eva/ liebe Mutter! hemme deine Augen/ damit sie deine Seel nicht verführen! Lasse dich die Schönheit des äusserlichen Ansehens nicht bethören. Innwendig liegt das Gifft verborgen/ welches dich wird um das Leben bringen. Halte deine fürwitzige Eitelkeit zuruck. Du bist GOtt den Gehorsam schuldig. Er hat dich erschaffen/ und dich zu einer Königin gemacht über alles auf Erden. Betrachte die Grösse der Undanckbarkeit/ in welche du verfallen wirst/ wann du dem jenigen Gebott widerstrebest/ welches dir nur eine eintzige Frucht zuruck haltet/ und sonst dir einen Uberfluß des Uberflusses in Gütern und Früchten bereitet hat. Was hast du nöthig/ das jenige zu wissen/welches dir nicht geziemet.

Das böse zu wissen ist keine Weißheit / hüte dich vor verbottenen Sachen/damit du die zugelassenen nicht verlierest. Was du mit so grosser Begierlichkeit ansihest hat in ihme deinen Tod / und das Verderben des gantzen menschlichen Geschlechts. Warum vergaffest du dich an einer Sache/ die nicht mag ohne die Ungnade GOttes genossen werden? deine Augen werden die Hände verführen/ und die Hand den Mund. Das Anschauen zwar ist nicht verbotten/ aber das Kosten; jedoch ist das Anschauen gefährlich / weil es ein Urhebe der Sünd seyn kan; weil das Werck insgemein dem Gesicht folget. Glaube nicht dem schmeichlenden Versprechen der Schlange/ welche durch Darreichung eines Apfels sucht/ dich um das Paradeis zu bringen. Sie sihet dich für eine Einfalt an/ weil sie dich durch einen Apfel fangen will. Aber ich sehe wohl/ bey dir ist bereits alles umsonst / die Verheissungen haben dein Gemüt allbereit unter das Joch gebracht. Du must sündigen/ dann du erfreuest dich dazu. O mehr/ als unglückseelige Eva! du hast den Apfel des Fluchs angenommen/ und bereits genossen. Ach! lasset uns anjetzo auch anmercken:

Wie die überlistete Eva auch den Adam beredet und verführet.

Die an vielen Sünden ihrer fünf Sinnen/ an der Untreu/dem Ungehorsam/ Lügen und Ubertrettung des Gesetzes Gottes schuldigeEva schiene nicht zu frieden zu seyn/ ihren Schöpffer in seiner göttlichen Majestät so hoch beleidiget/ und dadurch ihr den Tod und das Verderben auf den Hals gezogen zu haben. Adam muste auch daran / und an ihrem Verbrechen Theil haben. Sie aße von den Apfel/ ehe sie dem Adam etwas davon sagte/ wie sie/ als dem Mann untergeben / hätte thun sollen. Die Einbildung / daß sie durch den Genuß dieser Frucht einer Göttin gleich seyn wurde/ liesse in dere Eigenlieb nicht zu / daß sie einen andern hätte lassen vorkommen ; dann wo der Eigennutzen herrschet/ da hören alle Gesetze auf des Willen und der Natur. So bald nun Eva von dem Apfel genossen hatte/ und beym Leben bliebe/ glaubte sie allem deme/ was von der Schlange ihr ware gesagt worden. Sie nahme eilends einen Apfel/ lieffe zu Adam/ deme sie nicht gnugsam die Annehmlichkeit und den herrlichen Geschmack der Frucht wuste hervor zu streichen. Sihe da/ Adam/ ein Zeichen inbrünstiger Liebe/ mit welcher ich dir beygethan bin. ich bringe dir in diesem Apfel die Gottheit/ welche du erlangen wirst/ wañ du ihn kostest. Die Annehmlichkeit und Süßigkeit dieser Frucht übertrifft

trifft alles/ was im Paradeiß ist. Die uns zur Forcht auferlegte Straff ist nichts. Du sihest ja/ daß ich lebe/ und habe dennoch davon gessen. Gott hat nicht leiden wollen/ daß wir auch Götter seyn solten.

Ohne zweiffel war Adam über diese Begebenheit bestürtzt/ und kan ich nichts anders muthmassen/ als daß er der Eva ihren Frevel und ihr Verderben wird vorgehalten haben; insonderheit/ daß sie zu einem solchen Werck gegriffen/ ohne ihn darum erstlich zu begrüssen/ und sich bey ihme Raths zu erholen. Wahrscheinlich hat er ihr die begangene Untreu gegen GOtt/ und auch wider ihren Mann vorgehalten/ ihr eitele Leidenschaften vor Augen gelegt/ und ihren verderblichen Ungehorsam wider das Gebot ihres Gottes/ Schöpffers und einigen Gutthäters. Er liebte sie inniglich/es fiele ihme aber billich schwer/sich ihrer Fehler und Sünd theilhafftig zu machen. Aber Adam/ du hättest in deiner Eva diesen unwidersetzlichen Fehler auf das eiferigste und schärpffste sollen bestraffen. Sihe zu/ daß du nicht auch verführt wirst/ und grössere Schuld auf dich ladest; als Eva selbsten gethan hat. Heissest du ihr Werck gut/ so bist du sündhaftiger als sie. Sihe dich vor/ Eva seufzet/ weinet und sihet dich kläglich an. Diese Waffen sind denen Weibern gemein/ wodurch sie die Männer um die Freyheit und Ehr/ um ihr Heil/ auch oft um Leib und Seel bringen. Die Schmeicheleyen eines Weibs/ und die Liebkosungen sind gefährlich. Eva hat von dem Satan das Sünden-Gifft empfangen/ mit welchem sie dich sucht zu verleiten/ und auch zu vergifften.

Aber/ Ach und Wehe! Adam/ du bist bereits überwunden. Das Weib ist zu mächtig über deine verliebte Seele. Sie hat dir bereits allen Gewalt entzogen. Deine Beständigkeit ist überwältiget/ dein Wille verkehrt; Eva macht bey dir müglich/ was in Ewigkeit hätte unmüglich bleiben sollen. Dir ist nicht unbewust/daß in den Apfel zu beissen die höchste Beleidigung der göttlichen Majestät ist; dennoch lassest du dich durch falschen Wahn bethören. Eva ist zwar nicht gestorben und lebet; aber der Todt ist ihr gewiß/ und sie wird ihm nicht entgehen. Du zweiffest an der Warheit GOttes/ und verringerst seine Gerechtigkeit. Die Mitgefälligkeit zu der Eva/ die dich sündigen machet/ wird dir zu keiner Entschuldigung helffen. Du hast zwar den Apffel bereits in Händen/ gib ihn wiederum zuruck/ ohne ihn zu kosten. Aber ach! es ist zu spat/Eva hat dich bemeistert/ du hast in den Apfel gebissen/ und durch diesen unglückseligen Biß dich und dein gantz Geschlecht unglückseelig gemacht.

Was nach dem Fall Adams erfolget ist?

So bald Adam von der Frucht ein wenig genossen hatte / kam ihn die Reue/ welche alle grosse Fehler begleitet. Das Gewissen fienge an ihn zu plagen/und die Seel zu quälen. Er und die Eva sahen ihre Blöse und schämten sich; dann vorhin bedeckte sie die Unschuld / daß sie von keiner Scham noch Kleidung wusten. Die Augen wurden ihnen geöffnet / und sie sahen ihre Unglückseligkeit / indeme die Begierlichkeiten und Leidenschafften in ihrem eigenen Fleisch sich wider den Willen ungehorsam erzeigten/und rebellirten. Da lagen ihnen vor Augen die Nachstellungen des Satans/die Boßheit der Sünde / und die vor der Thür stehende Straff. Sie sahen sich beraubt der Gnad GOttes/und das mit Eyfer gewaffnete Gewissen klagte sie an zu ihrer Verdammnuß.

Vor dem Fall ware die Blöße bey Adam und Eva/wie bey den kleinen unschuldigen Kindern/ die vor der Wissenschafft des Guten und Bösen die Bedeckung nicht achten / nachmals aber sich schämen / wann die Verstands-Jahre kommen. Und unsere erste Eltern waren nackend und bloß im Paradeiß/weil ihnen weder von Natur noch durch Kunst Kleider gebührten. Nicht von Natur/welche nur die unvernünfftigen Thiere kleidet/um wider die Macht der Witterung/ deren damals Adam und Eva im Paradeiß nicht unterworffen waren; sondern in einer unaufhörlichen annehmlichen Zeit lebten. Von der Kunst gebührten ihnen keine Kleider/ die ohne Müh und Arbeit nicht erlangt werden; weil es sich nicht geziemen wolte/ daß die jenigen solten Arbeiten und Mühe haben / die von Gott die höchste Glückseligkeit zu geniessen waren erschaffen worden/ und welche der Glantz göttlicher Gnaden kleidete/so die Sünd ihnen entzogen hat. Adam in seinem Gemüt gantz verwirrt und geängstiget wegen der Ungnad Gottes/deckte seine Scham mit Feigenblättern/ vielleicht in der Meynung/ daß weil sie dem Donner widerstreben/ sie ihn vor dem Zorn Gottes sollen schützen. Inzwischen spazierte gleichsam die Stimme Gottes durch das Paradeiß mit einem Zephirischen Gebrauß/um dadurch die göttliche Gütigkeit zu zeigen/die nicht zur Straf der Sünden eilet; sondern nur gehet. Adam und Eva hingegen verbargen sich unter ein dick Gesträuche: vielleicht haben sie in der Blindheit ihres Verstands von einem Baum die Wiedererlangung jeniger Gnad gesucht/die sie bey einem andern Baum verlohren hatten. Im übrigen flohe er die Gegenwart Gottes aus keiner andern Ursach/als daß sein Gewissen ihme seinen Ungehorsam und Abfall zu Gemüt legte. Man scheuet das Anschauen der jenigen/die man beleidiget/und ihre Straff zu förchten hat. So ists auch ein

ein Werck der Sünde/ daß sie den Verstand blendet/und dem Adam die Einbildung hat können erwecken/der Baum werde ihn vor den allsehenden Gott verbergen können/der ihme zweymal ruffte: Adam! Adam! wo bist du? Dieses geschahe zu dem Ende/ damit auf eine so vätterliche und liebreiche Stimme/ Adam rechte Reu in ihm erweckte/ seinen Fehler schmertzlich erkennen/und demütigst abbitten möchte. Zugleich konte Adam durch dieses nachdenckliche ruffen verstehen; als wenn GOtt hätte sagen wollen: Was ist dir geschehen/daß du dich versteckest? dein Gewissen muß dich überzeugen/daß du gesündiget hast. Ich sehe dich nicht mehr in deiner gehabten Glückseligkeit. Wo sind die Früchte deines Verlangen/und die Verheissungen der Schlang?du hast die Ewigkeit des Lebens verlohren/und bist dem Tod unterworffen. Bistu dann so sehr von allem Verstand gewichen/daß du noch bey dem Baum Hilf suchest/der Ursach an deinem Untergang ist/und dich meiner Gnad beraubet? Die Sünd hat dich vor meinen Augen auf solche Weise verändert/ daß ich dich fast nicht mehr kenne. Gott der HErr ruffte nur Adam und nicht Eva/ weil er der letzte gewesen zum sündigen; um nicht ein neue Luge von der Eva zu hören/ welche sie hätte mögen vorbringen. Er rufte auch nit der Schlang/ weil sie alles gelaugnet hätte. Adam antwortete: HErr! ich sahe mich nackend/und förchtete mich vor deinem Angesicht. Adam hatte grössern Verdruß an seiner Blöße/ als daß er Gott beleidiget/ und dessen Gnade verlohren hatte. Irrthum/ den alle seine Nachkömmling geerbet/ daß sie mehr um einen zeitlichen Verlust sich bekümmern/als um das ewige Gut. Wer hat dirs gesagt/sprach Gott zu Adam/daß du nackend bist/ als dein Ungehorsam? du hast von der verbottenen Frucht gessen/ dardurch die Armseligkeiten angesponnen/ und das Unglück erworben. Du wurdest anjetzo die Gegenwart des jenigen nicht scheuen/der dich erschaffen/ und dich seiner Ebenbildigkeit gewürdiget/ dich zum Herrn des Erdbodens und des Meers gemacht/ auch in dieses wollüstige Paradeiß gesetzt hatte/ wann du nicht von der verbottenen Frucht genossen hättest.

Es scheinet GOtt habe durch diese glimpfliche Erforschung dem Geschlecht von Adam mit einem Exempel wollen vorgehen/um zu zeigen/ mit welcher Umsicht/ Sorgfalt und Behutsamkeit die Richter in Bestraffung der Laster und Fehler seyn solten/ und ein jeder Mensch nicht so leichtsinnig solle von eines andern thun und lassen/ Fehler und Irrthumer urtheilen. GOtt der HErr/ deme alles gegenwärtig ist/ und wuste was in denen innersten Falten des Adamischen Hertzen verborgen lage/ bedienet sich dennoch einer so grossen Fürsichtigkeit im Nachfragen.

Er wolte auch zugleich dem Adam das Gewissen zur Buß und Reu aufwecken/ um nachgehends Ursach zu haben/ die Straff zu vermindern. Dannenhero hätte Adam sich unverzüglich sollen zu demüthigster Abbitte/ zu denen Thränen/ wenden/ und die Barmhertzigkeit GOttes um Verzeihung seiner Sünde anruffen; Aber er bekennet seinen Fehler auf solche Weise/ als wann er gleichsam nicht gefehlet hätte. Das Weib/ spricht er/ welches Du mir gegeben hast/ liesse mir keine Ruhe/ sondern plagte mich so lang durch ihre Liebkosung und Verheissung/ daß ich ihr nicht länger widerstehen können. Ihre liebreiche Hand/ welche mir den Apffel reichte/ hat meine Seele verstrickt. Meine gegen sie so hefftige Liebe erweckte mir die Forcht ihres Zorns und Widerwillens/ wann ich ihr die Mitgefälligkeit nicht erzeigte. Wer kan denen so beweglichen Antrieben des Schönsten deiner Geschöpffen widerstreben? Ich hätte ja das jenige nicht geliebet/ was du mir zu lieben so starck anbefohlen hast. Mein begangner Fehler ist zwar groß/ kommet aber nicht ursprünglich von mir. HErr! die Gefährtin/ welche Du mir beygelegt hast/ ist die Verführerin zum Ungehorsam gewesen/ und meine Treue beschmützet. Wäre ich allein geblieben/ so würde ich nicht dahin verfallen seyn/ mein Weib ist der Zunder zu solchem Irrthum gewesen. Sie ist straffwürdig. Sie hat allein meiner Sünd gesündiget. Mein Hertz ist niemal von der Pflicht gegen Dir abgewichen.

Adam! du redest aus hochmüthigem Antrieb/ du führest vermessene Reden/ und machest dich schuldiger als vorhin. Kaum hast du gesündiget/ und wilst dich auf deinen Verdienst entschuldigen/ und gleichsam den Himmel trutzen. Diese sind die Früchte der Sünden. Der Eigennutzen verändert die Leidenschafften. Vorhin hast du Eva dein Hertz und deine Wollust genennet/ anjetzo beschuldigest du sie vor der Gerechtigkeit GOttes aller deiner Fehler. Um dich zu retten/ suchest du das jenige/ was du am meisten liebest/ in das Verderben zu bringen. Im Sündigen hast du nicht geschauet/ der Eva einen Gefährten abzugeben/ da aber anjetzo solle die Straffe ausgestanden werden/ wilst du sie verlassen; Und welches noch weit mehr ist/ du machst gleichsam GOtt zum Urheber deines Ungehorsams/ indeme du ihme das Weib/ als deine Verleiterin vorhältest/ dennoch ist GOtt dermassen barmhertzig und gütig/ daß Er sich nicht gegen dir erzürnet; sondern sich zu der Eva wendet.

Weib! dich hatte Ich erwählet zu einer Gesellin/ zu Trost und Hilff des Mannes. Warum hast du zum Werckzeug gedienet/ daß er in so grosse Sünde und Ungerechtigkeit gefallen ist? Warum hast du deinen

Bräutigam

Bräutigam verführt? Warum bist du deinem GOtt ungehorsam ge-
wiesen? Ach Herr! sprache die Eva geschwinde / ich ware einfältig / und
die Schlang listig. Sie hat alle ihre Worte mit solchem Schein der
Warheit zu verblümen gewust / daß ich ihr habe glauben müssen. Ich
kont mir nicht einbilden / daß im Paradeiß Betrüglichkeiten solten vorge-
hen / und der Betrug in einem Jungfern-Gesicht wohnen. So lasse
dann deinen Straff-Zorn wider die Schlang ergehen / als Urheberin
alles Ubels.

Allhie / O Mensch! betrachte die unendliche Güte und Gedult deß
HErren. Seine Göttliche Majestät vernimmet erstlich den Adam/
höret nach ihme die Eva / widerspricht keinem in ihrer Entschuldigung/
und so bald sie gehöret / daß die Schlange Ursach an dem Unheil ist / be-
gehrt sie solche nicht zu hören / sondern eilet zu derselbigen Straffe. O
Abgrund der Liebe und Barmhertzigkeit GOttes gegen den Menschen!
Ehe Er zu dessen Straffe schreitet/ so müssen alle glimpffliche Formalitäten
vorhergehen. Mit dem Teuffel aber/ der unter der Gestalt der Schlang
erschienen/ braucht er sich keiner Barmhertzigkeit/ zu einer Zeugnüß/ daß
der fallende Mensch / wann nur er wieder auffstehet / und die Vernunfft
über die Sinnlichkeiten wieder herrschen lässet/ jederzeit mit neuen Gna-
den angesehen wird. Die bösen Geister hingegen / die in ihrer Boßheit
stets verharren / wie alle unbußfertige Sünder sind / werden unverhört
gestrafft. Wie hat aber GOtt die Schlang gestrafft?

Fluch und Straff GOttes wider die Schlang.

Zu der Schlange sprache GOtt der HErr: Weil du Ursach daran
ist / daß mein Gebot ist übertretten worden/ indeme du die Unschuld be-
trogen und verführt / und der Vollziehung meines Befehls widerstrebt
hast; weil du so vermessen gewesen bist/Hand an mein Ebenbild zu legen/
so sollest du unter allen Thieren der Erden vermaledeyet seyn / du wirst
dir selbst eine Last seyn / und allezeit auf deiner Brust dich schleppen.
Die Zeit deines Lebens solle die Erde deine Speise seyn. Ich will eine
immerwährende Feindschafft zwischen dir und des Weibs-Saamen
setzen. Du wirst sie in die Versen stechen/ und sie dir den Kopff zertretten.
Wie die Sünde / so die Straffe. Die Schlang hat sich verhöhet / um
das Weib in Versuchung zu bringen/ und anjetzo muß sie am niedrigsten
auf dem Bauch kriegen. Sie hatte unter falscher Freundschafft/ durch
grosse Versprechungen die Freundschafft des Weibs erworben; anjetzo
muß sie eine ewige Feindschafft von Demselbigen fürchten.

Unter

Unter der Vermaledeyung der Schlange ist auch der Satan verstanden/ jedoch mit diesem Unterscheid / daß jene zur zeitlichen / dieser zur ewigen unversöhnlichen Straffe vermeinet worden / die Schlange ward allein verflucht/um Adam und Eva im Gemüth destoweniger zu verwirren; Dann sie wusten damals nichts von denen Teuffeln / und daß andere Geister/ als GOtt/ in das Paradeiß könten kommen; So ist auch eine Göttliche Weise/ denen/ die zu fehlen leicht sind/ keine neue Gelegenheit zu eröffnen. Daß aber der Satan auch auf dem Bauch und der Brust daher gehet/ erhellet aus deme/ daß durch zwey Mittel der Unschuld nachgestellet wird. Durch den Hochmuth/ welcher seinen Sitz in der Brust hat/ wo das Hertz wohnet / und durch die Geilheit oder Wollust / welche ihre Residentz um den Bauch hat. Die Schlang wird verurtheilet zur Speise/ die Erde zu geniessen/ dadurch anzuzeigen / daß die Menschen/ welche denen Lastern der Erden ankleben/ nicht besser sind/ als die vermaledeyten Erd-Schlangen. Damit auch der Satan um desto hefftiger gestrafft würde / setzet zwischen ihme und dem Weib der gerechteste und weiseste GOtt eine ewige Feindschafft / weil durch eine mit Haß und Neid / auch heimlicher Feindschafft vergifftete- von aussen herrlich scheinende Freundschafft/ sie das Weib verführt hatte.

Urtheil und Straff über Eva.

Von der Schlange wendete sich GOtt zu Eva/ welche folgend Urtheil hören muste: Du Weib wirst/ wegen deiner Leichtsinnigkeit/ deiner Begierlichkeit/und angelegter Hilff / um andere zu der Sünde zu verführen mit Schmertzen und Jammer deine Frucht bringen und gebähren. Mit tödtlicher Pein sollen deine Kinder aus dir kommen. Du wirst deinem Mann stets unterthänig/ und er dein gebietender Herr seyn. Dreyfach hatte Eva gesündiget / deßwegen erfolgte eine dreyfache Straffe. Wegen der grossen und vielfältigen Leichtglaubigkeit / die Vielfältigkeit der Geburten: Wegen Lustbarkeit des Geschmacks die Schmertzen des Bauchs : und wegen angewendeter Macht/ auch gegebener Aergerniß in Verführung des Mannes/ der Gehorsam mit der Unterthänigkeit.

Heutiges Tages wird solches für eine grosse Glückseligkeit gehalten/ wann GOtt eine Ehe mit vielen Kindern segnet; Aber solcher Seegen ist insgemein auch mit vielem Wehe vermischt / indeme viel Schmertzen dabey ist/ grosse Sorge / Mühe und Verantwortung in Aufziehung der Kinder/ dazu offt die nöthigen Mittel fehlen / und wann auch offt die nicht fehlen/ so gerathen offt die Kinder nicht / und schlagen in die Laster/ Boßheiten

heiten und das Verderben/ oder gerathen auch nicht in der Geburt/ werden tumm/ blind oder stumm/ und also gantz unnütze Erd-Klöse/ die denen Eltern nichts als Hertzenleid verursachen. So können die Kinder auch unglückselig werden. In Summa/ je fruchtbarer die Mutter e unglückseliger kan sie werden. Es scheinet zwar/ GOtt habe die Eva durch die Auflage dieser Schmertzen mit Vermaledeyung belegt/ dagegen auch wieder mit Fruchtbarkeit ihres Geschlechts segnen wollen; um dadurch uns Menschen zu Gemüth zu legen/ daß Seine Göttliche Majestät auch mitten in denen Straffen seiner Barmhertzigkeit gegen den Menschen nicht vergisset. Anjetzo sind die Schmertzen der Gebährung dem Weib angebohren und von Natur; Aber im Stand der Unschuld und über die jetzige Natur hätte GOtt solchen Schmertzen benommen/ dann seiner Allmacht und Liebe ist alles müglich. Folgen

Das Urtheil und die Straff über Adam.

Groß sind die Geheimnus GOttes/und ist auch nicht ohne geheime Ursach/ daß seine Allweißheit am letzten zu dem Adam mit der Straff kommet/ und das letzte Zeichen seiner Gerechtigkeit auf ihn sparet; entweder aus sonderbarer Liebe zu ihme/ oder/ um durch die vorgehenden Straffen der andern sein Gemüth desto hefftiger zu bewegen. Die Erwartung der nah anstehenden Straff ist bißweiln unerträglicher/ als die Straff selbst.

Weil du/ sprache GOtt zu Adam/ denen Schmeicheleyen des Weibs hast Gehör gegeben/ und von der verbottnen Frucht genossen/ so solle die Erden unter deinen Händen verflucht seyn/ und deine Arbeit vermehren. Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brod gewinnen alle die Tage deines Lebens. Disteln und Dorn sollen dir die Felder bringen/ und du wirst gleich dem Viehe Kraut zur Speise geniessen. Deine Nahrung wird kommen aus der Arbeit deiner Händen/ und dem Schweiß deines Angesichts. Du bist von Erde kommen/ und sollest auch wieder zu Staub und Erde werden. O Wunder über Wunder der Göttlichen Barmhertzigkeit! Adam hatte gesündiget/ und um dieser Sünde willen wird die Erde verflucht. Allhie stecken verschiedene Reflexiones: Erstlich/ daß dadurch GOtt seinen Zorn wider die Schlang/ dero die Erde zur Speise dienen solte/ desto besser wolte offenbaren. Zum andern/ die Vermehrung der Gütigkeit GOttes; Indeme Adam durch dieselbe das Ende seiner Trübsalen vernimmt/nemlich den zeitlichen Tod; dann obschon solcher Tod eine Straff der Sünde ist/ so ist er doch nutzlich und nöthig/ damit die Boßheit und Armseligkeit des Menschen nicht unsterblich werde. Also vermischet GOtt seine Straffen mit Gutthaten.

Der zeitliche Tod ist fürwar ein heilsam und nothwendig Mittel in der Welt/ damit die Forcht/ das Leben auf ewig zu verlieren den Menschen anreitzete guts zu thun und im Zaum hielte vor dem bösen. Was wurde der Mensch nicht vermessentlich beginnen und fortsetzen / wann nicht der zeitliche Tod ihme den Lebens-Faden abschnitte/ und dadurch seine Sinnlichkeiten und Herrschsucht verkürtzte. Alsdann wurde ein solcher sinnlicher oder ehrgeitziger Mensch an den Seelen-Tod wenig oder gar nichts gedencken. Ein solcher wurde schwerlich seine Missethat erkennen / daß er wider GOtt den HErrn gesündiget habe. Ist ja bey Unfehlbarkeit dieses Todts dennoch oft bey dem Menschen/der keinen Augenblick seines Absterbens sicher ist/ der Ubermuth unerträglich / und wann er den zeitlichen Tod gar nicht förchten müste / wurde er die Gedancken hegen der Riesen bey denen heydnischen Poeten/welche mit der Ubereinandersetzung der Bergen den Himmel stürmen wolten. Derowegen kan der Mensch dem gütigen Gott nicht gnugsam dancken/daß aus Gnaden die Seel vor dem ewigen Tod zu bewahren/und den Lauf der Lastern zu hemmen / er den menschlichen Leib der Verwesung hat wollen unterwerffen / und ein kurtzer Ausgang von diesem Leben / wann er gut ist / solte von der ewigen Pein erlösen. Lasset uns anjetzo ein wenig sehen

Die Kleidung von Adam und Eva/ und warum solche aus Schaaf-Fellen sind gemacht worden?

Kaum hatte Adam sein Urtheil vom höchsten Gott angehöret/da sahe er sich mit seiner Eva mit Schafs-Fellen bekleidet: die beyde gantz bestürtzt/ sich selbst noch nicht hatten fassen können / um von der Gnade GOttes Verzeihung der Sünden zu bitten. Wir lesen nicht/daß Adam und Eva ihre Sünde recht aufrichtig erkennet und bekennet/ daß sie selbst hätten die vorgehengte Feigenblätter der Beschönungen/Vertuschungen und Verlaugnungen hinweggeworffen / und selbst nach gethaner Buß sich in die Einfalt der Schaf-Fellen willig eingekleidet. Gott hat es gethan/und zugleich durch seine unbegreiffliche Gutthätigkeit wollen zu verstehen geben/ daß seine Fürsehung ins künfftige auf ihre Nothdurft bedacht seye; dann Gott ist mit seinen Gnaden/wie die Sonne / welche ihr Licht den Bösen mittheilet wie den Guten. Die Kleidung ware nöthig wider Kälte und unmäßige Hitz/ Regen/ Hagel/ Risel und Schnee/ Wind und Sturm/ welche sie am blosen Leib nicht hätten erdulden können. Sie waren auch nöthig wegen der Ehrbarkeit/ Zucht und Anständigkeit / um solche Theile des Leibes zu bedecken/ welche der Augen Ansichtigkeit nicht würdig sind.

Sie waren aus Schafs-Fellen/dadurch die Sanftmuth und Gedult/ in welcher sie leben solten anzuzeigen. Aus geschlachteten Thieren/damit sie sich stündlich ihrer Sterblichkeit erinnerten/und zugleich mercken möchten/das anjetzo sie der Schärpffe der Elementen unterworffen seyen/ wie die Thiere. So hat auch die ewige Weißheit dem folgenden Geschlecht der Menschen zeigen wollen/wie unnöthig der Kleider-Pracht seye. Daß der Purpur und die Seiden nichts zur Weißheit und Gerechtigkeit helffen/nichts zur Kälte oder Hitze mehr thun / sondern nur Zeichen der Weichlichkeit und Hoffart sind. Weiter wollen wir erforschen:

Warum Gott den Adam aus den Paradeiß gestossen und vertrieben hat?

Allhie möchte einer wol die rechte und eigentliche Gedancken von Adam und Eva wissen/nachdeme sie sich in solchen elenden Zustand verfallen gesehen/und bald darauf aus dem Paradeiß sind verstossen worden. Wo bleiben die von der Schlangen gemachten Hoffnungen? wo ware die versprochene Gottheit? Es ware weit davon/daß Adam und Eva wären zu der Allmacht/ Weißheit/vollkommene Güte und Heiligkeit gelangt. Wo ist die Unsterbligkeit/ die Independenz und der gewünschte Zustand / ohne frembde Hilf zu leben? jetzo habt ihr die Wissenschaft des Guten und Bösen/ welches letztere ihr durch eure Leichtsinnigkeit habt erworben/ und dazu den Vortheil/daß euch Gott aus den Paradeiß jagt/um diejenige Erde zu bauen/von welcher ihr gemacht seyd. Und auch selbst bey diesem Aussagen erscheinet die Gütigkeit Gottes; weil in einem Ort von allen Freuden und Lustbarkeiten erfüllet zu wohnen / und derer nicht können geniessen/ euch eine allzugrosse Plag wäre gewesen. Es kan ja ohne Leidwesen und Schmertzen nicht zugehen/wann man zwischen der Fülle der Gütern wohnet/ und deren nicht geniessen kan. Zudeme wäre nicht rathsam gewesen/euch länger im Paradeiß zu lassen/wo ihr so gar eines Baums euch nicht habt enthalten können. Die Weißheit Gottes hat euch an einem Ort nicht lassen wollen / wo ihr die Gelegenheit zu neuen Sünden nicht hättet meiden können/ dann sehr leicht wird durch Gelegenheit wiederum an dem Ort gesündiget/wo vorher die Sünd geschehen ist.

Jetzund ist Adam ausser dem Paradeiß/ die Augen voll Wasser / der Mund erfüllet mit Seuftzer/ und das Hertz bedrückt. Eva solte ihn trösten/ und vermehrte seine Schmertzen/nicht in so viel/ daß sie Ursacherin einer Sünd gewesen; als wegen ihrer eignen grossen Betrübnuß. Sehr kurtz ware die Paradeisische Freude gewesen/ indeme sie keinen Tag ge-

dauert hat. Um drey Uhr ist Adam ins Paradeiß geführet worden / um sechs Uhr hat er gesündiget / und des Abends ist er hinaus geführet worden. Woraus wir lernen sollen / daß die weltlichen Glückseligkeiten nicht daurhafft sind / und gar bald vergehen / auch den Tod im Leben finden. Bey dem Abzug des Adams aus dem Paradeiß neigte die Sonne / und liesse sich durch die Erdschatten verfinstern / als wann die leibliche Finsternuß sich hätte wollen zu der geistlichen gesellen / und zu Vermehrung seiner Schmertzen / seines Leidwesen und der Traurigkeit / muste er einen mit Feuer und Schwerd bewaffneten Engel vor dem Eingang des Paradeises sehen; welcher ihme den Zutritt in dasselbige versperrete / und alle Hofnung abschnitte / jemals wider dahin zu kommen.

Ohne sonderbahre Geheimnuß ists nicht geschehen / daß der allweise Gott vor das Paradeiß einen mit Eisen und Feuer bewaffneten Engel gestellet hat / dadurch anzuzeigen / daß hinfüro keinem Menschen das himmlische Paradeiß eröffnet werde / er nähere dann zu demselben durch das Feuer und Eisen der Buß / mit Consens des Engels / das ist / des Priesters. Inzwischen nennete Adam sein Weib Eva / das ist / Leben; weil sie eine Mutter aller Lebendigen seyn solte / und durch sie das gantz menschliche Geschlecht / wegen des Falls ihrer ersten Eltern weinen. In diesem Wort Eva tröstete er sich zugleich wegen des ihm angekündeten zeitlichen Tods / in welchem seine Gefährtin / als theilhafftig an seinem Unheil / seine Schmertzen in etwas milderte. Die gütige Verheissung GOttes stärcketen ihn wider die Verzweifflung. Wer schwer gesündiget hat / muß sich nicht verdrüssen lassen einige Straff zu empfangen. Die Fürsichtigkeit erfordert in solchem Fall die Gedult / und nicht mehr thun ist das heilsamste Mittel: Die Wiederholung hingegen beleidiget auch die Barmhertzigkeit.

Adam und Eva trösteten sich in der Fortpflantzung ihres Geschlechts / das ohne Aufhören / nach ihrem Tod neue Frucht bringen wurde: Jedoch auf solche Weise / daß die Seufzer und Bußthränen die Zeit ihres Lebens mit ihren Wercken sich vermischt haben: Dann sie hatten durch die Sünde allzu grosse Güter und Glückseligkeiten verlohren / daß ihnen unmüglich vorkame / solche zu vergessen. Nichts destoweniger liessen sich beyde von der Sinnlichkeit des Fleisches einnehmen / daß Eva von Adam empfienge / und nach ausgestandenen Verdrüßlichkeiten / die den schwangeren Leib zu begleiten pflegen / und derer von der Gebährung unscheidbaren Schmertzen brachte sie auf die Welt einen Sohn genennet Cain / und eine Tochter Calamana. Adam und Eva / nach vollbrachter Geburt

bürt/ lobten Gott/ wegen der ihnen erwiesenen hohen Gnad in Fortsetzung ihres Geschlechts/ und führten zu Gemüt seine hohe/ ja unendliche Gnade/ Güte und Barmhertzigkeit/ daß/ unerachtet ihr so schweres Verbrechen/ durch welches sie die Straff des Todes auf sich gezogen hatten/ die göttliche Majestät sie dennoch in ihrem Blut/ durch die Nachkömmlinge/ wolte leben lassen. Fürwahr es ware keine geringe Sache für den und die/ welche die Ungnad aller Elementen durch ihren Ungehorsam verdienet hatten; Dennoch aus Anordnung Gottes/ von gedachten Elementen alle Hilf empfiengen/ und das gantze menschliche Geschlecht solten fortpflantzen/ welches biß an der Welt Ende seinen Fortgang hat. Eva erkannte wiederum Adam und brachte abermal zur Welt Abel und Debora/ die des Adams Freude vermehrten. Hingegen vermehrten sich auch seine Müheseligkeiten in der Arbeit und Sorge.

So bald Cain und Abel zu solcher Leibes-Kraft und so vielem Verstand kommen waren/ daß sie etwas verrichten konten/ setzte Adam/ als ein sorgfältiger Vatter/ welcher seine Kinder von Jugend an zum guten aufziehet/ zu der Arbeit gewehnet und vom Müßigangeng abhaltet/ den Abel zum Hirten des Viehes/ dem Cain aber ward der Feld-Bau anvertrauet. Die Jugend ist wie ein Wax/ in welchem bleibet/ was man darein drucket. Also bleibet der Jugend auch das jenige eingepreget/ wozu sie von Jugend an gewöhnet wird. Die Zucht und Gewonheit sind eine zweyte Natur. Inzwischen schwitzte Adam täglich unter der Arbeit/ ohne welche die Erde ihme die nöthige Nahrung nicht bringen wolte. Durch tausend Streiche muste er den Acker zum Gehorsam bringen/ und mit Gewalt zu Annehmung der Saat bereiten. Die Arbeit fiele ihm um desto schwehrer/ weil er ohne Pflug uud Ege ackern und säen muste. Sehet da den grösten und einigen Monarchen der Welt in der gröbsten Bauren-Arbeit begriffen. Er ist ein Bauer/ ein Gärtner und Viehmann. Seine Wohnung ist in einer schlechten Bauren-Hütte: Der vor seinem Fall der Weiseste ware/ muß anjetzo von denen Thieren das Bau-Wesen und andere Künste oder Wissenschafften erlernen/ und muß auch von ihnen die Kleidung entlehnen/ um den äusserlichen Leib zu bewahren.

Abel und Cain hatten nun auch bereits die Verstands-Jahre erreicht/ da Adam sie folgender massen anredete: Ihr/ meine liebe Kinder/ müsset wissen/ und euch auch wohl zu Gemüthe nehmen/ daß nur ein eintziger wahrer GOTT ist/ HERR und Schöpfer aller Dingen. Die gantze Natur/ und noch vielmehr die Vernunft/

welche euch diese Erkänntniß ins Hertz legen / gebieten euch zugleich / daß ihr diesen GOtt sollet verehren / und zwar von gantzer Seelen / und aus allen Kräfften in euren Wercken / Thun und Lassen.

Meine vätterliche Pflicht erfordert solche Ermahnuug von mir / unangesehen ihr bereits hievon wohl unterwiesen seyd. So erkennet dann GOtt: Erstlich / als durch ein Werck der Danckbarkeit / und eine Pflicht der Wieder-Erkänntlichkeit; Hernach wegen euerer Erhaltung und Seeligkeit. Gegen dem Menschen die Gutthaten nicht erkennen / ist eine Undanckbarkeit; Gegen GOtt / von deme wir alles Gute haben / ists eine Gottlosigkeit. Die Verachtung der Freundschafft und Gnaden erweckt den Haß zwischen seines gleichen / wieviel mehr wird sie Verdruß erwecken bey einem Oberen; Insonderheit bey GOtt / dessen Wille und Vollbringen gleich sind. Liebe Kinder! erkennet die Gnaden GOttes / damit ihr seinen Zorn nicht erwecket / der erschrecklich ist / ich habe ihn leider allzu sehr erfahren. Nehmet an mir ein Exempel / um euch zu hüten. Von eines andern Schaden sich warnen zu lassen / und gewitziget zu werden / ist ein Werck der subtilesten Politic. GOtt ist euer HErr / euer König / euer Monarch und euer Alles. Befleisset euch / seine Herrschafft wohl zu erkennen / und eure Unterthänigkeit zu offenbaren durch Opfferung der Erstlingen an Früchten / Gewächsen und Thieren. Er wird euer Haab und Gut vermehren / und allerhand Glückseligkeiten über euch regnen lassen. Ohne den Willen GOttes können wir das Gute nicht erhalten / und das Böse nicht meiden / viel weniger die Ewigkeit des Lebens / die uns zur Seeligkeit ist versprochen worden / erlangen.

Mit diesen und dergleichen Lehren stärckte Adam den Sinn seiner Kinder / welche nach der Lehr des Vatters GOtt den HErren mit allem Fleiß verehrten. Aber der Satan / so den Adam und die Eva verführt hatte / vergifftete auch diese gute Wercke / und verursachte / daß die Erde eines unschuldigen Menschen Blut in sich soffe: Dann indeme die Göttliche Majestät das Opffer von Abel für genehm angesehen / und das von Cain verworffen: Dieweil Abel mit anfrichtigem / frommen und demütigem Hertzen opfferte / ja / GOtt dem Allmächtigen selbst sein Hertz mit geopffert hatte: Cain hingegen ware von falschem Gemüthe / und sein Hertz nicht bey GOtt / wie es von einer aufrichtigen GOtt-liebenden Seele verlanget wird. Inzwischen / weil die Göttliche / allwissende Majestät den Cain mit seinem Opffer nicht ansahe / wohl aber Abel / nahme der Satan des Cains Hertz ein / und erfüllete es mit Neid wider seinen Bruder. Dieses Laster benimmt dem jenigen / der es besitzet / den

Verstand

Verstand und alle Vernunfft. Er ist eine Schlang/ die nicht allein vergifftet / sondern auch erstarren machet. Der Neid ist eine rechte Hölle dem jenigen/ welcher ihn im Busem führet.

Cain opfferte die Früchte der Erden mit irrdischen Gedancken/dannenher waren sie GOtt nicht angenehm. GOtt sahe auch an deß Cains Geitz/ der Ihme mißfiele. Aus der Erden entspriessen die Materien zum Geitz / das Gold und Silber. Zu deme ware die Erde verflucht / und mit der Ungnad GOttes beladen ; Cain aber in allen seinen Gedancken/ Handel und Wandel/ Thun und Wesen/ gantz irrdisch/ erfolgt :

Wie der neidische Cain seinen Bruder Abel erschlägt.

Cain von dem Teufflischen Sinn des Neids geplagt / liesse solches in seinem Gemüth tieff wurtzeln/ und den Haß wider seinen Bruder gebähren. Er lebte gantz unruhig : Dann der Neid ist gleich d m Feuer/ welches allezeit würcket. Die blasse Aschen im Antlitz zeiget an den innerlichen Brand des Hertzens. Cain sahe allezeit verdrossener Weise unter sich / und gedachte auf die Ausführung seines bösen Vorhabens/ welches der allwissenden Weißheit GOttes nicht kan unbekannt seyn. Weßwegen Sie ihn eines Tages folgender massen anredete : Woher rühret/ O Cain ! dein Verdruß ? Was bedeutet deine bleiche verstellete Auffsicht ? Warum hängest du den Kopff gegen die Erde / und führest nur eitele irrdische Gedancken ? Wann der Zorn dein Gemüth bewegt zu einer abscheulichen Sünde / so ist es ja dein böser Will / deme du den Zaum schiessen lässest / und daß du eine Wohlgefälligkeit daran hast. Der Zorn ist ein Zeichen deiner Untugend / beschweret dein Gewissen/ und ladet auf dich die unvermeidliche Straffe. Was gut ist / gebühret wiederum Gutes/ und ein Ubel entspringt aus dem andern. Durch die Sünde weichet deine Vernunfft / und aus einem freyen Menschen wirst du ein Leib-eigner. Kein armseliger Zustand kan werden/ als ein Knecht der Sünde/ und Leib-eigner der Laster zu seyn. Gedencke daran/ Cain !

Diese Lehre ware heilig / die Ermahnung sehr herrlich / die Güte des allerhöchsten GOttes unbegreifflich ; Dagegen das Hertz von Cain gottlos / verrucht und verstockt / wo die Forcht GOttes nicht Platz findet/ da sind alle Ermahnungen umsonst. Der nur auf die Erde gucket/ und niemal gegen den Himmel / darff auch vom Himmel keine Hilff hoffen. Hingegen / wer stets mit denen Gemüths-Augen hinaufwärts sich schwingt/ wird nicht leicht sündigen. Cain konte den gehäßigen Antrieb des

des Neids nicht länger gedulten/sondern ersuchte in seinem verzweiffeltem Vorhaben den Bruder Abel/ der sich nichts Böses vermuthete/ mit ihme auf den Acker zu gehen/ führte ihn aber an einen unfruchtbaren Ort/ welcher hernach Damascenisch ist genennet worden/ das ist/ Vermischung des Bluts. Cain ware gantz fruchtlos in der Tugend/ der Ort/ wo er den Abel erschlagen/ gantz fruchtlos in Gewächsen: Als ob die Natur diese grausame That hätte vorgesehen/ und nicht zulassen wollen/ daß ein gantz unschuldig Blut an einem fruchtbaren Ort solte vergossen werden. Vielleicht hat auch Cain seinen Bruder an einen gantz abgelegenen Ort geführt/in Hoffnung/die Sache solte verschwiegen bleiben: Zum Zeichen/ daß er an GOttes Allwissenheit/ die alles sihet/ und GOttes Gerechtigkeit/ die alles straffet/ müsse gezweiffelt haben.

Da nun sie an gedachten Ort gekommen waren/ hat/ wie muthmaßlich/ Cain dem Abel solche Reden von GOtt und der Verehrung GOttes geführt/ die diesem mißfallen/ und Ursach geben haben/ sie zu widersprechen. Daraus der Bößwicht wieder Ursach genommen/ ihn zu erschlagen/woher erhellet/daß Cain ein sehr gottloser Mensch müsse gewesen seyn. Er hat die Laster von keinem Menschen erlernet/ sondern von seinem eignen Willen/ und seiner eignen erwählten Boßheit. Hingegen hat er an denen guten Exempeln der Eltern und Abel sich nicht spiegeln wollen. Ohne Zweiffel hat dennoch Cain den todten Cörper seines Bruders mit Erstaunung angesehen/ entweder wegen der Sterblichkeit des Menschen/ oder wegen einer Sache/ die unter dem menschlichen Geschlecht noch nicht ware practicirt worden. Anjetzo wollen wir sehen:

Was weiters mit dem Cain sich hat zugetragen.

Die grosse Missethaten beschweren insgemein das Gewissen der jenigen/ die sie begangen haben; Also gienge es auch Cain/ der heimlich im Gemüth einen Greuel empfande wider das begangene Werck seiner Händen; Demnach Abel unter die Erden verscharrete/ seine That dardurch zu verbergen. Aber kaum ware dieses geschehen/ da GOtt ihme zuruffte/ wo Abel seye? Allhie sihet man abermal den Abgrund der Gütigkeit GOttes/welche diesen grossen Sünder und Bruder-Mörder nach seinem Bruder fragte/ ob wüste Sie es nicht/ um ihme Ursach zu geben/ in sich zu gehen/ seinen Fehler zu bekennen/ und um Vergebung der Sünde zu bitten. Durch die freywillige Bekänntnüß der Sünden wird die Schärpffe des Richters zum Theil gemildert. Die Bekäntniß

ist ein

ist ein Theil der Buß: Die Missethat hingegen grösser / wann sie hartnäckig gelaugnet wird. Aber es ist leider bey den Menschen nur gar zu gemein / die Sünde zu wollen vertuschen / und wer unschuldig Blut vergossen hat / wird gemeiniglich auch lügen / wie Cain auf die Göttliche Frage gethan hat / da er GOtt vermessentlich antwortet: Was weiß ich / wo er ist. Ich bin gewiß ein Hüter meines Bruders. Armseliger Cain! du hast einen schlechten Glauben an der Allwissenheit / vor welcher nichts kan versteckt werden. Dein Urtheil stehet vor der Thür. Hörestu jetzund mit Schrecken / was der HErr zu dir sagt: Bößwicht! wie bist du so verwegen / deine erschreckliche und verfluchte Missethat zu laugnen? Sihe! das unschuldige Blut deines Bruders schreyet Rach wider deine gottlose That. Gehe hin verflucht. Die Erde / weil sie durch das gottlose Werck deiner Händen ist beschmitzet worden / wird dir ihre Früchte weigern / und du wirst flüchtig seyn auf Erden.

Cain gantz in seinem Gewissen verwirret / voller Forcht und Schrecken / zoge von dannen mit Weib und Kindern / und führte zum Zeichen / um nicht todgeschlagen zu werden / das stete Zittern des Haupts / nicht ohne sonderbare Geheimnuß: Dann er hatte das Haupt der Kirchen erlegt. Inzwischen traurete Adam hefftig um Abel. Er sprache seufftzend: Ach! ich sehe wohl / daß die Grösse meines Verbrechens noch nicht gnugsam gestrafft ist. Ich förchte noch mehrere / ehe es ausgelöscht wird. Meine Thränen haben meinen Ungehorsam noch nicht abgewaschen. Die Barmhertzigkeit GOttes will mich noch nicht lossprechen. Ach! warum lebe ich? warum erstickt mich nicht eine böse Lufft / oder verschlingt mich nicht die Erden / oder zerschlägt nicht der Donner diesen sündlichen Leib? Ich habe gesündiget / den Zorn und die Rach GOttes verdient / und wann meine Buß die Barmhertzigkeit GOttes nicht hat können bewegen / und meine Sünden der Gütigkeit GOttes allzusehr widerstreben / wie kan der unschuldige Abel Theil an meinen Fehlern haben? Abel / dessen Opffer GOtt in Gnaden angesehen hatte. Ich bin ja armseliger / als die unvernünfftigen Thiere / die in ihrem Geschlecht nicht wider einander wüten. Ungehorsamer Adam! deine Missethat gebähret solche böse Würckungen. Vielleicht will GOtt dein Geschlecht nicht vermehren / weil ein böser Baum keine gute Frucht bringen kan. Und du ruchloser Cain hast deine Hände unter den Fluch gebracht indeme du die Gütigkeit deines Bruders beleidiget / derer du unwürdig warest / was wirst du anfangen und vornehmen? Du bist von GOtt / denen Menschen und deinem eignen Gewissen verhasset. Wo wilst du

hin lauffen? Ach! ich armer Vatter verliere zugleich beyde Söhne. Das betrübteste ist/ daß ich den Lebenden mehr muß beklagen und beweinen/ als den Todten. Eva stellete sich viel wehemüthiger durch ihr Heulen und Jammern/ weßwegen Adam aufhören und sie trösten muste. Er stellete ih vor/ daß sie sich müsten gäntzlich in den Willen GOttes geben/ dessen Geheimnuß unergründlich seyen. Daß in dieser Welt dem Menschen eine Sache bißweilen böß vorkomme/ die vor GOtt gut seye/ dessen Majestät auf solche Weise würcke/ daß der menschliche Verstand es nicht allezeit begreiffet. Was tod ist/ das bleibet tod/ und wird nicht mehr erweckt durch Weinen/ wann auch der Mensch sich darinn verzehrte. Man muß das Andencken der Unglückseligkeiten nicht stets erneuren/ und die Schmertzens-Wunden immerdar erfrischen. Adam und Eva verlohren gleichsam die Lust/ ihr Geschlecht fortzupflantzen/ in der Meynung/ daß GOtt der HErr/ ein Mißfallen daran habe/ und hatten sich verlobt/ hinfüro die Keuschheit gegen einander zu halten/ weil aber der Befehl GOttes da ware/ so liessen sie dem Trost und der Hoffnung Raum und Platz/ dann GOtt hatte kein Wohlgefallen an ihrem unaufhörlichen Klagen und Betrübnüssen.

Die Ewigkeit und Weißheit GOttes liesse Adam wissen/ daß Sie ihme den Verlust Abels durch Ertheilung eines andern Sohns wolte ersetzen/ welcher zur Rach dienen solte wider das Geschlecht dessen/ der den Vatter betrübt hatte. Aus diesem solte der Welt-Heiland dem Fleisch nach herstammen. Förchte dich nicht/ auf ein neues dein Weib zu erkennen/ dann ich bin von der Göttlichen Majestät abgeschickt worden/ um dich und deine Eva von eurem Gelübd der Keuschheit los zu sprechen.

Wie gesagt/ also geschahe/ und Eva gebahre Seth/ welcher ein Göttlicher Mann ward/ die Sternen nennete/ und die Hebräischen Buchstaben erdachte/ hatte die Liebe GOttes und der Eltern. Inzwischen vermehrten sich die Menschen über die Massen/ weßwegen Adam Lehre und Gesätze machte/ die er überall hinschickte! wo die Geschlechter sich niedergelassen hatten/ um das Land zu bauen: Dann dieweil er nicht überall seyn konte/ ware es nöthig/ durch heilsame geschriebene Ordnungen an denen Orten vorzubauen/ und die Laster zu hemmen/ wo er nicht persönlich seyn konte. Durch gute Gesätze kan der Fürst überall gegenwärtig seyn.

Der Mensch hat dreyerley Gesätze zu beobachten: Das Göttliche/ das von der Natur/ und das Geschriebene oder Gesätze. Das Göttliche

ist für sich und ohne alle Ausnehmung das jenige / welches GOtt will / daß es gehalten werde. Das von der Natur ist in der Vernunfft gegründet / wodurch das Gewissen das Gute und Böse unterscheidet. Dieses Gesätze aber findet keinen Platz in denen verderbten / lasterhafftigen Gemüthern. Ihre böse Gewohnheit verleitet sie zu der Verachtung. Deßwegen ist das geschriebene oder gesetzte Gesätze eingeführet worden / welches in das Burgerliche und Göttliche eingetheilet ist / und aller wohlgeordneter Policey Grund-Regel ist; Indeme sie zur Einigkeit und Erhaltung der Völckern dienet / den Gehorsam zu stifften / und gute Gewohnheiten einzuführen. Wo diese sich finden / da sind auch Treu gegen der weltlichen Obrigkeit / und Ehrerbietigkeit gegen GOtt.

Adam theilte die zunehmenden Geschlechter in gewisse Communitäten oder Gemeinschafften / und setzete jeder einen Regenten vor / und zwar aus seinen Söhnen; Er aber hielte an sich das Ober-Regiment über alle / nicht ohne Billigkeit / als der erste Regent / von GOtt erschaffen und eingesetzt / und zugleich der Vatter des gantzen menschlichen Geschlechts. Diese Maxim ist biß auf den heutigen Tag bey allen Potentzen eingewurtzelt / daß sie um das Commando und die Regierung höchstens eifern / und bey ihrem Geschlecht zu erhalten suchen. Die Regierung der Völckern hatte Adam seinen Kindern ausgetheilet. Dennoch für sich die Monarchie vorbehalten; Daß also die andern Regenten seine Valallen und Lehen-Herren waren. Er wolte die von GOtt ihme verliehene Ober-Herrschafft nicht verschertzen / um sich derer nicht unfähig oder unwürdig zu erzeigen.

Viel Jahre nach dem Bruder-Mord / geschehen an Abel / vernahme Adam / daß Cain gegen Orient oder Aufgang der Sounen sich gewendet / und allda nicht allein grosse Landschafft gebauet / sondern auch eine Stadt gestifftet / und solche nach seinem Sohn Enoch genennet hätte; Dessen Adam sich nicht erfreuete / in Ansehung / daß dieser Stadt-Bau zum Theil ein grosses Miß- zum Theil auch grosse Ehrsucht bedeutete. Adam sahe wohl / daß böse Sachen würden erfolgen. Cain ware herrschsüchtig / Tyrannischer Art / geitzig und blutdurstig. Alle diese Betrachtungen schmertzten den bereits alten Adam / um desto mehr / weil mit dem Zunehmen der Menschen sich auch die Laster vrrmehreten. Die Gerechtigkeit ware von denen verbannet / welche sie am meisten solten beschützen. Undanckbarkeit hatte die Gemüther belegt: Der Geitz ware das stärckste Anliegen der Menschen. Die Geilheit herrschte fast über alle Hertzen. Diese hefftige Vorstellungen in

dem Gemüth Adams bewegten ihn/ öffters GOtt um Erlösung aus dieser Welt zu bitten/ damit er die zum Verderben lauffende Welt nicht länger sehen möchte.

Seine täglich sich schwächende und zum Ende eilende Natur machte ihme zwar die Hoffnung/ bald hinzuscheiden/ um desto mehr; Dieweil er bereits das siebende Geschlecht erlebet hatte/ derowegen liesse er seine Kinder eine Zeitlang vor seinem Tod zu sich kommen/ um sie in der Pflicht gegen GOtt/ zum Heil ihrer eigenen Seelen/ zu unterrichten. Liebste Kinder/ sprache er: die Zeit ist vorhanden/ daß ich der Natur und der Erde ihr Gebühr zahlen solle. Meine weissen Haare bedeuten den Winter und letzte Quartal meines Lebens: Meine matte Glieder/ welche den Last des Leibs nicht mehr tragen wollen/ zeigen an/ daß ich bald fallen werde. Dieses haben meine Sünde verursacht/ und also will es GOtt haben/ daß alles wieder hingehe zu seinen Urheben. Ehe ich nun von euch scheide/ will ich euch die jenige Unterrichtungen hinterlassen/ die euch auf den Weg können führen der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Ihr müsset euch nicht einbilden/ daß die vätterliche Leidenschafften in meinen Reden die Oberhand haben; Dann es ist ein zum Tod sich neigender Vatter/ der spricht: So merckt dann vor allen Dingen/ meine Kinder! daß ihr über alles behertziget den Dreyfaltigen GOtt in Personen/ eintzig aber im Wesen/ zu lieben und zu verehren. Hiezu verpflichtet euch nicht nur euere Schuldigkeit/ sondern auch eure eigene Wohlfarth. Dieser ist nicht werth/ ein Mensch genennet zu werden/ welcher nicht alle seine Begierden dem jenigen GOtt aufopffert/ der ihn erschaffen hat/ täglich erhaltet/ und ihme auch Geistliche Gaben mittheilet. Der die Tugend belohnet/ und die Laster straffet. Mercket wohl/ daß dieser GOtt allein will verehret werden und angebetten seyn: Daher sehe ich im Geist vor unendliche Plagen/ welche meine Nachkömmlinge werden durch Abgötterey über sich ziehen. O blinde und unglückselige Poster tät! Wie magst du solche Sachen für Götter anbeten/ die du mit deinen Händen gemacht hast? Die Abgötterey/ mit welcher die Welt wird besudlet/ wird den Zorn GOttes entzünden/ daß die grausamste Straffen von der gezwungenen Göttlichen Barmhertzigkeit über unzählige Geschlechter kommen müssen. Worzu werden nicht der Hochmuth/ Unzucht/ und die Geilheit die Gerechtigkeit GOttes treiben? Das Feuer wird vom Himmel herab fallen/ um diese unreinen Unmenschen zu vertilgen.

Hütet euch / liebste Kinder! vor dem Zorn / welcher eine unbändige Leidenschafft ist / die zu Vergiessung unschuldigen Bluts die Hände verführt. Was für ein Greuel aber für GOttes Augen ein solcher Todtschlager seye / davon habt ihr vor euch ein Exempel an eurem Bruder Cain. Obschon der Mensch schlecht ist / der ermordet wird / so befleckt dannoch sein Blut die Hände und das Gewissen. Ihr seyd selbst nicht befugt / diejenigen umzubringen / die euch darum bitten. Ihr sollet auch nicht eines andern Haab und Gut begehren / es bestehe / worinn es will: Dann aus solcher Begierlichkeit entspringt der Neid / die verfluchte Schlang / welche an allem Unheil des menschlichen Geschlechts schuldig ist. Schmeichlet nicht zuviel denen unordentlichen Reitzungen euerer Sinnen / damit ihr nicht durch sie zu tausenderley Sünden und darauf folgenden Armseligkeiten verführet werdet: Dann erstlich verleiten sie den Menschen zum Hochmuth / so das erste und Haupt aller Laster ist / und selbst den Himmel durch seine Unreinigkeit bemackelt hat. Sie zieglen zum Geitz / so eine unersättliche / zu allem Ubel verführende Begierde ist / alle Treue / Güte und Glauben aufhebt. Sie stellen vor die Geilheit / eine wütende Leidenschafft / die den Menschen wider ihn selbst rasend sch und unvernünfftig machet. Sie lehren die Unmäßigkeit in Speiß und Tranck / die ein Laster an das andere verknüpfet / schädlich dem Leib durch Abbruch der Gesundheit: Ist ein Zunder zur Unzucht und geilen unflätigen Liebe. Kurtz um / wer denen Sinnlichkeiten Gehorsam leistet / der kan nicht ein Freund GOttes seyn. Die Sinne lieben nur ihre eigene Anmuthungen / und irren gar offt / weil sie einig und allein ihnen selbst glauben und trauen.

Mercket auch / liebste Kinder / daß die Gütigkeit GOttes / welche allezeit die Warnung der Straff lässet vorgehen / mir auferlegt hat / zu Erleuchtung eures Gemüths / euch die künfftige Plage zu propheceyen: Daß nemlich wegen der Sünden entsetzliche Straffen über das menschliche Geschlecht werden kommen. Eine solche Wasser-Fluth wird die Erde überschwemmen / daß die höchsten Berge davon werden bedeckt / und die Fische an dem Ort seyn / wo vorhin die Vögel waren: ja das gantze menschliche Geschlecht / ausser etlichen Personen / wird zu einem Opffer des Göttlichen Zorns werden. Euch wird es nicht betreffen / wann ihr GOtt liebet / verehret / ihme dienet und gehorsam seyet.

Es ist ja dieses ein leichtes Werck/ so thut es/ weil ihr dadurch die Seeligkeit erlanget. Seyt barmhertzig geistlicher und auch weltlicher Weise / versöhnet euch mit Gott/ so entgehet ihr dem Verderben. Erziehet eure Kinder in der Forcht GOttes / so kan ihre Frommigkeit vereiniget mit eurer Buß / die Straff der göttlichen Gerechtigkeit zuruck halten. Die jenigen / welche ihre Begierligkeiten und Leidenschafften nicht wollen überwinden/ werden diese Lehre nicht achten: Jedoch tröstet mich/ daß einer sie wird zu Gemüt legen/aus dessen Stamme die jenige mütterliche Jungfrau muß entspriessen / die der Schlange den Kopf wird zertretten/ den Welt-Heyland gebähren / und denen bußfertigen Menschen den Himmel eröfnen.

Den Adam hörten seine Söhne vielmehr mit Verwunderung an/ als mit Frucht und Nutzen/ weil sie alle denen Lastern ergeben waren/ ausser dem Mann GOttes / Seth. Die andern spotteten seiner Prophezeyhungen/ weil sie nicht glauben wolten/ was sie nicht gern hatten / dann die Sünde blendet des Menschen Vernunfft und Verstand. Dem Seth ertheilte Adam seinen vätterlichen Segen/ berichtete ihn des Vergangenen und des Zukünfftigen: Die Sündfluth/ die Geburt der H. Maria/ ihres Sohns Christi des HErrn/sein Leiden und Sterben/und das Vollbringen des Gesetzes im Neuen Testament. Er befahle ihnen solches in zwey von unverweßlicher Materie gebauten Thürnen einzuschreiben/ und es also denen Nachkömmligen zum Unterricht nachzulassen. Insonderheit befahle er ihnen mit höchstem Eifer sich in das Cainische Geschlecht nicht einzumischen / weil so wohl die Laster als Tugend leicht geerbet werden/ die giftigen Kräuter nicht von heilsamen Wurtzeln hersprossen/ von Tigern und Wölffen keine Schaafe.

Nachdeme nun Adam neunhundert und dreyßig Jahre gelebt hatte/ neigte er sich zu der Erden/ und gabe den Leib hin in daß Grab / die Seel aber seinem Schöpffer / von welchem er sie empfangen hatte. Den Tag seines Absterbens weiß man eigentlich nicht; Die Meinung aber der Gelehrten ist/ er seye verschieden an einem Freytag / den 3. Martii/ an welchem er auch ist erschaffen worden; als wann der Eingang zum Leben/ uns der Ausgang zum Todt auf eine gleiche Zeit hätten müssen einstimen. Von Leib ist er starck/ groß/ herrlich/ majestätisch und schön gewesen/denn Gott hatte ihn selbsten formiret. Er war von seinem Schöpfer mit allerhand Gaben/ Wissenschafften und Künsten gezieret. An Weißheit hat er alle sterbliche Menschen übertroffen / indeme er auch aller Geschöpffen Würckungen ausbündig wol gekennet hat/welche er durch seinen Fall nit

verlohren. Er wurde begraben in Ebron/ in einer Begräbnuß von Marmel. Von dannen ist er nachmals auf den Berg Calvariæ gebracht worden/ wo folgends Christus der Welt-Heiland am Creutz gelitten hat/ nicht ohne Geheimnuß / dieweil die göttliche Majestät haben wolte / daß des unschuldigen Lamm Gottes an dem Ort solte die Gebeine deß Urhebers von der Sünde allda auswaschen. Vielleicht sihet man an denen Füssen Christi einen Todten-Kopf / weil solche mit dem Creutz über den Kopf Adams gestanden sind.

Auf solche Weise ist der erste / gröste / weiseste / erst glückseligste / und hernach in diesem Jammerthal / in welches uns er alle geführt hat/ unglückselige Monarch gestorben. Der erste Vatter / erste Sünder/ auch erster Heiliger / welcher in der Hoheit seinen Fall / durch den Fall wieder die Glorie erworben hat. In der grösten Glückseligkeit ware er unglückselig / dieweil er in der Wohlfarth sich nicht hat schützen wollen. Er hat zwar grob gesündiget/ aber auch grosse Buß gethan. Er hat zwar auch uns den zeitlichen Tod auf den Hals gezogen / dadurch aber die unendliche Liebe GOttes beweget/ daß sie ist im Fleisch vom Himmel kommen / um uns vom ewigen Tod zu retten.

Ich könte zwar dieses Werck von Adam weitläufftiger ausführen/ und viel Reflexiones darüber machen/ und die Frag auf die Bahn bringen / warum in der Heiligen Schrifft vom Tod der Eva keine Meldung geschicht? Weil aber es dem Leser möchte verdrießlich fallen/ so lang über einer Materie zu verweilen; mir aber die Gelegenheit vor Augen liegt / etwas von Schöpffung der Welt und ihren Theilen zu reden / so glaube ich / es werde nicht unangenehm seyn / wann ich solches Werck uber mich / und was Moses darvon geschrieben hat/ zu Hülff nehme / demnach einige Betrachtungen auf den Teppich lege von der unbegreiflichen Fürsehung Göttlicher Weißheit / welche um desto nutzlicher seyn werden/ dieweil die meisten Menschen mit solcher Unachtsamkeit dahin leben/ daß sie/ was am wunderbarsten ist/ gleichsam nicht sehen/ viel weniger achten. Ich fange an in dem allerheiligsten Namen GOttes / und frage:

Was bedeutet in der Schrifft das Wort Beresit?

Dieses in H. Schrifft enthaltenen Worts Beresit erster Buchstaben ist Beth, welcher auch ein Haus heisset/ dadurch anzuzeigen/ daß die gantze erschaffene

erschaffene Welt nicht anders seye / als eine von Gott erbaute prächtig Königliche Wohnung für das menschliche Geschlecht. Kein Wunde aber / sagt ein heiliger Kirchen-Lehrer / daß der Mensch am allerletzten vo der Hand Gottes ist hervorgezogen worden / gezieret mit seinem Ebenbild anerwogen demselben vorher / als einem König / sein königlicher Pallas und Residentz hat sollen bereitet / und also endlich der König mit allem nu mehr / als gleichsam Hatschierern und Trabanten umgeben / eingesetz werden. Dieser Pallast hat zu seinem Fundament nichts. Für das Dach den obern und äussern Theil des Himmels: für das Tabulat oder die Decke den innern Himmel. Für die Fackeln und Lichter die Sternen: zum Gaden die Elementen: zu Gesichts-Zeichen und Spectaculn die Meteoren und Witterungs-Begebenheiten: zu denen Vor- und Weissagungen die Cometen: zu denen Geheim-Zimmern die Felsen und Klüften: zu denen Schatz-Cammern die Ertzgruben: zum Vogelhaus die Luft: zum Zehr-Gaden und Thier-Garten die Wälter: zum Fisch-Behalter das Meer: zu einer Scheuer die Erden: zu Tapezereyen die nach denen Zeiten abwechselende / und mit ihren Zierrathen veränderende Felder: zum Koch die Hitze der Sonne / und das Feuer / welches auch der Schmeltzer / Schmid und Verzehrer vieler Dingen ist. Prov. Cap. 9. stehet: Die Weisheit hat ihro ein Haus aufgerichtet und erbauet / mit 7. Saulen unterstützet / 4. Elementen und 3. Himmeln. Sie hat ihr gebauet einen Tempel / dem Menschen ein Haus. Der blinde Heyd hat auf das Werck GOttes in Erbauung der Welt gezielet / da er getichtet: Apollo, Neptunus und die andere Götter hätten die Stadt Troja erbauet.

Beresit nun begreifft in sich 6. Buchstaben / dadurch an den Tag zu legen / daß der allmächtige Bau-Meister 6. Tag mit seinem Welt-Bau zugebracht hat / wie bey Mose Exod. Cap. 20. der Text lautet. Sechs Tage lang hat Gott gemacht an Himmel und Erden / Meer und allem / was in denenselben ist / und am siebenden Tag hat er geruhet. Die Rabbiner verstehen durch die 6. Buchstaben im Beresit das Alter der Welt / welche 6000. Jahr stehen werde; wovon sie 2000. dem Vacuo oder der Leere geben / 2000. dem Gesetze / und 2000. denen Tagen Meßiæ. In diesem fallen ihnen bey verschiedene Kirchen-Vätter / als Irenäus / Augustinus / Hieronymus / die gemäß heiliger göttlicher Schrifft einen Tag für 1000. Jahr rechnen / und die Schrifft auf solche Weise auslegen / daß wie GOtt 6. Tage an Erschaffung der Welt zugebracht habe / und den siebenden Feyerabend gemacht / also werde dieselbe 6000. Jahre

stehen

stehen und bleiben / in dem Sieben-tausendem aber ihre Endschafft erreichen und vernichtet werden.

Sie setzen diesen gantzen Welt-Bau in einen Triangul / also / daß der Dreyer an statt des Fundaments, der Einser an Stelle des Zipfels/ der Zweyer für das Mittel-Band ist; Dieweil ein im menschlichen Verstand gebildeter Mathematischer Triangul die H.H. Dreyeinigkeit GOttes fürstellet / welche den Welt-Bau vollführt hat. Lasset uns anjetzo sehen/ was Moses uns prediget/ wann er spricht:

Im Anfang erschaffete GOtt ꝛc. ist ein Ausfluß der Göttlichen Weißheit.

Einige Dolmetscher setzen an diesem Ort: Die Weißheit erschaffete/ daher nennet Gregorius Nyssenus die Welt Effluentiam Fontis Sapientiæ, einen Ausfluß von dem Brunnen der Weißheit. Und die Cabalisten geben auch die Ursach / warum die Geschicht-Schreiber von Erschaffung der Welt ihren Anfang nehmen nicht von dem ersten Buchstaben Aleph, sondern von dem zweyten Beth. Das Rescit aber/ welches Anfang heisset / entspringt von dem Wörtlein Rosech, welches ein Haupt sagen will/ in welchem das Hirn/ das ist/ der Verstand seinen Sitz hat / als des Worts Brunquelle und Ursprung. Nun ist die Weißheit / wie Rabbi Manahen schreibet / ein Anfang aller Dingen/ welches Christus denen Juden zu verstehen gibt / die ihn fragen: Wer bist du? Indeme Er ihnen antwortet: Der Anfang / der auch mit euch redet. Durch die Benennung Anfang verstehet Er seine Gottheit / weil Er GOTT ist. Durch die Sendung vom Vatter / daß Er GOtt von GOtt oder GOttes Sohn seye: Durch das/ der Ich auch rede mit euch/ daß Er das Wort seye/ ewig vom Vatter und in dem Vatter. Seye Mensch worden / und rede mit denen Menschen. Kurtz zu sagen: GOtt hat alles in dem Wort und durch das Wort erschaffen. Allhie/ O Mensch! betrachte die Göttliche Fürsichtigkeit/ wie wunderlich Sie alles geordnet. Durch das Wort aus der Schoß des Vatters ware die Welt gebauet worden / und diß Wort muste Fleisch werden / um die baufällige Welt durch den geschehenen Fall des Menschen wieder aufzurichten/ und zwar durch eine Demuth/ die keines Menschen Verstand gnugsam begreiffen mag/ indeme Er sich von denen Juden liesse für eines Zimmermanns Sohn ansehen.

Eccles. c. 8. stehet: Der in Ewigkeit lebet / hat alles mit einander erschaffen. Joh. c. 1. Ohne Ihn ist nichts gemacht. Und alles ist durch Ihn

 gemacht

gemacht worden. GOtt sprache nur ein Wort/ und alles stund da / e befahle/ und alles ware erschaffen. Er ist kein Werckmeister / wie di Menschen/ welche viel Zeit und Mittel zu ihren Bauen erfordern; son dern er sagte nur ein Wort / und alles stunde da. Auf solch sein blosse Wort duckte sich die Erden / fienge an einem Ort das Wasser auf/ an andern stellete sie sich fest/ und breitete sich aus; damit gantze Länder zu Wohnung und Nahrung der Menschen dienen möchten. Dieses so un beschreibliche Werck ist dem allmächtigen GOtt leichter gewesen / als ei nem Hafner aus Laym einen Dopf zu drehen. Der ewig lebet/ hat al les mit einem Wort erschaffen/ so wohl die Seraphin und alle Engel/ al die Fliegen und Mucken. Nur mit einem Wort/ und aus keiner ande ren Materie bey keiner Sache/der Fürnehmsten wie bey der Kleinsten ha er mehr Mühe angewendet. Er hat die Himmel aus nichts ausgespan net. Der heilige Augustinus in dem *Soliloq. cap. 8. & 9.* spricht: Dein allmögende Hand/ die das eine mal wie das andere beschaffen ist / hat i dem Himmel erschaffen die Engel / wie auf Erden die keine Würmlein nicht höher in jenem/ nicht nidriger und weniger in diesen / dann gleich wi keine andere Hand einen Engel; also konte auch keine andere das gering ste Würmlein erschaffen. Wie keine den Himmel / also wenig konte ei ne das geringste Blätlein an einem Baum hervor bringen / sondern di allmächtige Hand/ dero alles gleich müglich ist/ hat alles nach eigner Be liebung gemacht und erschaffen. *lib. 1. Hexam, c. 3.* schliesset der H. Am brosius also: damit auch auf diese Weise die Menschen verstehen und er kennen solten/ wie unbegreifflich der Werckmeister seye / der in so kurtzem Augenblick ein so gewaltig Werck vollzogen hat! um also mit der Nei gung des Willens der Empfindlichkeit der Zeiten vorzukommen. Ihn sahe niemand arbeiten/dennoch sahe man das gemachte Werck. Wo ist dann die Verweilung? Du liesest ja/ er habe nur ein Wort gesagt / so seye alles da gestanden / nur befohlen / so seye alles erschaffen gewesen.

GOtt erzeigte die Behendigkeit der Liebe in der Erschaffung / den Fleiß und die Beständigkeit in dem Vollbringen / und in der sechs-tägigen Ordnung der Geschöpfen.

Einiger

Einiger Heidnischen Weisen und Gelehrten Meinung von der Welt-Schöpffung.

Orpheus, von welchem die Heidnischen Poëten groß Wunder tichten, in seinen Argonauticis schreibet: Dieses grosse Werck der Erschaffung seye der Liebe beyzumessen: Die Weißheit/ singt er/ ist die erste Gebährerin der Welt/ und die lustige Lieb. Hesiodus in Thagonia zielet auch dahin/ wann er tichtet: Cupido oder die Liebe seye aus einem ungeheuren/ unformlichen Erden-Last herfür gesprungen/ wovon hernach alle andere Dinge entsprossen seyen. Thales, der alte Welt-Weise lebte in denen Gedancken: Himmel und Erden seyen aus dem Wasser erschaffen. Anaximenes hingegen erwehlte für die Materie den Luft. Heraclitus setzete das Feuer. Democritus machte die Welt ursprünglich aus denen Atomis oder Sonnen-Stäublein. Aber alle diese Meinung stecken voll grossen Irrthums/ und Orpheus hats am nächsten getroffen/ wann er die Weißheit und Liebe zu Urheberinnen der Welt machet. Die anderen Meinungen brauchen keiner grossen Widerlegung; weil ihr Irrthum leicht zu sehen ist.

Närrische Meinung des Mahomets von Erschaffung der Welt und des Menschen.

Der abscheuliche Schwartz-Künstler und Stiffter des Türckischen Alcorans, der verfluchte und gottlose Mahumet, hat sich nicht geschämet zu phantasiren und schreiben: Adam seye zwar aus einem Erd-Klotz formirt worden / der Erd-Klotz aber aus dem Schaum des Wassers: Die Finsternüß von dem Licht: das Licht von dem Wort: Das Wort von denen Gedancken: Der Gedancke von denen sichtigen Feuer-Flammen / und diese von dem Befehl entsprungen. Observ. *l. 3. c. 9.* Und anderswo / wie Belonius bezeuget, erzehlet auch dieser falsche Türckische Prophet Mahumet, daß die Welt von GOtt aus einem Rauch oder Dampff erschaffen / auf ein Ochsen-Horn seye gesteckt worden: Dannenher/ so offt dieser Ochs sich erschüttere/ so offt erhebe sich ein Erdbeben. Thörichter und läppischer hätte nichts können erdacht werden.

Bessere Beschreibung der erschaffenen Welt.

Im Anfang/ da noch ein lautere Leere und ein lauter nichts ware/ hat GOtt die Welt erschaffen/ und also aus nichts Himmel und Erden. Er ruffte das so nicht ware/ als ob es wäre. Erschaffen hat er sie/und nicht geformet. GOtt selbst hat es gethan und keine Engel/ woraus wir seine unaussprechliche Liebe erkennen sollen. Er hat nicht von dort die Materie/ und von dannen die Form erbettelt: von jenem die einfache Cörper/ von diesem die vermischten; sondern alles und jedes hat er allein erschaffen wollen: damit die gantze weite Welt seine Gabe wäre; damit wir den Stiffter und Geber dieses so herrlichen Wercks zu preisen und lieben desto mehr Ursach hätten/ anerwogen er das Modell oder den Riß nicht von einem andern/ noch die Materialien/als Holtz und Steine aus denen Wältern und Steinbrüchen entlehnet; sondern die Fürbildigkeit der Welt von Ewigkeit her in der Gottheit fürgesehen hat/ das Werck selbst hat seine allmächtige Hand allein aufgerichtet/ die Materie aus nichts erschaffen/ für das gantze Gebäu keinen andern Grund gelegt/ als Nichts. Job. Cap. 26. stehet: Der die Mitnacht über das Leere ausgespannet/ und die Erde über Nichts aufgehencket hat. Lactantius lib 7. cap 4 schreyet aus: Groß ist dann und recht und wunderbarlich die Stärcke/ der Verstand und Gewalt des Menschen/ wessentwegen Gott diese Welt und alles/ was darinn gefunden wird/ erschaffen hat; demselben auch solche grosse Ehr erwiesen/ ihn über alles zu setzen. GOtt ist der Ring/ Circkel oder Umkreiß; der Mensch aber der Mittel-Punct/ alle Creaturen die Linien/ welcher von GOtt/ als den Umkreiß auf diesen Mittelpunct/und von diesem wieder auf den Circul oder Umkreiß gezogen werden/ darauf auch beruhen. Ist die Frage:

Warum die 70. Dollmetscher geschrieben: GOtt der HErr hat Himmel und Erden gemacht/ und nicht: Er machte?

Was man noch machet ist kein vollkommen Werck; sondern mag erst vollkommen werden/ wann es ausgemacht ist. Es hat aber Gott alsobald alles vollkommen erschaffen/ und nicht von ihme sagen lassen/ er machte/ wie man von denen weltlichen Künstlern lieset; als zum Exempel von

pel von Zeuxis/ Apelles/ Polycletus/ Praxiteles und andern/ wann es stehet: Faciebat. er machte: Dann von ihnen wird im Unvollkommenen geredet/ von GOtt aber im Vollkommenen: Fecit, er hat gemacht: um dadurch anzudeuten/ daß dergleichen Stücke nur angehebt/ aber noch unvollkommen/ und nicht ausgemacht seyen; daß also/ wann die Lebenszeit solches ihnen gönnete/ was daran tadelhafft seyn möchte verbessern. Mit denen Wercken GOttes hat es eine gantz andere Beschaffenheit; sie sind gantz vollkommen/ und können nicht verbessert werden. Er machte sie nicht/ sondern hat sie gemacht in der höchsten Vollkommenheit/ aus der ewigen Weißheit. Dannenhero stehet Genes. Cap. 1. Er habe seine Wercke besehen/ gut geheissen und also befunden. Auch/ nachdem der Mensch erschaffen/ und dadurch der gantze Bau seine Endschafft erreicht hatte/ da sahe er alles was er gemacht hatte/ und es ware sehr gut: Oder wie die 70. Dollmetscher reden: Und GOtt sahe alles an/ was er immer gemacht hatte/ und sihe/ es ware alles sehr gut.

Cajetanus beobachtet bey diesem Text/ da im Hebräischen anstatt Deus. GOtt/ gelesen werde Elohim, welches so viel als Judex ein Richter; daß also keiner so kühn und vermessen seyn werde/ etwas an dem jenigen Werck zu tadeln/ welches GOtt der allerweiseste Richter selbst gemacht/ alles gut und auf das vollkommenste zu seyn/ geurtheilet/ und dafür gehalten hat. Diese Reflexion bewegt den Cyrillum Catech. 9. zu sagen: Dann was haben sie zu tadeln an diesem so grossen göttlichem Wercke? sie solten sich vielmehr vergaffen/ wann sie sehen die Grösse der Himmeln/ und den jenigen anbeten/ der den Himmel/ wie ein Gewölbe geführet hat/ auch aus der weich dahin fliessenden Natur der Wassern eine immerwehrende fest haltende Natur herfür gebracht und geschmiedet. Er machte nicht/ sondern hat alles in Maaß/ Zahl und Gewicht nach der höchsten Vollkommenheit gemacht.

Der heilige Athanasius Orat. contra Gent. spricht: Wie ein Musicant oder Lauten Schlager/ der seine Lauten gestimmet/ was hoch mit dem niedrigen/ das mittel mit den äussersten/ seiner Kunst nach/ zusammen und auf ein ander gerichtet/ alsdann eines auffspielet; also und ebener massen haltet die Weißheit Gottes diese gantze Welt/ als eine Lauten/ stimmet die Lufft mit der Erden/ die Himmel mit der Lufft/ alles und jedes dergestalt zusamen/ daß/ obschon sich eine Welt/ die sich nach ihrem Belieben herum treibet/ und also eine Welt-Ordnung recht und wohl vollziehet/ sie gleichwohl unbeweglich bey dem Vatter bleibet/ dennoch

dennoch alles beweget nach seiner Anordnung / wie es seinem Vatter gefällig ist. Könte also / dieser Gleichnuß nach / gesagt werden: Daß der Vatter der Lautenist / das Wort die Kunst / der Heil. Geist der Finger / welcher aufmachet und spielet / die Creaturen aber die Saiten / auf dieser Lauten seyen. Frage

Warum an dem langen Talar des Hohenpriesters die gantze Welt abgebildet ware?

Der Geschmuck der himmlischen Braut ist mannigfaltig und schön / fast dergleichen trägt an der Bräutigam. Die Welt ist sein Kleid / in welchem Er / wie ein Hoherpriester aufzieht und pranget. Sap. cap. 18. Dann an dem langen Talar, den er anhatte / ware die gantze Welt abgebildet. Vier Farben nimmet an diesem Kleid in Obacht der Heilige Hieronymus, die er auf die 4. Elementen ausdeutet. Byssus, die weisse Seide / spricht er / wird der Erden zugeeignet / dieweil sie aus der Erden ihren Ursprung hat: Der Purpur dem Meer / weilen er von denen Meer-Muscheln oder Austern genommen wird: Die Himmel-blaue Seide dem Lufft / wegen Gleichheit der Farbe. Die rothe Seide dem Feuer und Himmel. Andere reden hievon genauer und deutlicher / welche anmercken / daß des Hohenpriesters Kleid fünfffach gewesen seye: Erstlich ware er mit einem leinen Unter-Kleid angethan / zum Zeichen der Erden / woraus die Leinwad erwächset. Vor das andere ein eng wohl anliegend Schulter-Kleid / von einigen Auslegern der Schrifft Vesti oculata genennet / viel-äugig / weil in diesem Kleid die Gestalten der Augen ordentlich eingewürcket zu sehen waren / welche gar schön die Blumen / Blätter / Früchte und Aeste der Bäumen vorstelleten. Dieses Kleid wurde mit einem Gürtel zusammen gebunden / so nicht unfüglich die See vorbildete / welche wie ein Gürtel den Erd-Kreiß umfasset. Die dritte Kleidung ware ein Himmel-blauer Rock / mit einem gleichmäßigen Gürtel. An dem Saum des Rocks waren anhängig 366. Glöcklein / zu bedeuten die Tage des Jahrs / absonderlich durch Gleichnus das annehmliche Jahr des HErrn / zu der grossen An- und Zukunfft des Messiæ. Dieser Rock mit seinen Glöcklein und eben so viel untermengten Granat-Aepffeln stellete vor den Lufft mit dessen Eigenschafften / wie auch die Ubereinstimmung der Elementen. Das Gold / womit alles gefasset ware / die lebendig-machende Hitze. Zum vierdten ware das Ephod mit dem Brust-Blat Urim und Turim, Lehre und Warheit / mahleten vor das gesternte Firmament. Die zwey Onykel an dem Epnod, Sonne und Mond.

Die

Die zwölff Edelgesteine an der Brust / in vier Reyhen abgetheilet / die zwölff Zeichen des himmlischen Thier-Kreises/und die vier Jahrs-Zeiten/ als Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter. Zum fünfften und letzten ware die Hohenpriesterliche Hauben / an welcher eine guldene Schiene hangete/ worinn geschrieben ware: Sanctitas Jehovæ. Das Heiligthum Jehovæ; oder der Name Tetragrammaton, der allerheiligste vier buchstabige Namen/ der GOtt vorstellete als einen HErren aller Dingen. Die Bildnus nun der gantzen Welt truge der Hohepriester in seiner Kleidung / anzudeuten / daß er für dieselbige ein Mittler bey GOtt wäre/ für sie zu bitten / beten / und GOtt anzuflehen. Auch ist nicht ohne Geheimnüß gewesen / daß er neben denen Glöcklein auch Granat-Aepffel geführt hat/ welche verschiedene Reiche bedeuten/ weil in solchen Aepfeln viel Körnlein / jedes in seiner Hülsen abgetheilet/ unter einer Cron begriffen sind: Dadurch anzuzeigen / daß dem Allmächtigen GOtt nicht nur ein oder ander Reich / sondern die gantze Welt unterworffen / und er ein Monarch aller Monarchen seye. Ich komme zu der

Reflexion über die herrliche Symmetrie dieses Welt-Gebäues.

GOtt der HErr hat diese Welt nicht allein/ sondern auch alles/ was darinn enthalten ist/ dermassen kunstreich und weißlich/ herrlich und meisterlich / nach Gewicht / Zahl und Maas gemachet / daß/ nach Meinung der fürtrefflichsten Kirchen-Lehrer / er nichts bessers und vollkommener hätte machen können. Ist ein Mensch jemal gebohren worden/ welcher hätte die Macht/ Weißheit und Güte/ mit welchen dieses Werck erfüllet ist / begreiffen können? Es ist ja der Welt Baumeister GOTT selbst/ in dessen Wesen und Eigenschafften alles gleich unendlich/ unscheidbar und GOtt selbst ist. Sehen wir an die wesentliche Vollkommenheit aller Gattungen und Arten / welche die Welt in sich begreiffet / so sind dieselbige/ wie in der Arithmetica oder Rechen-Kunst die Zahlen/ die nach Aussage des Aristotelis nicht zu- noch abnehmen können/ wohl zu verstehen die Ziffer. Werffen wir wiederum unsere Augen und Betrachtung auf die recht Göttliche Ordnung/ in einander Richtung/ die Verbindnus und schöne Harmonie, das Maas und Gewicht / samt der vollkommenen Symmetrie in allen Sachen: Wie nemlich alles so herrlich / jedes Theil so schön / daß eines über das andere sich so wohl schicket und über einkommet / so müssen wir mit höchster Verwunderung und hertzlicher Verehrung zu GOtt bekennen und erkennen / daß nichts besser noch vollkomme-

ner

ner hätte können erdacht/ oder gemacht werden. Uber alles ist/ daß GOtt das eintzige Ziel und Ende/ warum alles erschaffen worden/ welches unendlich dermassen edel und fürtrefflich/ daß/ ein edler und fürtrefflicher zu finden/ eine lautere Unmüglichkeit/ auch GOtt selbsten fürzusehen nicht möglich ist. Lactantius im 10. Buch de Ira DEI, am 10. Cap. spricht: Ein solches Werck ist die Welt/ daß nichts besser noch ordentlicher auf einander gerichtet; nichts bequemer/ so viel die Nutzbarkeit: nichts zierlicher noch geschmückter/ was die Schönheit: nichts endlich grösser/ was den Last betrifft/ kan erdacht werden. Alle erschaffene Dinge sind eitel Wunderwerck und Miraculen. Wir sehen Miracul, essen Miracul, trincken Miracul, und tretten mit Füssen auf Miracul: Aber/ wie der H. Augustinus beobachtet/ alle diese Miraculen und Wunderwerck dieser sichtbaren Welt und Naturen/ werden gering und schlecht angesehen/ weil selbige allzugemein sind/ und stets vor Augen schweben. Wenigstens blicket aus allen Sachen/ kleinen und grossen/ hervor/ und lässet sich sehen die Göttliche Weißheit/ Lib. 11. de Civit. DEI, c. 22 spricht er weiter: GOtt erzeiget eben so grosse Kunst in kleinen/ als grossen Dingen. Was klein ist/ muß man nicht messen nach der Grösse/ die schlecht und fast nichts ist/ sondern nach der Weißheit des Künstlers und Meisters/ gleichwie in der sichtbarlichen Gestalt des Menschen zu betrachten. Solte die Scheitel/ des Menschen Haupts Blut/ hinweg geschoren werden/ wie wenig/ ja fast gar nichts wurde dem Leibe/ wieviel hingegen und nur allzuviel der Schönheit entzogen werden? Der Mensch hat seinen Bestand nicht so fast von der Grösse/ als von der wohl abgefasten Symmetrie des gantzen Leibs und aller Gliedern. Den Schluß machet Theophilus der Theologant, wann er spricht: Hätte einer auch zehen tausend Mäuler/ und eben so viel redende Zungen/ und lebte auch tausend Jahre/ würde er dennoch auch dergestalten noch lang nicht fähig oder tauglich werden/ nur das geringste dieser Sache nach Würdigkeit vorzubringen oder auszusprechen. So groß ist die Fürtrefflichkeit/ und fürtrefflich die Grösse; so groß und fürtrefflich sind die Schätze und Reichthumen der Göttlichen Weißheit. Ich komme zu der Betrachtung/

Welche Ordnung GOtt in Bauung der Welt hat wollen beobachten?

Der Heil. Schrifft gemäß müssen wir glauben und erkennen/ daß es der allmächtigen Weißheit GOttes beliebt hat/ nicht alles auf einmahl in der höchsten Vollkommenheit zu machen / sondern nach und nach/

und zwar in der Zeit von 6. Tagen / damit auch die Zeit / welche mit der Schöpffung GOttes ihren Anfang genommen / nachmahls auch eingetheilt könte werden. GOtt machte das Licht / jedoch noch nicht die zwey grosse leuchtende Himmels-Fackeln und Planeten / Sonn und Mond. Es ward gemacht das Firmament oder die Veste / und überzogen / wie ein Saphir-blauer Baldakin, jedoch nicht besetzt mit denen zwitzerenden Diamant-gläntzenden Sternen. GOtt macht die Wasser / aber ohne lebendige Geschöpffe darinn / Fische und Krebse. Der Lufft ware auch bereits erschaffen / jedoch ohne fliegende und singende Vögel: Adam so gar ware erschaffen / hatte aber noch keine Gehülffin / biß nachdeme von GOTT ihme auferlegten Schlaf er nach Wieder-Erwachung die Evam bey ihme gefunden hat. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Erd-Kugel / welche von denen Lateinern Terra von terendo, Tretten / genennet wird / weil die Erde von denen Menschen mit denen Füssen getretten wird; wodurch GOtt der HErr uns zu verstehen gibt / daß wir nicht mit unsern Gedancken sollen dem Irrdischen ankleben / indeme wir es mit Füssen tretten / wie jener gar weißlich gesagt hat: Ich habe gelernet / die Erden mit Füssen zu tretten / und nicht anzubeten. Es stunde zwar bereits diese Erden / konte aber mit Füssen noch nicht betretten werden / dann die Wasser bedeckten sie / biß daß GOttes Allmacht kommen und gesprochen hat. Genes. c. 1. Es sollen sich sammlen die Wasser / die unter dem Himmel sind / an einem besondern Ort / hingegen die trockene Erden hervor kommen / und sich sehen lassen: Worauf alsobald das Erdreich aus dem Wasser-Wirbel hervor geschwungen / daß es allda gestanden ist / wie ein vest Land. Der Geist GOttes schwebete darob / gleichwie die Vögel durch ihre hägende Wärme über der Brut / dieselbige lebendig zu machen: Oder wie der Heilige Augustinus, Lib. de Gen. contra Manich. cap. 4. Wie der Willen des Meisters schwebet und sich aufhaltet in denen Dingen / die er zu machen und aufzurichten Vorhabens / der auch deßwegen bey seinen noch ungezimmerten Bau-Höltzern auf und abgehet / bald da bald dort etwas aufzeichnet / damit sie zu dem Gebäu gebührend ausgehauen / formirt und geschlichtet werden. Auf solche Weise / nach menschlichem Verstand zu reden / schwebete der Geist GOttes ob denen Wassern / biß der Befehl ergangen / daß die Wasser unter dem Himmel sich an einen besondern Ort sammlen / und die truckene Erde herfürscheinen solte / da dann alles Wasser abgeloffen / in seine Schrancken und Busem sich begeben / und Theils in die Höhe sich erhebt / die Erde hingegen sich geöffnet und herfür gethan / vest gestanden und verblieben ist.

Absalon/ der Abbt/ in serm. 35. sagt: Indeme nun der Geist GOttes über denen Wassern schwebte/ haben diese/ so bald er anfienge zu wehen/ angefangen zu fliessen/ das ist/ zusammen zu lauffen/ und in einem Ort sich zu sammlen/ damit die Erde herfür kommen könte. Worüber ein gelehrter Geistlicher diese Gleichnus gegeben hat: GOtt machte es in Schöpffung der Welt fast/ wie heutiges Tages die Fürsten zu thun pflegen/ wann sie eine Comödie oder Schauspiel wollen halten lassen. Ein solcher bauet vor allen Dingen ein Theatrum oder eine Bühne/ auf welcher die Sachen vorgestellet/ und das Spiel solle angestellet werden; bedeckt aber die Bühne mit Fürhängen/ damit nicht die ankommende Zuschauer alles ergaffen/ und die Attention verlieren/ dann es heisset bey dem Menschen nach dem Spruch des Poeten: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata, Das Verbottene wird verlanget. Wo der Fürwitz geschärfft wird/ da wird auch hernach die Verwunderung desto grösser. GOtt der HErr hat wohl ein herrlich Spiel vorgehabt in Erbauung der Welt. Seine allwissende und allmögende Weißheit richtete die Schau-Bühne auf/ der Erdboden ware aber mit denen Wassern/ als Fürhängen annoch bedecket und überzogen. Diese zoge er hinweg/ und also alles Wasser beyseits/ damit die Schaubühne offen und frey stunde/ und auf derselben alle Creaturen ihren Actum sodann spielen möchten.

Es rühmet zwar Martialis der Poet das gewaltig und sehr grosse Amphitheatrum Titi/ des Kaysers/ welches er zu Rom von Grund aufgeführet und erbauet; und fanget davon seine Poëma auf folgende Weise an:

Barbara pyramidum sileat miracula Memphis
Assiduus jactet nec Babylona labor &c.

Wodurch er zu verstehen gibt/ daß dieser Schauplatz alles/ was in der Welt prächtig und preißwürdig ware gebauet worden/ als ein sonderbahr Welt-Miracul der Kunst/ weit übertreffe und herab steche. Nach vielem Wort-Gepränge macht er den Schluß:

Diß Werck allein an aller statt/
Den höchsten Ruhm verdienet hat.

Bekennen muß man / daß gedachtes Werck von Menschen Händen gemacht/ von denen Geschichtschreibern nicht gnugsam kan gepriesen werden. Sie wissen seine Kostbarkeiten nicht wol auszusprechen. Dreysig tausend Leibeigene haben eilf Jahr lang daran gearbeitet. Nur die Treppen oder Staffeln/ die rings herum / je eine höher als die andere gebauet und geführt waren/ fasseten auf die 100000. Personen. Allhier kämpften die Fechter/ und wurden die wildesten Thiere an einander gehetzet / ihnen auch wol Christen vorgeworffen. Durch Fuhrten wurde auch Wasser hinein gelassen/damit man mit Schiffen auf einander könte treffen.

Aber dieses ist ein pures nichts gegen dem Amphiteatro/ dem Schau-Platz/welchen GOtt/ der gantzen Welt Monarch/nicht gebauet/sondern erschaffen/ dazu nicht etliche Jahre / sondern einen einzigen Tag / nicht die Menge der Sclaven/ sondern seine Weißheit allein gebraucht hat/ die ihme an die Hand gegangen ist/ und geholffen hat / wie sie solches selbst bekennet Prov. Cap. 8. Ich ware gegenwärtig / da er die Himmel zubereitet/ da er die Abgründe mit gewisser Ordnung rings-um verschantzet: da er den Luft oben auf vest gemacht/ die Wasserbrunnen abgewogen: Da er das Meer mit seinen Gräntzen umgeben / und denen Wassern gewisse Ordnung gesetzet / damit sie nicht aus ihren Schrancken tretten solten: Da er die Fundament der Erden angehencket: Bey ihme ware ich / und ordnete alles auf einander. Diese Schau-Bühne hat an statt der Treppen oder Staffeln gantze hohe Berge/ Bühel und Felsen. Das gantze Gebäue fasset nicht nur hundert tausend / sondern viel hundert Millionen Menschen / samt einer unzehligen Menge allerhand Viehes. Allhie kommen hervor / reissen / beissen und streiten wider einander nicht die Bestien oder wilden Thiere / sondern die vier Elementen/ die ein seltzam Spectacul und wunderlich Gefecht vollbringen. Ein jedes ist wider das andere/ keines des andern Freund; Allein / wann es betrifft die Erhaltung aller Göttlicher Geschöpffen / und die Angelegenheit der gantzen Welt/ da halten sie zusammen/ wie Stahl und Eisen. In diesem Gebäue schlagen sich nicht nur verwegene Fechter-Bursch / Paar und Paar / sondern gantze Monarchien stehen wider einander auf/ Kayser / Könige / und die höchsten Potentaten ziehen zu Felde/wie dort stehet/ Luc. c. 21. v. 23 Ein Volck wird sich wider das andere empören/ein Reich wider das andere.

Auf dieser Schau-Bühne spielet die Weißheit Gottes. Prov. 8. Sie hat sie helffen machen/und spielet auch darauf. Sie spielet vor Gott imerdar. Sie spielet an dem Firmament durch die Sonne/den Mond/ Finsternussen/ seltzame Erscheinungen und unzehligen Sternen/ in der Luft durch

Blitz/ Donner und Hagel/ Thau/ Regen/ Risel und Schnee/ seltzame Dünste und Dämpffe/ durch Cometen/ Drachen und viel seltzame Lufft-Zeichen/ durch Sturm/ Wasser-Güsse und Wolcken-Brüche. Scheinen nicht die Donner-Knälle und Schläge GOttes Carthaunen zu seyn/ die Er lässet ab- und loßgehen? Die vermehrte Sonnen/ und vervielfältigte Regenbogen/ die bißweilen erscheinen/ sind ja eitel Spielwerck in der Lufft/ welche der Sonnen-Glantz in denen Wolcken erwecket. Die Blitze und Feuer-Stralen sind wie GOttes Feuerwercke und Raqueten.

Die Göttliche Weißheit spielet auch auf dem Meer/ denen Seen und Strömen/ durch die ungeheure Meer-Wunder und Wall-Fische/ durch das unbegreiffliche Ab- und Zulauffen des Meers/ durch die mächtigen stürmende Wasser-Schantzen/ die sich fast biß in die Wolcken erheben. Sie spielt in dem Wasser und in der Lufft: In dem Wasser mit Fischen/ in der Lufft mit Vögeln/ daß einer schier zweiffeln solte/ ob die Fisch im Wasser fliegen/ und die Vögel in der Lufft schwimmen. Die Weißheit GOttes spielet auf Erden durch die Erdbeben/ die Flammen/ das Getöß und Gebrülle der Feuer-speyenden Bergen: Durch das unter-irrdische Feuer/ die unter-irrdischen Wasser-Furthen und Brunnen/ mit denen Klüfften/ Felsen und Bergen/ welche die Schatz-Kammern sind/ die Gold/ Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ Eisen/ Queck-Silber/ und allerhand Mineralien/ Erd-Säffte und Edelgesteine hervor bringen. Sie spielet mit allerhand Gewächsen und Pflantzen/ Kräutern und Bäumen/ die wunderbarlich aus kleinen Körnlein hervorsprossen und hoch aufwachsen/ und zwar in unzehlichen Gattungen/ mit mancherley Arten Früchten und herrlichen Würckungen begabt.

Weitere Nachricht von der herrlichen Fürsehung der Göttlichen Weißheit in allem und überall.

Uberall / wo man auftrittet in der Welt / findet man neue Ursachen/ über die Weißheit GOttes sich zu verwundern. Unter unzehlbaren Exempeln will ich nur ein Paar vor Augen legen/weil solche genugsam zur Probe dienen.

In einer von denen Canarischen Insulen wächset ein Baum / dessen Aeste und Blätter eitel Brunn-Quellen sind / aus welchen das Wasser ohne Unterlaß und so reichlich fliesset / daß alle Einwohner davon ihre Nothdurfft haben mögen / weil sonst in der gantzen Insul kein Wasser zu bekommen ist / und sie auch niemal mit Regen befeuchtet wird; Dannenher sie/ in Ansehen der so grossen Dürre /, die Eiserne genennet wird.

Wiederum

Wiederum / wo das Gifft wächset / da wird auch die Artzney dawider gefunden. Wo die Schlangen und Nattern überhand nehmen / da sind die Störche und der Esch-Baum / die ihnen widerstreben. Wo die gefährliche Crocodillen gefunden werden / da ist auch die Indianische Maus Ichneumon, die ihme den Bauch auffrisset. Ja / einige Thiere haben eine doppelte Leber / derer eine gifftig / die andere wider Gifft ist. Etliche Bäume sind an einer Seiten gifftig / an der andern heilsam.

Die Göttliche Weißheit lässet sich zu allen Zeiten sehen / und spielet ohne Aufhören auf dem Theatro dieser Welt. Sie ist ein immerwährend Miracul, das alle Weisen verzuckt / alle Redner anflammet / die Prediger eiferig macht / alle Federn spitzet / und alle Bücher füllet. Sie erleuchtet die Welt bey Tage mit dem Majestätischen Glantz der Sonnen / welche mit einer unbegreifflichen Geschwindigkeit den Kreis des Firmaments durchstreicht / und alle 24. Stunden ausmesset / nächtlicher Zeit aber durch unzehlbare Fackeln / die sie an dem Firmament aufstecket und anzündet. Sie erwärmet uns durch das Feuer / und erfrischet uns durch die Lufft und lebendig machende Brunn-Quelle. Sie bereichert uns durch die Fruchtbarkeit der Erden / speiset uns das Jahr durch mit allerhand Gewächsen / Kräutern und Früchten / mit dem Fleisch vielfältiger Thieren / derer etliche das Wasser / etliche die Erden / andere die Lufft hergiebt. Sie heilet unsere Leibs-Gebrästen durch mineralische kräfftige Wasser / Bäder und Sauer-Brunnen. Sie theilet die grosse Schiff-reiche Flüsse / Ströme und Seen / dermassen fürsichtig und wunderlich aus / und zwar durch die gantze Welt / daß die Kauffmanns-Güter überall können hingebracht werden. Durch diesen Vortheil bietet ein Land dem andern mit seinen Waaren die Hand / und reichen einander / was in einem jeden die Weißheit GOttes hervorbringt. Im Meer sind die Menge der Insulen / an welchen die Schiffe landen / sich erfrischen / Waaren ablegen / dagegen andere einnehmen / und auch mit Speiß und Tranck sich versehen können. Die Meer-Schnecken geben die Perlen und die Purpur-Farbe / die Ambra und den Börnstein / Corallen und andere Edelgesteine. Sie giebt in denen Bergen das Gold / das Silber / allerhand Ertze / Berg-Säffte / Mineralien / Erden / Crystallen und Edelgesteine.

Die ewige Weißheit GOttes lässet ihr Lust-Spiel sehen in allen Thieren. Der Elephant ist ein Fürbild der Witze / das Cameel trägt eine sehr schwere Last / der Dromedarius übertrifft die andern im Lauffen / der

Esel in Trägheit. Der Bär hat eine unüberwindliche Begierde zu Hönig. Der Hirsch ist begabt mit einer sonderbaren Schnelligkeit / de Auer-Ochs mit einem hefftigen Grimm. Das Elend weiß ihme selb am Kopff eine Ader zu eröffnen / um von der schweren Noth / dero es we gen der schweren Hörnern unterworffen ist / befreyet zu werden. Da Wild-Schwein und Rhinoceros, wie auch der Schwerd-Fisch / führe ihre Waffen. Der Lux besitzet ein sehr scharff Gesicht / der Fuchs gros List. In dem Haasen ist die Forcht / in dem Pferd die Willfährigkeit un der Muth / in dem Ochs die Stärcke / und in der Kuhe die Fruchtbarkei Das Schaaf gibt reichlich Wolle / die Lämmer und Kitzen hupffen un springen. Der Hund ist getreu und wachsam / die Katze fleißig auf de Mäuse-Fang. Kurtzum / die Göttliche Weißheit spielet auf solche Wei mit denen Thieren / daß sie dem Menschen in ihren Eigenschafften / Thu und Wesen / alle Tugenden / Laster und Leidenschafften vorstellen / und z einer Sitten-Lehr dienen. Folgen

Noch einige sonderbare Reflexionen wegen einige Thieren / und die Fürsehung Gottes gegen den Menschen.

Wann wir wolten aller Thieren Eigenschafften / was sie von Natu haben / und durch Kunst annehmen / beschreiben / so müsten wir viel Papier lange Zeit / und grossen Fleiß anwenden / worzu unser Absehen nicht ist. Dieses allein mag ich nicht verschweigen / daß die ewige Weißheit GOttes gleich Anfangs der Schöpffung / durch das Wort einem jeden Thier seine natürliche Neigung hat eingepflantzt / so gar / daß auch die kleinste Spinne zu ihrem Gewebe die Regel / das Licht und die Kunst auf die Welt bringt / und mit ihren Füssen ein so zartes Gespunst macht / die keine Spinnerin der Welt ihr nachmachen kan. Die Nachtigall machet in denen Wäldern und Feldern aus ihrer Kehle eine Orgel / bald schlägt sie einen Tremulant / bald wirffet sie die schwartze Noten und Fusellen über die musicalische Stiegen mit sonderbarer Lieblichkeit hin und her / bald haltet sie und schwebet mit der Stimme / wie eine Lerche mit denen Flügeln in der Höhe / bald fället sie in den Bass, und rauschet / wie ein Quart-Fagoth. Die Schwalbe ist durch den gantzen Sommer geschwätziger / als ein Marckt voll Weiber. In guter Zeit bleibt sie bey dem Wirth / macht eitel Ungelegenheit; so bald der Winter sich nähert / fliegt sie darvon / und lässet nichts zuruck / als Unflat. Die Biene sammlet den süssen Honig-seim / so wohl aus dem Wermut und Wütscherling / als aus denen Lilien

und

und Rosen / ehret ihren König / und lässet das Leben für denselben. Die Omeysse ist ein wahres Sinnbild der Fürsichtigkeit und Wirthschafft/ trägt den gantzen Sommer mit solcher Emsigkeit ihre Nahrung zusammen/ als wann es zehen Jahr Winter bleiben solte.

Insonderheit aber und am meisten spielet die Weißheit des HErrn mit dem Menschen / als dem Ebenbild GOttes / und zwar mit einer unendlichen Abwechslung der Stimmen und Gesichter/ indeme keiner dem andern gleich sihet; Durch den seltzamen Unterscheid der Gaben an Leib und Seele; Durch die unzehlige Veränderungen im Beruff / im Zustand/der Wohlfarth des Gewerbes/der Handthierungen und Diensten; Durch eine so wunderbare Erhaltung mit unsäglichen Schutz-Mitteln. Die Göttliche Weißheit bewahrte den Patriarchen Noah im Kasten zu der Zeit / da der erzürnte Himmel die gantze Lufft mit Donner / Blitzen und Strahlen ausgosse / die ausgerissene / wütende und tobende Winde alle Gebäue/ Grund-Säulen und Bäume erschütterten / die Erde aller Orten erzitterte und bebete/ Häuser und Höfe einfielen; Das gantze menschliche Geschlecht / samt allem unvernünfftigen Viehe / mit Heulen/ Schreyen und Klagen untergienge. Inzwischen sasse Noah mit den Seinigen in der Arche gantz sicher und ohne Forcht / schwebete mit Ruhe über dem Wasser / zu Lob und Ehre des gerechten Urtheils GOttes. Wie wunderbar und heilsam hat die Weißheit GOttes den Patriarch Joseph geführt? Er geriethe ja in solche Gefährlichkeiten/ die nach Menschen Verstand sein unfehlbares Verderben zu seyn schienen / gereichten ihme aber zu denen höchsten Ehren. Durch die Finsternussen kommen die Sonnen-Strahlen nur herzlicher hervor. In der Nacht leuchten und zwitzern die Sterne; Aus denen Feuer-Flammen gehet das Gold herzlicher herfür; Aus der Gefängnuß gantz Durchlauchtig der beständige Joseph. Dieser Joseph wird von Ketten und Banden erlöset/ nicht allein in die Freyheit gesetzet / sondern auch zu der Königlichen Würde erhebt. Wer bewahrte Mosen in dem Nil-Strom / und im Bintzen-Körblein vor der Pharaonischen Verfolgung und Tyranney? Wer führte Israel aus der schweren Egyptischen Dienstbarkeit in das fürtreffliche gelobte Land/ erfüllet mit Honig und Milch/ das ist/ mit allen herzlichen Früchten / Wohlfarth und Herzlichkeit? Wer bewahrete den Prophet Jonas sicher im Bauch des Wall-Fisches / und führte ihn wieder unversehrt ans Land aus des Wall-Fisches Bauch? wo durch die Hitze dieses Fisches im Magen er fürwahr in dreyen Tagen hätte meist sollen verzehrt seyn. Ohne Zweiffel hat Jonas in diesem Bauch

betend

betend und GOtt verehrend gesprochen: O HErre! deine Wällen und Würbel sind über mich gangen/ gelebe gleichwol der getröstsen Hoffnung/ noch einmal deines H. Tempels ansichtig zu werden. Wer hat Daniel mitten unter denen grimmigen/hungerigen und alles verzehrenden Löwen/ die drey Knaben in denen grausamen/ praßlenden Flammen des Feuer-glůenden Ofens; Die unschuldige keusche Susanna vor falscher Unzucht und wider die falsch-zeugende Alten errettet?

Dieses alles/ und unzehlige andere Wunder hat allein die ewige/ allwissende/ fürsichtige Weißheit Gottes gethan/ Diese hat die Arche Noå über denen Wassern in denen Wolcken gehalten. Den Mosen ohne Ruder und Schif auf den Nil in Sicherheit gebracht. Sie hat gemachet/ daß die durch die Sonne/ den Mond und andere im Traum gesehene Sterne/ und die 11. Garben nachmals in Egypten/ sich vor dem Joseph haben müssen bücken und demutigen. Diese hat das rothe Meer zertheilet/ und die Macht Pharaonis ertränckt/ Israel hingegen trockenen Fusses hindurch geführt. Diese setzte Jonam unversehrt an das Land/ hemmete das Babylonische Feuer; Stopffte die Rachen der Löwen; machte zu Schanden die falschen Ankläger wider die Keuschheit Susanna/ durch die Weißheit eines jungen Knaben.

Von der H. Bibel zu denen weltlichen Geschichten zu kommen/ so haben wir in Philipp. Antalog. Græc. l. 3. daß König Mitridates/ da er in der Wiege lage/ vor dem Strahl/ der durch den Pallast geschlagen/ und nicht allein des Kindes Decke/ sondern Windeln und Bänder verbrennet/ ohne das Kind im geringsten zu beleidigen. Wir haben an Alexander dem grossen/ daß sein Pferd Bucephalus niemand aufsitzen lassen/ als seinen Herrn und Monarchen/ als wann es bereits aus einem übernatürlichen Antrieb gewust hätte/ daß dieser Printz durch seine Dapfferkeit werde die gantze Welt bezwingen. Da der König Porus von dem erstgedachten Alexander in einer Schlacht überwunden/ und sein Elephant todlich verwundet ware/ wiche er aus der Schlacht an einen sichern Ort/ satzte ihn allda sanfft nieder/ damit er durch einen Todesfall unter seiner Last ihn nicht erdrucken möchte. Zu Bern in Schweitzerland fuhre ein grosser Wagen mit Schießpulver zu der Stadt hinein/ wie man unter dem Thor ist/ schlägt der Strahl hindurch/ und die sechs vor den Wagen gespannte Pferde todt/ der Kutscher aber/ Vorreuter und das Pulver blieben unversehrt. In gedachtem Bern lieffen auf der Platte-Forme der grossen Pfarr-Kirche einige Müller-Esel herum; etliche lustige Studenten erwischen sie/ und setzen sich darauf/ spohren sie an/ die Esel lauffen/

springen/ und schlagen ihrem Gebrauch nach hinten auf / u. ihre Bürde abzuwerffen; einer kame an die Mauer mit einem / Namens Weinzäpflein/ nimmet den Kopf zwischen die Füsse/ schlägt hinten auf/und schnellet gedachten Weinzäpflein über sich/ und über die Mauer hinab/eine Höhe/ die dem höchsten Kirchthurn nichts nachgibt/ daß dem menschlichen Verstand nach er sich hätte müssen zerschmettern; dennoch ist ihme nichts geschehen/ als daß ihm ein Arm etwas verfehrt worden. Diesen Menschen habe ich sehr oft gesehen/und ihn nachmals gehört predigen.

Ich muß auch nicht vergessen/ was GOtt an mir durch seine gnädigste Fürsehung erwiesen hat in erst-gemeldtem Bern. In dem Haus meines Kost-Herrens/ Herren Michael Hubers/Land-Schreibers von Buchsee/ ware eine Hochzeit / und in dem Haus ein Gang mit einer Lehne / ausser der Lehne ein doppelt Brett/ auf zwey eisernen Trianguln liegend/ und ein steinerner runder Pfeiler mitten in der Lehne. Ich ware eben auf dem Gang / da ich sahe ein fürnehm Weibsbild die Wendel-Treppe hinauf gehen/ vor welcher ich mich verbergen wolte/ sprang also / wie ein hurtiger junger und nur allzumuthiger Lecker/ auf die Lehne/ und vermeinte/ mich an dem Pfeiler zu halten / die Hand aber entwiche mir vom Pfeiler / und das doppelte Brett / welches wider meine Meinung nicht angenagelt ware/ schluge auf/ und ich fiele hinunter in einen tieffen mit Hart-Steinen gepflasterten Hof/ kame aber auf die Füsse zu stehen/ ohne andern Schaden / als daß vom Fall das lincke Bein etwas aufschwelle. O grosse unaussprechliche Gütigkeit der Göttlichen Fürsichtigkeit!

Demetrius, ein Moscowitischer Gesandter/ schreibet in seiner Relation, daß in Polen ein Bauer in eine tieffe Honigs-Grube / welche in einem grossen holen Baum ware/ gefallen seye / in welcher derselbige hätte müssen sterben und verfaulen / wie dann er auch bereits an seinem Leben verzweiffelt hatte / da ein Bär zu der Grube kommet / um Honig zu fressen. Der Bauer erwischt ihn bey denen Pfoten/ machet ein sehr greßlich Geschrey / daß der Bär im Davon-rennen ihn heraus ziehet / und davon lauffet. In Schweitzer-Land auf dem Gebürge begegnet einem starcken Bauern ein Bär / der ihn anfället / der Bauer fasset gleichfalls den Bär um den Leib / und ringen mit einander / waltzen sich auch etlichemal um. In dieser Umwaltzung kommen sie an das Ende des Bergs / und fallen mit einander herab eine gähe Höle. Weil nun der Bär schwerer ware/ als der Bauer / so lag er unten / fiele sich zu tod / und der Bauer bliebe gesund. In Preussen fuhre ein Edelmann in einer offenen Calesche durch einen Wald/und unter andern unter einem Baum hin/auf welchem

ein Bär ware / der sich zu weit heraus auf einen Ast wagte / und herunter fiele auf die Calesche / und / ohne jemand beleidiget zu haben / darvon sprange.

Was solle ich aber sagen von dem Faß-Binder von Lucern / welcher deß Nachts sich in dem Alp-Gebürge verirrete / und ungefehr in eine Drachen-Höle fiele / wo zwey lebendige Drachen sich befanden / bey welchen er unversehrt durch den gantzen Winter wohnete / und nachdeme sie im Frühling ausflogen / deß einen Schweiff erwischete / und also mit zum Loch hinaus kame. O unbegreiffliche Fürsehung der Weißheit GOttes!

Im Jahr 1627. geschahe zu S. Severin in Franckreich ein solches Erdbeben / daß den letzten Tag Junii in der Stadt allein zehen tausend Menschen erschlagen worden. Aber sihe! unter währendem diesem Jammer und erbärmlichem Zustand fället eine grosse Glocke von einem Kirch-Thurn dermassen füglich auf ein Kind / daß es dadurch bedeckt / und von dem übrigen darauf liegenden Last befreyet hat. Alle diese und unsägliche andere Wunder thut die Weißheit GOttes.

Daß die Göttliche Weißheit die Gaben des Leibs und der Seelen / Ehr / Güter / Reichthum / und auch das Leiden und die Armuth austheilet.

Die ewige Weißheit ist auch die Austheilerin aller Gaben in dieser Welt und unter denen Menschen. Er gibt das so genennete Glück und Unglück / die Ehre und Unehre / Reichthum und Armuth / Gesundheit und Leibes-Schmertzen / Cron und schlechte Kappen / den Scepter und Hirten-Stab / Purpur und Zwillich / die grossen Palläste und kleine Bauren-Hütten. In Summa / die Göttliche Weißheit theilet alles aus nach ihrem Belieben. Sie gibt alles nach Gewicht / Zahl und Maß / zu Dero grösseren Ehre / und des Menschen Wohlfahrt. Sie machet / daß dem Armen sein Stücklein Brod mit einem Trunck Wasser so gut schmecket / und so wohl bekommet / als dem Reichen die herrlichsten Speisen und kostbarsten Geträncke. Prov. cap. 8. spricht die ewige Weißheit: Von mir kommen alle Reichthumen / alle Ehren und scheinbare Herrlichkeiten / mit denen Gerechtsamen. Durch mich herrschen alle Könige / und die Gesätz-Geber sprechen aus / was recht ist. Bey dem Propheten Amos / c. 3. Ohne mich erschallet keine Trompete in der Stadt / und ohne mich wird

vird das Volck nicht erschrecket. Kein Ubel findet sich nicht in der Stadt / so der HErr nicht gethan hat. Die Weißheit GOttes verursacht die grösten Veränderungen auf dieser Schau-Bühne der Welt / ndeme sie diesen erhöhet / und jenen erniedriget. Diesen macht sie reich / enen arm; Lieffert einen dem Tod / den andern dem Leben. Der eine st lustig / der andere trauret; Democritus lachet / Heraclitus weinet. Dann der Mensch ist wie ein Balle in GOttes Hand / die damit nach Belieben spielet. Dieses hat auch der gelehrte Jud Philo erkennet / indeme er von der ewigen Weißheit folgendes schreibet / und zwar am Ende eines Buchs / daß sie unveränderlich seye / wann er spricht: Die Weißheit GOttes oder das Göttliche Wort halte gleichsam einen Tantz / Reyhen oder Ballet / anerwogen es gleichsam Spiel-weise machet / daß ein Ding bald oben / bald wiederum unten ist. Daß alles im Kreis herum ähret / und nichts in denen Welt-Sachen beständiger ist / als die Unbeständigkeit selbst. Die Göttliche Weißheit verändert die Zeiten und das Alter; nimmet die Reiche / und gibt sie einem andern; stellet und ordnet selbige an nach seinem Belieben. Cyprian. in Tract. de Vanit. dololat. sagt: Die Reiche fallen keinem zu aus Verdiensten / sondern ändern sich nach dem Glück des Winds / wie ein Fähnlein auf dem Dach / alten gleichwohl ihre vorgeschriebene Zeit mit gewissem Ziel und Ende. Was der gemeine Mann ein Glück nennet / solches geschicht aus besonderem Befehl GOttes / so die Christen die Verhängniß nennen. Wir müssen uns nach dieser Fürsehung richten / und nach diesem Polar-Stern unsere Schiffahrt anstellen / wann unser Leben sicher gehen und nit etwan auf denen Sand-Bäncken stranden / oder an einigen Klippen zu scheitern gehen solle. Anjetzo will ich ein wenig einhalten / und mein Gemüth ein wenig mit nähern Untersuchungen exercirn / da dann mir die erste Frage fürfället:

Ob auch die Fürbildigkeit der Welt-Schöpffung durch einige Kunst könne vorgestellet werden?

Die berühmtesten Philosophi schreiben / daß die Welt aus einem gantz unförmigen mercurialischen Klumpen seye erschaffen worden / aus welchem hernach alle Formen oder Gestaltnussen entsprungen sind; Also machen sie aus einer gewissen Materie / die sie auch ein unformliches Wesen nennen / ihre Tinctur / das Plusquamperfectum, so wohl in feuchtem nassen Weg / als im trockenen. Mit dieser und einem zu rechter Zeit

gesammleten Regen-Wasser/ unterstehen sie sich/ die Schöpffung einiger massen vor Augen zu stellen; Indeme sie den ersten Tag einen Tropffen von dem Plusquamperfecto in das Wasser fallen lassen/ so erscheinet das Werck der ersten Schöpffung. Den zweyten Tag lassen sie zwey Tropffen in das Wasser fallen/ so zeiget sich die Schöpffung des andern Tages. Am dritten Tag lassen sie drey Tropffen ins Wasser fallen/ und lassen es stehen/ so kommet zu Gesicht das Schöpffungs-Werck des dritten Tages. Auf solche Weise fahren sie fort/ täglich mit Vermehrung eines Tropffen/ biß die gantze Welt-Schöpffung/ und endlich der Mensch zum Vorschein kommen ist. Wie aber das Plusquamperfectum gemacht werde/ beschreibet kein Author, als nur cabalistischer Weise. Daß auch eine Zeit und gewisse Constitution der Planeten zu solcher Fürstellung besser seyen/ als andere/ daran ist auch wohl nicht zu zweifflen/ welches zu erforschen und zu erfahren/ wir denen subtilen Cabalisten überlassen. Ich meines Theils/ liesse mich vergnügen/ wann ich das Plusquamperfectum hätte/ welches ich besser/ als zu solchem blossen nutzlosen Fürwitz/ wolte anwenden. Ihr Plusquamperfectum nennen sie auch Quint-Essentz des Himmels/ und geben ihr andere sehr herrliche Namen/ die wir an seinen Ort lassen gestellet seyn. Man fragt abermal:

Ob durch das Plusquamperfectum die himlischen Intelligentzen in dem Gestirn können gesehen werden?

Ich erinnere mich/ einmal ein Manuscript gehabt zu haben/ in welchem verschiedene seltzame Arcanitæten enthalten waren/ und unter solchen auch dieses/ daß wer sehen wollte/ wie die firmamentischen astralischen Geister/ oder obere Influentzen dem Gestirn vorstehen/ der müsse vor erst das von denen Cabalistischen Philosophis so genennete Plusquamperfectum haben/ hernach eine Schüssel vom Berg-Crystall aus einem Stuck/ welche niemal gebraucht/ viel weniger zum Feuer kommen seye. In diese müsse er das plusquamperfectum thun/ in der Zeit/ wann der Mond voll/ und das Wetter gantz rein und hell seye/ bey der Nacht-Zeit auf einem Berg/ welcher gantz frey stehe/ und ohne Waldung/ Gesträuche/ oder andere Schatten-machende Gewächse seye. Auf diesen Berg wird die Schüssel gestellet/ damit das darinn enthaltene Plusquamperfectum zu einem Spiegel diene/ in welchem die Sterne sich zeigen/ und mit ihren Strahlen zum Gegenschein sich concentriren/ so werde man nicht ohne sonder-

sonderbare Verwunderung den rechten Lauf des Gestirns / und nicht allein diesen / sondern auch die Beweger desselben / nemlich die himmlischen Influentzen / gantz deutlich darinnen sehen und unterscheiden können.

Dieses Cabalistische Arcanum wird dem Baconi zugeschrieben / welcher ein grosser Magus muß gewesen seyn. Einige schreiben von einer dreyfachen magischen Figur / oder Cabalistischen Charactere, welches in der Schüssel müsse eingegraben seyn / und das Plusquamperfectum ein durch lange Zeit von denen Astris geschwängerter Magnet. Daß nun diese Sache müglich seye / davon will ich den geringsten Zweiffel nicht zu Gemüt nehmen / dann es werden ja die Finsternussen mit ihren Bewegungen / wie auch andere Phœnomena durch Mittel des blossen Wassers / gesehen / wie viel herrlicher dann obgedachte astralische Beweglichkeiten durch einen himmlischen doppelten Magnet? Ja ich lebe der gäntzlichen Meinung / welche ich mir nicht benehmen lasse / so lang mir nicht etwas bessers bewiesen wird.

Daß alle Firmamentische Cörper durch den Magnetismum und ein vollkommen Temperament in ihrem Centro und Kreiß gehalten werden.

Wer kan die Augen zum Firmament erheben / und unsägliche so schön und Diamantinisch-hell zwitzerende Sterne ohne Verwunderung sehen? Diese Cörper von so entsetzlicher Grösse / daß mancher hundertmahl grösser ist / als der gantze Erdboden. Nun ist wohl sonderbar Wunderwürdig / wie daß solche ponderose Machinæ Theils in ihrem Centro stehen bleiben / andere aber ihren Strich und Kreis / auch Periodum von Zeit zu Zeit so correct halten / ohne daraus zu gehen / oder sie im geringsten zu verlassen / ohne andere Bevestigung oder Grund-Veste zu haben / als ihre eigene Schwere oder ihren Lauff.

Ich betrachte dieses Werck der Weißheit GOttes / wie ich immer will / so befinde ich in demselben nichts / als ein unaussprechlich Wunder / welches allen menschlichen Verstand übertrifft. Jedoch / so viel die Vernunfft erlaubt / davon zu urtheilen / so befinde ich / daß diese Stern-Cörper / wie die Erd- und Wasser-Kugel / auf gleiche Weise in dem Centro oder Mittel-Punct einer sehr grossen Circumferentz sich halten / durch eine dazu von der Göttlichen Weißheit ordentlich proportionirte Vermischung der leichteren Cörpern mit denen schweren / welches mechanischer Weise kan erwiesen werden / wann eine Kugel gemacht wird von Wachs

und einem gefeilten Metall / in solchem Temperament, daß die Kugel in einem runden Geschirre voll Wasser den rechten Mittel-Punct haltet/ und weder über sich noch unter sich / auch nicht Seiten-wärts/ abweichet. Nebst diesem sind auch die Cörper mit ihrem Magnetismo dermassen gegen einander verordnet/ daß keines aus seinem Stand oder Mittel-Punct weichen kan. Dieser Magnetismus strahlet aus denen umliegenden Cörperen eine grosse Circumferentz magnetischer Ausflüssen auf den Cörper in der Mitte/ und ziehen ihn von allen Seiten mit gleichen Kräfften/ daß er nicht um einen Punct weichen kan/ sondern vest bleiben/ wo er ist/ als wann er mit gleichen Kettelein oder Stangen / oder auch Seiler/ von der Circumferentz angebunden wäre / wie folgende Figur ausweiset. Was die bewegenden Cörper betrifft / so hilfft viel zu ihrem beständigen gleich-haltenden Lauff die sehr hefftige Bewegung / welche derer Fall nicht gestattet / gleichwie wann eine Kugel mit grossem Gewalt durch die Lufft getrieben wird/ solche nicht fället/ so lang sie einen grossen Umkreis zu ihrem Durchfahrt hat / und nimmermehr fallen würde/ wann sie in gleicher Kreis-Linie könte um den Erdboden fahren. Dann gedachte Stern-Cörper finden in ihrem gantzen Lauff einen gleichen Trieb und Blasbalg. Besihe Figura A.

Beweißthum/ daß der Magnetismus in der gantzen Welt herrschet.

Davon wissen auch die Bauern etwas zu sagen / indeme sie solchen in denen Gewächsen beobachten / wie sie von dem Gestirn geregiert / und wiederum aus der Lufft gespeiset werden. Hievon ist eine vergnügliche Wissenschafft aus meiner Idæa Harmoniæ Correspondentiæ zu erhalten/ und allda zu sehen / daß kein Kraut / keine Pflantze und kein Thier ist/ welches nicht seinen Magnet in der Oberen / oder vielmehr dem oberen Kreisen / habe; Ja so gar der Mensch wird dem Leibe nach von dem Gestirn gleichsam beherrschet / und seine Leidenschafften durch die astralische Influentzen geneiget. Gedachte Magneten aber ertheilen ihre Aus- oder Einflüsse / wie man sie immer nennen mag/ einem Unterstand viel kräfftiger/ als dem andern/ auch in einer Zeit häuffiger/ als in der andern. Die so sehr berüchtigte Spring-Wurtzel / wann sie in ihren höchsten Kräfften ausgegraben wird/ hat den Magnetismum dermassen starck / daß sie einen verborgenen Schatz aus der Tieffe der Erden herauf an des Tages Licht ziehet. Ja wann ungefehr ein Pferd darauf trittet/ so ziehet sie ihme das Eisen samt allen Nägeln heraus vom Fuß/ und haltet es an sich/ sprenget

auch

auch alle Schlösser auf. Dieses alles geschicht durch die von oben diesem Gewächse ertheilte Krafft. Die Jäger / welche die höchsten Felsen und Klippen steigen/ um die Gemsen zu verfolgen / wie im Ertz-Stifft Saltzburg / Tyrol und Schweitzer-Land geschicht / kauen im Munde die schwartze Nieß-Wurtzel und Gems-Wurtzel/ damit dem Schwindel zu wehren; Weil gedachte Wurtzeln dem Widder unterworffen / und von diesem Zeichen/ welches das Haus Martis ist/ influirt werden; Sind sehr hitziger Art / und erwärmen durch ihre Irradiation das Hirn/ dann das Haupt des Menschen dem Zeichen Widder unterstehet. Dannenhero/ wann ein Mensch unpäßlich wird in der Stund / da der Mond im Widder getretten ist / so wird der Schmertzen im Kopff mit hefftiger Hitz am gantzen Leib anfangen/ und entspringt die Unpäßlichkeit von Verkältung des Magens. Was für einen Widerstand die Gewächse/ welche der Sonne und dem Planet Jupiter unterwoffen sind/ denen gifftigen und zu ihrer Zauberey denen Hexen und Unholden dienlichen Kräutern / Gewächsen und Thieren / durch ihre heilsame und fürtreffliche Irradiation thun können / ist denen in der Magia naturali, der Sympathetischen und Antipathetischen Wissenschafft Erfahrnen kund und wohl wissend/ wovon ich etliche wenige Exempel erzehlen will. Ein Scharpffrichter zu Brünn in Mähren solte die Execution einiger Hexen verrichten / zitterte aber jedesmahl vom Fieber / wann er auf den Richt-Platz kame/ weßwegen er an verschiedene andere Scharpffrichter schriebe/ und sich Raths erholete / da dann der Unter-Richter ihme ein Säcklein schickte/ welches er am Hals hängte / und darauf die Execution glücklich verrichtete. Dann die Solaria und Jovialia widerstreben denen Saturninischen Creaturen in gerader Linie.

Was in dem Holder-Baum für eine magnetische Krafft stecke/ solches ist bekannt / indeme dessen Frühlings-Knospel als ein Salat genossen/ wann sie über sich abgebrochen worden / das Brechen/ niederwärts aber abgerupfft / den Stulgang erwecken. Wider den Hexen-Schuß vom bezauberten Menschen gegen Sonnen Aufgang die Excrementa und Excrescentzen von denen Emunctoriis eingespüntet/ erweckt bey der Zauberin eine solche Retundation, daß sie unaufhörlich eines Menschen Excrement im Maul zu haben vermeinet/ und sich zu erkennen geben muß.

Eines bezauberten Menschen Urin mit einem gewissen Kraut / welches der Irradiation der Sonne und des Jupiters unterworffen / und in einer gewissen Constellation gesammlet worden ist / gebührender massen gekochet / kan/ wofern es verlangt wird / dem Zauberer oder der Hexe das

Hertze

Hertze im Leib zu todt kochen. Dergleichen Exempel könte ich noch viel beybringen / finde es aber unnöthig / Weitläufftigkeit zu suchen / wende mich also zu dem allgemeinen Magnetismo aller Dingen.

Ohne Geheimnis ist es nicht / daß GOtt der HErre gleich anfangs Himmel und Erden hat erschaffen: Den Himmel / um alles Gute auf die Erden zu senden / und die Erden / um solche Herab-Flüsse in ihren Schoos zu sencken. Im Himmel / das ist / im Firmament und in denen Sternen / ist aller Dingen auf Erden Gegen-Magnet, welcher von unten angezogen wird / und zu einer stets währenden Nahrung dienet. Der Magnet in dem irrdischen Gewächse / Mineral oder Thier / ist wie ein kleiner Funcke gegen der Grösse des obern / hat dennoch eine so herrliche anziehende Krafft / daß er unzehlige Strahlen von dem obern anziehet / wie von einem grossen Umkreiß alle Linien von der Circumferentz zu dem Mittel-Punct gezogen werden / und darinn sich gleichsam verlieren.

Allhie möchte mich einer fragen: Wie kan aber solches geschehen / daß von einer Menge verschiedener Kräutern / Blumen und Gewächsen / die auf einem Felde durch einander stehen / das eine die Irradiation und Influentz von diesem / ein anders aber die Irradiation von jenem Stern empfange / und also eine jede Gattung von einem besondern Astro angesehen werde? Man solte ja nicht anders urtheilen / als daß in der Fuhrt / als in der Lufft / wo aller Sternen Ausflüsse zusammen stossen / die Strahlen sich vermischen / und also vereinigt oder vermischt auf die Gewächse fallen / also / daß die besondere Irradiationes eines jeden gantz rein / nicht kan gestattet werden.

Auf dieses antworte ich / daß eben dieser Gegenwurf die Unfehlbarkeit deß Magnetismi eines jeden Dings absonderlich probirt: dann dieses Gewächse / Krafft seines inhabenden Magnets / ziehet an sich die Irradiation von diesem / jenes von einem andern Planet / stosset hingegen von sich die Influentz von allen andern / welches aus Gleichheit der Irradiationen in dem Stern und dem Gewächse herkommet / und der Ungleichheit gegen andern; dessen wir ein klares Exempel haben an dem Magnet mit dem Eisen / welchen man vermittelst des Gestirns auf solche Weise kan stärcken / daß er hundertfältig mehr Krafft hat / als vorhin. Ein solcher nun Welt-bekannter Magnet ziehet das Eisen mit allen Kräfften an sich / hingegen bewegt ihn kein ander Metall / Eisen ist seine Speise / bey andern stirbt er.

Warum sind der Wolf und das Schaaf einander so sehr zuwider? Weil der Wolf ein rauberisch von denen Planeten Saturnus und Mars

beherrschtes Thier/ das Schaaf im gegentheil dem gütigen friedlieben-
den Jupiter unterworffen ist. Gleiche Beschaffenheit findet sich zwi-
schen dem Falck und denen Tauben/ derer diese dem Planet Venus/ je-
ner dem Mars unterworffen. So ist es auch zwischen dem Geyer und
andern Vögeln / dem Weyhe und denen Hünern / dem Roß und Ca-
meel/ ꝛc. ꝛc.

Dieses aber noch deutlicher in denen Gewächsen zu beweisen/ so wollen
wir einen in die Erden gebrachten Saamen oder Korn betrachten / wie
nemlich dieser in der Erde durch die von oben aus der Circumfe entz mit
dem magnetischen Luft-Saltz angefeuchtet/ anfangt sich zu öfnen und in
die Fäulung zu gehen / und zu einer Matrix wird/ welche geschwängert
wird/ und durch die von oben herab angezogene verborgene Speise ihre
Frucht immerdar vergrössert. Erstlich hat die ewige unendliche Weiß-
heit diese Vorsorge in die Natur gesetzt / daß ein jedes Gewächse eine
Wurtzel macht/ die desselben Speiß-Cammer ist / welche die Nahrung
von oben herab empfänget/ und hernach in das gantze Gewächse ausbrei-
tet/ wozu die Sonne das Feuer ist/ welche die Speise kochet/ und das Rei-
ne von den Unreinen scheidet/ daß ein Theil zum feinen guten Saft / der
andere zu einer gröbern / und das übrige gar zu einem groben Wesen
wird/ wie wir an denen Bäumen sehen. Die äussere Rinde ist wie eine
Brustwehr/ die den Leib derselben vor der Rauhigkeit der Luft im Win-
ter/ und vor der allzugrossen Hitz im Sommer beschützen. Wie die fir-
mamentische Sonne an dem Himmel mit ihrem Lauf steiget / oder abge-
het und weichet/ also auch steiget oder gehet ab in denen Bäumen und Ge-
wächsen der Lebens-Saft/ welcher im Sommer oder Frühling aufgehet/
und in alle Theile des Baums sich ausbreitet/ hingegen im Herbst wieder
zuruck in die Wurtzel sincket / und den Winter über darinnen verbleibet.
Ja so gar die Metallen oder Ertze blühen im Frühling/wachsen im Som-
mer/ und nehmen ab im Herbst/ und ruhen gleichsam im Winter. Wel-
ches mehr ist/ die vergrabenen / und tief in der Erden ligendende Schätze
steigen und sincken nach der Sonne.

Wann der Mond seinen vollen Schein hat / so ist der Safft viel häuf-
figer in allen Gewächsen als sonst: Nimmet der Mond ab/ so verschwin-
det auch nach Progortion solcher Safft. Im Vollmond haben die Kreb-
se viel Fleisch in denen Scheeren/ im abnehmenden Licht wenig. Im vol-
len Licht hat der Luchs weiche blutige Klauen / im Neumond gantz hart.
Einige Gewächse nehmen zu und ab/ nach dem Lauf/ Ab- und Zunehmen
des Monds. Kurtzum; Die Lufft hat in ihr unzehlige Magneten /

welche die irrdische Creaturen/ jede nach ihrer Art/ anziehen/ und zu der Nahrung annehmen: Indeme die Lufft die Fuhrt ist/ durch welche di Ausflüsse der firmamentischen Cörper zu denen irrdischen herabfahren und dieser Ausdunstungen hingegen wieder hinauf steigen/ gehen also i der Rundung/wie ein Rad herum/ auf und ab.

Gleichwie aber ein jedes seinen Magnet hat/ also hat es auch seinen Ge genstand oder die Anfeindung von andern und wieder andere/ daß auch s gar unter denen Gewächsen oft eine so grosse Widerwärtigkeit gefunde wird/ die sie nicht neben einander leidet/ sondern das eine bringet das ande re um/ welches durch die feindliche Anstrahlung des einen geschicht/ di in ihren Graden höher und stärcker ist/ als bey dem andern Gewächse Die Bestrahlung von widriger Art. Zum Exempel: Es stehet a einem Ort ein Gewächse/ welches von dem bösen Planet Saturno be herrschet wird/ und stehet im dritten oder gar vierdten Grad des gedachte Sterns/ so ist es eine gantz gifftig und tödtliche Creatur/ mit einem seh kalten erstarrendem Gifft erfüllet: Bey diesem nun stehet ein ander Ge wächse/ welches nur im ersten Grad Solar isch oder Vener isch/ oder abe Jovial sch 2c. ist/ so wird es gar leicht von der widrigen gifftigen Art de Saturninischen überwunden. Man muß aber allhie die Proportion beobachten: Dann ein kleines vom Saturno inficirtes Kraut hat di Macht nicht/ daß es eine Staude oder einen Baum/ welcher von de Sonne oder einem andern Planet inficirt ist/ oder obschon in minderem Grad irradirt wird/ umbringe. Ich könte von diesen Sachen vielmeh schreiben/ breche jedoch ab; weil ich Weitläufftigkeit meide/ und der ver nünfftige Leser genugsam aus gesagtem/ das übrige begreiffen und fassen kan. Ich frage:

Woher die Grüne aller Gewächsen komme.

Diese Grüne/ welche den Seegen GOttes in der Natur propheceyet/ ist das jenige/ wovon die Natur-Weisen sagen: O benedicta viriditas, gyrans per universum, cujus centrum ubique, peripheria verò dispersa per omnes Naturæ abyssos. O gebenedeyte Grüne/ die durch die Welt umlauffet/ derer Mittel-Punct überall/ der Umkreiß aber durch alle Ab gründe der Natur zerstreuet ist. Gedachte Grüne nun kommet von dem Beweger der Elementen/ welcher das lebendige Feuer genennet wird. Er ist zweyfältig/ flüchtig und fix. Der flüchtige ist eine feurige Substantz/ geistlich/ durchdringend/ und strahlend/ ein immerwährend Licht/ das Le ben der Elementen/ von welchem die Himmels Fackeln und Sterne ihren

Schein

Schein haben / halt seinen Strich und Streif durch die gantze Welt / und weichet niemal von denen Dingen / die einer unaufhörlichen Wärme und Feuchtigkeit vonnöthen haben. Alles / was im Himmel und auf Erden ist / nimmet von seinen Kräfften den Urstand. Beständig und Unverweßlich / als eines himmlischen Herkommen / und stammet von GOtt dem Allmächtigen / unbeschreiblichen Schöpffer.

Dieses Lebens-Feuer steiget täglich in die Elementen herab / die Geistliche Leiber / innerlich zwar sehr einfältig / jedoch mächtig sind / in sich haltend einen saamlichen Geist / der selbst in der Warheit ein Element ist; Dann gemeldtes lebendige Feuer bringet die Elementen in Bewegung / welche ohne ihr würden tod seyn. Ja der Himmel selbst müste ohne dieses Feuer zergehen / weil es der rechte Anfang der Bewegung ist in allen Dingen / für sich / und nicht zufälliger Weise / anerwogen ihme alle Elementen gehorsam leisten / als von welchem sie beseelet werden / und ihre saamliche Krafft haben. Dann aus ihme / durch Einwürckung des lebendigen Feuers / kommen täglich neue Saamen an des Tages Licht. Und hat selbst der Himmel von diesem Feuer seine gantze Würckung; also / daß Sonne und Mond mit dem gantzen firmamentischen Heer über einen Hauffen fielen / und zu Grund giengen / wann es einen Augenblick von ihnen wiche / die Sternen hätten keine Irradiation noch Einfluß mehr / und die Elementen könten nicht in einander würcken.

Wann nun dieses lebendige Feuer durch den Himmel / welcher es gantz nicht missen kan / seine Krafft ausgetheilet hat / so kommet es in die Lufft / als ein groß ausgedehntes dünnes Element / und strahlet in sein innerstes / allhie wird es verdicket / und ertheilet der Lufft eine Lebens-Krafft / die sie nachmals auch allen andern Creaturen zum Leben einflösset / welches dieses lebendige Feuer / wegen seiner zu grossen Subtil tät nicht thun könte / auch die Lufft nicht allein für sich / sondern beyde müssen vereiniget seyn / um anderer Creaturen Lebens-Geister zu stärcken / dieweil denen Natur-Weisen gar wohl bewust ist / daß in der Lufft die geheime Lebens-Nahrung ihre Wohnung hat. Deßwegen schreiben auch solche Gelehrten / daß dieses lebendige Feuer des reinesten Theils der Elementen benöthiget seye / insonderheit der Lufft / dessen subtilen Theils es sich gebraucht / als einer Fuhrt / um damit desto leichter in die andern Elementen zu fahren. Vor allen aber in das Element Wasser / als nach der Lufft das dünneste / in welchem dieses lebendige Feuer einen bequemen Leib annimmet / um allen Gewächsen und Pflantzen auf Erden den Wachsthum zu bringen / und sie zu unterhalten; Wie auch denen Saltzen / Mineralien

und Metallen/ auch Steinen/ die eines gröbern Elements bedörffen/ als die Thiere. Mit diesem gröbern Leib angezogen fliesset das lebendige Feuer in die Erde/ so da das dickeste/ finstere/ gröbste Element ist/ welches die Krafft hat zu figiren. Daselbst nimmet es einen Saltz-Leib an/ welches Saltz die übrigen Urheben in sich hat/ ein Magnet der obern Kräfften ist/ und die andern Urstände aus dem Firmament/ der Lufft und dem Wasser/ bekommen hat/ und von denen Welt-Weisen Schwefel und Mercurius genennet werden/ wodurch es die Mutter der Gebährung wird. In diesem Saltz bestehet aller Wachsthum/ und wo dieses abgesondert wird/ da ist die Erde todt und ohne Leben/ auch ohne einige wachsende Krafft: Dann es ist aller Dingen Seele/ und ist kein ander Leib der Gebährung bequem/ als das Erd-Saltz/ vermittelst dessen das lebendige Feuer alle Grüne auf Erden in allen Gewächsen erwecket und hervor bringt.

Damit wir aber dieses und den im vorigen Haupt-Stuck gedachten Magnetismum noch besser verstehen lernen/ so müssen wir wissen/ daß auch ein fix lebendig Feuer im Mittel-Punct der Erden liegt/ und allda seinen beständigen Sitz hat. Es ist aber ein wässerig Feuer/ welches des erstgedachten/ obern/ flüchtigen Feuers Magnet ist: Dann es bedarff seiner zur Nahrung und Erhaltung/ die es täglich aus der Lufft und dem Wasser an sich ziehet/ und in sein Wesen verwandelt. Das flüchtige Feuer ist die Circumferentz/ dieses Fixe der Mittel-Punct/ in welchem alle obere Kräfften sich concentriren/ wie in dem Menschen alle Lebens-Krafft im Mittel-Punct des Hertzens lieget. Seine Würckungen aber sind wenigen bekannt/ und liegen doch immerdar allen Menschen vor Augen; Anerwogen es durch seine Wärme in allen Dingen würcket/ die auf Erden und in der Erden sind; Daher kommet es/ daß alle lüfftige und wässerige Dünste durch Antrieb dieses Feuers in die Höhe steigen/ woraus in der Lufft die Wolcken entstehen/ welche durch Verdünnerung der Winden/ nachdeme sie die Lufft geschwängert hat/ und zwar die lebendige Lufft/ in Gestalt wässeriger Tropffen wiederum herab fallen/ und die schöne Grüne in allen wachsenden Dingen verborgen aufwecken und hervorziehen.

Das Reden und Plaudern ist nicht genug/ man muß auch ein Ding probiren. Nun wolan: Man nehme dieses fixe lebendige Saltz-Feuer/ und coagulire es mit einem Minera oder Chao gebührender massen/ ziehe es hernach aus mit Regen-Wasser/ so hat man alsobald die Grüne: Dann das fixe Feuer ziehet das flüchtige an sich. Es ist aber die Grüne ein

ein Zeichen der Aufschliessung / daß des Vitriols-Thüre / der Wachsthum vorhanden seye / das Dunech, der grüne Löwe / der Vorbotte alles Guten.

Hieraus nun haben wir gesehen / woher in allen Pflantzen und Gewächsen / das Vermögen zu grünen / blühen und wachsen kommet / nemlich aus denen beyden lebendigen Feuern / dem flüchtigen und fixen / welche von sich selbst grünen und alles hervor bringen: Dann der himmlische Geist / das obere flüchtige lebendige Feuer mischet die Saamen der reinen Elementen auf eine sonderbahre Weise zusammen / und unter einander / um die Gewächse dardurch fortzubringen. Einige aber möchten fragen:

Woher es komme / daß so viel Kräuter ungebauet / und von sich selbst erwachsen.

Der himmlische / firmamentische Geist verursacht durch seinen Einfluß in die Vermischung der elementischen Saamen / den Unterscheid so vieler Gewächsen / derer Menge auch heutiges Tages nicht bekannt ist. Das lebendige obere aus denen Elementen herabfliessende Feuer ist mit unzehligen Gestaltnussen aus denen Sternen geschwängert / mit welchen es herab fähret / und mit der im nächst gedachten Capitel gedachten Fuhrt in die Erden kommet / und von derselben angezogen wird / da dann eine jede besondere Stern-influentz oder besondere Astralische Krafft / auch ein besonder Gewächse figuriret oder gestaltet / woraus genugsam zu verstehen ist / daß der Sternen Unterscheid / der Gewächsen Unterscheid verursache; anerwogen / kein Kräutlein so schlecht ist auf Erden / welches nicht durch einen Stern am Firmament sonderbahr bestrahlet werde. Weil dann nun unzehlbare Sterne sind / so sprossen auch auf Erden / als dem Mittel-Punct des gestirnten Himmels unzahlbare Kräuter hervor / die von solchen Sternen / vermittelst des lebendigen Feuers / und der reinesten Saamen aus denen Elementen ernährt und erhalten werden. Je häuffiger nun und stärcker die Astralische Krafft in einem Stern ist / je häuffiger und kräfftiger wächset auch das ihme untergebene Kraut: Dannenher sehen wir / daß an einem Ort eine grössere Menge der Kräutern wachse / als am andern / nachdeme der Astralische Geist das lebendige Feuer / die wurtzelichte Feuchtigkeit den Brunnen des Lebens / starck begleitet. Dieser Fluß gehet aus von Eden / Gen. 2. v. 10. zu träncken das Paradeis. Ps. 46. v. 5. Ist ein Fluß / dessen Bächlein erfreuen die Stadt Elohim. Ps. 65. v. 10. Allhie haben wir den Anfang des

Lebens/ und den Ausgang zum Tod/ die Seele der Elementen/ die Zierde der Welt/ den Unterscheid aller natürlicher Gattungen. Ohne dieses wäre noch das confusum Chaos, der vermischte Klumpen.

Damit ich aber von diesem den Schluß mache / so haben wir vernommen/ daß die Gattungen veränderlich gestaltet sind / nach der veränderlichen Art und Eigenschafft der Sternen/durch welche sie beherrschet werden. Das lebendige Feuer aus dem Himmel nimmet zu sich die fette Feuchtigkeit der Elementen/ welche die Materie hergeben / der astralische Geist aber die Form gedachter Feuchtigkeit. Weil nun diese Form oder Gestalt so vielerley ist/ folget daraus/ daß wegen so vielerhand Einflüssen der Sternen / welche die verschiedene Formen dem lebendigen Feuer einprägen/ so vielerley Arten der Pflantzen hervorkommen.

Wir wollen hiebey nichts vergessen/ müssen also auch melden / daß die Saamen der Gewächsen immer die einmahl empfangene Gattirung beybehalten/ die sie von dem Gestirn/ wo sie gleichsam/ als wie die Kinder von ihren Eltern/ herstammen / empfangen haben. Daher ist kein Gewächse zu finden / welches nicht entweder seinen äusserlichen oder innerlichen Saamen habe / welches daraus erhellet / daß viel Kräuter ungesäet / oder ohne vorhabenden Saamen / heraussprossen und wachsen/ dieweil die wurtzelichte Feuchtigkeit in der Faulung / durch etwa den Geist eines Sterns / in die Würckung gebracht und gestaltet wird/ daß ein neues Gewächse fortkommet. Ist also wahr/ daß durch die astralische Influentzen das Lebens-Feuer und der Lebens-Brunnen zu Gebährung der Gewächsen veranstaltet sind.

Kan man auch dieses durch Kunst beweisen?

Ohne allen Zweiffel/ welches ich aus Erfahrung bejahen kan: Dann nimmet man ein præparirt Erd-Saltz / welches der im Mittel-Punct der Erden ruhende / und dennoch nicht ruhende Brunnen ist / und löset es auf in Brunnen-Wasser / giesset davon an etlichen Orten einer Wiesen / so wird man Wunder sehen / wie dick und hoch das Graß an solchen Orten wird aufwachsen: Begiesset man die Wutzeln der fruchtbaren Bäume damit / so wird man erstaunen über die Menge der Früchten / die sie bringen werden. Diese Befeuchtigung muß im Frühling geschehen. Ein damit übergossener Acker wird über alle andere fruchtbar / und seine Frucht über alle massen vervielfältiget und reich.

Die

Die Ursach dieser wachsenden sich also vermehrenden Krafft entstehet aus der magnetischen Eigenschafft / welche von allen oberen Einflüssen der Sternen in dieses Central-Saltz geführt / und darinnen concentrirt wird. Daher hat es so viel Krafft im Mittel-Punct der Erden / als wann es im Hertzen des Himmels wäre. Dieses lebendige Feuer ziehet das obere an sich / dämpffet es aber wieder empor / und bewässert mit seiner fetten Feuchtigkeit die gantze obere Fläche der Erden. Also werden durch diese beyde Feuer / das obere und untere / oder durch das Wasser / wie sie von etlichen genennet werden / alle Sternen / Thiere / Gewächse / Mineralen und Metallen / erhalten.

Daß nun durch Begiessung der Erden / der Pflantzen oder Saamen mit diesem in Regen-Wasser aufgelösetem Saltz sie unvergleichlich fruchtbarer werden / als sonst / geschicht daher / daß dadurch die fette lufftige und wässerige Feuchtigkeit der Wurtzel / woraus der Wachsthum herstammet / und die mit dem subtilen himmlischen Licht geschwängert ist / mercklich vermehret wird / und bey Gefolge auch der sichtbare Wachsthum und das Vermögen. Je mehr nun und häufiger diese fette Feuchtigkeit vorhanden / je stärcker ist der Magnet darinnen / um ihres gleichen aus der Lufft anzuziehen / dadurch grösser zu wachsen / und länger zu leben. Dann die wurtzelichte Feuchtigkeit der Welt gesellet sich leicht zu denen Gewächsen / und macht sich zu ihrem Humido radicali, weil sie selbst ein wachsend Wesen ist.

Sage mir doch ein wenig deutlicher her / wie der sichtbare Wachsthum geschicht / daß aus einem kleinen Kern ein großmächtiger Baum wird?

Dieses will ich auch an Tag legen / so viel mir müglich ist / und zwar also: Im Kern oder Saamen ist die von seinem himmlischen Stern empfangene Gestalt concentrirt und verborgen / daß er nur der Nahrung bedarff / um zu wachsen. Muß aber in sein Erdreich oder Mutter-Schoos gelegt werden / um aus derselben oder vielmehr in derselben die nöthige Nahrung zum Wachsthum zu empfangen. Erstlich fliesset aus der wurtzelichten Welt Feuchtigkeit dem Saamen so viel zu / daß er davon gleichsam überschwängert nichts mehr fassen kan / sondern vor lauter Überfluß börstet / und sich von einander theilet / daß die innerliche Gestalt sich

sich auswärts begiebt / und indeme die ausgehende fette Feuchtigkeit durch die Erde hart gepresset wird / so schleichet sie erstlich Seiten-wärts aus / auch unter sich / und reiniget sich nicht / sondern nimmet von der Erden einige Theile an / die sich mit ihme verbinden / und in eine Härte gerathen / die wir Wurtzeln nennen / und zu einem Receptackel dienen / um nachmahls die Nahrung aus denen oberen Kräfften mit Macht zu empfangen / und wiederum hinauf in die obere Fläche der Erden zu stossen / wo die subtilere Theile hinsteigen / indeme die gröbste zuruck bleiben. An der oberen Fläche wird diese Substantz / welche eine fette Feuchtigkeit / kurtz um / ein wässerig Saltz ist / von der äusserlichen Sonnen-Wärme ihrer allzugrossen Feuchtigkeit erlediget / welche die Sonne davon treibet / das übrige aber gehet zusammen in eine trockene harte Substantz / woraus in denen minderen Gewächsen ein Halm oder Stengel / an denen grossen Gewächsen ein Stock / Rohr oder Stamm wird / welcher dennoch so hart nicht zusammen sich setzet / daß nicht dem subtilen Nahrungs-Safft / dem von oben herab in die Wurtzel / als die Speiß-Kammer / fahrendem flüchtigen lebendigen Feuer / Raum bleibe / durch die Fibern / Fäserlein oder Adern zu dringen / aufwärts zu steigen / und sich auszubreiten / da dann sich immerdar das dünnere und reineste durchseigert / und am höchsten steiget / und indem durch die Hitze der Sonne die äussere Theile ausgetrocknet und hart gemacht werden / so treibet die Feuchtigkeit zu verschiedenen Seiten Seiten-wärts aus / da dann abermal das äussere ausgetrocknet und vest gemacht wird / der innere saameliche / wachsende Safft aber fortsprosset / wodurch die Aeste heraus kommen / und zwar die grösten / dem grossen Stamme am nächsten / hernach die übrigen allezeit nach Proportion abnehmend und sich mehr verdünnerend / je höher sie aufgehen / und je dünner die Lufft ist / wo sie ausstammen. Durch den Mittel-Punct des Stammes so wohl als der Aesten sublimiret oder erhebt sich ein Safft / der sich in alle Aestlein ergiesset / wie das Blut im Menschen durch die Adern sich in alle Theile ausbreitet und circuliret / und indeme er mit seinem dünnern Theil durch- und herausdringet / so hat er nicht mehr so viel fette / saltzigte Feuchtigkeit bey sich / daß er zu einer harten Vestigkeit gerathe / sondern zerfliesset und breitet sich aus / daß er in eine weiche Substantz dannoch zusammen pachet / die wir Blätter nennen: Demnach scheidet sich noch ein subtiler Safft von denen andern / und sublimirt sich überall durch die mittlere Substantz / derer ein Theil / vermittelst seines bey sich habenden Saltzes / den Mercurial-

Safft bindet / daß er zu einem Knöpflein wird / aus welchem wiederum das subtileste und flüchtigste heraus destillirt / und durch das bey sich habende flüchtige Saltz zu einem Blätlein sich ausbreitet / gleichsam zerfliesset / und durch die äusserliche Hitz / wordurch auch die innerliche erwecket wird / befestiget / und annemliche Blätlein / welche eine wolriechende Blume ausmachen / vor Augen zeigt. Der Geruch aber kommet von dem Schwefel. Je edler nun der Schwefel ist / je herrlicher strahlet auch der Geruch hervor. Demnach geschicht immerdar der Zufluß einer neuen Nahrung / und die Verdickung des Saffts / daß die Blätlein von der Blume oder Blühet abfallen / hingegen der zunehmende und wachsende Safft aufschwället / äusserlich eine Haut gewinnet / und die mercurialische vegetabilische Substantz / durch ihren eigenen herrlichen Schwefel zur Zeitigung ausgekochet / und zu einer vollkommenen Frucht wird / welche ihren Saamen in ihrem Mittel-Punct enthaltet / um wieder ihres gleichen hervor zu bringen.

Diese Umstände hoffe ich / werden ein gnugsames Licht von sich strahlen / um den Wachsthum der Bäumen an Tag / und vor Augen zu legen. Was die kleine Gewächse von Graß und Kräutlein betrifft / die haben kein so starck himmlisch Licht / und so hefftige Influentz der Sternen / deswegen sind sie so schwach / so bald verweßlich und unbeständig. Man verlangt zu wissen.

Warum einige Gewächse nur in einer Gegend der Welt wachsen / und keines Weges anderswo?

Diese Frage muß nicht also oben hin und ohne Unterscheid beantwortet werden; sondern wir müssen an einem Ort die Nähe oder ferne der Sonne / die Reinigkeit und Mäßigkeit / oder Herbe und Rauhigkeit der Luft; anderswo die besondere Beherrschung eines Sterns zu Gemüth nehmen / vor allen auch die Mutter der Gewächsen / die Erde betrachten; als zum Exempel: In einer Gegend von Ost-Indien wachset der Trauer-baum welcher alle Abenden / wann die Sonne untergangen ist / anfangt zu blühen / so bald die Sonne aufgehet / die Blühe wiederum abwirfft. Diesen Baum nun haben vor diesem die Spanier und Portugesen in andern Orten von Indien / auch zu Goa in Persien gepflantzet und fortzubringen getrachtet / aber umsonst / dieweil er überall verdorben ist. Die Ursach dessen kan ich nicht finden / als in dem Unterscheid der obern Influentz des zu dem Gewächse in obgedachter Gegend auf solche die Luft schwängerend und specificirend / daß nur dort / und sonst nirgend sie dieses Gewächse

nähret und erhaltet. Und anerwogen das obere und untere gleich sind/ so hat auch an gedachtem Ort die Erde in ihrem Eingeweide ein solches fixes Feuer/ welches mit dem obern flüchtigen Lebens-Feuer / so aus dem Gestirn die Influentz und aus der Lufft den Saamen und die wachsende Krafft empfänget zu seiner Vermehrung/ gleich-artig ist/ und sonst an keinem andern Ort der Welt.

Bey andern Gewächsen hat es auch eine andere Beschaffenheit / als zum Exempel: Die Muscatnüsse / Nägelein/ der Zimmet und Pfeffer/ wachsen auch nicht überall / sondern haben auch ihre Landschafft/ welche den Magnet darzu besitzet / und besonderlich dazu von dem Gestirn beherrschet wird / damit überall wahr werde / was Hermes spricht: Quod est superiùs, est sicut illud, quod est inferiùs. Diejenige Gewächse / die von dem Planet Mars beherrschet werden / lieben einen dürren hitzigen Grund/ hingegen die Saturninischen einen dunckeln/ schattigten/ kalten Boden wegen Gleichheit der Naturen in dem Oberen und Unterem. Also hat es eine Beschaffenheit mit anderen Planeten und ihren unterhabenden Gewächsen. Zwischen dem glückseligen Arábia und dem wüsten ist fast ein Unterscheid / wie zwischen Himmel und Erden. Das eine wird durch gantz heilsame Sterne beherrschet/ das andere durch magere / austrucknende Influentzen / die der Erde alldort nicht die gebührende Nahrung und den Sammen aus denen Elementen bringen / um sie wohl zu speisen und fruchtbar zu machen.

Unter denen kalten Welt-Gürteln/ wo fast allezeit Winter und herbe Kälte ist / wo der Sonnen-Strahlen wenig hinkommen / und die guten Planeten ihre herrliche Einflüsse mit dem reinen fruchtbaren Saamen aus denen Elementen nicht beybringen können / da heget auch nicht die Fruchtbarkeit / sondern es herrschet allda starck der Saturnus. Das himmlische flüchtige Feuer entzündet in solchen Nordischen kalten Gegenden nicht das Erd-Saltz zum Wachsthum/ weil der kalte Saturnus die Oberhand hat: Dannenher bereits in Schweden das Viehe klein und gering ist / wegen des schwachen Natur-Feuers/ dessen Würckung schlecht ist; Anerwogen die Kälte alles gar bald erstarret/ und der natürlichen Wärme widerstrebet. Was aber unfruchtbare dem Planet Saturno unterworffene Bäume sind/ die wachsen in Schweden und angräntzenden Ländern groß/ starck und beständig. Hingegen gantz nicht von solcher Krafft / wo die Länder hitzig sind/ und von der Sonne starck beherrschet werden. Dann die Sonne und der Saturnus sind einander

Schnur-

Schnur-grad zuwider; also auch die Gewächse / welche sie specificiren.

Wie nun in denen kalten Saturninischen Nord-Ländern wegen Abgang der heilsamen Wärme alles erstarret / also verbrennet alles unter denen dürren Welt-Gürteln / wo die Sonne immerdar ihre Strahlen Schnur-grad sincken lässet / wo eine erschreckliche und unerträgliche Hitze seyn muß / wann die Sonne und der Mars im Hertzen des Löwen zusammen tretten. Diese beyde Planeten trocknen in solchen Ländern alles aus / und überwinden mit dero überschwenglichen Hitze aller anderen Sternen Influentzen. Der Saturnus und Jupiter sind zu weit entfernet / und können mit ihren Ausflüssen die Hitze der Sonne und des Martis nicht mäßigen. Auf solche Weise nun hat die ewige Weisheit GOttes alles in der Welt ausgetheilet: Daß durch den Ausfluß und das Hauchen Göttlicher Krafft / die sich überall ergossen hat / einem jedem Ding seinen Magnet und saamliche Wachsthums-Tugend / und Vermehrungs-Macht eingepflantzet ist / wodurch das Untere von dem Oberen seine Nahrung hat / oder anziehet und geschwängert wird / jedes gemäß dem Stern oder denen Sternen / so aus dem astralischen Reich mit dem himmlischen Feuer auf dasselbige herab thauen / und ihre Influentz concentriren.

Dieses wird meines Erachtens zur Genüge diese Materie verständlich machen / und den Lauff der Natur in denen unter-mondischen Geschöpffen nach ihrem Unterscheid erklären und zu erkennen geben. Damit demnach alles gar wohl erkläret werde / will ich kürtzlich die gantze Natur durchgehen / und vor allen Dingen fragen:

Was dann eigentlich die Natur seye?

Allhie muß man abermal einen Unterscheid machen zwischen dem allgemeinen Beweger der Welt / oder dem Natur-Geist / und eines jeden D ngs besonderen Bewegers. Der gemeine Beweger ist der Beweger des Gestirns / der Himmeln und Elementen / eine feurige Substantz / ein ewiges Licht / GOtt am nächsten / das Leben der Elementen / wie bereits oben ist gemeldet worden / von welchem alle Sterne ihr Licht und Schein haben. Er würcket durch den gantzen W lt-Raum / und ist überall auch jederzeit gegenwärtig. Ja alle Dinge nehmen von Ihme ihren Urstand / weil Er unmittelbar von GOtt herstammet. Er steiget nicht allein herab in die Elementen / sondern ist auch der wahre Anfang d.r Bewegung in allen Dingen. Ohne diesen allgemeinen

Beweger wären das Firmament / die Sternen und die Elementen todt: dann in diesem lebendigen Feuer ist das Licht/ dessen der Himmel oder das Firmament nicht kan entbähren. Von dem Himmel kommet es Grad-Weise herab in die andern Elementen/ welches ich noch deutlicher erklären will.

Oftgedachter allgemeiner Beweger steiget von den Uberhimmlischen herab in den Himmel/ welchen einige Autores oder Weltweisen für das Element-Feuer halten/ wovon ein andermal kan gesprochen werden: Ist also der Himmel das leidende/das Natur-Feuer aber das würckende/dieses der Vatter/ jenes der Sohn. Von diesem allgemeinen Beweger oder Feuer hat der Himmel seine fürnehmste Würckung / und müste alles zu scheitern gehen/wann es nur einen Augenblick aufhörte zu würcken/ wie ein Mensch in dem Augenblick todt ist / wann die Seel aufhört in ihm zu würcken. Von dem Firmament und denen Sternen steigt es herunter in die Luft/ mit welcher es sich vermischet / und die Lebensgeister in allen Dingen zu erhalten/ bequem wird: anerwogen alle die Geschöpffe auf Erden und im Meer aus der Luft den Lebens-Geist bekommet/ und auch die Nahrung.

Viele haben die Natur fälschlich ein Quantum beschrieben / das sie nit ist/auch nicht eines Wesens Ursach; sondern sie ist eine Eigenschafft / die ein jedes Wesen offenbaret/ welcher Offenbahrung nichts benimmet/ daß ein Wesen oder Quantum heut bitter ist/ welches gestern süß ware/ dann diese Enderung geschicht durch fremde Bewegung/ und hebt die Einerleyheit in dem Wesen nicht auf. Muß also der Weisheits-begierige Mensch sich in Untersuchung dieses Wesens und seiner Eigenschafft nicht verwirren noch irren. Niemand kan ein Wesen von seiner Eigenschafft abgesondert begreiffen/und keiner die Eigenschafft ohne das Wesen. Seine Untersuchung und Erforschung sind umsonst / wann er das eine ohne das andere zu finden und nutzen meinet/ anerwogen keine Wesenheit ohne Eigenschafft ist. Es ist aber die Natur und Bewegung bey einem jeden Ding ein innerlicher Antrieb / und die unauslöschliche Gegenwart des göttlichen Worts: Es werde. Von und aus diesem Wort rühret her das Licht/ von diesem der allgemeine Geist/ und von diesem das Saltz des Leben. Wer diese drey nach Zahl/ Maaß und Gewicht kennet/der sihet tief in die Natur oder Selbst-Bewegung/und kan sich/als ein Weiser/ über die Wunder des Göttlichen Fiat erfreuen.

Was

Was ist aber eigentlich das Licht?

Von dem Wort schreibet der H. Evangelist Johannes diese Umstände: Im Anfang ware das Wort/ und das Wort ware bey GOtt/ und GOtt ware das Wort/ und dieses ware im Anfang bey GOtt. Durch dasselbige sind alle Dinge gemacht worden / und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden von deme das gemacht ist. In ihme ware das Leben/ und das Leben ware das Licht der Menschen/ rc. Dieses ist von dem übernatürlichen / götilichem Licht/ wie dann auch der Welt-Heyland zu seinen Jüngern Gleichnuß-weise sagt: Vos estis Lux mundi, Ihr seyd das Licht der Welt; weil nemlich sie durch die Predigen des H. Evangelii und die Tugend-Exempel ihres heiligen Lebens und Wandels der Welt solten vorgehen. Was nun das natürliche/ die leibliche Augen erleuchtende Licht betrifft/ so sind viel Bücher darüber geschrieben worden von gelehrten subtilen Leuten/ welche sich bemühet haben zu beweisen/was das Licht seye/ ein Wesen oder nicht/haben aber niemals recht treffen und an Tag legen können/ was es eigentlich ist. Also ist davon nichts gewissers zu sagen: als daß es von GOtt dem ewigen Licht im Anfang ausgangen ist/ damit es die Fuhrt seyn solte/ in welchem der Geist GOttes schwebte/ und aus dem schleimichten Klumpen/dem Chaô, die Welt erschaffen hat.

Dieses Licht ist gewesen der Unterstand des ewigen Worts oder Hauchs/ worinnen der HErr das Wort: Fiat, Es werde / in gedachten verwirrten/ schleimichten Klumpen hat eingeblasen. Demnach sendete GOtt der HErr aus sich ein neues Licht / nach seinem allergnädigsten Willen/und hauchte darein eine neue Bewegung/ woraus/wie durch eine Hegung oder Brütung der Welt-Schleim des verwirreten Klumpen in seinem eigenen Saltz erwärmet sich auszudehnen anfienge / und die Elementen hervorbrachte/ woraus erhellet / daß ohne das Licht keine Bewegung/ und daß es von und aus dem Wort des HErrn abhängig ist. Die Elementen aber/ Luft/ Wasser und Erden hätten / samt allen denen daraus gebrachten Dingen das Licht/ wegen seiner allzugrossen Dünne und Subtieligkeit nicht fassen können / wann der allerweiseste Schöpfer nicht einen Theil davon verdicket und cörperlich gemacht hätte / welcher Leib oder Cörper-Geist genennet wird/ der die Luft schwängert / und aus derselben in das Wasser/ wie auch in die Erden geboren wird / welche ihn auch allen andern Geschöpfen reichlich mittheilen. In der Luft ist gedachtes Licht als ein Geist/ in denen übrigen Leibern ist es ein Saltz/oder

in dem Saltz / so da / wie ein gefroren Wasser. So wird dann de Geist aus dem Licht gebohren / welchen die Weisen den allgemeinen Welt-Geist nennen / und ist der jenige / welcher im Anfang de Schöpffung biß zum Ende der vorgebrachten Dinge gewesen ist. Gedachter Geist nun ist der Leib des erschaffenem Lichts / schwebend i allen Dingen nach Maaß und Gewicht seiner Theilen / und überal nach Beschaffenheit der empfangenden Muttern / derer eine mehr bedarff / als die andere. Er führt in ein jedes Ding das Licht / nachdeme es die Maaß des Scheins erfordert / woraus aller Dinge Art entstehet / und von oben herab bestehet. Wann nun durch di hegende Wärme solcher Geist verdicket wird / so entspringet aus ihme das Saltz der Natur / so da ist die Selbst-Bewegung / davon jedes Ding herkommet / wachset und erhalten wird. Dieses alles besser zu verstehen / so wisse mit kurtzen Worten: Daß wann das Licht gröber wird / so kommet daraus der Geist / und wann dieser sich verdicket / so wird das Saltz / der Magnet des obern / von deme es herstammet / und ein Zusammen-Saltz der reinesten Theilen aus denen andern Elementen / reicher in dem einen / als in dem andern: Worvon gantze Bücher könnten geschrieben werden; aber wenig werden eine so subtile Materie / die überall neue Gestalten hervor bringet / begreiffen und recht fassen.

Von denen Elementen.

Element heisset auf gut Teutsch der Anfang oder Urstand eines Dinges / und nach gemeiner Philosophie des Aristotelis und seiner Nachfolgern werden vier erzehlet: Das Feuer / die Lufft / das Wasser und die Erden: Andere wollen nur drey wissen; indeme sie in der obern Sphæra kein Feuer zulassen / und kein ander Feuer erkennen wollen / als das / welches die Sonne gibt / und in allen Creaturen verborgen liegt / auch durch die Bewegung sichtbahr wird / welcher Meynung ich ehe beypflichte / als der ersten / wovon die Vernunffts-Ursachen anderswo zu vernehmen seyn werden. Widerum einige wollen nur zwey Elementen / das Wasser und die Erde erkennen / und sagen: Die Lufft seye nur ein Dunst / ein verdünnet Wasser / und die Erde habe das fixe Feuer in ihr / welches die flüchtige / geistliche Wärme / das Lebens- und Licht-Feuer aus dem so genannten Firmament und denen Sternen an sich ziehe. Andere wollen gar nur von einem Element wissen / welches des Helmontii Guas, der Natur-Schleim / oder Wasser-Schlamm ist.

Wir lassen einem jeden seine Meinung ungekräncket / und sagen nur/ daß zwar der schleimichte Wasser-Klumpen/ wo im Anfang lauter Finsternuß gewesen / der erste sichtbare Anfang aller Dinge worden ist / und durch die Schöpffung ihme das Licht/ Leben/ Geist und Saltz/ sind eingeblasen worden. Nun ist ein Spruch von ewiger Warheit unter denen Welt-Weisen / welcher sagt: Omnia redeunt, unde orta sunt. Alle Dinge gehen in ihr erstes Wesen zuruck / welches durch die chymische Kunst experimentaliter am besten probirt wird/ wann man ein Compositum oder elementirten Cörper zergliedert/ und durch Destillation, hernach Calcination, die zusammen gesetzte Theile von einander scheidet / da dann zu erst ein gantz subtiler Dunst/so die Lufft ist/heraus gehet/ hernach ein dicker / drittens das irrdische Feuer / endlich bleibt die Erden / reine und unreine.

Anjetzo ist es Zeit/ alles das jenige/ was ich in etlichen vorhergehenden Haupt-Stücken geschrieben habe / handgreifflich zu erweisen. Wann ich nun ein compositum Corpus elementatum durch die Scheidungs-Kunst zerlege und zuruckbringe / so gehet vor erst das Licht mit der Lufft; Dann in der Lufft ist es ein begeisterter Leib worden / hernach gehet das Wasser/ wo dieser Geist verdicket ist/ und in dem übrigen bleibet die Erde mit dem fixen Feuer / dem Magnet/ &c. Es liegt aber in der Erden der höchste Schatz verborgen/ der alle obere Kräfften in sich concentrirt und verschlossen hat/ und zwar das Allerreineste der Elementen/ woraus alles Heil zur Wohlfahrt des Leibs hervor kommet / und alle Schätze der Welt / wie die Wasser aus dem Garten Eden/ hervor fliessen. In diesem Schatz ist der Geist verborgen / den alle Weisen so emsig gesuchet haben / welcher von dem Durch-Fluß der Lufft in das Wasser / und durch dieses in die Erde kommet. Er ist in der Erden das Saltz/ welchem der Welt-Heiland seine Jünger und Apostel verglichen hat / indeme Er sprache: Vos estis Sal Terræ. Ihr seyet das Saltz der Erden / um dardurch die Fürtrefflichkeit des Erd-Saltzes kund zu machen. Ist dannenhero wohl zu wissen / daß aller Geschöpffen subtilestes Wesen in dem allgemeinen Saltz-Geist/ nach Proportion, bestehet/ wodurch der stetige Zufluß der Lufft die untere Welt und alle Geschöpffe nähret und erhaltet/ hingegen verderbet er auch wiederum alle Dinge. Es wird aber ein jedes Geschöpffe aus gleichen Theilen des allgemeinen Saltz-Geistes aus der Lufft von seiner Bewegung zum Leben erhalten. Wird nun die Proportion des allgemeinen Saltz-Geistes mit dem allgemeinen Saltz-Leib / vermittelst äusserlicher Zufällen / oder Zufluß der astralischen Irra-

diationen/ verändert/ so wird durch die einfliessende Lufft das Saltz desselbigen Cörpers aufgelöset oder ausgelauget/ wie man aus einer Erde oder Aschen das Saltz auslauget.

Sendivog. in Epilogo de Materia Philosophorum spricht: Die Lufft ist der alten Weisen ihre Materia. Diese Lufft ist das Wasser unsere Thaues/ aus welchem gezogen wird der Salpeter der Weisen. Durch dieses Saltz wachsen alle Sachen und werden erhalten/ und ist unser Magnet/ welchen ich vorhin habe Chalybs oder Stahl genennet. Die Lufft bringt zur Geburt den Magnet/ der Magnet aber gebähret und macht sichtbar unsere Lufft. Allhie habe ich dir die beste Warheit sicher geoffenbaret. Bitte GOtt/ daß Er deinen Anfang segne.

Das Wasser halten die Gelehrten für ein Element/ wie das Feuer und die Lufft/ andere Welt-Weisen nennen es die Fuhrt der Lufft/ die dero Meinung nach ein Kind des Wassers ist. Wasser und Erden vermengt/ geben allen Dingen den Leib/ es muß aber die Proportion der Vermischung wohl beobachtet werden. Das Wasser wird auch zu Erden/ wann es eine bequeme Materie findet/ mit welcher es sich verbinden kan.

Von denen gemeinen Schul-Gelehrten wird die Erden auch für eins der vier Elementen gerechnet/ andere lehren anders/ so wir einem jeden anheim stellen. Inzwischen ist unlaugbar/ daß sie die Mutter ist/ in derer Schoos das Gestirn/ der Himmel und die Lufft/ auch Wasser/ ihre Einflüsse und Saamen sencken oder führen/ und darinn allerhand Gattungen und Gestalten gebähren. Was die gemeine Erde betrifft/ so ist sie durch den Fall Adams verunreiniget/ und deswegen verflucht worden/ biß am jüngsten Gericht durchs Feuer sie wiederum gereiniget und clarificirt werde.

In dieser Erden aber ist eine andere reinere Erden/ die den herrlichsten und stärckesten magnetischen Trieb in ihr hat. Sie ist auch die kräfftigste Erde der Welt/ die von der durchfliessenden Lufft so viel allgemeinen Saltz-Geist anziehet/ daß sie ohne alles Zuthun die Vegetabilien und Mineralien hervor bringt/ auch die Animalien erhaltet. Aus dieser herrlichen Erden/ vermeinen etliche Welt-Weisen/ habe der höchste GOtt den Adam erschaffen/ anerwogen ihre erste Geburt von dem Licht ist/ und sie empfangen worden aus dem Saamen des Lichts. Wann nun der Lebens-Geist sie gebähret/ das lebendige Feuer/ so setzet er sie in die Lufft/ wo sie Mercurialisch wird/und noch gantz geistlich ist/ ein gegeisterter Leib/ Leib/ von wannen sie herab steiget mit dem Ausfluß ihres Saamens in

der Mutter Schoos/ in welcher Wärme sie das unschätzbare Saltz zeuget/ das alles erhaltet. Sag mir aber/ lieber Scribent:

Wie sind eigentlich die Sternen gestaltet und geartet?

Diese Frage kan eigentlich niemand aus dem Grund beantworten/ er müste dann mit dem Spanischen Flieger durch die grossen Rebhüner in den Mond seyn getragen worden/ und denselben durchwandert haben. Jedoch haben wir der hohen Vernunfft noch so viel Nachricht zu vermuthen/ daß erstlich sie durch das anhauchende Wort/ Es werde/ aus dem finstern Wasser-schleimichten Klumpen sind erschaffen worden/ nachdeme GOtt das Licht und die Finsternus geschieden hatte. Allhie wollen wir nicht wiederholen/ was die Schrifft von der Schöpffung schreibet/ weil es ein abgedroschen Stroh ist/ sondern ich ziele in diesem Haupt-Stuck nur dahin/ wie derer Sternen Gestaltniß und Art möchten an Tag gelegt werden. Die Substantz der Sternen ist eben diejenige/ aus welcher Himmel und Erden/ samt denen Elementen/ sind erschaffen worden. Die Göttliche Weißheit aber hat unzehlige aus denen obern Wassern auf verschiedene Weise zusammen gezogene und verdickte Cörper in das Firmament oder den Himmel gesetzt/ die Theils in einer entsetzlichen Weite über und von einander stehen/ auch neben einander. Einige werden Planeten oder Irr-Sterne genennet/ andere Fix-Sterne. Diese/ weil sie vest an ihrem Ort bleiben/ jene/ weil sie in steter Bewegung sind. Ihre Form ist rund/ welche die vollkommenste/ und bequemste ist/auch in dero Rundung weder Anfang noch Ende zeiget/ und also ein Fürbild der Ewigkeit ist: Deßwegen die ewige Weißheit/ wie es scheinet/ dieser Figur sich bedienet/ weil aus der ewigen Unendlichkeit die Schöpffung ist ausgehauchet worden. Im Circul ist eine gleiche Gleichheit im gantzen Umkreis/ in der Gottheit auch eine gleiche ewige Gleichheit. Im Circul ist ein vollkommener dreyseitiger Triangul/ in dem unendlichen ewigen Circul der Gottheit ist der gleichseitige Triangul der HH. Dreyfaltigkeit. Im Circul ist der Mittel-Punct/ der keine Theile hat/ und aus welchem dennoch alle Figuren entspringen/ und in demselben sich auch wieder verlieren. In der Gottheit ist der Mittel-Punct aller schwebenden/ lebenden und webenden Dingen. Es verlieret sich auch alles wieder in solchem Mittel-Punct/ weil er alles begreifft. So ist auch die runde Figur die allerbequemste zu der Bewegung/ anerwogen sie die Elementen durch die Spitze des Trianguls

penetrirt/ da im Gegentheil eine Quadrante oder andere Figur mit allzu grosser Fronte oder Linie müste durchdringen/ und sich erschrecklich umwaltzen/ wodurch die Sternen/ wann sie dergleichen Figur hätten/ wie der Phaëton mit dem Sonnen-Wagen/ den Kreis-Weg verfehlen/ und die gantze Welt zum Verderben bringen würden. Ihre Eigenschafften aber und Würckungen sind gantz unterschiedlich/ welcher Unterschied aus dem verschiedenen Zusammen-Satz ihrer Cörper entspringt. Dieses zu beweisen/ wollen wir nur die Planeten vor uns nehmen/ derer Theils einander sich befreunden/ andere hingegen im höchsten Grad einander anfeinden/ ein oder der andere die Eigenschafften dessen sich annimmet/ mit welchen er sich gesellet/ und also mit denen Guten gut/ mit denen Bösen auch böß wird. Zum Exempel: Saturnus ist der höchste unter allen Planeten/ von einer entsetzlichen Grösse/ anerwogen die Astronomi aus denen Paralaxibus beweisen wollen/ daß er hundert und zwantzigmal grösser seye/ als die Erde/ fürwar ein grausamer Cörper/ der schier über alle Vernunfft ist. Er ist der gröbste/ rauheste unter allen Planeten/ er ist dunckel/ kalter und gifftiger Art in seinen Bergen/ Felsen und Wassern/ derer sehr viel in ihme sind/ wie man auch allhie auf denen hohen bergichten Ländern viel See/ Brunnen/ Sümpffe und andere Wasser/ zu sehen pflegt.

Er dämpffet viel kalte gifftige Nebel aus seinen Wässern und Bergen/ als wie aus einer gifftigen Bley- und Quecksilber-Grube zu geschehen pflegt/ aber unvergleichlich mehr und stärcker/ daß wann ein Mensch dabey wäre/ er plötzlich tod zur Erden fallen würde. Er ist finster und wird der Nacht verglichen. Die Sonne gibt ihme ein wenig Licht/ ohne welches er nichts hat. Seine Art wird dem Tod verglichen. Seine Influentz herrschet über das Alterthum/ die böse gifftige Seuchen/ gifftige Kräuter und Gewächse/ die finstere Thäler/ Grüfften/ Gruben/ Gräber/ wilde/ grausame/ gefräßige Thiere/ auch die gifftige Drachen ꝛc. Seine Höhe mag aus diesem erachtet werden/ weil er/ seinen Kreis zu durchlauffen/ dreyßig Jahre anwendet. Seine Würckungen/ wann er die obere Hand hat/ sind denen Menschen auf Erden/ wo sie hinstrahlen/ tödlich/ also daß GOtt der HErr diesen Planet/ durch seine ewige Weißheit und Fürsehung/ zur Straff der Menschen verordnet/ um von Zeit zu Zeit/ wann die Sünden zu sehr überhand nehmen/ die Welt zu züchtigen: Woraus zu vernehmen/ daß der allmächtige GOtt von Ewigkeit solche böse Zeiten vorgesehen/ und den Lauf/ auch die böse Conjunctiones dieses Planeten mit andern schädlichen Planeten/ auf solche Weise verordnet/ daß

daß sie just in denen Zeiten eintreffen/ wann die Sünden überwallen/ und den Zorn GOttes reitzen/ seine Ruthen zu gebrauchen/ welches der vernünfftige Mensch wohl solle beobachten / daß nemlich GOtt der HErre alle böse Würckungen der Natur und der Menschen von Ewigkeit her hat vorgesehen / und den Lauff der Straffen gegen das Zunehmen der Sünden verordnet. Im übrigen ist dieser Stern / wie alle Cörper am Firmament rund/ zwar von solcher Rundigkeit / die nicht ist wie eine gedrehte glatte Kugel/ sondern wie ein runder Cörper/ der/ obschon viel hohe Berge und Thäler darinn sind/wegen seiner entsetzlichen Grösse/ dennoch rund heraus kommet.

Nach dem Saturnus folget Jupiter/ welcher durch seine fürtreffliche Influentzen die schädliche Einflüsse des Saturnus muß mäßigen. Die Astronomi machen ihn zwölffmahl so groß / als der Erd-Kreis ist. Seine Farbe ist schön und helle / wie ein gläntzend Gold und Silber/ anerwogen seine Berge dergleichen sind / und seine Wasser fürtrefflich klar und rein. Die Strahlen dieser Ausflüssen sind eines herlichen und gantz balsamischen Geruchs / der alle Ambra / Bisam und dergleichen übertrifft. Aus dieser Ursach haben ohne Zweiffel die Chaldäer und Egyptier den in Creta auf dem Berg Ida wohnenden König Jupiter für ihren höchsten GOtt gehalten / weil des so genennten Planets herzliche Eigenschafften einer eiteln nutzlichen Tugend und fürtrefflichen Würckung sind. Er macht eine liebliche/ angenehme Lust und holdselige Zeit. Hat er die Oberhand im Sommer / so mäßiget er die Hitze / und im Winter die Kälte. Er ist ein Planet der Fruchtbarkeit / des Frieden/ der Gesundheit und Gelehrsamkeit. Seine Gewächsen sind balsamisch/ die Früchte nahrhafftig / und alles / was von ihme herkommet/ sehr heilsam/ dermassen / daß wann in der Conjunction oder Zusammentrettung der Planeten/ Jupiter und Venus/ einem Patienten eine Artzney bereitet/ und ihme beygebracht wird / derselbige / wofern die Stund des Todes nicht vest gesetzt / gar bald gesund wird/ wie ich durch Erfahrung weiß. Er machet des Menschen Geister lebhafftig / beredet / und das Gemüth redlich / aufrichtig und gerecht. Er hat um sich vier herrliche Sterne/ als Trabanten/ die durch ihr Licht ihn gläntzender machen / und in seinen guten Influentzen stärcken / um denen schädlichen Einflüssen der Sternen Saturnus und Mars desto kräfftiger zu widerstehen. Sein Kreis ist sehr groß / weil er fast zwölfft-halb Jahre zubringt / um ihn einmahl zu durchwandern. Jupiter/ die Sonne und die Venus/sind die Planeten/ welche in der Natur alles Gutes und Heilsames stifften. Ihre Berge

und Wasser sind schön/ rein/ hell/ und strahlen gute Dünste von sich. Jupiters Figur ist auch rund/ dieweil in der Rundung die vollkommenste/ fürtrefflichste/ meist begreifflichste Gestalt/ und das Fürbild der Ewigkeit und Unendlichkeit GOttes ist/ indeme man sie nicht kan ausrechnen.

Der Mars folget in der Ordnung am Firmament dem Jupiter/stehet zwischen gedachtem Planet und der Sonne/die durch dessen Hitze um desto mehr entzündet wird. Seine Berge sind eitel dürre/ harte Felsen gantz verbrennter gelbe und schweffelicht/ mit schwartz-pechichter Materie untermischet/ die heraus schwitzet. Die Astronomi observiren durch ihre grosse gemachte Tubos, daß zun Zeiten aus einigen Bergen dieses Planets sehr grosse/ dicke/ stinckende mineralische Flammen kriechen und auswerffen/ wie auf dieser unterfirmamentischen Welt mit verschiedenen Bergen geschicht/ und zwar auch in unserm Europa/ durch die Berge Vesuvium/ Ethna/ Hecla und andere/ die durch das unterirrdische Feuer mit einander communiciren. Die Wasser in dem Mars sind sehr warm/ zähe und dick/ pechig und schwefelicht/geben einen danckelen mineralischen schwefelichen Rauch und Dampf von sich. Die Sternseher finden auch mitten in diesem Stern einen hefftigen Schlund oder Grund/ welchen sie über hundert Meilen muthmassen/ der einer Hölle möchte verglichen werden/ weil er immerdar von Pech und Schwefel siedet. Er ist ein Magnet/ welcher aller andern Planeten und Sternen gifftige Ausstrahlungen an sich ziehet/ und sich dadurch nähret/ wie auf Erden die gifftige Thiere/ und gifftige Gewächse auch Mineralen das Gifft an sich ziehen/ und davon leben: Hingegen trocknet der hitzige Mars auf Erden die böse überflüßige Feuchtigkeiten/ und wann er die Oberhand im Regiment hat/so ist grosse Hitz/ und dürre Zeit auf Erden/ werden gefährliche Donnerwetter/ Blitz und dergleichen/ um desto mehr/ wann er mit dem Planet Saturnus zusammen trittet/ da dann auch gifftige/ hinraffende Seuchen/und vielerhand Kranckheiten entstehen. Kommet er aber in Conjunction mit der Sonne/ und zwar/wann diese in ihrem Haus/dem Löwe ist/ so höret man weit und breit von brand auf Erden.

Nach dem Planet Mars/ folget die Majestätische Sonne/ das Aug und Licht dieser Welt/ der Ursprung des Elementarischen Natur-Feuers in allen untermondischen Creaturen. Dem Schein nach/solte man meinen/ die Sonne seye eitel Feuer/ da doch sie auch ihr Wasser/Luft und Erde hat. In ihr befinden sich fürtrefflich hohe Berge/ grosse Flüsse/ tieffe Thäler/ und ein grausam Meer mit vielen Insuln und Felsen/ wo die Wasser anders nichts sind/ als ein geflossen Ertz/ und die Felsen sind wie

feurige/

feurige/ glüende/ und Funcken ausstrahlende Steine im Ofen. Wann die Stuckgiesser die Menge des Metalls schmeltzen / um viele Stucke zu giessen/ so wallet das Ertz in dem Ofen wie ein siedender Pfuhl; also ist es auch in der Sonne/ wo es viel unvergleichlich anders wallet / wegen der entsetzlichen Geschwindigkeit in der Bewegung; also ist das Meer zwischen denen glüenden Bergen und Felsen der Sonnen/ wie ein siedender Liquor in einem grossen Kessel/ welcher über einem grossen Feuer stehet. Je grösser aber die Hitze/ je grösser ist auch die Bewegung / und bey gefolge die Ausdämpffung. Der vernünfftige Mensch nehme sich nur zu Gemüthe und in Betrachtung/ wie grausam solche Meer-Wallung in der Sonne seyn müsse/ weil sie so groß ist. Diese Hitz wird durch die Influentzen der kalten Sternen zum theil niedergeschlagen und gemäßigt/wann sie dazu kommen/ da dann auf Erden die Hitz auch grösser oder geringer ist; nachdeme die Planeten geartet sind/ welche darzu tretten und influiren.

Die Astronomi wollen durch ihre mathematische Demonstrationes behaupten / daß die Sonne hundert und sechzig mal grösser sey / als der Erdboden/ woraus man ihre Höhe urtheilen mag / indem sie uns so klein vorkommet. Eben diese Astronomi oder Sternmesser wollen probiren/ sie stehe von der Erden sechs und neuntzig hundert tausend / zwey tausend und achtzig Meilen. Welches wir dahin lassen gestellet seyn/ indeme bey solcher Rechnung keine eigentliche Sicherheit ist / und ohne Zweiffel die Gedancken besser sind/ als die Probe.

Weil dann diese Probe unsicher/ so ist auch die nicht gewiß / welche der Sonnen Lauf suchet zu beweisen/ daß nemlich sie in einer Stund lauffet 260000. Meilen/ dann dergleichen Lehren sind nur muthmaßlich / und könen nicht unfehlbar seyn/dieweil des Menschen Aug mit denen Instrumenten keine sichere Figur machen kan/ aus dero Proportion diese so grosse Distantz und Bewegung solten gefunden werden. Ihre Figur ist rund/ wie der andern Planeten und Sternen/ und nicht oval/ wie einige zu beweisen sich umsonst haben angemasset. Sie stehet auch nicht still am Firmament/ wie Copernicus gelehrt hat / und daß die Erde sich umdrehe/ dann wir haben in dem Buch der Richtern / daß auf Befehl des göttlichen Feldherrn Josue die Sonne wider ihren Gebrauch/ seye still gestanden.

Unter der Sonne ist ihre liebe und edle Gefärtin/ der fürtreffliche Planet Venus. Ist der Abend- und Morgenstern / auf solche Weise / daß er der Abendstern genennet wird/ wann er der Sonne nachgehet/ und der

Morgenstern/ wann er ihr frühe morgens vorgehet. Jedoch mit diesem Unterschied/ daß wann er des Abends leuchtet/ so leuchtet er nicht frühe/ leuchtet er frühe/ so geschicht es nicht abends. Insgemein ist er ein halb Jahr der Morgenstern und ein halb Jahr der Abendstern. Wann aber dieser Planet der Sonne zu nahe tritt/ so wird er gar nicht gesehen / welches zweymal des Jahrs geschicht/ jedesmal 14. Tage. Er ist geschwind in seinem Lauf und ändert ihne alle Tage/ indeme er täglich etwas frühe aufgehet oder spater.

Wie nun die Sternmesser/ durch ihre vermeinte künstliche Handgriffe alles zu wissen und messen sich vermessen/ so sagen sie auch / der Planet Venus seye sechs mal kleiner / als die Erde / dennoch grösser / als der Mond.

Dieser Planet entlehnet/ wie die andern / sein Licht von der Sonne/ hat grosse Berge / Felsen / ein grosses Meer / viel andere Wasser und Brunnen/ von guter Art und herrlichen Geruch. Seine Erde ist Crystallinisch/ und seine Wasser gantz lieblich und angenehm / wann denen Stern-Beschreibern zu glauben ist. Wann er in der Geburt der Thieren/ oder Hervorbringung der Gewächsen die Oberhand hat/ so werden sie lieblich/ angenehm und safftig/ er dienet auch sehr zur Beförderung der Liebe/ und der Gesundheit.

Nach dem Planet Venus kommet der Mercurius / der kleineste unter allen Planeten/welcher seinen ordentlichen Lauf um die Sonn beobachtet/ die sein Mittelpunct ist/ um den er seinen jährlichen Creyß durchwandert. Die Kräuter und Gewächse/ die er beherrschet / sind voll guter nahrhaffter Substantz/ wie der Klee/ und alle die eine süsse milchhafftige Beschaffenheit besitzen. Den Menschen macht er spitzfindig und tückisch/ verschlagen und listig zu dem Gewerbe und der Kauffmannschafft / zu Künsten und der Politic / wann insonderheit Jupiter in der Geburt des Menschen mit dem Mercurio sich vereiniget befindet/ und der andern widrigen Planeten Aspecten nicht gar zu sehr anfeinden / so erlangt der Mensch einen herrlichen Verstand/ und ein fürtrefflich Gemüthe. Wann hingegen Saturnus oder Mars mit dem Mercurio zusammen tretten / so wird ein solch böses Gemüthe entspriessen/ welches zu allen Arglistigkeiten und Lastern geneigt ist/daß es zum Verderben gehet/ wann die gute Zucht/ als eine zweyte Natur / ihn nicht zu einem andern Menschen macht.

Seine Zusammen-Trettung mit der Sonne ist der Erden sehr heilsam: Dann mit denen Guten ist er gut/ mit denen Bösen hingegen böß; ist also der Scharwentzel unter denen Planeten/ welcher sich zu allen bequemet.

quemet. Er hat auch seine Berge/Felsen und Wasser/wie die andern Planeten/ verursachet starcke Lufft und Winde. Ist mehr feuchter Art als hitzig. Seine Gestalt ist rund/ wie bey allen/ so wohl Fix- als Irrsternen.

Ich komme zu dem letzten Planet dem Mond/ dessen Höhe die Sternmässer gegen 52000. Teutsche Meilen von der Erde zu seyn sich einbilden. Keiner unter allen Planeten hilfft uns/ wie der Mond/ die Rundigkeit der Planeten und Sternen zu erweisen/ durch sein Ab- und Zunehmen; so allezeit durch einen runden Ab- oder Einschnitt geschicht/ biß der Creyß gantz vollkommen wird/ gantz schön und vollkommen rund. Im Mond sind Berge/ Thäler/ tieffe Meer und Wasser/ ausser daß die Erden im Mond schön weiß ist; daher die Felsen und Berge darinn schön glänzen/ hingegen die Tieffen und Thäler schwartz sind. Er ist der feuchteste Planet unter allen/ und herrschet über alle Feuchtigkeit auf Erden/ daß Meer und die Wasser/ auch alle Thiere/ die in denen Wassern sind/ über das Hirn des Menschen und aller Thieren/ den Saft der Bäumen und andern Gewächsen. Er mäßiget durch seine Feuchte/ kalte Einflüsse bey der Nacht/ was die übermäßige Hitze der Sonne bey Tag zu sehr austrocknet und erhitzet.

Also sehen wir/ daß alle diese grosse Geschöpffe in dem Firmament ihre runde Gestaltniß haben/ wie die Erde/ nur daß die Elementa von einer andern Art in jedem Planet sind/ als in dem andern/ wodurch die Verschiedenheit der Wirckungen in allen Creaturen entstehet. Und ist in diesem das gröste Wunder in der Sympathie und Antipathie zu beobachten/ Daß unter denen untermondischen Geschöpffen das allergeringste aus denen Planeten magnetischer Weise seines gleichen zur Nahrung an sich ziehet/ und dadurch sein Zunehmen oder den Wachsthum hat/ biß zu seinem gesetzten Ziel/ welche Gedancken mich veranlassen zu untersuchen

Wie

Wie und durch welche Krafft die Sympathie und Antipathie geschehe?

Wer die Lehre der Sympathie und Antipathie wohl wüste / der wäre fähig / alles zu erzwingen. Durch sie geschehen alle grosse Wunder der Natur und Kunst. Ohne sie wäre die Natur tod und öde. Durch die Gleichförmigkeit der oberen Kräfften und der unteren geschehen solche seltzame Würckungen / die manchen Menschen zur Erstaunung bringen / und denen Einfältigen ehe für Teufels-Bossen / als Natur-Wercke / eingebildet werden. Dergleichen Würckungen sehen wir / und wir wissen auch / daß sie durch eine gewisse Ubereinstimmung der Gleichförmigkeit ein agente und patiente entstehen / wie aber eigentlich es zugehe / ist mehr zu muthmassen und zu errathen / als in der Warheit zu expliciren. Nichts destoweniger wollen wir das unserige allhie nicht unterwegs lassen / sondern so nahe / als immer möglich ist / zu einer gnugsamen Verständnüß hinzutretten. Insonderheit aber die bewusten Exempel welche die sicherste Lehr geben / lassen vorher gehen / demnach die Auslegung darüber machen.

Erst neulich habe ich einen Bekannten gesehen / welcher drey viertheil Jahr lang mit Zahn-Schmertzen dermassen ist behafftet gewesen / daß er nicht anders vermeinte / als er müsse verzweiflen und sich entleiben / damit er solcher unerträglichen Schmertzen einmal abkäme. Ich gabe ihme den Rath / er solle an einem Freytag frühe nüchtern zu einem Weiden-Baum gehen / an der Seite des Baums mit einem saubern Messerlein gegen Sonnen Aufgang die Rinde auflösen / und aus dem Baum einen Splitter heraus schneiden / mit solchem die Zähne sticheln / biß sie bluten / den Sprissel wieder in den Baum einmachen / die Rinde darüber thun / und mit der Erde / so am Fuß des Baums ist / verkleiben. Dieses hat er drey Freytag nach einander gethan / und ist davon übert worden; Dann der Baum ziehet durch Sympathie die Schmertzen an sich / und sie verwachsen darinn. Daß aber es an einem Freytag geschicht / dabey ist kein Aberglauben / sondern dieweil der Planet Venus über die Gesundheit herrschet / und in der ersten Tag-Stund des Freytags sein Regiment hat. Anjetzo wollen wir sehen / woher eigentlich diese Genesung komme / nemlich aus der oberen Correspondentz mit dem Unteren / des Macrocosmi mit dem Microcosmo, und zwar bey dieser Angelegenheit folgender massen;

Das

Das Blut des Menschen ist Solarisch / und sympathisirt mit der oberen Sonne / welcher Strahlen einen herrlichen balsamischen vitriolischen Schwefel mit sich herab führen / der in dieser unter-irrdischen Welt seines gleichen suchet / und wo er ihn findet / sich darein ziehet / und denselben gantz über- und durchgehet / auch dermassen durch seine heilsame / balsamische Krafft stärcket / daß er die darinn hafftende Malignität überwindet / und die schwache Natur des Untern / durch die Stärcke / Tugend und vermögende Würckung der Natur des Oberen ausgetrieben wird. Wie dann allhie im Baum der Solarische obere Schwefel von oben herab strahlet / von dem Baum angezogen wird / und sich besonderlich an dem Ort concentrirt / der mit dem Solarischen Schwefel des Microcosmi imprægnirt ist / wie die Erfahrung zeuget.

Noch mehr: Unzehlige Leute sind durch Transplantation curiret worden / und werden noch curirt / wann man den Bruch mit gewisser Sache überstreichet / und das Tüchlein in einen Linden-Baum verspintet / dergleichen Baum ich hinter dem Haus eines Practicanten zu Lauterseiffen in Schlesien / Anno Ch. 1694. gesehen habe / welcher um und um vielfältig mit dergleichen Brüchen verspintet ware. Dieser Practicant, Namens Georg Hauptmann / ein Schwenckfelder / führte mich zu dem Baum / ließ mich die Menge der Verspintungen sehen / sagte mir zugleich: Diese und andere Curen / die ich durch GOttes Seegen glücklich vollbracht habe / erwecken bey vielen einfältigen Leuten die Meinung / ich müsse ein Hexenmeister seyn.

Weiter: Wann ein Weibsbild / welche starck mit der Gelb-Sucht behafftet ist / ihr Wasser auf einen frischen Waasen gehen lässet / demnach den Waasen umkehret / und das Loch in der Erden / woraus er ist gestochen worden / damit anfüllet / daß er hinein verwachse / so vergehet dem Weibsbild die Gelb-Sucht / so da durch die gütige Influentz des Jupiters geschicht / welcher bie Leber im Microcosmo beherrschet.

Wider das grausamste Grimmen der Colica, das Miserere, &c. ist nichts herrlicher / als eine Eichel in gewisser Constellation gesammlet / eingeben / aber zu einer andern Zeit hat sie nicht die Würckung. Ein Hexen-Schuß wird in einen Baum verspintet / ohne allen Aberglauben / wann von allen Emunctorien und Gliedern die Excrescentia genommen / mit dem Excremento Digestionis in den Hollunder eingesperret werden / Sole ascendente Tempore verno. Ich könte die Menge solcher sympathischer Würckungen an Tag legen / wann die Zeit und mein Vorhaben

solches zuliessen / ja/ ein besonder Buch könte daraus werden / das aber wider unsere intention lauffet.

In Curen könten die Medici Miracul thun / wann sie die ihnen glorwürdige Mühe wolten nehmen / nach dem Tag und der Stund zu forschen/ wann der Patient die Alteration am ersten empfunden/ und deme zu Folge in den Calender schaueten/ um zu wissen/ wann der Mond/ und in welches Zeichen er damals eingetretten seye / um daraus Causam Morbi zu kennen/ und ihr Thema darüber zu formiren. Aber leider! bey vielen/ ja denen meisten / gehet es/ wie Moliere den Medicum in seiner Comödie vorgestellet hat/ der da sagte: Melius est, interficere triginta secundùm Regulas Hippocratis, quàm servare unum contra Regulas. Es ist besser, daß man dreyßig nach denen Reguln Hippocratis umbringe / als einen wider die Reguln erhalte.

In denen Theilen des Natur-Lichts/ welche Herr Caspar Brechenmacher verlegt hat/ sind sehr viel Exempel und Reflexiones über die Correspondentz der obern influentzen mit denen untern zu finden/ wie auch in unserer Idæa, wohin wir den Leser freundlichst einladen.

Also mache ich von diesem Haupt-Stück den Schluß/ daß nemlich die Sympathie anders nichts seye/ als eine Gleichheit und Ubereinstimmung der ausstrahlenden subtilen Cörperlein/sie geschehe zwischen denen oberen und unteren Kräfften / oder zwischen denen oberen gegen einander / oder aber der untern gegen einander / als welche sich gern in einander verstricken/ einhäcklen/ sich inniglich vereinigen/ gantz gern bey einander seyn, wohnen und verbleiben.

Die von mir gemachte Idæa harmonicæ Correspondentiæ superiorum cum inferioribus, handelt durch und durch von der Sympathie und Antipathie, wo hoffentlich der Leser Vergnügung finden kan.

Von der Sympathie des Golds mit dem Mercurio Antimonii.

Dieses ist zu verstehen von dem Philosophischen Antimonio oder unserer Magnesia, von welcher B. Valentinus sagt: Unser Gold hat auch seinen Magneten/ dieser Mercurius ist dermassen kräfftig/ daß/ wann das Gold nicht weit davon liegt / er solches an sich ziehet/ wie das Eisen durch den Magnet gezogen wird. Ich habe auch von solchem Mercurio in meine Hand gelegt / und einen Gold Kalck dazu gethan / so ist er/ wie ein Blitz/ hinein gefahren/ daß der Mercurius hat gezittert/ und meine Hand erhitzet/ welches nicht hat anders seyn können/ dieweil zwey Feuer zusammen

men kommen / das Feuer der Natur beyderseits / und etwas von dem Feuer wider die Natur / wodurch die Reaction geschicht / welche bey dieser Gelegenheit subtil und nachdencklich ist.

Was einige von dem gemeinen Mercurio schreiben / er habe eben diese Würckung / das Gold an sich zu ziehen / solches ist gantz falsch. Er hat nicht einmal die Würckung und Krafft des Metallischen Mercurii, indeme ich durch eigenhändige gemachte Experimenten versichern kan / daß ein mit Gold amalgammirter Mercurius viel Monat / ja Jahr und Tag stehet / ehe er sich zu einem Pulver præcipitirt / dagegen ein Mercurius von denen Metallen in wenig Tagen zu einem Pulver verfället / welches die Erfahrung zeiget.

Zum Schluß will ich sagen / daß vier Sonnen sind: Eine im Firmament / eine unter denen Elementen / eine in allen Reichen / und die vierdte in der kleinen Welt / dem Microcosmo, die sämtlich mit einander sympathisiren. Das Hertz der Sulphur oder die Sonne in allen Gewächsen / Mineralen und Animalien ist das erste / das lebet / und das letzte / so stirbet / dannenhero der wahre Sitz der Seele. Wann des Hertzens Bewegniß ein Ende hat / so ist der Lebens-Faden abgeschnitten / und kein Mittel-Punct zwischen Leben und Tod. Dieses ist ja verständlich geredet / wofern ich mich nicht betriege. Ich breche ab / um zu sehen / was die obern und untern Planeten thun / und wie sie würcken / weil gewiß ist:

Daß so wohl die über-irrdische als unter-irrdische Planeten nicht über- sondern unter sich würcken.

Der obern Planeten Ein- und Ausflüsse würcken nicht über / sondern unter sich; als Saturnus / der höchste Planet / würcket nicht weiter aufwärts / sondern herabwärts mit seiner Influentz / und wird aufwärts der Mars kein Saturnus / Saturnus aber wird in Mars verwandelt. Hinwiederum verändert sich die Venus nicht in den Mars / aber dieser wird wohl Kupffer. Also wird aus Gold kein Eisen / sondern Eisen gibt wohl Gold / welches auch nicht zu Kupffer wird / sondern das Kupffer verwandelt sich in Gold. Der Jupiter gehet weit herab / wird zu Queck-Silber und Silber. Alles dieses ist zu verstehen von denen Influentzen der obern Planeten / und Auffsteigung der untern Planeten in Beförderung ihrer Eigenschafften / und Verhöhung der Graden: Dann so wenig die obern Planeten sich anders in einander verwandeln / als

als durch ihre Influentzen / so wenig geschicht es auch / daß in Verwandlung der Metallen eine Gattung in eine andere verwechselt werde / sondern nur die Eigenschafften steigen von einer Staffel der Besserung zur andern / biß das geringste Metall zu der Vollkommenheit des fürtrefflichsten gelanget und concentrirt ist worden. Dannenher sagen die Welt-Weisen: In dem Saturno seye alles / was in dem Gold ist. Und in dem Mercurio, verstehe dem philosophischen / seye alles das jenige / was die Weisen suchen.

Freylich wohl ist alles in diesem Mercurio, was die Weisen suchen / aber wer ist er? wo und wie wird er bekommen? Hie liegt der Haas im Pfeffer und der Hund begraben. Jener vermeinet / er wisse sein behörlich Tractament, und kennet ihn nicht. Ein anderer kennet seine Mutter / weiß aber nicht / wie man ihn solle zur Welt bringen. Inzwischen wird der arme gemeine Mercurius, das Queckſilber / auf tausenderley Arten gemartert / gebraten / gesotten / gerieben / gebeitzet / zerfressen / gefärbet / etc. und will dennoch nicht gut thun / er bleibet der alte Vogel / welcher sich unsichtbar macht / wann der Sophist meinet / er habe ihn am sichersten. Der philosophische Mercurius hingegen ist aufrichtig und beständig / wie sein schöner Candor die Schnee-weisse Farb anzeigt. Er ist das Blut der Natur / indeme er seine Weisse in die hoch-rothe Rosen-Farbe verwandelt. Er ist die gebenedeyte Grüne / indeme er auf Begehren des Künstlers sich in dieser Gestalt erzeigt / und ein Zeichen des Seegens GOttes in dem Hesperidischen Garten ist. Er ist der Philosophen Himmel / einer herrlichen Blaue / steiget und erhebt sich über alles. Er ist Feuer / Lufft / Wasser und Erden / scheinet aller Metallen Feind zu seyn / und ist ihr bester Freund / indeme er sie alle zerstöret und tödtet / machet sie aber wieder lebendig / und verherrlichet sie zu einem glorificirten Leibe. Er ist ein Phœnix, Pelican und Salamander / ein Adler / eine Taube / ein Drach / etc. In Summa / das wunderlichste Ding der Welt.

Wann nun einer die Berg- und Ertz-Gruben wohl kennet / so wird man die Ordnung finden / wie in dem Firmament der Saturnus oben / hernach der Jupiter / folgends Mars / und so fort die andern Planeten; Daß also die Sonne auch das Mittel haltet unter denen irrdischen Planeten / wie die grosse Sonne unter denen Planeten in dem Firmament. Aber wenig beobachten dieses Werck der Natur / daher wird durch die Kunst so wenig ausgerichtet / und in denen Ertz Arbeiten unzehlich mehr vernichtet / als gut gemacht. Das Beste wird verachtet und verworffen.

Ach! du herrliche Magnesia bist das edelste in Europa, Africa, America, und Asia. Ach! wie wohl spricht Schuppius: Daß in Hessen der Hirt offt einen Stein nach der Kuhe wirfft / der mehr wehrt seye / als die Kuhe selbst. In Schlesien solte Golnou billich Goldnou heissen / wann die Leute es recht verstünden. Reichenstein ist jetzunder Armen-Stein/ aus Unwissenheit. Ja gantz Ober-Schlesien liegt auf einem Gold- und Silber-Boden ohne Nutzen/ ausser daß die Hohen-Elber das Glück gehabt zu prosperiren. Sachsen könte auch die vielfältigen Bergwercker besser nutzen.

Deme seye nun wie ihm wolle/ so bin ich der Meinung / daß keine Direction des Bergwesens sollte ertheilet werden als Leuten / welche der Natur und ihrer Würckungen wohl kundig sind/ wie Thales Milesius ware/ welcher/ nachdeme er aus dem Gestirn vorgesehen hatte/ daß im nächstfolgenden Jahr (dann vorher waren etliche Jahr Mißwachs gewesen) eine grosse Fruchtbarkeit an Oliven seyn würde/den milesischen Äcker kauffte/ dadurch um ein gering Geld alle Oliven erlagte / eine grosse Menge Oel pressen liesse/welches er theur verkauffte / und dadurch auf einmal reich ward. Folg etwas

Von der philosophischen Magnesia.

Diese ist wegen ihrem schlechten Ansehen wenig Leuten bekannt. Die Bergleute verwerffen sie/ nennen sie mit verächtlichen Namen/und wissen nichts von denen darinn verborgenen Wundern. Sie ist ein Stein und kein Stein/ dennoch ein Feuerstein und Wasserstein/ sie ist ein Cahos der Elementen/ aller hohen Farben / ein Sitz aller Influentzen/eine Quint-Essenz des Lebens / begabt mit einem immerwährenden Wachsthum. Die Menge der Wundern/ welche noch täglich daraus gemacht werden/ hat noch kein Mensch ausgestudiert. Das daraus gezogene Blut dämpfet unaufhörlich einen dicken weissen Nebel/ und nimmet dennoch nimmermehr ab/ welches ein undisputirlich Zeichen ist/seiner stetswehrenden Circulation mit denen oberen Kräfften/ und der grossen Sympathie.

Dieses Subjectum geschmeltzet/ und auf ein Metall ausgossen / ziehet augenblicklich dessen Schwefel in seiner natürlichen Farbe aus / und zeiget beyde Saamen/ des Golds und Silbers.

Es macht alle rohe Metallen ohne Zwang zu Glaß/ leicht-flüßig/ wie Wax/ daß sie gantz gern in einander gehen/ und zu einem Cörper werden.

Unsere Magnesia gibt gleichfalls einen weissen und rothen Geist/ welche alle Metallen aus der Wurtzel aufschliessen/ daß sie nicht mehr in ein Cörper können gebracht werden.

In ihr stecket viel Feuer / Wasser und Lufft / Saltz / Mercurius und Schwefel / ein unvergleichlicher Vitriol / Antimonium, Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Venus und Luna. Kurtzum: Sie ist alles in allem / und sie gesellet sich auch zu allen. Ist ein rechter Chamæleon, Mann und Weib / Vatter und Sohn / das gröste Wunder / nach dem Menschen / der unterirdischen Welt; weiß / kohlschwartz / Gras-grün / Rosen-roth / Gold-gelb / Perlen-Farb / fahl / Himmel-blau: ja aller Farben theilhafftig. Findest du ein solches Subjectum in der Welt / so benedeye es / und dancke GOtt / daß er es dich hat wissen lassen / bitte auch um Gnade und Seegen / daß du dessen Gebrauch erlernest.

Im übrigen / so ist auch in diesem Subjecto ein Oeder-Gestanck verborgen / wie in einem todten Aaß / und faulem Knobloch / wiederum auch ein lieblicher Geruch / wie Bisam / Ambra / Rosen und Violen: Es ist darinn das höchste Gifft verborgen / und hingegen auch der edelste Lebens-Safft / die höchste Artzney / das sicherste Wider-Gifft: Die Finsternuß und das Licht / Leben und Todt rc.

Woraus erhellet / daß dieses Subjectum das edelste aller untermondischen Geschöpffen ist / den vernünfftigen Menschen ausgenommen: Dannenher höchstens zu preisen und zu beobachten.

Ich hätte bey nahe noch eins vergessen / daß nemlich dieses Subjectum, es werde so subtil gestossen / als es müglich ist / wiederum so hart / dicht und zu einem Stein wird / wie es vorhin gewesen ist / ja so vest / daß man ihn kaum zerstossen mag; Daher nennen die Philosophi ihre Materie eine Schlang / als derer Stücke / wann sie zerhauen wird / sich wieder an einander hefften.

Wann aus dieser Minera ein Magnet-Nadel bereitet wird / und ein Compaß vorhanden / auf welchem die Metallen und fürnehmsten Mineralen gezeichnet seyn / daß / nachdeme man auf jedes Zeichen das cörperliche Metall und Mineral leget / und stellet den Compaß auf einen Ort / wo man muthmasset / daß unter der Erden ein Ertz oder Mineral seye / so wird die Magnet-Nadel herum fahren / und auf dem Metall des jenigen Ertzes / welches allda wachset / still stehen / um es anzuzeigen / daß man also versichert ist / was man graben und haben kan. Man hat auch metallene Ruthen / sie zeigen aber nur an / daß Ertz vorhanden / ohne zu unterscheiden / welche Gattung da ist. Was sonsten mit der Hasel-Stauden gesucht wird / ist sehr betrieglich und mißlich. Dann ich habe unter einem Hertzog in Sachsen gesehen / daß man auf solche Weise gesucht / und sehr tieff in die Erde gegraben / aber nach vielen angewendeten Unkosten nichts / als ein Todten-Bein / gefunden hat.

Ich mache den endlichen Schluß dieser Materie / und finde nicht unrathsam / weil wir von der ersten saamlichen Substantz der Metallen gesprochen haben / folgende Experimenten zu communiciren:

Fürtreffliche Experimenta auf Mineralen / Ertze / Marcasite, Metallen / ꝛc.

NAchdeme wir nun durch die Gnad GOttes ersehen / wie die Metallen / Ertze / Mineralen / ꝛc. unter der Erden gesucht / gegraben / an des Tages Licht gebracht / und im grossen tractirt / und zum künfftigen Nutzen bereitet werden / so wird / meines Erachtens / niemand zuwider seyn / wann ich auch eine gute Menge vieler herꝛlichen Particular-Experimenten / die in der Alchymie zu einer Schatz-Kammer dienen können / anhero setze / und dabey folgende Ordnung halte:

1. Daß die Menge der probirten Arbeiten aufrichtig / dabey aber nichts mehr versprochen werde / als das Werck leisten. Dem begierlichen Künstler stehet es zur freyen Willkühr / die Verbesserung zu suchen.

2. Dann und wann die Arbeiten auf solche Weise zu entwerffen / daß der Künstler je mehr und mehr das Natur-Licht der Dingen erblicke.

3. Von vielen falschen Processen Erwehnung zu thun / damit ehrliche Leute nicht dadurch verführt werden / wie bereits Tausenden geschehen ist. Ich greiffe ohne weitere Dicentes zum Werck.

Einen sehr guten Figier-Fluß zu machen.

Verlanget man einen herꝛlichen Figier-Fluß aus dem Croco Martis, Glaß / Keselbraun / oder dergleichen / so nehme man von der Materie ein Pfund / Schwefel fünff-viertheil Pfund / thue sie wohl unter einander gemischt in einen Hafen / oben mit einem Deckel / der ein Löchlein habe / und lasse bey einem gelinden Feuer den Schwefel verrauchen. Demnach thue darzu vier Loth Saliter / und acht Loth Weinstein / lasse auch bey dem Feuer den Saliter davon verrauchen / so bleibet der Weinstein weiß zuruck. Stosse alles / und lösche es 24. mal ab in altem Urin / so ist die Materie fertig.

Anjetzo nehme calcin[illegible]ten Vitriol, Grünspan und Allaun / jedes vier Loth / [illegible]re sie zur Trockne. Nehme davon acht Loth / gebrenntes Kupffer zwey Loth / vom obigen Glaß-Fluß zehen Loth / Ziegel-Meel zwey Loth. Dieses alles lasse wohl vermischt zu einem Fluß werden / welcher alles einführt / und das Flüchtige fiegiert.

Das

Das gifftige grüne aufschliessende und auch figierende Wasser.

Das Arsenicum, wie B. Valentinus spricht/ ist nur ein gifftiger Schmauch/ nichts nutz zu metallischen Sachen/ welches er ohne Zweiffel dahin will gedeutet haben/ daß aus dem Arsenico kein Metall werden könne. Deme seye nun/ wie ihm wolle/ so habe ich nicht ein- sondern offtermalen aus dem Arsenico und Salpeter einen solchen Geist oder Dunst getrieben/ der mir das gemeine Quecksilber in der Menge nicht allein aufgeschlossen/sondern auch zu einem Præcipitat gemacht/ roth/ wie Zinnober/ welche Operation folgender massen ist practicirt worden:

Nehme ein Pfund Arsenicum, subtil gestossen/ und auch ein Pfund gestossen Salpeter/ mische sie wohl unter einander/ thue sie in eine mit Leim überzogene Retorte, diese lege in einen Destillir-Ofen/ der hoch seye/ damit die Retorte nicht zu nahe an das Feuer komme/ worinn der fürnehmste Handgriff ist/ schliesse den Ofen über der Retorte mit einem gewölbten Deckel/ damit die Hitze um das Glaß circuliren könne: Lege eine Fürlage/ die groß seye/ an die Retorte, und gebe drey Stund gantz gelind Feuer/ hernach Grad-weise stärcker/ endlich gantz starck/ biß aller rother Dunst heraus seye/ welcher sich in acht Loth Wasser/ die in der Fürlag seyn müssen/ præcipitirt/ und ein hoch-grünes Menstruum macht/ dessen ein Theil vier Theile Quecksilber oder Mercurium aufschliesset/ der für sich/ wann das Wasser dreymal davon abgezogen wird/ ein schöner rother Præcipitat wird/ und eine schöne Gold-Probe gibt.

Man muß nach der Destillation die Gefässe noch 24. Stunden an einander lassen/ damit sich die Geister wohl setzen/ und im Herabnehmen auch Herausgiessen Mund und Nasen wohl verwahren/ dann es ein sehr subtiler/ gifftiger Dunst ist.

Dieses Wasser schliesset auch die Metallen auf/ und ziehet derer Schwefel aus. Zu einigen Metallen kan es mit Salmiac geschärffet werden. Zu denen Gradir-Wassern dienet es sonderbar.

Ein Figier-Wasser auf Quecksilber.

Habe zwey erdene Retorten von guter Feuer-beständiger Erden/ lege sie beyde in ihren besondern Ofen. Es müssen aber diese Retorten oben auf dem Rucken jede eine Röhre haben/und ein groß Vorlag-Glaß daran gehefftet seyn. Wann nun die Retorten glüen/ so trage in die eine ein wenig gestossen rothen Galmey/ und stopffe so gleich die Röhre in die

andere Retorte trage ein wenig gestossen Bley-Ertz/und stopffe auch also-bald die Röhre/dieses Eintragen thue so lang/biß du merckest/ daß die Re-torte halb voll ist/ alsdann gib starck Feuer/ biß aller Geist wol ausgetrie-ben seye aus beyden Retorten/ und lasse sich die Geister wol setzen/ hernach giesse es aus/ und verwahre das Wasser wol. Ein jedes in seinem Glaß besonders.

Anjetzo thue in einem Kolben Queckfilber nach belieben/und giesse dar-auf den Gallmey-Geist/ den lasse in Digestion 24. Stund darüber ste-hen/ demnach giesse ihn ab/ und auf den Mercurium giesse das Bley-Wasser/ und lasse es auch 24. Stund digeriren/ hernach abgossen/ das Queckfilber über die Retorte getrieben/ und was zuruck bleibet/ capellirt/ so hat man aus dem Pfund 4. Lot Capell-Silber. Es muß aber ein ro-ther Cölnischer/ oder Aackischer Galmey zu diesem Werck genommen werden.

Den gerechten nitrosischen Liquorem zu Aus-ziehung der Mineralen machen.

Lasse in einem eiseren Grappen einen Salpeter fliessen/ und wann er im Fluß ist/ so werffe darauf Kohlen-Staub/ und bißweilen ein wenig gemei-nen Schwefel/ biß der Salpeter grün wird und gestehet/ alsdann mische darunter halb so schwehr/ als des Salpeters ist/ungelöschten Kalck/ lasse sie miteinander wol fliessen/ hernach auskochen/ filtriren und wieder zum Saltz in einer eisernen Pfanne einkochen. Dieses setze in verglasurten Geschirren/ die eine Abrinne haben/ in Keller/ so wird es in wenig Tagen zu einem Oel fliessen/ welches allen Mineralen/ und calcinirten Metallen ihren Schwefel ausziehet. Wann nun es solchen ausgezogen hat/ so giesset man guten Spiritum Vini darauf/der ziehet aus dem Liquore die Tinctur, und lässet sich leicht von dem Nitro scheiden.

Dieses Menstruum ist über die massen herrlich und nutzlich/ weil es im-merdar zu gebrauchen/und niemal seine Krafft verlieret.

Ein Gold-Augment machen.

Nehme ein Pfund Kupffer/ 2. Pfund Gold/ Reguli Antimonii drey Pfund oder Theile/ lasse sie wohl fliessen/ und trage im Fluß darein nach und nach 4. Theile Salpeter/ daß sich alles wahl verpuffe/ welches in einer kurtzen Zeit geschicht; Hernach gebe starck Feuer/ und lasse es zwey Stund starck fliessen/ dann giesse es aus. Ist der Regulus nicht genugsam vom Kupffer gereiniget/ so thue dazu so schwer/ als er ist/

frischen Regulum Antimonii, und im Fluß ein gleiches Gewicht Salpeter nach und nach einzuwerffen. Lasse sie wohl fliessen/ und hernach auf dem Test abtreiben. Ist zwar eine kurtze Arbeit/ gibt aber nicht mehr, als 2. pro 100. Gulden Uberschuß/ davon einer Gewinn ist.

Ein anders fast dergleichen.

Ein Marck Silber und ein Marck Kupffer zusammen geschmoltzen/ die granulire. Item: Ein Marck roth Arsenicum oder Rausch-gelb/ 2. Marck Schwefel/ 8. Loth Antimonium, stosse und mische alles. Thue dazu 2. Pfund Bley granulirt. Thue alles in einen Hafen/ zünde den Schwefel an/ daß er von der Materie brenne/ mit einem eisernen Stänglein stets umrührend. Nehme es warm heraus/ daß es nicht verharte. Stosse die Materie/ und theile sie in 3. Theile/ und ein jedes dieser wieder in 3. Theile/ das Silber in 2. Theile. Mache zwischen 2. Treib-Scherben S.S.S. verlutirs wohl/ und zementire per Gradus mit Circkel-Feuer 3. Stund/ daß zuletzt alles glüe. Dieses thue 3. mal, biß alles Pulver verbraucht ist. Treibe mit 2. Pfund Bley ab/ granulire und scheide es. Gibt 1. pro Cento Gewinn.

Aus dem Lazur-Stein das flüchtige Gold/ die Ultramarin-Farb/ und auch das fixe Gold zu erlangen.

Den Lazur-Stein muß man auf das subtileste stossen und reiben/ hernach giesset man darauf einen guten Wein-Geist/ zündet den an/ damit er darüber verbrenne. Dann giesset man wieder Spiritum Vini darauf/ und lässet ihn abermal davon abbrennen. Diese Operation wird zum öfftern wiederholet.

Nach solchem giesset man darauf einen hellen/ schönen/ von seiner übermäßigen Fettigkeit entledigten Liquorem Nitri, daß er 4. Quer-Finger darüber gehe/ und lässet ihn ausziehen/ biß er dick beladen ist/ da er dann grünlicht aussehen wird. Demnach giesse darauf einen rectificirten Wein-Geist/ der ziehet aus dem Salpeter-Safft den flüchtigen Gold-Schwefel heraus/ den scheide davon. In den Salpeter-Safft giesse ein aufgeschlossen Wermut-Saltz/ so schlägt sich heraus der Ultramarin, den scheide davon und süsse ab. Ist ein Experiment, das ich ungefähr erfunden habe.

Aus

Aus Stahel das feine Silber zu bringen.

Dieses ist wohl zu verstehen/ wann ein Stahel Silber ist/ wie in Kärndten und Steyermarck an etlichen Orten Stahel gefunden wird/ der reich an Silber und Gold ist. Der Hittenbergische ist der beste/ weßwegen auch bey hoher Straff verbotten ist/ denselben aus dem Land zu bringen/ indeme aus einem Pfund öffters ein Loth Golds ist gezogen/ zu verstehen aus jedem Pfund ein Loth Golds und viel Silber/ welches ich auch aus anderm Stahel folgender massen gezogen habe.

Ich hab genommen guten Salpeter/ und weissen Arsenicum gleich viel/ und habe die über dem Feuer in einem Tiegel vereiniget/ so ist eine sehr flüßige Materie worden. Den Stahel habe ich bey dem Schmid mit gantzem Schwefel zerrinnen lassen/ welches also geschicht/ daß man den Stahel glü n lasset/biß zur Weisse; Haltet darnach ein gantz Stuck Schwefel daran/ und lasset den fliessenden oder schmeltzenden Schwefel herab rinnen in ein Schaff mit Wasser/ so sind es lauter Klötzlein/ die trocknet man/ und stösset sie. Wann nun dieses Eisen-Rostes ein Pfund ist/ so nimmet man ein halb Pfund von erst-gedachtem Fluß/ lässet den Tiegel gantz weiß glüen/ und trägt die vermischte Materie in den Tiegel/ so fliesset sie/ und lässet sich ausgiessen. Man muß sie ziemlich l ng fliessen lassen. Wann es ausgegossen ist/ so stosset man wiederum den König/ thut wiederum dazu ein Halb-Fluß/ und schmeltzet sie zusammen/ wie vor. Dieses wird zum drittenmal wiederholet/ so ist die Aufschliessung des Stahels fertig.

Diesen aufgeschlossenen Stahel seigere in den Treib-Scherben mit Bley und Glätte; hernach treibe das reinere ab auf der Capelle/ so hat man den Wehrt des Guten. Das auf der Capelle bleibende Silber scheide/ so hast du das Gold. Diese Arbeit habe ich offt getrieben/ bißweilen grosse Proben/ andermal geringere/ bißweilen sehr wenig/ auch wohl dann und wann gar nichs gehabt; Ist also auf dieses Werck keinen Staat zu machen/ wann nicht ein Stahel beständig zu bekommen ist/ der viel Silber und Gold haltet.

Wie aus denen feurigen Büchsen-Steinen ein Nutzen geschaffet werde.

Man nimmet Vitriol/ Salmiac und gedistillirten/ oder sonst gar scharpffen Eßig/ thut sie zusammen in eine Kanne oder eiserne Pfanne/ will ich sagen/ und koche sie mit einander 3. Stund nach einander mit

stetem Umrühren über einem Dreyfuß. Hernach drucke den Mercurium oder das Queckſilber durch ein Leder oder Barchent davon. Was zuruck bleibet/ das thue in eine Retorte, und treibe das übrige Queckſilber davon/ ſo bleibet zuruck ein herrlich Kupffer / welches ſich ſchmeltzen und hämmern läſſet. Mit dieſem Kupffer / und denen zu einem Schlich gemachten Büchſenſteinen / mache in einem Tiegel Lage über Lage / und zementire ſie etliche Stunden zuſammen / ſo wird daraus ein Æs uſtum das iſt / ein gebrennt Kupffer / welches ſich ſtoſſen läſſet. Aus denen Schlacken ziehe mit einem Scheid-Waſſer den Gold-Schwefel / und das Kupffer ſelbſt werffe im Fluß auf Silber mit einem guten Fluß und dem ausgezogenen güldiſchen Schwefel / treibe es auf der Capellen ab und ſcheide es / ſo findeſtu das Gold. Man kan im Fluß eine Men[ge] oder Silber-Glätte dazu thun.

Ein fürtrefflich Kupffer-Glaß zu machen / um di[e] Ertze zu probiren.

Dazu nehme Antimoni-Glaß und Operment / jedes 4. Loth / Kupffer-Schlag auch 4. Loth. Dieſe drey Stücke ſtoſſe / reibe / vermiſche und zementire in einem verſchloſſenen Tiegel 3. Stund nach denen Feuer-Graden / daß ſie endlich in ein fürtrefflich und ſehr nützlich Glaß zuſammen flieſſen.

Die Kupffer-Schläge oder Sinter werden alſo gemacht: Laſ[ſe] Kupffer-Lamellen glüen/und löſche ſie in gutem ſcharffen Wein-Eßig ab. Dieſes Ausglüen und Auslöſchen wiederhole ſo offt und viel / biß alle[s] das Kupffer in Schuppen verwandelt ſeye.

Anjetzo nehme 2. Loth Silber / 1. Loth Kupffer / und 8. Loth Glantz-Schlich. Das Silber und Kupffer werde dünn geſchlagen / dan[n] mache mit dem Schlich S. S. S. decke die Materie eines Fingers dick mi[t] Saltz und Weinſtein / und verlutire den Tiegel gar wohl. Gebe di[e] erſte halbe Stund gelind / die andere halbe Stund etwas ſtärcker / di[e] dritte immerdar Fluß-Feuer. Den König treibe durchs Bley au[s] Antimonio, und trage dazu ein Loth Kupffer-Fluß / ſo wird ſich zeigen was man hat.

Den Blick von der Capelle laminire / thue dazu halb ſo viel Gold-Schlich / und den dritten Theil Galmey / mache S. S. S. und zementire e[s] 3. Stund. Dieſes wiederhole zum andernmal / und am Ende der Zementation laſſe es eine halbe Stund flieſſen.

Eine sonderbare Art / die Ertze auf das allergeschwindeste zu zeitigen.

Man nehme ein Ertz / welches beliebig seye / zum Exempel: Ein Silber-Ertz im Gewicht eines Pfunds / Eisen-Feile oder Schrot ein halb Pfund / Glätte auch ein halb Pfund / Antimonium 5. Pfund. Alle diese reibe auf das subtileste unter einander / träncke sie ein mit folgendem Oel / und lasse sie trocken werden. Hernach verpuffe sie im Tiegel / so wird der flüchtige Schwefel metallisch / und das Fixe aus dem Ertz fallet mit dem Metall in den König / auf welchem das Flüchtige seyn wird / so man scheiden muß / und wieder zu einem König machen auf folgende Weise:

Nehme wiederum frisches Ertz ein Pfund / Eisen ein halb Pfund / nemlich die Eisen-Schlacken / die über dem vorigen König geblieben sind / Bley-Glätte wird nicht mehr hinzugethan / weil solche bereits darinn stecket / und in demselben verwandelt liegt / und durch den Antimonii das Eisen auch die Glätte immerdar auf ein halb Pfund jedes sich vermehren. Thue dazu ein Pfund Antimonii imbibiers mit gedachtem Oel / und tractirs / wie vorhin / so fället wieder Silber. Also fahre fort auf eine unendliche Weise. Das Oel ist folgendes:

Nehme 2. Pfund Salpeter / und wann mit einem Gold-Ertz gearbeitet wird / rothen Weinstein / wann aber auf Silber-Ertz / weissen Weinstein / ein halb Pfund. Item Sal Alcali, gemein Saltz / Stein-Saltz / calcinirt Alaun / jedes 2. Loth. Von der obigen Mixtur 16. oder 17. Loth / vereinige sie unter einander auf das allersubtileste / und calcinire sie gelinde im Tiegel.

Aus einem Gold-Ertz eine nutzliche Scheidung bringen.

Mache ein Gold-Ertz zum Schlich / dessen und Zinober nehme gleich viel / und reibe sie gar wohl unter einander / und sublimire sie nach Kunst zusammen. Was aufgestiegen ist / das reibe ein mit dem geflossen verpufften Fluß gemacht ist / von diesem werffe 2. Loth auf 4. Loth Silber im Fluß / lasse sie wohl zusammen fliessen / hernach das Silber auf der Capelle abgetrieben / und gescheiden / so findet man nach dem Centner für gewiß / was es halte.

Die Luna fix aber / welche fallet / wird folgender massen gradiret: Nehm guten reinen Grünspan / Tutia Alexandrina, Salpeter / calcinirten

Vitriol/ Antimonium, Crocum Martis, giesse darauf Scheid-Wasser/ soviel/ als nöthig/ um es wohl durch zu fressen. Wann nun dessen ein Pfund ist/ so thue dazu ein Quintlein Silber/ und 2. Quintlein Borras, die beyde aufgeschlossen seyen/ dessen nehme 2. Theile/ und von der Luna fixa 1. Theil/ zementire sie zusammen. NB. Der Zinober muß zweymal sublimirt werden.

Wie im trocknen Weg der Schwefel aus denen Metallen geschwind zu erlangen seye?

Nehmet des calcinirten Metalles/ aus welchem du verlangest den Schwefel oder die Tinctur zu haben/ einen Theil/ und eines dazu bereiteten Bimsensteins 2. Theile/ machet damit S. S. S. und calciniret sie etliche Tage mit dem stärcksten Feuer/ hernach auf das subtileste gestossen/ von dem besten gedistillirten Eßig darauf gegossen/ und damit die Tinctur ausgezogen/ hernach den Eßig abgezogen/ und den Schwefel oder die Tinctur mit Wein-Geist ausgezogen.

Wie aus dem Bley-Ertz und andern noch gantz mürben Ertzen der Eßig zu erlangen seye?

Den Berg-Eßig/ der ohne allen andern Zusatz aus denen noch unzeitigen Ertzen gezogen wird/ haltet man sehr hoch/ indeme er dazu dienet/ um hernach aus andern Ertzen gantz leichtlich desgleichen zu ziehen/ und grosse Dinge damit zu verrichten. Solchen nun zu machen/ geschicht folgender massen: Habe zur Hand ein Gefäß von einer guten Feuerbeständigen/ vesten/ und von denen Geistern undurchdringlichen Erden/ wie am Ende dieses dessen Gestalt und Beschaffenheit beschrieben wird. Thue darein das gestossene Bley-Ertz/ und gebe das Feuer Grad-weise/ damit die Geister herausgetrieben werden. Wann solches geschehen/ thut man frisches Ertz dazu/ ohne daß man die vorige hinweg nehme. Man nimmet auf einmal in ein Geschirr nicht mehr/ als ein halb Pfund. Wann nun die Geister heraus getrieben sind/ so stosset man den Todten-Kopff auf das subtilste/ und treibet es aus einem frischen Geschirre/ von Grad zu Grad das Feuer vermehrend/ biß gantz kein Geist oder Dunst mehr heraus gehet/ und die blosse todte Erden dahinten liegen bleibet. Die übergegangenen Geister muß man mit sehr lindem Feuer rectificiren/ und zwar dermassen gelinde/ daß man hundert und etlich und zwantzig zehlen möge/ biß ein Tropffen fallet: Also bleibet im Grunde ein roth Oel/ welches herzlicher Tugend ist.

Das Gefäße A. B. C. D. seye von der besten Feuer-beständigen Erden/ und von doppeltem Brand.

E. seye ein runder Tiegel/ welcher in dem grossen Geschirre oder Gefäße stehet/ auf solche Weise/ daß rings herum zum andern Geschirre 5. biß 6. Finger breit Raum seye. Besihe die Figur sublimiren.

Dieser Geist oder Berg-Eßig ist eigentlich ein Mercurial-Wasser/ welches alle Metallen aufschliesset.

Wie aus dem Gold-Marcasit ein grosser Nutzen zu schaffen.

Den Gold-Marcasit calcinire drey mal mit Schwefel/ und zum vierten mal mit Antimonio auf das allerstärckeste/ biß alles das Antimonium davon geraucht ist. Schliesse davon auf/ so viel beliebt/ in Scheidwasser/ und ziehe die gelbe Tinctur heraus/ biß nichts mehr Gelbes gehen will/ und bewahre alle diese gelbe Tinctur zum folgenden Gebrauch:

Nehme von gedachtem Extract 12. Loth/ des feinsten Golds/ welches durch das Bley calcinirt seye/ 2. Loth. Salmiac der per se sublimirt seye/ 22. Loth. Stosse ein jedes besonder/ hernach mische sie unter einander/ und stosse sie wieder/ oder reibe sie.

Sublimire diese Mixtur aus dem Sand 12. Stund. Was sich aufsublimirt hat/ das reibe wieder unter das/ so zuruck geblieben ist. Dieses Werck wiederhole zum siebenden mal/ so wird die Materie grün und leicht flüssig wie Wax.

Wie das Gold zu calciniren.

Lasse das Bley fliessen/ und ziehe ihme die Haut ab/ das es rein werde. Thue es in einen Feuer-beständigen Tegel/ hencke das Gold eines Fingers breit darüber/ decke einen andern Tegel darauf/ wol gehebe/ und lasse das Bley also 24. Stunden wol fliessen.

Das Oel zu diesem Werck.

Nehme Sal Alcali 20. Pfund/ feuchte es mit scharpffen Essig an/ und mache daraus Kugeln in Grösse eines Hüner-Eyes/ lasse sie an der Sonne oder in der Stube trocken werden; hernach reverberire sie 24. Stund/ stosse sie/ und schliesse sie auf mit Eßig/ die Solution filtrire/ und auf die Remanentz giesse frischen Eßig/ und ziehe es wieder an/ biß alles Saltz ausgezogen ist. Von denen zusammen gegossenen Extracten ziehe durch

durch Destillation den Eßig ab über den Helm. Reibe das Caput mortuum, giesse wieder frischen gedistillirten Eßig darauf / schliesse es auf/ oder ziehe es aus/ und coagulire es abermal wie vorhin. Dieses wiederhole zwantzig mal/ oder so offt/ biß das Saltz gleich einem Wax flüssig seye. Dieses Saltz lasse im Keller zum Oel fliessen. Es dienet zu vielen Sachen in der Chymia.

Dieses Oels nehme 4. Loth. Des flüßigen Marcasits 4. Loth. Putrificire sie zusamen in Balneo Mariæ auf Hermetische Weisse verschlossen/ biß sie mit einander wol vereiniget seyen. Demnach digerire es in der Aschen 30. Tag und Nacht/ so wird es wie ein Ochsen-Blut. Davon gehet ein Theil auf 140. Theil purgirten Mercurium.

NB. Zwey dritte Theil des Digerir-Glases müssen leer / und in einem Glaß nicht über 24. Loth seyn von der Materie / es würde sonsten das Glaß sprengen. Und der Mercurius muß mit dem dritten Theil Gold animirt seyn.

Ein guten Nutzen aus den Gold-Ertzen zu machen.

Mache das Gold-Ertz zu Schlich/ und ziehe daraus allen Schwefel/ flüchtigen und fixen mit Regal-Wasser. Dieses ziehe hernach wieder davon/ süsse den Schwefel aus mit reinem Wasser / und mische ihn trocken mit gleich schwer sublimirten Mercurium, mache folgends mit Lein-Oel daraus eine Salbe / mit welcher und laminirt Silber mache S, S. S. cementire sie 3. Stund / und lasse sie folgends mit fixem Gold fliessen.

Wie die schwartzen Ertze/ gleich dem Schlackewaldischen sollen tractirt werden.

Scheide erstlich davon den verbrennlichen Schwefefel und den Arsenicum, als des Ertzes Wildnus/ welches durch den Mercurium geschehen kan; hernach mache eine Beitze wie folget:

Nehme Alaun und Salpeter/ jedes ein Pfund/ wol unter einander gemischt; aber gröblich zerstossen. Thue dieses in verglasurte gute Häfen/ und lasse die Materie bey dem Feuer gantz gelinde zur Trockne einsieden. Demnach breche das Geschirr/ und nehme den Stein heraus/ den stosse. Demnach nehme weissen Zucker 8. Loth. Guten Wein-Eßig/ und thue dazu von gedachtem Pulver 12. Loth. Lasse sie zusammen in einem verglasurten Hafen eine Stund lang sieden/ so löset sich das Pulver auf: thue auch noch dazu 8. Loth Antimonii.

Nach

Nach solchem nehme des Schlichs von gedachtem Ertz ein Pfund/ giesse darüber die Beitze / daß sie eines Fingers breit darüber gehe / und digerirs in gelinder Wärme drey Tag und Nacht/rühre es täglich etliche mal um/ mit einem Stecken. Je länger es fermentirt/ je besser es ist.

Giesse das Wässer gelinde ab/ und bewahre es; dann es dienet wiederum zur Sache: den Schlich süsse aus mit warmen Wasser. Demnach tractire ihn wie folget:

Mache aus ungelöschtem Kalch/ guter Holtz-Aschen und Urin eine starcke Lauge. In diese Lauge thue Salpeter/ Wein-Stein/ Saltz und Antimonium gleiche Theile mit dem Schlich in einem grossen Kessel/ lasse es über gelinder Glut sich einkochen: so erhaltet man das Gold und Silber.

In der Reduction setzet man ihme eine vergnügliche Quantität eines andern fixeren Ertzes zu / wodurch das flüchtige Gold und Silber des ersten erhalten wird.

Der Reductions-Fluß.

Koche in einen Urin Saltz ein zum Stein/ den stosse und koche wieder in Urin/ wie vorhin. Dieses thue vier mal.

Hernach lasse in einem über Feuer auf der Seite ligendem Hafen Bley zergehen/ und werffe das Saltz darauf/ so wird es ein gelb Pulver. Folgends nehme von dem bereiteten Ertz/ des gedachten Saltzes/ gelben Bleyes / Eisenfeile und granulirt Bley / jedes gleich viel. Lasse es vor dem Blaß-Balg oder in dem Wind-Ofen wol fliessen/ den König treibe auf der Capelle ab/ und scheide.

Wie man aus einem Gold und Eisen haltendem Schlich leicht ein Metall von dem andern scheiden solle.

In Tyrol unter andern ist ein Bach/ welcher die Menge eines Gold und Eisen führenden Schlichs hat. Diese beyde Metallen nun werden am bequemsten auf diese Weise von ein ander geschieden. Man wäschet den Schlich so gut/ als es immer möglich ist von seiner Wildigkeit/ und trocknet ihn gantz wol. Hernach breitet man ihn dünn aus einander über Bretter / fähret mit einem guten grossen Magnet-Stein darüber/ welcher das Eisen an sich ziehet/ und das Gold ligen lässet. Dieses treibt man so lang mit dem Magnet/ biß alles Eisen aus dem Schlich geschieden ist. Das zuruck gebliebene Gold mag mit einem guten Fluß aus

dem Sand geschmoltzen / oder mit einer dazu bequemen Mühle und Queckfilber heraus gewaschen werden.

Eine andere Arbeit auf Gold-Ertze.

Erstlich nehme Salpeter 2. Pfund / Victriol 2. Pfund / calcinirten Alaun 1. Pfund / gestossen Kiesel-Steiner 1. Pfund / destillire daraus ein Scheid-Wasser. In dieses Wasser trage nach und nach Eisen-Feile / so löset es sich auf: die Solution filtrire durch ein Papier / und das Aqua fort destillire davon / so bleibt ein schöner Crocus.

Item / mit eben solchem Scheid-Wasser ziehe aus einem Gold-Ertz allen Schwefel / und ziehe auch das Scheid-Wasser davon.

Imbibire mit gedachtem Scheid-Wasser einen sublimirten Mercurium, digerire ihn 4. Stund / und demnach ziehe das Scheid-Wasser gelinde davon. Dieses Werck wiederhole fünff mal.

Habe auch zur Hand einen Urin-Geist.

Item / nehme Salmiac 4. Loth / Croci Martis 1. Pfund / Schwefel aus dem Gold-Ertz auch 1. Pfund / und des obgedachten sublimirten Mercurii ein halb Pfund / alle wol gestossen und gerieben. Giesse darauf in einem Glaß ein Quart von dem Urin-Geist / und lasse es im Keller viermal 24. Stunden stehen / hernach destillire den Urin-Geist gelinde davon über den Helm / aus dem Sand / so gehet er gern.

Stosse das Caput mortuum, und giesse den Urin-Geist wieder darüber / und destillire ihn herab. Dieses thue vier mal / zum fünfften mal stärcke das Feuer zur Sublimation. Den Sublimat wasche mit dem Urin-Geist / der davon gezogen ist worden / und fahre also fort mit sublimiren und abwäschen / biß sich nichts mehr sublimiret / welches gemeiniglich zum sechsten mal geschicht / wann die blosse Feuchtigkeit übergehet: also wird am Boden ein rother Stein ligen / dem stosse zu Pulver.

Habe zur Hand ein dünn geschlagen Silber / welches drey mal mit Saltz seye zementirt worden / jedesmal 24. Stund in einem verschlossenen Hafen. Dessen Silbers nehme 1. Pfund / des rothen gestossenen Steins auch 1. Pfund / mache in einem Tegel S. S. S. zementire sie 3. Stund im dritten Grad des Feuers 6. Stund lang / nach welchen das Feuer muß vermehrt / und das Silber geschmeltzt werden. Den König scheide / treibe in der Capelle ab / und seigere das Gold daraus.

Das Silber schlage nieder aus dem Scheid-Wasser mit Kupffer / und zementirs wiederum mit dem rothen Pulver wie vorhin. Dieses kan zum dritten mal mit dem Silber wiederholet werden.

Daß

Daß auf dem Test nichts verrauche.

Nehme calcinirten Wein-Stein / Album Græcum gedörret/ und Salmiac/ jedes gleich viel/ mische sie wol unter einander/ und lasse sie in einem neuen Schmeltz-Tegel zusammen fliessen. Von dieser Materie trage auf in der Capelle treibende Materie/ so verraucht sie nicht.

Ein nutzliche Arbeit aus dem schwartzen Talck.

Der schwartze Talck bricht gern / wo Gold und Silber-haltende sehr arsenicalische Ertze sind / wie zu Reichenstein in Schlesien/ wo dieser Talck der Berg-Leuten Accidens ist / und geben sie den gantzen Centner um zwey oder dritthalb Gulden. Er hat viel Arsenicum, und wird durch und durch / wie ein geblättertes Gold im Feuer. Man findet hin und her in Manuscripten einige Arbeiten darauf / von welchen ich eine allhie setzen will.

Diesen erst-gedachten schwartzen Gold-Talck calcinire mit einem feinen Salpeter in einem guten Tiegel / biß er Purpur-Farb wird / nach solchem koche allen Salpeter davon. Das Pulver ziehe aus mit gedistillirtem Eßig/ und scheide den Eßig davon. Hernach ziehe mit Regal-Wasser allen Schwefel aus dem Pulver/ ziehe das Regal-Wasser auch von dem Schwefel / und süsse ihn ab / demnach sublimire ihn mit gleich schwer Salmiac, den lauge wieder davon/ und trage von diesem Schwefel 2. Loth in 4. Loth Silber im Fluß/ lasse es wohl fliessen.

Aus dem Zinn das Silber niederschlagen.

Nehme Salpeter und Arsenicum gleich viel / und lasse sie in einem Hafen gelind verrauchen / hernach stosse sie zu Pulver / und von diesem Pulver werffe ein wenig / oder nach Proportion des Metalles mehr oder weniger/ auf das im Fluß stehende Zinn/ so da Silber haltet / so fallet ein König / den treibe ab auf der Capelle. Die Schlacken schmeltze mit einem guten Fluß/ so hast du das Zinn.

Ein sehr guter Fluß zu denen Ertzen und Metallen.

Nehme Salpeter/ Victriol/ Saltz und Weinstein jedes ein Pfund/ Glette 8. Loth/ lasse diese Dinge in Urin kochen/ daß es nicht gantz trocken wird; dann thue wieder 8. Loth Glette dazu/ und trockne es. Folgends schmeltze es in einem Tegel drey mal mit Sale Alcali.

Oder schmeltze zusammen Salpeter/ weissen Arsenicum und Glette. Brauche hernach diesen Fluß zu denen Ertzen und Metallen.

Fürtreffliche Scheidungen des Gold und Silbers aus andern Metallen / im Guß und Fluß.

Um das Gold aus dem Kupffer nieder zu schlagen / so nehme alt Kupffer 10. Pfund/ das calcinire mit Schwefel / hernach schmeltze es wieder/ thue dazu 20. Pfund Bley in einem Feuer-beständigem Geschirre/ wohl beschlagen und vermacht / setze es im Glaß-Ofen/ 2. Tag und Nacht zu calciniren / so setzet sich ein König zu Boden / den treibe ab / so findest du viel Gold mit grossem Nutzen.

Oder mache diese Composition: Stosse Arsenicum, Schwefel und Antimonium gleich viel / mische und koche sie 5. Stund in Urin / zuletzt trocken ein. Von diesem Pulver 1. Loth auf 6. Loth Kupffer im Fluß geworffen/ und wohl fliessen lassen/ schlägt das Gold zu Grunde.

Oder ein Theil Victriol / ein Theil Schwefel / einen halben Theil Glaß-Gall/ gemischt/ und davon im Fluß auf das Kupffer geworffen.

Nehme einer scharffen Laugen/ aus ungelöschtem Kalck- und Buchen- oder Weiden-Aschen gemacht/ so viel/ daß 1. Pfund Salmiac wohl darinn zergehen und sich zertheilen möge / lasse es gelinde einsieden. Von diesem Saltz und Antimonium nehme jedes 1. Pfund. Lasse ungeseigertes Berg-Kupffers zehen Pfund fliessen / und im Fluß werffe darauf zu zweyen malen / jedesmal ein halb Pfund von gedachtem Pulver / und lasse sie wohl und lang mit einander fliessen/ so setzet sich ein König / den treibe auf dem Test ab/ so bleibt das Gold.

Oder habe einen Scheid-Ofen/ wie bewust / darein thue 100. Pfund Kupffer/ und 200. Pfund Bley / lasse sie treiben/ biß es bald blicken will/ alsdann ziehe alle Schlacken herab / daß es klar gehe: alsdann werffe darauf gemein Saltz / Schwefel und Salpeter/ jedes 8. Loth vermischt/ so fallet zu Boden das Gold/ das scheide nach Kunst.

Aus dem Kupffer zugleich das Gold und Silber im Guß und Fluß scheiden.

Stosse eine Marck Antimonium, thue denselben in einen Kolben/ giesse darauf ein Pfund gedistillirten Eßig / und destillire ihn davon. In diesem Eßig lasse gestossen Zinober kochen/ biß zur Trockene. Diesen reibe auf das subtileste. Werffe davon ein Loth auf eine Marck der

Materie

Materie / so scheidet sich alles. Oben wird das Silber / in der Mitte das Kupffer / und unten das Gold seyn.

Oder lasse Schwefel 6. Stund in Urin kochen. Von diesem Schwefel nehme 3. Theile / Victriol 2. Theile / geflossen Saltz 1. Theil / mische sie / und mache mit dem Gold und Silber haltenden Kupffer S. S. S. zementirs / und lasse es wohl fliessen / so scheidet sich alles.

Das Silber aus dem Kupffer nieder zu schlagen.

Nehme 1. Pfund Salpeter / 2. Pfund Saltz / und anderthalb Pfund Schwefels / die mische wohl unter einander / mache mit dieser Mixtur und denen Kupffer-Lamellen S. S. S. zementire sie ein paar Stunden / hernach lasse es wohl fliessen / so fallet das Silber in einen König / und das Kupffer bleibt oben. Von diesem Silber treibe einen Theil mit 4. Theilen Bley ab auf der Capelle / so wird sie rein.

Gold und Silber von einander scheiden.

Nehme Antimonii, Schwefel und Operment / jedes gleich viel / mache daraus den Stein Pyrmison des Trismosini, mische und reibe sie auf das Beste / so hast du eine rothe Materie / wie ein Corall. Von diesem werffe 1. Loth auf eine Marck Silber im Fluß / lasse sie lang fliessen in einem Tiegel / der unten spitzig ist / so setzet sich das Gold in einen Regulum, und das Silber bleibt oben brüchig / das seigere im Treib-Scherben ein / hernach capellire es.

Gold und Silber aus dem Zinn scheiden.

Lasse so viel / als dir beliebet / Zinn fliessen im Stich-Ofen / welcher unten einen spitzigen Sack habe / um das Gold und Silber zu empfangen. Oben muß ein ander Loch seyn / mit Leim vermacht / das eröffnet kan werden / um das Zinn heraus zu lassen.

Wann das Zinn im besten Fluß ist / so werffe auf einen Centner dessen 1. Pfund von nachgesetztem Pulver mit einer Wachs-Kugel / so man mit einer Zange starck muß hinein drucken. Dieses lasse also eine gute Weil fliessen / so fallen das Gold und Silber mit einander an den Grund. Alsdann öffne mit einem Stich-Eisen das obere Loch / so fliesset das Zinn heraus über dem Gold und Silber / welche zu Boden bleiben. Den König reinige auf dem Test / und treibe ab auf der Capelle.

Der Centner nimmt über ein Pfund nicht ab oder anderthalb Pfund / nachdeme das Ertz gut ist.

Das Niederschlag-Pulver wird auf diese Weise gemacht: Nehme sublimirten Mercurium, Schwefel/ gemein Saltz/ Venetianisch Glaß/ Glaß-Gall und Weinstein / jedes gleich viel. Mische sie wohl gestossen unter einander / und knette ein Pfund in Wachs / daraus mache eine Kugel auf hundert Pfund Zinn im Fluß.

Gold von einem silbernen Geschirre scheiden / daß es ohne Schaden des Geschirres geschehe.

Hätte jemand einen Becher / eine Schüssel oder dergleichen / so verguldet wäre/ und man wünschte/ das Gold/ohne das Gefäß zu versehren/ davon zu scheiden/ so mache man es also: Glüe das Geschirre ein wenig/ hernach thue es in Aqua Regis, daß es über gelindem Feuer das Gold davon ablöse. Hernach lösche es in folgendem Wasser ab: Nehme Borras, ein halb Loth/ thue den in ein Seidlein kalt Wasser/ hernach siede das Silber wiederum weiß mit Saltz und Weinstein. Das Ablösch-Wasser siede ein / und das ruckständige schmeltze im Tiegel mit Borras und etwas Salpeter.

Aus denen Eisen-Schlacken ein Gold zu ziehen.

Aus denen Schmid- oder Eisen-Schlacken / welche die Schmide als unnütz / hinwerffen / und die innwendig blau aussehen / mache einen Crocum, wie folget: Wasche sie von aller Unreinigkeit / hernach stosse sie / und beitze sie mit einem wohl gedistillirtem Eßig und Urin-Geist. Nach solchem reverberire sie in starckem Feuer / biß sie Purpur-Farb werden. Dann ziehe daraus mit Saltz-Geist alle Tinctur, biß sich nichts mehr ausziehen lässet. Die zusammen-gegossene Extractiones digerire mit gelindem Feuer in Sand / biß die Fœces sich gesetzet haben/ welche man hinweg wirfft. Insgemein haben sich alle Fœces nach der dritten Digestion gesetzet / und dauret jede 8. Tage. Solvire in 4. Loth Saltz-Geist ein Loth Borras in einem Kölblein und im Sand. Das Aufgeschlossene giesse auf den Extract Martis. Ziehe den Saltz-Geist biß zur Dicke ab dreymal / zuletzt biß auf die Trockene / demnach nehme eine Marck Silber / und eine Marck Wißmuth / lasse sie mit einander fliessen im Tiegel / und im Fluß werffe darauf 2. Loth von der Tinctura Martis nach und nach. Treibe es ab auf der Capelle mit 6. Loth Bley/ allezeit verblasend. Diese Operation wiederhole zum drittenmal. Man mag sie mit dem fixen Schwefel von Antimonio verbesseren.

Wie

Wie die Metallen leicht calcinirt werden.

Lasse 2. Pfund Weinstein-Saltz im Tiegel fliessen/ und im Fluß trage darein ein halb Pfund Schwefel/ damit sie mit einander sich abbrennen/ so wird das Weinstein-Saltz geschärfft. In dieses im Feuer fliessende Saltz thue ein dünn geschlagen Metall/ daß es davon verschlungen werde. Wann solches geschehen/ so thue dazu ein wenig Schwefel/ und wasche es aus vom Saltz/ so hast du den Crocum. Dieses geschicht leicht mit Gold/ Bley/ Zinn/ Eisen und Kupffer/ etwas schwerer mit dem Silber.

Aus dem Gold-Ertz einen schönen Nutzen machen.

Mach aus dem Gold-Ertz einen reinen Schlich/ dessen und gestossenen Zinober nehme gleich viel/ sublimire sie mit einander. Den sublimirten Zinober vermische mit frischem Gold-Schlich/ und sublimire ihn wieder. Diesen Sublimat imbibire mit einem Liquore aus dem verpufften Fluß. Von solchem nehme 2. Loth/ und werffe es auf fein Silber im Fluß/ das treibe auf der Capelle ab/ so fället eine Luna fix, die gradire mit einem guten Gradir-Wasser/ wie nachmals folgen wird.

Im trocknen Weg die Metallen zu einer Tinctur zu bringen.

Diese Sache muß in einem besondren dazu gemachten Ofen verrichtet werden/ und in sehr Feuer-beständigen Geschirren/ die von solchem Zeug gemacht seyen/ woraus die Padellen in denen Glaß-Hütten sind. Das Metall/ von welchen die Urheben sollen geschieden werden/ muß man zum Kalck machen/ und in deme dazu gemachten Geschirre gantz dünn ausbreiten: Hernach das Metall mit gelindem Feuer/ als wie zu einem Bley-Fluß/ das Metall reverberiren/ das Gold 42. Tage/ das Silber 21. Hernach thut man es in einen Kolben/ der unten weit und flach ist/ setzet darüber einen weiten Helm/ und haltet es in starcker Wärme/ daß jedoch die Materie nicht glüe.

Das Gold 16. Tage oder 20. die andern Metalle nur 10. so wird der Mercurius Schnee-weiß auffsteigen in den Helm.

Das luckerichte Caput mortuum lasse mit gedistillirtem Eßig 4. Tag und Nacht in Balneo Mariæ sieden/ und rühre es täglich sechsmal um.

Nachdeme es erkaltet/ so giesse das Klare von der Erde herab/ und auf diese giesse frischen gedistillirten Eßig/ lasse es wie vorhin 24. Stund sieden.

sieden. Scheide den Eßig davon durch das Baln. Mariæ, so bleibet das pure metallische Saltz / welches man 24. Stund mit Regen-oder einem andern gedistillirten Wasser muß sieden oder digeriren lassen / damit di Fœces sich scheiden / wann einige dabey wären. Das Wasser lasse da von rauchen / und wofern es nöthig ist / so wiederhole diese Arbeit / biß da Saltz höchst gereiniget seye. Auf solche Weise wird das Saltz au Gold / Silber / Bley und Zinn gemacht: Das Kupffer aber und Eise werden 36. Tage rohe reverberirt ohne Auffschliessung durch Scheid Wasser oder Regal-Wasser in einem weiten Kolben / wie obgedacht ist.

Hingegen werden das in Scheid-Wasser aufgeschlossene Bley un Zinn nur 12. Tag reverberirt.

Nachdeme das Saltz ausgezogen ist / wird das Ruckständige / wan es vom Eisen und Kupffer ist / wiederum drey Tag und Nacht reverbe rirt; so erhaltet man das wahre Central-Saltz der Metallen / so 1 Theil 100. Theil Queckfilber figirt / wie es die vorzeitigen Alten ge macht haben.

Wie dieses metallische Saltz in ein Oel gebracht wird.

Zum Exempel: Ziehe aus dem besten Victriol sein Central-Saltz und reinige es wol von allen Fœcibus. Hernach digerire es in einem Kolben / biß es gelb wird / in gelinder Aschen-Wärme / Hermetisch sigil lirt. Demnach gebe Feuer / wie der Sonnen Hitz / biß zur vollkom menen Röthe.

Dieses vitriolinische Saltz lasse vier Tag und Nacht mit dem beste gedistillirten Eßig sieden / hernach erkalten. Giesse es ab: Dieses wie derhole dreymal mit frischem Eßig; jedesmal die Fœces scheidend / un den Eßig abziehend.

Solte das Saltz noch nicht gantz rein seyn / so purgire es noch ein mal mit frischem Eßig / wie vorhin.

Thue dieses Saltz in eine beschlagene Retorte / so gehet vor erst de Geist herüber / hernach ein roth Oel / endlich ein weisser Dunst oder Geist.

Die übergliebene Erden reinige mit gedistillirtem Regen-Wasser zu Schnee-Weisse / und vereinige sie mit dem rothen Oel in einem Kolben setze es 40. Tage und Nacht zu digeriren / biß ein Oel daraus wird / s da in einen Stein muß figirt werden.

Auf solche Weise werden auch die Salien der Metallen in eine Olitä gebracht / nachdeme sie durch ihr Wasser oder Menstrua reducirt und crystallisirt

crystallisirt sind worden. Aber ihre Erde gehet mit dem Oel über den Helm/ so da bey dem Vitriol-Saltz nicht geschicht.

Auf eben diese Art kan das Oel aus dem Antimonio und dem Mercurio gemacht werden/ welches auch seine Erde über den Helm führet/ es muß aber ein metallinischer Mercurius genommen werden. Man schliesset ihn auf in einem Scheid-Wasser aus Vitriol und Salpeter gemacht.

Tinctur.

Nehme des höchst gereinigten metallischen Saltzes nach belieben/ ein/ wey oder drey Loth / giesse darauf Tropffen-weiß von dem Oel aus dem Mercurio, digerire sie 16. Tag und Nacht in mäßigem Feuer / so verwandelt sich alles in ein Oel/ wovon man auf ein gantz weiß glüend Eien oder Kupffer fallen lässet einen Tropffen / so wird man sehen / was nd wie viel es thut.

Silber und Gold aus Zinn und Bley zu bringen/ und Centner-weise zu arbeiten.

Erstlich lässet man Zinn und Bley gleich viel in einem dazu bequemen reitem Geschirre zergehen / und ziehet immer die oben sich setzende Haut erab mit einem eisernen Krücklein. Nachdeme alles zur Haut woren ist/ muß man die Haut etliche Stunden reverberiren / und gantz üend in eine Lauge werffen aus ungelöschtem Kalck und Aschen/solche ol umrührend. Den also abgelöschten metallischen Kalck scheidet man on der Lauge/ süsset ihn wol aus/ trocknet ihn.

Zum andern wird zu solchem Kalck oder Pulver der vierte Theil roer Feuer-Stein gethan/ das ist/ rother martialischer Kiesel/ und in dem eitigungs-Ofen daraus in 3. Tägen und Nächten ein Glaß geschmeltzet.

Drittens wird dieses rothe Glaß gepucht/mit gleich schwer Bley-Glet vermischt/ und im Stich-Ofen zu einem Cörper geschmeltzt.

Viertens/ dieses also zum Cörper wieder gebrachte Metall muß wieer eingeäschert werden/ wie vorhin/ und also zum drittenmal. In dem btreiben braucht es keinen Zusatz von einem andern Bley; sondern t für sich genug. Es kan auch das Bley wieder aus dem Herd oder nen grossen Testen geschmeltzt / und mit Zusatz eines frischen Zinns zu rgleichen Arbeit auf ein neues gebraucht werden.

Dieses Marck lässet sich in der Menge tractiren/ und ist die beste Art/ ß man die Oefen mache in Gestalt eines grossen Testes / vier Schuhe

breit/ und auch so hoch/ etwas von dem Herd erhoben. In einem solche[n] Ofen können etliche Centner zugleich gezeitiget werden.

Zwey Männer können vier solche Oefen regieren/ und was in dre[y] oder vier Wochen gezeitiget ist worden / das kan in einem Tag ge[-] schmeltzt werden.

Das gantze Werck wird in 16. oder 18. Tagen ausgemacht. Allh[ie] muß ich ein wenig glossiren / daß dieser Arbeit Anfang zwar gut ist / hin[-] gegen das Mittel und Ende sind nichts nutz. Dieweil etwas fehlet zu[r] besseren Zeitigung/ und der Fluß zur Reduction.

B. Valentinus schreibet / daß dieses in der Alchimie sein erstes Werc[k] gewesen seye / aus dem Zinn und Bley das Gold und Silber nieder z[u] schlagen/ hat es aber auf eine andere Weise tractirt/ mit Victriol versetz[t] dadurch die Zeitigung und Gradirung befördert.

Gegenwärtige Arbeit/ wie sie da beschrieben stehet / ist in eines hohe[n] Ministers Garten zu Wien in Oesterreich gearbeitet worden / wo abe[r] man die metallische Aschen zu keiner Reduction hat bringen könne[n] welches mich veranlasset/ allhie einen sehr herzlichen Fluß zu setzen/ der d[ie] metallische Aschen zum Cörper bringet.

Nehme Seiffensieder-Laugen / die koche in einem Kessel ein / biß d[u] genug Saltz hast / nach Belieben. Dieses Saltz lasse wiederum i[m] Wasser zergehen. Dann nehme Weinstein und Salpeter gleich vie[l] wohl gestossen/und halb so viel ungelöschten Kalck/ thue sie wohl vermisc[ht] in einen Durchlauff-Sack/ giesse darauff die Sei[ff]ensieder-Laugen/ un[d] so lang Wasser hernach / biß nichts mehr scharff durchgehet/ hernach ge[-] linde eingekocht zum Saltz.

Zu einem Centner Kupffer-Aschen oder Zinn-Aschen nehme von ge[-] dachtem Saltz dreyzehen oder funffzehen Pfund zum Fluß/es treibet alle[s] sehr schön zusammen. Besihe zu denen Oefen die Figur Sal Gemmæ.

Aus dem Bley/ Eisen und Zinn ein Kupffer z[u] machen/ und aus diesen wieder ein Victriol ohne Corrosiv.

Gegenwärtig Werck/so ich zu schreiben und lehren mir vorgenomme[n] ist nachdencklich / und gibt ein Licht/ um die Operation der Natur unte[r] der Erden besser zu erkennen. Ich fange an im Namen GOttes:

Eine[n]

Einen Victriol aus Kupffer / aus diesem ein Eisen-Kupffer / und dann daraus wieder einen Victriol zu machen.

Lasse dünn-geschlagen Kupffer wohl glüen / dann wasche und reinige ie; Demnach mache damit / und gemeinem Schwefel in einem weiten Geschirre S. S. S. sechs Finger hoch über einander. Uber das Geschirre erkleibe einen Deckel mit 3. Löchlein / und lasse das Zement mit Circul-Feuer gehen mit gelinden Graden / biß aller Schwefel ausgebrennet ist. Allsdann vermacht man die Löchlein am Deckel mit Leim / und lässet ihn . Stund glüen ohne Fluß / nach solchem von ihme selbst erkalten. Das uf solche Weise gebrennte Kupffer wird auf das subtileste gestossen / und i einer Reyhen oder auf einer erdenen Platten / oder auch einen auf der Seiten liegendem Hafen / so lang reverberirt / biß aller Schwefel davon errauchet ist / so wird daraus ein dunckel-braun Pulver / das muß man osten / ob es wie Victriol schmecke. Hat es noch nicht den Geschmack / thue zu einem Pfund des Pulvers 8. Loth Schwefel / und lasse ihn 5. der 6. Vatter unser lang / auch wohl ein wenig länger davon brennen / llezeit umrührend / hernach reverberire und calcinire es gar wohl / daß s durch und durch nach Victriol schmecke. Lasse es erkalten / und demach auf das subtileste stossen.

Giesse nach und nach sied-heiß Wasser darauf / dann es brauset sehr / nd mische es geschwind unter einander mit einem Stecken von einem holtz / welches nicht schwärtzet / so wird das Wasser blau / wie ein Saphir. asse es also sechs Vatter unser lang mit stetem Umrühren / damit es wohl usziehe. Diese Arbeit wiederhole mit frischem siedenden Wasser / biß les ausgezogen ist. Die trockne und gestossene Erden handele mit Schwefel den vierdten Theil / wie oben / und fahre also fort / biß alles upffer in Victriol verwandelt ist. Alle die Extracten filtrire / und sse das Wasser / biß ein Häutlein erscheinet / verrauchen / hernach Crystallen anschiessen / so lang als sich Crystallen zeigen wollen. Folget njetzo:

Wie durch dieses also bereitete Kupffer das Eisen zu Kupffer / und aus diesem wieder Victriol gemacht müsse werden.

Solvire den Victriol aus Kupffer in reinem Wasser / oder nehme das laue Wasser / ehe es zu Victriol wird / und lege darein dünne Eisen-

Bleche/ auf einen halben Tag zu beitzen. Schabe von denen Lamellen die Schwärtze ab/ oder wasche es ab mit reinem Wasser/ und beitze die Blechlein wieder in blauem Wasser/ wasche abermal die Schwärtze ab. Dieses wiederhole so offt/ biß alles Eisen in Kupffer verwandelt seye. Man muß aber jederzeit frisch Wasser nehmen/ wann das vorherige bleich worden ist/ und nicht mehr färbet/ wasche auch im̃er die Schwärtze davon mit frischem Wasser. Giesse alle bleiche Wasser zusammen/ filtrire/ verrauche und crystallisire sie/ so erhaltest du einen grünlichten Victriol ohne Seele/ in welchem der Mercurius und das Saltz sind.

Verlangest du diese Venerem ex Marte, wie oben/ in einen Victriol zu bringen/ so verfahre/ wie vorhin/ so erlangest du einen Victriol/ schön blau/ gleich dem Cyprianischen.

Mit diesem Martialischen Victriol kanst du einen andern Martem in Victriol bringen/ und also fort ohne Ende.

Aus Zinn Kupffer zu machen.

Lasse dünn geschlagen Zinn 24. Stund in obgedachtem blauen Wasser beitzen/ so werden sie zu Kupffer/ und das Wasser verliert seine Tinctur: Dennoch lasse das Zinn noch 24. Stund darinn liegen/ hernach 4. Stund wohl sieden/folgends filtriren und zur Trockene einsieden. Die weissen Fœces werffe hinweg/ so hast du das Kupffer-Saltz mit seinem Mercurio.

Aus Bley Kupffer/ und die Tinctur des Bleyes zu machen.

Schliesse den Victriol Veneris, oder bloß ein Kupffer auf in einem Scheid-Wasser/ welches ein wenig mit gemeinem Wasser geschwächt seye/ und thue darein dünn geschlagen Bley in Rollen/ daß es 6. Stund arbeite/ rühre es öffters um/ damit es sich gäntzlich aufschliesse.

Wann sich das Wasser nicht mehr färbet/ so lasse es mit den übrigen Rollen 14. Tage stehen oder länger/ so wird es blaulicht und süß/ wie ein Bley-Zucker.

Aus Eisen Kupffer zu machen ohne Zusatz.

Lasse eine wol gereinigte Eisenfeile mit Urin 14. Tag und Nacht in Urin beitzen; hernach trockne und stosse sie: wasche alle Tinctur heraus/ und lasse es drey Tag und Nacht stehen/ damit es sich setze; Hernach giesse das Wasser ab/ und lasse den Extract verrauchen. Auf solche Weis

Weise fahre fort/ biß alle Feile in einen Crocum verwandelt seye/ welche auf das subtileste solle gestossen werden. Von diesem Croco nehme ein Pfund/ gemeinen Schwefel 12. Loth. Lasse auf gelinder Glut Anfangs gehen/ mit Umrühren/ daß es nicht fliesse; hernach 12. Vatter unser lang etwas stärcker. Rühre es wieder/ und fahre also fort/ biß es am Geschmack seye/ wie ein Cyprischer Vitriol.

Giesse darauf siedend Wasser / das koche zur Helffte ein / und das übrige filtrire. Das Filtrirte lasse zur Haut abrauchen/ und folgends Crystallen anschiessen/ so lang es will Crystallen setzen. Dieses vermehre.

Das Zinn-Saltz zu machen.

Calcinire in einem eisernen Gefässe ein Pfund Zinn mit 6. Loth gemeinen Schwefel; also mit frischen Schwefel anhaltend/ biß alles Zinn zu Aschen gemacht seye.

Diesen Kalck oder Zinn-Asche reverberire/ stosse oder reibe zum subtilesten auf einem Marmelstein; hernach im Feuer / biß aller Schwefel davon seye / und er nach Victriol schmecke. Ziehe es durch eine viertägige Digestion mit gedistillirtem Eßig aus / und giesse den Extract ab; hernach frischen Eßig darauf und extrahire/ wie vorhin/ solche Arbeit so lang wiederholend/ biß alles ausgezogen ist.

Unter die übergebliebene Erde mische wiederum den vierten Theil Schwefel/ und reverberire sie/ wie vorhin/ so lang als es nach Victriol schmecket/ &c.

Alle die zusammen gegossene Extracten filtrire und coagulire / so bekommest du ein Saltz / wie ein Grünspan/ so da zu einer duncklen Röthe muß reverberirt werden. Aus diesem ziehe mit gedistillirtem Eßig die blaue Farbe; demnach die Erde abermal mit Schwefel muß reverberirt/ und mit Eßig solle ausgezogen werden.

Die Extractionen giesse zusammen in ein weit Geschirre / und thue darein den eigentlichen Cörper des Zinns/ aus welchem ist die Farbe gezogen worden/ dünn laminirt / so wird das Zinn zur Verwunderung sein eigen Blut in sich sauffen / daß der Extract gleich einem weissen / klaren Wasser sich zeigen wird.

Das Kupffer schabe von Zinn herab / und giesse frischen Extract auf das Zinn/ demnach schabe wiederum das Kupffer vom Zinn / mit dieser Operation fortfahrend/ biß alles Zinn zu Kupffer worden seye.

Das weisse Wasser filtrire und lasse verrauchen / so bleibt ein Saltz/ das digerire in der Wärme; hernach lasse es an einem feuchten Ort zum

Oel fliessen / welches in einer verschlossenen Phiol ein Monat lang gekocht wird zur Weisse: damit es aber nicht schwartz werde/ müssen oben in der Phiole zwey Löchlein seyn.

Demnach schliesse es auf in warmen Wasser/ damit es die Fœces fallen lasse/ das aufgeschlossene coagulire/ so hast du das Zinn-Saltz.

Das aus dem Zinn gemachte Kupffer reverberire auf ein neues mit Schwefel auf einer offenen Platte / so wird es alsobald nach Vitriol schmecken. Ziehe es mit Wasser aus/ so ist die Farbe Sapphirin. Auf solche Weise magst du durch reverberiren und extrahiren alles Kupffer in Vitriol verwandeln.

In dieses Wasser lege laminirt Zinn/ so wird es Kupffer/ und der Extract weiß. Auf solche Weise kanst du es unendlich vermehren.

Auf eine andere Weise.

Mache den Vitriol aus Kupffer / wie oben ist gedacht worden / oder den Extract davon/ und thue darein Zinn/ daß es zu Kupffer werde/ das süsse wol aus / damit es nicht den Geschmack des Kupffer-Vitriols behalt. Giesse alle diese weisse Absüß-Wasser auf den weissen Extract, welcher vom Kupffer übergeblieben ist/ und lasse ihn abrauchen; so hast du das Kupffer-Saltz / aus welchem ein weisser Geist zu destilliren.

Aus dem Todten-Kopff lauge das Saltz / und das abgesüssete Zinn reverberire mit dem vierten Theil Schwefel gelinde / und in offenem Feuer. Solte des Schwefels nicht genug seyn / so nehme mehr/ biß es nach Vitriol schmecke. Ziehe ihn aus mit siedheissen Wasser/ und fahre also fort mit Reverberiren und Ausziehen; biß alles Zinn in einen Vitriol verwandelt seye/ das ist/ in ein blau Wasser / die todte Erde werffe hinweg.

In dieses Wasser thue wiederum Zinn / daß es die Tinctur an sich ziehe. Das weisse Wasser filtrire/ und evaporire zum Saltz/wobey/wann es anfanget sich zu verdicken/ sehr gelinde Wärme muß beobachtet werden / damit es wegen seiner Fettigkeit nicht schwartz werde / und etwan der Spiritus Mercurii völlig davon fliege.

Dieses Saltz destillir in einer dazu recht proportionirten Waldenburgischen Retorte in offenem Feuer/mit Beobachtung der Graden: so kommet anfänglich ein wenig Phlegma, hernach der Geist/ endlich das rothe Oel: Alsdann treibe das Feuer auf das stärckste / biß nichts mehr übergehet. Auf solche Weise erlanget man den Schwefel/ den Mercurium und das Saltz / welche von aller Unreinigkeit müssen reverberirt / und der

der Geist mit der Seele mit ihrem clarificirten Leib vereiniget werden. Demnach fermentirs mit dem dritten Theil Gold/ und figirs.

Aus dem Capite mortuo ziehe das Saltz/ und lasse es zu Crystallen schiessen. Aus einem Pfund erhaltet man kaum ein Loth. Es dienet zur Artzney/ muß aber mit Wein-Geist wol ausgesüst werden.

Der Kupffer-Geist wird von einem Zinn in das andere ohne Ende gebracht/ worüber man sich billich verwundert.

Aus dem Gold-Ertz das Gold in Kupffer zu fangen.

Nehme ungerösteten Gold-Schlich / und calcinire damit Kupffer-Bleche S.S.S. daß es ein Æs ustum werde / von welchem und Silber nehme jedes gleiche Theile ; als zum Exempel : Jedes zwey Pfund / Salpeter und rohen Weinstein jedes ein Pfund/ feuchte sie an vermischt mit Urin/ nemlich den Saltz-Fluß/ und lasse alles mit einander fliessen eine Stund / mit sehr starckem Feuer : Den König setze auf den Test/ und den reinen Blick scheide/ so findest du das Gold/ welches im Ertz gewesen ist/ mehr oder weniger/ bißweilen ein/ zwey/ drey auch wol vier Ducaten in der Marck/ nachdeme das Ertze reich und gut ist.

Auf eine andere Art.

Nehme zwey Theil Bley und ein Theil Kupffer unter einander geschmeltzt/ das laminire / und mache mit dem Gold-Schlich S.S.S. zementire sie mit einander gelinde erstlich; hernach stärcker 24. Stund/ zuletzt mit Fluß-Feuer / so setzet sich ein König / den treibet man auf dem Test ab/ und setzet im Abtreiben etwas fein Silber zu/ welches das Gold in sich fasset. Ist das Ertz reich an fixem Korn/ so gibt es gute Scheidung; ist es aber mager/ so gehet es auch mit der Scheidung mager her.

Eine geschwinde/ jedoch auch geringe Scheidung.

Nehme Alaun/Stein-Saltz/Salpeter und Vitriol/ jedes ein Pfund/ solche mische wol unter einander/ und stratificire damit das Silber/ das zementire hernach drey Stunden mit Circul-Feuer durch die Gradus.

Item: Nimm Vitriol/ den calcinire mit Tutia/ biß ein gelber Rauch davon gehet. Dann lasse mit dieser das bereitete Silber fliessen drey Stund; daß jedoch es mit Venetianischen Glaß bedeckt seye. Giesse es aus / capellirs und scheide es.

Scheidung

Scheidung aus dem Silber durch Bley und Eisen.

Habe einen durch Scheid-Wasser gemachten Crocum Martis, den süsse wol ab / mische ihn mit Gletten und Rausch-gelb / mache darnach mit dem Silber dünn geschlagen Lage über Lage / und giebe gar gelind Feuer / durch ein Circular-Zement / so schmeltzet das Silber mit grosser Geschwindigkeit/ worauf wol Achtung zu geben. Den König setzet man auf die Capelle/ und scheidet ihn / so hat man eine schöne Scheidung; Weil aber diese Materie das Silber raubet / so muß man mit dem verpufften oder schwartzen Fluß die Schlacken schmeltzen / und wann sie wohl im Fluß stehen/ mit ein wenig Eisen-Feile niederschlagen / und gar wohl fliessen lassen / so setzet sich ein König / den treibe ab/ so hast du das Silber.

Anjetzo wollen wir ein wenig sehen/ was die Unwissende von der Gold- und Silber-macherey sagen / und wie unbesonnen einige davon geschrieben haben/ weil viel aus Geitz sich dahin eingelassen/ nichts darinn gefunden/ und aus Verdruß/ weil sie nicht zum Zweck kommen sind/ das Wesen verlassen haben. Ich fange an:

Unwidersprechlich ist / daß der so genannte Graf Roggieri, welcher in Bayern eine Zeitlang ist gesessen gewesen/ zu Wien in Oesterreich nicht allein verschiedenen guten Freunden und Cavallieren/ sondern auch Ihro anjetzo höchst regierenden Kayserlichen Majestät / Ihro Chur-Fürstlichen Durchleuchtigkeit der Oberen und Unteren Pfaltz mit einer geringen Tinctur/ die unvollkommene Metallen in Gold und Silber verwandelt hat/ und sehr reichlich ist regaliret worden/ weil ein solcher Glorwürdiger Fürst mehr die Kunst/ als den Nutzen angesehen hat.

Genug von diesem irrdischen Koth geredet/ wir wollen nun auch sehen/ was Guts von der Geistlichkeit kan gedacht werden/ und was der Seelen Heil befördern mag/ so fange ich dann an/ und sage:

Daß der verstockte / verhartete / unbußfertige Mensch einem schwangern Weib zu vergleichen seye.

Die Geburt eines Weibs / ehe sie die Frucht auf die Welt bringt/ geschicht nicht ohne grosse Schmertzen und Leiden / und zwar mit solcher Angst / daß fast keine Quaal mit dieser zu vergleichen ist. Daher die ewige Weißheit den verstockten/ gottlosen/ unbußfertigen Sünder einem schwanger-

schwanger-gebährendem Weib vergleichet / dieweil sein Gewissen unruhig / beängstiget / bedranget und Trost-loß ist. Ein solcher verstockter Mensch gehet schwanger mit einem traurigen / bestürtzten und angsthafftigem Gemüth. Sein Hertz ist benebelt / verzagt / kleinmüthig und verzweiffelt. Die Welt ist ihme zu klein / grosse Berge der Verdrießlichkeit liegen auf ihme. In solcher Hertzens-Wohnung herrschen Melancholie und Verdrießlichkeiten.

Ein solcher Mensch gehet schwanger mit dem abscheulichsten Monstro, mit einem höllischen verteuffelten Gast / einer teuffelischen Brut / einem ungeheuren gifftigen Drachen. Kein schändlicher und grausamer Ungeheuer kan gefunden werden / als die Sünde in einem verstockten Menschen.

Ein solcher Mensch gehet schwanger biß zur Zeit seiner allerunglückseligsten Niederkunfft / durch welche er eitel höllische Drachen / Ottern und Schlangen / hervor bringt / die ihn ewig plagen / peinigen und martern.

Da erzeiget sich der unerträgliche Zorn GOttes mit der ewigen Straffe / Rach und unauslöschlichem Fluch / indeme der Sünden Last unermäßlich / und mit allen Bergen der Welt nicht kan bedeckt werden.

So lang der Mensch lebet / gehet es wohl hin / aber / wann es einmal an ein Zertrümmern und Sterben gehet / daß die Sünde ihre unglückselige Geburt solle zur Welt bringen / so ist aller Trost hin / keine Hoffnung vorhanden / die Verzweifflung vertrittet die Stelle / und eine höllische Angst / besitzet die unglückselige Seele.

Zu solcher Zeit gehet der rechte Jammer an / anerwogen Leib und Seele mit eitel Forcht angesteckt und erfüllet werden / daß sie nichts / als Angst / Zittern / Schrecken / Grausen / Zwang / Bangigkeit / Schmertzen / Drangsal / Verwirrung / Noth und böse Fürstellungen empfinden und sehen / und zwar wegen der vielfältigen Sünden / der verlohrnen Zeit / des übel zugebrachten Lebens / der Versaumnus des Guten / des sich grausam erzeigenden Tods / und der grausamen erschreckenden höllischen Geistern / besonders aber aus Forcht des annahenden Gerichts.

Bey solcher Angelegenheit ist die gantze Welt zu enge / und dem unbußfertigen Sünder liegt eine Last auf dem Hals / die ihme schwerer vorkommet / als die gantze Welt. Daß also nach unsäglichen verzweiffelten Schmertzen der verstockte Sünder zur ewigen Verdammniß seine unglückselige Seele ausbläset / und zur Hölle schicket / indeme bey dieser armseligen Geburt die Teuffel Hebammen sind / die mit grossem Gespötte und Frolocken die verlohrne Seele in den erschröcklichen Pfuhl der

Höllen stürtzen / wo die gröste Plage seyn wird das Nagen des Gewissens / die ewige Entfernung von der Anschauung GOttes / und daß in Ewigkeit keine Rettung zu hoffen ist.

Dieses Wehe eines verfluchten Sünders wird von dem Gericht an ohne Ende in alle Ewigkeit sich erstrecken. Da wird der nagende Gewissens-Wurm ihme unaufhörlich fürwerffen / lamentiren / klagen / schreyen / aufrupffen / und mit verzweiffeltem Verdruß vor Augen legen / was er gethan und hingegen unterlassen hat / daß er den Himmel so liederlich verschertzet / und anjetzo in dem höllischen Feuer ewig verbleiben und leiden muß / als aus welchem keine Erlösung ist. Bey solchem Zustand erzeigen sich die Fürstellungen / wie leichtlich man hätte können den Himmel gewinnen / und auf ewig wohl seyn können. Die Gerechtigkeit wird ihme vor Augen legen / wie wohl er diese Straffe verdienet habe; Wie die Auserwählten im Himmel so glückselig / er hingegen ewig verdammet seye. Daß alle Hoffnung verlohren / die ewige Freude verschertzet / an statt des Himmels die Hölle / an statt der ewigen Wollust das ewige Feuer / an statt der Göttlichen Anschauung den teufflischen Anblick / und für die Englische Gesellschafft die Gemeinschafft der verdammeten Seelen und bösen Geistern erworben habe.

Wolte GOtt! ein jeder Christ betrachtete dieses / und liesse sich warnen / um an solchen unbußfertigen / verstockten Sündern ein Exempel zu nehmen / von Sünden abzulassen / und zum Guten sich anzufrischen. Durch ein fromm und gut Leben kan der Seelen Geburt glückselig werden / vermittelst eines guten Ends: Dann / wer wohl stirbt / wird auch wohl leben. Mir fallet ein / etwas zu sagen:

Von dem herrlichen Geschöpff / dem vernünfftigen Menschen / und wie es der Todt vernichtet.

Machet man von Erden oder Leim ein Gestalt eines Menschen / so hat man ein todtes Wesen / Leb- und Seel-loß / an deme keine Sinnligkeit ist; kurtzum: es ist ein Erdkloß.

Betrachtet man hingegen einen lebendigen wol gestalten Menschen / so ist dabey etwas Himmlisches zu beobachten; indeme der Mensch ein so herrlich Gebäue ist / daß es die Vernunfft nicht begreiffen kan. Der Mensch ist ein sehr wunderbarlich Kunst-Stuck der Hand GOttes / ein solches Meister-Stuck / welches alle Vernunfft und Natur übertrifft. Alles / was an dem Menschen ist / zeuget von der Weißheit GOttes. Kan etwas wundersamer seyn / als die so artig formirte Augen / welche die

Göttliche

Göttliche Fürsichtigkeit so weißlich hat mit denen Braunen versehen/ daß sie vor aller Ungelegenheit des Staubs/ Unraths und dergleichen Verletzungen beschützet sind. Sie sind in dem Haupt des Menschen wie zwey zwitzerende Sterne und hellglänzende Edelgesteine. Sie sind die zwey Himmels-Lichter in dem microcosmischen Firmament / sehen auf der Nähe/ in die Ferne/ unter / über und neben sich / in die Tieffe und in die Höhe: strahlen geschwind/ wie der Blitz/ fassen in sich die grösten Gegen-Stände: sind mit denen subtilesten Lebens-Geistern und Aederlein begabt/ mit einem herrlichen Glantz erkläret/ und mit der hellesten Wasser-Feuchtigkeit vermengt.

Bey allen diesen Beschaffenheiten und Umständen befindet sich das Wundersamste/ daß in solche kleine Aepffelein oder Gliederlein in einem Augenblick gantze Landschafften / grosse Städte / Meer und See / hohe Berge / Felsen / Thäler/ Grufften/ Klüfften / die prächtigsten Gebäue/ und bey der Nacht unzehlige Sterne gefasset/ eingeschrenckt/ verschlossen und concentrirt werden.

Komme ich von denen Augen zu denen Ohren / so sind die fürwahr auch hochverwunderlich / herrlich und artig: sie haben gantz ordentlich ihre innere Häutlein/ Kruspeln/ Aederlein/ Durchgänge/ in einander gerichtete Bälglein und Gebeinlein / durch welchen Zusammen-Satz alles Reden/ das Schreyen/ Singen/ Lachen/ Weinen/ Musiciren/ der Klang aller Instrumenten/ die Stimme aller Vögeln/ das Heulen/ Bällen und Plerren der Thieren / Schiessen / Donnern / &c. ein jedes mit Unterscheid gehört und vernommen wird / in einem so krummen und engem Gefäß. Selten ist ein Mensch bedacht/ dergleichen von GOtt in ihme gepflantzte Wunder wol zu betrachten/ dessen Warheit wir zwar wissen/ und Würckungen sehen/ die innerliche Bewandnis aber nicht begreiffen.

Wunderwürdig ist auch die Nase mit ihren zwey Löchlein / Adern/ Kruspelen / Fleisch/ Haut und Gebein / dermassen künstlich in ein ander gefügt/ damit die überflüßige Feuchtigkeit/ welche aus dem Magen in das Haupt steiget/ und aus der Lufft angezogen wird / könne abgeführt / und das Hirn davon befreyet werden. Ohne diesen kleinen Canal wurden dem Menschen viel tödtliche Kranckheiten/ aus denen überhand nehmenden Feuchtigkeiten zustossen; als die hinfallende/ der Schlag und andere.

Die Nase ist der Sitz eines sehr herrlichen Sinnes/ nemlich des Geruchs/ der alles riechet/ und durch den Geruch unterscheidet/ so wol was lieblich als unlieblich ist / übel oder wol riechet; alle Kräuter und Blumen/ Specereyen/ Eß-Waaren/ Geträncke/ bereitete Wasser/ Olitäten

ten/ Salben/ Pflaster/ Wurtzeln/ Pulver/ welche alle der Geruch durch seine Wunder-volle Würckung unterscheidet.

Die des Munds äusserliche Zierde machende Lefftzen sind gleicher Weise ein fürtrefflich Werck-Stuck der Göttlichen Weißheit/ der enge Mund/ und insonderheit die kleine so bewegliche Zunge/ vermittelst derer so leicht und deutlich/ verständlich und ausführlich/ schön und ausdrücklich die Reden und Worte / wie auch die Gesänge ausgesprochen werden / und die Stimme bald hoch / bald niedrig / laut oder leise geführt wird. Ja/ dieses willfährige Instrument, die Zunge ist in allem gehorsam/ lässet sich auf und unter sich/ auch seitenwerts bewegen / nach Belieben des Menschen.

Die Zähne sind nicht allein die Zierde des Munds; sondern auch sehr nutzlich/ klein aber gewaltig/ starck und kräfftig. Sie stehen in schöner Ordnung/ tieff und fest eingesetzt/ wie starcke Palisaden. Sie sind dem Mund und der Zunge / wie eine Vormauer/ Schutz/ Schirm und Gegenwehr. Sie sind eine Mühle in dem Menschen / und wie so viel Stämpfel/ durch welche die Speisen zerstossen und zermahlen werden/ wahrhafftig nicht ein geringes Wunder.

Steigen wir weiter herunter zum Halß / so finden wir in dessen Zergliederung ein seltsames Gerüst und Gebäue von Beinen / Kruspeln/ Adern/ Nerven/ Haut und Fleisch / auch Musculen / daß man darüber erstaunen/ und seine Vernunfft gefangen geben muß. Wir sehen in der Kehlen das Gefässe der Stimme / die im Schreyen offt so mächtig ist/ daß man meinen solte/ es seye eine grausame Höle/ da doch der Paß sehr enge/ und der Schlund subtil ist. Nichts destoweniger wird durch die verschiedene Bewegnis des darinn verordneten Zäpfleins ein grosser Gewalt verübt / die Stimme verhöhet und vermehrt/ oder verkleinert und vermindert/ auf unzehlige Arten / wie die tägliche Erfahrung zeuget.

Kan etwas zierlichers betrachtet werden; als das Haupt in allen seinen Theilen/ und in seinem gantzen Zusammen-Satz. Aeusserlich zieren solches die schönen Haare / der Glantz der Augen/ die so wol gesetzte Ohren/ die wol anständige Nase/ die prächtige Wangen / holdselige Stirn/ liebliche Lefftzen / der hübsch proportionirte Mund / die fein geordnete Schläffe / das zierlich schliessende Kinn. Mit diesen Zierrathen und Umständen ist das Haupt gleichsam ein König über die andere Glieder und den gantzen Leib / der seine Residentz in der Höhe hat / wie in einem Thron/ begabt mit dem Verstand/ dem Wille und der Gedächtnis/ um solche Herrschafft würdiglich zu führen.

Führen

Führen wir uns zu Gemüthe / wie durch die Gelencke / die Musculen/ Nerven/ Adern und Zäserlein / durch die Göttliche allerweiseste Anordnung/ alle Glieder des Menschen sich auf das künstlichste bewegen/ und wie die Räder in einem Uhr-Werck/ eines das andere treibet: daß alle sich so artig wenden/ bucken/ biegen/ aufrichten/ stehen / sitzen / ligen / sich aufrichten/ knien/ gehen/ sich zusammen legen/ ausstrecken/ krümmen und lencken ꝛc. Wann/ sage ich/ wir solches zu Gemüth nehmen / so müssen wir uns nothmendig verwundern.

Nehmen wir in Betrachtung den Magen/ der als ein Hafen ist/ welcher durch das Feuer der Leber kochet / und was der Mensch zur Speise zu sich nimmet/ verdäuet/ so müssen wir über dessen seltsamen Würckung uns billig verwundern. Er ist der Koch/ und dem Menschen sehr nutzlich/ so lang er wohl kochet. Er ist ein Kuchen-Meister / welcher das Proviant einnimmt/ bereitet/ und zur Tafel verordnet. Wann er nicht gut/ und die Leber schwach ist/ so kochet er übel/ daß der Mensch entweder schwach / oder gar in eine Schwindsucht versetzt wird. Wie diese Auskochung des Magens/ und hernach die Excretion geschicht/ davon haben wir keineswegs zu reden/ sondern die tägliche Erfahrung.

Zergliederen wir anjetzo den Menschen / und erstlich das Haupt / und den gantzen innerlichen Leib hernach / so ist ja in dem Haupt das Hirn ein unbegreifflich Werck/ ein loderlich/ tucker und fladderend Wesen/ in der Mutter seiner Schalen begriffen / sehr verwunderlich mit einem harten Scheitel eingefasset / als ein Ort/ in welchem die Vernunfft ihren Sitz haben muß / und die Gedächtniß solle verwahret bleiben / so da Wunder und Wunder.

Wie diese Wunder-würdige Verordnung in dem Haupt / so ist sie in dem gantzen Leib / und allen dessen Gliederen / die wir an diesem Ort zu beschreiben nicht haben vorgenommen. Die Kähle und der Schlund lassen die Speiß durch / der Magen empfänget sie / Lung und Leber vertreiben sie/ das Miltz läutert sie/ und schicket das Reine zum Geblüt/ und zertheilet es; Daß also alle innerliche Glieder einander helffen / und zu Hülff kommen/ und keines das andere verlasse; Unter welchen aber das Hertz ist / wie die Sonne am Firmament / die alles häget / nähret und fruchtbar machet. Das Hertz / sage ich / welches am ersten lebet / und am letzten stirbet/ wie die Erfahrung zeuget.

Hievon waren gantze Bücher zu schreiben / und zu zeigen / wie der Mensch die thätlichste / zierlichste und herrlichste unter allen Creaturen GOttes seye / das Ebenbild GOttes / welches mit der herrlichen Ver-

nunfft begabt alle Geschöpffe beherrschet: Fürtrefflich in seinen Gaben schön/ holdselig und unvergleichlich.

Herrlich ist diese Creatur/ und nach dem Ebenbild GOttes erschaffen in allen Umständen dermassen fürtrefflich/ daß niemand sie wohl begreiffen/ viel weniger beschreiben kan. Wie kostbar die in dem menschlichen Leibe wohnende Seele seyn müsse/ erhellet aus deme/ was die ewig Warheit spricht: Was würde es dem Menschen nutzen/ wann er di gantze Welt gewinne/ und litte Schaden an seiner Seele. Diese ha ihren Sitz in dem Hertzen/ und ist in allen Theilen des Leibes. So bal sie aus dem Leib weichet/ so ist es um das Leben gethan. Alle Bewegni der Sinnen und der Gliedmassen ist ein Werck der Seele/ ohne welch der Leib keine Empfindlichkeit hat.

Diese ist dermassen unbegreifflich/ daß Thaulerus schreibet: Wann ein Mensch die von dem Leib abgesonderte Seele/ welche ohne Sünd und Mackel ist/ sehen könte/ er sich einbilden würde/ er sehe GOtt selbst.

Diesem ungeachtet kommet der unverschämte Tod/ und trennet dieses herrliche Werck GOttes/ der allgemeine Menschen-Fresser/ welcher so wohl den Purpur angreiffet/ als den Zwillich/ den Scepter/ wie den Hirten-Stab/ und so wohl den Thron beraubet/ als die Bauren-Hütten.

Wann nun der Tod dem Menschen den Lebens-Faden abgeschnitten hat/ so ist alle Schönheit dahin/ der Cörper verweset mit grausamen Gestanck/ und wird denen Erd-Würmen zu Theil/ daß die blossen Beiner zuruck bleiben/ und nichts entsetzlicher seyn kan.

Auf solche Weise wird das Ebenbild GOttes zerstöret und zernichtet. Der zuvor mit allen obgedachten Gaben und Zierrathen prangete/ der ist anjetzo ein abscheulich Todten-Aas/ Sinn-los und aller Empfindlichkeit beraubet. In solcher Gestalt ist er gleich einem von Laim gemachten Klotz/ oder aus Stein/ auch wohl Holtz geschnitzeten Cörper. Das Aug sihet nicht/ das Ohr ist Gehör-loß/ die Nase ohne Geruch/ der Mund ohne Geschmack/ alle Glieder sind Leblos/ und der gantze Leib ist ein faulender Stock.

Betrachte dieses Ende/ du stoltzer Mensch/ der du mit so aufgeblasenen Gedancken schwanger gehest/ und mit grossem Pracht daher prangest. Nehme zu Gemüthe die unvergleichliche Herrlichkeit und Glory der Seele/ die ewig bleibet und glorificiret wird/ wann sie wohl fähret/ und die Nichtigkeit des verweßlichen Leibs/ wann die Seele von ihm scheidet. Wohl deme/ der es allezeit betrachtet. Allhie fället mir eine Frag ein:

Ob der

Ob der Mensch allen Sachen alsobald nach seiner Schöpffung den Namen gegeben / oder ob solche Benamung mit Zeit und Weil geschehen seye?

Im ersten Buch Mosis am 2. Cap. 19. v. stehet: GOtt habe alle Thiere vor den Adam kommen lassen / so wohl die Thiere auf denen Feldern / als die Vögel der Lufft / damit er einem jeden seinen Namen gebe / und eines jeden Namen wäre / wie es der Adam nennen würde. Aus diesem haben sich einige Scribenten unterfangen zu probiren / daß zwischen denen Dingen und ihrem Namen einige Convenientz oder Gleichheit seyn müsse welches aber aus obgedachtem keineswegs folget. Damals / wie Moses gelebet hat / werden ohne Zweiffel die von Adam denen Thieren auferlegte / gegebene Hebräische Namen annoch im Brauch gewesen seyn / hernach aber sind solche von Zeit zu Zeit verändert worden / und ein jedes Volck aus eigenem Belieben einem Ding diesen / jenem einen andern Namen gegeben / wie noch heutiges Tages geschicht / daß man neue Namen erfindet / und andere verändert. Wie dann in denen neuen Erfindungen der Dingen und Verbesserung der Sprachen täglich geschicht / welches in der blossen Wohlgefälligkeit des Menschen bestehet.

Bey dieser Sache befindet sich die hochwichtigste Frage in diesem: Wer noch der erste Mensch gewesen / durch dessen Ansehen aller Gemüths-Verfassungen Namen / welche sich mit denen Concepten verglichen / erfunden und auferlegt sind worden / daß dergleichen gantze Völcker angenommen / welches schwerlich zu beweisen / weder aus der Natur noch denen Geschichten; Dahero wir es auch nicht unnöthiger Weise wollen untersuchen / und dieses nur allein melden: daß einem jeden frey stehet / wann etwas neues von Künsten oder andern Erfindungen aufkommet / demselben nach eigenen Willkühr einen Namen zu geben / wofern nur der Erfinder deutlich zu verstehen gibt / was durch solchen Namen soll verstanden werden.

Ich bin zwar der vernunfftmäßigen Meynung / daß nicht alle Namen zugleich sind erdacht oder erfunden worden; sondern mit der Zeit / nach Angelegenheit der Sache / und wie der Gebrauch es erforderte. Erstlich denen besondern Gattungen / als wie dieser / dieses Thier / die Sonne / der Mond rc. hernach aber wird man zu denen allgemeinern Namen geschritten seyn / welches / meines Erachtens / aus dem Aristotelischen

Spruch

Spruch erhellet; Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu, nichts seye in dem Verstand / das nicht zuvor in dem Sinne gewesen/ welches so viel sagen will; Daß alle unsere Erkäntnis von denen Sinnen abhängig ist. Könten wir Menschen auf solche Weise nichts vernehmen/ daß nicht zuvor durch den einen oder andern Sinn seye in das Hirn geführt/ und darein gepregt worden / hernach wende sich erstlich unser Verstand zu solcher Gestaltnis / und vernehme sie.

Diese Meynung kan endlich paßiren in Ansehen der Wissenschafft oder Erkäntnis/ welche die jenigen Dinge betrifft/ die denen Sinnen im Gegenstand sind; um den Fortgang in denen sinnlichen Dingen zu beweisen/ in andern Ansehen ist sie falsch.

Dann es ist gleicher Weise bekant/ daß unsere Sinne durch die Universalia nicht berührt werden; sondern von denen besondern Dingen in denen so genannten Individuis, derer ein jedes für sich selbst ist / und zwar nicht von allen zugleich; sondern successivè, bald von diesem/ bald von jenem Dinge / nach deme sich ein jedes nach dem andern fürstellet/ in die Sinne laufft/ und also in uns die Gelegenheit erwecket/ dasselbige zu erkennen / und bey Gefolge durch einen gewissen Namen dasselbige von denen andern zu unterscheiden: Hieraus erhellet/ daß alle besondere Dinge mehr von ohngefehr; als durch eine besondere Uberwegung der Menschen ihre Benahmung empfangen haben: in welchem diese Namen sehr von denen allgemeinen unterschieden sind; als die nicht von einer besondern Sache oder besondern Dinges sind; sondern Namen der Namen / welche eine besondere Sache benennen. Zum Exempel: der Namen Thier/ welcher durch den allgemeinen Brauch in gantz Teutschland erkennet wird / bedeutet nicht ein besonder Ding/ so in der Natur bestehet; dieweil man sich nicht einbilden kan/ daß in der gantzen Natur ein eintzig besonder Ding seye / oder ein besonder Thier / das allgemein seye; sondern durch den Ausspruch dieses Worts Thier wird nur dieses verstanden/ daß wir verschiedene Concepten von verschiedenen Gattungen Thieren formirt haben/ die wir unter einem Namen oder Wort begreiffen/ nemlich Thier; so deßwegen vielen gemein ist; Dieser Namen nun scheinet nicht ohngefähr/ wie der vorige/ sondern durch Vernunffts-Reden/ erfunden zu seyn/ mit Rath und Vorbedacht/ wie aus folgendem besser erhellen wird.

Die gemeineste Philosophie ist bey allen in so weit erkennet worden/ daß alle erschaffene Dinge unter zwey Gattungen können gebracht werden / als in die Substantz oder anhangende Zufäll / welches sagen will/ daß

daß ein jedes Ding entweder für sich selbst bestehet / oder in einem andern ist.

Daß aber eine Substantz durch oder in sich selbst bestehe / solches ist falsch / nach solcher Philosophorum eigener Bekänntniß / dann sie geben zu / daß die Substantzen nicht durch oder von sich selbsten / sondern von einem andern entsprossen sind / so folget ja / daß ihre Beschreibung falsch ist / und daß sie nicht haben verstanden / was sie ausgeben: und probiret ihre Satzung nicht / was sie vorwenden / daß zwar die Substantzen von einem andern ihren Ursprung haben / aber für sich selbst bestehen / und in keinem andern sind; Also / obschon sie von einem abhängig sind / so sind sie jedoch nicht abhängig / als von einem Unterstand / in welchem sie seyen; Daher billig könne gesagt werden / die Substantzen bestehen für sich / und unterspannen die ihnen einhangende Accidentien oder Zufälle.

Dieses kommet heraus / als wann ich sagte: Es ist kein Berg ohne Thal / welches doch nicht unmüglich ist / oder wann ich sage: Der Stock ist ein Stock / weswegen wir diese Sache ein wenig schärpffer wollen untersuchen.

Wann unser Verstand eine Sache erforschet / und dessen Wesen zu wissen verlanget / so wird er bald befinden / daß sie nur auf zweyerley gantz von einander verschiedene Weise könne betrachtet werden: Dann die eine Gattung der Dingen betrachten wir voraus und für sich / daß in solchem Concept ihme kein anderer fürgehet / verwickelt oder vereinigt wird / von welchem er formirt werden oder abhängig seyn müsse: Die andere Gattungen der Dingen fassen wir nicht zu voraus und für sich / sondern mittelbar durch ein anders / also / daß ihme ein ander Concept vorgehet / verwickelt oder vereiniget wird / von welchem dieses andere oder zweyte Concept muß formiret werden / oder abhängig seyn.

Auf solche Weise kan die Substantz der Dingen / ich sage Gattung der Dingen / wie sie auf die erste Weise verfasset wird / gantz billich eine Substantz genennet werden; indeme ihr kan zugeschrieben werden / sie seye in keinem andern / sondern in ihr selbst / und daß sie also für sich und in sich selbst zu Gemüth genommen oder verfasset werde / auch keines anderen Concepts bedürfftig ist / von welchem er formirt werde.

Die letztere Gattung aber der Dingen / die auf die zweyte Weise zu Gemüthe genommen werden / wird der Modus oder die Manier einer Substantz genennet / als welche nicht für sich und in sich gefasset wird / sondern als ein Ding / so da in einem andern ist / und nicht anders kan gefasset / begriffen und empfangen werden / als in dem andern / oder durch das

andere / und nothwendig mit ihme vereiniget ist / ohne welchen ein solches Ding nicht seyn oder gefasset werden kan. Aber zu einer weiteren Erklärung.

Anjetzo wollen wir sehen / was die Substantz / und was der Modus oder das Attributum seye. Nun können wir die Substantz nicht anders betrachten in ihrem Wesen / als daß wir etwas fassen / welches der Substantz bleibendes Wesen ist / so lang es stehet / und also die Substantz selbst; Hingegen keine Substantz mehr ist / wann es aufgehoben wird. Und eben dieses / was auf solche Weise begriffen wird / daß es zu dem Wesen der Substantz gehöre / solches ist dessen Beylage / oder so genennetes Attributum.

Zum Exempel: Weil die Substantz nicht kan zu Gemüthe genommen werden / als durch ihre nothwendige Wesenheit / so folget daraus / daß die nothwendige Existentz eine von der Substantz Eigenschafften seye.

Hievon wäre weiter zu reden / die Zeit aber lässet es nicht zu; Derowegen will ich sehen / wie die allgemeine Namen haben können erdacht werden / über welches meine Gedancken folgende sind: Daß nemlich / nachdeme einem jeden besonderen Ding sein besonder Namen auferlegt worden / entweder zufälliger Weise / oder durch gewisse Angelegenheit / so hat durch solche Benahmung anders nicht geschehen können / daß diejenigen Dinge / welche von einem gleichen Wesen waren / auch einen allgemeinen Namen erlangten / welche allen diesen unterschiedenen Sachen eines Wesens gemein wäre / und unter welchem alle solche Individua oder besondere Sachen enthalten wären / wohl zu verstehen / von einer gleichen Substantz oder einem gleichen Wesen / welches dem Ansehen nach aus Schwachheit der Gedächtniß geschehen ist / welche die Menge der Namen hat gemeidet. Zum Exempel: Petrus, Paulus, Homerus, und unzehlige andere Menschen / weil sie eines Wesens erachtet wurden / und daß alle die besondere Menschen die Vernunfft hätten / so hat der Verstand / um Verwirrung zu meiden / alle diese besondere Substantzen von einer Gattung und gleichem Wesen unter dem Namen Mensch verordnet / welcher allen diesen Besonderen gemein wäre / so bey denen Philosophis Universale heisset. Damit aber auch er von andern unterschieden würde / die noch eine weitläufftigere Bedeutnus haben / so wird er unter engerer Benamung Gattung genennet / so da zu verstehen giebt / daß dieser Namen sich nicht weiter erstrecket durch seine Universalität / als daß es alle die Individua von einer Essentz oder Wesenheit unter sich begreiffet. Also sind Petrus, Paulus, Johannes, und alle Particular-Personen / unter dem

dem allgemeinen Namen Mensch begriffen. Item: Der Bucephalus Alexandri des Grossen/ das Roß Bayart des Malegays, und der Rozinant des Dom Quichote della Mancha, werden alle begriffen unter dem allgemeinen Namen Pferd oder Roß. Der Melampus, der Pudel/ das Windspiel/ rc. unter dem allgemeinen Namen Hund. Ein gleiches müssen wir gedencken von andern Gattungen Thieren / und wie von denen Thieren/ also muß man von denen Gewächsen und andern Geschöpffen urtheilen.

Nach dem Namen Gattung oder Geschlecht hat die Vernunfft einen andern noch gemeiner erdacht/ nemlich Genus, so aller Geschlechten Gattung in sich begreiffet; als da ist ins gemein der Namen Thier/ welches alle andere Gattungen Thiere/ sie mögen Namen haben/ wie sie wollen/ unter sich begreiffet. Also wann der menschliche Verstand will ausdrucken/ was der Mensch/ und was ein Pferd seyn; und weil sie unter einem Namen binden/ so nennt er sie Thiere: Wie auch alle krumme Linien unter den Namen Circular-Linie begriffen werden; als da ist der Circul/ die Elipsis, Parabola, Hyperbola &c.

Man hat über das noch einen weitleufferigern Namen erdencken müssen/ zu einer grössern Universalität/ als zum Exempel: Eine Bestia und ein Mensch sind in dem Wesen zwar unterschieden / haben aber dieses gemein/ daß sie beyde Thiere sind; Wann nun wir ein Thier und kein Thier/ und zwar ein Gewächse unter einen Namen begreiffen so müssen wir zu einem Wort die Zuflucht nehmen / welches bey den gemein seye/ wozu ins gemein der Namen / animirter Cörper / erfunden worden/ welcher so gemein ist/ daß er die Thiere und Pflantzen unter sich begreiffet/ und also von solchen Dingen redet/ die nicht allein in Gattung; sondern auch in genere unterschieden sind/ und also in einem Grad gemeiner ist; als das Wort Genus.

Was nun die wesentliche Differentz betrifft eines Dinges / so ist die desselbigen Eigenschafft. Zum Exempel: Wann geurtheilet wird/ daß zu des Petri Wesen die Vernunfft gehöret/ so ist die Vernunfft eine Zuschrifft des Petri, um zu zeigen / daß dadurch Petrus von andern Gattungen/ nicht aber von andern Menschen unterschieden seye: und auf solche Weise ist die Differentz auch ein allgemeiner Namen; weil dadurch eine Gattung von der andern unterschieden wird. Solche Zuschrifft oder Eigenschafft/ sagen sie in denen Schulen / könne abgesondert von dem Ding/ in welchem es ist/ oder anhänget/ genommen und betrachtet werden/ welche Abstraction aber in der That nichts / und nur eine Er-

dichtung der Wörter ist; Dann so wenig als der Drey-Angel ohne drey Linien/ der Berg ohne Thal/ oder die Würckung ohne ihre Ursach kan im Verstand gedacht werden/ so wenig kan der Conceptus Secundarius ohne den ersten begriffen werden/ von welchem er seinen Ursprung hat.

Was inzwischen in denen Schulen von denen Universalibus und Prædicalibus mit solchem Pracht gelehret wird/ so muß man wol verstehen/ daß sie nur Namen der Namen oder der Kunst/ und nichts wesentliches in der Natur sind/ durch derer Bey-Hülff unser Verstand anders nichts thut; als ein Concept zum andern fügen/ oder davon abzuziehen: Dann indeme der Verstand von Petro und Paulo abgesondert gedencket/ so formirt er zwey Concepten/ die von ein ander unterschieden sind. Wann aber hernach er betrachtet/ das Petrus ein Mensch ist/ und Paulus auch ein Mensch/ und begreifft sie beyde unter dem Namen Mensch/ so macht er aus zweyen einen/ und thut einen Concept zu dem andern/ dessen Summe ist der Concept, welchen der menschliche Verstand von dem Wort Mensch hat.

Bey diesem Concept bleibt der Mensch nicht; sondern wie in der Rechen-Kunst durch Zusammensetzung vieler Zahlen eine Sum̃ zusammen bringen/ so groß als sie wollen; also kan auch der Verstand in seiner Würckung Concept auf Concept fassen/ und eine grosse Summ formiren: als wie aus denen Concepten vom Mensch/ von der Bestie, und vielen andern.

Wie in Hinzusetzung der Concepten; also hat es eine Beschaffenheit mit Abziehung derselben. Dann zum Exempel: der Verstand macht die Gedancken oder das Concept von dem Namen Thier/ so ist dieses zusammen gesetzt aus dem Concept des Vernünfftigen und Unvernünfftigen: Wofern aber derselbe bloß allein das Concept führet von dem Menschen/ so ziehet er das von der *Bestie* davon. Auf gleiche Weise muß man von andern urtheilen.

Hiemit mache ich den Schluß von dieser Materie/ und weil wir von Menschen viel gesagt haben/ so will ich auch weiter reden von solchen Menschen/ die zimlich dumm und barbarisch sind.

Von denen Grönländern.

Grönland ist bey denen Holländern/ Dähnen/ Schweden und Hamburgern durch ihre Fahrten gar wohl bekant. Es ist das Nordische Theil der Welt/ von Mittag gegen Aufgang sich erstreckend/ Nordwerts ablenckend/ von dem Vorgebirge Farevvel des Deucaledonischen

Meers/

Meers / langt hin an denen Seiten des Eiß-Meers / welche biß an die Spitz-Berge und Nova Zembla reichen. Ob es an die Tartarey anstosse ist ungewiß / wie auch seine Kreiß-Breite auf der Nord-Seite unbekant ist.

Die Dähnische Chronick will behaupten / es seye dieses Land das letzte der Welt an der Nord-Seite. Einige sind auch der Meynung gewesen / Grönland gräntze an America; weil die Engelländer / welche durch die Enge Davis einen Weg gesucht / befunden / daß diese Meer-Enge nur ein Busen seye: Aber wie es der Dähnische Hauptmann Johann Munck in seiner Schiffahrt befunden / so muß es von America gantz entschieden seyn. Die höchste Elevation des Poli von Grönland sind 78. Grad / die niedrigste 6. Grad 30. Minuten.

Gemäß dem Bericht der Dähnischen Chronick / so ist das Grönland am ersten durch etliche Armenianer / welche ein Sturm-Wetter in die Nord-See getrieben / zufälliger Weise bewohnet worden / so aber nicht glaubwürdig; Aber wohl folgendes:

Daß ein Edelmann aus Norwegen / Namens Torvvalde, und sein Sohn Erich, zugenennet der Roth-Kopff / nachdeme sie in Norwegen einen Mordthat begangen / nach Island die Flucht genommen / wo der Torvvalde gestorben. Erich, ein störrischer / unruhiger Kopff / brachte auch einen um in Island / und muste die Flucht nehmen / und suchte das unbewohnte Grönland / von welchem er einigen Nachricht hatte / und stiesse vor erst an eine Insul / welche er Eriscun, das ist / Erichs-Insul nennete / allda verbliebe er den gantzen Winter. Im Frühling fuhre er von der Insul an das veste Land / und nennete es Grönland / wegen der schönen Grüne zur Vieh-Weide und der Bäumen. Den Haven / wo er abgestiegen / nennete er Ericsfiorden, das ist / Erichs-Haven. Er bauete nicht weit davon ein Hauß / Namens Ostrebug, das ist / Ost-Gebäu. Den folgenden Herbst bauete er an der West-Seite ein ander Hauß Westrebug, das ist / West-Gebäu / und den Winter brachte er zu in der Insul Eriscun.

Nach verflossenem Winter entdeckte er mehr Land / schiffete nach Island / von wannen viel Volcks ihme folgte / um in deme ihnen so hochgerühmten Land sich nieder zu lassen.

Erichs Sohn Leiffe begabe sich aus Island nach Norwegen / zum König Olaus Trugger, welcher ohnlängst zum Christlichen Glauben getretten ware / wo Leiffe auch ein Christ ward / den Winter über verbliebe / hernach mit einem Priester zu seinem Vatter kame / welcher auch

mit seinem gantzen Volck sich zu Christo bekennete/ das dann im neunten Jahrhundert nach der Geburt unsers Erlösers solle geschehen seyn/ wie die Päbstliche Bullen ausweisen.

Die Nachkommen Erichs kamen weiter ins Land / und baueten Städte / dem H. Thomas zu Ehren ein Closter / und ward die Stadt Garde der Bischoffliche Sitz. Im Weltlichen hatten sie zum Ober-Haupt die Könige in Norwegen/im Geistlichen die Bischöffe von Drunthen in Norwegen.

Im Jahr 1256. empörete sich Grönland / und weigerte sich / dem Magnus, König in Norwegen / den gewöhnlichen Tribut zu erlegen. Erich aber/ König in Dänemarck / brachte sie ohne Schlag und Stoß zum Gehorsam.

Was die Fruchtbarkeit des Lands betrifft/ so sind die Chronicken nicht eins; dieses aber gewiß/ daß auch an etlichen Orten gut Korn wachset; insonderheit aber ist die Vieh-Weide herrlich. An Pferden/ Haasen/ Hirschen/Renn-Thieren/ Füchsen/ Wölffen/und Bären/ so wol schwartzen als weissen/ ist kein Mangel.

Das Grönländische Meer ist sehr Fisch-reich. Hat viel Meer-Wölffe/ Meer-Hunde und Meer-Kälber / wie auch eine unglaubliche Menge Wall-Fische. Die weissen Bären sind immerdar bey dem Wasser/ und leben von denen Fischen. Sie sind viel grösser und wilder/ als die schwartzen. Sind denen Meer-Wölffen und Meer-Hunden gefährlich / vor allen aber denen jungen Wall-Fischen. Förchten hingegen die grossen Wall-Fische. Derowegen/ wann das Eis von Grönland gegen Norden sich löset/ und Mittag-wärts getrieben wird/ dörffen die weissen Bären/ so darauf seyn/ nicht davon gehen/ sondern/ nachdeme das Eiß sie führet/ lenden sie entweder in Ißland oder Norwegen an/ und werden sehr wütend vor Hunger/ daß vor dero grimmigen Rauberey nichts sicher ist. Hie fället mir die Frage bey:

Ob die Einhörner/ welches man in Franckreich hat zu S. Denis, und andere / von Erd- oder Wasser-Thieren seyen?

Was von dem vierfüßigen Thier Einhorn geschrieben wird/ solches ist eine blosse Fabel / und ist ein Meer-Fisch / der im Grönländischen Meer sich aufhaltet / der wie der Wall-Fisch / von dessen Gattung er ist / das Wasser aus zweyen Nas-Löchern spritzet/ wovon folgender Bericht eine bessere Erklärung geben wird.

Der

Der Fisch genandt von den Jßländern Narwal, welcher trägt das Horn, oder den Zahn, welchen man Einhorn nennet.

Das Haupt des Fisches Narwal mit einem Stumpff seines Zahns oder seines Horns 4 Schuh Lang.

Der Dänische Cantzler / Herr Frisen / liesse mir einen grossen dürren Schädel bringen / in welchem ein Stumpff von dieser Art Hörner / vier Fuß lang/ vest ware. Ich ware erfreuet / ein so seltsames Ding in meinen Händen zu haben/ konte meine Augen nicht ersättigen/ und fast nicht begreiffen / was es wäre. Der Herr Reichs-Cantzler erlaubete mir/ solches mit nach Haus zu nehmen / wo ich befand/ daß dieser Schädel eigentlich gleiche einem Wall-Fisch Kopffe / und hat in dem obern Theil zwey Löcher/ welche in dem Gaumen durchgiengen. Und daß diese ohne Zweiffel die beyden Röhren wären / wodurch das Thier das Wasser ausspritzete. Das Horn ware eingehefftet im lincken Theil des Ober-Kiefels. Ich liesse es meine Freunde sehen/ und von einem Mahler den rechten Riß davon machen/ und zwar in rechter Grösse/ nach dem wahrhafftigen Haupt-Werck. Es bliebe aber meine Neu-Begierigkeit nicht dabey/ sondern ich schriebe an den Isländischen Bischoff von Hole, genannt Thorlac Scalonius, welcher vormals zu Copenhaven mein Schuler gewesen/ und bate ihn/ als meinen Freund / daß er mir doch auch den Abriß eines in Island gefangenen Einhorn senden möchte / wie auch geschahe/ mit dem Beysatz/ daß die Isländer solches Thier Narval, das ist/ Wall-Fisch nenneten/ der sich vom Aas nähret: Dann Hual heisset ein Wall Fisch/ und Nar ein Aas/ rc.

Weiterer Bericht von denen Einhörnern.

Ob nun schon die bey uns Europäern bekannte Einhörner Fische gewesen/ so gibt es dennoch Einhörner zu Land; Als wie das Thier Oryx, und der Indianische Esel/ von deme bereits Aristoteles gedacht hat. Plinius zwar gedencket eines Thiers / welches einen Hirsch-Kopff / einen Pferds-Leib und vesten Huff hat / gleich dem Elephanten/ dabey aber einer unvergleichlichen Leichte und Stärcke ist. Dieses muß das wahrhaffte Einhorn seyn / von deme die H. Schrifft/ so ringfertig/ daß GOtt der HErre spricht: Er werde den Berg Schirion des Libanons hüpffend machen/ wie ein junges Einhorn/ und so starck/ daß auch die Krafft GOttes selbst mit dessen Stärcke verglichen wird: DEus fortis, sagte Moyses, Eductor Judæorum, Vires Ejus ut Monocerotis. Dieses kan von keinem Wasser-Einhorn oder Fische gesagt werden. Der Prophet Esaias, da er den Juden verkündigte / daß sie GOTT von Jerusalem vertreiben/ und ihre Könige mit ihnen/ welche er Einhörner nennet/ spricht: Descendent Unicornes cum eis. Dieses nun kan nicht anders verstanden werden / als von einem Abgang zu Lande. Dann / wie ein gewisser

Scribent

Scribent vernünfftig urtheilet / hätte der Prophet von einem Fisch-Einhorn reden wollen / würde er nicht gesagt haben: Descendent, sondern Natabunt.

Anjetzo ist die Frage: Ob auch die Meer-Einhörner rechte Hörner seyen/ und ob das jenige/ was allhie von ihnen Horn genennet wird/ wahrhafftig ein Horn / und nicht vielmehr ein Zahn seye? Sind diese vermeinte Hörner Zähne / so können solche Meer-Fische keine Einhörner seyn/ weil sie kein Horn haben. Haben sie aber jeder sein Horn / so sind sie gewiß Einhörner/ dieweil sie ein einiges Horn haben. Herr Worm, ein Scribent von Nordischen Sachen / behauptet / es seye ein Zahn / und kein Horn. Angrimus Jonas nennet sie auch Zähne in seinem Specimine Islandico. Die Vernunfft beweget uns auch / zu glauben/ daß gedachte Fische kein Horn / sondern einen Zahn haben / indeme ein Horn in der Stirn seyn muß/ da hingegen diese Fische ihr vermeintes Horn vornen an der Spitze des Kiefels und in dem Zahn-Fleisch haben / in der Gegend/ wo die Zähne eingefasset stehen. Die Hörner setzen sich an die Stirne per Symphysin, die Zähne aber stehen eingewurtzelt in denen Backen per Gomphosyn: Weil dann nun die Erfahrung zeuget / daß bey denen so genannten Meer-Einhörnern das vermeinte Horn im Kiefel eingesencket ist / ohngefähr in der Tieffe eines Schuhes / und vornen gar lang heraus/ gleich einer gelegten Lantze/ gleich wie der Fisch Pristis seine Säge/ und der Xiphias sein Schwerd traget.

Artige Anmerckung von dem wahren Einhorn.

Aristoteles gibt zu beobachten / daß alle Thiere/ die 2. Hörner haben/ auch ihre Klauen spalten: Daß hingegen das Einhorn veste ungespaltene Klauen habe. Daß auf solche Weise die Natur eine gleiche Vereinigung und gleiche Bevestigung der Klauen und Hörner an denen Einhörner-Füssen und Häuptern gemacht habe / wie sie gleichmäßig eine Zertheilung der Klauen und Hörnern an denen Häuptern und Füssen der andern Thieren gemacht. Aus diesem erhellet / daß der Unterscheid/ durch welche die Einhörner von andern Thieren abgesondert werden/ bestehe in der Eintzigkeit und Unzertheilung ihrer Klauen und Hörner; und daß wegen der Stärcke die Einhörner ihre veste Klauen an denen Füssen / und das starcke Horn an der Stirne tragen / wie die andere Thiere ihre doppelte Hörner und gespaltene Klauen / mit diesem Unterscheid/ daß diese ihre beyde Hörner an beyden Seiten der Stirne tragen/ das Einhorn aber das Seinige an der Mitte derselben. Weil nun offtgedachte

gedachte Grönländische Fische weder Klauen noch Füsse / auch keine Hörner haben / so folget / daß das jenige / was man ihre Hörner nennet / weil es in dem Ober-Kiefel stecket / und nicht vornen an der Stirne stehet / kein Horn / sondern ein Zahn seye.

Von dem vermeinten Einhorn zu S. Denis in Franckreich.

Dieses ist auch anders nichts / als ein Zahn von einem Grönländischen Meer-Fisch. Vor diesem / da die Fahrt zwischen Norwegen und Grönland frey ware / ist die Menge solcher Zähnen in Dännemarck gebracht worden / von wannen die Dänen sie in andere Theile der Welt geschickt / und sie für Einhörner verkaufft haben. Sie treiben es auch noch / wo sie können. Vor ohngefähr 40. Jahren schickten die Koppenhavener Kauffleute einen aus ihrer Gesellschafft in Moscau mit dergleichen Hörnern / um die grösten dem Groß-Fürsten / und die übrigen andern zu verhandeln. Dem Groß-Fürsten gefielen sie zwar / und befahle er seinem fürnehmsten Leib-Artzt / solche zu probiren. Der Artzt aber berichtete den Groß-Fürst / daß es nur ein Zahn von einem Fisch wäre / worauf der Gesandte bald und unverrichter Sachen wieder zuruck kame. Ein gleicher Zahn ist das vermeinte Horn zu S. Denis mit eben solchen Wurtzeln / wie die andern / ausgehölet und verfaulet / wie ein fauler Zahn / ist also kein Horn zu nennen.

Von seltsamen Aschen-Regen.

Die Dänische Chronick erzehlet: Daß im Jahr 1308. in Grönland ein erschröcklich Donner-Wetter entstanden / und das Feuer vom Himmel auf eine Kirche gefallen seye / die es gantz eingeäschert habe. Nach solchem Donner und Feuer seye ein so grausames Gewitter entstanden / daß es die Spitzen vieler Klippen herunter gerissen / und die Aschen der zerrissenen Felsen in solcher Menge durch die Lufft gestreuet / daß man vermeinte / es seye ein Aschen-Regen / welchen GOtt zur Straffe über das Land geschickt habe / um das Volck zu züchtigen. Auf dieses Ungewitter seye ein so grimmiger Winter erfolget / daß niemals dergleichen gewesen / und das Eiß ein gantzes Jahr nicht zergangen.

Dergleichen ist auch einmal in denen Canarien-Insuln geschehen / daß / wie ein groß Kauffardey-Schiff 6. Meilen davon vor Ancker gelegen / ein solcher Aschen-Regen über die Rehde / wo es hielte / gefallen / und das Schiff / wie mit einem Schnee / bedeckt hat. Es ware ein ungewöhn-

wöhnlicher Sturm entstanden/ von einem starcken Erdbeben/ welches die feurige Berge in Canarien erschüttert/ daß der Wind derselben Aschen so weit ins Meer geworffen. Wird gefragt:

Woher ein solcher Aschen-Regen und die ungewöhnliche Kälte entstanden seye?

Was die Canarien-Insulen betrifft/ so ist unschwehr zu erachten/ daß die allda brennende Berge/ durch einen allzustarcken Zufluß der brennenden Materien/ die ein unter-irrdischer Sturm/ durch die unter-irrdische Gänge oder Canäle/ von andern brennenden Bergen dahin getrieben hat/ weil sie solche nicht fassen/ und gewöhnlicher Massen von sich lassen können/ sind zersprengt und zerrissen worden/ wie ein Rohr oder ein Stuck/ welches zu sehr überladen ist/ nothwendig barsten oder springen muß/ da dann die durch den unter-irrdischen nachdruckenden/ stürmenden Wind die Aschen der verzehrten Materie mit solcher Ungestümm ausgestossen/ und in die Weite getrieben wird. Ob nun zwar in Grönland keine offenbare brennende Berge sind/ so hat es doch unter-irrdische Gänge und Feuer/ welche der benachbarte Isländische Berg Hecla entzündet/ dergleichen Berge auch in Lappland gefunden werden.

In dieser Meynung bestättigen mich noch zwey Dinge/ erstlich: Daß in Grönland Bäder von solcher Hitz gefunden/ daß sie auch im Winter unerträglich seyen: Zum andern/ daß zur Zeit des Neumonds in diesem Land sich ein Schein eräuget oder Licht/ welches das gantze Land erleuchtet/ wie ein schimmender Mond; und je denckler die Nacht/ je heller ist dieses Licht. Sein Weg gehet aus Norden/ weßwegen es Nord-Schein oder Nord-Fluß genennet wird. Es gleichet einem fliegenden Feuer/ und erstrecket sich in die Lufft/ wie ein langer Pfal. Gehet von einem Ort zum andern/ allezeit einen Rauch hinter sich lassend. Seine geschwinde und leichte Bewegung kan sich Niemand einbilden/ als der es gesehen hat. Es dauret die gantze Nacht/ und höret auf bey Antritt der Sonnen. Nun kan dieses Feuer oder Licht nirgends anderswo herkommen; als von denen schwefelichten/ hartzigten Dämpffen/ die von dem unter-irrdischen Feuer aus der Erde getrieben werden/ und in die Lufft steigen. Bey Tage werden sie von der Sonnen Strahlen entzündet/ bleiben aber unsichtbar/ biß der Schein der Sonnen entwichen/ und die Finsternus der Nacht eingetretten ist. Diese Dämpffe sind gantz subtil und flüchtig/ wie die Irrwische/ die man bey denen Bein-Häusern/ auf denen Gräbern/ Sümpffen oder fetten Feldern sihet. Der berühmte

Gassendus,

Gassendus, welcher es offt gesehen zu haben schreibet/ nennet es Auroram Borealem, Nordische Morgenröthe. Anjetzo wollen wir auch etwas sagen

Von drey seltsamen Meer-Wundern in Grönland.

In der Isländischen Chronick wird von denen drey folgenden seltsamen Meer-Wundern gedacht.

Das erste haben die Norweger oberhalb biß an den Gürtel gesehen/ und Haffstramb genennet. Es war von Halß und Haupt/ von Gesicht/ Nase und Mund gleich einem Manne/ das Haupt aber ware sehr erhoben und zugespitzt. Es hatte breite Schultern/ und an deroselben Enden zwey Stümpffe der Arme ohne Hände. Der Leib ware unten schmal oder dünn/ und hat man niemal gesehen/ wie es unter dem Gürtel ist gestaltet gewesen. Sein Ansehen ware/ wie Eiß. So offt dieses Gespenst über dem Wasser erschienen/ sind grosse Stürme erfolget.

Das andere Wunder ist genennet worden Marguguer. Dieses ware biß an den Gürtel wie ein Weibs-Bild. Es hatte grosse Brüste/ das Haar zerstrenet/ dicke Hände an denen Stümpffen der Arme/ und lange Finger an ein ander gewachsen/ wie die Gänß-Füsse. Man hat gesehen/ daß es Fische in denen Händen gehalten/ und dieselben gefressen. Dieses Gespenst hat sich allezeit vor einem grossen Ungewitter sehen lassen. Wann es sich in das Wasser getaucht/ und denen Schiff-Leuten das Gesicht zugekehrt/ so ist es ein Zeichen gewesen/ daß sie kein Schiffbruch leiden wurden/ kehrete es ihnen aber den Rucken/ so waren sie verlohren.

Das dritte Ungeheuer ist genennet worden Hafgierdinguer. Dieses zwar ware kein Wunder-Thier; sondern drey Köpffe oder Berge von Wasser/ durch ungestüms Gewitter erhoben. Wann nun zum Unglück in diese drey Ecke Schiffe einstiessen/ so waren sie verlohren. Dieses vermeinte Wunder-Thier ware gezeuget von denen Strömen oder Würbeln des Meers/ und stürmenden widerwärtigen Winden/ welche die Schiffe überfielen und verschlungen.

Ich habe mir zwar vorgenommen/ von denen Grönländischen Sachen eine Zeit lang zu pausiren; jedoch/ehe ich es thue/ muß ich noch etwas melden/ wie daß man versucht hat

Die Entdeckung der Nord-Oost-Seiten/ und den Weg aus Norwegen nach Grönland.

In der Dähnischen Chronick haben wir / daß im Jahr 1271. ein starcker Nord-Oost-Wind eine solche Menge Eises / mit Bären und Holtz beladen/ an Island getrieben; daß man daher geschlossen/ daß die von Westen entdeckte Grönländische Gegend / noch nicht das gantze Grönland seye; sondern dieses Land gegen Nord-Oosten sich weiter erstrecke. Diese Muthmassungen bewoge einige Schiffer/ die Entdeckung desselben zu versuchen: Aber sie fanden nichts/ als Eiß. Die Könige von Norwegen und Dännemarck waren ihnen in solchen Gedancken eine lange Zeit zuvor kommen. Sie hatten bereits dahin unterschiedliche Schiffe gesandt/ waren auch selbst in Person deßwegen gereiset; aber mehr nicht ausgerichtet / als nach ihnen die Schiffer. Was aber den einen und andern zu solcher Reise bewogen / ist gewesen / entweder auf einigen Bericht / oder aus einer gefasseten Meynung auf einen empfangenen Bericht gegründet; als solten in dieser Gegend viel Gold und Silber-Adern / und kostbare Steine seyn: oder vielleicht hat des Hiobs Rede: Aurum ab Aquilone venit, ihre Gemüther berühret. Die Dähnische Chronick sagt zwar/ daß vor diesem einige Kaufleute aus gedachtem Land mit grossen Schätzen nach Hauß kommen seyen. Sie gedencket auch/ daß zu Zeiten des heiligen Olaus, Königs in Norwegen/ Frießländische Schiff-Leute eben diese Reise aus gleicher Ursach unternommen haben: Da sie aber ein Sturm überfallen / welcher sie an die Klippen dieser Seiten geworffen / wurden sie gezwungen/ in einen bösen Haven einzulauffen/ und Schauer zu suchen. Sie erkühnten sich zum Aussteigen / fanden viele verborgene Hütten mit Metall-Stein umgeben/ in welchen unter-irrdischen Hölen viel Gold und Silber ware/ von welchem ein jeder so viel nahme/ als er tragen konte. Nachdeme sie aber wieder ihren Schiffen zugiengen/ kamen aus diesen bedeckten Gruben herfür übelgestaltete / abscheuliche Leute / wie die Teuffel / mit Bogen/ Schlaudern und grossen Hunden/ die ihnen folgten. Die Forcht triebe die Boots-Leute zu eilen / damit sie sich selbst und ihre Beute erretteten. Einer aber bliebe etwas zuruck / den zerrissen die Wilden in einem Huy in Stücken.

Die Dähnische Chronick sagt auch / in weiterer Ausführung dieser Geschicht / daß dieses Land voll Reichthum seye. Weßwegen gesagt wird:

wird: Saturnus habe daselbst seine Schätze verborgen/ und werde der Ort von lauter bösen Geistern bewohnet.

Anjetzo will ich eine Parenthesin von andern Sachen machen/ und inzwischen die Grönländischen Wilden mit Ruhe lassen/ weil ohne dem keine Freude noch Lust bey ihnen ist; indeme ihnen die guten Sitten und Lehren fehlen/ die/ GOtt seye davor Danck gesagt/ bey uns floriren; indeme wir die Meng der herrlichsten und Lehr-reichen Bücher haben/ derer Ansichtigkeit mich nöthiget/ etwas zu melden

Von grosser Nutzbarkeit der Druckerey.

HIevon hätten wir viel zu melden/ aber aller andern Zeugnissen zu geschweigen/ so will ich nur gedencken/ was der gelehrte Italiäner/ Thomas Garzonus davon schreibet in piazza universale, discurso 188. wo er also spricht:

Derohalben der Drucker Kunst und Arbeit billig bey allen in hohen Werth zu halten; als durch welche die Gelehrten auch nach den Tod leben/ und bey Jedermann bekant werden/ da sie sonsten in einer geringen Zeit mit einem ewigen Vergeß wurden begraben worden seyn. Hiedurch haben wir die alten Philosophos, Poëten/ Redner/ Medicos, Astrologos, in Summa/ alle Künste/ Wissenschafften/ Professores und alles/ was ein Mensch zur Tugend und Gelehrtheit möchte begehren. Und mag man wohl sagen: Daß die Druckerey ins gemein alle Menschen/ oder ja einen guten Theil derselbigen/ die sonsten in aller Unwissenheit erschaffen/ aufgewecket habe. Ja/ man muß bekennen/ daß man vor Zeiten/ ehe die wunderbarliche Kunst der Druckerey erfunden gewesen/ gar wenig gelehrte Leute gegen unsern gegenwärtigen Zeiten zu rechnen/ wird finden; welchen Abgang von denen fast unerschwinglichen Unkosten/ die damals auf die Bücher gangen sind/ einig und allein beyzulegen/ und wie anjetzo die Druckerey alles so leicht macht; so können auch armer Leute Kinder studiren/ welches vor der Druckerey nicht hat geschehen können; indeme nur die Edlen und Reichen zu denen Studien zu gelangen/ die Mittel hatten.

Bey unsern Zeiten aber/ deßwegen GOtt gelobt seye/ kan auch der Geringste zur Gelehrtheit kommen/ durch die stummen Lehrmeister/ welche die Druckerey durch die Bücher hergibt/ in welchen wir der vorzeitigen Gelehrten gantze Wissenschaft und Weißheit finden.

Nebst deme können wir auch wohl sagen/ daß durch die Druckerey/ wie durch den Ring Angelica bey dem Ariosto, allerhand Beschwörungen

gen und Zaubereyen sind offenbar worden / aus denen Gelehrten / die sonst dermassen hoch und unvernehmlich geredet / und allerhand seltsame Grillen / die sie in ihrem Hirn gehabt / so artig gedecket und bemäntelt / der gemeine Hauffen dieselbige; als wann es lauter Oracula und Heiligthum wären / wie bezauberte Leute / mit höchster Verwunderung / ohne weiter Nachdencken / auf- und angenommen. Nunmehr aber ist alles entdeckt / und sihet man die Thorheit des Anaxagoras, die Possen des Heracliti, die Narrentheidungen des Carneadis, in Summa: man sihet den läppischen Pracht der Philosophen / welche in derselbigen einfältigen Zeit oder Welt gelebt und geherrschet haben / da des Democriti Materien / und die Nichtigkeit des Milesii in hohem Werth waren. Alle diese bessere Wissenschafften hat man der Druckerey zu dancken; als welche denen Blinden die Vernunffts-Augen eröffnet / und die Albern klug gemacht hat.

Ist sie derohalben eine solche Kunst / darüber sich billig die gantze Welt zu verwundern hat. Durch sie ist man in die Erfahrung kommen / wie das Gold und Bley zu erkennen / wie die Rosen von denen Dörnern abgelesen / wie der Weitzen aus dem Stroh abzulesen oder zu dreschen / wie man das Gute von dem Bösen solle unterscheiden. Ja anjetzo sihet man / welcher Massen die finstere Nacht der Unwissenheit gleichsam durch einen hellen Schein der Sonnen gäntzlich vertrieben worden. Da hat die Lügen mit dem Betrug keinen Platz mehr / und weiß man gnugsam / welches weiß oder schwartz ist. Nunmehr kan Jedermann von denen Sachen reden und urtheilen / davon zuvor man nichts hat vernehmen oder wissen können. Diese Kunst lehret die Narren kennen / machet die Hoffärtigen offenbar / die Gelehrten bekant / benimmet die Unwissenheit / und erhebet die Tugend samt der Wissenschafft zum Leben. Dann der gute und gelehrte Name gelehrter und tugendsamer Leute wird hiedurch erhalten. Hiedurch werden auch die Untüchtigen bekant / daß man sich für ihnen hüte / und die Schädlichen biß in die unterste Erden verdrucket; hingegen aber die nutzlichen Ingenia biß an die Sterne erhoben. Diese Kunst ist eine Mutter / die alle dero würdigen Personen bey Ehren erhaltet / eine Herberge und ein Aufenthalt aller ehrlichen und fürtrefflichen Gemüthern / eine Fleißige und Dienstige aller Politicorum, Philosophorum, Theologorum und Historicorum, eine Fortpflantzerin alles dessen / so in einem Land / einer Republic oder Stadt kan ehrlich und löblich genennet werden. Kurtzum: Diese Kunst mag nicht gnugsam gerühmet werden / wie sie dann

dessen

dessen vor allen andern würdig ist / woferın sie zum guten Gebrauch und keinem Mißbrauch/ wie sichs gebührt/ geziemet und billig ist / angewendet wird. So weit der obgedachte Garzonius. Folget

Von dem Recht der Druckerey in denen Städten.

Durch die Recessen des H. Römischen Reichs ist wider den Mißbrauch der Buchdruckereyen auf solche Weise vorgesehen / daß solches Drucken nicht erlaubet werde; als wo die Fürstliche Residentzen / die Universitäten und fürnehme Reichs-Städte sind. R. Z. de Anno 1570. §. Dieweil dann solches 155. Wo: Dieweil solche vermessene ungescheuete Frechheit des lästerlichen Druckens / Mahlens und Schmähens um so viel mehr zu coërciren/ und allenthalben abzustellen/ haben wir uns mit denen gemeinen Ständen und Abgesandten dahin verglichen: Setzen darauf/ ordnen und wollen / daß hinfüro im gantzen Römischen Reich Druckerey an keine andere Oerter / als in denen Städten/ da Chur-Fürsten und Fürsten ihre Hofhaltung haben/ oder da Universitates Studiorum gehalten/ oder in ansehnlichen Reichs-Städten gestattet/ aber sonsten alle Winckel-Druckereyen abgeschaffet werden sollen. Dieses ist wiederholet Lege in Ordinat. Polet. Imperii de Anno 1577. Tit. 35. §. und damit solchen allen &c.

Aus diesem Recess sind keines Weges die Reichs-Grafen ausgeschlossen/ welche Residentz-Städte haben; dieweil sie nicht geringer seyn sollen/ als die Reichs-Städte.

Von Obsicht der Magistraten über die Druckereyen.

1. Ist die Druckerey sehr nutzlich und heilsam / wird aber durch das Drucken böser lasterhafften Bücher und Schrifften zum Mißbrauch angewendet.
2. Zu dem Ende befehlet die Reichs-Constitution den Obrigkeiten die Obsicht der Druckereyen.
3. Deßwegen sollen sie nur solche Drucker annehmen und gestatten / die fromm/ erbar/ von guter Fam. gutem Gewissen sind/ und keine verbottene Sachen drucken.
4. Sollen sie nach der Buchdruckerey-Ordnung leben.
5. Sollen die Drucker und ihre Gesellen eydlich verpflichtet seyn / die Reichs-Gesetze zu beobachten / oder nach der gemachten Drucker-Ordnung zu leben.

6. Soll

6. Sollen öfftere Visitationes der Druckereyen angestellet / und die eingeschlichene Fehler abgeschaffet werden.
7. Sollen vor dem Druck die Schrifften durch die Censur gehen / und solle ohne diese vorgehende Censur nichts zum offentlichen Druck admittirt werden.
8. Solle ein gewisser Tax des Drucker-Lohns gesetzet werden / damit nicht ein jeder nach seinem eigenen Belieben solchen verhöhe.
9. Welcher Buchdrucker wider die Gesetze und Ordnung handelt / der solle davor billich gestrafft werden.

Diese Articulen sind denen Magistraten durch die Reichs-Gesetze auferlegt / wie in dem Reichs-Receß zu Speyer von Anno 1570. §. zu sehen. Zum andern 156. also: Es soll kein Buchdrucker zugelassen werden / der nicht zuvorhin ist von seiner Obrigkeit / da er häußlich sitzet / dazu redlich / erbar und allerdings tauglich dazu erkennet / auch daselbst mit besonderem leiblichen Eyde beladen / in seinem Drucken jetzigem und andern Reichs-Abschieden sich gemäß zu verhalten. Ferner sollen einem jeden / alle lästerliche Bücher / Schrifften / Karten und Gedichte in Druck zu geben oder zu drucken / durchaus bey hoher Straffe / so wohl Verlust der Bücher und Druckereyen / verbotten seyn. Es solle auch keiner etwas zu drucken Macht haben / das nicht zuvor von seiner Obrigkeit ersehen / und zu drucken ihme erlaubt seye. Es solle derselbe auch alsdann des Dichters oder Authoris Namen und Zunamen / die Stadt und Jahr-Zahl dazu setzen. Da aber derer Dingen eins oder mehr unterlassen / sollen nicht allein die gedruckten Bücher / Schrifften oder Karten alsobald von der Obrigkeit confiscirt / sondern auch der Drucker / und bey weme die zu kauffen oder sonst auszubieten begriffen / an Gut oder sonsten / nach Gefallen und Vermöge gemeiner Rechten / unnachläßlich gestrafft werden. Add. Ord. polit. Imperii de Anno 1577. tit. 35.

Die *Formula* der Buchdrucker Eyd-Schwurs ist folgende:

Ich N. N. schwöre einen leiblichen Eyd zu GOtt dem Allmächtigen / daß ich ohne Erlaubnus der vorgehenden Herren Inspectoren und Censur kein Buch oder Schrifft / es seye / was es wolle / absonderlich einige Schmähe-Schrifften / Pasquillen / ärgerliche Carmina, Lieder oder andere verbottene Schrifften drucken / oder durch die Meinige / heimlich oder offentlich / drucken lassen / und mich hierunter und sonsten allenthal-

allenthalben der publicirten Druckerey-Ordnung gemäß bezeigen wolle. So wahr mir GOtt helffe. Anjetzo wollen wir sehen:

Das Edictum Kaysers RUDOLPHI wegen der Censur.

WIr RUDOLPHUS der II. von GOTTES Gnaden / &c. &c. &c. Entbieten denen Ehrsamen/ Unsern lieben/ andächtigen/ Valentino Lenchtio, und George Erstemberger von Freyenthurm / respectivè der H. Schrifft Doctorn / und der Rechten Licentiaten / und dem Ehrsamen/ Gelehrten / Unserem und des Reichs Lieben/ Getreuen / Carlen Seblin/ der Rechten Licentiaten/ Unserem Rath/ und der Kayserlichen Cammer Gerichts-Fiscal-Procuratoren/ Unsere Gnade.

1. Ehrsame/ Liebe / Andächtige / auch Gelehrter/ Lieber/ Getreuer. Mit was gemeinen Wesens Nachtheil die vor diesem von Uns erforderte/ und in guten Gang gebrachte Bücher-Visitationes eine Zeit-hero ersitzen geblieben / das ist euch sämtlich bekannt/ und geben es die täglich an Tag kommende hoch-sträffliche Schrifften mit mehrerem zu erkennen: Alldieweil Wir aber solchem unleidentlichen Mißbrauch und überhand nehmenden Unordnungen länger nicht zusehen wollen / hierum und zu Wieder-Aufrichtung der gewöhnlichen vor diesem bräuchlichen Visitationen/ so haben Wir euch samt und sonders zu Unsern Kayserl. Commissariis gnädigst fürgenommen/ und befehlen euch hierauf gnädigst / daß ihr Anfangs allen müglichen Fleiß anwendet / wie die bißher ersitzende Visitationes fruchtbarlich wieder angerichtet/ die in grosser Menge alle Messen herfür kommende hoch-verbottene Famos-Schrifften gäntzlich abgeschaffet/ ins künfftige kein Buch gedruckt/ oder im H. Reich distrahiret werde das nicht zuvor von denen ordentlichen Obrigkeiten / darunter die Buchdrucker seßhafft/ censiret/ zugelassen und verwilliget / wie auch ingleichen in jedes der Author, Drucker und Ort / ohne Betrug und ohne falsche List gesetzet werde. 2. Welches alles/ und damit es von euch um desto leichter möge ins Werck gerichtet werden/ so wollen Wir / daß ein jeder Buchdrucker/ Führer oder Buchhändler/ ehe und zuvor er sein Gewölbe oder Laden eröffnet / auch einiges Buch distrahirt / euch seiner Bücher einen Catalogum vorweisen / darneben glaublich anzeige / wie und welcher Gestalt ihme / solche Bücher zu drucken/ erlaubet worden/ und da er darüber kein Privilegium hätte/ Unserer Kayserlichen Reichs-Hof-Cantzley alsdann ein Exemplar zu überschicken / euch zustelle/ und

U unwei-

unweigerlich überreiche: Dann nachdeme Uns glaubwürdig dieser Betrug etlicher Buchdrucker und Buchhändler fürkommen/ daß sie auf etliche ihre Bücher cum Gratia & Privilegio, da doch keines von ihnen gesucht/ weniger erlangt worden/ zu drucken/ sich lassen gelusten/ welches einem Falso nicht fast ungleich; Insonderheit/ weil sie dadurch wollen zu verstehen geben/ quod prædicta Verba sonant, das Wort Cæsareo malitiosè auslassen: Unter welchem Schein viel ungereimte Sachen eingeschleifft/ und in Druck verfertiget worden/ dadurch sie sich unterstehen/ Unsere Kayserliche Reputation zu lædiren/ und den gebührenden Tax zu schmälern/ welches keines Weges zu gestatten/ weniger einiger massen hinfüro zu zu sehen und zu zu lassen ist. Wollen derohalben/ daß ihr fleißig inquiriret/ und was ihr dermassen befindet/ mit Hülff Burgermeisters und Raths zu Franckfurth/ wo es die Nothdurfft erfordert/ die Confiscation nebst weiterer Bestraffung sine Respectu fürnehmet. 3. Dieweil auch bey Verfertigung des Catalogi Librorum bißher nicht weniger grosse Unrichtigkeit befunden/ ja viele der Catholischen Bücher gäntzlich ausgelassen worden: So ist/solchem vorzukomen/Unser gnädigster Wille und Meinung/daß ehe und bevor der Catalogus novorum Librorum gedruckt/von euch ersehen/ und nach Nothdurfft corrgirt werde. Und damit hierinne von Burgermeister und Rath auch keine Verhindernus geschehe/so haben Wir bey denenselben wie aus dem Beyschluß zu ersehen/ allbereits die Nothdurfft verfüget/ der Zuversicht/ es werde euch aller Vorschub und Beförderung von ihnē erwiesen werden. 4. Und damit Unsers Kayserl. Camer-Gerichts Geheimnußen/Relationes und Vota, nicht also/ ohne einigen Unterscheid/ ohne Unser und Unsers Kayserlichen Cammer-Gerichts Vorwissen/ gantz sträfflicher Weise gedruckt/ und männiglichen fürgestellet werden. Als befehlen Wir euch/ daß ihr/ an Unser statt und Namen/ desgleichen ins künfftig/ ohne ausdrücklichen Unsern oder Unsers Kayserlichen Cammer-Gerichts Consens und Einwilligung/ zu drucken/ allen Buchdruckern/ Führern und Buchhändlern bey höchster Unserer Ungnade und Straffe/ zu drucken/ zu führen/ oder öffentlich feil zu haben und zu verkauffen/ ernstlich auch endlich verbietet. 5. Und schließlich von allen privilegirten Büchern/ alten und neuen/ davon Uns die schuldige Exemplaria noch nicht gelieffert/ unverzüglich gegen einem Recepisse abfordert/ Uns dieselbe überschicket/ und solches hinfüro von Messen zu Messen also fürnehmet/ haltet/ und in Unserem Namen/ den Buchhändlern und Druckern auch zu halten/und für Schaden sich selbst zu hüten/ verkündet. Daran erstattet ihr Unseren Willen/ &c. &c.

Geben auf Unserem Königlichen Schlosse zu Prage / den 15. Tage des Monats Martii, Anno 1608. &c.

Was Geistliche Sachen sind / sollen der Geistlichen Censur unterworffen seyn / was Staats- und andere Welt-Sachen / dem Statu Politico. Was Facultät-Bücher sind / die sollen die Decani einer jeden Facultät censuriren / oder die dazu verordnete Professores.

Es ist auch gut / daß gleich Anfangs des Buchs die Censur, und die Licentz des Censoris gesetzet werde. So solle auch der Censor entweder von dem Publico besoldet / oder von deme / der das Buch censuriren lässet / eines Honorarii gewärtig seyn: Dann ein Arbeiter ist seines Lohns werth.

Die wider solche Gesetze sündigende Authores, Buchdrucker und Buchhändler / gesetzte Straffen findet man in denen Buchdruckerey-Ordnungen.

Von denen Büchern / welche zu drucken insonderheit verbotten sind.

1. Alle Zauber-Bücher und Schwartz-Künste.
2. Die Atheistischen Bücher / die billich samt ihren Authoren / wann solche zu bekommen sind / gleich denen Zauberern und ihren Büchern sollen verbrennet werden.
3. Andere gottlose Bücher / welche den Leser verführen / ruchloß machen / und ihm schaden können. Diese und obgedachte Bücher hat selbst das Heidenthum zum Feuer verurtheilet und verdammet.
4. Die Bücher / welche neue ungereimte Lehren in Glaubens-Sachen auf die Bahn bringen; weil dadurch grosse Uneinigkeiten / Zerrüttungen / Kriege und Blutvergiessen entstehen können / und gantze Völcker verführt und meineydig gemacht werden / daß sie wider ihre rechtmäßige Obrigkeit sich empören / die entsetzlichste Excessen und Grausamkeiten begehen.
5. Die so genannte blaue Büchlein / Pasquillen und Lieder / die dahin zielen / die Unterthanen aufrührisch zu machen / wovon die entdeckte Authores gleichfalls beym Leben sollen gestrafft werden.
6. Aergerliche / geile / schändliche / lasterhafftige Bücher / welche die Jugend zu denen unreinen Lastern entzünden und verführen: Dann wehe denen / die solche Aergernisse pflantzen und stifften.

Wider die famose Libellen und Pasquillen sind von denen Kaysern Chur- und Fürsten auf den Reichs-Tägen zwar sehr scharpffe Edicta publicirt

publicirt worden/ aber leider! ohne sonderliche Frucht; dieweil selten der Author, der Drucker und der Ort / wo solche geschrieben sind/ offenbar werden.

7. Sind auch verbotten die Bücher/ durch welche einige die Vermessenheit sich zu Gemüth legen / die Reichs-Constitutiones, Verträge/ Gesätze / Friedens-Tractaten / Religions-Vergleichungen und dergleichen publica Instrumenta vernichtet / verachtet / verlachet oder übel ausgelegt werden.

8. Die unnützen Zotten-Bücher/ welche nur gedruckt werden/ um denen Leuten das Geld aus dem Beutel zu führen / und nichts zu einiger guten Lehr dienen. Allhie fallet mir eine curieuse Frag bey:

Was von denen zu halten seye/ welche ihre Bücher ohne ihren Namen zu spendiren/ ausgeben/ und ob die Censores solche Bücher dem offentlichen Druck gestatten sollen?

Einige sind der Meinung / daß wann der Author seinen Namen auslasse pur allein aus Demuth / um der Welt zu zeigen / daß er nicht aus Hochmuth schreibe/sondern nur sein ihme von GOtt verliehen Talent andern nutzlich zu machen/ damit zu wuchern/ und es nicht zu vergraben / so seye ein solches Vorhaben löblich. Andere hingegen sprechen übel von solchen versteckten Scribenten/ nennen sie Licht-scheu/ Nacht-Vögel/ rc. bestättigen ihre Meinung mit dem Spruch Tertulliani: Venefici gestiunt latere, devitant apparere. Die Hexenmeister sind gern im Verborgenen/ und wollen nicht gesehen seyn.

Andreas Hyperius, welchen Weber de Jure Consist. Sect. 13. citirt/ schreibet über die Epistel an die Colosser des ersten Capitels also: Wann die Heuchler und die jenigen / welche eines bösen Gewissens sind / ohne Forcht nicht beleidigen können / betriegen wollen / und ihr Gifft der Irrthumen unter das gemeine Volck auszubreiten trachten; dabey aber nicht fähig und mächtig sind / ihre Satzungen zu behaupten / so geben sie ihre Schrifften an Tage / entweder ohne Namen / oder unter einem erdichteten/ auch wohl eines Welt-berühmten Mannes Namen / welches das ärgeste ist. Hingegen wird ein aufrichtig Gemüth ihme nicht zueignen / was einem andern gebühret / auch nichts mit Betrug und arger List practiciren.

Wider erst-gedachte Meinung des Hyperii schreibet Martinus Borichius, an gedachtem Ort des Heberi in Prodromo Victore p. 3. folgende

gende Worte: Anonymos Scriptores vocas Tenebriones & Lucifugas, malè: Nam & Libri ἀνωνύμως scripti extant in sacris Bibliis, & in Pulpetis Patrum, &c. das ist: Du nennest die Bücher ohne Namen Nacht-Schwärmer und Liecht-scheu; aber unrecht: Dann Bücher ohne Namen werden auch in der Heiligen Bibel gefunden/ und in denen Pulpeten der Vätter rc. Andere übergehe ich mit Stillschweigen.

Gemäß im übrigen denen Reichs-Abschieden wären die Bücher ohne des Authoris Namen zu drucken verbotten/ welches in dem Reichs-Abschied von Anno 1548. Tit. von Schmähe-Schrifften/ mit folgenden ausdrucklichen Worten befohlen wird: Bey gleicher Pœn sollen alle Buchdrucker schuldig und verbunden seyn/ in alle Bücher/ so sie also mit Zulassen der Obrigkeit hinfüro drucken werden/ den Authorem oder Dichter des Buchs/ auch seinen/ des Buchdruckers Namen/ desgleichen die Stadt/ den Ort/ da es gedruckt worden/ unterschiedentlich und mit Namen zu benennen und vermelden.

Dieser Befehl wird wiederholet in Reformat. Polit. Imperii, de Anno 1577. Tit. 13. ibi: Sollen alle Buchdrucker/ Verleger und Händler schuldig und verpflichtet seyn/ in allen Büchern die Namen rc.

Daß aber wider diese Reichs-Satzungen unzehlige Fehler geschehen/ ist aus Unachtsamkeit der Magistraten/ Theils auch aus Unverstand derselben; dieweil offt junge Buben in den Rath genommen werden/ die kaum ein wenig in die Schule geschmeckt/ und besser könten mit Klucker spielen/ als dem Publico durch heilsame Rathschläge nutzlich seyn. Nemo dat, quod non habet. Niemand kan etwas geben/ das er nicht hat. Nun ist mancher junger Bub noch nicht recht trocken hinter denen Ohren/ und hänget ihme noch der Rotz an der Nase/ welcher aus Gunst der Freundschafft in den Senat eingedrungen wird/ da er eben so verständig ist/ wie der Esel zu der Leyer/ oder ein Ochs/ der ein neu Thor ansicht. Kurtz um: Ein Theil sind/ wie der Königliche Psalmist sagt: Sicut Equus & Mulus, quibus non est Intellectus. Höret nun den Befehl/ der Obrigkeit auferlegt in gedachter Constit. §. 4.

Wo aber einige Obrigkeit/ wer die wäre/ oder wie sie Namen haben möchte/ in Erkundigung solcher Dingen/ oder so es ihr angezeiget/ darinn fahrläßig handeln/ und nicht straffen würde/ alsdann wollen Wir entweder selbst wider dieselbige/ auch den Dichter/ Drucker oder die Buchführer/ Händler und Verkauffer ernstliche Straffe fürnehmen lassen/ oder aber solle Unser Kayserlicher Fiscal Amts-wegen dagegen auf gebührliche Straffe procediren und handeln/ welche Straffe/ nach Gele-

genheit und Gestalt der Sachen/ Unser Kayserlich Cammer-Gericht/ zu setzen und zu moderiren / die Macht und den Befehl haben solle. In so weit die Reichs-Constitution.

Dennoch will dadurch nicht gäntzlich aller Bücher Druck ohne des Authoris Namen verworffen und verbotten seyn/ sondern nur/ was verdächtig seyn kan. Solte aber ein herrlich und dem gemeinen Wesen sehr ersprießlich Buch vorhanden seyn / dessen Dichter wolte verborgen bleiben / so ist ohne allen Zweiffel/ daß die Obrigkeit/ solches zu drucken/ gestatten könte. Folget

Von der Obsicht wegen der Correcturen.

Wegen der übelen Correcturen/ wann der Author oder Dichter nicht zugegen seye / gibt es offt grosse Klagen und Fragen. Ein herrlich Buch mit vielen Druck-Fehlern kommet mir vor / als wie ein Kleid von Sammet/ Scharlach / oder anderm kostbaren Zeug / so mit vielen Flecken beschmitzet ist/ oder wie eine herrliche Speise/ die nicht wohl angemacht und gekocht ist.

Thomas Garzonius in piazza universali discursu 128. gegen dem Ende hat diese Rede : Bey dem Drucken hat man keine sonderliche Mängel zu klagen; als daß sie bißweilen um der Wolfeile willen einen schlimmen Vocativum zum Correctore nehmen / der in geringen Sachen mehr Fleiß anwendet / als auf etwas rechtschaffenes. Und Arnold. Mengering Scrutin. Conscient. cap. 21. tit. Buchdrucker beklagt sich auf diese Weise : Es wollen / spricht er / die Buchdrucker offtmals nicht etwas anwenden und spendiren / daß sie einen rechten / gelehrten Correctorem in der Druckerey hätten und hielten / der die Materien cum judicio revidiren und corrigiren wurde ; sondern haben Hümpler und Stümpler / halbwächsige Studenten / Pennäle und Pedanten/ die nehmen quid pro quo, und schauen aus Unverstand überhin/ daß offt die Correctur eben lang ist/ nachdeme ein Werck publicirt worden.

Rupertus schreibet über den Valerium Maximum dissert. 2. also : Die Nachläßigkeit der Buchdrucker hat uns diesen Autorem dermassen zerrissen und zerstümpelt / daß die Thracischen Weiber kaum den Orpheum oder den Pantheum der Bachæ armseliger zerrissen und zerrupffet von sich gelassen / daß er rußiger aussihet / als der Bart des Vulcani.

Der obgedachte Arnold. Mengering verweiset mit harten Worten denen Buchdruckern die übele Correctur der H. Schrifft / wie folget:

Buchhändler

Buchhändler/ Schrifftsetzer und Correctores, spricht er/ in denen Druckereyen/ fragen ihr Gewissen / ob sie in Auflegung und Verfertigung eines Bibel-Drucks/ die Aufsicht und Correctur mit Fleiß bestellet/ angeordnet/ verwaltet und verrichtet / daß der Text recht deutlich / unverruckt und vollkommen / mit allen Treuen gesetzt und gedruckt worden: oder hingegen/ ob sie durch ihre Fahrläßigkeit / Unachtsamkeit/ Unfleiß/ Faulheit und frembde Gedancken nachgeben/ und geschehen lassen/ daß an einem und andern Ort etwas verkehrt/versetzet/ nothwendige Worte/ Syllaben / Buchstaben / ja wol gantze Zeilen und Paragraphi ausgelassen / übersehen und vergessen worden? Daß die jenigen Correctores, Schrifftsetzer / Drucker und Verleger sich mit solcher Unachtsamkeit/ Unfleiß und Fahrlaßigkeit versündigen/ und Gewissen-rührig mißhandlen; ist dahero zu bedencken / weil der HErr Christus das liebe Wort GOttes/und H. Schrifft Altes und Neues Testaments/so werth/theuer/ hoch/ edel/ GOtt lieb und befohlen haltet/daß nicht ein Tippel und Buchstaben von demselbigen zergehen und auf die Erde fallen solle. Solten sie dann nicht auch solche Liebe / Ehre und Lust / Fleiß/ Sorge und Andacht dem lieben GOttes Wort erzeigen/ daß sie kein Tippel und Pünctlein/ auch den kleinesten Buchstaben nicht auslassen/ oder vergessen thäten? zu deme so gefahren und betriegen sie auch mit solchem Unfleiß und Auslassung der Worten und Zeilen den Christlichen Leser und Liebhaber Göttlichen Worts ꝛc. Etwas

Von dem Fleiß der vorzeitigen Scribenten.

Bey dem Eusebio in Eccles. lib. 15. c. 19. 20. und bey dem Necephoro l. 4. c. 30. lesen wir folgendes: Extat egregium exemplum, quâ cura olim caverint viri boni, ne ipsorum scripta depravarentur, das ist/ wir haben ein herrlich Exempel/ mit welchem Fleiß vor diesem gute/ fromme/ gottsförchtige Scribenten Sorge getragen/ damit ihre Schrifften nicht verfälschet wurden. Von dem Irenæo. Dann dieser hatte/ wegen der Verfälscher der Kirchen-Satzungen das Werck von Ogdoade oder Octonario geschrieben / in welchem Buch er anzeiget / daß er habe die erste Succession der Apostelen erwiesen / an dessen Ende er diese Worte hinzu thut: Adjuro te, qui hunc librum descripsisti per Dominum nostrum JEsum Christum, & per gloriosum adventum ejus, quo venturus est judicare vivos & mortuos, ut conferas, quod transcripsisti, & castiges ad exemplar, unde transcripsisti adcuratè, & juramentum hoc ut itidem describas, & exemplo tuo ad ponas. Zu

Teutsch:

Teutsch: Ich beschwöre dich / der du dieses Buch überschrieben hast/ durch unsern HErrn JEsum Christum / und durch seine glorwürdige Zukunfft / durch welche er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / daß du wohl collationirest / was du überschrieben hast/ und es genau nach dem Original corrigirest/ daß du auch diesen Schwur abschreibest/ und deinem Exemplar beyfügest. So weit erligt derowegen allen hohen Obrigkeiten; insonderheit der Geistlichen / schwer auf ihrem Gewissen / die Heil. Schrifft mit ihren Versionen hochgelahrten Theologanten anzuvertrauen/ und reichen Unterhalt für die Ehre Gottes und der Kirchen dazu zu verschaffen. Ich muß auch etwas sagen

Von Unachtsamkeit und schlechter Obsicht der Setzer.

Ein guter Setzer brauchet aller seiner fünff Sinnen / Obsicht und Gedancken / wann er sein Amt wohl versehen will. Höret aber hierüber Petrum Rebuffum Tract. de Privileg. Universitat. pag. 291. wo er also schreibet: Gedencke/ dieweil wir heutiges Tages keine Scribenten der Bücher haben; sondern an derer Statt die Buchdrucker/ welche im Setzen die Correctur nicht achten; sondern mit Singen und Schwätzen die Buchstaben setzen / so kan es ohne Fehler nicht geschehen / wie ein gewisser Emendator von einem gewissen Authore schreibet / welcher Bücher geschrieben / indeme er mit andern schwätzete / und abscheuliche Fehler an Tag legte.

So nehmet dann dieses in Obacht / ihr Drucker! dann euch ist gegeben das Vermögen/ wohl zu reden / da ihr offt eine Sache affirmirt und bestättiget/ die ihr laugnen sollet/ und hingegen laugnet/ was solle bejahet werden/ und deßwegen / wann ihr wohl setzet und drucket/ so habt ihr die Macht wohl zu reden. Deßwegen wäre es gut/ daß der König verordnete / es solle niemand des Buchdruckens sich unterstehen / der nicht einen sehr gelehrten Correctorem habe/ weil die Glossa in Proëm. Regul. Cancell. spricht: Daß in denen gedruckten Büchern unzehlige Lügen stehen/ so wohl in der Grammatic, als in andern Redens-Arten; Daher werden von denen Doctoribus so viel unterschiedliche Auslegungen gefunden/ und kommen so viel Obscuritäten hervor/ welche aufhören würden/ wann die Bücher bessere Correctur hätten. Ich weiß mich zu erinnern / daß diese Parisische Universität ihren geschwornen Buchführern Befehl ertheilet / daß sie fähige Correctores haben sollen / unter Pœne der Abdanckung/ und werden anjetzo die Bücher besser corrigirt/

als

als vor diesem geschehen ist. So weit P. Rebuffus. Welcher auch schreibet: Das Parlament zu Pariß habe die Sententz ausgesprochen / daß kein Lehr-Jung zum setzen solle gelassen werden / er seye dann drey Jahr bey der Druckerey gewesen. Vom Setzen komme ich zur Drucker-Farbe.

Daß die Drucker-Farbe offt gar schlecht ist.

Davon sagt der obgedachte Mengering: Daß die Buchdrucker bißweilen aus Unfleiß oder Filtzigkeit nicht guten tüchtigen Fürneiß zur Farbe nehmen; daher die Littern bleich / und nicht scharpffsichtig genug werden (sehen aus als wann sie die Bleichsucht hätten) sonderlich in kleinen Formen / so da denen Lesern grosse Hinternus und Habetirung des Gesichts verursacht: so weit Mengering. Welchen Fehler wir nur allzuviel in Teutschland beobachten / wo die meisten Buchdrucker sich schämen müssen / wann ihnen ein Frantzösischer oder Niederländischer Druck mit seiner Sauberkeit vor Augen kommet. Ich habe auch bey etlichen die schlechte rothe Farbe / wann sie solche in einigen Wercken gebrauchen / beobachtet / da dann die Schrifft aussihet / als wäre sie mit der Wasser-Sucht behafftet; weil man den Zinnober sparet / und der Buchdrucker weder sein Ansehen / Ehre / noch Credit beobachtet.

Von dem betrieglichen Unterschiessen.

Ein grosser Betrug geschihet auch / zum Schaden des Verlegers / wann der Buchdrucker mehr Exemplaren drucket; als mit ihme bedungen ist / und heimlich einen Unterschleiff für sich machet / welches da heisset unter- oder nachschiessen. Dieses nun ist ein formaler Diebstal / daß also gantz billig Mengering in scrutin. Conscient. cap. 21. tit. Buchdrucker / sagt: Solche Buchdrucker sündigen grob. Höret seine Worte: Es pflegen offt / spricht er / wider gethane Zusage und Gelübde auf Druck- und Schreib-Papier / etliche viel Exemplaria für sich mit einzuschieben / und zum Abdruck zu bringen / über die gesetzte und bedingte Zahl der Buchhändler und Verleger / daß sie also für ihre Person etliche 20. 30. und wol mehr Exemplaria zu verkauffen haben / welches contra fidem & legem contractus ist / den Verlegern auch nicht wenig schädlich und præjudicirlich. Ich komme zu einem andern verbottenen Wucher / nemlich

Zum schädlichen/ verbottenen Nachdruck.

Wann ein Verleger die Unkosten auf ein gut Buch gewendet / und solches durch offentlichen Druck heraus gegeben hat / und ein anderer drucket es ihme nach / so ist solches eine Boßheit / und eine Rauberey; indeme er seinem Nächsten das Brod hinweg nimmet. Hievon sagt Mengering in scrutin. Conscient. c. 11. quæst. 130. also: Es fragen sich Buchhändler und Buchdrucker: ob sie Bücher / Schrifften und Materien/ so andere ihres gleichen mit grossen Unkosten verlegt/ und von dem Authore wohl an sich gebracht/ mit dem schändlichen und diebsüchtigen Nachdruck/ hinter der Authorum und Verleger Wissen und Willen an sich und ihren Nutzen ziehen und rauben wollen? Davon lese man eines gelehrten Mannes Urtheil über den Nachdruck einer Bibel. Der verfluchte Geitz/ spricht er/ hat unter allen andern Ubelen/ so er treibet/ sich auch an unsere Arbeit gemacht/ darinn seine Boßheit und Schaden zu üben: dann es fahret der Geitz zu/ und thut unsern Buchdruckern diese Schalckheit und Boßheit / daß andere flugs bald hernach drucken/ und also der unsern Arbeit und Unkosten berauben zu ihrem Gewinn/ daß dann eine rechte grosse offentliche Rauberey ist/ die GOtt auch wol straffen wird / und keinem ehrlichen Christen-Menschen wol anstehet. Hie kommet wieder eine Frage vor:

Ob ein Buchdrucker / welcher ein Buch zu drucken hat angenommen/ dazu fest gehalten seye?

Die Rechts-Gelehrten bejahen es / und schreibet hievon P. Rebuffus Tract. de priv. Univers. p. 288. auf solche Weise/ daß sie sich auch durch Bezahlung des Interesse nicht davon loß kauffen können; weil sie in die Stelle der Scribenten getretten/ so stehen sie in gleichem Recht. l. si cum §. qui injuriarum ff. si quis caution. Zu diesem Ende ist vor etlich und dreyßig Jahren vom König in Franckreich ein Befehl ausgangen / daß die Buchdrucker-Gesellen/die an einem Buch zu drucken den Anfang gemacht haben/ solch biß ans Ende fortzusetzen / sollen gehalten seyn / und so sie davon lassen / könne man sie auch bey Leibes-Straffe dazu zwingen. Noch eine Frage:

Ob einer/ welcher ein durch Fürstlich Privilegium nachzudrucken verbotten Buch nicht in ein ander Volumen inseriren/ und also verkauffen könne und möge?

Zum Exempel: Einem ist vom Lands-Fürsten über ein Buch ein Privilegium ertheilet/ daß unter einer gewissen Straff kein anderer/ solches nachzudrucken und zu verhandlen/ sich anmassen solle. Nun gedenckt ein ander/ er thue dem Privilegio nicht zuwider/ wann er es anderswo drucken lasse/ nicht besonders/ sondern in einem Buch oder Band mit andern eingeschränckt verhandle. Diser aber irret/ und ist in die Straff verfallen/ wie Carpzov. Jur. For. Sax. Part. 2. c. 6. def. 8. Deßwegen/ weil die Privilegia des Fürsten nicht sollen eingeschränckt/ sondern auf das weitläufftigste verstanden and ausgeleget werden. Moller. l. 4. semestr. 21. giebt folgendes Præjudicium: Hat der Chur-Fürst von Sachsen auf euer unterthänigst Ansuchen über euer Büchlein ein gnädigst Privilegium ertheilet/ und darinn dasselbige nachzudrucken/ oder auch/ da es anderswo nachgedruckt/ in diesen Landen zu verkauffen/ bey Straffe 100. Thaler/ und Verlust der nachgedruckten Exemplarien verbotten/ dessen ungeachtet haben die Buchführer allhier obbemeldtes euer Buch/ welches zu Franckfurth nachgedruckt/ offentlich feil gehabt. Ob nun gleich dasselbe nicht besonders und allein/ sondern neben etlichen andern Büchern/ so von dergleichen geschrieben/ in ein Volumen zusammen gedruckt; Da aber dennoch obgedachtes Privilegium gebührlichen publicirt worden/ und sie dessen Wissenschafft also bekommen hätten/ so wäre ein jeder insonderheit in die Straff des obbemeldten Privilegii gefallen. V. R. W.

Von der Taxa des Buchdruckens.

Es solle auch verhütet werden/ daß die Buchdrucker in der Taxa des Druckens nicht überschreiten/ sondern die gesetzte Gebühr nehmen: Dahero bey allen wohl-bestellten Regierungen eine gewisse Taxa dazu verordnet ist/ bey welcher sie bleiben sollen. Mengering. in Scrutin. Conscient. cap. 21. §. 14. beklagt sich über der Buchdrucker Unbill folgender massen: Es pflegen die Buchdrucker/ was eintzele Sachen/ Theses, Disputationes, Carmina seyn/ die studirende Jugend/ sonderlich selbe Bogen-weise offtmals zur Ungebühr zu übersetzen/ nehmen von einem Bogen so viel/ da ihnen kaum die Helffte gehöret.

Was aber gedachte Taxa anbelanget/ so ist sie nicht überall gleich/ dieweil auch des Papiers Preiß nicht überall gleich ist. Aber/ meines Erachtens/ von denen Buchdruckern genug für dißmal; Anjetzo wollen wir auch ein wenig untersuchen/ und zwar in aller Kürtze:

Wie die Buchführer sich verhalten sollen/ und wozu sie verpflichtet sind.

Von dem Buchhandel spricht Thomas Garzon. in Piazza universali, Discursu 177. folgender massen: Die Profession der Buchhändler hat allezeit diese Reputation gehabt/ daß sie von mäniglich für ehrlich und löblich ist gehalten worden/ wie solches mit vielen Rationibus und Gründen/ auch mannigfaltigen Authoritatibus gelehrter und ansehnlicher Leuten/ kan leichtlich erwiesen werden. Unter andern bringt Polydorus Virgilius in seinen Büchern de Inventoribus Rerum eine denck-würdige Ursach ein/ da er sagt: Daß durch die Bequemlichkeit der Bücher/ die man durch sie hat/ die Ingenia geschärffet werden/ dadurch der Weg bereitet zu allen Künsten und Wissenschafften/ und die Gemüter sonderlich aufgemuntert zu denen Studien/ welche bey jedermänniglich aller Ehren und Lobes werth/ gantz billich geachtet sind.

Die Würde und Nobilität der Buchführer ist auch daraus abzunehmen/ daß der Buchhandel und die Libereyen zu jederzeit ehrlich und hochgeachtet gewesen/ daß sich auch die hohe Potentzen/ Kayser und Könige derselbigen angenommen/ und sich dadurch berühmt gemacht haben/ wie unter andern insonderheit Ptolomæus Philadelphus, König in Egypten/ gewesen ist/ welcher 200000. geschriebene Exemplarien/ alle von verschiedenen Sachen/ zusammen gebracht hatte/ welcher unschätzbarer Schatz/ durch den unglückseligen Brand von Alexandria, in dem Krieg zwischen J. Cæsare und Pompejo, dem Vulcano ist zu Theil worden.

Wozu auch noch kommet/ daß die Buchführer meistentheils mit denen gelehrtesten und vernünfftigsten Leuten in allen Facultäten umgehen/ welche in Künsten/ Wissenschafften und Weißheit berühmt sind/ in derer Gesellschaft sie allezeit zunehmen in guten Sitten/ in Weißheit/ in Gelehrtheit/ schönen Redens-Arten und Wissenschafft aller Dingen/ die zum menschlichen Leben mögen dienlich seyn. Daher findet man derer nicht wenig/ welche nicht allein klug und verständig/ sondern auch geschwind und verschmitzet sind/ als welche täglich von denen Gelehrten/ die in ihren Läden aus- und eingehen/ etwas hören/ das sie ihnen hernach können zu Nutzen machen. So ist auch der Buchhandel an ihme selbst ein Lust/

ein Lust/ sauber/ rein/ ordentlich Wesen / als wohl irgend eine Handlung seyn mag: Derowegen man nicht leichtlich einen sihet/ der unsauber daher gehet. Zudeme ist er auch der Kauffmannschafft nahe verwandt / indeme sie nicht allein eintzele Bücher/ sondern auch Ballen-weise handeln. Endlich sind sie auch um desto mehr zu ehren und zu lieben / weil sie nicht allein dem Vatterland/ sondern auch der gantzen Christenheit dienen und nutzen; sintemal durch diesen Handel heutiges Tages / da alles gedruckt wird / alle Künste und Wissenschafften offenbar werden / und man mit geringer Mühe dazu kommen kan. Was vor der Druckerey und dem Buchhandel unter zehen Tausend kaum einem kund ward / das kan anjetzo ein jeder haben/ wie Welt-kündig ist/ daß man in einem Buchladen allerhand Tractaten findet von Geistlichen und weltlichen Sachen / von Kriege/ Geschichten / Staats- und Regierungs-Sachen / von Aemtern und Handwerckern/ in Summa/ was man nur erdencken und begehren kan. Dannenher Martialis der Poët einen/ der etwas bey ihm entlehen wolte / mit dem Vers bescheidet:

Non habeo, sed habet Bibliopola Triphon.

Dieser Triphon ware ein berühmter Buchhändler / wie derer heutiges Tages noch in allen grossen Welt-berühmten Europäischen Städten viele zu finden sind. Es ist nicht unbillich/ daß wir auch etwas sagen

Von denen Rechten der Buchführer.

Die erste Frage ist: Ob auch die Buchdrucker zugleich können Buchführer oder Buchhändler seyn? Die Rechten negiren es in so weit / dieweil niemand in zweyen Collegiis zugleich seyn kan / es wäre dann Sache/daß an dem Ort/ wo die Druckerey ist/ keine Buchführer wären/ welche drucken liessen und verlegten / in solchem Falle kan der Buchdrucker selbst für sich drucken und verlegen / jedoch mit Consens der Obrigkeit oder des Magistrats. Man fragt weiter:

Ob in einer Republic oder Stadt einem jeden solle frey stehen/ den Buchhandel zu treiben?

Einige/ welche die Sache nur obenhin bedencken / sind so gleich der Meinung von ja/ weil dadurch die Bücher in grösserer Menge eingeführt/ und also in geringerem Preiß verkaufft werden. Andere/ aber wohl verständige Leute/ befinden / daß die grosse Menge der Bücher und Buchführer der studirenden Welt mehr schade/ als nutze. Die Ursach ist klar:

Dann omne Nimium, vertitur in Vitium. Zuviel ist ungesund/ sagt das Sprichwort. Ist also rathsamer/ daß eine gewisse Anzahl der Buchführer seye/ mehr oder weniger/ nach Angelegenheit und Grösse des Orts/ wo der Buchhandel getrieben wird. Wo der Ort groß und sehr Volck-reich/ insonderheit/ wo grosse Universitäten und Collegia sind/ da verderbt nicht leicht ein Buchführer den andern/ dieweil an dergleichen Orten insgemein viel Liebhaber der Bücher und Studenten sich befinden/ auch gelehrte Leute/ welche Bücher drucken lassen/ und andere kauffen. Es kan auch leichter fürgebauet werden/ daß die verbottene/ gottlose Bücher/ Pasquillen und die Schmähe-Schrifften/ ihren Lauff nicht haben/ 2c.

Von der Obsicht über die Buchführer/ und wozu sie gehalten sind.

Wie wegen der Censur oben von denen Buchdruckereyen ist gedacht worden/ also will auch eine Obsicht seyn über die Buchführer/ wegen der verbottenen Bücher/ daß die nicht von außwärts ins Land kommen/ worüber gewisse Kayserliche und Reichs-Satzungen sind/ welche die Buchführer so wohl/ als die Buchdrucker/ ernstlich halten sollen. Handeln sie dawider/ und verkauffen aus Gewinnsucht gottlose/ verbottene/ zauberische/ und andere dergleichen schädliche/ verdammliche Bücher/ so sind sie für gottlose/ lästerliche Leute zu halten/ und also solche exemplarisch zu straffen.

Solte nun der Buchführer keine Studia haben/ und einige Bücher/ die ihme verdächtig vorkommen/ nicht verstehen/ so solle er sie gelehrte Leute sehen lassen/ und um Rath fragen/ was in solchem Falle zu thun und zu lassen seye.

Es werden auch die Buchführer ermahnet/ guten/ berühmten Authoren ihre Schrifften nach Billigkeit zu zahlen/ und nicht zu begehren/ daß der Scribent ihnen das Geld umsonst im Beutel jage. Der Dichter Schrifften werden denen Buchdruckern und Buchführern um einem gewissen Preiß verhandelt/ daß der Gewinn diesen/ die Ehre jenen verbleibe/ spricht Johannes Gryphiander Oeconom. legal. l. 1. c. 16. n. 29. Dann der Componist solle mit seinen Schrifften keine Kauffmannschafft treiben/ auch kein Sclave seyn.

Nicht weniger wäre dahin zu sehen/ daß nicht alle Scartecken und unnütze Bücher gedruckt würden/ wodurch offt die edelsten Tractaten zuruck stehen müssen. Es fragen sich die Buchdrucker/ schreibet D. Menge-

D. Mengering in Scrut. Conscient. cap. 6. quæst. 96. Verleger und Buchhändler / ob sie verweigert und abgeschlagen/ nutzliche / heilsame/ geistreiche Lehr- und Tugend-Bücher zu verlegen / und zu drucken? Dann damit verhindern sie / so viel an ihnen ist/ daß GOttes Namen nicht geheiliget / sein Wort und die liebe Warheit nicht rein / lauter und klar bekennet/ gelehrt und ausgebreitet/ das Reich Christi nicht gefördert/ und vielen zur Seeligkeit und ewigen Ruhe nicht gedienet wird/ hergegen andere Schelmereyen und Buhl-Bücher/ untüchtige Historien/ famose Libellen/ Schand-Gemählde und Gedichte drucken/ feil haben und befördern/ versündigen sich also schwerlich am Gebot GOttes/ rc.

Von dem Tax der Bücher zu beobachten.

Nach denen Rechten sollen zwar die Buchführer nicht befugt seyn/ nach selbst eigenem Willen ihre Bücher zu taxiren / wie Limn. de Jure pub. l. 8. c. 10. 11. 12. gedencket: Aber heut zu Tage wird kein Tax mehr gehalten/ sondern ein jeder Buchführer bringt seine Waare so hoch an/ als er kan: also / daß alles in Ordnung verkaufft / und so wohl der Franckfurthische/als der Sächsische Tax/ nicht mehr beobachtet werden/ wovon Thomas Garzon. in seiner Piazza universali c. 127. gegen dem Ende folgender massen schreibet : Neben denen mächtigen Laudibus haben die Buchführer auch ihre Mängel / nemlich : Daß sie nur auf ihren eigenen Nutzen meistentheils sind abgerichtet. 1. Wann sie derhalben Bücher für sich lassen drucken / so suchen sie das schlechteste/ leichteste und wohlfeileste Papier / damit es sie nur nicht zuviel koste. 2. Haben sie etwas Gutes / so muß man es ihnen doppelt bezahlen / und bringen es allezeit so weit her/ daß die Fracht mehr kostet / als die Waar. 3. Haben sie ein alt verlegen Buch/ so machen sie ihme einen neuen stattlichen Titul/ daß man meinet/man werde stattliche Dinge darinn finden/ biß man es ihnen nach ihrem Willen bezahlt hat/ alsdann nehmen sie es auch selbst für Maculatur nicht wieder an. 4. Wie sie unter und mit einander selbst umgehen/ solches gehet die Gelehrten nicht an/ und mögen sie sehen / wie sie mit einander mit Auffsetzen/ Teuschen und Zahlen überein kommen/ dabey ich sie auch billich bleiben lasse.

Arnold. Mengering scrutin. Conscient. cap. 21. Tit. Buchdrucker. hat folgendes : Daß manche Buchführer so gar dem Geitz/ Wucher und Eigennutz ergeben sind / daß wann offt ein Author, der von ihnen allzusehr gedruckt wird/ und seines Laboris wegen nicht vergnügt werden kan/ seine Arbeit selbst verlegt/ und drucken lässet/ so blasen sie alle in ein Horn/ und wissen

und wissen / ihme seinen Niederlag also nieder zu schlagen / daß sie kaum / zum Exempel/ 6. Groschen taxiren und annehmen/ was sie um 18. Groschen hernach verkauffen / und an den Mann bringen / pflegen ihme auch über das andere verlegene Waare daran zu geben / Papier um Papier / daß er ja seiner Unkosten nimmer froh wird. Was dunckt dich / lieber Christ! um solche Stücklein? Gedachter Mengering thut noch hinzu: Wann sie Bücher lassen drucken/ so nehmen sie das schlechteste und wohlfeileste Papier / das macht abermal der schändliche Eigen-Nutz / daher manchmal die herzlichsten Materien/ Disputationes, &c. auf solch Kleck-Papier gedruckt werden/ das ähnlicher dem Maculatur, als einem guten schönen reinen Druck-Papier / ꝛc. wird also nicht ohne Ursach inter Media mnemonica vom Alstedio gesetzet/ Elegantia Typographica in Enasclopœd. Phil. p. 2. p. 796. idem d. Tr. cap. 12. quæst 178. scribit: Buchhändler fragen sich / ob sie guter Leuten Bücher unter fremdem Namen verstechen und spargiren wollen? Man kan zwar in seiner Maas die Titul in etwas verändern / und gute nutzliche Bücher damit unter die Leute bringen / will man aber die Namen der Authoren auslassen/ und fremde Namen dafür setzen/ das will nach dem Gebot GOttes nicht gar wohl zu verantworten seyn. Und entschuldiget dieses keines Weges/ daß die Exemplaria nicht mehr wollen abgehen. Warum hat man zuviel aufgelegt / wie jener Saltzburger / welcher von einem Buch aus Geitz / welches unerhört ist / 25000. Exemplaria auf einmal aufgelegt/ und darüber zu Grund gangen ist.

Von denen ertheilten Privilegien.

Ob schon die Privilegia ein Monopolium zu seyn scheinen / so ist doch dieser merckliche Unterscheid bey denen Buchführern/ daß ein ihme von hoher Hand ertheiltes Privilegium auf ein Werck oder Buch / welches er mit sehr grossen Unkosten an sich gehandelt und verlegt hat / einen andern in seiner Handlung weder Schaden noch Abbruch thut / welches die Billigkeit nicht zulässet. Deme aber geschehe der gröste Schaden und Abbruch / ja offt sein gantz Verderben / wann von einem andern Buchführer ihme ein groß Buch/ woran er seine beste Substantz und meistes Vermögen angewendet/ nachgedruckt würde. Carpzov. Jurisprud. Consist. l. 2. definit. 414. n. 10. Zum andern erfordert das gemeine Beste/ ja treibet dazu/ daß denen Buchführern Privilegia ertheilet werden; weil solches sie anfrischet/ gelehrter Leuten Schrifften auf ihre eigene Unkosten zu verlegen. Demnach nun grosse Bücher grossen Verlag erfordern/

erfordern / so ist es eine gantz gerechte Sache / daß denen Buchführern durch Privilegia Sicherheit geschafft werde / damit sie durch anderer Geitz nicht in den Abgang / zu ihren und dero Familien Verderben gerathen. So wird auch ein Privilegium nicht auf ewig; sondern nur auf einige Jahre verliehen / wodurch dem gemeinen Wesen wenig Abgang entstehen kan.

Dergleichen Privilegia ertheilet nicht allein die Kayserliche Majestät; sondern auch ein jeder Fürst in seinem Lande / da dann die Transgressores, wie in denen Privilegien stehet / pflegen gestrafft zu werden: wie dann der Tenor eines Privilegii, so wol Kayserlichen als anders in unzehligen Büchern zu finden und zu sehen / wohin ich den geneigten Leser will gewiesen haben. Im übrigen ist es eine gottlose Sache / und höchst straffwürdig / wann einer / ungeachtet des Privilegii, einem andern sein Werck nachdruckt / oder der Buchdrucker einen zimlichen Nachschuß thut. Es ist ein Diebstal / welcher kein Gewinn; sondern an statt des Segens das übele Gedeyen bringt. Vid. Chur-Fürstl. Sächsische Erledigung einiger Lands-Gebrechen / de Anno 1653. und de Anno 1657. sub titulo Justitien-Sachen / ubi habetur. Ein Verbott / wegen unbefugten Nachdrucken der Bücher / also: Es haben sich die Buchführer in unsern Landen unterthänigst und wehemüthigst beklagt / daß ihnen ihre theuer erkauffte Bücher / so wol inn- als ausserhalb Teutschland nachgedruckt / und darüber sub- & obreptitiè über ihre allbereit erlangte / von andern neue Privilegia erhalten / und sie hiedurch in Armuth gesetzet / auch unsern Landen Nachtheil zugezogen wurde. Wann dann solches unbefugtes Nachdrucken billig zu straffen / so begehren Wir hiemit / daß so wol unser Ober-Consistorium, als andere Obrigkeiten in unsern Landen / wo Märckte gehalten werden / fleißig nachforschen / und da solche in Buchläden angetroffen werden / dieselben nicht allein confisciren; sondern auch den oder die jenigen / so die Bücher zur Ungebühr nachdrucken lassen / wann sie zu erlangen / nach Innhalt der Privilegien in Straffe nehmen sollen. So viel von denen Buchführern.

Von denen Papiereren oder Papiermachern.

Es ist gewiß und bekant / daß die Alten von keinem solchen Papier / wie wir jetzund überall und an allen Orten haben / gewust; sondern an statt desselben Palmen-Blätter gebraucht; daher noch die Blätter in denen Büchern / und an dem Papier ins gemein mit diesem Namen Blätter genennet worden. Es wird aber heutiges Tages unser Pa-

 pier

pier von alten Lumpen / so im Wasser klein und zu Brey gestossen / gemachet. Diese ist die Materia unsers Papiers / welches wol so wunderlich / und noch wunderlicher / als die alten Papier gewesen ist / ꝛc.

Heutiges Tages sind die Papier-Mühlen ein Regal der Obrigkeit; also daß kein Privat-Person ohne Obrigkeitlichen Consens eine Papier-Mühle zu bauen Macht hat. Sihe nach dem Hering. de Molendin. Philipp. Knipschild. de Jur. ac privil. Civit. Imperial. l. V. c. 26. n. 36.

Solche Papier-Mühlen sind ins gemein mit einigen Privilegien begabt; als erstlich: Daß die Ausländer keine Fetzen oder alte Lumpen in solchem Land samlen und kauffen dörffen / wo dergleichen Papier-Mühlen sind. Vide Ordin. polit. Sax. Gotha. tit. 47. von Papiermachern und Einsamlung der Hader-Lumpen / wo also stehet: Es sollen in unsern Fürstenthum und Landen frembde Papiermacher die Lumpen nicht ohne Begünstigung der Beamten / Geleits-Herren und Obrigkeiten / die dann ihren Willen dazu nicht / wann es denen in unserm Fürstenthum gesessenen Papiermachern an dieser Nothdurfft ermangeln wolte / geben sollen / samlen / aufkauffen und ausser Land tragen lassen / bey Vermeidung Straffe / damit auch die Samler belegt werden sollen. Klockius schreibet Tract. de Ærar. l. 2. c. 8. n. 15. Es habe zu seiner Zeit eine gewisse Person vom Kayserlichen Hofe ein Privilegium erhalten / Krafft dessen ihme allein seye befugt gewesen / dergleichen Lumpen zu samlen; Daher diese Person von denen Leuten das Prædicat eines Lumpen-Jubelirers Schimpff-Weise erhalten.

Es ist auch viel daran gelegen / daß ein gut Druck-Papier gemacht werde / und ist die Obrigkeit schuldig / gute Obsicht darüber zu haben. Wider dieses geschehen zu unserer Zeit grosse Fehler / daß die Papiermacher dünn / schwartz und untüchtig Papier zum Drucken verfertigen. Die Ursach dessen ist die Menge der Druckereyen und Bücher / die gedruckt werden / bey welchen die Buchdrucker und Buchführer sparsam sind / und am Papier gewinnen wollen. So können auch die Papierer fast nicht gnug Papier machen / werden dannenher begieriger und nachläßiger. Man nehme nur von denen Büchern / welche vor hundert Jahr gedruckt sind worden; halte das Papier gegen das jetzige / so wird man befinden / daß es doppelt besser / und ein beständig Papier ist. Im übrigen setzet Thomas Garzonius die Gutheit des Papiers in dreyen Dingen. Erstlich soll es seyn starck / zum andern rein / und zum dritten weiß.

Gleicher Weise ligt es dem Magistrat ob dahin zu sehen/ daß die Papierer den Preiß des Papiers nicht nach eigenem Belieben verhöhen/ und dadurch die Drucker und Führer beschädigen.

Was nun das Jus Collegii betrifft/ so werden auch mit demselben gewisse Statuta nicht bey denen Papiermachern recipirt. Es hat zwar Kayser Ferdinandus der III. sie mit einigen Statuten versehen/ die also lauten:

Wir Ferdinand der Dritte/ von GOttes Gnaden/ Erwählter Römischer Kayser ꝛc. bekennen hiemit offentlich mit diesem Briefe/ und thun kund männiglichen. Demnach bey uns unser Getreuer Lieber Sebastian Haupt/ Buchbinder und Buchhändler in unserer Stadt Grätz/ gehorsamst angebracht/ wie das Papiermachen/ fast der gantzen Welt am nothwendigsten zu haben/ fast unentbehrlich seye/ und unsere so wol/ als anderer Königen/ Potentaten/ Fürsten und Herren Höfe und Cantzeleyen/ wie auch das gantze gemeine Wesen sich dessen zu gebrauchen hätten/ daraus zu geist- und weltlichen Sachen/ Universitäten/ hohen und niedern Schulen/ sehr grosse Nutzbarkeiten erwachseten/ auch in unterschiedlichen Königreichen/ Fürstenthumen/ Landen und Städten im H. Römischen Reich die Papierer/ als nemlich Meister und Gesellen/ so viel was ihrem Artificio anhängig/ uneingreifflichen der Gerichts-Obrigkeiten (ausser sonderbaren Delicten und Gebrechen/ welche für sich selbst einem Gericht abzustraffen gebühren) ihrer gewissen Zunfften/ Ordnungen und Zusammenkunfft/ ohne Irrung und Anfechtung sich zu bedienen hätten/ und uns dahero unterthänigst gebetten/ daß Wir/ weil er nunmehr in die 25. Jahr lang/ nicht allein unsere drinnige Höfe und Cantzeleyen; sondern auch Clöster und Collegia zu sonderbarem Nutzen/ so wol in Druckereyen/ als auch der lieben Jugend/ alles Eifers versehen habe/ und unterdessen auch seinen Eheleiblichen Sohn/ Namens Sebastian Haupten/ besagte Papiermacher-Kunst zu dem Ende erlernen lassen/ damit er/ als ein ordentlicher Papierer/ dieselbige geniessen möge/ ebenfalls zu Erhaltung einer Ordnung/ wie es hinfuro bey ihnen Papiereren/ in unserm Fürstenthumen und Landen solle gehalten werden/ als jetzt Regierender Herr und Landes-Fürst/ nachfolgende Articel allergnädigst zu verleihen/ und zu confirmiren geruhen wolten/ welche von Wort zu Wort also lauten:

Als nemlich und für das Erste/ wann einer oder der andere das Papiermachen zu lernen gedächte/ so solle derselbe ordentlich beybringen/ daß er von ehelichen so wol/ als ehrlichen Eltern gebohren seye.

Zum andern solle ein jedweder 4. Jahr lang zu lernen haben/ ehe daß er für einen Gesellen erkennet oder gemacht werde.

Drittens / solle von keinem zu begehren oder zu erzwingen seyn / ihn für einen Meister an-und aufzunehmen/ oder zu befördern/ welcher nicht vorher sein 4. Lehr-Jahre ordentlich erstreckt und vollnzogen hat.

Zum vierten sollen die Gesellen bey ihren alten Herkommen das Geschenck halten/ wie solches vor diesem ist gehalten worden.

Zum fünfften und letzten/ weil dieses Artificium, welches ohne allen Ruhm wol für ein kunstreiches Werck zu halten / gleichsam der gantzen Welt nutzbar und ersprießlich ist/ und wie oben bereits ausgeführt/ daß in unterschiedlichen Königreichen und Landen / auch im H. Römischen Reich denen Papiereren frey gelassen ist / daß unterschiedliche Wandel und Fälle / doch mit Vorbehalt und ohne Præjuditz und Nachtheil der Magistraten/ Jurisdiction, Instantz und Obrigkeiten; durch die Zunffts-Genossen der Papierer allein so viel/ als von denenselben dependiret/ und auch concerniren thut/ geschlichtet und abgehandelt werden.

Wann Wir dann dergleichen gute Gebräuche/Ordnungen und Aufnehmen Unserer Unterthanen / in Unsern Fürstenthumen und Landen zu fördern / mit Gnaden gewogen; Als haben Wir angesehen solch sein gehorsamstes Bitten/ und ihme darauf/ in Ansehung seiner nunmehr eine lange Zeit Unseren Fürstenthumen und Landen treues Fleisses gelieferten Papiers/ solche Ordnung und Artickel gnädigst verliehen / confirmirt und bestättiget / verleihen / confirmiren und bestättigen / die auch aus Lands Fürstlicher Machts-Vollkommenheit hiemit wissentlich/in Krafft dieses Briefs/ so viel Wir von Recht und Billigkeit wegen daran zu verleihen/ zu confirmiren und zu bestättigen haben/ und es denen Magistraten an ihrer Jurisdiction, Instantz und Obrigkeit/ auch Fürständen unschädlich/ und meinen/ setzen und wollen / daß dieselben in allen ihren Begreiffungen von dem Handwerck der Papierer also vestiglich sollen gehalten/ und von keinem dawider gehandelt werden.

Gebieten darauf N. allen und jeden Unsern nachgesetzten Geist- und weltlichen Obrigkeiten / Unterthanen und Getreuen / was Würdens/ Stands und Wesens die sind/ insonderheit denen Burgermeistern/Richtern und Räthen / und sonst männiglichen/ hiemit gnädigst und ernstlich/ daß sie mehr-gemeldte Papierer bey diesen ihren Artickeln/und Unserem Lands-Fürstlichen ertheiltem gnädigsten Privilegio obverstandener massen jederzeit schützen und handhaben/ auch dabey unperturbirt und unangefochten verbleiben lassen/ auch darinn einigen Eintrag oder Hinderung

nicht

nicht zufügen/ noch das jemands anders zu thun gestatten/ in keine Weise und Wege / als lieb einem jeden seye / Unsere schwere Ungnad zu vermeiden und Straff; doch/ wie gemeldt/ denen Magistraten an ihren Jurisdictionen/ Judicaturen/ Instantz/ Respect und Obrigkeit/ wie auch sonst männiglich/ an ihren Gerechtigkeiten unpræjudicirlich / behalten Uns und Unseren Nachkommen auch bevor / gedachte Artickel und Ordnung/ nach Gelegenheit der Zeit und Lauff / zu mindern / zu mehren / oder gar abzuthun. Das meinen Wir ernstlich mit Urkund dieses Briefs / besigelt mit Unserem anhangenden Kayserlichen Insiegel / das geben ist in Unserer Stadt Wien/ den 27. Novembris, nach Christi Unsers Heilandes und Seeligmachers gnadenreicher Geburt / im sechszehen hundert und fünfftzigsten / Unserer Reiche / des Römischen im zwantzigsten / des Hungarischen im ein und dreyßigsten/und des Böheimischen im neun und zwantzigsten Jahr.

Von denen Buchbindern.

Daß die Buchbinder dem gemeinen Wesen sehr nutzbar seyen/ solches ist bekannt und offenbar / dieweil die so genannten rohen Materien / wie man pflegt zu sagen / können gelesen werden. Es haben aber insgemein die Buchbinder das Recht des Collegii und Engel-Statuta unter sich/ welche Buchbinder-Innung genennet/ und von dem Magistrat bestättigt werden/ von welchen Statuten wir ein Exempel am End werden beyfügen. Ist aber zu verhüten / daß aus solchen Statuten kein Monopolium werde.

Es solte zwar überall seyn/ daß denen Buchbindern von denen Magistraten eine gewisse Taxa vorgeschrieben werde/ wie vor diesem in Chur-Sachsen von Stuck zu Stuck vorgeschrieben worden; Heutiges Tags aber wird solche Ordnung nicht mehr beobachtet/denn fast alles überall in Unordnung gerathet und verfällt.

Wie von denen Buchdruckern und Buchführern viel Fehler begangen werden/ also auch von denen Buchbindern; Worvon D. Arnold. Mengering in scrutin. Conscient. cap. 21. Tit. Buchbinder / folgende Defecten beobachtet hat:

1. Die Buchbinder versetzen offt die Blätter in Büchern/und verschandflecken also manche Bücher/das macht ihr Unfleiß und Unachtsamkeit.
2. Verlieren offtmals Bögen / und machen schändlichen Defect, verschweigen auch solches/ und lassen also den Buch-Herrn den Schand-

Fleck ihr Lebenlang haben und behalten/ dahero stattliche Bücher gantz nieder geschlagen und verachtet werden.

3. Brauchen auch bißweilen solche unerbare Griffe/ daß/ wenn sie ihren guten Freunden und Kinderen ihren Defect an Büchern ersetzen wollen/ nehmen sie selbigen aus andern vollkommenen Exemplarien/ so von den Buchhändlern Quants-weise entlehnet/ oder von andern zu binden überreicht worden/ und lassen denn diese um Ersetzung der Defecten hernach sorgen/ sonderlich/ wann sie den Buchführern feind und aufsätzig sind/ pflegen sie ihnen solche schlimme Bossen wider Recht und Gewissen mehrmalens zu beweisen.

4. Ubersetzen auch die Leut mit dem Lohn oder Pretio, und nehmen kein Gewissen darüber/ daß sie 6. Groschen vor einen schlechten Bund fordern und annehmen/ den man vor diesem um 3. Groschen haben können/ dessen sie auch Ursach und Beschönung/ wie andere Wüstlinge/ vorwenden/ 2c.

Es wird gefragt: Ob es denen Buchbindern erlaubet seye/ den Buchhandel zu treiben? Darauf wird geantwortet von nein/ sondern/ gebundene Bücher feil zu haben/ wird ihnen erlaubt.

Im übrigen/ wo Universitäten seyn/ allda leben die Buchbinder mit denen Buchdruckern und Buchhändlern unter Jurisdiction der Universität/ und geniessen die Privilegia von denen Studenten/ denen sie zu Dienst leben. Vid. Richter. ad Auth. habita Cod. ne fil. pro Patre Hermes fascic. jur. publ. cap. 37. n. 201. Hunnius tract. de Privil. Studios. quæst. 9.

Hiebey folget ein Exempel der Statuten der Buchbinder-Zunfft/ wie sie heutiges Tags in Gebrauch ist an allen Orten.

1. Soll keiner ins Handwerck gelassen werden/ er sey denn zuvor/ gegen Ablegung seiner schuldigen Pflicht/ zu einem Burger und Unterthan auf- und angenommen worden.

2. Soll jeder dieses Handwercks zum wenigsten im Jahr dreymal das hochwürdige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi/ nach seiner Einsetzung/ geniessen und gebrauchen/ und der hierinnen nachlässig befunden wird/ dem soll das Handwerck gäntzlich eingelegt und verbotten seyn.

3. Welcher den Namen GOttes schänden/ lästern/ mißbrauchen und fluchen wird/ der solle/ so offt es geschicht/ dem Handwerck mit sechs Groschen Straffe verfallen seyn/ würde er aber der Straffe ungeacht in solcher Bosheit fortfahren/ und von dem Lästern/ Fluchen nicht abstehen/

abstehen / soll solches der Obrigkeit angezeiget werden / die ihn dann ferner der Gebühr nach zu straffen wissen wird.

4. Wenn einer / das Buchbinder Handwerck zu lernen / Beliebung trägt / so solle er 8. oder 14. Tage Macht haben / bey dem Lehrmeister zu versuchen / gefällt es dem Meister und Jungen / so solle er Ausgangs der 14. Tage alsobald in Beyseyn 2. Burger aufgedinget / und der Geburts-Brief nebst 2. Thaler zum Aufdingen in die Handwercks-Lade / ehe er aufgedingt wird / zu erlegen schuldig seyn / dem Meister auch ein Bette zu seinem Lager schaffen / welches nach ausgestandenen Lehr-Jahren dem Meister allein verbleiben soll.

5. Ein solcher Lehr-Jung nun / wann er aufgedinget worden / soll 3. Jahr / wann er Lehr-Geld gibt / oder wann er keines gibt / 4. Jahre in der Lehr stehen / und solte es sich zutragen / daß er von dem Lehrmeister übel gehalten würde / so sollen seine Beschwerungen bey dem Ober-Meister angebracht / und gütlich beygelegt werden. Solte man nun befinden / daß der Meister zur Ungebühr mit dem Jungen verfahren / und abzukauffen / ihme gnugsame Ursach gegeben hätte / so solle derselbige Meister / innerhalb 3. Jahren einen andern Jungen anzunehmen / auch des vorigen Jungens Bette anzumassen / nicht befugt / und das empfangene Lehr-Geld zu restituiren / schuldig seyn. Wird aber der Lehr-Jung die Lehr-Jahre völlig ausstehen / und dem Lehrmeister das versprochne Geld auszahlen / so solle er vor dem gantzen Handwerck / und offener Laden / losgezehlet werden / und vor den Lehr-Brieff dem Handwerck 1. Thaler / und zum Lossprechen 2. Thaler / in die Lade entrichten. Solte aber ein Meister nach GOttes Willen versterben / der hinter sich Kinder verliesse / so sollen die vor andern einen Vortheil haben ; Daß nemlich eines Meisters Sohn / welchem der Vatter abgestorben / ehe er das Handwerck recht begreiffen können / sich / bey einem andern Meister zu lernen / vor offener Lade auf ein Jahr versprechen / und nach Verfliessung solcher Zeit gäntzlich loßgezehlet werden / und obgemeldtes Geld auf die Helffte zu erlegen / schuldig seyn solle.

6. Wann ein Frembder Beliebung trüge / Meister zu werden / so solle er 4. Jahr vollständig / welche aber allhie gelernet 3. Jahr / und eines Meisters Sohn 2. Jahre gewandert haben / alsdann solle er / nach Bescheinigung seiner ehrlichen Geburt und Lehre / bey dem Handwerck um die Muthe nach den Quartalen anhalten / die Muth-Thaler nicht ehe / als nach Verfliessung eines Jahres / ihre Endschafft haben / binnen welcher Zeit er bey einem Meister allhie oder anderswo stehen und arbeiten /

arbeiten/ und zur ersten Muthe 1. Thaler / und hernach alle Quartal 2. Groschen entrichten solle in die Lade / biß das Jahr verflossen ist / so solle auch in diesem Jahr nicht mehr als einer zugelassen werden: eines hiesigen Meisters Sohn aber/ wie auch ein Fremder oder Auswürdischer/ welcher eines Meisters Wittwe oder Tochter heyrathet/ solle der Muthung befreyet seyn.

7. Zum Meister-Stuck / um Meister zu werden / sollen folgende Stücke verfertiget werden. 1. Die grosse Nürnberger oder Weimarische Bibel in Median-Grösse/ glatt verguldet auf dem Schnitt/ in Bretter mit rothem Kalb-Leder überzogen / und schwartz aufgelegt/ gantz verguldet auf dem Leder mit 2. Absätzen/ und mitten ein Steck/ mit einem guten Beschläge versehen. 2. Herrn Johann Arnds Auslegung über den H. Psalm in Folio, Lüneburgischen Druck / in Schwein-Leder und roth auf den Schnitt/ in Bretter mit Ecken und Clausuren. 3. Das Brandenburgische in Quarto, zu Leipzig gedruckt/ verguldet auf den Schnitt / in Bretter und mit schwartzen Corduan überzogen/ und Clausuren daran. 4. Herrn Johann Arnds Paradeiß-Gärtlein in Octavo, zu Lüneburg gedruckt/ verguldet auf dem Schnitt/ und in Sammet gebunden. 5. Ein Buch in Quarto, Partes weise / von 4. Buch Papier in Bretter und Clausuren mit weissem Pergament überzogen/ als ein Lieder-Buch / und nicht ehe auf- und angenommen werden solte/ er habe dann zuvor nach Verfliessung der Muthe obgesetzte Bücher zum Meister-Stuck gehörig vor offener Lade / zur Besichtigung vorgelegt/ daß sie zum Meisterstuck tüchtig erkennt worden.

8. Ist denen Auswürdischen zu denen Meisterstucks-Verfertigungen 14. Tage Zeit gesetzet: Der aber ins Handwerck heyrathet/ der wird allezeit gnädiger tractiret. Es solle aber keiner zum Meister vor Ausfertigung der Stucken angenommen werden. Und wann solche vor offener Lade nicht just befunden worden / solle er noch ein Jahr wandern/ oder solches zu verstraffen schuldig seyn. Hierüber solle auch ein Auswürdischer 8. Gulden halb in die Lade / die andere Helffte in das Gräfliche Schwartzenburgische Amt zu entrichten / wie auch allen Meistern ein Meister-Essen zu entrichten schuldig seyn auf 2. Tage/ hingegen eines Meisters Sohn/ oder der eines Meisters Wittwe oder Tochter heyrathet/ 4. Gülden/ halb in die Lade/ und halb in das Gräfliche Amt allhie / und gleichfalls Meister-Essen zu geben schuldig seyn/ bey welchem sich jedermann schied-friedlich und erbar verhalten solle bey Straffe 6. Groschen.

Der

Der 9. Articul betrifft die Gesellen und Jungen / wie viel ein Meister halten/ und wann ein Geselle Abschied nehmen könne / welches unter 4. Wochen vor den Jahrmarckt nicht seyn kan rc. Solle auch ein Geselle 12. Wochen wandern ehe er wider Arbeit begehren kan.

10. Daß alle Jahr der Ober-Meister vor der Cantzley erscheinen / und was alle Quartal in die Lade gelegt worden/ solle rc.

Das übrige mag von denen Buchbindern selbst vernommen werden; womit ich schliesse: Und weil wir von Betrug der gedachten Handwercker gemeldet/ so erinnert mich solches zu der Reflexion.

Daß so lang die Welt stehet/ sie so betrieglich nicht gewesen ist; als zu unsern Zeiten.

Man gehe alle Stände durch/ so wird man die Wahrheit dessen/ befinden: dann die tägliche Erfahrung zeuget es / daß in Worten/ Wercken/ Handel und Wandel eitel Betrug/ List/ Vervortheilung/ Falschheit/ Verleumdung/ Verkleinerung/ der Geitz/ Neid/ Haß und der Eigen-Nutzen die Oberhand haben / von welchen Stucken nach Gelegenheit weitläufftiger solle geschrieben werden. Zwischen Vatter und Kindern/ Brüdern und Schwestern sihet man selten einige Liebe / Aufrichtigkeit und Treue. Der Hochmut und Pracht nehmen zu / die Mittel hingegen ab: Die fürnehmen Familien vermehren ihren Staat von Tag zu Tag / wodurch die Unterthanen je mehr und mehr müssen schwitzen. Bey vielen Magistraten ist eine unverantwortliche Nachläßigkeit; weil sie mehr auf ihren Eigen-Nutzen sehen/ als auf den Nutzen derer ihnen untergebenen Gemeine. Sie hencken das Gewissen an den Nagel/ werden Juden / Kipper / schneiden wider alle Rechten denen Burgern die Nahrung ab/ und fahren zu Lohn zum Teuffel. Sie suchen ihre Familie zu bereichern/ und den Namen nach ihnen zu lassen/ daß sie reich gestorben sind/ und viel Gut nachgelassen haben. Sie dencken aber nicht an das Ende. Was hilfft es dem Menschen/ spricht die ewige Wahrheit: wann er auch die gantze Welt hätte/ und lidte Schaden an seiner Seele.

Wann das End/ mit einem Wort/ gut/ so ist alles gut/ alles glücklich abgeloffen / alles wohl geraten: Fehlet aber dieses/ so ist alles gefehlet/ alles übel geraten / es ist um deine arme Seele geschehen/ und dir in alle Ewigkeit nimmermehr zu helffen. Betrachte und nehme zu Gemüth folgende Reflexiones, so wirst du befinden/ was ein Weiser sagt:

Daß alle Glückseligkeit dieser Welt der Gefahr der Unbeständigkeit / dem Untergang und selbsten dem Unglück unterworffen / dem Menschen schädlich / ordinari einen bösen Ausgang nehme; darmit gar behutsam umzugehen / dieselbe höchlich zu meiden.

Die Wahrheit zu bekennen / so ist dieses nicht so gar unrecht / und muß ich diesem Spruch gewonnen geben: Ich muß dir deinen Wahn / deine Meinung und Capritz in etwas gantz lassen; Dann reich seyn / gnug haben / wohl gesegnet / wohl begütert / mit grossem Ansehen beglücket seyn / in aller Abundantz und Gnüge / in allem Uberfluß sitzen / von keiner Armuth / keiner Noth / keinen Abgang und Mangel wissen / an Silber und Gold / an Geld und Gut / worüber doch freylich denen Armen das Hertz bluten / zerspringen und wehe thun möchte / einen schönen / einen holdseligen / einen guten / frölichen Anblick haben / die Beutel und Seckel wohl gespickt / voll Ducaten / Thaler / Duplonen und allerley Sorten haben; Die Keller mit allerley Weine angefüllet / die Scheuren voll Früchte und Korn / die Küsten und Kästen mit überflüßigen Victualien gefüllet / ja allerhand Mobilia und Lebens-Mittel / mit einem Wort / ligend und fahrends / gantz keinen Mangel haben / grosse Renten und Intraden / groß Einkommen und Zins-Brief geniessen / in Wohlfahrt / Haab und Gütern gleichsam / wie man zu sagen pflegt / biß über die Ohren sitzen / ist etwas / der Welt nach / annehmliches.

Wahr ist es / wie du sagst: Dann es um die Reichthümer / wormit ja alles zu verbringen / alles auszurichten / alles zu erzwingen / alles zu vermögen und zuwegen zu bringen / doch freylich ein herrlichs / ein köstlichs Wesen / ein grosse / ein absonderliche Gab von GOtt: aber gleich wie keine Rosen ohne Dörner / kein Feuer ohne Hitz / kein Igel ohne Stachel / eben also gewißlich die Reichthümer nicht ohne Gefahr / nicht ohne solche Stachel und Dörner / worvon nicht der Mensch / selbsten die Seel über alle massen verwundt / verletzt und beschädiget wird.

Nun sage mir inzwischen / und gebe mir Antwort du Reicher / wie lang vermeinest du wohl / solche Dinge zu behalten / zu behaupten; solche deine Reichthumen zu besitzen / ja mit Leben / mit Gesundheit zu nutzen und zu geniessen? GOtt weiß es: Vielleicht 2. 3. 4. Jährlein: vielleicht nicht ein Jahr? Du förchtest vielleicht nicht / daß dir durch deine Reichthumen /

men/ durch dein Geld und Gut/ welches auch vielen anderen und reichen geschehen/ wunderlicher Weise und unverhofft ein Strich gemacht/ dieser dein frölicher Anblick in einen traurigen Anblick/ deine Glückseligkeit in eine Unglückseligkeit/ dein Reichthum in die Armut verändert werden können: Sich nicht das Blätlein wenden/ nicht ein Nulla dardurch lauffen möge/ und diß aus Verhängnus/ aus Zulassung Gottes etwan durch Diebe und Rauber/ etwan durch Kranckheit und grosse Unpäßlichkeit/ etwan durch Anstösse und grosse Unfälle/ durch Krieg/ Straffe/ Theurung oder andere Göttliche Heimsuchungen/ etwan durch Feuer/ Strahl/ Wasser und Ungewitter/ oder durch anderley Unglück/ daß du also in thin eben einem andern Bettler und Armen gleich wirst.

Und gesetzt/ daß du all dieser und solcher Reichthumen und Glückseligkeit geniessest auf etliche Jahre/ ja so gar biß in dein Todt-Bett hinein; was werden alsdeann sie dir nutzen/ und für Kosten tragen? was wirst du alsdann für Trost und Freude/ für einen Nutzen und Gewinn darbey haben/ und darvon tragen? warhafftig den grösten Schmertzen/ das schwereste Leyd/ einen gantzen Centner-Stein auf deinem Hertzen/ lauter Stachel/ lauter Igel und Angel in deinem Gewissen/ lauter leere Hände/ einen lauteren leeren Schatten und Traum: oder vermeinst du auch alsdann darvon etwas mit dir in die andere Welt zu nehmen? Auch diß wird dir versagt/ gantz rund abgeschlagen werden; dann gleich wie du auf diese Welt kommen/ eben also must du wiederum von hinnen scheiden.

Holdselig seyn/ wohlgestalt und zierlich seyn/ dem Leib dem äussern Wesen nach/ schön und annehmlich seyn/ den Menschen wohl gefallen/ lieb und werth seyn/ schön proportionirt/ grad und ohne Tadel/ ist freylich wohl etwas/ welches dann ein Talentum von GOtt und der Natur/ so dann/ wie das Widerspiel an den Presthafften/ Krummen/ Lahmen/ Tauben/ Blinden/ Stummen/ Zwergen/ Mißgeburten und anderen zu sehen/ nicht jedem gegeben/ unter tausenden etwan einem communicirt und zu Theil wird: aber sage mir gleichwohl; wie lang soll noch dieses und dergleichen währen/ dauren und einen Bestand haben? vielleicht nicht ein einigs Jährlein? vielleicht nicht drey in vier Monat/ oder noch eine kürtzere Zeit.

Du weist ja/ daß die Schönheit die Häßlichkeit/ die Zierde des Angesichts die Ungestalt zur Gefährtin/ zur Feindin/ auf dem Fuß hinter ihr hat/ auf die schöne/ annehmliche Jugend das gebogne/ verdrießliche/ schwermütige/ überlästige/ melancholische Alter/ auf das schöne/ glatte hold-

holdselige Angesicht zur Zeit die eingefallene Wangen / der geiffrige Mund / die trieffende Augen / die rotzende Nasen / die gedigne / eingeschnurrte Haut / die rauche Stirn / die Falten und Runtzeln / auf die schöne / krause / geflammte / gantz göldgelbe / zierliche Haare die ungestaltsame / gantz graue und weisse Haar folgen.

Oder meinst du nicht / daß gähling / gar leichtlich und unverhofft aus so vielen / gleichsam unzehlbaren Ursachen / Anstössen / Unfällen / Zuständen / vielerley Widerwärtigkeiten und Ungelegenheiten etwas über dich kommen können / welches dich dahin richte / all deine schöne Gestalt und Farb dahin nehme / dich lagerhafft / zu einem Krippel / armseligen Spectacul und Marter-Bild / zu einem elenden Tropffen / zu einer lauteren Schindel mache / dir deine Zierde / alle Gestalt und Schönheit gantz und gar benehme?

Wahr ist / daß starck seyn / wohl auf und munter seyn / ohne Tadel / Mangel und Defect, frisch und gesund seyn / bey guten und wohl vermöglichen Kräfften kein krancke / böse Stund haben / kein Leiden noch Wehe empfinden / mit einem Wort / kein Ungemach empfinden / ist etwas; Da hingegen viel tausend andere armselig / kranck / elend / mangelhafft / im Bett mit Schmertzen und Kranckheit / gleichsam als an einer Galeen angeschmiedet / Tag und Nacht keine gute / ruhige / gesunde Stund / grosse Quaal und Leiden haben. Aber sage mir: Wie lang soll es wohl also mit dir dauren? Wie lang solst du gleichwohl also frisch und gesund / also munter / starck / wohl auf / und bey diesen Kräfften bleiben?

Bist du sicher / daß nicht einmahl und gähling dir inner- oder äusserlich ein Zustand / ein Unglück / eine Sucht / ein Unfall / eine Kranckheit zustossen könne / die dich gar schändlich dahin- und zurichte / gantz und gar vergestalte / verderbe / etwan blind / unsinnig / krumm / taub / lahm / elend und armselig mache / dich gantz ausmergle / all deinen Schmär und fetten Balg dahin nehme / dich selber dem Tod vergleiche / aus dir / mit einem Wort / einen häßlichen / entsetzlichen / einen gantz anderen Menschen mache / daß du hernach eben so häßlich / dürr / schändlich und mager seyest / als schön / starck / vest und munter du vorhero gewesen bist.

Ich muß bekennen; allen Seegen und grosses Gedeyen von GOTT haben / alle Prosperität und Wolfahrt geniessen / keine Noth noch Widerwärtigkeit empfinden / alles nach Wunsch / Verlangen / Willen und Hertzen haben / alles Heil und Glückseligkeit haben / in allen Dingen erwünschten Fortgang und gutes Gedeyen erfahren / ist herrlich / und wohl etwas Grosses; Aber sage mir inzwischen / wie lang soll wohl diß und derglei-

dergleichen wären und bleiben? Hat ja das Glück das Unglück zu seinem Feind: Und was unbeständigers und wanckelmüthigers / was unversorglichers / was ist ungewisser und unsicherer / was gefährlicher und schlipfferiger / was mißlicher selbsten dem Unglück näher und anhängiger / was ist Kugel-runder und unbeharrlicher / was dem Mißgunst / dem Neid zugethaner / gleichsam unzehlbaren Feinden verwandter / vielen Gefahren mehrer unterworffen / als eben das Glück dieser Welt / welches ordinari verschwindet / wie der Nebel und Dunst dahin schleicht und sich verkert / als wie der Schatten / welcher da hin und wieder fliegt / gleich dem gangbaren Mühl-Rad / bald unten / bald oben / jetzt da / bald dort / bald hin / bald her: Dich also / wie es die tägliche Erfahrung giebt / gar bald und leichtlich / etwan gähling und unverhofft aus dem Sattel werffen / in Unglück und Elend stürtzen kan.

Nicht ohne: Bey der Welt wohl dran seyn / in grosser Æstimation und Hoheit / in grosser Gunst und Gnad / in grosser Würde und Dignität seyn / wohl bey Hof und in Huld seyn / auf dem Gipfel aller Ehren und Glory sich sehen / gar lieb und werth seyn / in hohem Respect und Ansehen / ist etwas: aber sage mir / wie lang solst dich gleichwohl dieser Dingen zu getrösten / solcher Dignität / Ehren und Hoheit zu geniessen haben / vergewist und versichert seyn? Diß weiß GOtt: O wie leichtlich / wie bald / wie artig und wunderbarlich / weilen ohne diß das Unglück / wie wir zu sagen pflegen / einen sehr breiten Fuß hat / offt gantz unumgänglich / gar unmeidenlich / daß ihme ja Niemand witzig und gescheid gnug seyn kan / kan sich das Blätlein wenden / wie an einem hochsteigenden Aman, der dem Mardochæo an dem neuen und hohen Galgen vermeint hat / zu sehen / der dann eben / und zwar zu allererst daran aufgehenckt worden und kommen ist / gar bald ein anderer Lufft gehen / gar bald ein anderley werden / wie gähling sich das Glücks-Rad umdrehen und weltzen / dich / wie schon viel tausenden begegnet / in die grösste Confusion, in lauter Schand und Spott setzen / von dem höchsten Gipfel und Berg aller Hochheit und Würde / aller Ehren und Dignitäten / in Verachtung / in Verschmähung und Verwerffung stürtzen mag.

Schön ist: kein Creutz und Trübsal haben: kein Elend und Widerwärtigkeit wissen: keine Noth und Drangsal erfahren / ist etwas: aber sage mir / wie eben / weilen ja kein Mensch / er seye auch so reich und glückselig / so hoch und fürnehmen Stands / als er immer seyn mag / geistlich oder weltlich / wie dann das Creutz desto grösser und häuffiger / um wie viel auch fürnehmer / mehrer und höher die Person / dir möglich / daß du / gleich-

gleichwohl bey so vielen und allerley Accidentiis und Begebenheiten / es geschehe und seye hernach inner-oder äusserlich / im Hertzen / im Gemüt oder am Leib / ohne Creutz und Leyden / ohne Trübsal und Widerwärtigkeit seyn mögest / da doch dem Menschen das Creutz angebohren / nichts nähers als eben das Creutz ja nichts gewissers und nutzlichers als eben das Creutz?

Oder meinst du auch / und glaubst du nicht / weilen von selbsten der Mensch seiner Natur / auch unterschiedlichen / ungleichen Complexion nach / gleichsam unbeständiger als selbsten der Mond / und das Aprilen-Wetter / gar veränderlich und unstet / allerhand Creutz / Elend / Jammer / Leyden / Noth und Trübsal unterwürfflich / bald frölich bald traurig; jetzt lustig / bald schwermütig / bald lachend / bald weinend / gleichsam alle Stund und Tag ein anderer / daß dir nicht etwas widrigs / etwas verdrießlichs und beschwerlichs überzwerch kommen / dir tausenderley durch deine Freude / Trost und Wollust einen Strich machen / dich gähling bestürtzen und verändern können / und diß so gar auch / wann du im besten darinnen / am sichersten und frölichsten zu seyn vermeynst? also das Leyd des Wohlgemuts / die Traurigkeit der Freuden / die Bitterkeit des Trostes / des Wohllebens / der Ergötzlichkeit gewissester / nächster Feind und Geferte sind.

Lustig und frölich seyn / gute Täge haben / guter Dingen seyn / wohl leben / Freuden und Kurtzweil haben / gute Cameraden und Gesellschafft geniessen / treffliches Zeitvertreib und Wollust erfahren / ist wohl etwas / daß alles der Mühe würdig und werth: aber schaue ein wenig für sich und in die Weite hinaus / ob-und wie lang solches gut thun / wie endlich ausschlagen / und was zuletzt diß in deinem Seckel / an deiner Substantz / an deiner Seel / in deinem Gewissen und Hertzen / in deinem Todtbett und am strengen Gericht für einen seltsamen / für einen wunderlichen Ausgang nehmen / grosse Reue und Leyd nach sich ziehen werde?

Du meinst oder glaubst auch nicht / daß gar leichtlich eine Confusion, ein Verwirrung / eine Traurigkeit / ein Leyd / eine Gall und Verbitterung / ein oder andere Widerwärtigkeit in solche deine Freuden und Wollust / in deine Spässe und Kurtzweile kommen / einen Riß und ein Loch darein reissen / eine Trostlosigkeit / ein Hertzenleyd / eine Traurigkeit / eine grosse Veränderung und Melancholey darzu schlagen / dir ein Haas / wie man zu sagen pfleget / über den Weg lauffen könne.

Du meinst oder glaubst nicht / daß der Honig dieser betriegerischen / falschen / verblenderischen Welt / welches du frissest / der süsse Malvasir / welchen

welchen du so unersättlich hinein saufft/ unvermerckter/ verborgner und heimlicher Weise mit lauter Gall und mit dem bittern/ herben Wermut-Safft; ja mit lauter dem ärgsten Gifft und Opperment vermengt und vermischt? du meinst/ und glaubst auch nicht/ daß offtermahlen auch nur um einer schlechten Ursach willen/ etwann durch eine einige Miß-Rede ein einigs krums/ unrechtes Wörtlein/ gar schlechte Offension, eine gantze Freundschafft/ die beste Camerad-und Gesellschafften zertrennt werden/ offtermahlen die beste Freunde wol auch die ärgste und gröste Feinde werden/ deren es auch gegen dir nicht ermangeln wird/ so gar auch etwann einer oder der andere unter deinen best-vermeinten Cameraden/ der dir aus Feindschafft/ aus heimlichen verborgnen Haß/ Grollen und Neyd/ so gar nach dem Leben trachtet/ dir Ubels und Böses gönnet/ welchen du vielleicht für einen aus deinen besten Freunden haltest.

Derowegen soltest du wenig Ursach/ Lust und Liebe haben/ dich dieser oberzehlten und anderer dergleichen Dingen viel zu getrösten/ viel mehrers auch dich zu übernehmen/ dich etwann auch zu rühmen und viel zu gloriren/ in welchem ja nichts anders/ als lauter Maschen und Strick/ lauter Schaden und Unheil/ lauter Gifft und Gall/ lauter Boßheit/ Netz und grosser Nachtheil der armen Seel: und wäre nun endlichen mit diesen und dergleichen Dingen der Mühe schon werth; ja wann sie ohne Beleidigung Wandel und Leben/ all dein Thun und Lassen gleichwohl darnach anzustellen.

Ligt dir demnach ob/ daß du dich ans Lauffen wohl gewehnest/ diese Lauff-Kunst wohl erlernest/ deinen Lauff/ mit dem H. Paulo/ wohl anfangest/ recht fortsetzest/ und diesen wohl und glücklich vollendest/ in diesem Lauff/ auf diesem Weg nicht ermüdest/ nicht erligest/ dich nicht ergebest/ nicht unmutig und verdrüßig/ nicht lau noch kalt/ nicht faul noch langsam/ nicht hinläßig und schläfferig werdest; sondern dich allzeit aufmunterst/ eins Lauffens lauffest/ ein frommes/ gottseliges Leben führest/ und in solchem verharrest/ biß auf den letzten Athem-Zug hinein: so so wird dir gewißlich der Himmel nicht vergeben/ mit welchem gewaltigen und wunderbarlichen Proëmio du nachmahlen immer und ewig wirst prangen können.

Wie die Augen GOttes so klar/ gantz unbetrieglich und allsichtig/ vor solchen aller Orten durchaus nichts verborgen und unsichtbar/ der Sünder hierab erschrecken/ sich vor aller Boßheit entsetzen und hüten solle.

Nun sihe Wunder; dann die Augen des Adlers/ als des Königs aller anderer Vögeln/ von Natur und Göttlicher Anordnung/ über welches sich warhafftig ja nicht gnugsam zu verwundern/ also frisch und klar/ so gesund und unverletzlich/ so wunderscharpff und hell/ daß er auch/ als welcher vor allen Vögeln/ all anderen Thieren/ des Gesichts halber/ und sonsten wegen gewisser Ursachen den Ruhm/ das Lob/ das Præ und den Vorzug hat/ daß er auch in aller/ gantz unglaublicher Höhe droben ohne allen Schaden und Nachtheil/ ohne Verletzung seiner Augen in die so feurige und wunderglänzende/ in die so klare/ so unvergleichlich heisse und strahlende Sonne hinein sehen kan/ der Sonnen zunahet/ welches dann eine so wunderliche Sach/ darüber sich ja nicht gnugsam zu verwundern.

Ja was noch darüber/ und nicht wenig verwunderlich; daß des Königlichen Adlers seine Augen so überaus scharpff und wohl sehend/ daß er von eben voriger Höhe/ wie groß er auch ist/ nicht mehr mag gesehen und in die Augen gefast werden/ nicht allein alle Ding auf dem Erdkreis/ sondern so gar auch biß auf den völligen Abgrund des sonst allertieffesten/ unermäßlichen/ gantz grundlosen Meers/ daselbsten auch nicht allein die gemeine/ die grosse und mittelmäßige Fische/ sondern auch so gar/ welches ja über alle Verwunderung/ die aller kleinesten/ die geringsten allerunachtsamsten Fischlein sihet und erblicken mag? wohl ein scharpffes Gesicht.

Ein solcher/ und zwar ein unvergleichlicher/ ein unendlich anderer/ wunderbarlicher und herrlicherer Adler ist der höchstfliegende Göttliche Adler: aber was ist der irrdische/ der leibliche/ der zerstörliche/ sterbliche/ verwesenliche Adler gegen dem himmlischen/ gegen dem Göttlichen/ gegen dem allerhöchsten/ gegen dem unsterblichen/ allerunvergleichlichsten Adler seinem selbst eignen Schöpffer/ als welcher auch vermög seiner unendlich grossen/ wunderbarlichen Macht und Allmacht ihme/ dem Adler/ solches wunder-klar und scharpffe Gesicht ertheilt hat? warhafftig eben so wenig als nichts.

Was

Was sind auch/ ob zwar die so wunder-scharpffe und klare Augen des Adlers gegen denen allerwunderbarlichsten/allerunvergleichlichsten/allerhellgläntzenden/ den allerschärpffesten/ allerklaresten/ durchleuchtigsten Augen GOttes des allerhöchsten/ himmlischen Adlers / dessen Augen dann allerunvergleichlichst mit ihrer Schärpffe und Klarheit einig und allein übertreffen auf einmahl allen Crystall und Spiegel / alles Glaß und Klarheit / auf einmahl das Gesicht / die Augen aller Engeln und Menschen? so viel als nichts gegen denen Göttlichen Augen.

Was sind/ sag ich/ die Augen des Adlers gegen den wunderbarlichen/ allsichtigsten/ Göttlichen Augen/ welche auch einig und allein mehrer sehen/ als aller Engeln / aller Seeligen / aller Menschen Augen sehen und durchdringen mögen/ obschon aller Engeln und Menschen so viel unzahlbare Augen zusammen gleichsam in ein Aug verwandelt wurden? welche Göttliche Augen ja so wunder-scharpff / so hell / so klar / allsichtig und durchdringend / daß sie auch viel schneller / als in einem Augenblick mit ihrer Schärpffe und Klarheit alle Wänd und Mauren/ alle Steine und Felsen/ alle Bühel und Berge / selbsten den gantzen/ so dicken/ ungeheuren Erdboden durchdringen / durchschiessen / so gar in des Menschen Hertz/ Gedärme/ Eingeweyde und Adern hinein / in der finstern Erden alle Gold-Adern/ Metalle / Wurtzeln / Edelgestein / Gewächse / so gar das minste Sandkörnlein in dem Abgrund/ als auch bey dem schönsten/ mittägigen Sonnenschein in dem allertieffesten Abgrund des Meers/ biß auf das allerunterste der Höllen hinab / die gantze Welt-Kugel durch und durch/ in dem Himmel/ auf Erden/ in der Höllen alles auf einmahl/ sehen/ und übersehen mögen; als welchem ja aller Orten nichts geheim/ nichts verborgen/ sondern alles sichtbar/ gegenwärtig und Sonnen-klar.

Was sind/sag ich/des Adlers Augen gegen den allerwunderbarlichsten Augen des grossen / höchsten GOttes / der da gleichsam ein lauter einig Aug/ mit Augen gleichsam um und um umhenckt ist; daß also nichts in dem Himmel/ nichts unter der Sonnen/ nichts in der Höllen/ nichts auch in denen finstersten Orten und allen Winckeln / nichts auf der gantzen Welt/ nichts allenthalben/ welches da von ihme nicht aufs allervollkom̃neste gesehen werde?

Was sind/ sag ich/ des Adlers Augen gegen den wunderklaresten Augen GOttes; dagegen aller Menschen Augen/ wie eine grosse / unvergleichliche Blindheit und dicke Finsternuß/ welche Göttliche Augen ja so wundersehend und scharpff / daß sie auch ein und alle Augenblick / bey Tag und Nacht/ bey jeder Minuten/ Zeit und Stund aufs allerklareste

jedes sehen / und auf einmahl aller Menschen Thun und Lassen / allen Handel und Wandel / alles gute und böse Leben / alle böse und gute Gedancken / Worte und Wercke / alle Frommkeit und Boßheit auf der gantzen Welt / auch die allerverborgenste / allermindeste Gedancken / und bleibt ihnen von all diesem und anderen durchaus nichts dahinden / durchaus nichts verborgen / durchaus nichts unsichtbar / welches nun die Gottlose absonderlich mercken und in Obacht nehmen solten / welche da vermeinen / ihre Boßheiten / Mutwillen / Leichtfertigkeit / und was für Büberey und Laster sie in Finstern / in Geheim verüben / bleiben geheim und verborgen ; da doch den Göttlichen Augen alles klar und offenbar ist / und seyn muß.

Was kan auch selbst des Menschen Hertz / als ein solches Meer / welches da kein Mensch auf dem gantzen Erd-Boden / sondern einig und allein der gröste / höchste GOtt erkennet / misset und ergründet / etwas vor GOtt verbergen ? Dannenhero weniger als nichts die Augen des Adlers gegen denen Göttlichen Augen / welche ja so wunder-strahlend / so klar / daß Sie alle Zeit und Augenblick / je und allemahl / aller Menschen Hertzen gantz offen ersehen / so gar auch die Nieren und das Eingeweide / das Marck / das Geblüt / alle Adern / alle Glieder / alle Gebeine / das Gemüth / die Seele / den gantzen Leib / durchsehen und durchsuchen / so gar in das Allerverborgenste / in den völligen Abgrund des Hertzens und der Seele / hinein dringen / dannenhero / da sonsten kein Mensch in des anderen Hertz hinein sehen / kein Mensch den anderen warhafftig erkennen und recht erkundigen / keiner sich / weilen des Menschen Hertz / mit einem Wort / gantz unergründlich / in den anderen recht richten und verstehen kan / dem höchsten GOTT aber der gantze / der äusser- und innerliche Mensch / alle seine Beschaffenheit / am besten und gantz klar bewust / welches dann die jenigen absonderlich wissen und mercken sollen / welche im Finstern / im Verborgenen sündigen / und / in aller Geheime zu seyn / vermeinen ; Sehr viel böse / wunderliche Gedancken / Anschläge / Inventionen / Falschheit / List / Betrug und Tücke / etwan grosse Feindschafft / heimlichen Neid / Haß / Grollen und Mißgunst gegen ihren Nächsten / grossen Ehr-Geitz / Ruhmsüchtigkeit Hoffart / Rachgierigkeit / Stoltzheit / Unreinigkeit / und sonsten allerley Büberey in ihrem Hertzen haben.

Ach GOtt und HErr ! wer nun hierüber so vermessen / so kühn und keck / so gar Gewissen-los / ausser und wider sich selber / der da / ob es auch vor der Menschen Augen verborgen / finster / geheim und unsichtbar / vor denen so wunder-scharpffen / allsehenden Augen GOttes / der ja alles

höret /

höret/ alles weiß/ alles sihet/ ein Sünd/ ein- oder die andere Missethat/ Büberey/ Muthwillen und Leichtfertigkeit/ etwan die allerabscheulichste/ gröste Laster/ auch ohne Grausen und Scheu/ weiß nicht/ was für Greuel/ begehen darff/ als hätte GOtt auch schwache/ mit aller Gebühr und Erlaubnus zu reden/ ja gantz blinde Augen/ ob solten die finstere Winckel/ Gelegenheiten/ die Nächte und geheime Orte/ hierzu gleichsam geordnet/ erlaubt und gehörig seyn/ all dergleichen Ding verquanten und zudecken. Ein solcher fürwahr kennet weder GOtt noch sich selbst.

Wohlan/ O Sünder! hüte dich hinfüro für den Sünden/ und sage nicht in deinem blinden/ bethörten Hertzen: GOtt sihet es nicht/ GOtt höret es nicht/ GOtt achtet und mercket es nicht/ GOtt weiß nichts drum; Dann seine Augen nur gar zu scharpff/ allzeit gar wachtbar und offen/ niemahlen geschlossen und schläfferig/ nur gar zu klar und wohl sehend/ denen auch die danckle Nacht/ als wie der Tag/ die Dunckelheit/ wie die Helle/ die Finsternuß/ als wie das Licht/ Ihnen also nichts verborgen/ gantz nichts unsichtbar noch unbekannt: Hast dich demnach wohl zu hüten/ deine Augen besser und anderst aufzuthun/ die Gegenwart des grossen/ höchsten GOttes hinfüro besser zu beobachten/ und mit einem Wort/ so viel müglich/ nicht mehr zu sündigen. Ich falle zu einem andern Gedancken/ nemlich:

Wie ein oder ander Unglück und Unfall nicht allzeit und allerdings dem leidigen Teuffel und seinem Anhang/ denen Zauberern/ denen Elementen/ Sternen und Planeten; sondern meistens dem verkehrten/ bösen Willen der selbst-eignen Schuld/ den Sünden/ und folglich der Verhängnus GOttes zuzumessen/ dannenhero sich vor Sünden zu hüten/ auch die Ursachen aus dem Weg zu raumen sind.

Urtheile nicht zu gähe/ und so unbesonnen/ nicht also/ nicht also/ du Vermessener und Unbesonnener/ als wie du dafür hältest: Es ist deme bey Weitem nicht also/ wie du dir einbildest/ meinest/ wohl auch gäntzlich glaubest: ja gar weit fehlst du und gehst irre/ indeme du ein oder anderen Unstern und Unfall/ ein oder ander Unglück/ ein oder ander Ubel/ Verdruß/ Creutz und Elend/ ja ein oder andere Kranckheit und Widerwärtigkeit/ bald dem leidigen Teuffel/ welcher zwar ein Ursacher alles Ubels/ und seinem Anhang/ jetzt denen Zauberern und Hexen/ jetzt denen Elementen

menten und dem Himmels-Gestirn/ als denen Planeten und Influentzen/ zumissest / da es doch warhafftig weit ein anders / weit eine andere Bewandniß hat/ und die gantz wider dich selbsten ist.

Nicht ohne; Es ist der leidige Teuffel so wohl deiner / als auch aller anderer Menschen/ abgesagter / ärgster und gröster Feind/ der da nichts anders verlangt/ nichts mehrers gesinnt / gäntzlich resolvirt/ nichts mehrers gedencket und betrachtet / als wie er dir an Seel und Leib schaden/ dir ein oder andere Unheil/ Elend und Unglück / es seye und geschehe hernach durch ihn selbst/ oder aber durch seinen Anhang und böse Leute/ durch seine Instrumenten/ über den Hals ziehen und richten/ dir bald an deinem Leib und Gesundheit/ jetzt an deiner Seel/ bald an deinem Viehe/ jetzt an deinen Früchten auf dem Felde / bald an deinem Haus und Hof/ an deinem Haab und Gut/ ja an dir selbsten und allem deinem Angehörigen/ Schaden zufügen/ dich in jenes/ bald in ein anders grosses Unglück stürtzen/ dich hinter das Licht führen / in grosse Schand und Spott / in allerhand Sünd und Fall/ in das zeitliche und ewige Verderben/ voraus und vor allem deine arme unsterbliche Seele in die Höll bringen/ dero er seinen vormaligen so schönen Sitz/ seine vormal gehabte Glory in dem hohen Himmel droben/ durchaus nicht gönnet/ zu einem ewigen Raub/ zu einem immerwährendem Höllen-Brand/ gewinnen und haben möge.

Nicht ohne; Dann der leidige Teuffel/ dein allerunersättlichster/ allerabgesagtester Feind / der da nichts anders sucht / als allen Schaden und alles Ubel des Leibs und der Seele / der dir nach deinem Leben / nach deiner Gesundheit / nach all deiner Wohlfahrt / nach all deinem Glück und Heil trachtet/ dir weder das Leben/ noch Gesundheit / einiges Glück noch Heil/ weder Himmel/ noch Erden/ ja so gar den Athem/ den hellen Tag/ weder an Seel noch Leib etwas Gutes gönnet/ Zauberer/ Hexen/ seine Consorten und Mit-Teuffel/ seine Anhänge und Instrumenten/ Donner/ Strahl/ Todt/ Gifft/ Mörder/ Wasser/ Feuer/ alle Elementen/ Wehr und Waffen/ Ungewitter/ böse Leute/ Feinde und wilde Thiere/ wider dich hetzet/ reitzt und anstifftet/ wider dich allezeit im Harnisch/ daß also sein Grollen und Mißgunst / sein Grimm und Zorn / sein Haß und Widerwillen / seine Verbitterung und Auffsatz wider dich / wahrhafftig von keiner Zung auszusprechen/ müglich sind.

Nun sage mir: Wofür ist all sein Wüten und Toben/ all sein Grisgrammen und Drohen / alle seine List und sein Betrug / sein Versuchen und Anfechten / all sein Dichten und Trachten? Wofür all sein Witz und Verstand / sein Fleiß und Mühe? Worfür auch all sein Anhetzen

und Aufwicklen / all seine Anhänge und Consorten? Was helffen alle seine Hexen und Zauberer / alle seine Instrumenten und Werck-Zeuge? Worfür alle seine Mit-Teuffel / und selbsten die gantze Hölle?

Traue GOTT! so sind seine Stärcke und Krafft / alle seine Macht und Gewalt / all sein Effect und Würckung umsonst / dann sie erstrecken sich weiter im geringsten nicht / als einig und allein nach GOttes Direction, Anordnung / Willen / Disposition, Befehl / Belieben und Zulassung; Darum er mehrers und anderst nicht vermag / auch mehr nicht thun kan; wie an dem gedultigen Job / so hierinnen ein absonderlich Exemplar und Spiegel ist / zu ersehen / deme er an dem Leben und der Seel nicht zugemöcht / nichts ausrichten und schaden mögen / als was und soviel ihme der grosse / höchste GOTT erlaubt / bewilliget / verhängt und zugelassen: Dann GOTT ein HERR über die gantze Hölle und über alle Teuffel / dessen böser Wille von GOTT gebunden ist.

Ja / wann es dem Sathan nach seinem Neid und Haß / Teuflischen / argen verkehrten und boßhafften Willen gienge / ihme solcher nicht benommen / er von GOtt nicht gebunden wäre / so lebtest du längsten nicht mehr / es wäre von dir da weder Haut noch Haar / er hätte dich schon längsten mit Leib und Seel dahin genommen / und der Höllen zugeführt / längsten zu Stucken zerrissen / oder durch die Mörder / wilde Thiere / Waffen / den Strahl / das Gifft / Feuer / Wasser / oder sonsten ander Unglück / längsten dahin gerichtet / deiner so lang und bißhero nicht gewartet noch verschonet / dich so gar in Mutter-Leib / gleich in dem ersten Augenblick deines Lebens erwürgt / daß so gar auch nicht einiger Mensch mehr lebte auf dem gantzen Erd-Boden / wann es an ihme gelegen wäre / ihme sein Neid und Haß / sein böser Wunsch und Willen anschlüge.

Was ist aber leider! dermahlen / ach leider! je und allzeit gemeiners / und mehr im Schwang bey Jungen und Alten / als eben / welches mit Entsetzung und Schrecken / mit Grausen und Zittern / zu melden / als das vermaledeyte Teufflische Fluchen und Schwören? Und diß sowol gegen sich selbsten / als auch gegen dem Neben-Menschen oder anderen Creaturen: was gemeiners / als fast zu jedem nächst-bestem Wort: Der Teuffel hole mich / der Teuffel zerreisse mich / der Teuffel führe mich hin mit Leib und Seel / holen mich alle Teuffel / und dergleichen? also das immerwährende Ruffen diesem so leidigen bösen Geist und Ertz-Feind?

Man solte nicht meinen / daß mehr ein Teuffel in der Hölle seye. Meinst du nicht / daß sich dieser böse / saubere Gast nicht alsbald stellen und erzeigen / hin und wieder ein Exempel statuiren und machen / bald da /

bald dort / jetzt diesem / bald jenen hin / ja gar in die Hölle hinab / welches zwar erst der Deckel über den Hafen / ein wohl-verdienter Lohn wäre / führen würde / wann der Fluch und böse Wunsch angienge / solches ihme / dem leidigen Teuffel / GOtt zuliesse / ihme nicht ein Gebiß einlegte? Du aber / der so unnütz fluchest / hast deine Straff in jener Welt zu gewarten.

Nicht ohne; dann die gantze Hölle und alle leidige Teuffel / deren die gantze Hölle / selbsten der Lufft in alle / gleichsam unglaubliche Höhe hinauf / so voll / daß man keine Nadel zwischen selbige stecken könte / schon den ersten Augenblick deines angehenden Lebens / ja so gar auch schon deiner Empfängniß wider dich sammentlich aufgestanden / sich abgesagte Feind erklärt / wider dich zusammen getapfft und geschworen / dir gedrohet / verheissen und fürgenommen / dir / so viel ihnen immer Zeit / Mittel / Gelegenheit / und müglich / allen Schaden / alles Leid / alles Ubel und Unheil / an Seel und Leib zuzufügen / vor allem aber / deine arme Seele in die Hölle zu bringen / zu ihrem Untergang und ewigem Verderben zu mittlen / zu helffen / zu rathen / sich gar willig zu erzeigen und zu trachten.

Es hilfft dennoch nicht dieses alles / umsonst ist wider dich aller dieser Zusatz und solches Fürnehmen / aller Anschlag und Zusammen-Conspiriren; Umsonst ist wider dich alle diese Bedrohung und Aufleinung / nichtig und vergebens dieses Zusammen-Tupffen und Schwören / ohne Krafft sind wider dich aller dieser Zusammen-Helffen und Rathen / ohne Würckung aller dieser Anschläge / Mittel und Anstalt / weil sie dir nicht schaden können ausser dem Willen und Befehl / ausser der Zulassung und Verhängniß / und dem Geheiß des grossen / höchsten GOttes / der einig und allein vollmächtig ist / und allen diesen einen Zaum und Gebiß anlegt / sie unter seinen Gewalt / in denen Schrancken und Zwang haltet / auch nicht ein einiges Härlein auf deinem Haupt herab nehmen berühren und krümmen lässet / geschweige / daß dir an Seel und Leib einiger Schaden / einiges Ubel und Unheil zukomme; dann vermöchten sie dieses / so würden sie deiner gewißlich nicht schonen / und wäre auch genug nur ein einiger Teuffel / dich und alle Menschen in Grund zu richten.

Daß aber ein oder ander Unglück / wie solches immer seyn mag / denen bösen Leuten / denen Hexen und Zauberern zuzuschreiben / ist ebenfalls weit gefehlet / allermassen sich so wohl / als bey ihrem sauberen Meister / dem leidigen Teuffel / ihr Vorhaben / ihr böser Will und Intention weiter nicht erstrecket / weder Menschen / Viehe / Gewächsen / Früchten / Wiesen / Aeckern und Weinbergen / auch sonst allen anderen mehrer nicht schaden und zukommen können; als wie bereits gedacht ist / die Gött-

liche

liche Allmacht es ihnen verhenget und zulässet; es seye/ daß sie aus Antrieb ihres Meisters gereitzet werden / zum Vergifften/ Wettermachen/ Hagelsieden/ Verderben/ Krümmen/ Lähmen/ ein und anders anzurichten. Dieses alles thun sie so weit als der höchste GOtt zulässet / und verhenget / dessen Gewalt im Himmel / auf Erden/ in der Höllen Niemand widerstehen mag.

Leyder! es ist nur gar zu gewiß und wahr / daß das armselige / verblendte/ bethörte/ gantz verteuffelte Lumpen-Gesind / solche elende/ unglückselige Zauberer / Hexen und Hexenmeister / als Anhängere und die allerarmseligste Sclaven und Leibeigne des verfluchten / ewig vermaledeiten / leidigen Teuffels / ebenfalls mit ihme abgesagte Feinde GOttes und aller Heiligen in dem hohen Himmel droben / aller Menschen auf Erden / dem Fürsten der Welt und der ewigen Finsternus / als ihrem Vatter und Herrn (O Greuel!) ihren Eyd-Schwur und Homagium ablegen/ zusammen tupffen/ schwören/ bekräfftigen/ versprechen und bestättigen müssen; Wie nemlich sie mit ihrer Zauber-Kunst und teufflischen Wissenschafft auf alle Weise und nach Möglichkeit die Früchte auf dem Felde/ das Obs an denen Bäumen/ das Wein-Gewächse an denen Reben; ja Land/ Leute und Viehe wollen beschädigen/ welches sie freylich aus Geheiß und ernstlichem Befelch des leidigen Teuffels ihres sauberen Lehrmeisters thun müsten und würden / wanns an ihnen lege/ und nicht ihnen von GOtt das Biß eingelegt wurde/ daß sie mehrer nicht können noch vermögen; als so viel GOtt verhengt und ihnen gestattet/ indeme selbst der Satan ihnen / als seinen Werckzeug und Instrumenten mehrer nicht anschaffen/ befehlen und auferladen kan; als was/ und und so viel ihme von GOtt seinem HErrn erlaubt und zugelassen wird.

Es geschicht gar wohl/ daß offt der frommeste Mensch mit solchen bösen Leuten/ zwar gantz unbewust/ ohne Sorge und Argwohn/ gantz verborgner/ unvermerckter Weise hin und wieder Gemein- und Kundschafft/ zu thun/ zu handlen zu schicken und zu schaffen haben/ zum öfftern mit ihnen essen und trincken/ welche ihnen mit Vergeben/ mit Zauberen/ Verhexen und allerley Malefitz-Wesen; mit Verkrümmen / Verlähmen/ mit Gifft und Schaden / wie freundlich und gut / wie dienstbar und anerbietig/ wie unschuldig und gerecht sie sich auch stellen und gegen sie erzeigen/ nicht verschonen wurden. Vielleicht/ welches sie nicht mercken noch wissen / an ihnen ein und anders tentiren und probiren; welchen aber / weil es der gütige GOtt verhindert und verhütet / nicht gestattet noch zulässet/ ihr Anschläge nicht angehen; Dann so es an ihnen und

ihrem

ihrem Willen lege / so wurden sie gewißlich alle Bäume / Früchte und Gewächse / Menschen und Viehe / selbsten die gantze Welt in Grund richten / alles völlig verderben / aber ausser dem Willen / der Verhengnuß und Zulassung GOttes vermögen sie auch durch Rath / Hülff und Beystand des Teuffels weder wenig noch viel.

Und was brauchts viel? unter der Sonne / kurtz davon zu reden / ist nichts in denen Elementen / nichts auf Erden / nichts unter denen Menschen und allen Creaturen / und kan auch kein Ubel seyn ohne den Willen / ohne Anordnung / ohne Verhengnuß / ohne Zulassung und Schickung GOttes; daß also alles Ubel / alles Unheil / alles Creutz / alles Elend / alle Straffe / alle Trübsal und Widerwärtigkeit / allein die Sünd ausgenommen / einig und allein von GOtt herkommen / und ausser GOtt nichts geschehen kan.

Nun sihe! weil dann nicht ein Härlein von deinem Haupt fallen / nicht ein Floh dich jucken / kein Mücklein dich stechen / nicht ein Wespe oder Immlein anglen / nicht das Feuer dich quälen / einiges Gifft dich nicht tödten / kein Instrument dich verletzen / verwunden; so gar nicht eine Lauß dich beissen / dir inner-noch äusserlich etwas wiederfahren / weder Strahl / Feind / Menschen / Thier / weder Teuffel noch Zauberer Schaden zufügen: dir nicht einiges Leyd noch Ubel zukommen / nicht ein Unglück begegnen kan / es geschehe dann einig und allein durch den Göttlichen Willen / allein durch die Schickung / Verhengnuß und Zulassung GOttes / so förchte GOtt / traue und baue auf ihn.

Ja / nicht ein einiges Wehe / die Sünd allein allzeit ausgenommen / nicht das geringste Unheil / kein einigs Creutz / weder Trübsal noch Widerwärtigkeit / Straffe oder Heimsuchung / Unfall oder Unglück / Leid noch Elend / mit einem Wort / keine Quaal geschicht so / wie bey dem Propheten Osœa zu finden / nicht von GOtt herkomme / da doch alles / welches wir nicht mercken noch fassen können / uns zu viel zu geschehen vermeinen / und nicht erkennen seine wunderbarliche Weißheit / Fürsichtigkeit und unergründliches Urtheil; weil GOtt solches nicht zum Bösen / sondern dem Menschen zum besten / seiner Seelen Heil zum Nutzen / etwann zur Straffe und Heimsuchung / zur Buß / Mortification und Abbüssung seiner Sünden / auch wol zu Verhütung der Höllen / Lastern und Boßheiten; etwann zu grossem Verdienst und Entweichung der Verdamnis und ewigen Leidens. Vielleicht zu Erlangung einer herrlichen Cron in dem Himmel / oder zur Zucht und Correction; mit einem Wort / es ist zu allem Guten angesehen; als der da nichts Böses thut

noch

noch thun; nichts Böses will noch wollen kan: als der da das ewige/ höchste/ unvergleichlichste/ unbegreifflichste/ unendliche Gut/ von denen dann nothwendig in dem Himmel/ auf der Erden und aller Orten gegen allen Menschen und Creaturen alles Guts entsteht/ und nichts Böses entspringen kan.

Wann dann deme also/ und durchaus nichts ausser der Zulassung/ dem Willen/ der Schickung/ Verhengnuß und Anordnung des grossen GOttes geschicht/ wie bist du so vermessen/ so keck und so unbesonnen/ daß du auch dem Teuffel/ der doch/ wie obgemeldt/ mehrer Gewalt nicht hat/ als viel ihme GOtt zulässet: bald dem Himmel-Gestirn/ den Sternen und Planeten/ die doch ohne Vernunfft/ gantz Sinn-loß/ ohne Leben: bald denen bösen Leuten/ Zauberern/ Hexen und Hexenmeistern/ die doch von selbsten nicht vollmächtig/ mehrer nicht ausrichten/ thun oder schaden können/ mehrer nicht vermögen/ als so viel ihnen GOtt zulässet: bald denen Elementen/ so doch ebenfalls/ wie die Sternen und Planeten/ weder Leben noch Vernunfft haben/ von selbst nichts vermögen/ als was ihnen GOtt/ ihr Schöpffer zulässet/ ein oder ander Unglück/ Unfall/ Kranckheit/ alle Schuld und Ursach zuschreiben darffst?

Wisse derowegen/ daß alles in der Hand GOttes/ das Böse und das Gute/ daß alle diese; als die Teuffel/ Zauberer/ die Menschen/ die Thiere/ die Elementen und alle andere Creaturen nicht von selbsten Gewalt haben und vollmächtig sind/ nach ihrem Belieben/ Willen und Wohlgefallen zu agiren und zu spielen; sondern als ein Instrument, lauter Executores und Vollzieher des Göttlichen Willens und Befelchs/ ja anderst nicht seynd/ auch sich anderst nicht verhalten; als die Züchtiger/ Schergen/ Knechte und Scharpff-Richter die da als Deputirte gehorsam- und verordnete Diener verbringen und vollziehen den Willen und Geheiß des Richters ihres Herrn/ den Willen/ sag ich/ ihrer Herren und Obrigkeit/ als welche da keine Ursach und Schuld haben/ als nemlichen an der Tortur/ Straffe/ Züchtigung/ an Hinrichtung und Hemmung des Lebens/ incarceriren/ führen/ binden/ fahen/ räderen/ verbrennen/ köpffen/ hencken und was mehrers dergleichen ist.

Magst du also hinfüro deine falsche Gedancken/ deinen bösen Wahn und irrige Meynung fallen lassen/ und solchem nach/ weilen ordinari die Sünd eine Ursach ist alles Ubels/ und die Straffe nach sich ziehet/ die Sünd selber der Teuffel/ die Hexen/ die Zauberer; demnach nichts geschicht und Widerwärtigs begegnet ohne Verhengnuß/ ohne den Willen und Zulassung GOttes/ dich in all deinen Widerwärtigkeiten/ in

allen begebendem Unfall und Unglück dich eines anderen/ eines besseren besinnen / aus der Noth gleichwohl eine Tugend machen / in deinen widerwärtigen Begebenheiten/ durchaus und völlig in den Göttlichen Willen dich ergeben/ und alles dem lieben GOtt befehlen.

Wie der Neidige bey GOtt in höchsten Ungnaden; ihme selber sehr schädlich/ die fünffte Bitt in dem H. Vatter unser wohl erlernen und beobachten / den Neid fallen lassen / und in sich selber gehen solle.

Es ist warhafftig wohl eine närrische/ eine vermessene/ greuliche Sach/ indeme du/ O unverschämter Neidhals / den grossen/ höchsten GOtt mit öffterem Begehren / mit deiner fast täglichen Bitt / mit so vielfältiger Supplication ankommen und beunruhigen / gleichwohl mit deinem so verkehrten/ falschen/ vergifften und sündigen/ gehäßigem/ grolligen/ neidigen Judas Hertzen so innständig in Ohren ligen/ also in den Himmel hinauf schreyen und seufftzen / ein oder ander grosses Ersuchen / ohne alle Scheu/ ohne Schrecken und Grausen/ ohne Forcht und Entsetzung/ ohne alles weitere Bedencken an den höchsten GOtt thun/ so unverschämter/ so frech- und leichtfertiger Weise von ihme ein oder andere Gnad begehren; ja täglich und vielfältig mit diesen Worten heraus brechen und sagen darffst: Vergib uns unsere Schulden / als auch wir vergeben unseren Schuldigern: Da doch deine Liebe und Gunst / dein Willen / Gemüt / Hertz / Sinn und Meynung gegen deinem Neben-Menschen durchaus nicht just/ nicht warhafft/ nicht getreu/ nicht redlich noch aufrecht so wol auch gegen GOtt / als deinem Nächsten / welchen du/ gemäß selbsten des Göttlichen Befelchs und gar ernstlichen Gebots/ nicht anderst als wie dich selbsten lieben soltest/ da dein Hertz gantz falsch und hinterlistig / dein Mund und Hertz unendlich weit von einander / ja so weit/ als entscheiden von einander seynd Himmel und Erden.

Ach GOtt und HErr! wie ist der Mensch so keck und verwegen/ daß er gegen Dir/ so grossen und höchsten GOtt/ mit einem so Neid-häßigen und unreinem Hertzen um ein oder andere Gnad auch das Maul aufthun/ an Ihme bald diß/ jetzt jenes begehren sich also erfrechen darff; oder meint er vielleicht/ es sehe ihme der allsehende GOtt nicht in sein Hertz hinein/ oder begreiffe und wisse nicht/ wie es innerlich um sein Gemüth/

müth / sein Thun und Lassen / um sein Leben / Gedancken / Handel und Wandel / ja um seine Bosheit / Tück und Falschheit / um seinen Haß und Neid / wider seinen Nächsten / beschaffen seye?

Nun antworte und sage mir / O Mensch! wie du so vermessen / so Gewissen-los und leichtsinnig / so GOtt- und Ehr-vergessen bist / daß du mit solchen falschen Sitten und schlimmer Practic, mit solchen erdichten und falschen / verlogenen Worten aufziehen / deinen so grossen / ohne diß allwissend- allsehend- allhörenden GOTT / der auch in das Finstere und Verborgenste / in des Menschen Hertz hinein sihet / Hertz und Nieren durchsuchet / Jhme / sage ich / in sein Göttliches Angesicht so freventlich lügen und sagen / ja bitten und begehren darffst / daß Er dir verzeihe deine Schulden nachlasse / schencke / vergebe und nachsehe / wie du vergebest und verzeihest deinem Neben-Menschen; da doch dein Hertz und Mund so unvergleichlich von und ab einander / weit anders dein Sinn und Meinung / und anders dein Hertz / als deine Wort und Mund / dein Gemüth ist voll Disteln und Dörner / voll Gifft und Gall / Boßheit und Falschheit / Betrug und Lügen / erfüllet mit Haß und Grollen / gegen deinem Neben-Menschen gantz betrüglich und ungerecht.

Du bist / O greulicher Böswicht und Neidhart! ja so vermessen / so verkehrt / Gewissen-los und unverschämt / GOtt- und Ehr-vergessen / daß du dich an deinem so grossen und höchsten GOtt und HErren Himmels und der Erden also erkühnen und vergreiffen / von Jhme ein oder andere Gnad begehren / so rund unter das Angesicht lügen / und so keck bitten darffst / daß Er dir verzeihe / als wie auch du verzeihest dem Nächsten / deinem Feind; da doch bey dir / in deinem Hertzen und Willen / in deinem Sinn und Gemüth gegen ihme nichts wenigers / als Versöhnung / Ansehung / Vergessenheit / Verzeihung und Nachlassung der angethanen Beleidigung / Schmach und Unbild ist / sondern lauter Widerwillen / lauter Grollen und Feindschafft / lauter Verbitterung und Grammen / lauter Haß und Rachgierigkeit brütet.

Schäme dich deiner entsetzlichen Unverschämtheit / und indeme du / mit solchen falschen / erdichten Judas-Worten gegen GOTT heraus zu brechen / solche verlogene / hinterlistige Worte aus deinem gottlosen Hertzen und Mund heraus zu geifern / keinen Scheu trägest / als wärest auch du einer und der jenige / der seinem Feind verzeihe / seinen Neben-Menschen liebe / dem Göttlichen Gebot und Befehl genug thue / den Willen GOttes vollziehe / die Liebe des Nächsten habe / da doch in deinem Hertzen so grosse Untreu / Unwarheit / bey dir gegen ihme lauter Angel / Nadlen /

ken/ Stachel und feurige Augen/ ein lautere Blenderey/ ein lauter Judas-Geist häget.

Deine Verwegenheit übertrifft die Keckheit selbst/ an deinem so Majestätischen GOtt und HErren ein oder andere Bitt zu thun/ um diese/ bald jene Gnad anzuhalten/ da doch dein Gebet wegen deines Neids nichts nutz/ gantz unrein/ gantz ungültig/ vor GOtt verworffen/ unerhörlich/ ein lauterer Greuel/ gantz unannehmlich/ deine Worte nur leer/ falsch/ erdichtet/ und dein Begehren aus einem vergalleten/ verbitterten/ neidigen Hertzen/ aus einem gottlosen/ falschen Mund hersprosset/ du ja immerzu mit dem noch warmen/ noch riechend- und blutigem Mörder-Messer vor der grossen und höchsten Göttlichen Majestät stehest/ mit welchem du durch Grollen und Feindschafft/ durch Neid und Haß/ durch Rachgierigkeit und Wider-Willen/ durch deinen Haß und verkehrten Sinn/ in deinem so bösen/ mörderischen/ verteuffelten Gemüth deinen Neben-Menschen so offt und fast immerdar verwundest/ verletzest/ und so viel an dir ist/ erwürgest/ ja selbsten in ihme Christum/ den Göttlichen Sohn/ von neuem verletzest/ verwundest/ zerfetzest/ geißlest/ krönest/ marterest/ creutzigest und tödtest.

Warhafftig: Dieses ist keine geringe Sach/ wann du gottlos und unbesonnen/ daß du eben die jenige allerheiligste/ Geheimnuß-volle/ mehr als guldene/ so schöne/ liebreiche/ selbst Göttliche Worte: Vergieb uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unseren Schuldigern. Welche Worte Christus selbst/ dir zu deinem grösten Nutzen/ und Heil deiner armen/ sündigen Seel/ zu einer grossen/ absonderlichen Lehr hinterlassen/ selbst gemacht/ selbst gebraucht/ selbst gelehrt/ selbst geredt und ausgesprochen/ so offt und viel in deinen so gottlosen/ allerunwürdigsten Mund nehmen/ solche aus deinem so unreinen/ pestilentzischen/ Gifft-dämpffenden Hertzen und Judas-Mund ergehen lassen/ selbige so unverschämter/ greulicher/ falscher Weis mißbrauchen/ und so unwürdiglich aussprechen darffst/ indeme du dich anders im Hertzen/ anders in Worten/ so wohl gegen GOtt/ als auch deinem Neben-Menschen/ befindest und bist.

Warhafftig ein wunderliches Wesen/ dann GOTT soll dir deine Sünd verzeihen und nachlassen/ und du hingegen wilst nicht verzeihen deinem Feind/ deinem Neben-Menschen/ die angethane Schmach. GOtt soll dir gnädig und barmhertzig seyn/ und du bist so unmild/ so hart/ so wild und unbarmhertzig. GOtt soll dich in deinem Begehren und Anliegen erhören/ dir bald diese bald ein andere Gnad erzeigen/ da du hingegen deinem Nächsten das Angesicht/ ja nicht einigen freundlichen

Anblick/

Anblick/ verleihen magst/ ihne mit sauren/ zornigen/ närrischen Gestaltnüssen/ mit herben/ grimmigen Augen ansihest/ dich an ihme zu rächen suchest/ Böses mit Bösem zu vergelten/ Böses mit Bösem wett zu machen/ gedenckest.

Was thust du anders/ du grober/ du unverschämter Böszwicht und Neidhals/ als den grossen und höchsten GOtt mit solchen und diesen Worten/ in der fünfften Bitt des H. Vatter unsers/ greulicher Weis verschimpffen/ verachten/ höchst beleidigen/ gleichsam pochen/ trutzen/ seiner nur spotten uud schertzen/ Ihne gleichsam heraus fordern/ und mithin zu grösserem Grimmen und Zorn veranleiten/ Ihne wider dich in den Harnisch zwingest/ dir mithin eine grössere Straff/ eine schärpffere Ruthen/ eine heissere Hölle/ ein lautere Verbitterung/ Rach/ Grimmen und Zorn GOttes über den Hals ziehest/ und also die Sach nicht gut/ sondern viel ärger machest?

Ich frage dich abermal: Kanst du auch hoffen/ daß dir der grosse/ höchste/ von dir so offt und schwerlich erzürnte und beleidigte GOtt/ deine Ihme so viel und grausame zugefügte Beleidigungen/ Schmach und Unrecht/ deine unendliche/ muthwillige Fehler/ Gebrechen/ Verletzungen/ Verachtungen/ Laster/ Sünden und Boßheiten/ so leichtlich verzeihen/ deine so viel und grosse Lästerungen nachlassen/ dich in ein- und anderem erhören und begnaden/ deiner verschonen/ deiner Missethaten vergessen solle und könne/ der du ja deinem Feind/ deinem Neben-Menschen/ nicht verzeihen/ ihne nicht gedulden/ dich mit ihme nicht versöhnen/ von ihme weder wissen noch hören/ so gar auch nur einen kleinen/ wenigen angethanen Verdruß nicht vergeben noch vergessen wilst?

Ist es möglich/ daß du einen gnädigen/ gütigen/ einen barmhertzigen/ versohnlichen GOtt haben/ eine oder andere Gnad/ Verzeihung deiner Sünden/ von Ihme hoffen/ erlangen/ von Ihme erhört und deiner Bitt gewährt/ in einem oder anderen begnadiget werden mögest/ der du mit deinem Nächsten also falsch und unbarmhertzig/ also gehäßig und tückisch umgehest/ etwan Jahr und Tag Neid und Grollen wider ihn trägst/ wider ihne so verbittert und ergrimmet/ ihne gleichsam todt haben wilt/ ihme nichts Guts/ nichts Liebes/ sondern alles Ubel wünschest und gönnest/ wie ein lauterer Wüterich und Neidhart.

Wie müglich/ daß du einen guten und milden GOtt hoffen/ Ihme sein Hertz abgewinnen/ Ihne auf deiner Seiten/ zu einem Vatter und Freund haben könnest und sollest/ dessen Willen/ Befehl/ Gebot/ Gesatz und Geheiß du nicht allein nicht haltest/ nicht vollziehest/ sondern allem

diesem Schnur-grad zuwider lebst und handlest / der dir doch so ernstlich deinen Neben-Menschen / er sey Feind oder Freund / anbefiehlet / dir ausdrucklich zuordnet und sagt / ja so gar bey Verlust des Himmels und deiner Seeligkeit / setzet und gebietet / wie du deinen Nächsten lieben solleſt / und zwar nicht anders / als dich selbsten. Bey dir aber geschicht solchem so strengen Göttlichen Mandat und Befehl das lautere Widerspiel / als hätte dir GOtt befohlen / daß du deinen Neben-Menschen nicht lieben / sondern anfeinden und hassen soltest?

Was erfolgt anjetzo? Du fällest dir selbsten das Urtheil der Straffe / und schlägst dich mit deinen selbst-eignen Worten; dann wie du dich verhaltest gegen deinem Feind / gegen deinem Neben-Menschen / eben also auch verhaltet sich der grosse / höchste / gerechte GOtt gegen dir / und nicht um ein Haar anderst: Mit welcher und was für einer Maas du deinem Nächsten einschenckest und ausmissest / mit eben solcher und dieser Maas wird dir von GOtt wiederum gemessen und zugelegt. Derowegen erfolget / daß / wie du deinem Feind / deinem Neben-Menschen / nicht verzeihest / eben also wirst du von GOtt in deinem Bitten und Begehren nicht erhört / dieser oder jener Gnad / selbsten der Verzeihung deiner Sünden nicht theilhafftig / so lang du auch lebst und dich aufhaltest in Haß / in Grollen / in Neid und Feindschafft / in Wider-Willen und Uneinigkeit gegen deinem Nächsten.

Nun wohlan dann du Neidhart: wilst du / daß dein Gebet vor GOtt angenehm seye / einen guten Geruch habe / ein angenehmes Opffer / erhört / auf- und angenommen werde deine Bitt und dein Begehren wohl ausschlage / du je und allezeit deines Verlangen gewährt werdest / Verzeihung deiner Sünden: diese / bald jene Gnad erlangest: GOtt zu einem gnädigen Vatter und guten Freund habest / bey Ihme wohl dran / in Huld und Gnaden seyest / Ihne zur Zeit der Noth und in deinem Tod-Bett zu einem gnädigen / barmhertzigen Richter habest / so ligt dir fürwahr ob / daß du solche obige Worte nicht mißbrauchest / nicht unwürdig / sondern mit reinem / warhafften Mund / aus einem unverfälschten / demüthigen / aufrichtigen Hertzen / mit einem guten / reinen Gewissen aussprächest / all deinen Widerwillen und Grollen / all deinen Zorn und Haß / all deinen Neid und Feindschafft gegen deinem Nächsten gantz und gar fallen lassest und ablegest / ihnen um der Liebe GOttes willen alles von Hertzen verzeihest / alles vergessest / alles todt und abseyn lassest / anderst dir nicht geholffen werden mag: Dann wer barmhertzig ist / wird gleich dem

dem Sohn des Allerhöchsten. Bedenck den Tod und die Ewigkeit/ so wirst du dich bekehren.

Wie das Wörtlein Ewig/ ein gar kleines / unachtsam- und schlechtes Wörtlein / daran aber gantz unendliche Zeiten hangen; welches denen Sündern einen Schrecken verursachen solle: den Seeligen die gröste Freud und grossen Trost: denen Verdammten hingegen den grösten Grausen und die Verzweifflung bringen.

Es ist nur gar zu wahr wie du hast ausgesprochen: Dann Ewig/ ein unachtsam/ ein gar kurtz und klein Wörtlein ist / gemacht aus vier einigen Buchstäblein / aus zwey einigen Silben: Aber eben an diesem einigen kleinen Wörtlein hangen/ nicht anderst/ als die Immen an dem Immen-Korb / gantz unzehlbare / gantz unendliche Sæcula, Myriades und Millionen der Zeiten und Jahren / welche da nicht mögen verfasset und ausgesprochen werden.

Es ist nicht ohne: Ewig/ ist zwar ein kleines Wörtlein/ aber eben an diesem einigen / wohl je unachtsamen und kleinen Wörtlein / Ewig/ hangen unvergleichlich mehrere Jahre; als da sind der Sternen an dem Firmament/ der Sonnen-Stäublein in dem Lufft: als da seynd der Sand-Körnlein an dem Ufer des Meers/ und hin und wieder auf dem gantzen Erdboden: als da seynd der Läublein an allen Bäumen und Stauden / Blümlein/ Hälmlein und Gräßlein auf der gantzen Welt/ allen Feldern Wiesen und Matten: als da seynd der Schnee-Flocken/ der Wasser-Tröpfflein aller Regen/ See/ Weyer/Meer/Flüssen und Brunnen / der Zeit / Stunden/ Minuten und Augenblicken von Erschaffung an biß zu Ende der Welt/ aller Ziffer und Zahlen.

Ewig / erschröckliches Ewig / du bist zwar ein kleines Wörtlein: daran aber hanget und hafftet die allerunzahlbareste/ die allerunendlichste/ die allerunvergleichlichste/ die allerlängste/ die allerunaussprechlichste/ eine immerwährende/ gantz unaufhörliche Zeit/ eine unglaubliche Quantität und Zahl der Jahren / eine Zeit ohne Zeit / eine continuirliche/ allzeit unveränderliche und gleiche Zeit: Der Jahren eine Million an der anderen/eine Zeit ohne Ende und einiges Aufhören/ein 1000000000000. der Jahren an dem anderen / eine Zeit ohne Anfang/ ohne Mittel/ ohne Ende; eine Zeit mit GOtt/ der da mit der Zeit/ und hingegen die Zeit mit Ihm

Ihme niemahlen zu seyn aufhöret/ eine Zeit/ welche niemahlen ab/ sondern allezeit zunimmt und wachset/ eine Zeit/ welche sich mit keiner Quantität und viele vergleichet; eine Zeit/ welche sich niemahlen verändert; eine Zeit/ welche da übersteigt bey weitem alle Rechnungen.

Nicht ohne; daß Ewig/ ein überaus klein-und schlechtes Wörtlein ist: aber eben an diesem einigen/ so kleinen Wörtlein hangen unendlich mehrere Jahre; als alle Engel und Seelige in dem hohen Himmel droben/ alle Menschen auf dem gantzen Erdboden/ alle andere Creaturen/ alle Teuffel und Verdam̃te in der Höllen drunten/ alle Rechenmeister der gantzen Welt biß an den jüngsten Tag erzehlen/ erdencken/ ausziffern und zuwegen bringen könten; Dann eben dieses Ewig/ ohne Zahl/ ohne Begreiffung/ ohne Ende/ ohne Aussprechung/ ohne Zeit/ ohne Termin/ ist unendlich weit über alle Nullen/ über alle Ziffer und Zahlen/ gantz unendlich weit über allen englisch-und menschlichen Verstand.

Es bleibt dabey; daß Ewig zwar gar ein unachtsams Wörtlein ist: daran aber hangen so viel unzehlbare Jahre/ daß auch dagegen alle Sonnen-Stäublein/ alle Schnee-Flocken/ alle Sand-Körnlein/ alle Sternen/ aller Menschen Härlein/ alles Laub und Gräslein/ alle Wasser- und Regen-Tröpfflein/ nicht anders zu rechnen/ als da ist nur ein einiges Wasser-Tröpflein gegen dem allergrösten/ allertieffest- und unergründlichsten Meer.

Dieses Wörtlein Ewig/ gar ein kurtz- und kleines Wörtlein: aber eben diß einige Wörtlein ist mit so vielen Jahren angefüllt/ daß solche auch mit keiner Ziffer und Zahl im wenigsten zu vergleichen/ von allen Englisch- und menschlichen Zungen nicht auszusprechen/ von keiner Feder zu beschreiben/ von allen menschlichen Hertzen und Vernunfft nicht zu begreiffen/ auf allem Papier und Pergament im wenigsten nicht zu verfassen.

Nicht ohne; dann Ewig/ gar ein unachtsam- und schlechtes Wörtlein: diß aber ist so unersättlich und wunder-groß/ so weit und unermäßlich/ daß es auch den Himmel/ die Hölle/ die Engel und alle Seeligen/ die Teuffel und alle Verdammten/ alle himmlische Glory/ Freude und Seeligkeit/ zumahlen alle höllische Pein und Marter/ auch wohl mit aller Gebühr/ aller Reverentz/ Bescheidenheit und demüthigster Erlaubnus zu reden/ auch selbsten das Ens Entium, GOtt/ das allerhöchste/ sonsten unbegreifflichste Gut/ selbsten/ sag ich/ den Erschaffer Himmels und der Erden/ aller sichtbaren und unsichtbaren Dingen/ selbsten den Jenigen/ sag ich/ welchen da der Himmel/ die Element/ die Erden/ alle Weite/

Höhe/

Höhe / Breite und Tieffe / sonsten im wenigsten nicht begreiffen / nicht fassen noch einschräncken mögen.

Nicht ohne; Dann Ewig / wohl ein unachtsames Wörtlein: aber eben diß einige Ewig / wie klein es auch ist / begreifft und schliesset in sich / wie erst gemeldet worden / das gantze Universal in dem Himmel und in der Hölle / zumahlen alle Seeligkeit / alle Freud und Glory eines jeden Engels und Seeligen / auch alle Verdammnus / alle Pein und Marter aller Teufflen und Verdammten / und machet mir also diß Ewig / betreffend die Ewigkeit / alles gleich und ähnlich / durch GOtt und mit GOtt alles ewig / alles unveränderlich.

Nicht ohne; dann Ewig / dem Buchstaben / dem äusserlichen Wesen / Schein und Gedunken nach / ein schlechtes zwey-silbiges Wörtlein: in diesem aber seynd gleichwohl begriffen und verfasst / verborgen / gantz verschlossen und immer-bleibend / lauter wunder-seltsame / lauter unbegreifliche / lauter unerdenckliche / lauter unmenschliche / lauter unaussprechliche / wunderbarliche / lauter fremde und unbekannte / lauter neue und unerfindliche / lauter unvergleichliche / gleichsam gantz unglaubliche / lauter übernatürliche / zum Theil himmlisch- zum Theil höllische / zum Theil gute / zum Theil böse / zum Theil gar annehmliche / lustige / erfreuliche / schöne / erwünschte / zum Theil aber gar klägliche / gar verdrießliche / entsetzliche / widerwärtige / gar förchterliche / peinliche / leidige / gar erschröckliche / schmertzliche Dinge / davon auf dieser Erden nicht einmal geschrieben / gelehrt / geprediget / betrachtet / ersehen und gehört worden.

Nicht ohne; dann Ewig / ein geringes Wörtlein: aber eben diß einige Ewig ist allen gesamten leidigen Teuffeln und Verdammten der allerhärteste / unverdäulichste Brocken / der allerunleidentlichste / allerschwereste / der allerunerträglichste / der allerunvergleichlichste Last / weit über alle ihre höllische Marter / alles Feuer / Pein / Schmertzen / Leiden und Quaal; Dann sie wissen / daß all ihre Pein / Leiden und Verdammnus / eben in diesem Ewig beschlossen / versiglet / begriffen / verfasst / und gantz unveränderlich sind.

Nicht ohne; dann Ewig / wohl je ein kleines Wörtlein: aber auch diß einige Wörtlein wird und erwachset den armseligen Teuffeln und Verdammten zu lauter Centner-Steinen / zu lauter Felsen und Steinen / zu lauter Bühel und Berge / in lauter unzehlbare / schwere Erd-Klötze / zu einem Last selbsten über allen höllischen Last / daß sie ja solchen Last in der Hölle mit keiner Pein vergleichen können.

Nicht ohne; dann Ewig / ein unachtsam und schlechtes Wörtlein: diß einige aber ist denen Verdammten über alle ihre höllische Quaal und Marter / welches einig und allein ihnen den Compaß, Verstand und die Gedächtnus dermassen einnimmt / verruckt und zerrüttet / daß sie darvon auch gantz rasend / gantz tobend und wütend werden / aus Schwermuth / Ungedult und Verzweiflung / GOtt / den Himmel / die Erden / alle Creaturen / und sich selbsten in Grund hinein verfluchen und vermaledeyen / gleichsam aller anderer Peinen vergessen / hingegen allzeit das Wörtlein Ewig in dem Gedächtnus haben.

Nicht ohne; dann Ewig ein gar geringes Wörtlein: diß aber hat einig und allein das Præ in der Höllen / den Vorzug unter allen Peinen daselbsten / so den elenden Verdammten den meisten Ubertrag / die gröste Beschwernus und Ungelegenheit / den unsäglichsten Schmertzen und Greuel / die allerschwereste Noth und Drangsal verursachet / ihnen so wind und wehe / so heiß und angst / so wunder-schwer und bang machet / so grausam und erschröcklich vorkommt / sie dergestalten ängstiget und quälet / daß sie auch lieber alle höllische Pein und Hitz erdulden und leiden wolten / wann sie nur das einige Wörtlein Ewig aus ihrem Sinn bringen könten / und nicht in ihrer Gedächtnus haben dörfften.

Nicht ohne; Dann Ewig / ein kleines / schlechtes Wörtlein: Diß einige aber macht den Verdamten unvergleichlich mehr Quaal / Schrecken und heisser / als selbsten / geschweige aller anderer / grossen / unzehlbaren Peinen / das höllische / so unvergleichlich heisse / allerunleidenlichste Feuer / und diß nicht unbillich; Dann aus gerechtem Urtheil GOttes mercken / spühren sie / ja wissen auch austrücklich / daß in der Hölle keine Erlösung / ihrer Peinen kein Ende noch Aufhören mehr / ihnen alle Gnad und Hoffnung rund abgeschlagen und versagt / es um sie immer und ewig geschehen / mit ihnen alles auf ewig angesehen / sie ewig in der Höllen seyn und bleiben / ewig daselbsten leiden / ewig brennen und braten / ewig verlohren / ewig verdamt / ewig verflucht und vermaledeyt seyn müssen.

Nicht ohne; Dann / Ewig / ein geringes Wörtlein: Um diß aber ists ein solches wunderbarlichs / ein so unergründlich- und unbegreifflich Wesen / daß sich hierinnen alle englisch- und menschliche Vernunfft gefangen geben muß / sich / ausser GOtt allein / weder im Himmel noch auf Erden Niemand darein richten / solches unter allen Engeln nicht einiger gnugsam verstehen / ergründen / fassen noch begreiffen kan / hierinnfalls bey weitem zu kurtz kommen alle Meditanten / alle Theologi und Contem-

Contemplanten / gantz umsonst alles Ruminiren / Nachsinnen / Grün-den / Studiren / Grüblen / Disputiren und Wörtlen.

Nicht ohne; Dann / Ewig / ein unachtsam- und gar kurtzes Wörtlein: Aber eben diß einige ist einer solchen wunderbarlichen Art und Beschaffenheit / einer unvergleichlich hohen Subtilität / sein Wesen und Eigenschafft so verwunderlich / so unermäßlich / so groß und unergründlich / daß es sich (nach Gestalt der Sachen) nicht gebühren will / viel hiervon zu betrachten / zu schreiben / zu lehren; es geschehe dann mit aller Discretion und Bescheidenheit / daß also die jenigen / so solches erörtern / ergründen wollen / biß sich ihre Köpff zerbrechen / und ehender zu Narren werden; als daß sie solches ergründen mögen: Dann hierinnen alles Kopff-brechen / alles Ruminiren umsonst / alle Mühe und Fleiß verlohren.

Nicht ohne; Dann / Ewig / ein kleines Wörtlein: Diß aber übersteigt mit seiner wunderbarlichen Art / mit seiner verborgnen Grösse den gantzen / so wundergrossen Erd-Kreis / unvergleichlich die so ungeheure / grosse Welt-Kugel / selbsten den so wundergrossen unvergleichlich weitschichtigen Himmel: Dehnet / breitet sich aus gleichsam in eine lautere Pergament-Haut und Rechen-Blat / so da viel grösser als viel 1000000. Welten / mit lauter Nullen / mit den meisten und grösten Ziffern und Zahlen / mit unzehlbaren / lauter Million Jahren überschrieben / welche da gleichsam von Niemand / als allein von dem Allmächtig- und Allwissenden GOtt erzehlt und ausgesprochen werden mögen.

Nicht ohne; Dann / Ewig / ein kleines Wörtlein: Diß aber ist so wunderbarlich / so unvergleichlich / so unendlich / so entsetzlich lang / daß auch an diesem / Ewig / nach Verfliessung vieler 1000000000. Million Jahren / noch kein Jahr / noch kein Monat / noch keine Wochen / kein Tag / keine einige Stund / kein einiger Quadrant / nicht einige Minuten / auch nicht ein einiger Augenblick vorbey / daran noch kein Anfang ist.

Nicht ohne; Dann / Ewig / ein schlechtes Wörtlein dem Ansehen nach: Aber diß ist einer solchen wundergrossen Krafft und Würckung / ein so gewaltiger und erschröcklicher Donner-Streich daß dardurch biß dato viel 100000. Menschen erschreckt / wunderlich erhalten und selig / so viel tausend auch die allergrösten / die allerverstocktesten / schweresten Sünder sehend / auf den rechten Weg gebracht / zur Buß und Bekehrung bewegt / erweicht / von der Sünden-Schlaff erweckt / gantz und gar verändert / dem Teuffel abgejagt / dem ewigen Todt aus dem Rachen gerissen / zu GOtt gezogen / zu Erkanntnuß und grosser Reu ihrer Sün-

den/ zu bußfertigem Leben/ Fromm- und Heiligkeit/ ja gleichsam aus der Höllen-Tieffe hoch in den Himmel hinauf gezogen worden; welche etwann alle verlohren und zu Grund gangen wären.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein schlechtes Wörtlein: Diß ist aber so starck und virtuos, so mächtig und kräfftig/ daß es auch/ als ein grausamer Donner-Streich/ so viel tausend Menschen mann- und weiblichen Geschlechts/ hoch- und niederen Stands wunderlichst getroffen und berührt/ aus der Welt in die grausamste Wildnussen und Einöden/ aus ihren Häusern/ Schlössern/ Pallästen und Residentzen in finstere/ erschröckliche/ ungeheure Wälder/ aus ihren köstlichen Gebäuen und herrlichen Wohnungen in geförchtliche/ abscheuliche Hölen/ Schrofen und Klufften/ andere in Clöster/ gar strenge Orden und Regeln bezwungen/ andere von aller menschlichen Gemeinschafft und allem irrdischen Trost abgezogen/ nicht anderst/ als ein gewaltiger/ grosser Magnet/ mit allem Gewalt zu GOtt gezogen/ zu einem anderen Leben getrieben/ gleichsam mit aller Macht und Gewalt in den Himmel genöthiget worden.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein unachtsames Wörtlein: Aber eben diß hat in fürAugen-Stellung der himmlischen Freud und Glory/ anderen Theils der höllischen Marter und Pein einen wunderlichen Effect, grosse Tugend/ Krafft und Würckung/ daß auch biß dato so viel tausend betrübte/ bedrangte/ trostlose/ verlassene/ verschmachte/ unzehlige krancke/ elende/ nothleidende/ arme/ schmertzhaffte/ verachtete/ wehemüthige/ Creutz-volle/ armselige/ presthaffte und sonsten andere Menschen zum Theil in grosser Gedult/ Verharrung und Frommkeit erhalten; andere aber zu eben solcher Gedult/ Beständigkeit/ ringem Sinn und Gemüth gebracht/ angereitzt/ aufgemuntert/ getröst/ gestärckt/ und mithin nicht allein erhalten und selig worden/ sondern auch gar hoch in den Himmel kommen seynd.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein gar schlechtes Wörtlein: Aber auch diß einige biß dato/ als ein feuriger/ erschröcklicher Strahl/ vermittelst der Göttlichen Gnad/ die allerverkehrtesten und verruchtesten/ allerverbeinteste Sünder/ die gantz Felsen- Eisen- und Stein-hart waren: Auch die allerunreinesten/ schädlichsten/ die sonsten nicht zu erweichen waren/ ja die unbußfertigsten Menschen/ an welchen offt/ wie bey solchen gewöhnlich/ und man zu sagen pflegt/ Chrysam und Oel verlohren waren/ umsonst alles Predigen/ Zusprechen und Drohen/

Drohen/ umsonst alle Büssung/ Straffe/ Ermahnung und Correction, gäntzlich erweicht/ bekehrt und wohl getroffen sind worden.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem äusseren Schein nach ein sehr schlechtes Wörtlein: Aber eben diß einige hat biß dato auch so viel 1000000. Menschen mann- und weiblichen Geschlechts/ auch der weichest- und zartesten Natur und Complexion, hoch- und niedern Stands-Personen zu allerley grosser/ erschröcklich- und wunderlicher Pein und Marter vermögt; gar hoch in den Himmel hinauf gebracht/ in die höchste Chör der Englen versetzt/ im Feuer/ auf dem Rad/ auf glüendem Rost/ an der Folter/ unter dem Schwerd/ in denen Banden/ Ketten und Gefängnussen/ unter währenden Peinen/ Schlägen/ Streichen/ fliegenden Steinen/ allerley Tormenten/ vor denen Richteren/ vor denen Peinigern/ Verfolgern und Tyrannen/ vor Gericht und Rath gantz Helden-müthig und unerschrocken/ gantz keck und unverzagt/ gantz behertzt und frölich/ gantz gedultig und mannlich/ gantz lustig und begierig/ gantz willig und wohl getröst/ gantz heroisch und unveränderlich/ gantz dapffer/ unbeweglich und großmüthig/ gantz beständig und victorios gemacht.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein gar unachtsames Wörtlein: Aber eben diß einige Wörtlein ist einer solchen verwunderlichen Krafft und Operation, und hat biß dato bey vielen 100000. Menschen so viel vermöcht und verfangen/ daß sie Armuth/ Verfolgung/ Verachtung/ Verschmähung/ Trübsal/ Verschimpffung/ Elend/ Widerwärtigkeit/ alles Creutz und Leiden mit größtem Trost/ aller Freude und Süßigkeit/ allerwilligst und beharrlich gelitten und überstanden/ ja selbsten dem Creutz/ dem Tod entgegen gangen/ andere die Welt/ das Ihrige/ alle irdische Ding/ so gar all ihr Ehr/ Kräfften/ Blut/ Leib und Gut dargegeben/ alles nicht geachtet/ den Himmel mit allem Ernst/ Gewalt/ Mühe und Fleiß/ mit grosser Buß und Strengigkeit ihres Lebens gesuchet/ auf alle Weis und Weg bezwungen/ bestürmet/ erhalten und bestritten/ ihrer Seelen Heil allerhitzigst/ allerernstlich und eifrigst/ allerembsig und sorgfältigst/ ohne Kleinmüthigkeit gantz unermüdet ausgewürckt/ und nunmehr zu oberst in dem Himmel ewig leben.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ den so wenigen Buchstaben und Silben nach ein gar schlechtes/ unachtsames Wörtlein: Aber diß einige hat bis dato bey gar vielen/ gleichsam unzehlbaren Menschen/ auch gar reichen und wohlvermöglichsten/ grossen Herren und Potentaten/ geistlich- und weltlichen/ mann- und weiblichen Geschlechts/ auch so gar König- und Kayseren so viel vermögt und gewürcket; daß sie auch gar willig und

gern/ mit Lust und Freuden alle ihre Schätze und Reichthumen / all ihr Silber und Gold / all ihre Kleinodien und Edelgesteine verlassen / unter die Armen ausgetheilt / sich freywillig in die Armut gesetzt / groß Sorge / Hunger / Elend / Mangel und Noth erlitten / und sich/ nach Hinlegung der Cron und des Scepters / des Bettel-Stabs nicht gescheut haben.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ ist dem äussersten Wesen nach wohl ja ein schlechtes Wörtlein: Aber eben dieses hat bey viel tausenden so viel vermögt und ausgericht/ daß andere bey Wasser und Brod/ andere bey Kräutern und Wurtzeln / andere sonsten gar rauch und streng gelebt/ gefastet/ in vielen Dingen grosse Abstinentz gehalten/ sich erschröcklich casteyt/ mortificirt/ gar hart gehalten/ gantz härine Kleider/ eiserne Pantzer und Cilicia auf blossem Leib getragen/ andere auf der harten Erden gelegen/ einen Stein für ihr Haupt-Küssen gehabt / auch andere sonst gar fromm/ gantz heilig und vollkommen gelebt haben.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein schlechtes Wörtlein: Das ist aber so mächtig und starck / daß mit GOtt und durch GOtt viel 1000000. grosse Sünder von ihren schweren Sünden und Boßheiten / von ihren sonst gantz eraltet- und eingewurtzelten bösen/ schändlichen Gewohnheiten / jene von Geitz / diese von der Hoffart / andere vom Neid und Haß / wieder andere von der schändlichen Geilheit/ jene vom Schwören/ Fluchen und Gottslästern/ diese vom Ehrabschneiden und übel Nachreden/ andere von anderen Lastern erschreckt und abgehalten/ und noch obenauf gar fromme / gar gewaltig- und heilige Leute worden sind.

Es ist wiederum wahr / daß Ewig / dem Schein nach ein schlechtes Wörtlein: Aber diß einige hat biß dato so viel 100000. Menschen/ unzehlbar-fromme/ gottsförchtige/ gerechte/ unschuldige/ und vollkommene Leute vor allerley Sünden verhütet und gewarnet / in unterschiedlichen Versuchungen geschreckt und abgehalten: im Schrancken/ in der Sorg und Forcht/ in ihrer Unschuld und Tugend/ im Zaum und Zwang erhalten/ ihnen eine heilsame Entziehung und Schrecken eingejagt/ die himmlische Glory zumahlen auch die höllische Pein für Augen gestellt / selbige je mehr und mehr zur Fromkeit und Tugend getrieben und angesporet.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Geduncken nach ein gar schlechtes Wörtlein: Aber eben diß hat auch bey viel 1000000. Menschen mann- und weiblichen Geschlechts so viel vermögt und zuwegen gebracht / daß sie auch um der Ehr und Liebe GOttes/um des Christlichen/Catholischen/

allein-

alleinseligmachenden Glaubens / um des Himmels / ihrer Seelen Heils willen gantz heroisch und unverzagt / gantz freudig / unerschrocken und Helden-müthig denen Richtern und Tyrannen unter die Augen gestanden / hertzhafft heraus geredt und geantwortet / die Göttliche Ehr und dessen Namen / den Christlichen Glauben treflich verfochten und defendirt / den Todt / die Drohungen / Marter / Schmertzen und Peinen verachtet / den Richtern / den Peinigern und Tyrannen / selbsten dem grimmigen Todt den Trutz gebotten / dem Kampff-Platz / der Richter- und Marter-Statt allerfreudigst / als gleichsam zu einem Tantz / zugeloffen / sich also gar gern enthaupten / durchstechen / verbrennen / aufhencken / rädern / schinden / mezgen / zerhauen / foltern / in Oel sieden und sonsten auf allerley grausame / unmenschliche Weise martern / peinigen und tödten lassen.

Nicht ohne: Dann / Ewig / dem Ansehen nach wohl je ein unachtsames Wörtlein: Aber eben diß hat bey vielen tausenden so viel vermögt / daß sie hierdurch um des Himmels / der Liebe GOttes und ihrer Seelen Heils willen gar freudig / gar gern / gar willig und gedultig sich in alles Creutz und Leyden / in alle Trübsal und Widerwärtigkeit geschickt / überaus wohl eingestellt / ihren Willen und alles gäntzlich dem Göttlichen Willen überlassen / sich hierum verschreyen / verachten / verlachen / vernichten / verspotten / verschmahen / verleumbden / verfolgen / hassen / feinden / ihnen alle Plag und Ubel anthun / sich für Simpel und Narren / diese bald jene halten lassen / immerdar nur an diß Wörtlein / an diß / Ewig / gedenckend.

Nicht ohne: Dann / Ewig / dem Buchstaben nach ein gar schlechtes Wörtlein: Aber eben diß einige so kräfftig und wunderthätig / daß es auch das Krumme grad / aus Unrecht Recht / das Uneben eben / das Unmüglich wohl müglich / das Unleidentlich gar leidentlich / das Schwere gar ertraglich / das Bittere annehmlich / das Sauere gar süß / die Gall zu lauter Honig / die Unwillige gar gedultig / die Trost-lose getrost / die Betrübten freudig / die Traurigen lustig / den Weg zu GOtt / zum Himmel / zur Buß und Frommkeit / zur Seelen-Arbeit / gar ring und leicht / alle Pein und Marter lieblich / Schmertzen und Kranckheit wohl leidentlich / Mortification, Abstinentz / Casteyung und Buß-Werck gar erwünscht / um der Seelen Heils willen gar geflissen / gar wachtbar und sorgfältig / vor Sünden und bösen Gelegenheiten gar behut- und aufmercksam / aus einem Sünder einen Bußfertigen / aus einem lauteren Teuffel / also zu reden / gleichsam einen schönen Engel / machet.

Nicht

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem Ansehen nach ein schlechtes Wörtlein: Diß einige aber ist denen lieben Engeln / denen Seeligen im hohen Himmel droben / gleichsam die allerwunderbarlichste / die allerunvergleichlichste / unaussprechlichste Freude / eine Freude gleichsam über alle andere Freuden / indeme sie wissen / daß alle ihre Seeligkeit / alle ihre Freude und Glory/ alle Göttliche Anschauung / alle ihre Geniessung der himmlischen Dingen / aller Freuden und Wollüsten / in diesem einigen Ewig beruhet / bevestiget ist / bestehet / begriffen und beschlossen ist; Dannenhero diß einige Ewig immerdar ihnen eine neue noch eine grössere und mehrere Freude verursachet / indeme sie wissen / daß sie in dem Himmel ewig vergewissert / der Göttlichen Anschauung ewig versichert/ ewig in dem Himmel zu bleiben haben/und daraus nimmermehr kommen werden.

Nicht ohne; Dann/ Ewig/ dem äusseren Schein nach ein unachtsames Wörtlein: Aber eben diß einige Ewig ist allen leidigen Teuffeln und Verdammten in der Höllen drunten/ wie oben gedacht ist/ selber über das Höll-heisseste Feuer / über alle höllische Marter/ der allergreulichste Last/ der gröste Schmertzen und Grausen/ die allerunleidentlichste Plag; Indeme sie ja gantz unaufhörlich durchs Perspectiv in diß lange/ unendliche/ niemal aufhörliche Ewig/ hinein sehen/ nunmehr wissen/ daß in der Hölle keine Erlösung / keine Gnad noch Barmhertzigkeit mehr zu hoffen / sie in den Himmel nimmermehr kommen werden/ in der Hölle ewig bleiben/ leiden/ brennen und braten müssen.

O wie glückselig und unendlich glückselig derowegen/ die Auserwählten in dem hohen Himmel droben! Denen dann diß Ewig gerathen/ Ewig nicht fehlet/ noch fehlen kan: Wie elend und wohl unglückselig sind hingegen alle Verdammten in dem Abgrund der Höllen drunten/ welchen nachdem dieses Ewig ihnen so übel ausgeschlagen und gefehlet hat/ nimmermehr mag geholffen werden! Nun sihe zu / daß dir das erfreuliche gute/ das erwünschte allerglückseligste/ und nicht das böse/ nicht das widrige/ nicht das unglückliche Ewig/ zu Theil werde.

Hiemit wollen wir unsre Sitten-Lehren und Ermahnungen schliessen/ die wir/ zum Besten des Nächsten an Tag zu legen/ uns bemühet haben. Sie dienen zu einem Antrieb / um dem Guten nachzutrachten / und das Böse zu meiden/ welches wir Christen zu thun uns sonderlich sollen und müssen angelegen seyn lassen/ wann wir der Gnad GOttes uns wollen fähig machen / welche ich uns allen wünsche/ und mich wiederum wende nach Norden/ um etwas zu reden:

Von

Von denen Austheilungen des Grönlands nach der Ißländischen Beschreibung.

Die Ißländische Chronick / welche in einem kleinen Begriff auch viel andere Geschichten beschreibet / hat ein sonderlich Capitul mit dem Titul: Beschreibung von Grönland / welches von Wort zu Wort folgenden Innhalts ist:

Die aller-Oestlichste Stadt in Grönland / das ist / die an der Sonnen Aufgang liegt / wird genennet Skagefiord, wo ein unbewohnter Stein-Felsen / und weiter ins Meer eine Klippe ist / welche den Einlauff der Schiffen verhindert / wann es nicht hoch Wasser ist. Und bey solchem hohen Wasser / oder wann ein hefftiger Sturm entstehet / lauffen oder schwimmen die Wall-Fische und andere häuffig in den Haven / wo sie alsdann in der Menge gefangen werden.

Ein wenig höher auf nach dem Oosten ist ein Haven / genannt Funchebüder, nach dem Namen eines Edel-Knaben von Olaus, Königs von Norwegen / welcher daselbst nebst vielen anderen Schiffbruch gelitten.

Noch höher auf / und zwar nahe bey denen Eiß-Bergen / befindet sich eine Insul / Namen Roansen, an welchem Ort grosse Jagden sind von allerhand Thieren / worunter sehr viel weisse Bären. Ausser diesem sihet man nichts so wohl zu Wasser als zu Land / ausser Eiß.

Auf der West-Seite sihet man Kindelfiord, einen Meer-Arm / auf der Seiten gantz bewohnet. Zur Rechten dieses Meer-Arms ist eine Kirche / genannt Korskirke, das ist / eine Kirche ins Creutz gebouet / welche sich erstrecket biß Petresuik, wo Wandalebug ist / und auf jenseit ein München-Kloster / dem H. Olaus und dem H. Augustinus gewidmet. Dieses Kloster gehet biß an Bolten.

Nahe bey Kindelfiord ist Rumpesinfiord, wo eine Mönchen-Versammlung und kleine Insulen sind / welche viel warme Wasser haben / die im Winter so heiß sind / daß man sich dazu nicht nähern kan / im Sommer aber gemäßiget werden. Diese Wasser sind gar gesund / und heilen viel Kranckheiten.

Nicht fern von dannen ist Eynetsfiord. Zwischen Eynetsfiord und Rumpesinfiord stehet ein Königlich Haus / genannt Fos, und eine Kirch / zu Ehren dem H. Nicolaus. In Lunefiord findet sich ein Vorgebirge / genannt Klining, und etwas weiter hinaus / der Meer-Arm Gratenig. Jenseits ist das Haus Daller, welches zu dem Thum von Grönland gehöret.

Der Thum hat im Besitz den gantzen Lunesfiord, und insonderheit die grosse Insul jenseits des Eynetsfiord, das da wegen der Rennthiere/ welche ihren Aufenthalt allda haben/ Reyathen genennet wird. In dieser Insul findet man den Stein/ Talguestein/ dermassen dauerhafftig/ daß ihn kein Feuer verzehren kan/ hingegen so weich zu schneiden/ daß man Trinck-Geschirre/ Brau-Kessel und Kübel/ die 10. biß 12. Tonnen halten/ daraus machet.

Etwas weiter nach dem Westen ist eine Insul/ genennet Langen, in welcher 8. Meyerhöfe sind. Der Thum besitzet auch diese gantze Insul. Nahe bey der Kirchen des Eynetsfiord erscheinet das Königliche Haus Hellestad. Unweit von dannen ist Ericsfiord, und im Eingang dieses Meer-Arms liegt eine Insul/ derer Namen Herrieven lautet/ so viel/ als Herren Eyland/ und gehöret die eine Helffte hievon dem Thum/ die andere Helffte der Kirche Diurnes, welche die vorderste Kirche in Grönland ist/ und wird gesehen/ so bald man in Ericsfiord eingehet. Diurnes hat alles unter sich biß gen Midfiord, welches von Ericfiord Nord-West angehte. Ohnweit auf der Norder-Seite ist Bondefiord, und in diesem Norder-Theil sind viel Insulen und Häven.

Das Land zwischen Ostrebug und Westrebug ist wüste und unbewohnet. Nahe an derselben Wüste ist die Kirche Strosnes, welche vor diesem die Haupt-Kirche und der Bischöffliche Sitz gewesen. Die Skrelinguer oder Skrelingres haben das gantze Westrebug. Da findet man Pferde/ Ziegen/ Ochsen/ Schaafe/ und allerhand wilde Thiere/ aber keine Leute/ weder Christen noch Heiden. Juer Bert hat solches berichtet. Derselbe ist lang Hofmeister des Bischoffs von Grönland gewesen. Er hat dieses alles gesehen/ und ist einer aus denen gewesen/ welche der Richter von Grönland bestimmet/ daß sie hingiengen/ die Skrelingers zu verjagen. Da sie aber hingekommen/ haben sie nichts gefunden/ als Viehe/ wovon sie so viel genommen/ als sie in ihr Schiff bringen und laden können/ und sind damit zuruck gefahren. Jenseit des Westrebugs ist ein grosser Felsen/ mit Namen Himmelradsfield, und jenseits dieses Felsen darff sich keiner unterstehen zu schiffen/ wegen deren Charybden/ die sich in diesem Meer befinden.

In so weit die Ißländische Chronick von Grönland/ deren Aufrichtigkeit in dieser Erzehlung ich einem jeden heimstelle/um darüber zu urtheilen. Eine Sache bey dieser Erzehlung ist wohl zweiffelhafftig: Daß nemlich die Kirche Strosnes solle von Anfang die Haupt-Kirche gewesen seyn; da allezeit die von Garde dafür ist gehalten worden. Die Dänische Chronick

Chronick/ welche den Verlust dieses Landes/ und daß man es nicht mehr finden könne/ beklagt/ versichert zugleich/ daß wofern die Stadt Garde noch vorhanden wäre/ mit dem Bischöfflichen Sitz/ und man dazu kommen könte/ würde man daselbst viel denckwürdige Sachen finden/ um eine vollkommene und warhafftige Beschreibung von Grönland aufzusetzen. Angrimus Jonas, der Ißländer/ indeme er von diesem Sitz redet/ sagt ausdrücklich: Fundate in Bordum, (solle heissen in Garden) Episcopali Residentiâ, in Sinu Eynatsfiord Grœnlandiæ Orientalis. Es ist zu glauben/ daß der Urheber dieses Berichts mag ein guter Hofmeister/aber schlechter Geschicht-Schreiber/gewesen seyn/dieweil er nicht einmal gedenckt/ wer die Skrelingres gewesen/ wider die er expressè ausgesandt worden.

Herr Doctor Worm, der in Nachforschung des Norden unter allen Doctoren wohl der verständigste gewesen ist/ der hat folgendes schrifftlich hinterlassen: Es waren/ sagt er/ einheimische Wilden von Grönland/ welchen ohne Zweiffel die Norweger diesen Namen gegeben/ weis aber nicht/ warum. Sie haben vermuthlich gewohnet am andern Ufer des Meer-Arms Kindelfiord, auf der West-Seiten von Grönland/ dessen eine Seite von denen Norwegern bewohnet worden. Wann aber dieser Geschicht-Schreiber sagt/ daß Skrelinger das gantze Westrebug eingehabt/ hat er solches verstanden von dem Ufer gegen Westen. Dieweil nicht glaublich/ daß er von der Oost-wärts gegen über liegenden Seiten habe reden wollen/ als welche die Norweger bewohnet. Nun ist wohl vermuthlich/ daß etliche Wag-Hälse/ nachdeme sie in geringer Anzahl über Kindelfiord gegangen/ von denen Skrelingers erschlagen worden. Daß hernach/ wie oben gedacht worden/ des Stadthalters von Norwegen Hofmeister mit einer stärckeren Parthey und wohl zugerüstetem Schiff dahin kommen ist. Die Wilden aber/ nachdeme sie solches Schiff gesehen/ und sich zu schwach befunden/ sind sie/ ihrer Gewohnheit nach/ in denen Wäldern/ Felsen und Hölen verschloffen; Worauf die Norweger/ was sie am Ufer gefunden/ zusammen geraffet/ und im Schiff davon geführt haben: Daher dieser unschuldiger Geschicht-Schreiber bewogen ist worden/ zu schreiben/ daß man bey denen Skrelingers finde Pferde/ Ziegen/ Ochsen/ Schaafe/ꝛc. aber keine Leute/ weder Christen noch Heiden.

Was nun immer von der Bewohnung mag geschrieben und gesagt werden/ das so wohl Ostrebug und Westrebug, da sie entdeckt worden: Die Oost-Seite liegt dem Eiß-Meer am nächsten/ ist daher unfrucht-

barer und wüster / als die West-Seite. Die Norweger / weil sie auf dieser Seite weniger Widerstand gefunden / als auf der andern / haben sich des Ostrebugs leichter bemächtiget / als des Westrebugs. Daher findet man auch nicht in denen Berichten / daß sie sich eiferig und steiff vorgenommen / West-wärts anzugehen / aber wohl Nord-wärts; wo sie acht gantzer Tage gereiset / ohne etwas anzutreffen / als Schnee und Eiß / womit die Thäler angefüllet sind.

Solcher Gestalt ist leicht zu urtheilen / daß die durch die Norweger bewohnet gewesene Gegend gleichsam eingeschlossen seye / zwischen denen Meeren gegen Süden und Oosten / zwischen welchen / wegen Menge des Eises unwegsame Berge gegen Norden / und zwischen denen Skrelingres, welche ihren Fortgang auf der Westrebugischen Seiten gehemmet haben. Zu diesem meldet die Ißländische Chronick für warhafftig / daß die Norweger in Grönland so gar wenig eingehabt / daß es in Dennemarck nicht hätte können gleich dem dritten Theil eines Bißthums gerechnet werden / welche Dänische Bißthümer nicht grösser sind / als die Frantzösischen. Die Dänische Chronick berichtet ebenmäßig dieses mit folgenden Worten: Daß das gantze Grönland wohl hundertmal grösser seye / als was die Norweger besitzen: Daß auch es von verschiedenen Völckern bewohnet werde / derer ein jeder seine eigene Herren und Regenten gehabt / die denen Norwegern niemals bekannt worden. So viel dieses mal von Grönland / was die ältesten Zeiten davon melden. Nunmehr wird es dem curieusen Leser nicht mißfallen / wann wir von näheren Sachen einige Meldung thun / und zwar / wie sich die Cron von Dennemarck die weitere Entdeckung von Grönland hat angelegen seyn lassen / wozu angestellet sind worden.

Die Dänische Schiffahrten nach Grönland.

Allhie endiget sich die Historie von dem alten Grönland / und setzet die Dänische Beschreibung am Rande das Jahr 1348. in welchem eine grosse Pest / genannt die schwartze Pest / den meisten Theil der Nord-Völcker aufgerieben: Es seyn darinn gestorben die fürnehmste Schiffer- und Kauff-Leute von Norwegen und Dännemarck / welche in diesen beeden Königreichen die Gesellschafften von Grönland erhalten haben: und hat man von dieser Zeit an gemercket / daß die Fahrten und Handlungen auf Grönland allmählig zerschlagen und in Abgang gekommen seyn. Nichts desto weniger hat Herr Worm mich vergewissert / daß er in einen alten geschriebenen Dänischen Buch gelesen / daß ohngefähr im Jahr

der Gnaden

der Gnaden 1484. unter der Regierung des Königs Johannes / in der Stadt Bergen in Norwegen annoch mehr den 40. gewesen/ welche alle Jahr nach Grönland gegangen/ und kostbare Wahren daher gebracht: Als sie aber selbige Wahren diß Jahr denen Teutschen Kauff-Leuten/ welche gen Bergen/ um sie zu kauffen gekommen waren/ nicht verkauffen wolten / hätten gedachte Teutsche Kauf-Leute nichts dazu gesagt; sondern diese Schiffer zum Abend-Essen geladen/ und allesamt in einer Nacht umgebracht. Es hat aber dieses solcher Gestalt wie es beschrieben wird/ wenigen Schein; Dann nicht wohl glaublich ist/ daß man zu dieser Zeit so frey von Norwgen in Grönland hat schiffen können. Sintemahl es den zugegen laufft/ was ich jetzund erzehlen will/ und auch gewiß ist/ von dem Abgang und gäntzlichen Fall der Handlung und Gemeinschafft/ so die Norweger mit denen von Grönland gehabt haben.

Es soll mein Herr wissen / daß der Schoß von Grönland Alters her bestimmet und angewandt worden zur Tafel der Königen von Norwegen/ und daß kein Schiffer ohne Urlaub bey Lebens Straffe hat dürffen nach Grönland fahren. Nun trug sich zu/ daß im Jahr 1389. als der Bischoff von Garde Heinrich in Dännemarck gieng / und/ wie droben erzehlt/ den Ständen dieses Königreichs / welche sich in Funen hielten/ Hülffe leisteten/ unter der Regierung der Königin Margarete, welche die beede Cronen von Norwegen Dännemarck vereinbart hatte / etliche Norwegische Kaufleute / welche ohne Erlaubnus nacher Grönland gegangen waren / angeklagt wurden / als hätten sie den Schoß/ so zu der Königen Tafel solte gehoben werden / aufgenommen / die Königin verfuhr gestreng mit ihnen / und wären sie ohne Zweiffel gehenckt worden/ wann nicht der greuliche Schwur und Fluch gewesen/ welche sie auf die heilige Evangelia thäten / daß sie ohne Vorsatz durch ungestimmes Gewitter an Grönland angeschlagen geworden. Daß sie nichts mit sich gebracht / als gekauffte Wahren / auch keinerley Weise die Königliche Einkommen oder Steuer angerühret hätten/ wurden deßwegen auf solchen Schwur erlassen. Aber die Gefahr / aus welcher sie gekommen waren/ und das zum andernmahl gegebne gestrenge Verbott/ daß Niemand ohne Urlaub nach Grönland fahren solte / schreckete die andern dermassen / daß von der Zeit weder Kauffmann noch Schiffer dahin sich wagen dörffen. Die Königin hat zwar eine Zeit lang hernach etliche Schiffe dahin gesandt/ es seynd aber dieselbe nicht wieder zu Gesicht gekommen / und hat man nicht gewust / ob sie zu Grund gegangen; weil man weder wo noch wie erfahren können. Diß hat die alte Schiffer

 von

von Norwegen in Furcht gesetzet / daß sie also auf dieses Meer sich nicht mehr wagen wollen / die Königin / welche in Schwedischen Krieg gerathen war / hat sie auch nicht darzu genöthigt / und auf Grönland keine Achtung gehabt. Nichts destoweniger hat der Eifer eines Geistlichen so viel vermöchtt / daß er sich angelegen seyn lassen / eine Schiffahrt anzustellen.

Die angestellte Schiffahrt des Bischoffs von Drunthen / nach Grönland.

Die Dänische Chronick / aus welcher ich diese Historia genommen / verständiget / daß um die Zeit und das Jahr der Gnaden 1406. der Bischoff von Drunthen / Namens Eskild, zu Beweisung gleichmäßiger Vorsorg wegen Grönland / wie seine Vorfahrer gethan / einen mit Namen Andreas / dahin gesandt habe / um entweder in des verstorbenen Bischoffs von Garde Heinrichs Statt zu tretten / oder wofern er noch lebte / einige Zeitung von ihm zu bringen / aber seit dem das gedachter Andreas zu Schiffe gegangen / und den Winden die Segel gegeben / habe man von ihm nichts gehört / auch was Mühe immer angewendet worden / nichts erfahren können / was sich mit ihme und dem Bischoff Heinrich zugetragen / und ist diß der letzte Bischoff / welcher wegen Grönland aus Norwegen gesandt worden / selbige Chronick beschreibet auch nach einander alle Könige von Dännemarck / von der Königin Margareta an / biß auf den jetzt regierenden König Christian den Vierten / um zu zeigen / wie die eine sich wenig um Grönland bekümmert / die andern aber selbiges wieder zu finden / ihnen angelegen seyn lassen / und vermeine nicht unrathsam zu seyn / daß der Herr den Verfolg dieser Begebnussen oder Unglücke erlernen / welche uns die Kundschafft eines berühmten Landes / so vormahlen von Völckern dieser unserer Welt erkannt / bewohnet / und gehandhabet worden / benommen haben.

Der Königin Margareten, ist gefolget König Erich aus Pommern. Welcher / weil er ein frembder Fürst und neu Ankömmlinger war / in Dännemarck / auch nicht einmahl nur sich erkundiget hat / ob ein Gegend in der Welt wäre / so Grönland hiesse.

Christoph aus Bayern / des Erichen Nachfolger / wand alle Kräfften des Reichs an / die Wenden / (welche da seyn die Pommer) zu bekriegen. Das Oldenburgische Haus / welches heut in Dännemarck regieret / hat angefangen zu regieren im Jahr 1448. König Christian / der Erste diß Namens / an Statt daß er seine Gedancken nach Norden kehren

selte /

solte / lenckte dieselbige gegen Suden / that eine Wallfahrt nach Rom / und erhielt von Pabst das Ditmarsen zu der Cron Dännemarck / wie auch die Freyheit / eine hohe Schul zu Copenhagen aufzurichten.

Diesen folgete Christiernen II. und verhieß gar heilig bey seiner Krönung / möglichsten Fleiß anzuwenden / um Grönland wieder zu erlangen / aber an statt ein Land zu gewinnen / welches seine Vorfahren verlohren hatten / verlohr er seinen Stand selbsten / welchen er besaß. Seine Grausamkeit jagte ihn aus Schweden / welches die Königin Margareta den beeden Cronen / Norwegen und Dännemarck hinzugefügt / und also aus dreyen eine gemacht hatte / verfuhre darauf in Dännemarck mit gleicher wütenden Unsinnigkeit / welche er in Schweden erwiesen / aber die Dänen / welche eben so wenig dieselbe ertragen konten / als die Schweden / entsetzten ihn des Reichs / weßwegen er unter die Könige von Dännemarck gemahlet wird mit zubrochnen Zepter in der Hand.

Sein Cantzler / Erich Valkandor, ein Dänischer Edelmann / von hohen Tugenden und fürtrefflichen Gemüth / ward nach der Ungunst seines Herrn / Ertz-Bischoff von Drunthen. Derselbe verfügete sich in sein Ertz-Bißthum / und legete alle Gedancken auf die Erfindung des Grönlands / und auf die Mittel dazu zu gelangen. Er lase alle Bücher / so davon schrieben / befragte alle Kaufleute und Schiffer von Norwegen die einige Kundschafft davon hatten / und ließ eine Charte machen von der Fahrt / welche man halten müste. Aber wie er sein Vorhaben ins Werck richten wolte / im Jahr 1524. geriethe er in Streit mit einem grossen Herrn in Norwegen / welcher ihn das Ertz-Bißthum und zugleich das Königreich zu verlassen / zwang. Flohe demnach gen Rom / woselbsten er ge orben.

Friderich der I. des Christiernens Vetter / hatte sich der Reiche Dännemarck und Norwegen bemächtiget / und weil die Empörung wider Christiernen noch nicht allerdings gestillet / verargwohnete er den Valkandor, und fürchtete sich für ihm / ließ ihn derowegen aus den Reich jagen / und trennete die Gesellschafften / welche er angericht hatte / um Grönland aufzusuchen.

Hierauf folgete Christian der III. der ließ die Fahrt auf Grönland versuchen / aber die jenige / welche er darzu aussandte / konten es nicht finden / war deßwegen dieser König bewogen die scharpffen Verbott / welche von den Königen seinen Vorfahren gegeben / die Fahrt auf Grönland ohne Erlaubnus fürzunehmen nicht zuliessen / aufzuheben / vergönnete demnach einen jeden / wer Beliebung solches zu thun hat / nach Grönland zu-

land zu fahren ohne seine besondere Zulassung/ aber die Norweger waren damahln so schwach von Schiffen/ auch sonst so arm/ daß sie keine Mittel hatten/ um zu solcher schweren und gefährlichen Reise sich auszurüsten.

König Friderich der II. folgete seinem Vatter Christian dem III. so wohl in seinem Vorhaben als in der Regierung/ schickte aus den Mognus Heigningsem, Grönland auszuforschen/ und wo sich die Sache also verhält/ wie der Geschicht-Schreiber sie setzet/ so ist es wohl ein unbekanntes Geheimnuß und verborgnes Ding/ das sich augenscheinlich dem Vorhaben dieses Landes zu erkundigen widersetzet. Mognus Heigningsem fand endlich nach vielen Umschweiffen und ausgestandenen widrigen Zufällen/ das Grönland/ konte aber nicht hinan kommen: Dann so bald er das Land ersehen hatte/ stund sein Schiff gantz stille/ weßwegen er nicht wenig erschrocken war/ und zwar nicht ohne Ursach/ dann es geschahe in voller See/ und gar tieffen Wasser/ es war kein Eiß/ das ihn aufhalten kunte/ und zu dem kühlete der Wind zimlich; Als er nun weiter zu kommen nicht vermochte/ muste er hinterwärts gehen/ und wieder nacher Dännemarck kehren/ woselbsten er erzehlte/ was ihm begegnet/ und sagte dem Könige/ daß daselbst am Grunde des Meers ein Magnet wäre/ der sein Schiff an den Ort aufgehalten hätte. Wann ihm die Historia von dem Fisch Remora (Schiff-Halter) bekannt gewesen/ hätte er vielleicht dieselbe gleichmäßig zu seinem Behuff eingeführt wie diese von Magneten. Dieses hat sich zugetragen um das Jahr 1588. als König Friderich der II. geregieret.

Es hat aber unsere Dänische Chronica/ welche sich an die Folge der Zeit bindet/ zwischen die beede Könige Christian und Friderich/ eine lange Erzehlung von einer Reise/ welche Martin Forbeisser, ein Englischer Hauptmann/ wegen eben dieses Grönlands unternommen im Jahr 1577. Diese Erzehlung gibt bessere Nachricht von Grönland und seinen Völckern/ als die ich bißhero gehabt habe/ derowegen zuträglich geschätzt/ was sie von derselben berichtet/ überzusetzen/ und den Herrn zu übersenden/ um desto lieber; weil dieser Hauptmann/ wie folglich zu sehen/ recht ins Land kommen ist.

Schif-

Schiffahrt nach Grönland/ wie solche aus Befehl der Königin in Engelland Elisabetha ist angestellet worden.

Martin Forbeisser stieß ab von Engelland / um nach Grönland zu gehen im Jahr/ wie gesagt/ 1577. fand dasselbe; konte aber wegen einfallender Nacht und vielen Eiß/ wie auch von Winter übereilet/ dasselbe Jahr nicht hinankommen/ kehrete demnach wieder in Engelland/ und erzehlete der Königin Elisabetha / was er gesehen. Die Königin vermeinte/ auf seinen Bericht/ das unbekannte Land gewonnen zu haben/ gab ihm darauf auf ankommenden Frühling drey Schiffe/ mit welchen Forbeisser abermahl abstieß/ und nachdem er das Land wieder zu Gesicht bekam/ an dasselbe auf der Oost-Seiten anländete. Die Einwohner des Orts / an welchen er ausstieg / flohen alsbald für den Engelländern/ verliessen ihre Häuser/ und verkrochen sich / der eine hie der andere da/ etliche kletterten für Forcht auf die Spitzen der höchsten Klippen/ und stürtzeten sich von da hinunter ins Meer. Die Engelländer/ welche diese Wilden nicht besänfftigen konten/ giengen in die verlassene Häuser/ und befunden/ daß es eigentlich Gezelt wären/ gemacht von den Häuten der Meer-Kälber und Wall-Fische/ ausgedehnet über vier grosse Stangen/ und mit Sennen geschicklich an einander genehet/sie sahen an allen Gezelten zwo Thüren/die eine gegen Westen/die andere gegen Suden/gegen den Winden aber/welche sie am meisten beunruhigten/waren sie bedeckt/nemlich gegen Oosten und Norden. Sie funden in allen diesen Häusern nichts mehr als ein altes abscheuliches Weib/ und eine junge schwangere Frau/ welche sie nebst einem Kind / das sie an der Hand hielte/ wegführeten: und riessen dieselbe aus der Alten Händen/ welche erschröcklich heulete. Wie sie von da ausgiengen/ hielten sie die Seite des Meeres Oost-wärts an/ und sahen auf dem Wasser ein Wunder-Thier/ in der Grösse eines Ochsen / welches zu Ende des Rüssels ein Horn trug / lang anderthalb Elen / schlossen derowegen / daß es ein Einhorn wäre/ von da fuhren sie auf die Höhe gegen Nord-Osten / und funden ein Land / an welches sie ländeten/ dieweil es lustig schiene / und obwohl dieses Land in dem vesten Grönland war / nannten sie es doch Anævvich, um solches unter einem andern Namen desto füglicher zu behalten/ sie befunden/ daß diese Gegend dem Erdbeben unterworffen wäre / welche grosse Klippen auf die ebene Felder herunter würffen / und daß es gefährlich/ hie zu verweilen/

verblieben demnach eine Zeitlang da / dieweil sie Kieß oder Grieß antraffen / welches häuffig von Gold schimmerte / und fülleten davon 300. Tonnen / sie versuchten alle Mittel / die Wilden dieser Gegend zu besänfftigen / und thaten die Wilden dergleichen / als wolten sie friedlich mit ihnen umgehen / sie antworteten auf die Zeichen der Engelländer durch Gegen-Zeichen / und gaben so viel zu verstehen / daß / wann sie etwas höher aufgehen wolten / sie finden würden / was sie sucheten / Forbeisser deutete ihnen / daß er hingehen wolte: und / als er sich mit etlichen Soldaten in eine Chalouppe gesetzt / befahl er den dreyen Schiffen / ihme zu folgen / fuhr längst dem Ufer höher an / aber / wie er vieler Wilden auf den Klippen gewahr ward / vermerckte er / daß er solte überfallen werden. Die Wilden / welche auf dem Ufer ihn begleiteten / erkannten alsobald seine Furcht / und damit sie ihn nicht scheu machten / liessen sie hinter dem Damm drey Menschen hervor kommen / welche viel besser gestaltet und bekleidet / ihn durch Zeichen und freundliche Bezeigung baten / allda anzufahren / Forbeisser / weil er nicht mehr dann drey am Haven sahe / und die Wilden weit hin auf den Klippen waren / gieng zu ihnen auf guten Glauben. Aber die andern / welche hinter dem Damm verborgen lagen / als sie Forbeisseren kommen sahen / wurden ungedultig / und drungen häuffig her zu dem Haven. Worauf Forbeisser zuruck gieng. Die Wilden aber zerschlugen sich darum nicht. Sie bemüheten sich allezeit / die Engelländer anzulocken / und warffen viel roher Fisch auf das Ufer / als wann sie mit Englischen Docken oder Hunden zu thun hätten / die Engelländer aber traueten nicht / hinan zu kommen. Derohalben gebrauchten sich die Wilden einer andern List: Sie trugen einen verlahmten Menschen (oder der sich / verlahmet zu seyn / stellete) ans Ufer / liessen ihn daselbst liegen / und sich eine Zeit-lang nicht sehen / als wann sie weit / ja gantz und gar von dannen gewichen wären / sie hatten ihnen eingebildet / daß die Engelländer / nach Art der Fremden / würden kommen / diesen elenden Menschen / der nicht entlauffen könte / zu einem Dolmetscher aufzunehmen. Aber die Engelländer / welche diesen Betrug muthmasseten / löseten eine Büchse auf diesen Verlahmeten / und macheten / daß er aufsprang / und aufs geschwindeste hinter den Damm flohe / da kamen die Wilden in unglaublicher Menge auf den Damm / warffen und schossen auf die Engelländer schröcklich viel Steine und Pfeile mit Schleudern und Bogen. Aber die Engelländer spotteten deß / und löseten von ihrer Seiten die Mußqueten und Gestücke / welche sie in einem Augenblick zertrenneten.

Inzwischen hat uns diese Schiffahrt dermassen genutzet / daß wir hinter die wahre Beschaffenheit dieses sehr wilden / unbändigen Volcks gekommen sind / denen wohl die Erkänntnuß des Christlichen Glaubens zu gönnen wäre.

Der Bericht saget / daß diese Wilden verrätherisch und unmenschlich grausam seyen / daß sie weder durch Liebkosen noch Geschencke mögen gezähmet werden. Sie seynd dick und starcker Kräfften / Oliven-färbig / man hält darfür / daß auch Schwartze unter sie seyn / wie die Mohren. Ihre Kleidung ist von den Häuten der Meer-Kälber / mit Sennen genähet. Ihre Weiber streichen ihre Haare / welche sie fliegend tragen / hinter die Ohren / um ihr Gesicht / welches blau und gelb angestrichen / desto besser zu zeigen. Sie tragen keine Röcke / wie unsere Weiber / sondern viele Hosen / die sie eine über die andere ziehen. Diese Hosen seynd gemacht von Fisch-Häuten / und haben jedwede ihre Schub-Säcke / in welche sie ihre Messer / Zwirn / Neh-Nadlen / kleine Spiegel / und andere Lumpen-Gerähte / die ihnen entweder die Fremden bringen / oder das Meer von dem Schiffbruch derer / die zu ihnen schiffen wollen / zuführet / einstecken. Die Hemde / sowohl der Männer / als der Weiber / seynd gemacht von dem Eingeweide der Fische / mit denen Sennen genähet / beyderseits Kleider seynd sehr weit / und werden gegürtet mit Gürteln aus Fisch-Häuten. Sie seynd garstig / stinckend und unflätig. Ihre Zungen seynd ihnen an statt der Tisch und Schnupff-Tüchlein. Sie schämen sich dessen gantz nicht / wessen sich andere Menschen schämen. Diejenige werden unter ihnen reich geschätzet / welche viel Bogen / Schleuder / Schiffe und Ruder haben. Die Bögen seynd kurtz / und die Pfeile dünn / am Ende mit zugespitzten Knochen oder Horn versehen. Sie seynd sehr geschickt / Bogen zu schiessen / und mit Wurff-Pfeilen die Fische im Wasser zu werffen. Ihre kleine Schiffe seynd mit der Meer-Hunden Häute überzogen / und kan nicht mehr hinein / als nur ein Mensch / die Grossen aber seynd gemacht von Höltzern / so eines an das andere mit höltzernen Bändern gehefftet / überzogen mit Wall-Fisch-Häuten / gemachet mit dicken Sennen / die Schiffe tragen zum meisten 20. Personen / ihre Seegel seynd / gleichwie ihre Hemde / vom Eingeweid der Fische bereitet / und mit gar feinen Sennen genähet / und obschon kein Eisen daran ist / so sind sie doch sowohl und starck an einander gefüget / daß sie sich darmit auf das hohe Meer wagen / und gantz keines Sturmes achten / es seynd daselbst keine gifftige Thiere / als nur Spinnen / Mücken aber finden sich da häuffig / die stechen sehr hart / und machen deroselben Stiche häßliche

 Beulen

Beulen und Gesichte. Sie haben kein süß Wasser/ als was sie von geschmoltzenem Schnee aufheben. Der Geschicht-Schreiber hält darfür/ daß die grösse Kälte/ welche durch die Adern der Erden fleust/ den Gang der Quellen verstopffe. Sie haben ungewöhnlich grosse Hunde/ dieselbe spannen sie vor ihre Schlitten/ und gebrauchen ihrer/ wie man sonst der Pferde gebraucht.

Dieses ist der Ausgang dieser Erzehlung/ und weiß ich nicht/ ob sie der Dänische Geschicht-Schreiber aus dem Englischen Bericht des Martin Forbeissers genommen/ oder ob er sie aufgesetzt habe/ nachdem er von andern davon reden gehöret/ nach dem Exempel der jenigen/ welche die Geschichte ihrer Zeit aus alter Weiber Mährlein beschrieben. Deme seye/ wie ihme wolle/ so lassen wir es an seinem Ort beruhen/ und wenden uns zu näheren Sachen/ um die zu untersuchen/ oder vielmehr zu vernehmen.

Die Begierde Christiani des IV. Königs in Dennemarck/ um Grönland zu finden.

Aber lasset uns wieder zu den Königen von Dennemarck schreiten: Christianus der IV. welcher anjetzo regieret/ ein Sohn des Friederichs des II. ließ ihm das Grönland angelegen seyn/ und entschloß/ solches zu finden/ obschon sein Vatter und Groß-Vatter vergebliche Mühe daran gewand/ um solch Vornehmen nun werckstellig zu machen/ berieff er aus Engelland einen Hauptmann und einen Schiffer oder Steuermann/ welcher geachtet ward/ daß er dieses Meer und diese Fahrt sehr wohl zu schiffen wuste. Nachdeme dieser Steuermann angekommen war/ rüstete er drey Schiffe aus/ unter dem Geleite eines Dänischen Edelmanns/ Gotske Lindenaws/ ihres Admirals.

Derselbe gieng von dem Sund aus bey erster einfallender Wärme des Jahrs 1605. und blieben die drey Schiff eine Zeit-lang beysammen/ aber wie der Englische Hauptmann die begehrte und gesuchte Höhe erlanget/ nahm er den Strich Sud-Westen an/ aus Besorge des Eises/ damit er desto leichter und mit weniger Gefahr an Grönland anlauffen möchte/ und kam diese Fahrt überein mit der alten Fahrt von Ißland/ welche hieoben angeführet worden/ sintemahl dieselbe gleichmäßiges anweiset. Der Admiral aber vermeinte/ daß der Englische Hauptmann billig diesen Strich von Sud-West nicht nehmen solte/ verfolgete seinen Weg gerad Nord-Ostwärts auf/ und kame seines Theils allein in Grönland.

Er hatte nicht so bald Ancker geworffen / als ein Hauffen Wilden / welche ihn von der Höhe des Ufers ersehen / in ihre kleine Schiffe sprungen / und / ihn in seinem Schiff zu besehen / kamen / er nahm dieselbe freundlich auf / und überreichte ihnen einen guten Trunck Wein ; Aber die Wilden empfanden ihn herb / und machten im Trincken scheußliche Gebärden / als sie aber Trahn bey ihm sahen / begehrten sie solchen / und nachdeme grosse Krüge voll davon eingeschenckt worden / soffen sie die mit grossem Lust und grosser Begierde hinunter. Diese Barbaren hatten Häute von Füchsen / Bären / Meer-Kälber / und sehr viel Hörner / welche der Geschicht-Schreiber köstlich nennet an Stucken / Enden / Stümpffen / mit sich gebracht / diese verstutzten sie gegen Neh-Nadlen / Messer / Spiegeln / Häcklein / und andere dergleichen gering-schätzige Sachen / welche die Dänen ausgekramet oder feil gesetzt hatten. Sie spotteten des Golds und des gemüntzten Silbers / welches man ihnen darbott / und bezeigeten eine übermäßige Beliebung zu den Wercken von Stahl gemacht / dann sie belieben solches über alle Sachen / und / um selbige zu erlangen / geben sie auch das liebste Werck / als ihre Bogen / ihre Pfeile / ihre Schiffe und Ruder / ja wann sie nichts mehr zu geben haben / ziehen sie sich aus / und reichen ihre Hembder dar. Gotske Lindenaw verblieb in dieser Rehde drey Tage / und sagt die Chronick nicht / daß er ans Land gegangen seye / ohne Zweiffel hat er das Aussteigen sich nicht erkühnen / oder seine wenige Völcker gegen der unvergleichlichen Menge der Wilden dieses Orts aussetzen dürffen. Lichtete demnach die Ancker / und fuhr am vierten Tage davon. Behielt doch für seinem Abzug zwey Wilden im Schiffe / welche solche Macht anlegten / um aus der Dänen Hände zu kommen / und sich ins Wasser zu werffen / daß man sie binden muste. Die auf dem Lande / als sie die Ihrige binden und wegführen sahen / heuleten erschröcklich / und warffen eine unsägliche Menge Steine und Pfeile gegen die Dänen / welche sie aber mit Lösung einiges Geschützes von einander stöberten. Kehrte also der Admiral allein wieder nach Dennemarck / gleichwie er allein an diese Gegend / woran er angeländet / gekommen ware / daß also alles ohne grosse Frucht geschehen ist.

Der Englische Hauptmann / samt dem andern Dänischen Schiffe / welches ihme gefolget ware / giengen ein an Grönland / wie der Geschicht-Schreiber meldet / an dem äussersten Theil deßelben Landes / das gegen Westen lieget / welches äusserste dann nichts anders seyn kan / als das Vorgebürge Farvvel, auch ist gewiß / daß er in die Enge Davis eingelauffen / und längst dessen Ufer gegen Osten hingefahren / er fand viele

schöne Haven / lustige Gegend / und grosse grüne ebene Felder. Die Wilde dieser Gegend stutzten mit ihm / gleichwie die andere Wilden mit dem Gotske Lindenau / aber diese bewiesen mehr Mißtrauen und Furchtsamkeit als die anderen / dann so bald sie überkamen / was sie mit den Dänen gestutzt hatten / flohen sie in ihre Schiffe / nicht anders / als wann sie solches gestohlen hätten / und man ihnen nacheilte. Die Dänen kriegten Lust / an einem dieser Häven ans Land zu steigen / rüsteten sich demnach dazu / und befunden das Land / an welchem sie ausstiegen / lustig genug / aber daneben sandig und steinig / wie dasselbe in Norwegen / sie urtheilten aus dem Rauche der Erden / daß daselbsten Schwefel-Gruben seyn musten / funden auch sehr viel Steine / die Silber hielten / welche sie mit in Dennemarck führeten / und allda aus 100. Pfund dieser Steine 26. Untzen Silber scheideten. Dieser Hauptmann / ehe er von dar zoge / machte eine Charte von allen den schönen Häven / welche er längst hin an dieser Seiten gefunden hatte / und gab ihnen Dänische Namen. Er ließ auch vier Wilden / die feineste / so er bekommen konte / ergreiffen / von welchen der eine / als er sich gefangen sahe / so unsinnig ware / daß sie ihn nicht fortschleppen konten / sondern mit dem dicken Ende der Büchsen zu todt schlugen / welches den andern Schröcken einjagte / daß sie gerne folgeten. Alsbald rottirten sich die Wilden zusammen / um den Todten zu rächen / und die andere wieder zu lösen / verlieffen den Dänen den Paß zwischen dem Meer und ihnen / wolten bey dem Haven eine Schlacht liefern / und sie verhindern / daß sie nicht zu Schiff kommen konten / aber die Dänen löseten ihre Büchsen / und die Schiffe ihre Gestücke / so gerecht / daß die Wilden / von diesem Knall und Feuer erschrocken / der eine hie / der andere dorthin flohe / und den Dänen freyen Paß zu den Schiffen liessen / worauf sie die Ancker löseten / in Dennemarck wieder kehreten / und die drey eroberte Wilden dem Könige ihrem Herrn übergaben / und befand der König diese letztere besser gestaltet und säuberer / dann die ersten / welche Gotske Lindenaw mitgebracht hatte / wie auch an Kleidung / Sprache und Sitten unterschieden. Besihe nächststehende Figur 5.

Andere

Andere Schiffahrt / welche König Christianus der IV. mit fünff Kriegs-Schiffen / unter den Lindenaw nach Grönland anstellen lassen.

Der König von Dännemarck / wohl vergnügt durch diese erste Reise / entschloß sich zum andern mahl / und schickte in folgenden 1606sten Jahr diesen selbigen Gotske Lindenavv, mit fünff guten Schiffen wieder hin nach Grönland. Dieser Ammiral fuhr ab aus dem Sund am 8. May-Monats / und führete die drey Wilden / welche der Englische Hauptmann in der Enge Davis gefangen hatte / mit sich / derer zu Nachricht und Dolmetschung zu gebrauchen / die ärmselige Leutlein liessen eine unsägliche Freude vermercken / da sie vernahmen / daß sie wieder nach ihren Land zu solten / einer von ihnen starb in offner See / und ward über Bord geworffen. Gotske Lindenavv hielte den Strich auf America zu / welchen der Englische Hauptmann gehalten hatte / gegen Sud-West und die Enge Davis, neben dem Vorgebirge Farvvel hin. Eines von diesen fünff Schiffen verirrete in Nebel / und die übrigen vier kamen an Grönland den dritten August-Monats. Bey der ersten Rehde / da die Dänen ihre Ancker sencketen / liessen sich die Wilden in grosser Menge am Ufer sehen / wolten aber nicht handeln / und wie sie gegen die Dänen ein Mißtrauen bezeigeten / also wolten die Dänen auch sich ihnen nicht trauen / musten dennach ihren Stand wechseln / und höher angehen / funden also einen schönern Haven / denn der vorige war / aber die Wilden an böserer Natur / als die ersten / dann sie sahen die Dänen tückisch an / und hatten den Vorsatz / sie zu erschlagen / wofern sie Fuß ans Land setzen würden. Die Dänen / welche auch diesen nicht traueten / und aussteigen durfften / giengen fürter / und wie sie also an dem Lande hinfuhren / und die Wilden mit ihren kleinen Schifflein allezeit zur Seiten hatten / überfielen die Dänen dieselbe zu unterschiedenen malen / und führeten ihrer sechs Wilden mit ihren kleinen Schiffen und darinn befindlicher geringer Ausrüstung an Bord / als nun die Dänen zum drittenmal die Ancker warffen / tratt des Gotske Lindenaws Knechten einer / ein verwegener und thummkühner Soldat / herzu / und hält inständig bey seinem Herrn an / ihm zu erlauben / daß er allein hinaus stiege und die Wilden versuchte; Er verhieß / sich zu bemühen / entweder sie durch die Waaren / welche er brächte / zu besänfftigen / oder auch / im Fall sie Böses gegen ihm im Sinn hätten / mit der Flucht sich zu retten. Sein Herr ließ sich durch das ungestümme Anhalten seines Knechts bereden; Aber der Knecht hatte den Fuß nicht

so bald

so bald ans Land/ als ihn die Wilden erhascheten/ tödteten/ und in Stücke zerrissen/ lieffen darnach darvon/ und deckten sich für dem Geschütze der Dänen.

Die Messer und Degen dieser Wilden seynd gemacht von denen Hörnern oder Zähnen der Fische/ die man Einhörner nennet/ werden geschliffen und zugeschärffet mit Steinen/ und schneiden nicht weniger/ als ob sie von Eisen und Stahl wären. Gotske Lindenaw sehend/ daß für ihn in diesem Land nichts zu thun wär/ richtete die Seegel wieder nach Dännemarck/ einer aber aus denen gefangenen Grönländern/ sich sehr betrübend/ daß er sein Land verlassen solte/ stürtzete aus Zweiffelmuth sich ins Meer/ und ersoff. Unterwegens funden die Dänen das fünffte Schiff/ welches im Hinreisen verirret war/ aber sie blieben nicht länger/ als fünff Tage/ beysammen/ dann ein Ungewitter/ welches sich erhub/ zerschluge sie alle fünff/ und kamen sie nicht ehe wieder zusammen/ als nach einem Monat/ da sich das Gewitter legete/ gelangeten darauff/ nach vieler Müh und den fünfften Tag deß folgenden Wein-Monats/ wieder an Coppenhaven. Mit diesem bliebe das Vorhaben dennoch nicht zuruck/ sondern das Untersuchen von Grönland wurde fortgesetzet durch

Die dritte Dänische Schiffahrt unter dem König Christian dem Vierten.

Der König von Dännemarck unternahm die dritte und letzte Reise/ welche er auf Grönland thun ließ/ mit zwey grossen Schiffen/ unter dem Befehl eines Hollsteinischen Hauptmanns/ genannt Karsten Richardsen/ diesem gab er Norwegische und Ißländische Schiff-Leute zu/ zu seiner Begleit- und Führung/ und stieß derselbe ab aus dem Sund/ nach Aussage der Chronick/ den 13. Tag des May-Monats/ unberichtet/ in welchem Jahr. Den 8. des Brach-Monats ersahe er die Spitze des Grönländischen Gebürges/ konte aber wegen vielem Eiße/ welches von demselben Lande ab weit ins Meer sich erstreckte/ nicht hinan kommen/ es war daselbst ein Eiß über das ander/ so sich gehäuffet/ daß es sich ansehen ließ/ als grosse Klippen/ und setzet allhier der Geschicht-Schreiber/ daß in etlichen Jahren das Eiß dieser Gegend den Sommer über nicht schmeltze/ war demnach der Hollsteinische Hauptmann/ unverrichteter Sachen wieder zu kehren/ gezwungen/ das ihn aber noch mehr bewogen/ war/ daß sein ander Schiff durch ein Ungewitter von dem seinen zerschlagen worden/ und er nun allein an gedachtes Eis gelandet war.

Nahm

Groenlandische Wilden .

Nahm derowegen der König von Dännemarck seine Entschuldigung und vorgewendete Unmüglichkeit an.

Vielleicht aber wird er mich fragen / wohin dann die drey ersten / und die fünff letzten Wilden / welche noch von den ersten beyden Reisen übrig geblieben / gekommen ? Solches will ihm kürtzlich berichten / und soll mein Herr wissen / daß der König von Dännemarck ihnen Leute zueignete / welchen dero Unterhaltung und Wartung anbefohlen ware / solcher Gestalt gleichwohl / daß sie gehen mochten wohin sie wolten / man speisete sie mit Milch / Butter und Käse / mit rohem Fleisch und Fischen / nach Art / wie sie in ihrem Land gewohnet waren / alldieweil sie unsers Brodes und unserer gekochten Speisen nicht gewohnen konten / viel weniger des Weins / sie truncken nichts liebers / was es auch immer war / als grosse Züge Oels oder Thranes / offt wandten sie ihr Gesicht nach dem Norden / und seuffzeten mit grossem Verlangen nach ihrem Vatterland / daß / als man ihre Obachtung etwas nachgelassen / die / so ihrer Schifflein und Ruder konten mächtig werden / sich in die See begaben / und / solche zu überschiffen / unterstunden / aber ein Ungewitter überfiel sie / und warff sie 10. oder 12. Meil Weges weit vom Sund / an die Seiten von Schonen / woselbsten die Bauren sie auffiengen / und wieder nach Coppenhaven führeten ; wurden derowegen ihre Wächter / sie besser zu bewahren / und ihnen weniger Freyheit zu erlauben / veranlasset / aber sie wurden kranck / und sturben von Mattigkeit. (aus Gram.)

Es waren noch fünff Lebendige und Gesunde / als der Gesandte aus Spanien in Dännemarck ankam. Der König von Dännemarck / um demselben kurtze Weile zu machen / ließ diese Wilden sehen / und musten sie mit ihren Schifflein auf der See sich üben / und die Form oder die Gestalt dieser Schiffe besser zu begreiffen / bilde man sich einen Weber-Spuhlen ein / zehen oder zwölff Schuhe lang / gemacht aus ohngefähr eines Fingers breiten und dicken Stücken von Wall-Fisch-Federn / oben und unten mit Meer-Hunden- oder Meer-Kälber-Häuten / welche mit Sennen genähet seynd / überzogen / in der Mitten hat dieses Werck ein rundes Loch / in der Weiten / als eines Mannes Dicke / beyder Seiten auf den Enden aber ist es zugespitzt / nachdeme es in der Mitte dick ist / seine Stärcke und Fügung bestehet in den zwo Spitzen / in welchen die Wall-Fisch-Stucke zusammen gefügt und gebunden werden / in dem Tach / das ist / in dem Ober-Kreise / an welchem alle oberste Stecken anstossen / und in dem halben Umkreis / welcher an den Ober-Kreis bevestiget ist / wie ein umgekehrter Handgriff an einem Brod-Korb / er bilde

ihm ein/ daß alle untere Stecken und die an den Seiten durch diesen halben Kreis durchgehen/ und daran stossen/ und daß es alles so wohl gefügt/ gebunden/ genähet und überzogen/ daß es seiner Leichte und artiger Zusammen-Fügung wegen/ die Macht eines Sturms in offener See auszustehen/ vermag/ die Wilden setzen sich darein durch das Ober-Loch an den Boden mit ausgestreckten Füssen/ nach dem einen oder andern der beyden Enden zu/ verstopffen dieses Loch umher mit ihren Futter-Hembden/ welche von Häuten der Meer-Hunde oder Meer-Kälber gemacht seynd/ und oben gegürtet werden/ machen die Ermeln vornen bey den Händen veste zu/ verkappen und verhüllen sich mit Hauben/ welche oben an den Futter-Hembden angeheftet seynd/ solcher Gestalt/ daß wann schon ein Sturm sie herum kehret/ und im Meer herum würffe (wie dann offt geschicht) das Wasser an keinem Orte/ entweder ihres Schiffes/ oder ihrer Kleidung/ hinein zu kommen vermöchte. Sie erheben sich allzeit wieder über das Wasser/ und wissen sich darinn besser vorm Ungewitter zu retten/ als wann sie in einem grossen Schiff wären. Sie gebrauchen sich nur eines kleinen Ruders/ fünff oder sechs Fuß lang/ und an den Enden ohngefähr eines halben Schuhes platt oder breit; solches fassen sie in der Mitten/ da es rund ist/ mit beyden Fäusten an/ und gebrauchen es Theils zum Gegen-Gewicht/ um sich in gleicher Wage zu halten/ Theils zu einem doppelten Ruder/ um auf beyden Seiten zu schwimmen. (rudern.) Nicht ohne Ursach hab ich diese Schiffe mit dem Weber-Spuhlen verglichen: Dann die Weber-Spuhlen/ welche von den geschicklichsten Weber-Händen gestossen werden/ lauffen nicht so geschwinde auf ihrem Werck/ als diese Schiffe durch die Geschickligkeit der Wilden/ mit diesen Rudern geregieret/ auf dem Wasser fliessen/ der Spanische Gesandte sahe mit höchster Verwunderung an/ wie diese deß Königes von Dännemarck fünff Wilden sich übeten/ sie lieffen Creutzweis durch einander/ so geschwind/ daß das Gesichte dardurch verworren war/ und so geschickt/ daß keiner den andern rührete/ der König wolte die Geschwindigkeit eines dieser Schifflein gegen eine Chalouppe, welche mit sechs guten Rudern versehen war/ versuchen; aber die Chalouppe hatte Mühe/ dem Schiffe zu folgen. Der Gesandte schenckete einem jeden unter ihnen absonderlich ein Stuck Geldes/ welches sie anwandten zu Dänischer Kleidung/ auch schmückeren ihrer etliche sich mit Federn auf den Hüten/ mit Stiefel und Sporen/ und liessen dem Könige von Dännemarck sagen/ daß sie Ihm wolten zu Pferde dienen.

Diese

Diese Muthigkeit aber blieb nicht lang/ dann sie verfielen wieder in ihre gewohnte Traurigkeit/ und wie sie nur immer auf Mittel bedacht waren/ wieder in Grönland zu kommen/ bemächtigten sich zween von denen/ welche zuvor sich zur See begeben hatten/ und durch einen Sturm an Schonen geschlagen worden waren/ (deren man am wenigsten sich besorgte/ darum/ daß man nicht vermeinte/ sie sich zum andernmal der ausgestandenen Gefahr untergeben würden) ihrer Schiffe/ und fuhren Norden ein/ man eilete ihnen nach/ und waren sie schon am Eingang in die See/ aber man konte nur den einen erhaschen/ und der andere entkam/ das ist/ verlohr sich/ daß es nicht glaublich/ daß er jemal in Grönland ankommen seye/ man hatte an diesem Wilden verspühret/ daß so offt er ein Kind an seiner Mutter oder Ammen Halse gesehen/ er geweinet; dahero man schloß/ daß er müste verheyratet seyn/ und daß er sein Weib und Kinder beweinete. Die übrige/ welche noch zu Coppenhaven waren/ wurden etwas schärffer/ als sie gewohnet/ verwähret/ welches dann nun die Begierde/ ihr Vatterland zu sehen/ und die Verzweifflung/ dahin zu gelangen/ mehrete.

Sie sturben bey nahe alle aus Betrübniß/ und blieben nicht mehr dann zween dieser unglückseligen Grönländer/ welche 10. oder 12. Jahr nach ihrer Gesellen Tod lebeten. Die Dänen wandten allen Fleiß an/ ihnen Beliebung zu leben zu machen/ und gaben ihnen zu verstehen/ daß sie mit ihnen umgehen wolten/ als mit ihren Freunden und Landes-Leuten/ welches sie/ etlicher massen zu verstehen/ zeigeten/ man bemühete sich/ sie zum Christenthum zu führen/ aber sie konten die Dänische Sprache/ und dannenhero/ weil der Glaube aus dem Gehör kommet/ unsere Geheimnuß nicht erlernen. Die jenige/ welche genaue Achtung auf sie gaben/ sahen sie zum öfftern ihre Augen gen Himmel erheben/ und die aufsteigende Sonne anbeten. Einer aus ihnen starb an einer Kranckheit zu Kolding in Jütland/ weil er im Winter Perlen gefischet hatte; Dann mein Herr soll wissen/ daß die Muscheln in Dännemarck voller unzeitigen Perlen sind/ und daß die/ welche sie essen/ bey nahe nichts anders zwischen die Zähne bekommen/ als solchen groben Perlen-Sand. Man fischet solche Muscheln häuffig in denen Koldingischen Flüssen/ etliche unter ihnen geben ihre Perlein sehr kleine/ und etliche grosse und runde; Nun haben diese Grönländer sich vermercken lassen/ daß man in ihrem Land Perlen fischete/ und daß sie in solcher Fischerey erfahren wären: Führete sie derohalben der Koldingische Verwalter mit sich in sein Gebiete/ und gab ihnen an die Hand/ damit sie sich in diesem Flusse/

welcher Perlen trug/ übeten. Der Wilde war daselbst gleich als ein Wunder angesehen: Dann er gieng unter Wasser/ wie ein Fisch/ und kam nicht wieder/ er hätte dann Muscheln/ in welchen Perlein wären. Der Verwalter bildete ihm ein/ wann solches beharrlich fort gienge/ würde er in kurtzem die Perlein mit Maltern ausmessen; aber sein grosser Geitz machte seine Hoffnung zu schanden. Der ander Winter überfiel ihn/ und nichts desto weniger wolte er nicht erwarten/ biß der Sommer ankäme/ sondern/ um seine Fischung fort zu setzen/ schickete er diesen armen Wilden ins Wasser/ wie einen Wasser-Hund/ und ließ ihn so offt unter das Eis tauchen/ biß er davon starb. Sein Gesell konte sich über diesen Verlust nicht trösten/ er fand Mittel/ in den ersten lustigen Frühlings-Tagen/ daß er durch Behendigkeit eines ihrer kleinen Schifflein überkam/ setzete sich darein/ und fuhr durch den Sund/ ehe man seiner Flucht innen ward/ man folgete ihme mit grossem Fleiß/ aber weil er den Vorzug hatte/ konte man ihn nicht erreichen/ als auf 30. oder 40. Meil in der See; man gab ihm durch Zeichen zu verstehen/ daß er Grönland nie würde gefunden haben/ sondern von den Wellen versencket worden seyn. Er hergegen antwortete durch Zeichen/ daß er die Seiten an Norwegen wolte gehalten haben/ biß auf eine gewisse Höhe/ und von da durch Hülf und Begleitung der Sterne übergeschiffet seyn. Wie er nun zu zu Coppenhaven wieder ankam/ fiel er in eine Schwachheit und starb. Allhie besihe die Grönländer in ihrem Schifflein/ Figura.

Das ist der Ausgang dieser unglückseligen Grönländer/ sie waren/ wie ich dem Herrn die Lappen beschrieben hab/ von kleiner Statur, untersätzig und viereckigt/ forti Pectore & Armis, bleich-färbig/ bracknasigt/ allerdings wie selbige/ hatten dicke und aufgeworffene Lefftzen/ die Beute ihrer Schiffe/ Ruder/ Bogen/ Pfeile/ Schleuder und Kleider/ seynd in Dännemarck verblieben/ wir haben derselben Schiffe mit ihren Rudern zu Coppenhaven zwey gesehen/ eines bey Herrn Worm/ und das andere bey des Herrn Gesandten seinem Wirth; ihre Kleider/ gemacht von den Meer-Hunden- und Meer-Kälber-Häuten/ ihre Hembder vom Eingeweide der Fische/ und ihre Futter-Hembde/ gemacht von Vogel-Fell mit ihren Federn von unterschiedlichen Farben/ seynd zur Seltsamkeit aufgehänget in dem Gemach des Herrn Worms/ wie auch ihre Bogen/ Pfeile/ Schleuder/ Messer/ Degen und Wurff-Pfeile/ deren sie sich zum Fischen gebrauchen/ gleichmäßig mit zugespitztem Horn oder Zähnen versehen. Wir haben auch daselbst gesehen einen Grönländischen Calender/ gemacht aus 25. und 30. Spindlen/ welche an einen Riemen von

Hammel-

Ein Wilder in seinem Schiffe fischend.

Ein klein Grönländisch Schiff.

Hammel-Fell gehefftet seynd. Niemand aber / wer er auch ist/ kan ihn gebrauchen / als nur die rechten Grönländer. Nunmehr haben wir gesehen / mit welchem Ernst / Eifer und Fleiß / die damals Dänische Majestät sich die rechte Entdeckung und Eroberung von Grönland hat angelegen seyn lassen ; Es scheinet aber/ die Göttliche Verhängniß habe eine andere Zeit zur Begnadigung dieser Wilden im himmlischen Rath-Schluß bestimmet.

Der König von Dännemarck ließ endlich ab von Grönland/ und schickete nichts mehr dahin ; aber etliche Kaufleute von Kopenhaven / unternahmen sich dieser Schiffahrt / und machten eine Gesellschafft / welche noch ansetzo da ist / unter den Namen der Gesellschafft von Grönland/ und nahmen in dieselbe fürnehme Leute. Diese Gesellschafft sandte im Jahr 1636. zwey Schiffe dahin / welche in die Enge Davis schiffeten/ und an das Theil des neuen Grönlands anlangeten/ welches an der Seiten dieser Enge liget. Sie hatten nicht so bald ihre Ancker gesencket/ als acht Wilden mit ihren kleinen Schiffen an Port kamen / sie waren an der Schiffs-Denne oder Bücher/ auf welcher einen Seiten die Dänen ihre Messer/ Spiegel/ Nadlen und dergleichen / auf der andern aber die Wilden ihre Fuchs-Bälge / Meer-Hunde-und Meer-Kälber-Häute/ und viele Hörner / welche man Einhörner nennet/ angeleget hatten. Als man von ungefähr auf eine Gesundheit/ welche getruncken war/ ein Gestück auf dem Schiff lösete / die Wilden erschrocken von solchen Knall und starcker Erschütterung / lieffen der eine hie der andere da an Port/ und stürtzeten sich von Schiff in das Meer / huben auch ihre Häupter nicht wieder über Wasser/biß in die 2. oder 300. Schritt weit von Schiffe. Die Dänen über diese Neuligkeit bestürtzt/ winckten den Wilden/ daß sie wieder kämen/ und versicherten sie / daß man ihnen kein Leid zufügen wolte / welches dann die Wilden glaubten ; Kamen derohalben wieder an das Schiff/ nachdem der Schrecken vergangen war / und sie keinen Rauch mehr/ sondern die Lufft in voriger Stille wieder sahen. Ihr Art zu handlen ist diese : sie erwehlen nach ihrer Einbildung/aus den frembden Wahren was sie wollen / und machen davon einen Hauffen / auf einen andern Hauffen aber legen sie ihre Wahren / welche sie für seine wiederum geben wollen/ nehmen ab und legen zu/ biß sie endlich/ Kauffer und Verkauffer eins mit einander werden. Wie nun die Dänen mit den Wilden also handelten/ ersahen sie gleich von Schiffe einen dieser Fische/ welche die Hörner tragen / so man Einhörner nennet / gesteckt unter dem Kraute am Ufer / welche die Ebbe am Strand aufs Trockene gelassen

 hatte.

hatte. Man sagt/ daß die Meer-Kälber die Gewohnheit haben/ daß sie unter das Kraut sich verfügen / und daß solches eben auch diese Fische/ welche seyn gleich als grosse Meer-Ochsen/ gewohnet seyen. Die Wilden machen sich häuffig über diesen Fisch/ tödten und zerstückelen ihn/ und verkauffen gleich zur Stund den Dänen das Horn / oder den Zahn. Dieser Fisch ist auf den Lande ohne einzige Macht/ aber im Wasser sehr grimmig. Er ist gegen den Wallfisch wie der Rhinoceros, oder das Naß-Horn gegen den Elephanten/ es kämpffet mit ihm/ und durchstach ihn mit seinen Horn/ gleich als mit einer Lantzen. Man berichtet/ daß er zuweilen mit solcher Macht ans Schiff gestossen/ daß sie von einander und zu Grunde gegangen seyn.

Aber der Handel mit solchen Lumpen-Geräthe war nicht die eigentliche Ursache / welche die Dänen zu solcher Schiffahrt angereitzet hatte; sondern der Schiff-Herr/ der sie geführet/ hat ein Gestade erkandt/ dessen Grieß von Farbe und Schwere dem Golde gleich war/ lieff demnach dahin/ füllete mit selben Sande sein Schiff / und versicherte seine Mit-Gesellen/ daß sie nunmehr alle reich genug wären / kehreten darauf die Segel wieder nach Dännemarck. Der Reichs-Hofmeister / welcher das Haupt die er Gesellschafft war / und die selber fürnemlich angerichtet hat / um dieses Land recht zu erkundigen / dahin zu fahren / und mit guter Weile solches zu besuchen/ erschrack über solche schleunige Zuruckkunfft/ und kam der Schiff-Herr gantz freudig zu ihm/ mit Bericht/ daß er einen Gold-Berg im Schiffe führete. Aber er / der nicht leicht zu glauben bewogen ware/ ließ von diesen Sand herzu bringen / und da die Kopenhavener Goldschmidt solches prüfeten / entristet / daß der arme Schiffmann sich so einfältig betriegen lassen / um ihn zu zeigen/ daß keines Weges was daran wäre / befahl / daß er an sich nach den Sund gienge / woselbsten sein Schiff lag / den Ancker hube/ auf die Höhe des Belts führe/ und sein Gold samt seiner Thorheit da vergrübe / und daß er weder das eine noch des andern gedencken solle. Der Schiff-Herr muste gehorchen / und es sey nun/ daß er entweder vermeint/ er habe alle seine Wohlfahrt in die Tieffe geworffen / oder sich in der Hoffnung seines grossen eingebildeten Reichthums betrogen befunden / so viel/ daß er durch dieses oder jenes in kurtzen hernach gestorben. Der Herr Reichs-Hofmeister aber bereuete es wohl/ daß er einen so schleunigen Befehl an diesen Schiff-Herrn gethan/ dann er mir gesagt/ daß man seithero in den Norwegischen Fundgruben gleichmäßigen Sand/ wie jener aus Grönland gewesen/ gefunden / und daß ein in Mineralien und Metallen wohl

erfahrner

erfahrner Goldschmidt/ welcher nach diesen in Kopenhaven ankommen ware/ aus denselben nach den Maß des Sandes/ sehr fein Gold heraus gezogen habe. Er war zu dieser eilfertigen Entschliessung verleitet/ durch die Unwissenheit der andern Goldschmidt/ welche eben so wenig wurden gewust haben/ Gold zu scheiden aus derselben Materie aus welcher man in Peru Gold krieget als aus diesen Sande.

Diß ist die letzte Reise / welche nach neu Grönland gethan worden/ und ist in derselben das grosse Stück Horn mit kommen / welches der Artzt des Groß-Fürsten in der Moscau gesagt / daß es ein Zahn eines Fisches wäre. Der Wirth des Herrn Gesandten zu Kopenhaven/ welwelcher aus dieser Gesellschafft einer ist / hat uns solches Stück gezeiget/ und wird von ihn geschätzt auf 6000. Reichsthaler ; Auch hatten die Dänen/ ehe sie von Grönland abgestossen waren/ im Schiffe zwey Wilden behalten/ und fest gemacht / um sie in Dännemarck zu führen / aber als sie dieselbe in offner See loß bunden / und diese unsinnige Liebhaber ihres Vatterlands sich loß sahen/ stürtzeten sie sich in die See / um nach ihren Lande wieder zu schwimmen / ohne Zweiffel aber seyn sie unter Wegs ersoffen/ sintemal sie schon weit davon waren.

Biß hieher habe ich den Herrn alles geschrieben / was ich von einen und andern Grönland/ von den alten und neuen/ erfahren können ; von dem alten/ welches die Norweger bewohnet/ und von den neuen/ welches die Norweger / die Dänen und Engelländer / indem sie das alte gesucht/ gefunden haben. Die Uberfahrt zwischen Island und alten Grönland/ ist vermuthlich durch die Abschliessung des Eises/ welches die gar strenge Winter und grausame Nord-Ost-Winde / aus den Eiß-Meer herunter getrieben/ und in diesen engen Pfad gehäufft haben/ verstopfft/ so gar daß die Schiff-Leute / indem sie diesen alten Strich nicht haben halten können / seynd gezwungen worden den Strich zu folgen / welcher sich nach dem Gebirge Farevvel, und der Enge Davis, dessen Ufer gegen den Osten/ Neu Grönland genennet wird / geführet hat. Ist demnach glaubwürdig daß die Wege von Island auf Grönland seyn verstopfft worden/ alldieweil die Erfahrung bezeuget/ daß sie seyn verlohren. Zu dem gibt die Isländische Chronick/ welche hie eben eingeführet worden/ dessen einen gewissen Schein in den Capitel von dieser Schiffahrt/ wann sie schreibet / daß man in der Mitte dieses Weges von Island nach Grönland finde Gondebiurne Skeer, welche seyn kleine Eyländer von Klippen in dem Meer gleichsam gesäet / und von Bären bewohnet / an welche vermuthlich die Eißschollen angeloffen seyn/ und sich so starck an-

gesetzt

gesetzt haben / daß sie von der Sonnen nicht haben können zerschmoltzen werden/ seyn sie nach Länge der Zeit gleichsam zu Felsen geworden/ und haben also den Weg verflossen/ und zugleich die Gemeinschafft / welche man mit den alten Grönland gehabt/ aufgehoben/ weßwegen man dann seithero nichts neues / oder wohin die arme Norweger gekommen seyn/ die es bewohnet haben / nicht erfahren können. Es ist der Warheit nicht ohnähnlich / daß die schwartze Pest / welche um das Jahr 1348. die Nord-Völcker aufgerieben/ und ihnen ohn Zweiffel aus Norwegen zugebracht worden/ sie gleichmäßig hingericht habe.

Ich wolte gerne glauben / daß Gotske Lindenaw / welcher den Nord-Ost-Strich hielte/ wie ich berichtet habe/ in seiner ersten Reise / das alte Grönland / entweder getroffen hat / oder auch nahe bey selbigen gewesen wäre/ wolte mir auch wohl einbilden/ daß die zween Wilden/ welche er aus derselben Gegend mitgebracht / wären entsprossen von den alten Norwegern/ deren Nachgelassene wir jetzo suchen; Aber viel Personen/ die sie gesehen haben / und zu Kopenhaven mit ihnen umgegangen seyn/ versichern mich/ daß man an diesen eben so wenig/ als an den andern/ ob schon an Sitten und Sprachen unterscheiden/ welche aus der Enge Davis entführet waren/ etwas gespühret / daß weder an Sitten noch Sprache einigerley Weise mit Dännemarck und Norwegen einstimmete/und daß dieser Wilden Sprache / so gar von der Sprache dieses Orts entfernet gewesen/ daß die Dänen und Norweger nichts davon begreiffen können. Die Dänische Chronick setzet verschiedene andere Dinge/ welche wir für dißmahl übergehen/ um etwas anders vorzunehmen/ und etwas unpartheyisches zu sagen

Von denen Haupt-Fehlern / welche der Frantzösische Hof in diesem letzten Krieg begangen hat.

Die wohl-bedachten Politici finden in der Frantzösischen Staats-Regierung grosse Haupt-Fehler / welche in diesem letzten Krieg sind begangen worden/ und/ die alle zu erzehlen/ mir zu lang würden fallen/ weßwegen ich derer nur etliche will dem geneigten Leser vor Augen legen/ wie folget:

Der I. Haupt-Fehler ist die Untreu; Indeme der Frantzösische Hof in verschiedenen hohen Sachen / Friedens-Puncten und Alliantzen/ kein Wort gehalten/ sondern vielfältige Hinterlist gebraucht hat/ welches muß bewiesen werden: Erstlich wegen Napoli, wo der König Philippus eine

eine General-Amneſtie publiciren / und den Adel verſichern laſſen/ daß wer ſich ſtellen / und ihme ſich ſubmittiren würde / der ſolte zum Hand-Kuß gelaſſen werden/ Pardon haben/ und die Königliche Gnad genieſſen. Der Adel trauete dem Königlichen Wort/ welches billig hätte heilig ſeyn ſollen ; Dann es in der gantzen Welt einen üblen Schall und Klang gibt / wann eine ſo hohe Potentz der Unwahrheit bezüchtiget wird. Was iſt aber bey dieſer Gelegenheit geſchehen? Der gröſte Theil des Adels erſchiene vor dem Philippo von Anjou, der ſie freundlich empfängt/ zum Hand-Kuß läſſet / und ſie äuſſerlich/ dem Schein nach/ zu Gnaden aufnimmet / bey ſeiner Abreiſe aber läſſet er verſigelte Ordres, daß man dieſer Edel-Leuten ſich verſichern/ und ſie nach einander köpffen ſolle/ wie auch denen/ die ſich nicht mit der Flucht ſalviret haben / geſchehen iſt. Wo bleibt nun Fides publica? Wo will auf ſolche Weiſe ein Vertrauen ſeyn zwiſchen dem König und dem Vaſall, wann dieſer auf jenes Verſprechen ſich nicht verlaſſen kan? Dieſes heiſſet nicht Regieren/ ſondern Tyranniſiren; nicht Clementiſſimus, ſondern Sanguinolentus ſeyn.

Der 2. Haupt-Fehler iſt geweſen: Daß der Duc d'Anjou, aus Antrieb des Frantzöſiſchen Hofes / alſobald die Spaniſche Regierung hat auf den Frantzöſiſchen Fuß ſetzen / die Grandes unterdrucken / und eine Deſpotiſche Regierung einführen wollen: Allzu viel Frantzoſen in Spanien gezogen/ und gegen die Spaniſche Nation ein zu groſſes Mißtrauen geſetzet/ alle Conſilia von Verſailles geholet/ groſſe Summen Geldes nach Franckreich promovirt / und den Inquiſitorem vertrieben. Bey ſolcher Beſchaffenheit von Sachen muß der Duc d'Anjou in Spanien jederzeit eine groſſe Macht Frantzöſiſcher Völcker halten / wann er ſich in der Poſſeſſion von gedachtem Reich ſchützen will/ welches zu thun/ ihme in die Länge unmüglich ſeyn wird/ wie der jenige leicht erachten kan/ welcher gegenwärtigen Zuſtand von Franckreich wohl kennet und weiß; als deme es an Geld/ Volck und denen nöthigen Kriegs-Schiffen / um denen hohen Alliirten gewachſen zu ſeyn / abgehet / anerwogen die fatale empfangene Streiche vor Barcellona, in Niederland und Turin, die Mittel gedachten Reichs ſehr geſchwächt haben.

Ein dritter Haupt-Fehler des Frantzöſiſchen Hofes iſt auch geweſen: Daß man Seine Königliche Hoheit von Savoyen / wider die gemachte Tractaten / directè hat vor den Kopff geſtoſſen / indeme Franckreich den Bau des demolirten Caſals wieder angefangen/ und ſolches dem Hertzog von Mantua einhändigen wollen; Indeme dieſer Printz von Jugend an

 Frantzöſiſch

Frantzösisch erzogen/ und gleichsam ein Leibeigner von gedachtem Hof ist. Zum andern hatte der aller-Christlichste König Seine Hoheit von Savoyen zu dessen General-Lieutenant in Italien erkläret/ præterirt sie aber hernach/ und ertheilet diese Qualität dem Hertzogen von Mantua: Daß also Seine Königliche Hoheit sehend/ wie sie auf die Parole des Frantzösischen Hofes sich nicht verlassen könten/ und die übele Consequentzen in perpetiv sich vor Augen legend/ nothwendig der Hohen Alliirten Parthey haben amplectiren müssen; bey welcher sie sich auch/ biß zur letzten Extremität/ gantz heroisch gehalten haben/welchen Heldenmuth der gütige GOTT mit einer glorwürdigen/ gantz completen Victorie gesegnet/ und nicht nur dem Italiänischen/ sondern auch dem Römischen Reich/ zum grossen Vortheil hat gedeyen lassen.

Ein vierter Haupt-Fehler ist: Daß zu der Belagerung von Barcellona nicht ehe und bessere Anstalt ist gemacht/ und also die Zeit gewonnen worden/durch welchen Gewinn Franckreich seine meiste Conquesten erobert hat. Die Ursach dieser Nachläßigkeit legen die Frantzosen auf die Conduite des ersten Staats- und Kriegs-Ministers, Monsieur de Chamillard, welcher dem Marechal de Thessé nicht so geneigt gewesen/ als dem Monsieur de la Feuillade, deme er den Stab von Marechal de France, durch die Eroberung von Turin, hat wollen zuweg bringen: Daher 2. gantzer Jahre seine meiste Application auf die Præparatoria zu dieser Belagerung verlegt/ und verhoffet/ die Eroberung dieses importirlichen Orts gleichsam unfehlbar machen wollen; er hat aber erfahren müssen/ was in denen Sprüch-Wörtern stehet: Homo proponit, & DEUS disponit. Der Mensch nimmet sich zwar ein Ding vor/ aber GOTT ordnet es/ wie Er es haben will. An GOttes Seegen ist alles gelegen. Wer kan wider GOtt? Seine aller-Christlichste Majestät haben sich wohl verlauten lassen/ ehe der Entsatz vor Turin geschehen ist: Daß die Eroberung dieses Orts von des Hertzogs von Orleans und des Herrn de la Feuillade gutem Verfahren dependire. Meines Erachtens hätte es besser gelautet zu sagen: Von dem Seegen der Göttlichen Allmacht.

Einen fünfften Fehler hat das Frantzösische Ministerium begangen: Indeme es den Hertzog von Vendome aus Italien genommen/ und nach Niederland promovirt/ dagegen einen andern Printzen zu dem Italiänischen Commando verordnet/ welcher weder die Gelegenheiten des Lands/ noch das Genium der Nation kennet/ so wenig/ als Vendome die Niederländer.

Gehen

Gehen wir etwas weiter zuruck/ so finden die Staats-kluge Leute auch: Es habe der Frantzösische Hof in diesem gefehlet/ daß man dem Tallard nicht eine strictere Ordre ertheilet hat / um nicht so gleich offensivè zu gehen/ sondern er hätte sich sollen sehr vortheilig postiren/ und den Rucken frey halten/ um allezeit Lebens-Mittel zu haben / und die Feinde im Land abzumatten/ und durch eine Diversion in Niederland sie zu zwingen/ Schwaben und Bayern zu verlassen. Aber der Hochmuth des Tallards, welcher sich gegen dem damaligen Chur-Fürsten von Bayern in diese vermessene Worte auslieſſe: **Was? Diese mir von meinem König untergebene Völcker sind eine unüberwindliche Armée.** Dieses hoch-gesinneten Generals unbesonnene hitzige Art / sage ich/ hat ihn getrieben/ sich zu præcipitiren/ und den Welt-kündigen übelen Ausgang zu promoviren / dabey dem menschlichen Hochmuth zu zeigen / daß GOtt/ der König aller Könige/ und HErr aller Heerschaaren/ allein allmächtig/ und allein unüberwündlich ist.

Wiederum ein Haupt-Fehler ist vom Frantzösischen Hof gewesen: Daß/ nachdeme er in Italien die Anstalten und das Verfahren des Duc de Villeroy, im Commando einer grossen Armée, mit Schaden erfahren/ dennoch demselben in Niederland wiederum eine so grosse / ja die Haupt-Armée, anvertrauet/ da noch die in gedachtem Niederland vor dem Ryßwickischen Frieden begangene Haupt-Fehler in frischer Gedächtniß sind. Es ist ja noch wohl bewust/ daß der Printz von Vaudemont mit 30000. Mann seine Retirade vor der Nase des Duc de Villeroy genommen / der mit 100000. Mann da stunde / und daß diese 100000. Mann haben müssen zusehen/ wie Namur ist eingenommen worden.

Gehe ich anjetzo wieder weiter zuruck / so ist ja dieses ein sehr grosser Fehler gewesen / daß der Frantzösische Hof/ annoch bey Lebzeiten deß Königs **Wilhelm** / den Jacob III. auch zu einem König erkläret / wodurch er einen unversöhnlichen Haß von Engelland/Holland/und andern Hohen Potentzen/ sich hat auf den Hals gezogen/ wovon die Consequentzen an Tag liegen. Der Cron von Franckreich hat es ja sollen sehr schwer vorkommen / und es fürsehen / daß die übrigen Hohen Potentzen nicht würden zulassen / von Franckreich der Cron Engelland gleichsam Gesätze vor zu schreiben / und ihnen wider Willen einen König auf zu dringen. Fürwahr Franckreich hat offt sehr hohe Gedancken / die aber besser sind gewesen/ als die erfolgte Wercke.

Schließlich setze ich den wider die Lehr des Duc de Rohan begangenen groben Fehler: Daß nemlich der Frantzösische Hof zu begierig ist gewesen/ und den bereits angenommenen Tractat der Portage verworffen/ um die angetragene gantze Monarchie auf einmal zu verschlucken: Es hat aber das Ansehen/ daß es der allzu begierigen Frantzösischen Regierung gehen möchte/ wie dem Hund Æsopi, welcher nach dem leeren Schatten schnappend/ sein Fleisch verlohren. Hätte Franckreich mit der Theilung sich vergnügt/ würde es im Stand gewesen und geblieben seyn/von der Spanischen Monarchie ein Stuck nach dem andern hinweg zu zwacken/ ohne zu verursachen/ daß fast gantz Europa in Harnisch wär gerathen.

Diese wenige Fehler/ habe ich rathsam gefunden/ von dem letzten Krieg zu gedencken/ daraus der Welt zu zeigen/ daß aller Menschen Witz/ Weißheit und Verstand weichen und Frucht-los seyn müssen/ wann sie ausser der Forcht GOttes angelegt werden. Man gibt unendliche Rath- und Anschläge/ bringt zu Papier unzehlige Schrifften/ um das Vorhaben zu versichern und vollkommen zu machen. Die wahre und gerechte Weißheit aber wird unterlassen/ die doch alles in einem Spruch fasset/ welcher ein kurtzer Begriff ist dessen/ was jemals die Weisen bestättiget haben/ und das Ende aller durch sie von der Welt Anfang ausgesprochener Dingen. Was hat sie aber gesagt und ausgesprochen? Anders nichts/ als daß die Menschen wissen/ wohl überlegen und zu Gemüth nehmen sollen/ wie die Liebe zu GOtt/ und die Vollbringung seines Willens/ den gantzen Menschen machen.

Der Mensch ist ohne Ehre/ wann er die Forcht GOttes nicht hat. Ihme solte er getreu seyn/ und sich allein rühmen/ ein Diener seines allmächtigen Schöpffers zu seyn. Der Hochmüthige bildet sich ein/ es seye ihme eine Schande/ wann er sich vor GOTT demütiget/ ihn förchtet und anbetet/ wie andere Leute/ die geringer seyn. Je höher die Person auf dieser irrdischen Welt in Würdigkeit erhoben ist/ je mehr solle sie sich befleissen/ den gemeinen Mann in der Forcht GOttes und in denen Tugenden zu übertreffen. Eine hohe Stands-Person solte nicht trachten/ in der Andacht gegen GOTT/ und in der Demuth/ dem gemeinen Mann gleich zu seyn/ sondern ihn darinn weit zu überwinden. Er muß dem Geringeren in der Heiligkeit und dem guten Leben nicht nachgehen/ sondern ihme vortretten/ und wie eine hohe Stands-Person seinen Rang und Ansehen eiferigst beobachten/ ja mit fürtrefflichen Wercken und Exempeln vorleuchten.

In dem

In dem Hauß GOttes nehme deine Würdigkeit fleißig in Obacht/ und gestatte nicht/ daß dir einer in der Gottes-Forcht/ der Sittsamkeit/ Andacht und Bescheidenheit vorgehe; dieweil du fürnehmer von Stand bist/ und einen nähern Sitz bey dem Altar hast / so solt du auch einen nähern Sitz bey GOtt suchen/ und durch dein Gebet dich höher erheben.

Fürwahr/ es ist keine Weise/ glaube mir / um dich über den gemeinen Mann zu erheben; als wann du dich mehr/ als er vor der höchsten Majestät GOttes demüthigest / und sie mit einem aufrichtigern Hertzen anbetest.

Wann du zu dieser hohen Tugend gelanget bist / so wirst du finden/ was der weise Ecclesiast. c. 1. v. 2. und 14. spricht: Vanitas vanitatum, omnia vanitas & afflictio Spiritus. Zu teutsch: **Eitelkeit der Eitelkeiten / alles ist eitel / und eine Betrübniß des Geistes.** Die tägliche Erfahrung zeiget es ja/ daß alle Glückseligkeit dieser Welt eitel und betrieglich ist. Wann eine Eitelkeit uns vorkommet/ so umfassen wir die; als etwas Beständiges und Unbewegliches. Des Menschen Hertz ergibt sich bald/ gehet entgegen / und lässet sich durch ein solches Blendungs-Band verknüpffen; indeme es sich aus solchem Besitz eine ewige Vergnüglichkeit einbildet. Fasset aber eben das/ was der Schwimmer im Wasser von denen Wällen fest haltet / das ist / Nichts. So bald wir die weltliche Wohlfahrt zu besitzen anfangen/ so ist sie auf die Flucht bedacht. Zwischen denen Umarmungen und Freuden/ und in der grösten Hoffnung eines unzertrennlichen Bunds / entrinnet sie aus denen Händen/ und setzet ihren Lauff fort/ wir verlassen sie und das unsrige. Ein jeder Mensch lässet sich ziehen / wohin die Verhengniß will / und die Zeit uns treibet. Alles Eitele zu nichts/ und uns zum Tod.

Die Zeit lauffet bald hin / und das Ende stehet vor der Thür. Es ist ein geringer Raum zwischen der Wollust eines Augenblicks / und denen Thränen der Ewigkeit. Wir bilden uns offt ein/ die Zeit vieler Jahren vor uns zu haben / die eine Stund beschliesset: Mancher gehet mit der Sonnen-Niedergang mit grossem Pracht/ hohem Ansehen/ Herrlichkeit/ Glück und Macht in seinem Palast herum / den in der Nacht der Todt hinrafft/ oder das Verderben überfället/ daß er ein lauter Elend ist.

Heute sind bey uns das Glück/ die Gesundheit/ Reichthum und Ehre: morgen verschwindet alle diese Herrlichkeit und Wollust/ wird zu Rauch und Wind/ der Leib gehet ins Grab/ die Seele in die andere Welt; um allda ewig zu weinen/ und allzu spat zu bekennen/ daß alles eitel und Betrübniß des Geistes ist / und meines Erachtens die allergerechteste Ver-

achtungs-Ursach der zeitlichen Glückseligkeit in diesem Wort Eitelkeit: GOtt allein ist das wahre höchste Gut / und alle erschaffene Sachen blosse Herbringungen und Schatten des wahren wesentlichen / unendlichen Guts: Betrachte es wohl / und eröffne die Augen. Du hast Uberfluß an Gut und Reichthum: Wann aber GOtt aus deinem Hertzen weicht / was wird dir überbleiben / worinn du dich könnest rühmen?

Wäre einer Erbe und Herr des Schatten eines Hauses / und hätte kein Recht dazu / dörffte auch nicht in das eingehen / sage mir / was für eine Herrschafft wäre solche / und was für eine Erbschafft? Also auch / der Erbe und Herr eines Schatzes zu seyn / eines Fürstenthums / eines Königreichs / Kayserthums / gantzen Monarchie / ja des gantzen Erdkreises und aller scheinbaren Güter / alle Schatten GOttes besitzen / alle Wercke / alle Güter / Herrlichkeiten und Gaben; GOtt aber selbst nicht haben / was für ein Besitz ist dieses alles für eine Seele / die nach dem wahren Gut verlanget / und ohne GOtt nicht kan erfüllet werden / noch vergnügt seyn?

Das ärgste ist / daß gedachte Schatten des Schöpffers / gedachte Reichthumer / die herrliche prächtige Bereitschafften / welche dich umgeben / nicht in dir sind. Gold und Silber gehen in die Schatz-Kammer / dein Hauß / Kisten oder Kasten: die Wollüste berühren die Augen und Sinne / gehen nicht weiter: sie gelangen nicht biß zu deinem Geist / auch nicht zu dem Ort / wo deine gröste Noth ist / und deine unsterbliche Begierden herrschen. Sie schicken nur dahin ein Schatten davon / von allen denen um und bey dir versamleten Gütern / und von dem mit so grossem Fleiß erspahrten und bewahrten Schatten gehört dir kein ander Antheil / als welchen dein Hertz hat und empfindet.

Uberlege es ein wenig / und wann du kanst / so höre und vernehme das innerliche Geschrey und Klagen / welche gedachtes Hertz zwischen denen Wollustbarkeiten und Spielen von sich lässet; weine du zugleich mit / und bekenne / daß es Mitleidens würdig ist: Daß / ungeachtet es von seinem ersten Ursprung suchet / und ohne Unterlaß / auch mit höchstem Verdruß flehet und sich sehnet nach der Warheit der Warheiten / um glückselig zu seyn / es demnach in ihme selbsten nichts findet; als Eitelkeit der Eitelkeiten / ein Schatten der Schatten / ein Bild der Gattungen und Betrieglichkeiten; angemerckt alles Eitelkeit der Eitelkeiten / und Betrübniß des Geistes ist. Da helffen weder stoltze / hochtrabende Reden / noch die gröste Welt-Weißheit oder Wissenschafft.

Zwar ist es nicht ohne/ daß die menschliche Weißheit/ und die Gesätze der Eigen-Liebe erfordern und vorschreiben: es solle der Mensch/um ein glücklich Leben zu führen/ so wohl nach denen erschaffenen Dingen/ als nach dem Schöpffer nicht viel trachten/ gemäß deme/ was der gelehrte Heide Seneca sagt: Sapiens ad benè vivendum seipso contentus est. Nullam sui partem extra se quærit. Will auf solche Weise/ daß die philosophische Welt-Weißheit ihr gröste Glückseligkeit in diesem bestehet/ wann der Mensch sein eigen seyn kan/ und sich selbst vollkommlich besitzet: alle gute Gesellschafft bey sich selbsten findet/ und mit sich selbst vergnügt ist. Diesen Besitz haben solche Welt-Weisen für die wahre Glückseligkeit geschätzet/ und höher geachtet/ wann sie ihnen selbst haben können gefallen/ als denen Engeln und grossen Königen: aber auch dieses ist eitel.

Gedencke nur dieses/ daß deine Seele das edelste Ebenbild des ersten Wesens ist: Wann aber es der Gnade GOttes entkleidet/ so ist sie die äusserste Eitelkeit. Alles/ was gnugsam weit und fähig ist/ um GOtt zu fassen/ kan von GOtt nicht geschieden werden/ oder es werde eine solche Lähre/ als GOtt groß ist.

Dann wofern die vernünfftige Seele in solchen Stand gebracht wird/ daß sie nichts liebt und nichts besitzt/ als sich selbsten; so ist sie mit all ihrer Herrlichkeit und Großheit anders nichts/ als eine unermäßliche Beraubung/ und unendlicher Schmertzen.

Des Menschen Seele ist eine so göttliche und edle Sache/ daß wann GOtt von ihr weichet/ sie ihre Verdamnis und Hölle bey ihr hat.

Wann deine durch die Sünde von GOtt abgeschiedene Seele/ unendlich/ unglückselig in denen Flammen bereits leiden und sich sehen wird/ so wird sie durch einen Antrieb der Verzweiffelung und Schmertzen schreyen/ wie bey dem Prophet stehet: Reddidit me, quasi vas inane. Er hat mich gleichsam zu einem öden Gefäß gemacht. GOtt/ wird sie klagen/ hat mich zu einem unermäßlichen kostbaren Gefäß gemacht/ fähig zum Genuß seiner Glorie/ und die Gottheit zu erlangen; inzwischen ist er gewichen/ und hat mich öde gelassen. Ich bin/ und doch nicht mehr; Diese ist eine Betrübnuß der Betrübnussen; die wahre Hölle mit ihrer Plag/ ein Geist seyn/ und allein; unsterblich/ und eine lautere Eitelkeit.

Wann dieses die blutdürstige Tyrannen nur obenhin wolten zu Gemüth nehmen/ so müsten sie ja ihre Grausamkeit ablegen. Wann es bedächten die hohen Potentzen/ derer Herrschsucht unersättlich ist/ so wurden sie nicht so viele Verheerungen der Länder/ Jammer/ Trübsalen und

Blut-

Blutvergiessen in der Welt verursachen; sondern sich durch das Wort Eitelkeit abschrecken lassen / weil sie ja nichts erwerben und erobern / als Eitelkeit und Betrübnuß des Gemüths.

Dieweil wir nun von der Eitelkeit haben Meldung gethan / so fället mir ein von der grösten Eitelkeit zu reden / die unter denen Menschen seyn kan / nemlich

Von dem thörichten / unsinnigen / ausgelassenen / rasenden Tantzen.

Unter allen eitelen Wercken des Menschen finde ich keins unbesonnener / eiteler / närrischer / doller / unsinniger / rasender und ausgelassener / als das den Menschen gantz und gar verstellende Tantzen: Daher die Franzosen nicht unbillig zum Sprichwort sagen: Homme qui danse a le Diable au corps. Ein tantzender Mensch hat den Teuffel im Leib. Man solte es freylich sagen / wann in denen Wirths-Häusern und auf denen Tantz-Böden man sihet die unsinnige / ausgelassene Posituren der springenden und tantzenden Menschen / so wol männlichen / als weiblichen Geschlechts. Ein jeder und jede befleissen sich auf das äusserste / wie in Formirung einer dollen Gestalt / und angenommenen Weise sie einander übertreffen. Allerhand Thiere agiren bey solcher Gelegenheit / denen Leibes-Dispositionen nach. Einige machen seltsame Capriolen / andere scheinen Böcke zu seyn / die wollen mit dem Kopff stossen. Einige schlagen hinten aus / wie ein unbändig Roß / ein ander Paar reisset einander umher / ob ringeten oder rauffeten sie. In Summa / ein jeder hat seine besondere Unordnung und Ausgelassenheit / die ihn zum Narren macht.

Nichts artigers ist; als wann ein nüchterer / vernünfftiger Mensch von weitem stehet / die Ohren verstopfft / damit er die Instrumenten nicht spielen höret / und sihet denen tantzenden Leuten zu / so scheinen sie alle dolle / volle und unsinnige Leute zu seyn / wie dann auch die meisten in der That sind / so lang sie tantzen: dann hat die Vernunfft keine Herberge / und gehet alle Witz aus. Da findet kein guter Gedancken Platz / und erinnert sich der Mensch nicht im geringsten einigen guten Wercks / weiß weder von GOtt noch seinem Wort; sondern damahls ist er gantz fleischlich gesinnet / und in der Ausgelassenheit gantz verwickelt.

Ich habe mit unterschiedlichen Leuten gesprochen / die vermittelst einer magischen Kunst bey solchem Tantz gesehen / wie die bösen Geister hinter denen tantzenden Partheyen mit sehr lächerlichen Posituren auch tantzenden /

tzenden/ und erhellet genug aus deme/ was der Tantz seye und für Frucht bringe/ dieweil der Hexen und Hexenmeister gröste Freude der Tummel- oder Tantz-Platz ist/ wohin sie zu gewissen Zeiten fahren/ und in grosser Menge zusammen kommen: Dann der Tantz hat zur Gefährtin die Geilheit/ indem die tantzenden ihre geile Posituren und Minen machen/ gegen einander in Wohlgefälligkeit gerathen/ erhitzen/ und endlich aus dem Tantz etwas anders wird oder werden kan.

Ich rede allhie bloß allein von dem unsinnigen Tantzen der Bacchanten und Schwärmern in denen Wirths-Häusern/ und nicht von einem Tantz/ der ordentlich und nach der Tablatur, mit schönen Figuren und Modestie geschicht bey hohen Stands-Personen/ und andern ansehnlichen Personen/ denen zuzusehen ein Lust ist; weil alles nach denen schönen Figuren und dem Tact geschicht/ und man bey solchen Angelegenheiten nicht untereinander springt/ wie das unbendige Viehe. Auch bey Hochzeiten wird ein Ehren-Tantz gar wohl gebilliget/ wann nur auch es nicht zum Mißbrauch gedeyet/ wie gar offt geschicht/ und auch wohl wahr wird/ was im Sprichwort stehet: Bey einen lustigen Täntzgen/ verlohre das Jungfräulein ihr Ehren-Kräntzigen. Kein Wunder: Dann da wird die Gemeinschafft groß/ das Geblüt erhitzet/ durch die ausgelassene geile Blicke die Liebe entzündet/ die Gelegenheit gesucht/ und endlich das Werck/ welches insgemein Leid und Verdruß nach sich ziehet/ vollbracht. Da wird wahr/ was bey denen Lateinern gefunden wird/ wann sie sagen:

Post visum risum, post risum venit in usum,
Post usum tactum, post tactum venit in actum:
Post actum factum, post factum pœnitet actum.

Nach Schauen wird gelacht/ Gewohnheit lachen macht/
Gewohnheit macht den Griff/ der Griff das Werck anbracht/
Nach dem Werck die That/ die ward bereut zu spat.

Dieses ist also gewiß und undisputirlich/ daß bey dem Tantzen kein guter Gedancken seyn kan/ und daß die Bewegnussen/ welche allda geschehen/ wider alle Vernunfft sind/ weil sich der Mensch gantz verstellet/ und alle die anständige Sittsamkeiten von sich leget/ um sich thöricht und närrisch anzulassen/ daß also bey solcher unordentlichen Beschaffenheit nichts als Unbesonnenes bey dem Täntzer mag erwecket werden.

Diesem ungeachtet / und was auch immer die Prediger durchdringliches und scharffsinniges wider das gottlose Tantzen mögen predigen / so lässet sich die Jugend / insonderheit Knechte / Dienst-Mägde / Handwercks-Bursche und dergleichen / im geringsten nicht davon abschrecken; ja die Weibsbilder sind darauf dermassen verpicht / daß / wann sie die Hölle mit der drohenden Straff hinter ihnen offen würden sehen / sie nicht davon liessen. Ja sie würden etliche Täge und Nächte nach einander auf dem Tantz-Platz / ohne Verdruß und ohne zu ermüden / sich tummeln können: Da hingegen es ihnen sehr schwer würde fallen / wann sie zur Ehre GOttes in Andacht / ohne die Buben bey sich zu haben / nur ein paar Stund sich tummeln müsten. Der H. Cyprianus schreibet: Daß von 100. Menschen / die zur Hölle fahren / allezeit 99. wegen des Lasters der Geilheit dahin verdammet werden / wozu das Tantzen viel hilfft; Dann beyde / die Hurerey und das Tantzen / sehr gern bey einander sind / wie dann der Teuffel sie / zur Wollust seiner Creaturen / jederzeit zusammen gesellet / und durch diese eitele mühselige Kurtzweil bethöret.

Es ist eine kurtze Zeit / daß auf der Reise ich in einem Wirths-Hause / wo wir mit der Nacht hinkamen / einige von unsern Reisenden mit solcher Hitz und so beständigem Eifer habe tantzen sehen / daß ihnen das Wasser des Schweisses Hauffen-weise aus denen Hosen herab geronnen ist. Da waren noch mehr Täntzer / die auch wohl schwitzeten; endlich geriethen die zwey besten Freunde / aus Eifersucht wegen eines Mägdleins / welches mit tantzete / und einem geneigter zu seyn schiene / als dem andern / in Uneinigkeit und zur Schlägerey / wie gemeinlich bey allen solchen Lustbarkeiten / an welchen der Teuffel sein Antheil hat / zu geschehen pflegt: Dann bey dergleichen Gelegenheiten feyren die bösen Geister nicht / sondern säen allerhand bösen Saamen in die Gemüther / um desto ehe eine oder andere Seele zu erhaschen / wovon die Erfahrung leider! uns tausendfältige Exempel in die Gedächtniß-Schrifften gepräget hat.

Endlich und zum Schluß ist der Tantz noch erträglicher und ehe zu übersehen bey der Jugend / welche insgemein austoben will. Wann aber die alten Leute / denen bereits der weisse Schnee auf dem Kopffe liegt / und die einen Fuß im Grab haben / sich zu solcher Unsinnigkeit vergreiffen / ein- und auslassen / daß sie mit herum trampeln / und im Tantzen sich aufs närrischte gebärden / daß man über ihre Thorheit lachen muß. Eine solche Unbesonnenheit kan an dem hohen Alterthum die gesunde Vernunfft nicht gut heissen / weil gescheite Leute sich daran ärgern / und die

die Jugend zur bösen Nachfolgung sich daran spiegelt / gemäß dem Sprüch-Wort:

Wie die Alten klingen/
So die Jungen singen.

Die Alten sollen der Jugend mit guten Exempeln der Tugend/ Gescheitheit/ Vernunfft/ Sittsamkeit/ und Vermeidung aller Lastern fleißig und eiferigst vorgehen / sie zu allem Guten ermahnen/ und trachten / wie sie durch gute Erinnerungen ihre allzugrosse Ausgelassenheit mäßigen. Insgemein ist zu vermuthen/daß ein so alter Täntzer/wann er dem Tantz sehr geneigt ist/ auch noch der fleischlichen Lust ergeben seye. Von solchen aber spricht der Prophet: Daß sie in ihrem Gebein werden verrotten.

Nunmehr wird / meines Erachtens / genug von dem so unsinnigen Tantzen gesagt seyn / welches auch keine geringe Ursach ist/ warum der gerechte GOTT offt ein Land mit grossen Straffen/ als Krieg/ Pestilentz/ Hunger und Kummer belegt: Dann Gut macht Muth / und Muth macht Ubermuth.

Dannenher hänget GOtt der HErr dann und wann den Brod-Korb so hoch / daß unzehlige Menschen ihn nicht erlangen können / sondern vor Hunger/ Kummer/ Jammer und Elend/ sterben und verderben müssen. Bey solcher Angelegenheit vergehet dem muthwilligen Gesindlein der Kitzel/ das Singen und Springen. Da weiß es sich nicht gnugsam zu demüthigen/ und zum Creutz zu kriechen. Da ruffet und flehet man zu GOtt / und will allen Heiligen die Füß abbeissen. GOtt der HErr aber / welcher des Menschen innerste Gedancken / und alle verborgene Falten des Hertzens kennet / erhöret sie nicht / indeme seine Allwissenheit weiß/ daß nach ihrer zeitlichen Erlösung sie wie der Hund/ welcher sich gebrochen hat / dasselbe wieder einfrisset / sie zu der vorigen Ausgelassenheit sich wiederum wenden/ und ärger/ als vorhin seyn würden: Derowegen nimmet Er sie hin / weil sie auf gutem Wege sind / und bringet sie in Sicherheit zu jenem Leben/ welches ein Werck seiner unendlichen Barmhertzigkeit ist/wodurch Er die Seele der Welt und dem Satan aus denen Klauen reisset/ und sie in das himmlische Vatterland bringet/ wohin eben diese Barmhertzigkeit uns allen aus Gnaden verhelffen wolle.

Zum gäntzlichen Schluß will ich nur ein Exempel erzehlen / welches das Tantzen verdächtig und nachdencklich machen solle. Anno 1705. ware in einem der Kayserlichen Erbländern / und in einer fürnehmen Stadt / ein junger Graf bey dem Tantz sehr lustig / und dachte wohl

nichts weniger/ als an den Todt; Sihe aber! da er eben im besten Tantz begriffen ware/ und seinen Reyhen aufführte/ fället er in einem Augenblick/ mitten im Zimmer dahin/ und ware todt. O Mensch! was ist dieses? Bedencke es wohl/ und nehme es tieff zu Gemüth. Wie der Baum fället/ so bleibet er liegend/ spricht die ewige Warheit. Wann nun ein Mensch ausser dem Gnaden-Stand auf solche Weise dahin fället/ wo meinst du wohl/ daß die Seele seyn und bleiben wird? Fürwahr/ nirgends anderswo/ als in der Hölle/ wo ewig Heulen und Weheklagen seyn wird/ vor welchem uns die Barmhertzigkeit GOttes gnädigst bewahre. Ich komme zu einem andern Mißbrauch/ welcher ist

Die übele und unverantwortliche Kinder-Zucht.

Dieweil die Welt stehet/ ist/ meines Erachtens/ keine so üble Kinder-Zucht gewesen/ als bey diesen unsern Zeiten/ da die Nachläßigkeit der meisten Eltern dieses so hochwichtige Stuck/ für welches sie GOtt dem ewigem Vatter an jenem Tag so genaue und scharpffe Rechnung thun müssen/ auf das ärgerlichste versaumet und übersehen wird. Die Schwachheit unzehliger Eltern ist so groß/ besonders bey denen gemeinen Leuten/ daß sie vermeinen/ es seye gnug/ die Kinder gezeuget und auf die Welt gebracht zu haben/ und daß hernach sie ihnen die Nahrung schaffen/ damit sie wohl wachsen und starck werden/ in Summa/ fein kräfftige Lümmel werden; Was zur Ehre GOttes dienet/ und zum Heil der Seelen/ das muß zuruck bleiben/ und hat seine gute Weile/ daß warhafftig man offt mit grossem Mitleiden muß hören/ erfahren und vernehmen/ wie so gar einfältig der gemeine Mann/ insonderheit bey denen Römisch-Catholischen/ in Gewissens-Sachen ist/ welches alles einig und allein von der nachläßigen Erziehung hersprosset. Bey andern/ wo in Glaubens-Sachen der Unterricht ziemlich gut ist/ da verdirbt die blinde Liebe der Eltern die Zucht im übrigen/ wann sie ihnen nicht zeitlich die bösen Willen und die übelen Neigungen biegen oder gar brechen/ ihnen zu sehr schmeicheln/ pipeln und pepeln/ auch die Ruthe sparen/ wodurch sie in der bösen Art aufwachsen/ zunehmen/ gestärckt und halsstarrig werden/ daß nachmals/ wann die Eltern es/ was sie liederlicher Weise übersehen und versaumt haben/ gern umstossen/ die böse Leidenschafften zwingen/ und die gestattete böse Leidenschafften/ die zu einem Laster worden/ und in eine Gewohnheit/ als andere Natur/ gerathen/ ausrotten wollen/ die Macht nicht mehr haben/ solches ins Werck zu stellen: Dann der Baum lässet sich nicht mehr biegen/ der Stamm ist zu starck und kräfftig worden/

welches dann / da solche Kinder denen Eltern über den Hals wachsen/ ihnen wohl dörffen die Feige zeigen / vor die Nase schnaltzen / wie die tollerende unbändige Pferde hinten ausschlagen/sich auf das Luder legen/ fressen/ sauffen/ und andere Ubel treiben/ Vatter und Mutter sorgen/ sich kümmern / sehnen und stehen lassen / bißweilen auch gar die Eltern schlagen/ ja gar ums Leben bringen/ von welchem allem ich die Exempel erzehlen könte/ wann es die Noth erforderte.

Ich sehe noch täglich/ daß gewisse Eltern/ die dennoch unter denen vernünfftigen reputirlichen Leuten wollen Rang und Platz haben/ ihre fünff- sechs- oder sieben- auch acht-jährige Kinder / überall mit zu denen Gesellschafften nehmen/ wo im Fressen und Sauffen grosse Excessen begangen werden / da sie dann auch bereits in der zarten Jugend mithalten/ und zum übermäßigen Fressen und Sauffen von denen Eltern gleichsam gezwungen werden/ daß offt solche Kinder/ Büblein und Mägdlein/ starck berauschet sind/ und die sehr übel bedachte Eltern eine Freude darob spühren lassen / wann ihre junge Kinder einige Ungereimheiten und Unförme begehen / lachen darüber / und gewöhnen sie auf solche Weise fein gantz zeitlich zum Ludern / Schlemmen / Demmen / Tantzen/ Springen und Exced ren.

Bey diesem allem bleibt es nicht / sondern es werden bey dergleichen Gelegenheiten auch allerhand unnütze Reden gehöret/schändliche Bossen getrieben / auch ärgerliche Zotten heraus gespyen / welche diese zarte Jugend höret und sihet / die wohl in die Gedächtniß nimmet / darüber sich freuet/ und eine grosse Beliebung darüber erzeigt/ und also von der zarten Jugend an zu solchen liederlichen/ unzüchtigen Zotten gewehnet wird.

Aber wehe! und über wehe solchen Eltern / die ihre Kinder zu dergleichen ärgerlichen Gesellschafften / gleichwie in eine Schule führen. Sie haben warlich ein grosses und schweres vor GOtt zu verantworten. Eli, der Hohepriester/ muste / weil er seinen Söhnen zuviel nachgesehen hatte/ den Hals brechen/ und gähling abstürtzen/ und die Kinder im Zorn GOttes dahin fallen. Und ihr sehet euren Kindern nicht allein durch die Finger/ und straffet nicht/ was zu straffen ist / sondern führet sie selbst an/ und richtet sie ab zu einem lasterhafften/ ärgerlichen Leben. Was meinet ihr wohl/ wie ihr in jener Welt vor GOttes Gericht bestehen werdet? Wie wollet ihr eine gerechte / gute Rechnung des euch von GOtt anvertrauten Zucht-Amtes ablegen? Könnet ihr wohl alsdann mit frölichem Gemüth und freudigem Gewissen hinzu tretten und sagen: HErr! sihe da: Hie bin ich mit meinen Kindern.

Damit ihr aber nicht meinet/ ich rede aus einigem Wider-Willen/ so will ich euch gleich überzeugen und überwinden. Das Hirn der Jugend ist wie ein Wax: Dieses nimmet alle Figuren und Gestalten an/ die man darein drucket; also empfängt auch/ nimmt an/ und drucket fest in die Gedächtniß das Hirn eines jungen Menschen alles/ was es höret und vernimmet: Daher haben die Alten die Engel in Gestalt der jungen Kinder abgemahlet/ dadurch die Gedächtniß anzuzeigen; weil die Engel nichts vergessen.

Wann nun ihr denen Kindern/ an statt aller guten Zucht/ Tugend und guten Sitten böse Gewohnheiten in das Hirn preget/ so werden ja daraus böse Menschen/ und eine lasterhafftige Welt/ wodurch viel Eltern mit ihren Kindern zum Teuffel fahren/ und in der Hölle ewig wider einander turnieren. Bedenckts ihr Eltern/ daß es nicht gnug seye/ Kinder zu zeugen/ dem Leib nach auch aufzubringen; sondern wohl zu erziehen.

Höret ein durchleuchtig Exempel von einem der grösten Monarchen der Welt/ des so grossen Alexanders, welcher offentlich bekennete/ er seye dem Aristoteles seinem Lehr-Meister mehr verpflichtet/ als seinem Herrn Vatter/ dem König Philippo: Dann dieser/ sprach er/ hat mir zwar das Leben geben; jener aber Wissenschafft/ Lehr und Weißheit.

Ich finde/ daß die Persianer einen guten Gebrauch haben/ indeme sie ihre Kinder nicht selbst erziehen; sondern gewisse Pfleg-Vätter erwehlen/ denen sie um ein gewisses Geld/ gemäß dem Accord, den sie unter einander treffen/ ihre Kinder in die Kost und zur Zucht übergeben/ da dann sie wahrhafftig besser erzogen werden/ als bey denen Eltern/ wovon die Ursach leicht zu finden ist: Dann bey gedachten Pfleg-Vättern ist nicht die Weichigkeit des Hertzens/ wie bey denen Eltern/ wo die Gleichheit des Geblüts eine allzu grosse Liebe und Sympathie erwecket/ und ein vätterlich oder mütterlich Hertz leicht aufrührisch machet.

Schließlich sage ich/ daß die Eltern von der zartesten Jugend an ihren Kindern sollen lehren GOtt kennen/ und ihnen zu Gemüth legen/ daß die Forcht GOttes der Weißheit Anfang ist. Daß man die Forcht des HErrn jederzeit der Forcht der Menschen unendlich solle vorziehen: Daß auch eine gezwungene Forcht/ durch welche man sucht denen Menschen zu gefallen/ falsch und betrieglich ist; Dann obschon in der Welt unzehlige sich einbilden/ sehr weise und Staats-kluge Leute zu seyn/ so sind doch eben so viel Narren: dieweil die meisten ihre Weißheit gegen und für die Menschen gebrauchen/ gegen GOtt aber eitel Thorheit: Sie wollen Niemand beleidigen/ als GOtt allein.

Diese Lehre sölten die Eltern ihren Kindern von der zarten Jugend an fest einpflantzen: ihnen zeitlich genug zu erkennen geben / daß GOtt derjenige Richter ist/ welcher alles verrechnen/ das Gute belohnen / und das Ubele straffen wird. Und wo die Eltern selbst einfältig / da verpflichtet sie ihr Gewissen/ sich bey dem Seelsorger Raths zu erholen/ und hernach ihren Kindern solchen mitzutheilen.

Die gantze Natur zeigt uns dessen ein Exempel an allen untermondischen Geschöpffen. Die Wurtzeln der Gewächsen ziehen die Nahrung aus denen Elementen/ und der Sternen Einflüssen / und theilen sie ihren Gewächsen mit. Die Mineralen und Metallen empfangen gleichfals ihre Impression von denen obern Einflüssen / und theilen solche Nahrung ihrem Wachsthum mit zu einer Vermehrung. Die lebendigen Thiere geniessen auch ihre Nahrung verschiedenlich / und ziehen daraus eine Speise zur Nahrung ihrer Jugend/ jedes Thier nach seiner Art. Wie die Nahrung zum Leibe für die Jugend oder Kinder mit allem Fleiß/ Ernst und Eifer versorgt wird; also und vielmehr sölle man auch für dero Seelen Heil sorgen: Denen Kindern gleich Anfangs / damit es nicht mehr könne ausgeloschet werden / tieff ins Hertz und in die Gedächtniß drucken/ woher sie kommen/ warum sie gebohren sind und leben/ und wohin sie zielen sollen und müssen. Auf das allerdeutlichste ihren ersten Ursprung/ und welches das Ende seyn wird/ auslegen. Von weme solcher Ursprung des Lebens herkomme / und wie ihme dafür zu dienen und zu dancken seye. Was der Mensch seinem Schöpffer schuldig seye / und was dieser Schöpffer am Ende des Lebens/ als Richter/ von allen Wercken/ guten und bösen/und auch wegen Unterlassung des Bösen für Recht und Rechnung fordern werde. Die Eltern sollen ihren Kindern vor allen Dingen wohl einpflantzen / daß GOtt ihretwegen Himmel und Erden erschaffen / diese sind so viel/ als zwey Welt und zwey Paradeiß; wobey die Summe der Gnaden bestehet/ daß er den Menschen bloß allein für sein eigen (nemlich des Menschen) Heil erschaffen hat / und ihme das Leben ertheilet/ damit er ihme ewig vereiniget wurde: Hat auch dabey gewollet / daß die Glückseligkeit und der theurbare Vortheil GOtt zu lieben und zu kennen / so das göttlichste Werck der Ewigkeit ist / solte ein Werck dieser Lebens-Zeit seyn / so da eine unaussprechliche Gnad/ und eine unendliche Ehre ist.

Dieses sollen die Eltern ihren Kindern / und die Fürsteher ihren Untergebenen fleißig zu Gemüth führen/ ihnen zeigen/ daß GOtt durch die Gutthaten mit ihnen den Anfang gemacht/ mit dem Gericht aber enden wird.

wird. Der jenige Schöpffer und HErr/ welcher dich so lange gesucht hat/ der wird dich bald zum Gericht fordern/ vor welchem die Erwegung dessen geschehen wird/ was GOtt für dich gethan/ und was du hingegen zur Danckbarkeit ihme zugetragen hast. Dieses betrachte und behalte/ liebstes Kind.

Er wird die Wercke seiner Heiligkeit darstellen/ und die Werck deiner Boßheit aus einem Hertzen/ dazu dein eigen Gewissen vorstellen/ um darüber zu richten. Warte derowegen nicht/ liebstes Kind/ biß in jene Welt/ diese Wercke zu vergleichen: Stärcke dich im Guten/ breche ab vom Bösen. Ruffe deinen gecreutzigten JEsum um Hülff an: thue vor Ihme in dieser Welt/ wo du Ihn sihest am Creutz hangen/ was du thun woltest in jener/ wo du Ihn/ als einen gestrengen Richter wirst sehen müssen/ wann das Buch der Wahrheit/ in welchem alles geschrieben stehet/ offen ligen wird.

In dieser Wissenschafft sollet ihr Eltern/ wann ihr nicht mit ihnen wollet verlohren gehen/ sollet ihr eure Kinder erziehen/ nicht nur auf den Wucher und die zeitliche Wohlfahrt; sondern sie lehren an das Ewige gedencken/ an welchem alles gelegen ist.

Lehret/ ihr Eltern/ eure Kinder erkennen/ welche und wie groß die Barmhertzigkeit GOttes seye/ und wie groß des Menschen Undanckbarkeit/ welche auf diese Barmhertzigkeit gefolget/ und in der Fülle der Gnaden gebohren worden ist. Was auch hingegen die Gerechtigkeit seye/ welche das Gute und Böse untersucht. Die Gütigkeit GOttes/ und des Menschen Sünden erwäget/ die auch in beyden nichts sihet/ als das Unendliche.

Endlich lehret sie bedencken die Ewigkeit/ wo der Sünder/ wann er einmahl darinn ist/ nimmermehr aufhöret/ Sünder zu seyn/ und im Hochmuth bleibt; Hingegen der gerechte Richter auch nimmermehr aufhöret gerecht zu seyn. In solcher ist die Heiligkeit seines Zorns die Maas der ewigen Straffe/ weil der Zorn ewig Zorn bleibet: und die unendliche Schönheit/ die sie nimmermehr können anschauen/ wird seyn die Maas der Verzweiflung.

Die Jugend und die Thorheit gedencken nur auf das Gegenwärtige/ und der Geitz auf die künfftige Zeit. Die nach der weltlichen Regierung und denen Zeitungen sehen/ betrachten was gestern geschehen/ und muthmassen/ was morgen erfolgen wird. Ihr Eltern aber bringet eure Kinder auf den Weg der wahren Weißheit/ daß sie fürsichtig werden/ ihre Augen herum zu führen/ eines Theils/ biß zu Anfang der Zeit/ und des

Menschen

Menschen Erschaffung; andern Theils/ biß zum Todt und der Ewigkeit. Damit sie aus diesen weit- entlegenen Enden die gegenwärtige Zeit zusammen setzen/ und ihr Leben augenblicklich darnach richten. Mir fallet abermahl eine Unordnung bey/ welche zwar nicht in allen Ländern ihren Schwung hat; sondern nur in Teutschland/ nemlich:

Die geschenckten Handwercker und derer Mißbrauch.

In Spanien/ Italien/ Franckreich/ Engelland und denen Nieder-Landen weiß man nichts von dem Geschenck der Handwerckern: Zunfften haben sie wohl/ wo der Obermeister das Præ behaltet; Damit dennoch eine Ordnung seye/ und jeder Meister oder Geselle nicht befugt seye zu thun/ was ihme beliebt/ und nach seinem Capritz zu leben/ schalten handeln und wandeln. Wo die Zunfften bey denen Handwerckern noch stehen/ da stehet auch die Nahrung und die Burgerey besser/ wo aber die Zunfften aufgehoben sind/ da sihet der Magistrat mehr auf seinen eignen Nutzen/ als auf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens/ wie solches bey einigen Reichs-Städten die Erfahrung an Tag legt/ welches wir biß zu seiner Zeit an seinen Ort lassen gestellet seyn: Dann unser Absehen diesesmahl pur allein ist zu sehen/ was bey denen geschenckten Handwerckern Gutes oder Böses gefunden wird.

Die ersten Stiffter des Geschencks/ so viel als ich dabey sehe und vermercke/ haben eine gute Meynung bey solcher Einsetzung gehabt/ und sich ohne Zweiffel folgende Ursachen zu Gemüth genommen.

1. Daß zu einem geschenckten Handwerck/ solches zu erlernen keiner gelassen wird/ der nicht von ehelichen und ehrlichen Eltern gebohren seye/ wodurch Huren/ Buben und ihre Kinder völlig davon ausgeschlossen sind: Dann solten die unrechte Kinder dazu gelassen werden/ wurden unzehlicher ehrlicher/ wackerer Leuten Kinder müssen zuruck stehen/ und viel Herren und reiche Leute ihre Bastarden durch Geld eindringen: daß mit der Zeit etliche Handwercker mit solchen Schoß-Kindern meist besetzt wurden/ wodurch vielen ehrlichen Familien zu kurtz geschehe.

Zum andern ist bey denen geschenckten Handwerckern auch dieses gut/ daß ein Gesell sich wohl halten/ und eines tugendlichen Lebens befleissen muß: Dann begehet er einen Fehler/ es seye durch Diebstal oder Unzucht mit Schwängerung eines Weibs-Bilds/ Ehebruch/ oder Beschimpffung der Zunfft/ des Meisters/ der Gesellen/ so muß er eine harte Buß und Straffe ausstehen/ oder macht er sich aus dem Staub/ so

wird er überall aufgetrieben / und vom Handwerck verstossen. Diese Ordnung muß man billigen und auch gut heissen.

Zum dritten haben sie das Geschenck geordnet zum Behuff der armen Gesellen / die von unvermögenden Eltern herkommen / und von ihren Mitteln nicht wandern können: denen ist das Geschenck eine hübsche Bey-Hülff / um weiter zu kommen / und bequemer zu wandern.

Hingegen muß ich auch einige grosse Mißbräuche / welche dieses Geschencke verursacht / erwehnen / als erstlich: Daß einige Gesellen / wann sie Ober-Gesellen sind / und das monatliche Geschencke zum Eintrag der Lade geschicht / ein jedes Wort / welches ein neulinger Geselle / oder ein Lehr-Jung / ohne böse Meynung / etwan geredet hat / auf das ärgste auslegen / ihn fälschlich gleichsam überzeugen / ihn beschämen / und so confus machen / daß er wie ein Oelgötz da stehet / und die Geld-Straff herlegen muß / die man ihme vorschreibet. Mit diesem Geld ludern hernach solche Gesellen den gantzen Tag / und lassen es dem Wirth / ihren Vatter / der nichts darnach fragt / ob es perfas oder nefas ist bekommen worden.

Noch ein anderer Mißbrauch ist mit dem Geschenck / daß viel faule / unnütze Gesellen / rechte Tag-Diebe / die nicht arbeiten wollen / sich auf das Geschenck verlassen / fast stets herum lauffen / und obschon sie Arbeit finden / nicht lang verbleiben / wodurch die Gesellen / welche an einem Ort sind / wo grosser Zu- und Durchlauff ist / offt so viel nicht können erarnden und ausarbeiten; als auf das Geschenck gehet / wo sie auch noch viel Zeit verlieren / welche sie darauf müssen spendiren / um denen frembden Gesellen aufzuwarten. Hingegen passen wiederum die Spenditores oder Zechhalter mit sehr fleißiger Obsicht auf die Frembden / ob etwann in denen Weid-Sprüchen und Ceremonien / die bey ihnen üblich und gewöhnlich sind / sie vielleicht einen Fehler begehen / um sie zu straffen / wie dann ich an einigen Orten im Reisen beobachtet habe / daß ein Geselle für drey oder vier Groschen Geschenck / welches er hätte geniessen sollen / offt einen halben biß gantzen Thaler müssen Straff geben; insonderheit / wann er mit seinem langen Gruß nicht hat können fortkommen / und sich berauschet / daß er einigen Excels in Reden oder Gebärden begangen / einige Ceremonie übersehen / oder etwas von dem Geträncke auf den Tisch verschüttet hat.

Ist also ein grosser Mißbrauch / und gar offt wenig Aufrichtigkeit bey solchen Geschencken / wo alles wohl solte in guter Freundschafft vollbracht werden. Brauchen auf solche Weise die geschenckten Handwercker auch einer grossen Reformation, und wäre das Beste / wann das Ge-

schencke

schencke gantz und gar aufgehoben würde / wie unter dem Kayser LEOPOLDO im Vorschlag gewesen ist / und auch geschehen wäre / wann die stets-währende Kriege nicht dieses und anders verhindert hätten / so noch in Friedens-Zeit kan werckstellig gemacht werden. Mir kommet wiederum ein ander Gedancken / und zwar Frag-weise zu Gemüthe:

Woran man einen guten Magistrat erkennen solle?

Zu diesem gehören verschiedene wohl betrachtliche Puncten / unter welchen sehr viel vernachlässiget werden. Ich könte zwar ein grosses Præambulum von denen Eigenschafften des Magistrats machen / übergehe es aber gäntzlich / weil in allem ich mich der Kürtze befleisse / und nur den Kern suche. Fange also an: Erstlich und vor allen Dingen solle der Magistrat aus eitel verständigen / ansehnlichen / bescheidenen / sittsamen / wohl-erfahrnen Leuten bestehen / und nicht aus solchen Raths-Herren / welche noch Buben sind / und die man billiger rotzige Herren / als Raths-Herren / nennen solte: solche Jungen / die kaum in die Schule geschmeckt haben / und fähiger wären / mit Klucker zu spielen / als ein herzlich und heilsam Parere zu ertheilen / und einen vorfallenden unverhofften Casum zu resolviren: Dann / wie will einer zu Vortheil einer Republic oder Burgerschafft etwas rathen / und zur allgemeinen Republic oder Oeconomie gute Anschläge geben / der nichts weiß und kan / und seinem eignen Hauß-Wesen nicht kan vorstehen / ein Leibeigener seines Weibs / sich von ihr tribuliren lässet / und nicht zu unterscheiden weiß / wie man die Personen solle kennen; in Summa / die junge Exorbitanten sind / welche kaum hinter denen Ohren trocken / und selbst in allem ihrem Thun eines Præceptors benöthiget wären / der ihnen rathete / und ihre Unbesonnenheit reformirte.

Zum andern solle ein Magistrat vor allen Dingen GOTT förchten / sein Gewissen beobachten / und sich wohl zu Gemüth legen / daß er nicht partheyisch seye / einem ungerechter Weise beytragen / dem andern aber das andere entziehen solle: indeme er alle solche Ungerechtigkeiten auf seiner Seele liegen hat / auf welcher sie in jener Welt ewig brennen werden. O wehe! wehe denen / die mit Ungerechtigkeit von fremdem Schweiß und Blut fett werden / und sich bereichern. Es ist ein Gut / das nicht faselt / nicht auf den dritten Erben; indeme ein ungerechter Pfenning zehen andere frisset / und der Teuffel nach dem Wucherer auch das Gut holet.

Zum dritten liegt einem wohl-weisen und wohl-geordneten Magistrat ob / dahin zu trachten / daß die Schulen wohl mit guten Præceptoren versehen seyen / damit die Jugend in der Gottesforcht gleich Anfangs erzogen werde / den wahren / Christlichen / seelig-machenden Glauben wohl fasse / und den Verstand schärffe / um nachmals die schönen Künste und Wissenschafften wohl zu fassen / und ein jeder / gemäß seiner Geburt / ein solches Subjectum abzugeben / welches / dem Vatterland ersprießliche Dienste zu thun / bequem sey. Diese Obsicht ist ein sehr nothwendig Stuck.

Zum vierdten sollen die Waisen-Häuser und Spittäler / mit denen andern Stifftungen / mit Eifer und Ernst / Treu und Liebe beschützet werden / damit denen Armen nicht das Geringste entzogen werde / und Abtrag geschehe: Dann wer ihnen zu kurtz thut / der thut es Christo dem HErrn / welcher zu seinen Jüngern gesprochen hat: Mich habt ihr nicht allezeit bey euch / sondern die Armen / und hat dabey befohlen / ihnen Gutes zu thun. Ja / Er will so gar ein Glaß Wasser nicht unvergolten lassen / welches in seinem Namen denen Armen gegeben wird: Hingegen / als ein strenger / gerechter Richter / die jenigen erschröcklich straffen / welche Witwen und Waisen betrüben / und denen Armen ihre Stifftungen schmälern. Ja / die Stiffter / welche zur Ehre GOttes dergleichen Spittäler und Pfründe / aus Liebe gegen dem armen Nächsten / gestifftet haben / werden am jüngsten Gericht gegen die jenigen stehen / und wider sie Rach begehren / welche aus Geitz / Wucher und Eigennutzen / denen Armen von dem Ihrigen etwas entnommen / da sie vielmehr ihnen aus Christlichem Mitleiden hätten etwas sollen zulegen.

Für das fünffte gehöret auch zu dem Amt eines guten und gerechten Magistrats, der Burgerschafft und andern Unterthanen mit Liebe vorzustehen / ihre Wohlfahrt zu suchen / Nutzen zu befördern / und ihnen nicht mehr aufzulegen / als sie ertragen können. Boni est Pastoris, tondere Pecus, non deglubere, sagte der Kayser Tiberius. Ein guter Hirt scheeret seine Schaafe / und ziehet ihnen nicht die Haut über die Ohren ab / wie bey einigen Magistraten geschicht / welche sich einer Despotischen Regierung anmassen / und nicht gedencken / was im Sprüch-Wort stehet: Omnia Violenta contra Naturam. Zuviel ist ungesund. Es lässet sich von einigen viel thun / ob aber es allezeit Bestand hat / hîc Nodus in Scirpo quæritur, hîc Labor, hîc Opus. Was erträglich ist / dauret. Moderata durant. Dieses zeiget die vielfältige Erfahrung durch Exempel / derer die Geschichten voll sind.

Für das

Für das sechste hat Kayser Carl der V. auch unter andern diese Lehr hinterlassen / daß / wann man wissen wolle / ob in einer Stadt der Magistrat wohl bestellet seye / so solle man Achtung geben / ob die Uhren wohl gehen / und mit einander überein treffen: Dieweil solches ein Zeichen sey / daß der Magistrat darob Achtung gebe / und wie in dieser / auch in andern Sachen / gute Ordnung halte. In der Stadt Amsterdam in Holland / welche gleichsam eine kleine Welt ist / schlagen alle Uhren zugleich / das ist / so bald man eine gehöret hat / höret man auch die andern.

Zum siebenden erkennet man auch die Güte und Gerechtigkeit eines Magistrats an deme / wann die Rechts-Sachen bald geschlichtet / und nicht in die Länge gezogen werden / welches die Unterthanen ins Verderben bringt. Seine aller-Christlichste Majestät / LUDOVICUS der XIV. haben durch ihren Codicem Ludoviceum ein Werck von ewigem Ruhm gestifftet / indeme dieses Buch allen Rechts-Händlen die Zeit und Unkosten limitirt / wie und wann sie ausgeführet werden sollen. Die Königliche Preußische Majestät / wie das Gerücht erschallet / haben ein gleiches heilsames Werck gestifftet. So lang die Stadt Bern in Schweitzerland sich an das Land-Recht gehalten / und damit vergnügt hat / sind die Unterthanen weit besser gestanden / und haben viel vergnüglicher gelebt / dieweil ihre Strittigkeiten durch das Land-Recht bald geschlichtet / und mit geringen Unkosten zu Ende gebracht wurden; nachdeme sie aber die Advocaten zugelassen / werden / durch die lange Verzögerung der Rechts-Sachen / im Land viel Vasallen und Unterthanen gantz verderbt: Die Ursach ist / daß der Schweitzer von Natur sehr eigensinnig ist / und nicht leicht nachgiebt / und solte alles zu Trümmern gehen. Man hat Exempel: Daß zwey Partheyen / um den Werth von fünff Batzen / gegen zwantzig tausend Gulden haben verrechtet / und habe ich einen Edelmann gekennet / welcher mit Krucken gienge / der seine drey Herrschafften verrechtet / und ohne Zwist oder Rechts-Handel weder seyn noch leben konte.

Für das achte wird auch an einem guten Magistrat beobachtet / daß er die Ædificia publica, oder allgemeine Gebäue / die Wasser- und Mühl-Wercker / auch Brunnen / in gutem Wesen und Stand erhaltet / die Brücken / Thore / Stadt-Mauren / Wälle / Zeughäuser und dergleichen. Dann zur Zeit des Friedens muß man auf den Krieg gedencken / die Burgerschafft in dem Gewehr wohl exerciren / und an Kriegs-Munition wohl versehen seyn.

Zum neunten solle ein Magistrat für seine Untergebene bedacht seyn/ wie ein Vatter für seine Kinder/und wohl versehene Korn- oder Proviant-Häuser haben/ um die Theurung in der Stadt zu verhindern/ und denen Becken das Gebiß einzulegen/ damit sie nicht nach eigener Willkühr das Brod im Preiß verhöhen/und eine Theurung machen/wodurch der arme Mann gedruckt wird/ und offt Hunger leiden muß. Wir haben hiezu vor Augen zur Nachfolge sehr herrliche Exempel: Als die Republic von Holland/ welche die gute Anstalten macht/ daß niemal das Brod vertheuret wird/ weil allezeit zu voraus im Land auf 20. Jahre Vorrath an Korn ist/ obschon keines im Land wachset. So haben auch die grossen Städte in Franckreich/ Bern und Geneve in Schweitzerland/ ihre Proviant-Hauser/ aus welchen sie denen Becken das Korn in einem billigen Preiß geben/ und ihnen das Brod taxiren. Denen Burgern wird gleichfalls auf Begehren für Geld Korn aus gedachten Proviant-Häusern gereichet/ da dann sie sich mit einem geringen Gewinn vergnügen. Wo aber bey denen Gliedern eines Magistrats die Glieder nur ihren Eigennutzen suchen/ Kipperer/ Wipperer und Juden sind/ da sihet man einen jeden schachern und wuchern in seinen Beutel/der Burger und Bauer mag fahren/ wie er will/ stehen oder liegen/ prosperiren oder crepiren. Fürwar solche Magistraten sind keine gute Hirten/ sondern Lupi rapaces.

Zum zehenden ist ein Magistrat im Gewissen und durch sein Amt verpflichtet/ die Künsten und Wissenschafften in der Stadt und Republic je mehr und mehr in Flor zu bringen/durch Zieglung der berühmten Meister sie zu vermehren/ dadurch den Ruhm und Nutzen der Republic vergrösseren: Dann je mehr kleine Adern in die gemeine Schatz-Kammer rinnen/ je grösser wird das Ærarium publicum, &c. Ist also bey einem Magistrat eine unbesonnene Rede/ zu sagen: **Man frage nichts darnach/ daß die Künstler hinweg ziehen/ und sich anderswo niederlassen/ weil gleich andere an die Stelle kommen.** Solche junge oder unverständige Raths-Herren verstehen den Gruß nicht. Sie begreiffen nicht/ daß die Menge der Manufacturen die Handelschafft muß vermehren/ und das Geld in eine Stadt bringen.

Für das eilffte solle ein Magistrat bedencken/ daß er vom Burger und Unterthan lebet/ von ihnen seine Besoldung hat/ um sie in ihrem Gewerb zu schützen und handhaben/ stehet ihnen/nemlich denen Particularen unter ihnen/ nicht zu/ in die burgerliche Nahrung einzugreiffen/ dem Burger und Unterthanen dadurch die Nahrung abzuschneiden/ welches auf sie

und ihre

und ihre Familie nothwendig den Fluch der Gemeine ziehet / daß die Nachkömmlinge kein Gedeyen haben / sondern zu Grund gehen / und in Armuth verrotten.

Zum zwölfften wird auch der Fleiß eines Magistrats erkennet in der Sauberkeit der Gassen / daß nicht überall der Unflat und der Mist liege / und man eine schöne Stadt nicht für ein kothig Dorff ansehe. Die Reinigkeit der Gassen in einer Stadt ist ein Theil ihrer Zierde.

Wie die Reinigkeit in denen Gassen / so solle auch der Magistrat die Sauberkeit zum 12. in dem guten tugendsamen Leben erhalten / beschirmen und schützen: die Laster ausrotten / die Tugend handhaben. Die Frey-Häuser / durch welche die Jugend verführt und verderbt wird / solle man keines Weges leiden; sondern auf alle Weise ausrotten / und wann kein ander Mittel ist / bey Stöpfel und Stiel verbrennen. Mancher junger Mensch wurde in den Labyrinth der Lastern nicht verführt werden / wann nicht solche fleischliche Unzuchts-Häuser wären / wo die Kuppler und Kupplerinnen / als des Teuffels Instrumenten / herrschen / und in alle Winckel / unter allerhand Vorwand / herum streichen / um zu sehen / wie und wo sie einen oder andern verführen / es seye weibliches oder männliches Geschlechtes.

Zum 13. ist ein Zeichen guter Regierung / wann die Landstrassen wohl beobachtet und unterhalten werden / damit die Fuhren bey bösem / nassen Wetter nicht gleichsam versincken und fortkommen mögen. In Schwaben und Bayern ist dieser wegen eine grosse Nachläßigkeit / da man die Wege gantz vergehen lässet / und im geringsten nichts reparirt; worüber die Land-Kutscher und die Fuhrleute grosse Beschwernis machen / und offt mit der grösten Gefahr und nicht ohne Schaden durch tieffe Gruben fahren müssen. Ich kan mit Wahrheit davon schreiben: Dann ich habe in beyden diesen Ländern die Wege öffters practicirt / und will ihnen zur Lehr das Exempel des letzt verblichenen Königs in Schweden geben / welcher in Lieff- und Lappland diese Anstalt gemacht hat / daß ein jeder im Land / er seye Edel oder Unedel / den Weg / in so weit seyn Territorium sich erstreckt / muß erhalten / daß alle Gruben gefüllet / der Morast ausgedemmet / und alle hohle Wege gleich gemacht werden; daß also bey dieser Zeit in obgedachten Provintzen man überall / bey Nacht so wohl als bey Tage / sicher fortkommen / und schleunig befördert werden kan.

Für das 14. ist auch zu beobachten eine ordentliche Policey / daß ein jeder nach seinem Stand in der Kleidung daher gehe / und die Magd nicht

nicht prächtiger seye / als die Frau: der Unterthan muthiger / als die Obrigkeit: Dieweil die Sache so weit gekommen ist / daß man fast keinen Unterscheid mehr weiß zwischen dem Herrn und dem Diener / der Frauen und der Magd; ja Diener und Magd übertreffen Herr und Frau in Pracht und Hochmuth. Woher nehmen die jenigen / welche nicht von Hauß begütert seyn / die Mittel zu solchem Ubermuth? Ihre Besoldung kan nicht dahin reichen: so müssen sie dann der Herrschafft entweder untreu seyn / oder etwas anders practiciren. Die Vernunfft spricht für mich und kan nicht triegen: Dann wer / zum Exempel / des Jahrs nur hundert Gulden Besoldung hat / und verthut drey oder vier hundert Gulden an Pracht der Kleidern und andern Excessen / der muß ja seinen Herrn vervortheilen / oder die Dienerin ihre Frau. Derowegen solle ein Magistrat auf die Policey-Ordnung scharffe Obsicht haben / und nicht einem jeden gestatten / nach seinem eignen Willen zu gehen / und sich in Kleidung zu tragen / welches in einer Kauff-Stadt keines Weges solle gestattet werden; dieweil einer über den andern in Pracht sich zeigen will / wodurch die Familien durch den Pracht einander zu Grund richten. Dannenher hat die Stadt Amsterdam dißfalls eine sehr herrliche und heilsame Ordnung / daß alldort Niemand darff eine Kutsche führen; damit aber ein guter Prætext dieses Verbotts seye / so sagen sie / die Stadt stehe auf dem Morast und auf Pfälen / daß also die Häuser / Burgwälle und Gebäue Schaden leiden wurden / wann durch das fahren der Kutschen man sie starck erschütterte. In der That aber ist es eine Staats-Maxim, damit alles in der Demuth bleibe; indeme keiner dem andern in Pracht der Pferden / der Kutschen / Dienern und Livréen wurde wollen nachgeben / wodurch eine Familie die andere zu Grund richtete / und der Kauff-Handel / die Seele dieser Republic, ins Verderben gebracht wurde. Fürwahr eine schöne Maxim.

Zum 15. ist auch ein weiser und fähiger Magistrat beflissen / die Ordnung zu halten / damit die Feyer-Tage nicht verunheiliget / und zu allem gottlosen Werck mißbraucht werden. Ach du lieber GOtt! du weist am besten / wie der Sonntag / und andere Feyer-Tage / in welchen der Mensch dir allein dienen / dich loben / preisen und ehren sollen / gefeyert werden. Frühe Morgends geben ein Theil der Menschen / mehr aus Gewohnheit / als Liebe / Eifer und Andacht / dir vielleicht eine Stund / wann nur so viel / und wann einer oder der andere mehr höchstens zwey Stunde widmet; hernach den folgenden gantzen Tag der Welt Uppigkeit / dem Fleisch und dem Teuffel / biß nach Mitternacht. Da gehet

der Tummel

der Tummel an in denen Wirths-Häusern / und wird GOtt/ und alles was GOttes ist / vergessen / und in die Acht geschlagen. Man lässet es zu/ warum? es heisset: wann das nicht geschicht / so ist das Einkommen desto weniger in Abgang des Biers/ Wein oder andern Geträncks/ durch dessen Consumption die Herrschafft desto mehr einzunehmen hat: Ich habe aber nicht einmahl; sondern hundert mahl Achtung gegeben/ dieweil ich meist in Wirths-Häusern mich viel Jahre / als unverheyratet aufhalte / daß durch oder bey den Tantzen weniger consumirt wird an Geträncke/ als wann die Leute discuriren/ und still sitzen.

Fürwahr / wann ich ein Landes-Fürst wäre / so müst mir diese zur Sünde reitzende Unordnung in meinem Land abgeschaffet werden/ ausser was in Hochzeiten/ und zwischen hohen Personen geschicht/ die alles mit Verstand und Bescheidenheit thun. Die Herren Schweitzer haben zwar eine Verordnung dawider; aber mit sechs Reichsthaler ist es erlaubt/ und kan hernach so lang geturniert werden/ als man will. Geld überwindet die Tugend. Geld! Geld! schreyet die Welt. Die Holländer pflegen zu sagen: Voorst Ghelt koopt men de Botter op den Merckt. Für das Geld kaufft man Butter auf dem Marckt. Geld ist die Losung; alles ist dem Geld gehorsam.

Zum 16. hat auch eine Obrigkeit oder der Magistrat, Krafft dessen Amt / das Obligen/ auf die Zölle / Schranen / Waag / Kauff-Häuser gute Obsicht zu halten; damit alles billig und recht zugehe / und Niemand vervortheilet werde; sondern alles nach dem gesetzten Tax geschehe / keiner sich unterstehe darüber zu nehmen / und die Auflagen zu verhöhen.

Ich finde/ daß 17. nothwendig den Wirthen/ Becken und auch Metzgern ein gewisser Tax verordnet wird / nach welchen sie das Geträncke/ Brod und Fleisch verkauffen sollen; damit der Preiß nicht nach eines jeden Belieben verhöhet werde / wodurch dem gemeinen Mann zu kurtz geschehen könte. An diesem Punct ist sehr viel gelegen: dann wo dem armen Mann sein Stücklein Brod und Fleisch ertheuret wird/ so geschicht ihme sehr hart und schwer; ja unverantwortlich.

Zum 18. ist auch billig/ daß denen Zimmerleuten/ Maurern/ und Taglöhnern ein gewisser Tax gesetzet werde / was sie des Tages für ihre Arbeit zu Lohn haben sollen; damit so wohl der Bau-Herr/ als die Bau-Leute sich darnach richten können / und nicht deme / der die Unkosten des Baues führen muß/ nach Belieben der Beutel beschnitten werde.

Für das 19. ist es der Gerechtigkeit gemäß / daß die Maaßen zu dem Getraide; als das Schaff / der Metzen / und andere nach Proportion, wohl geeichet werden / wie anjetzo in denen Landen / die unter Bayern ressortiren / geschehen / und dabey nicht wenig Betrug ist entdeckt worden.

Wie mit diesem / so sollen auch die Kannen bey denen Wirthen geeichet / und durch Verordnete des Magistrats zum öfftern visitirt werden; damit ein jeder / welcher Wein / Bier oder ander Geträncke verlangt / die richtige Maas bekomme. Also solle auch bey denen Brandweinern geschehen.

Wie bey denen Wirthen / so solle auch bey denen Becken und Fleischhackern die Maas des rechten Gewichts untersucht werden: Ich habe offt die Leute hören klagen / daß / wann sie zu Hauß das Fleisch oder Brod bey ihrem Gewicht gewogen / sie einen grossen Abgang gefunden / woraus erhellet / daß bißweilen einige zweyerley Gewicht haben.

Bey denen Materialisten und Gewürtz-Krämern gehet es auch nicht allzeit richtig mit dem Gewicht zu: hat also nicht umsonst die ewige Wahrheit die Betrohung in der Schrifft: **Mit der Maas / mit welcher du mässen wirst / mit solcher wird dir wieder gemässen werden:** Item / das Sprüchwort / welches von gleichem Verstand ist: **Mit der Elen / mit welcher man ausmisset / mit solcher wird wiederum gemässen.** Merckt es wohl / ihr getauffte Juden.

Schließlich solle ein Magistrat unpartheyisch seyn / und nicht aus lauter Freundschafft besetzt seyn / welches wider die göttliche und weltliche Rechten ist: wider die gesunde Vernunfft / und vor der gantzen Christlichen Welt ärgerlich; indeme bey solcher Disposition des Magistrats die Justitz grosse Gefahr leidet / die particulare Leidenschfften herrschen / und Sachen zu geschehen pflegen / die keinen Bestand haben können / wovon anderwärtig eine besondere Deduction geschehen wird / soll und muß. Ich breche inzwischen ab / um von einem andern Mißbrauch zu reden / welcher auch eine starcke Reformation braucht / nemlich

Das Schlentern / Herum-Schwärmen und Luder-Leben einiger Handwercks-Bursch.

In diesem solte billig eine Reflexion geschehen / daß die Menge der Handwercks-Burschen / welche liederlich sind und nicht arbeiten wollen / gezüchtiget / und entweder zur Arbeit gezwungen / oder zu Soldaten hinweg genommen würden / oder aber sie über drey Tag in einer Stadt nicht gelassen

gelassen würden: Da hingegen offt in einem Wirths-Haus zu 20. und mehr eines Handwercks ein gantzes halbes Jahr auf dem Luder liegen/ die Stadt in gewisse Quartiere abtheilen/ solche in die Quere und Länge durchbetteln/ die Personen abwechseln/ hernach des Abends mit Fressen und Sauffen/ auch Spielen die Zeit zubringen/ kurtz um/ ein recht Luder-Leben führen.

Dergleichen Handwercks-Gesellen sind nicht werth/ daß man sie Gesellen heisse/ sondern verdienen/ unter die Jauner gezehlet zu werden. Dann sie sind rechte Tag-Diebe/ welche GOTT den Tag abstehlen/ und denen armen Bedürfftigen das Brod. Sie liegen durch den Müssiggang auf des Teuffels Haupt-Küssen/ und wann sie nicht zeitlich umkehren/ so erfolgen endlich bösere Wercke/ als Hurerey und Diebstäle/ denen vorzubauen/ ein wohl-bestellter Magistrat sich ernstlich befleisset.

Ich will nur zwey Handwercker für mich nehmen: Die Weber und Brauer. Von denen Webern liegen offt gantze Trouppen Gesellen in denen Wirths-Häusern/ welche das erst-gedachte Leben führen. Die Brauer-Knechte lauffen in der Menge herum/ und machen derer sehr viel ein Handwerck vom Betteln/ wobey das ärgeste ist/ daß viel für Brauer sich ausgeben/ die es nicht sind/ wodurch denen Meistern Uberlast und Verdruß geschicht/ indeme sie alle Tage überloffen werden.

Dieser Unordnung wäre leicht zu helffen: Wann/ zum Exempel/ in einer Stadt/ wo die Menge der Brauer ist/ die Meister alle Monat ein Gewisses zusammen trügen/ wozu sie eine Cassam haben müsten/ und wann ein frembder Brauers-Gesell käme/ und keine Arbeit finden könte/ so müste er eine schrifftliche Attestation zeigen/ wo er gearbeitet/ daß er sich allda wohl verhalten/ und von seinem Meister mit Gutem ist entlassen worden; alsdann würde ihme aus der Cassa ein gewisser Zehr-Pfennig gereichet; Der aber keine Attestation seines Wohl-Verhaltens/ und daß er ein Brauers-Geselle seye/ hätte/ den müste man leer fortschicken. Auf solche Weise wird allem Betrug/ meines Erachtens/ billig vorgebauet.

Wie mit erst-gedachtem/ also könte mit andern Handwerckern auch geschehen; womit ich für dißmal wiederum abbreche/ und mich zu einer andern Materie wende/ nemlich zu etwas medicinalisch/ zu des Menschen Gesundheit/ wo mir erstlich fürkommt die abscheuliche Seuche/ da sich fragt:

Ob die so genennte Frantzösische Sucht eine neue Kranckheit seye/ welche denen Alten unbekannt gewesen/ und erst aus Indien gekommen seye?

Diese Kranckheit/ welche/ des Lasters der Unzucht eine wohl-verdiente Straff zu seyn/ scheinet/ wird von denen Lateinern Lues venerea, das ist/ eine venerische Sucht/ Pest oder Fäulung/ genennet. Die neuere Doctores nennen sie Morbum Gallicum, Frantzösische Kranckheit; indeme sie wollen behaupten/ es seye diese Sucht erstlich von denen Frantzosen in Teutschland gebracht worden. Die Niederländer nennen sie Spanische Pocken/Spanische Blattern/in der Meinung/ daß sie von denen Spaniern aus West-Indien in Europa am ersten seye überbracht worden. Viel Köpffe/ viel Sinne. Daß nun alle diese Meinungen irrig und falsch seyen/ kan ein vernünfftiger Mensch leicht erachten/ weil gedachte Kranckheit in denen kältesten Ländern/ wo weder Indianer/ Spanier noch Frantzosen hinkommen/ offt gefunden wird/ und solche Leute anstecket/ die niemals aus dem Land kommen sind. Ist also diese Seuche eine geile/fressende/das Geblüt vergifftende Sucht/ welche die Straff der unmäßigen Geilheit nach sich ziehet/ weßwegen sie billich von allen ehrlichen Leuten verhasst und verflucht wird/ wie der berühmte Joh. de Vigo schreibet: Daß sie ein abscheuliches Monstrum seye/ und eine grosse Peitsche der Hurer. Eine solche fressende Sucht/ welche die Stirn/ insonderheit die Schaam-Glieder/ hernach die andern Theile des Leibs angreifft/ besitzet/ und das gantze Geblüt vergifftet/ von welchen das Gifft mit dem Nahrungs-Safft fortkriechet/ und sich austheilet.

Die Alten schreiben/ daß in Arabien die Kranckheit der so genannten Dracunculorum entstanden seye/ welche aber auch anderswo wahrgenommen ist worden/ wie Jul. Pollux, Paulus Ægineta, und zu unseren Zeiten/ der sehr gelehrte Geor. Hier. Velschius, schreiben.

Die Egyptier hatten jährlich im Frühling - - - - - - die Athenienser das Podagra, die Augen-Schmertzen bey denen Achajern/ die durch Feuchtigkeit das Hirn überschwemmende Kranckheit zu Delos. Bey denen Milesiern ware auch eine neue Kranckheit eingerissen/ welche nur die fürnehmen Weibsbilder angriffe/ wie Plutarchus schreibet im 11. Capitel/ und zwar die Unverheyrateten/ wider welche kein Mittel helffen wolte. Die damalige Medici vermeineten/

es wäre eine von der Lufft gifftige Influentz / welche die Jungfrauen auf solche Weise alterire / daß sie rasend würden / und aus Verdruß des Lebens sich selber umbrächten: Dieses Ubel ware dermassen hefftig / daß weder die Bitte der Freunden / noch der Eltern Thränen sie zwingen konten / sich der Verzweifflung zu wehren und zu enthalten. Endlich hat die Obrigkeit ein Decret ergehen lassen / daß derer Jungfrauen / die sich freywillig entleiben würden / Cörper / gantz nackend durch den Platz offentlich solten geschleppet werden / wodurch diese so thöricht eingerissene Gewohnheit ein Ende genommen hat. Fürwahr eine Nachdencklichkeit / daß die blosse Forcht der allgemeinen Schand hat abgeschreckt / was das Forchtsame unter denen Menschen / der Tod / nicht hat können vermitteln.

Die Hungarische Kranckheit ist nicht zu erst in diesem Reich aufkommen / sondern bey andern Völckern bekannt gewesen / ehe Hungarien bewohnet ware. Der Scharbock ist denen Schweden und Dänen zugeeignet / dennoch auch in Engelland / Holland / in Franckreich / Venedig und allen See-Ländern / wo die Einwohner die Menge der eingesaltzenen Speisen geniessen.

Damit ich aber zu unserem Vorhaben komme / nemlich zu denen so preißwürdigen / den damit behafteten Menschen so hefftig schadenden gifftigen Blattern / so will ich / ohne mich an die unnöthige Namen der Griechen / Lateiner und anderer zu hencken / alsobald davon anfangen / und nur dieses sagen: Daß der Frantzösischen Nation das gröste Unrecht geschicht / diese Sucht mit dem Namen der Frantzosen zu tauffen / welches von der Zeit solle herrühren / da die Neapolitaner unter CAROLO VIII. dem Duc d'Anjou, unter dessen victoriosen Waffen / den Hals an das Joch haben spannen müssen.

Hingegen haben die Frantzosen diese Seuche nachmals genennet / Mal de Naples, Neapolitanische Kranckheit.

Endlich will man die Europäische Völcker einiger massen damit beschuldigen / daß diese unreine Geilheits-Pest aus America seye überbracht worden / welches die Geschichte folgender massen melden: Daß indeme diese Kranckheit bey denen Indianern in America ein Morbus epidemicus seye oder endemicus, das ist / erblich / und die Spanier mit denen Indianischen Weibern sich starck vermischet / so ist sie gleichsam zu einer inficirenden Pest worden / und in das Neapolitanische Reich kommen / wo im vierzehenden Sæculo die Frantzösischen Soldaten durch die Neapolitanische Weiber sind angesteckt worden / und hernach diesen Sold mit sich in Franckreich gebracht haben / aus welchem

sie zu denen entlegensten Nationen ist gebracht worden. Aus dieser Meinung müssen folgende Verse entsprungen seyn:

> India me novit, jucunda Neapolis ornat,
> Boëtica concelebrat, Gallia mundus alit.
> Vos Itali, Hispani, Galli, vos Orbis alumni,
> Deprecor ergò, mihi dicite, quæ Patria?

Hievon mag einer nun singen und sagen / wie und was er will / so wird er mir keineswegs beweisen / daß diese Seuche eine neue Kranckheit seye / weil die vorzeitige Aertzte solche gar wohl gewust haben / wovon / zu einer indisputirlichen Probe / Carolus Patinus, der berühmte Medicus, nur zwey Exempel / folgenden Innhalts / giebt.

Hippocrat. schreibt l. 3. c. 25. diese Worte: Quibus igitur circa caput horum quid fieri contigit, his glabrities totius corporis ac menti fiebat, & ossium denudationes, ac elapsus, & multæ defluxiones, & hæc in febribus & sine febribus. Erant autem hæc horrenda magis, quam mala. Und bald darauf sagt er weiter: Erat autem ex talibus omnium gravissimum, ubi circa pubem & pudenda accidisset. Im Buch der Leidenschafften de affectionibus spricht er: Lepra, pruriga, scabies, potiùs sunt fœditates, quàm morbi. Aus welchen Umständen gantz Sonnen-klar erhellet / daß dadurch die schändliche venerische Unreinigkeit verstanden wird.

Der fürtreffliche Scribent von Artzney-Sachen / Cornelius Celsus, welcher zu des Kaysers TIBERII Zeiten lebte / hat eine in Italien fast unbekannte / hingegen in vielen andern Ländern sehr gemeine Kranckheit / die man Elephantiasis nennete / das ist / der Aussatz / mit solchen Umständen beschrieben / daß man nicht anders davon kan urtheilen / als es seye Lues venerea, die geile Seuche gewesen.

Wie auch Plinius nat. hist. l. 26. c. 1. Elephantiasin beschreibet / legt gnugsam an Tag / daß zur selbigen Zeit / und bereits unzehlige Jahre vorhin diese aussätzige Kranckheit bekannt gewesen / und gehausirt hat. Er beschreibet handgreifflich und sehr umständlich ihre Würckungen / und die Orte oder Theile des Leibes / wo sie am meisten anfänget und herrschet.

Galenus in der Auslegung des Hippocrat. im dritten Buch 'σπιδ mahlet den venerischen Aussatz mit so deutlichen Worts-Farben ab / daß nur der einige Namen daran fehlet.

Gedachter

Gedachter Galenus meldet von solchen fressenden Kopff-Geschwären/ gar offt und viel in Epid. von ausgehölter Sutur des Kopffs. l. 2. de morb. Die Verrottung der Beinen/ Ausverwesung/ so gar das verfressene Hirn. Er gedenckt auch anderer Fäulungen/ die er curirt hat/ im 7. B. Epid. 97. von sehr bösen Geschwären im Mund. l. 3. comm. 25. meldet dabey/ es seye diese Kranckheit niemal schwerer/ als wann es die heimliche Glieder ergreifft.

Avicenna ein Arabischer Printz l. 2. tract. 2. c. 531. und 532. beschreibet dermassen umständlich und deutlich die Würckung der venerischen Sucht/ an allen Theilen des Menschen/ daß man darauf greiffet/ wiewol diese Kranckheit ihme ist bekandt gewesen/ indeme er auch zugleich die Mittel beschreibt/ die zu dessen Cur gebraucht werden.

Die Araber nenneten diese schändliche Seuche Asaphatum, die Griechen Achores &c. heutiges Tages begreiffen sie einige unter dem Aussatz/ und dergleichen Unreinigkeiten.

Vor 300. Jahren haben folgende berühmte Leute Syphilidem folgender massen beschrieben/ daß man anders nicht urtheilen kan; als sie haben Luem veneream dadurch gemeinet/ nemlich; Campegius l. 2. prax. Gul. Salicetus, Gordonius, Valescus de Tarenta, Nic. Machellus Mutinensis, in comment. Galeni de morbo. Joh. de Vigo l. 1. c. 1. und Hugo Senensis, welcher in Consiliis 55. 66. und hundert die venerische Seuche nicht undeutlich beschreibet.

Leonardus Schmai, ein Saltzburgischer Medicus spricht ohne Scheu aus c. 1. Ich sage über dieses/ daß diese Kranckheit allezeit gewesen seye. Woraus erhellet/ daß es keine neue/ erstlich vor anderthalb hundert Jahren aus Indien gekommene Kranckheit seye.

Unzehlige Authores, wann es die Nothwendigkeit erforderte und die Zeit zuliesse/ hätte ich können herbey bringen/ um dieser Seuche vorzeitige Bekandtschafft weitläufftiger zu probiren/ die ich aber/ um der Kürtze mich zu befleissen/ und die Zeit zu gewinnen/ übergehe. Nur eines will ich noch anher setzen/ welches Aur. Prudentius Clemens, ein Römischer Burgermeister/ welcher der erste Poët gewesen/ und zun Zeiten des Theodosii geschrieben hat/ im vierten Jahrhundert. Hymn. 2. wo er die Passion des H. Laurentii beschreibet/ und im 247. Vers folgender massen singet:

Istum libido fœtida,
Per scorta tractum publica,

Luto

Luto & cloacis inquinat;
Dum ſpurca mendicat ſtupra.

In dieſen vier Verſen iſt kein Wort / daß nicht nach der veneriſchen abſcheulichen Sucht ſtincke / von welcher / wie billig dieſer Author mit ſo groſſer Verachtung meldet: deſſen Worte in teutſch zu geben / und die Gleichnuſſen auszulegen / ich unterlaſſe / um fromme / züchtige Ohren nicht zu beleidigen. Inzwiſchen ſehen wir das Alterthum dieſer gifftigen / heßlichen Seuche / durch die Authorität dieſes ſo berühmten Mannes / der bereits vor 1300. Jahren geſchrieben hat.

Cicero th. 7. ep. 26. gedencket einer Kranckheit / genennet Dyſuria, und ſchreibet: ſie komme her von einer ſchändlichen Unmäßigkeit. Bey dem Horatio iſt morbus Campanus. Es melden auch von dieſer Unreinigkeit Catullus, Martialis und Juvenalis. Der ſehr beredte Petronius, Apulejus, der vorzeitige Xenophon, Horatius und andere haben auch nicht davon geſchwiegen. Ich frage:

Ob auch in denen Geſchichten gefunden wird / daß hohe Stands-Perſonen mit dieſer Seuche ſind behafftet geweſen?

Hierauf antworten die Geſchicht-Schreiber mit ja / und ſtellet mir gleich vor einen Mann / vor deſſen Majeſtätiſchen Namen ich mich entſetze. Einen Monarchen / von welchem Virgilius ſchreibet: Diviſum Imperium cum Jove Cæſar habet. Der glücklichſte von der Welt / ein Herrſcher derſelben / deme die Verhengniß vergönnet / daß nach Uberwindung ſo vieler mächtigen Feinden er der Welt den allgemeinen Frieden gegeben hat. Dieſer Auguſtus, ſage ich / die Liebe und Wolluſt des Lands und des Volcks / iſt auch mit dieſem ſchändlichen Unflat bemackelt worden / wie Suetonius im 81. C. ſchreibet / und zwar folgenden Innhalts: Diſperſis per pectus & alvum genitivis notis, deſtillationibus Jocinore vitiato laboraſſe, & ad deſperationem redactum. Contrariam & ancipitem rationem medendi neceſſariò ſubjiſſe, quia calida fomenta non proderant frigidis curari coactum, Autore Ant. Muſa. Anniverſarias ac tempore certo recurrentes valetudines expertum, quare quaſſato corpore neque frigora, neque æſtus facilè tolerabat. Aus den Umſtänden iſt ja einem Medico nicht unſchwer zu urtheilen / daß es die veneriſche Seuche geweſen iſt / an welcher Kayſer Auguſtus gelitten hat; dieweil die Kranckheit gleich einem Protheo die Farben änderte / und

und zu einer Zeit des Jahrs ärger wäre/ als zur andern. Die damahligen Medici haben auch allerhand bedenckliche Mittel gebraucht/ so gar das waltzen in dem Sand/ und zwar im warmen Sand/ wovon Severus Sammonicus c. de Hydrope mit folgendem Vers gedencket:

Nec non tepidis convolvas corpus harenis.

Daß auch der weiseste König Salomon der Juden von dem Aussatz der venerischen Kranckheit seye behafftet gewesen/ solches bezeugen viel Ausleger der Heiligen Schrifft/ unter denen der Pineda aus der Societät JEsu, und Bolduccius, ein sehr gelehrter Capuciner/ welche in ihrer Meinung/durch sehr kräfftige Vernunffts-Reden/Rodericus à Castro bestätiget. Kein Wunder: Dann die Menge der Weibsbilder/ derer sich Salomon bediente/ haben ihn leicht zu solchem Exceß getrieben/ daß er das Geblüt dadurch zu sehr entzündet hat/ und eine Fäulung darauf erfolget ist. Dann die Ursach der venerischen Seuche entstehet aus einer weitläufftigen Geilheit/ die von einer Vermischung zur anderen eilet/ und also schändlich ist: Woraus erhellet/ daß gedachter venerischer Aussatz fast zu allen Zeiten gewesen ist.

Was wollen wir aber von dem gedultigen und frommen Job sagen? Von diesem meldet die Heilige Schrifft im 2. c. 8. t. Satan percussit Job ulcere pessimo, à planta pedis usque ad verticem ejus, qui testa saniem radebat, sedens in sterquilinio. Et cap. 30. t. 17. Nocte os meum perferatur doloribus, & qui me comedunt, non dormiunt. Bey diesem sind die rechten Würckungen dieses Aussatzes/ nicht daß Job solchen durch Laster bekommen hätte/ sondern der Satan hat seinem Leibe/ durch Zulassung GOttes sie angebracht/ und konte kein Medicus denselben curiren.

Ich mache von dieser schändlichen Materie ein Ende/ und will dem curieusen Leser vermelden:

Wie die Moscowiter und Tartarn den von allzu viel genossenem Brandwein entstandenen Brand löschen.

Diese Nordische Völcker sauffen den Brandwein/ wie die andern Europäischen Völcker den Wein/ und offt mit solcher Ubermaas/ daß er sie starck auf der Brust brennet. Bey solchem Zustand machen sie einige Grube im Sand/ am Gestade des Meers oder Ufer eines Flusses/ legen sich darein/ und schwitzen/ wodurch die Trunckenheit und andere

Zufälle / die davon entspringen / sich verziehen; sonsten gräbt man auch solche versoffene Säue in einen warmen Mist / biß an den Hals / oder giesset ihnen die Menge süsser Milch ein. Ich solte wohl etwas mehrers von dergleichen Sachen reden / aber die Zeitungen des Kriegs ermahnen mich / etwas zu sagen

Von der Welt-berühmten Stadt Mayland.

Mayland in Italien / ist die fürnehmste Braut in Italien / um welche gefochten wird. Diese Stadt ist sehr alt und ansehnlich in Italien. Anfangs ware es eine kleine Gegend / genennet Subria, erbauet durch die Toscaner. Nachdeme aber der Gallier König BELLOVERUS dahin kommen ware / verjagte er die Toscaner / und vergrösserte um ein merckliches diese Gegend. Wegen des Namens sind die Meinungen ungleich. Einige haben sich eingebildet / sie heisse Mediolanum, weil sie zwischen zwey Lanne, das ist / Flüssen liege / der Adda und dem Ticino. Andere schreiben: Dem BELLOVERO seye von denen Göttern dieser Name anbefohlen worden / nachdeme das Oraculum ihme zu wissen gethan hatte: Er solle an dem Ort / wo er eine Sau-Mutter / die halb schwartz und halb weiß seye / und Wolle auf dem Halß hätte / antreffen würde / eine Stadt bauen. Wolle heisset Lana, daher Mediolanum, und sihet man ein solches Thier auf dem Kauff-Thor abgemahlet / das ist / am Palatio der Kauff-Leuten. Die Gallier haben diese Stadt lang beherrschet / biß sie von denen Römern daraus sind verjagt worden / welche sie auch lang unter sich gehabt haben / und unter welchen sie an Reichthum und Volck sehr zugenommen; insonderheit unter denen Griechischen und Lateinischen Kaysern / derer einige ihre Residentz allda erwähleten / so wohl wegen des annehmlichen Lagers dieses Orts / als wegen der Bequemlichkeit / Krieg zu führen wider die Gallier und Teutschen.

Der Kayser TRAJANUS liesse allda ein sehr prächtig Palatium bauen / welches noch heutiges Tages Palatium genennet wird. BRENNUS, der Senonenser König / machte diese Stadt der Erden gleich. FRIDERICUS Barbarossa liesse auf solchen Grund Saltz säen / zum Zeichen einer immerwährenden Zerstörung; nachdeme aber Derselbige sich mit denen Burgern wieder versöhnet hatte / liesse Er sie wieder aufbauen / eine Mauer und 6. Haupt-Thore darum führen; damahls hatte sie 6. Italiänische Meilen im Umkreis / ohne die Vorstädte. Anjetzo sind auch die Vorstädte mit einer Mauer eingefasset / welche Ferdinandus

nandus Gonzaga, Stadthalter des Kaysers CAROLI V. hat umführen lassen / im Umkreis 10. Italiänischer Meilen / mit zehen Thoren und sehr tieffen Gräben.

Nachdeme sie die Freyheit erlangt hatte / sind der Adel und das Volck in Strittigkeit gerathen / daß dieses sich denen von Thurn und Visconti unterworffen / unter denen diese Stadt lang gestanden ist / demnach auch unter andern Herren / endlich ist sie unter die Bottmäßigkeit des Durchläuchtigsten Ertz-Hauses von Oesterreich gerathen / unter welchem sie in Frieden gelebet hat.

In dieser Stadt ist die Welt-berühmte Cittadella von Porta Zobia, welche unter die fürnehmsten Vestungen von Europa gezehlet wird / so wohl wegen des vortheiligen Lagers / als der Grösse / der Menge an Artillerie und Munition, und des Umkreises / welcher 1600. Schritte begreiffet / ohne die Aussenwercker.

Mayland nach dem Todt von Bulloneto ist jederzeit die Haupt-Stadt der umligenden Ländern gewesen: Dannenher haben die vorzeitigen Kayser einen Stadthalter dahin geschickt / mit dem Titel Graf von Italien / welcher zugleich General-Lieutenant des Reichs ware. Diese Stadt ist jederzeit sehr mächtig gewesen / und vielen Potentaten Widerstand gethan; daher pflegten die Römer zu sagen:

Qui miseram citiùs cupiunt effundere vitam,
Mediolanum adeant, gens illa dura nimis.

Unter vielen Antiquitäten dieser Stadt / sihet man auch 16. schöne Säulen von Marmel / auf welchen ein grosser Pallast gestanden ist für die Kayser / welchen Maximilianus Herculeus hat bauen lassen / und seinem Namen auch nach dieser Stadt Herculeum nennete. Dieses Palatium ware gebauet / wie die Rotonda zu Rom.

Jetziger Zeit sihet man in dieser Stadt den prächtigen Thum / der von Johann Galeazzo mit unsäglichem Unkosten ist gestifftet worden. Er ist dermassen künstlich gebauet / daß wenig in der Welt ihme gleichen. Seine Länge ist von 250. Schuhe / und die Breite 130. hat fünff Kuppelen. Schließlich / so wird diese Stadt unter die vier fürnehmsten von Italien / und die zehen fürnehmsten von Europa gerechnet.

Das Herzogthum Mayland ist das fürnehmste Kleinod / um welches anjetzo Ihre Kayserl. Majestät und das Reich Krieg führen / welchem sie dieses Lehen wieder zu incorporiren trachten. Seine Importantz ist groß / so wohl wegen Franckreich und Schweitzerland; als wegen Italien

lien selbsten und Teutschland: Daher werden sie dieses Lehen nicht leicht aus Händen lassen; sondern die aus der Römischen Reichs-Cron gefallene Perle deroselben wiederum fest einhefften. Nach Mayland kommet zur Reflexion

Das Königreich Neapolis.

Das Königreich Neapolis gräntzet an dem Kirchen-Staat gegen Niedergang der Sonnen/ mehrers aber gegen Mitternacht/ das übrige bewässert das Meer. Seine Länge erstreckt sich auf 450. die Breite auf 150. Meilen/ wo es am breitesten ist. Anjetzo ist es in 12. Portionen abgetheilet: In terra di Lavoro. Das vordere und hindere Abruzzo. Das flache Puglia. Capitamento. Principato citeriore & ulteriore Basilicata. Calabria inferiore & superiore. Terra di Barri & Terra di Ottranto.

Dieses Königreich hat 20. Ertz-Bißthümer/ 127. Bißthümer/ 1400. Herrschafften/ 13. Fürsten/ 24. Herzogen/ 25. Marchesen/ 40. Grafen/ und ungefähr 800. Baroni.

In gantz Italien ist kein Theil/ welches so reich an allerhand Früchten seye/ kein Reich/ welches anderer Länder weniger bedörffe/ oder so viel von seinen Gewächsen ausschicke; Dieweil es biß in Alexandria und die gantze Barbarey versendet Mandeln/ Nüsse und Anis: Schicket auch an unterschiedliche Orte Saffran; Seiden aber nach Genua und in das Florentinische: Oel nach Venedig: Wein nach Rom: Pferde/ Lämmer und Widder oder Schepsen in verschiedene Länder/ c.

Wer alle die sehr denckwürdige Sachen dieses Reichs/ welches vor diesem Groß Griechenland ist genennet worden/ beschreiben wolte/ der müste ein groß Buch machen. Die Haupt-Stadt ligt zwischen Hügeln und dem Meer an dem angenehmsten Ort von Europa, von einer fürtreflich gesunden Lufft/ mit herrlichen Palatiis gezieret/ wie auch Plätzen/ Märckten/ schönen Strassen/ Spring-Brunnen/ herrlichsten Kirchen mit sehr reichen Einkünfften / grossen/ sehr reichen und bequemen Spitälern oder Armen-Häuser. Sie hat nebst dem Adel auch die Kaufleute und unzehlige Künstler und Handwercker. Es sind vier Stellen in Neapoli, wo der Adel sich sammlet und zusammen kommet / um von denen Sachen der Stadt zu deliberiren. Da sind auch drey veste Schlösser. Ausser der Stadt ist der Meer-Haven/ welcher Molo genennet wird / der sehr künstlich gebauet ist / und voll mit Schiffen / die von allen Orten der Welt dahin seglen. Die Landschafft ist dermassen lustig und

und angenehm/ daß sie ein irrdisch Paradeiß zu seyn scheinet/ dazu und über das überaus fruchtbar an Korn und allerhand Früchten in grosser Menge/ auch fürtrefliche Weine.

Diese Stadt ist durch den König Diomedes gebauet worden/ ist einer länglichen Form/ haltend sieben Italiänische Meilen im Umkreiß. Sie ist mit starcken Mauren umzogen; weil Kayser Carl der V. sie hat bevestigen lassen.

Unter denen kostbaren Gebäuen dieser Stadt ist Castel nuouo, welches Carl der I. von Anjou König zu Neapoli hat bauen/ und Alphonsus von Arragon erneuren lassen. Fürwar ein Gebäue/ das keinem in Italien an Pracht und Zierde nachgibt. Es ist auch das Castel Capuano oder Caprano an dem Capuanischen Thor zimlich vest/ wo die Consilia und andere Regierungs-Sachen der Königlichen Cammer tractiret werden. Auch sihet man das Castel de l Uno, so da auf einer Meer-Klippe gebauet ist. Endlich ist das Castel S. Elmo, welches hochgedachter Kayser Carl der V. sehr hat bevestigen lassen/ und dessen Fundament Normannus der III. gelegt hatte/ mit Namen Wilhelm.

In dieser Stadt sind sehr herrliche und reine/ breite Gassen/ und die Lufft zart/ rein auch gesund/ welche verursacht/ daß viel Printzen und andere fürnehme Edlen sich dahin begeben/ nicht allein wegen der Belustigung; sondern auch wegen der Gesundheit. Der Kayser Fridericus stifftete auch in dieser Stadt eine Universität und Academie in allen Disciplinen/ zu welcher unzehlbare Studenten sich einfinden. In dieser Stadt haben gewohnet Titus Livius, Horatius und Virgilius, welcher allda begraben worden. Unzehlbare berühmte Männer sind aus Napoli entsprossen/ und hat die Stadt dem Päbstlichen Stul gegeben den Pabst Bonifacium den IX. aus der Familia der Tomacelli, welcher wegen seiner grossen Gütigkeit im 30. Jahr seines Alterthums erwehlet ward. Den Pabst Johannes den XXIII. aus dem Geschlecht Cascia, den Pabst Paulum den IV. aus dem Geschlecht Caraffa, den Pabst Innocentium den XII. aus dem Geschlecht der Pignatelli, und viel Cardinäle von grossem Ruhm.

Statius der Poët ware ein Neapolitaner/ und Jacob Sannazaro hat der Stadt Napoli in vorigem Jahrhundert keinen geringen Ruhm zugelegt. Das Reich/ so lang es unter dem Ertz-Haus von Oesterreich gestanden ist/ hat ein Vice-König dasselbige geregieret.

Anjetzo ist es unter dem Philippo von Anjou, mehr durch List als Recht gerathen/ und hat viel müssen ausstehen; insondernheit der Adel/ unter

welchem man zimlich mit denen Köpffen gespielet hat; worunter insonderheit einer Action, die überaus schändlich und infam ist/ gedacht wird/ welche also erzehlet worden:

Philippus von Anjou ware zu Napoli, um die Huldigung zu empfangen/ der Commandant aber des Castels oder der Citadelle von S. Elmo wolte ihn nicht erkennen / und liesse sich weder durch gute Worte / noch durch Bedrohungen abschrecken/ weßwegen Philippus den Fuchs-Balg anzoge; um aber in seinem Vorhaben besser zu reuissiren/ braucht er zum Instrument den Cardinal/ welchen der Pabst geschickt hatte / den Philippo die Benediction zu geben. Dieser Cardinal durch eine falsche Sinceration invitirte gedachten Commandanten auf seine priesterliche Parole/ zu ihme in seine Galere / mit Betheurung / daß/ so gewiß er ein Geistlicher und Priester seye / und den Cardinals-Hut trage / so gewiß garantire er ihme/ daß ihme nichts übriges wiederfahren solle. Der in diesem Falle einfältige und unbesonnene Gouverneur lässet sich persuadiren; indeme er sich nicht einbilden konte/ daß der Cardinal sich wurde für einen Verräther brauchen lassen. Begibt sich aus dem Castel herab in die Galere des Cardinals/ wo auch der Duc d' Anjou ware. So bald der Gouverneur mit seinem Sohn / und noch einem andern fürnehmen Cavallier in der Galere waren / stiege der Cardinal heraus / und die Galere stiesse von Land/ eilete See-wärts ein. Drey Tage hernach kamen drey Todten-Cörper ohne Köpffe an das Ufer/ von welchen man muthmassete/ daß es diese gewesen; dieweil nach der Zeit von ihnen nichts ist vernommen worden.

Der Cardinal kame nach Rom / wo das gemeine Volck der Kutsche hauffen-weise nachlieffe/ und überlaut rieffe: Sehet da! dieser ist der grosse Verräther; es ware auch bereits das Volck im Werck begriffen/ sein Palatium zu stürmen und zu plündern / daß die Päbstliche Militz es kümmerlich erwehren können. Anjetzo will ich etwas melden

Von der berühmten Stadt Mantua.

Mantua ist eine wegen ihres Alterthums berühmte Stadt in Italien/ indeme sie nicht allein vor Rom ist gebauet worden; sondern bereits lange Zeit vor der Zerstörung von Troja. Es sagt auch Albertus Leandri von Bologna, daß diese Stadt 1283. Jahr vor der Geburt Christi/ 430. vor dem erbauten Rom / wie Eusebius, der H. Hieronymus und andere bestättigen.

Der

Der erste Stiffter dieses Baues solle gewesen seyn Oenus Bianorus, einer von denen ersten Königen in Toscanen / und zwar sind derer erster Grund gelegt worden von denen Thebaner und Toscanern. Gedachter Oenus ware ein Sohn von Tiberius Königs von Toscana und Manta im Thebischen: Dannenher nennete er Mantua nach seiner Mutter / wie solches bezeuget Virgilius im 10. Buch Æneidos, dessen Vatterland Mantua gewesen / derer Adel er hoch preiset.

Diese Stadt ligt zwischen denen Weyhern / welche der Fluß Mincio verursacht; dannenher sie von Natur vest ist / mit prächtigen Palatiis und herrlichen Kirchen gezieret. Die Kauffmannschafft ist in diesem Ort gut / wie auch alles / was zu des Menschen Nahrung dienet / in der Menge. Die Einwohner sind fähig zum Krieg / denen Studien / und der Kauffmannschafft. Mantua hat acht Stadt-Thore / und ist durch den obgedachten See oder Weyher / welcher durch den Mincio formirt wird / gantz umgeben: Hat im Umkreiß vier Italiänische Meilen. Man rechnet ihre Einwohner auf 50000. Seelen.

Der jetzige Herzog ist von Jugend an gleichsam in Französischen Pflichten gewesen / und hat es das Ansehen / daß ihme gehen werde gleich andern / welche wider ihr Interesse und Pflicht dem Französischen anhängig gewesen sind. Diese Angelegenheit reitzet mich etwas zu gedencken

Von Parma und Modena.

Parma, die Haupt-Stadt / ist sehr berühmt / liegt fünff Italiänische Meilen von dem Apenninischen Gebirge / und wird bewässert durch den Fluß Parma, von welchem es / Zweiffels ohne / den Namen hat / wie die gemeine Meinung ist. Hingegen urtheilen andere / der Fluß habe den Namen von der Stadt bekommen / welches T. Liv. im 39. Capitul / in solchem Zweiffel lässet.

Diese Stadt ware eine Römische Colonie, wie auch Modena. In Parma ist die herzlichste Lufft / gantz vollkommen und gesund / daß Plinius schreibet: Man habe zu des Kaysers VESPASIANI Zeiten Leute 123. Jahr alt befunden. Es ist ein Lehen des Römischen Reichs / welches aber in solchen Abgang gerathen ist / daß es von selbiger Zeit an Italien hat müssen mit dem Rucken ansehen. Dieser Ort hat offt seine Herzschafft verändert / lebt aber von einer Zeit her gantz glimpfflich / unter der Bottmäßigkeit des Durchleuchtigsten Hausses von Farnese, wovon ein herzlicher Pallast zu Rom stehet / der dem daran sich befindenden

Platz

Platz auch den Namen gibt. Parma und Modena sind zwo Romanische Colonien gewesen/ 570. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. Zur selbigen Zeit ware Modena sehr reich und mächtig/ sie ward auch sehr berühmt durch die Schlacht/ welche dabey geschehen ist / da Hirtius und Pansus Burgermeister waren. Nach Schwächung des Römischen Reichs hat sie von denen Barbaren grossen Schaden gelitten: Dannenhero schriebe der Heilige Ambrosius dem Faustino, er habe sie über einen Hauffen gesehen. Aber nachdeme Kayser Carl der Grosse die Longobarden vertrieben hatte/ so ist diese neue Stadt wiederum gebauet worden an dem Ort / wo die alte gestanden ware/ welche an der Strasse Emilia stunde / wie er meldet. Gedachte Stadt Modena ist nicht groß/ aber rund/ ward um ein merckliches vermehrt durch Alphonsum den andern. Aus Modena sind fürtreffliche Leute entsprungen/ so wohl zur Doctrin, als zur Militz/besonderlich aus dem Geschlecht der Rangoni und Boschetti. Anjetzo regieren das Hertzogthum Modena das Haus von Este, und ist der Jetzige/ welcher Cardinal gewesen/ nach Absterben seines Herren Bruders wieder secularisirt / und mit einer Printzeßin von Hannover/ der regierenden Römischen Kayserin Schwester/ ist vermählet worden. Seine Durchleuchtigkeiten / weil sie die Kayserliche Parthey gehalten/ sind von Modena durch die Frantzösische Waffen vertrieben worden/ und halten sich zu Bologna auf. Von dem Hertzog von Parma aber fordern die Kayserlichen eine grosse Summa Contributions-Gelder. Ich muß auch etwas sagen:

Von Venedig und dero Regierung.

Die Republic von Venedig hat in diesem Krieg die Neutralität observirt/ und durch deren Proviant und Waaren grosses Geld von beyden Armèen prosperirt. Die Haupt-Stadt Venedig ist in der gantzen Welt berühmt/ gantz in denen Sümpffen gebauet/ gezieret mit prächtigen Palatiis von Marmelsteinen / herrlichen Statuen und kostbaren Gemählden. Die Stadt ist nicht gantz in gleicher Vierung/ sondern etwas länger / als breit. In dem Hofe des Palatii von dem Doge sihet man 4. überaus schöne Statuen/ nemlich: Der Mars, der Neptunus, Adam und Eva.

Man siht auch in dieser Stadt die wundersame Hertzogliche Kirche von S. Marco, so gantz von dem feinesten Marmel gebauet ist / der Boden aber aus gantz kleinen Stücklein serpentinischen Porphier und andern kostbaren Steinen alla Mosaica, mit verschiedenen Figuren. Gedachter

Tempel

Tempel hat 5. Kupeln mit Bley bedeckt/ und sind die Facciaten biß zum höchsten in der Mosaica, gemacht auf Gold-Grund. Er hat auch fünff metallene Thüren/ auf derer einer 4. Pferde in gerechter Grösse gesehen werden/ die sehr schön/ welche von denen vorzeitigen Römern gegossen sind worden/ um sie auf den Triumph-Bogen des Kaysers NERONIS zu setzen/ nachdeme er die Parther überwunden hatte. Sie wurden durch Befehl des Kaysers CONSTANTINI nach Constantinopel gebracht/ und von dannen sind sie nach Venedig gekommen. Zur rechten Seiten des Tempels ist der Klocken-Thurn/ 40. Werck-Schuhe breit in die Vierung/ und hoch 230. mit dem Engel oben auf der Spitze. Das Fundament dieses Gebäues/ wie Sabellicus schreibet/ hat mehr gekostet/ als die gantze Kirche. Die Spitze des Klocken-Thurns ist gantz übergüldet. Im Haupt des Platzes S. Marco stehen zwey sehr hohe Säulen/ derer eine zur Richt-Stätte dienet. Diese Säulen sind aus Griechenland gebracht worden. Gegen über diesen Säulen stehet der Thurn mit denen Uhrwercken/ in welchem zwey Mohren von gegossenem Metall die Uhr schlagen/ an denenselben sihet man auch die himmlischen Zeichen verguldet/ und in welchem Zeichen alle Monat die Sonne gehet/ also auch der Mond sehr künstlich gemacht.

Vor der Kirche S. Johannis und Pauli sihet man die sehr prächtige Statua des Bartholomæi Galeone von Bargamo, der ein Welt-berühmter General des Venetianischen Kriegs-Heers gewesen ist. Sie ist auf Gold gemacht.

In Venedig sind 450. steinerne Brücken und 8000. Gondolen/ eine Menge der Canalen/ unter welchen der grosse 1300. Schritt lang und 40. breit ist/ und mit der prächtigen Brücke von Rialto pranget/ welche würdig ist/unter die fürnehmsten Gebäue von Europa gezehlet zu werden. Auf dieser Brücke stehen 24. Gewölber mit Bley bedeckt.

Wegen der ersten Grundlegung dieser Stadt sind die Scribenten nicht eins. Einige wollen behaupten/ daß allda im Anfang schlechte Fischer gewohnet haben/ welches auch wohl glaublich ist; hernach aber/ als Attila, der Wüterich/ Italien verheerte/ haben die edelsten Familien von Aquilea sich dahin begeben/ und sich allda gesetzet/ wovon Cassiodorus schreibet.

Hochberühmt ist auch das Arsenale dieser Stadt/ welches mit hohen Mauren umzogen ist/ und zwey Italiänische Meilen im Umkreis hat. In diesem wird unaufhörlich an Schiffen/ Galeren/ Segelen/ Thauen/

Stücken/ Kugeln und dergleichen gearbeitet/ und ist des Gewehrs allerhand Gattung eine unzehlige Menge.

Vor diesem hat Venedig allen Kauff-Handel gehabt/ welchen anjetzo Amsterdam führet/ ist aber durch die Kriege mit denen Türcken um den grösten Theil kommen/ wie auch um die Banck von Lehnung/ welche ein Grosses eingetragen/ und wegen der langwierigen Kriegs-Unkosten in dem Candianischen Krieg hat müssen angegriffen werden/ wodurch der Credit nicht wenig in Abgang gerathen ist.

Venedig schreibet sich immunis ab Imperio, daß es von dem Römischen Reiche gantz befreyet und unabhängig seye/ kan aber solches keines Weges beweisen/ sondern verlässet sich auf den Vortheil seines Lagers/ seine Kriegs-Schiffe und Galeren/ und auch wegen der herrlichen Vestungen in Friaul/ auf welche das Durchläuchtigste Ertz-Haus von Oesterreich starcke Prætensiones machet. Dannenher ist diese Republic unter der Hand allzeit der Frantzösischen Cron mehr geneigt/ als dem Kayser/wie die Erfahrung gnugsam zeiget: Dannenher sie nicht umsonst mit denen Pündten und Schweitzerland in Alliantz getretten ist/ um durch diesen Bund im Fall der Noth dem Oesterreichischen Ertz-Haus von Seiten Teutschlandes den Paß zu sperren. Die Zeit bringt Rosen/ und offenbaret alles.

Währendem diesem Krieg/ wie oben ist gedacht worden/ sind die Venetianer neutral verblieben/ und haben lieber das Brescianische beyderseits Feinden Preiß gegeben und aufgeopffert/ als eine Parthey/ um in einen zweiffelhafftigen Krieg sich einzuwickeln/ annehmen wollen. Ich muß auch etwas sagen

Von dem Toscanischen oder Florentinischen Groß-Hertzogthum.

Toscana, welches auch Hetruria genennet wird/ ist bereits vor uralten Zeiten für die edelste Provintz in Italien gehalten worden/ besitzet auch die schönste Italiänische Sprache. In denen ersten Zeiten ist diese Landschafft Tirrhena genennet worden; hernach aber ward sie/ wegen der immerwährenden Opfferen und Religions-Andacht Thuscia genennet. Seine Gräntzen sind das Wasser Magra, die Tiber und das Apenninische Gebürge. Diese Nation hat ihre eigene Sprach und Schrifften gehabt/ sie ist auch jederzeit der Andacht ergeben gewesen; dannenher verschiedene Orden der Religiosen aus ihr entsprossen sind. Die Römer haben sie jederzeit groß geachtet/ und sind auch bereits lang vor denen

Römern

Römern die Toscaner sehr mächtig gewesen. Die Florentiner oder Toscaner sind sehr subtil und auch bellicos, haben jederzeit in Künsten/ Wissenschafften und im Krieg florirt/ aber mehr vorzeiten.

Ihre vorzeitige fürnehmste Städte waren: Luni, Popolonia, Agillina, Ficsole, Chiusi, Falina und Volsino, welche alle sind zerstöret worden. Heutiges Tages zehlet man zwölff/ die von einigem Ansehen sind/ als: Perugia, Corneto, Voltera, Pisa, Lucca, Serezana, Pistoria, Arezo, Siena, Massa und Fiorenza. Den grösten Theil davon beherrschet heutiges Tages das Haus de Medici, und hat der jetzige regierende Herr den Titul von Königlicher Hoheit erhalten. Den Titul/ als Groß-Hertzog/ hat dieses Haus vom Pabst PIO Quinto erhalten/ von deme ich weiter nicht reden will.

Dieses Hauß scheinet in deme unglücklich zu seyn/ daß biß dato beyden Printzen kein Leibs-Erbe kommen will/ da doch beyde in solche hohe Familien sich vermählet haben/ welche von fruchtbarer Art sind. GOtt wird am besten wissen/ warum dieses Geschlecht sich endigen solle. Wann nun beyde Printzen ohne Leibes-Erben solten absterben/ so vermeinet man/ es werde das Groß-Hertzogthum durch Testament dem Kirchen-Staat zufallen; ob aber Kayserlicher Seiten kein Zuspruch geschehen möchte/ weil es auch ein Lehen des Reichs gewesen ist/ und noch seyn solte/ muß alsdann die Zeit lehren.

Der Groß-Hertzog hat in diesem Krieg sich auch neutral gehalten/ und seiner Handlung abgewartet/ um immerfort mehr Reichthum zu sammlen/ weil Seine Königliche Hoheit sich sonderlich darauf legen/ und einige wissen wollen: Daß sie jährlich 9. Millionen ad Cassam beyseits legen/ nachdeme Dero Herr Vatter alle Jahre eine Zeitlang vor Dero tödtlichem Hintritt 7. Millionen prosperiret hatten/ wodurch ein sehr mächtiger Schatz an Geld muß bey der Hand seyn/ der aller Europäischer Potentaten Schätze übertrifft. Wann aber beyde Söhne/ so wohl Printz Gaston, als der Erb-Printz/ bey ihrer verschwenderischen Art verbleiben/ so möchte der mit so grossem Fleiß und karger Sparsamkeit zusammen gebrachter Schatz bald dünner werden/ wann der Vatter die Hand nicht mehr darüber haben kan. Es wird nicht uneben seyn/ meines Erachtens/ ein wenig in Piemont zu reisen/ um zu sehen:

Wie Turin beschaffen ist.

Ich will mich nicht lang aufhalten/ um in denen vorzeitigen Schrifften zu grüblen/ und auszufinden/ wie Piemont am ersten bewohnet und beschaffen seye gewesen; sondern dieses will ich nur melden/ daß diese Landschafft heutiges Tages also genennet wird/ nemlich Pedemontium, (Piemont) weil sie am Fuß des Gebürges liegt/ welches Italien und Franckreich von einander scheidet. An Sonnen Aufgang macht der Fluß Seffia die Gräntze/ an Niedergang der Berg Tenda und la Corna. Von Mitternacht ist das Alp-Gebürg/ welches dieses Land von Franckreich scheidet/ und an der Mittag-Seite gräntzet es mit dem Montferrat. Diese Provintz ist eine der schönsten und besten in Italien/ über die massen fruchtbar/ und von der Natur mit herrlichen Gaben bereichert/ welches die Cron Franckreich von langen Zeiten her wohl gewust/ und offt um dieses Land Krieg geführet hat.

Die Piemontesische Nation ist dapffer zum Krieg/ und fähig zu denen Studien/ sehr gutes Gemüths/ und gantz freundlich gegen die Fremden.

Die Haupt- und Residentz-Stadt/ wo der Herzog Hof haltet/ ist sehr wohl bevestiget. Sie hat eine herrliche Universität in allen Facultäten/ und eine Königliche Academie für den Adel zu allen Exercitiis. Diese Stadt ward gebauet zun Zeiten Mosis, von Phaëton ein Sohn des Apollo, in der Ebne. An der einen Seite von Sonnen-Aufgang ist der Po-Fluß/ und gegen Niedergang ist das Alp-Gebürg nicht über 100. Schritte davon. Gleichsam zwischen der Stadt und dem Po erstrecken sich überaus lustige Gärten/ welche mit Wasser bereichert. Auf jenseit des Po sind auf annehmlichen Hügeln herrliche Wein Gärten/ die vielerhand Trauben bringen/ aus welchen fürtrefliche Weine gekeltert werden.

Die Stadt ist viereckicht und hat vier Thore/ die alle von einem auf dem Platz stehenden Thurn gesehen werden. Mitten durch lauffet der Fluß Durio, wodurch sie sehr sauber kan gehalten werden/ und zugleich gezieret wird. Vor diesem hat sie denen Marggrafen von Monferat zugehöret/ welche sie zimlicher Massen vergrössert haben. Nunmehro ist sie von einer geraumen Zeit her unter Bottmäßigkeit der Herzogen von Savoye.

Turin ist erstlich vor etlichen Monaten sehr berühmt worden/ wegen der lang ausgestandenen grossen Belagerung/ von der Französischen Macht/ und der über die Französische Armée erhaltenen vollkommenen Victorie,

Victorie, da man sie aus einem doppelten Retrenchement getrieben/ und in die Flucht gejagt; obschon die Franzosen in ihrem so guten Vortheil/ und um etliche tausend Mann sind stärcker gewesen. Sie haben Artillerie, Munition, Proviant, Bagage, Summa Summarum: alles und jedes im Stich gelassen/ mit etlich tausend Gefangenen und Todten.

Schließlich wird sich etwas sagen lassen von Rom/ welche Stadt das Haupt der Welt unter dem Heidenthum gewesen ist/ und anjetzo ist sie das Haupt der Christlichen Catholischen Kirchen/ wo der höchste Priester wohnet.

Diese Stadt ist theils auf dem Toscanischen Boden/ als Borno und Transtevere. Das herum ligende Land wird in drey Theil abgetheilet. 1. Latium. 2. Campagna di Roma. 3. Maremma, in welchem man viel Städte/ Schlösser und Höfe sihet. Durch die Stadt fliesset/ wie auch durch das Land die Tiber. Sie ist gebauet worden von Romulo und Remo, an einem Ort/ wo sie mehr sich aus Noth/ als nach Wahl und Belieben sich haben behelffen müssen; dieweil das Lager nicht bequem ist/ den Ort zu bevestigen/ und das umligende Land nicht einmahl so fruchtbar/ daß es die Stadt erhalten könne. So lebten auch die Einwohner nicht bey einander; sondern jeder besonders an denen Mauren der Stadt/ die erstlich solte gebauet werden.

Heutiges Tages wird Rom beherrschet von dem Pabst/ der eine Menge der Cardinälen zu Gehülffen hat/ aus welchen auch und durch welche der Pabst erwehlet wird; bey welcher Wahl sonderliche Ceremonien beobachtet werden. Der gemeine Mann/ welcher nach seinem dummen Capritz urtheilet/ haltet davor/ daß die anjetzo regierende Päbstliche Heiligkeit mehr der Französischen/ als Kayserlichen Parthey zugethan und geneigt seye: Andere hingegen wollen/ daß Sie als ein Vatter der Kirchen gantz nicht partialisch; sonder eifrigst bemühet und bekümmert seyen/ wie sie unter denen Christlichen Hohen Potentzen die Einigkeit stifften/ und den Frieden befördern könten.

Deme seye nun/ wie ihme wolle/ so haben Seine Päbstliche Heiligkeit im verwichenen Jahre alle Kirchen der frembden Nationen zugeschlossen; weil sie die Rechnung nicht thun wolten. Die Französische und Spanische wurden nach dreyen Tagen eröffnet/ die Portugesische aber und Teutsche blieb verschlossen.

Der Kayserliche Bottschaffter schickte deßwegen einen Courier nach Wien/ um hierüber von Ihro Kayserliche Majestät Ordre zu erwarten/ wie er sich zu verhalten hätte; Welche ihme zuruck schrieben:

Sie wären anjetzo mit so vielfältigen Kriegs-Sachen occupirt/ daß sie zur Zeit diese Sache nicht könten in Reflexion nehmen. Hätte der Pabst die Kirche zugemacht / werde er sie auch wol wieder öffnen / und wann solches nicht geschehe / müste man sehen/ ob man nicht ein andere Kirche finde. Es ware an einem Freytag/ als der Courier zuruck kame/da dann Seine Päbstliche Heiligkeit sogleich zum Kayserlichen Bottschaffter schickten/ um zu wissen/ was der Courier gebracht hätte. Der Ambassadeur machte nicht einmahl Mine, daß er in Person wolte aufwarten; sondern schickte dem Pabst selbst den Kayserlichen Brief/ mit vermelden / da könten Ihre Heiligkeit selbst sehen / was der Kayser geschrieben habe. Wie nun der Pabst den Brief in seinem Sinn muß ausgelegt haben/ ist unbewust; aber dieses ist wohl gewiß/ daß den dritten Tag darauf/ als am Montag/ die Kirch wieder ist eröffnet worden. So viel von Italien: Und wäre/ meines Erachtens/ eine Schwachheit/ wann nichts solte gedacht werden

Von denen Spanischen Reichen.

Spanien ist das Haupt/ und die erste Provintz von Europa, an Westen oder Sonnen-Niedergang. Ist ein sehr altes Reich / vor diesem Hesperia genennet von Espero, dem Bruder des Atlantis, welcher Italien also genennet hat/ entweder von Hespero dem Stern von Morgen. Die Hebræer nennen dieses Reich Sefarat, und die Griechen Hiberia. Seine Gestalt ist gleich einer ausgebreiteten Ochsen-Haut. Es wird von Franckreich geschieden durch das Pyrenäische Gebürge. Im übrigen wird es durch das Meer umwässert.

Seine Länge erstrecket sich auf zehen tausend Stadia, die Breite noch mehr. Der Lufft dieser Europæischen Provintz ist fürtrefflich; weil sie von Africa die Hitz/ und von Franckreich die Kälte hat/ welche durch ihre Vermischung ein herrlich Temperament machen / und wann nicht bißweilen die hitzigen Winde eine allzugrosse Dörre verursachten/ wodurch der Wachsthum des Korns verhindert wird/ so könte man dieses Reich denen Eliseischen Feldern vergleichen / welche die Poëten zum Sitz der Auserwählten beschrieben haben.

Spanien ist dermassen reich an Meer-Fischen/ daß es andere Reiche mit versorget/ hat auch viel herrliche Meer-Häven/ welche denen Schiffen aus der gantzen Welt/ zu denen Commercien und Niederlagen dienen/ wie die tägliche Erfahrung zeuget. Uber das sind die Spanischen Länder dermassen reich an allerhand Ertzen und Mineralen/ daß sie keinem

nem andern in der Welt weichen. Wegen dieses Uberflusses haben sich allda verschiedene Völcker niedergelassen / und bewohnet gemacht; unter andern die Cananiter oder Phœnicianer / Carthaginenser / &c. welche allda unter dem Schutz von Pluto, einem Gott des Reichthums / den sie verehrten / ihre Wohnungen hatten. Und weil Spanien unter dem vierten Climate ligt / so ist alles gar gut / was die Natur darinn hervor bringt.

Dieses Reich / wie Isidorus schreibet / ist am ersten bewohnet worden durch Tubal, den Sohn von Falech, wohin er aus Armenien / gleich nach dem allgemeinen Sündfluß / kommen ist. Jhme folgte Iberus, und hernach in gleicher Ordnung nach drey andere Könige / biß zum Hespero, dem zwölfften / von welchem es Hesperia ist genennet worden.

Nach diesem haben die Carthaginenser das Spanische Reich eingenommen / unter welchen es gestanden ist / biß zum zweyten Punischen oder Africanischen Krieg / da die Carthaginenser denen überwindenden Römern dieses Reich haben einraumen müssen / unter derer Bottmäßigkeit es biß im Jahr Christi 400. geblieben ist / in welchem die Wenden / Alaner und Schwaben die Römer heraus getrieben; nachdeme haben die Gothen es überwältiget / nachdeme sie unter dem Alarico Rom verheeret hatten / welche aber auch im Jahr 720. wiederum weichen müssen / in denen Zeiten / da Rodericus der 25. Gothische König regierte; Dann die Saracener kamen durch die Enge Herculis, und eroberten in zweyer Jahren Zeit fast gantz Spanien / ausser Asturien und Gallicien / welche die Natur bevestiget hat. In diesen versammlete sich Pelagius, des Roderici Vatters Bruder mit dem noch übrigen Adel und Christen-Volck / und führete / wie auch alle seine Nachfolger gethan haben / unaufhörlich Krieg wider die Saracener / biß daß Ferdinand von Arragon, Spanien und Navarra auf den Thron kame / von der Mütterlichen Seiten Groß-Vatters des Kaysers Caroli V. welcher 6. Jahre nach einander / zu Wasser und zu Land / wider den Saracener Melena, König von Granata gestritten / und endlich im Jahr 1492. gäntzlich überwunden / wodurch das Regiment der Mohren / welches im Reich Granata bey nahe 800. Jahre florirt hatte / sich endigte.

In eben dem Jahre / in welchem gedachter König der Saracener verjagt ist worden / sind auch 124000. Familien der Juden ausgetrieben worden / welche alles haben verlassen müssen. Von dem Lob und denen Eigenschafften der Spanischen Nation will ich nichts sagen; weil viel Bücher davon geschrieben haben / die gnugsam bekant sind.

Die

Die Römer haben Spanien zweymahl getheilet: Das erstemahl geschahe die Theilung in zwey Provinzien / das vordere Spanien und das hintere / die sich von einander scheideten durch die Berge Alcaras und Moncajo, die heutiges Tages das Marianische Gebürg genennet werden. Das vordere Spanien ist also genennet worden; weil es dem Römischen Reich am nächsten gelegen/ zwischen dem Fluß Ibero und dem Pyrrhæneischen Gebürge. Der andere Theil/ als weiter abgelegen/ reichte von gedachtem Fluß biß zu der Enge Herculis.

Das andere mahl haben sie Spanien in drey Theil getheilet / in Lusitaniam, Beticam und Tarraconensem, die sie in sieben Gerichte ausgetheilet/ welche gestanden sind/ biß zur Ankunfft von Attila. Hernach in denen letzten Zeiten ist zu Lusitanien Portugall kommen / obwohlen nicht gantz / zu der Betica ist kommen Granata, Vandalica und Estramadura, zu dem Tarraconesischen Castilien / Navarra, Arragon und andere Theile.

Unter Regierung der Mohren haben verschiedene Könige in Spanien zugleich geregiert/ derer einige durch die andern überwältiget worden/ daß fünff Könige gantz Spanien behauptet / biß Alphonsus von Arragon solches davon befreyet/ und ans Ertz-Hauß von Oesterreich gebracht: Heutiges Tages wird Spanien eigentlich in drey Reiche abgetheilet/ nemlich von Arragon, Castillien und Portugall.

Unter dem Arragonischen Reich ressortiren Catalonien / Valentia, Majorca, Minorca, Sardinia, Sicilia, Neapolis, Portus Herculis, die Vestung Piombino im Toscanischen/ und die Spanischen Niederländer/ samt Oran, Velez und Melilibia in der Barbarey.

Unter dem Reich Castilien sind enthalten Biscaja, Lea, Asturia, Gallitia, Estramadura, Andalusia, Granata, Murcia, Castilia, die Canarische Insulen/ Navarra, das Herzogthum Mayland / West-Indien / die Philippinischen Insulen/ samt andern umligenden Ländern und Insulen/ wie die Landschafft ausweiset.

Unter dem Portugallischen Reich stehen ausser Portugall selbst Algarbe, Guinea, Ethiopien / Brasilien / Goa und noch etwas in Ost-Indien.

Spanien hat viel Fürsten/ Herzogen/ Marchesen/ Grafen und Baronen. Herzogen zehlet man 23. Marchesen 36. Grafen 50. Ertz-Bißthumer 10. Bißthumer 40. Die Ertz-Bißthümer sind sehr reich / und das von Ebora, S. Jacob, von Braga, Lisbona, Seviglia, Granata, Toledo, Valenza, Arragona und Sarragoza.

Spanien

Spanien hat auch verschiedene Ritters-Orden/ als den Orden von S. Jacob, den Orden von Alcantara, den Orden von Rhodes, den S. Johannis Orden/ den Orden von Montesa, von Christo, von Davis, und von guldenem Fluß/ welcher letztere nur den hohen Stands-Personen zu theil wird.

Ob nun schon Spanien an Gold/ Silber und andern Ertzen sehr reich ist/ so wird doch nichts gegraben; dieweil man diesen Schatz in Spanien nicht anrühret/ so lang die Minen in Peru vorhanden sind.

Spanien ist arm an Volck/ 1. weil unter dem König Alphonso von Arragon die Mohren und Juden daraus sind vertrieben worden. Zum 2. weil unter dem König Philippo III. gleichfalls 900000. Seelen daraus verjagt sind worden. 3. Wegen West-Indien/ wohin aus Begierde des Gewinns unsäglich viel Familien gezogen sind/ daß endlich der Hofe solche Transmigration hat verbieten müssen. 4. Wegen der stets währenden Kriegen/ welche Spanien mit denen benachbarten Völckern führen muß. 5. Dieweil das weibliche Geschlecht in Spanien wenig fruchtbar ist.

Anjetzo hat Spanien sich von Anfang dieses Jahrhundert einen schweren Krieg auf den Hals gezogen/ durch welchen diese Monarchie zimlich wird zertrümmert werden: Haben also die Grandes von der Frantzösischen Faction in ihrem Sinn bessere Gedancken gehabt; als das Werck ausweisen wird. Die Zeit bringt Rosen/ und wird alles offenbaren; ob nicht Spanien Franckreich wird auffressen. Wir wollen gleichwol auch etwas gedencken

Von dem heutigen Franckreich.

Wer von dem alten Franckreich/ Gallia genennet/ die Umstände und Beschaffenheiten wissen will/ der lese das andere Buch J. Cæsaris von seinen Commentariis, und Ptolomæum mit andern. Dieses Reich hat den Namen Francia bekommen 400. Jahre nach Christi Geburt/ von denen Francken/ die es haben eingenommen. Die Frantzösische Nation hat die Ehre vor andern/ daß in Asia biß zu Catajo sie alle Europäische Völcker disseits des Meers Francken nennen/ welcher Name/ meines Erachtens/ allda hat eingewurtzelt zur Zeit/ da Gottfried von Bouillon das Gelobte Land hat erobert/ gebe GOtt der Allmächtige/ daß solche Eroberung noch einmal geschehe/ damit in diesen Orientalischen Ländern das Liecht des Heiligen Evangelii wiederum aufgehe und brenne/ wie es in denen ersten Zeiten allda gebrennet hat.

Franckreich ist zwar denen Winden sehr unterworffen / dennoch ein fruchtbar / gesund und gesegnet Reich. Wenig Berge werden darinn gefunden. Die Nation ist mercurialischer Complexion, von Natur beredsam / freundlich / hurtig von Geist und Verstand / eines ansehnlichen Gangs / neu-begierig von Zeitungen / behertzt im Reden und annehmlichen Discursen. Sie sind hefftig im ersten Zorn / lassen aber bald nach. Bedienen die Frembden mit grosser Höflichkeit. Sie haben bey allen ihren guten Eigenschafften dennoch nicht die höchste Vernunfft / sondern sind in vielen Sachen zu verwegen / und bedencken nicht allemal das Ende / wie die Erfahrung ausweiset.

Heutiges Tages lebt diese Nation unter einem gantz Despotischen Regiment / und führet unter der Regierung der anjetzo herrschenden Majestät bereits 40. Jahr continuirlich Krieg / mit gröster Beunruhigung der benachbarten Völcker / welcher wegen sind die Frantzosen anjetzo ziemlich verhasset / da doch sie selbst hefftig nach dem Frieden seufftzen / und die jenigen im Grab verfluchen / welche dem Hofe die Consilia gegeben / daß der Adel ist unterdruckt / und in die Sclaverey gesetzet worden. Das Ende krönet das Werck. Die Herrschsucht ist offt unersättlich / überladet aber bißweilen den politischen Magen / daß er sich muß übergeben / und über das Eingenommene viel Blut ausspeyen / welches die Geschichten durch ihre in dem Tempel der Gedächtnus eingeprägte hoch merckwürdige Exempel überflüßig bezeugen. Anjetzo aber will ich einmal von dieser Materie abbrechen / und mich wiederum zu denen Natur-Sachen wenden. Dann ich sehe bereits jemand / der darnach verlanget; dieweil unter denen Menschen nichts beständiger ist / als die Unbeständigkeit selbst. Ich solte zwar etwas melden von der Thorheit der jenigen / welche in der Welt niemals können vergnügt seyn / und sich mit so grosser Angst martern um ein Gut / das ihnen nicht zugehört / und welches sie auch verlassen müssen / spare es aber anderwärtig.

Ein merckwürdiges Exempel / wie ein Hund seine Wunde über dem Aug curirt.

Der Dachs ist ein sehr bißig Thier / und thut öfft denen Hunden / die ihn hetzen / grossen Schaden zufügen. Nun ist auch vor einiger Zeit ein Hund / welcher sich an einen Dachsen gemacht / von demselben über ein Aug gehauen worden / daß es zu einer tieffen Wunden / und endlich zum Geschwär gedyen ist. Der jenige / dem der Hund zugehöret / beflisse sich / denselben mit einer Salbe zu heilen; weil aber solche scharff

und bißig ware/ scheuete der Hund sich davor/ und bemühete sich/ sein eigener Artzt zu seyn/ wozu er folgende Mittel brauchte:

Er druckte eine seiner vordern Pfoten so starck auf das Geschwäre/ daß er es aufdruckte; Folgends leckete er wiederum so lang die Pfote/ biß sie recht naß ware: Demnach schmierte er mit dieser nassen Pfote die Wunden. Dieses hat er also getrieben/ biß die Wunden heil gewesen ist/ daß man über solchen Instinct des Hunds/ eines unvernünfftigen Thiers/ sich zu verwundern/ gantz billige Ursach hat. Es scheinet ja/ der Hund habe innerliche Vernunffts-Reden gebraucht/ und das Argument formirt/ daß/ wann er seinen eigenen Geiffer oder Speichel durch eine oder andere Weise in die Wunden bringe/ so werde sie heilen. Mir fället eine Frage ein/ die billig zu beantworten ist:

Warum die Krotten ihr Gifft dem Menschen gegen die Augen spritzen?

In dem ersten Theil dieses Pallastes habe ich in dem Capitul von denen spritzenden Erd-Krotten einige Exempel erzehlet/ daß sie denen Menschen gern nach denen Augen spritzen/ welches dann eine gefährliche Sache ist/ dieweil ein Aug/ in welches ein solches Gifft kommet/ so wenig/ als es auch ist/ erblindet/ und durch kein Mittel kan gerettet werden/ wobey das Wundersamste zu beobachten/ daß/ indeme das Krotten-Gifft sehr kalt ist/ solches dennoch in dem Aug eine grosse Entzündung verursacht/ welches aber daher kommet/ daß des Menschen Augen der grossen Welt-Sonne unterworffen sind/ und davon beherrschet werden: Hingegen sind die Krotten dem bösen/ gifftigen/ kalten Planeten Saturno unterworffen; Nun sind die Solaria und die Saturnina einander schnurgrad zuwider: daher feindet die Krotte mit ihrem Gifft am Menschen kein Glied hefftiger an/ als die Augen/ welche Solarisch sind/ und von gedachtem Saturninischen/ kalten Gifft/ wann solches sie trifft/ getödtet werden. Daß aber bey solcher Begebenheit eine so hefftige Entzündung und Convulsion entstehet/ geschicht aus der widerwärtigen Art beyder Feuer/ nemlich: Des Feuers der Natur/ und dessen wider die Natur/ wovon das eine warm/ rein und Solarisch/ das andere kalt/ grob und irrdisch ist. Wann nun heiß und kalt zusammen kommen/ so machen sie eine starcke Reaction, biß eines das andere mortificirt hat/ wie alle Contraria ausweisen. Hingegen/ wann von einer Krotte die an der Lufft getrocknete Haut auf eine Pest-Beule geleget wird/ so ziehet sie alles Gifft heraus/ und schwellet auf/ biß sie herab fallet. Die Ursach ist/ daß/

weil diese Haut des Giffts der Krotte ist beraubet worden / dessen aber gewohnet ware / so ziehet es gern ein anders Gifft an / wann es solches findet; Gleichwie der Scorpion auch wieder aus dem Menschen das Gifft ziehet / welches er ihme zugebracht hat: Das Vipern-Pulver heilet gleichfalls auch den Schlangen-Biß. Nicht weniger / wann ein Mensch sich mit einem Eisen geschnitten hat / so ist die Spinnenwebe gut darauf / weil solche austrocknet / und das Gifft aus der Wunde ziehet.

Warum haben die Poeten gedichtet / daß Arachnes seye in eine Spinnenwebe verwandelt worden?

Arachnes ware eine fürnehme / verständige Frau in Lydien / von welcher Plinius im 7. Buch / 56. Capitel / schreibet / daß sie die Kunst / den Flachs und Lein zu bereiten / und Netze daraus zu machen / erfunden habe / welches denen Poëten oder Dichtern Anlaß gegeben / zu schreiben: Arachnes seye in die Vermessenheit verfallen / daß sie mit der Göttin Pallas in die Wette habe stricken wollen / weßwegen die erzürnte oder beleidigte Göttin sie mit ihrem Spuhl berührt / und in eine Spinne verwandelt habe. Ohne Zweiffel haben die Poëten dadurch wollen andeuten / daß wegen dieser Erfindung diese Frau hochmüthig worden ist / und gepralet hat / daß dadurch sie bey andern Menschen ist in Verachtung kommen: Dann alle Weißheit / Kunst und Wissenschafft kommen von GOtt / dem allein solle man davor dancken / sie von ihme erkennen / wie Salomon in folgendem Gebet die lehret: O HErre / mein GOtt / und ein HErre der Barmhertzigkeit / der du alle Ding erschaffen / und den Menschen durch deine Weißheit gesetzet hast / daß er regiere alle Creaturen / so durch dich gemacht sind / nach dem Richtscheid seines Hertzens: Gib mir / O HERR! Weißheit / deiner Majestät zu einer Beyständerin / und verwirff mich nicht aus der Zahl deiner Diener: dann ich bin dein Knecht / ein Sohn deiner Magd / blöder Natur / und eines kurtzen Lebens: und obschon jemand unter denen Menschen-Kindern vollkommener / als andere / befunden wird / wann von ihme weichet deine Weißheit / wird er für nichts geachtet. Ach HERR! sende mir zu von deinem Himmel / und von dem Thron deiner Majestät solche Weißheit / daß sie bey mir seye eine Mithelfferin / auf daß ich wisse / was dir gefällig und angenehm seye: Dann diese deine Weißheit hat einen weisen Verstand aller Dingen / und wird mich sicher leiten in allem meinem Thun / und

durch

durch deine Macht mich bewahren/ daß meine Wercke dir angenehm werden/ Amen. Dieses hat Arachnes, als eine Heidin/ nicht beobachtet; wiewohl auch unter denen Christen viel Unbesonnene gefunden werden/ welche über das ihnen von GOtt verliehene Talent gloriren/ als wann sie es von sich selbst hätten; Werden also aus Gelehrten die Verkehrten/ aus vermeinten Weisen/ die man nicht kan preisen. Solche folgen dem Lucifer nach/ welcher auch vergessen/ daß er seine Herrlichkeit und Weißheit von GOtt empfangen; daher sich übernahme/ und sich einbildete/ er wolle aus eigenen Kräfften die ewige Seeligkeit erlangen: Durch welchen Hochmuth er mit seinem Anhang den Zorn und Fluch GOttes erweckt haben/ daß sie aus dem Himmel sind gestürtzt worden.

Von dem Lungen-Brand/ durch welchen viel Rind-Vieh in Schwaben und Bayern im Jahr 1706. hingefallen ist.

Im verwichenen Jahr 1706. ist nach der gewesenen grossen Sonnen-Finsternuß eine solche Hitz erfolget/ daß Menschen und Viehe hätten mögen verschmachten/ dahero auch viel Viehe an der Lunge angesteckt und vergifftet worden ist/ daß vieles dahin gefallen und verreckt ist. Die Ursach dieses Unheils ist gewesen/ daß wegen der stets anhaltenden Dürre und Hitze das Graß nicht hat können heraus sprossen/ und man das Viehe meist mit Heu hat füttern müssen/ daß es niemals mit einem frischen Gras ist abgekühlet worden. Und obschon man es hat in das Feld getrieben/ um das Gras/ so gut/ als es ware/ abzufretten/ so hat es dabey keine Erfrischung gefunden; Dann es ware gantz dörre/ erstickt/ ohne Safft/ und gantz mit Staub überdeckt/ welcher Staub sich an die Lunge des Viehes innwendig angelegt/ solche wie ein Gifft angezündet und vergifftet/ daß sie zur Fäulung gerathen/ und dadurch das Thier crepirt ist/ wodurch an etlichen Orten über die Helffte der Heerden vernichtet worden. Dieses giebt mir einen Einfall

Von dem verkünstelten und schädlichen Wein im Würtenberger-Land.

Dieses hat gleichfalls sich im nächst-verwichenen 1706. Jahr begeben/ daß ein Küffler/ Bötticher oder Schäffler durch den Wein-Handel im Würtenberger-Land auf einmal wolte reich werden; wozu er schlechte Weine aufkauffte/ und solche durch Silber-Glätte/ die er ins Faß thate/

am Geschmack versüssete. Der gute Mann aber verstunde selbst nicht/ was er künstelte/ und machte dadurch/ daß viel Leute sturben; wovon die Ursachen sind: 1. Daß der Wein gantz Solarisch ist/ als welcher von der Sonne beherrschet wird; hingegen ist das Bley gantz kalter Art und Saturninisch/ dem Planet Saturno unterworffen; ein Feind des menschlichen Hertzens und Geblüts/ welche dadurch erstarren/ daß die natürliche Hitz ausgetrieben wird/ und damit die Seele. Zum 2. ist bey der Glätte auch dieses/ daß ihre Eigenschafft sehr arsenicalisch ist/ von dem anhangenden Arsenico der Ertze/ die damit sind abgetrieben worden. In dem Necker-Wein aber ist ein groß Acidum oder eine starcke Säuerung/ die durch den darinn hafftenden Tartarum geschicht/ und das Gifft bey der Glätte verstärcket.

Deme seye nun/ wie ihme wolle/ so sind von denen also angemachten Weinen viel Leute gestorben/ andere schwerlich erkrancket/ daß unsägliche Klagen eingeloffen sind/ wodurch Ihre Hoch-Fürstliche Durchleuchtigkeit/ der regierende Hertzog von Würtemberg/ veranlasset worden/ einen der Natur wohl kündigen Doctorem im Land herum zu schicken/ welcher durch ein Præcipitans die Weine probirte/ und die unrichtigen an einen gewissen Ort zusammen führen liesse/ wo sie sind verschüttet worden. Den Künstler aber hat man um den Kopff kürtzer gemacht/ damit andere sich daran spiegeln. Weil wir nun vom Wein reden/ so wollen wir auch etwas melden

Von der Menschen Undanckbarkeit gegen GOtt wegen des Brods.

Wann GOtt der Allmächtige/ wegen der Menschen Sünden/ den Brod-Korb so hoch henckt/ daß man ihn kaum reichen kan/ so schreyet man aus der tieffen Noth zu Ihme. Da verspricht der Mensch Besserung des Lebens/ stellet sich auch eine Zeitlang an/ als wann es ihme ein Ernst wäre; so bald aber der Hunger und Kummer aufhöret/ so hören auch auf die Würckungen des Gelübds/ wie bey jenem/ welcher auf dem Meer/ durch einen Sturm in grosser Gefahr ware/ und dem H. Paulo verlobte/ ihme zu Ehren eine wäxerne Kertze Mannes dick in die Kirche zu opffern/ wann durch seine Fürbitt er erlöset wurde. Nachdeme nun das Schiff sicher an Land kommen ware/ wurde dieser Verlober erinnert/ dem Apostel das gethane Gelübd zu vollführen/ worauf er zur Antwort gabe: Er seye nicht mehr in Gefahr. Dannenher haben die Italiäner folgendes Sprüchwort gemacht: Sciappato il pericolo,

ricolo, gabato il Santo: Wann die Gefahr vorbey ist/ achtet man nicht mehr den Heiligen.

Dieses Exempel ist gering gegen deme/ was täglich geschicht; indeme wir GOTT dem HERRN immerdar versprechen/ die Laster zu verlassen/ und Guts zu thun/ halten aber kein Wort/ daß man warhafftig Ursach hat/ über die unendliche Gedult und Barmhertzigkeit GOttes sich höchstens zu verwundern/ die so viel tausendmal des Menschen Lügen anhöret/ und dennoch dabey nicht ungnädig wird/ es lauffe dann das Maas der Sünden allzusehr über/ und erwecke nothwendig den Zorn GOttes/ um mit schwartzen/ bleichen oder feurigen Ruthen darein zu schlagen/ wie alle Geschichten/ so wohl geistliche als weltliche ausweisen. Es ist aber nicht genug/ über eine Sache zu schmählen/ man muß sie auch probieren/ welches leicht geschehen kan/ wie folget:

Wir haben dreyerley Stände der Menschen in der Welt. 1. Den Geistlichen Stand. Zum 2. der Hohe Adel. Zum 3. der Pöbel oder gemeine Mann/ welcher in Burgern und Bauern bestehet.

Die Geistlichen/ als Seelsorger reverire ich/ als das Licht der Welt und Saltz der Erden/ wann sie ihren Stand wohl beobachten/ dem Volck mit guten Exempeln vorgehen/ und durch ihre eifrige Lehre der Menschen Leben/ Handel und Wandel wohl einsaltzen. Gehen sie aber mit bösen lasterhafftigen Wercken und Exempeln vor/ so sind sie die Jenigen/ von denen der Welt-Heiland sagt: Wehe denen die Aergernus geben; es wäre besser/ sie hätten einen Mühlstein am Hals/ und wurden in die Tieffe des Meers versenckt. Die Herren Geistlichen werden mir verzeihen/ nemlich die Jenigen/ welche diese Fehler begehen/ daß sie mit ihren grossen Reichthum denen Armen keine Liebe erzeigen/ welches doch CHristus der HERR ihnen so scharpff anbefohlen hat/ indeme Er gesprochen: Ihr habt allezeit Armen bey euch/ mich aber habt ihr nicht allezeit bey euch. Sie haben das Exempel des reichen Mannes mit dem Lazaro: den Befehl Christi: Man solle die Hungerigen speisen/ und die Durstigen träncken ꝛc. welches bey unzehligen/ die es wohl thun könten/ nicht geschicht: Welches mehr ist: An vielen Orten Teutschen Landes haben viel Geistlichen die Trayd-Böden und Proviant-Häuser so voll Getrayde gehabt/ und dabey grossen Wucher gesucht; indeme sie dem gemeinen Mann/ auf flehentliches Bitten/ um einen billigen Preiß nichts folgen lassen/ aus Hoffnung/ es werde noch viel theurer werden/ wodurch der Armen/ Bedürfftigen Seuffzer zu GOtt hinauf gedrungen sind/ und dessen Gerechtigkeit erwecket/ daß die

Feinde

Feinde haben kommen müssen/ und alles umsonst auffressen. GOtt ist gerecht. Ich rede allhie nur von denen Jenigen/ die es trifft/ und welche in ihrem Gewissen sich dieses Geitzes überzeuget wissen.

Der zweyte Stand des Hohen Adels mißbraucht gleichfalls/ ich rede allhie auch nur von denen/ die dergleichen Excesse begehen/ offt die Gaben GOttes mit Schlemmen und Demmen/ sehr grossem Pracht und Ubermuth/ lässet die Armen dabey die höchste Noth leiden/ und presset die Unterthanen/ daß sie möchten Blut schwitzen/ und dennoch will bey vielen nichts erklecken; dieweil der Segen GOttes weichet/ und der Unterthanen Fluch an die Stelle trittet. Der Pracht nimmet täglich zu/ und das Vermögen ab. Der Exceß in denen Titulen steiget zu solcher Hoheit/ daß mit der Zeit so gar die Handwercker den Titul von Gestreng begehren möchten. Es wird auch keine Aenderung bey uns Teutschen in diesem Mißbrauch werden/ ehe und bevor der allmächtige GOtt durch eine hinraffende Seuche den Raum aus macht/ und ein neu demüthiger Volck pflantzet. Deme geschehe nun/ wie GOtt will/ so komme ich zu meinem Zweck/ daß unter dem Adel auch viel sind/ die mit dem Gewächse GOttes sehr wuchern/ kippern und wippern/ weit ärger sind/ als die Juden: mit dem gemeinen Mann keine Erbarmnus haben; sondern ihme mit einem tyrannischen Gemüth sein Schweiß und Blut abdrucken. Wann aber sie vermeinen/ den grösten Schatz zu haben/ und ein groß Geld zu machen/ so schickt GOtt den Feind/ oder das Feuer/ so ihn verzehrt.

Ich komme anjetzo zu denen Bauren/ welchen die Wohlfahrt auch wehe thut; indeme sie dieselbige übermüthig macht/ daß sie sich selbst nicht mehr kennen: Dahero haben die Gelehrten von denen Bauren folgendes Sprüchwort: Rustica gens optima flens, pessima ridens.

Ein böser Mensch der Baur ist/ wann er sehr frölich lacht/
Wird fromm/ wann ihn die Noth im Trauren weinen macht.

Die Städte Augspurg und Regenspurg/ anderer zu geschweigen/ wissen sich nur gar zu wohl zu erinnern/wie hochmüthig stoltz und grob die Bayerischen Bauern bey guter Zeit/nemlich vor dem Krieg gewesen sind/wann sie ihr Getrayde und Gersten in die Schranen brachten/da oft die Brauer und andere Kauffer gantze Stunden lang vor der Schranen/ in der herbesten Kälte stehen und warten musten/ biß die Bauern/ welche in denen Wirths-Häusern den Balg voll des besten Weins soffen/ sich sehen liessen/ da dann sie noch mit denen Leuten gleichsam spöttelten/ und ihre

Frucht nach eigen-beliebigen Preiß verkaufften. Jetzunder hat sich das Blat umgewendet/ daß sie froh sind; wann sie nur um ein gering Geld ihre Frucht verkauffen können/ und ist ihnen das Wein-Trincken zimlicher Massen verbotten.

Schließlich nun findet sich überall die Undanckbarkeit gegen GOtt. Dem Reichen/ Wucherer/ Kipperersund Wipperer verdriesset es/ daß GOtt solche fruchtbare/ wohlfeile Jahre gibt/ und sie mit dem Getrayde nicht wuchern können: Der Handwercker wird üppig durch allzuviel Fressen und Sauffen/ Tantzen/ Springen und andern Lastern/ daß er der Gaben GOttes mißbraucht/ und seinen milden Gutthäter in Vergessenheit stellet; wodurch GOtt/ der gerechte HERR/ den Anlaß nehmen wird/ solche magere Jahre senden wird/ daß die Leute vor Hunger und Kummer werden verschmachten und hinfallen: Da werden die Uberbleibende sich an spiegeln und bessern müssen. Dieser Discurs gibt mir den Beyfall eines Handgriffs/ den ich zu Lion in Franckreich mir habe sagen lassen/ nemlich:

Wie die Metzger zu Lion in Franckreich die Bauren mit ihren Kälbern hintergehen.

Wann die Bauren zu Lion in Franckreich Kälber auf dem Marckt feil haben/ so feilschen solche die Metzger/ und thun denen Bauren ein Bott darauf/ welches ihnen nicht gnug ist: Da gehen die Metzger davon/ unterreden sich mit einander/ sie wollen zum Wein gehen/ es werden ihnen die Bauren den Trunck wohl bezahlen müssen. Nach solchem sitzen sie im Wirths-Haus/ biß die Marckt-Zeit vorbey ist/ daß die Bauren nach Haus sollen: Da kommen die Metzger erst zu ihnen/ und drucken ihnen die Kälber noch um ein geringers ab/ als das erste Bott ist gewesen: Dann ehe die Bauren leer vom Marckt gehen/ und die Kälber wieder unverkaufft nach Haus bringen/ lassen sie es denen Metzgern/ so gut sie können. Dieses heisset: Practica est multiplex. Wer das nicht weiß/ der muß Wasser sauffen. Im übrigen haben die Lionischen Metzger den Ruhm/ daß sie unter die gröbsten Leute gerechnet werden.

Gedachte Metzger haben eine heßliche grobe Sprache/ die ihre Grobheit anzeigt/ und mich einer Geschicht erinnert/ so ich allhie aus Spaß beyfügen will.

Von der Bretannischen Sprache.

FRANCISCUS der I. König in Franckreich/ welchen die Franzosen unter ihre berühmteste Könige zehlen/ verwunderte sich eines Tages über die seltsame Sprache der Bretannier, welche die Franzosen pflegen Le Bretan zu nennen: Nun ware zugegen/ da der König davon discurirte/ ein Bretannischer Edelmann/ welcher sich vermasse/ seine Sprache hoch zu rühmen/ so gar/ daß er sich nicht scheuete/ Ihro Majestät zu sagen: Daß JEsus Christus am Creutz habe Bretannisch geredet: Dann Heli, heli lamasa hacbtani, seye in Bretannischer Sprache. Der König gabe diesem Edelmann zur Antwort: Ich will es euch wohl glauben: Dann weil Christus unser HErr zwischen zweyen Dieben am Creutz hienge/ hat er auf Bretannisch geredet/ damit die Diebe Ihn verstehen könten. Franciscus ermahnet mich an

Einige weise Reden und Reflexiones von Ludwig dem XII. König in Franckreich.

Nachdeme König Ludwig der XII. die Königliche Cron erlangt hatte/ reitzeten Ihn einige an zur Rache wider die von Orleans, derer Hertzog er vorhin gewesen ware/ und die Ihme/ da er wider den König Carl den VIII. muste Krieg führen/ die Stadt-Thore vor der Nase zugemacht hatten. Der weise König gabe zur Antwort: Es geziemet dem König in Franckreich nicht/ das jenige zu rächen/ was dem Hertzog von Orleans geschehen ist.

Da auch dieser König Ihme vorgenommen hatte/ wider die Venetianer Krieg zu führen/ ware einer unter den Ministern/ welcher/ Ihn davon abwendig zu machen/ suchte/ mit der Fürstellung: Daß der Senat aus sehr verständigen Leuten bestehe/ deme gabe der König zur Antwort: Ich will ihnen so viel Narren entgegen stellen/ daß mit all dero Weißheit sie nicht wissen/ wohin sie sich wenden sollen. Wodurch dieser Printz wolte zu verstehen geben/ daß Weißheit ohne Macht nicht zu allen Zeiten nutzen könne.

Dieser König hielte die Esel für glückseliger/ als die Pferde: weil diese auf der Post müssen nach denen Beneficien rennen/ die von vielen Eseln besetzt sind. Ich komme von diesen Gedancken auf einen andern/ welcher allen Verräthern zu einem Exempel dienet.

Von

Von der Belohnung derer / welche König Philippo dem II. in Spanien Portugall übergeben haben.

Der Kayser AUGUSTUS sagte einsmals billig zu einem Verräther / welcher sich beklagte/ daß er so übel angesehen werde / nachdeme er Ihro Majestät so nutzlich gewesen seye/ und so grosse Dienste gethan habe: Proditionem amo, proditorem odi. Ich liebe die Verrätherey / und hasse den Verräther. Recht so: Dann/ wer seinem ersten Herrn wider Treu/ Pflicht und Eyd untreu ist/ und ein Verräther wird/ der wird auch schwerlich einem andern getreu bleiben. Dieses musten auch die Portuguisen in die Nasen schnupffen / welche Philippo dem II. König in Spanien/ Portugall übergeben hatten / und zu gedachtem König kamen/ um deßwegen ihre Belohnung zu empfangen/ welcher dann sie zu seinen Conscientz-Räthen wiese. Da nun sie dahin gekommen waren/ und ihr Begehren geoffenbaret hatten/ sagten die Räthe zu ihnen: Habt ihr unserem König Portugall billiger Massen zugehörend übergeben/ so habt ihr recht gethan/ eure Pflicht beobachtet/ und habt auch die Belohnung im Himmel zu gewarten. Ist es aber mit Unrecht geschehen/ daß er dazu keine rechtmäßige Zusprach hat / und habt das Reich eurem Herrn entwendet / so habt ihr verdienet/ daß man euch/ als Verräther und Schelmen hencke. Ist eine schöne Abfertigung. Diese Geschicht erinnert mich dessen / was ich oben unterbrochen und gespahret habe/ nemlich:

Die Unbesonnenheit der jenigen Potentaten/ welche nach fremdem Gut trachten.

Die herrschsüchtige Potentzen sind nimmermehr vergnügt. Wann sie diese gantze bekannte Welt hätten erobert / und käme zu ihnen ein Philosophus, mit dem Vermelden / daß noch andere Welt sind / wie Alexander dem Grossen geschehen ist / so würden sie ohne allen Zweiffel/ gleich diesem Monarchen / aus unersättlicher Begierde weinen. Kan aber etwas thörichter gefunden werden/ als diese unmäßige Leidenschafft? Dann alle Monarchen/ Kayser/ Könige und andere Potentaten/ können nicht sagen/ daß sie etwas eigenthümliches haben/ dieweil sie blosse Lehen-Herren des anvertrauten Guts sind / welches sie nur auf eine Zeit besitzen können / und unentgänglich verlassen müssen ; Dannenher der Weise und

und Reicheste aller Königen befunden: Daß alles eitel und vergänglich seye/ was unter der Sonnen ist. Dem grösten Monarchen ist gesetzt zu sterben/ wie dem geringsten Bettler/ und wann er stirbt/ so nimmet er nichts mit sich/ als seine gute oder böse Wercke/ wegen welcher er in jener Welt muß Rechenschafft geben/ und den Lohn erwarten. Nach seinem Absterben braucht er mehr nicht/ als sechs oder acht Fuß Erden/ in welche man ihn versteckt/ und denen Würmern oder Schlangen zur Speise überlässet. Fürwahr/ wann die hohe Regenten das Memento mori wohl zu Gemüth legten/ so würden sie sich nicht solche grosse Marter/ Sorge/ Mühe/ Arbeit/ Gefahr/ Haß und Feindschafft/ freywillig auf den Hals ziehen/ um andern ihre Güter zu rauben/ von welchen sie dennoch nicht mehr Speise und Tranck zu sich nehmen können/ als sie vorhin genossen haben. Und wann sie auf dem Todt-Bette liegen/ daß der Angst-Schweiß zum Antlitz herab rinnet/ die Menge der jammerenden Menschen/ welche durch sein herrschsüchtig Verfahren entweder ins Elend gebracht/ oder gar umgebracht worden sind/ ihm erscheinen/ und sein Gewissen anklagen/ wie dem Frantzösischen König/ FRANCISCO dem I. und dem IVAN BASILOWITZ, Moscowitischen Czaar geschehen ist/ so verflucht ein solcher Herre seine Blut-durstige Wercke/ stirbt in der Verzweifflung/ und erlangt die Hölle zu Lohn. Da wird an ihme wahr/ was der Welt-Heiland in dem H. Evangelio gesprochen hat: **Was nutzet es dem Menschen/ wann er auch die gantze Welt gewinnen solte/ und litte Schaden an seiner Seele.** Diese Welt ist vergänglich/ des Menschen Seele aber bleibet ewig. Dieses hat auf seinem Tod-Bette spat betrachtet der herrschsüchtige/ unersättliche Spanische Monarch, PHILIPPUS II. da er lebendig verfaulet/ und denen Würmen zur Speise worden ist/ mit solchem unleidlichem Gestanck/ daß niemand sich mehr hat zu ihme nähern können; da er dann gesagt: **Alles seye eitel/ und ein Monarch solle nimmermehr ohne Zwang einen Krieg anfangen/ und Menschen-Blut vergiessen.** SALADIN, der Grosse/ befahle/ man solle nach seinem Todt sein Hembd auf einer Pique im Lager herum tragen/ und ausruffen lassen: **Dieses ist alles/ was SALADIN, der grosse Uberwinder so vieler Reichen/ mit ihme aus dieser Welt nimmet.** Besihe die Figur ♂

Von

Von denen drey grösten Welt-Narren.

Nach der Lehre des weisen Mannes/ so ist der Narren Zahl unendlich: Stultorum numerus est infinitus, spricht er: Dann ein jeder Mensch oder Lappe hat seine Kappe. Einer vergaffet und verliebet sich in dieses/ jener in ein anders/ und kan fürwär kein Mensch sich rühmen/ daß er recht weise seye. Jedoch ist ein grosser Unterschied unter denen Menschen in der Vernunfft/ dem Handel und Wandel/ dieweil einer viel bedachtsamer/ fürsichtiger/ gelehrsamer und verständiger ist/ als der andere/ nachdeme GOtt seine Gaben verschiedentlich austheilet. Salomon begehrte von GOtt durch ein eiferig Gebet Weißheit/ und erlangte sie. Die H. Apostеln empfiengen durch Anblasen/ mit Geräusch und Gestalt der feurigen Zungen/ den Heiligen Geist/ und mithin eine vollkommene Weißheit. Also auch im alten Testament hatten die Patriarchen und Propheten eine von GOtt ihnen ertheilte übernatürliche Weißheit. Die Heiden/ Socrates, Plato, Aristoteles, die sieben Weisen von Griechenland/ und viele andere/ hatten sehr grosse Gaben in der Weißheit und denen Wissenschafften dieser Welt/ als: In Erkundigung der Natur/ in der Stern-Kunst und andern Mathematischen Wissenschafften/ und also andere andere Künste. Was aber über dem Firmament ist/ und übernatürlich/ davon haben sie nichts gewust; daher sie auch alle ihre Wohlfahrt in der Weißheit und Vergnüglichkeit dieser Welt suchten/ die ihnen GOtt auch zu ihrem Antheil gelassen hat. Wir Christen aber haben eine unendlich grössere Gnad von dem Himmel/ durch die Erkäntniß des wahren GOttes und der Ewigkeit. Dagegen sind unter uns die jenigen um desto unglückseliger/ welche diese Gnad verschertzen/ und nicht recht erkennen: Dann/ wer des HErren Willen weiß/ und nicht thut/ der wird mit doppelten Ruthen gestrafft.

Dieses an seinen Ort gestellet/ so will für dißmal unter denen Christen von dreyen Narren/ aller andern zu geschweigen/ etwas weniges reden. Unter welchen der 1. ein Atheist, der 2. ein Astrologus oder Stern-Gucker/ der 3. ein Alchimist oder Goldmacher ist/ welche drey Narren man wohl für die grösten unter denen Christen halten kan/ weil sie wissentlich und bey gesunder Vernunfft Narren sind/ und in der Thorheit verharren.

Der Atheist will muthwilliger Weise behaupten/ was die Vernunfft und sein eigen Gewissen ihme widersprechen; derowegen spricht die Weißheit: Der Thore spricht in seinem Hertzen/ es ist kein GOtt.

Ich vermeine / er glaube eben nicht/ daß kein GOtt seye / sondern er mag wohl in seinem Hertzen sprechen: Er wolte/ daß kein GOTT wäre; Dieweil die Fürbildigkeit der Gottheit allen Menschen dermassen an- und eingebohren ist/ daß die wildesten und tummesten Leute oder Völcker/ welche die Erkänntniß des wahren GOttes nicht haben / sich Götzen machen/ und solche anbeten. Die Egyptier und Chaldäer haben die Katzen/ Mäuse/ Ratzen und Knoblauch/ unter viel tausend anderen Sachen/ für Götter erwählet. Halte also ich es für eine Unmüglichkeit/ daß unter denen Christen ein rechter Atheist seyn könne/ der würcklich glaube/ daß kein GOtt seye / sondern er gibt solches vor aus einer eiteln vermessenen Boßheit / und aus einer angenommenen/ eigensinnigen Thorheit/ wodurch ein solcher ruchloser / mit Eigensinnigkeit besessener Mensch bey andern sich gleichsam einen Ruhm suchen will/ als wann er gescheider und weiser wäre/ dann die übrigen Menschen. Aber/ was richtet endlich ein solcher Phantast aus? Nichts anders / als daß er in die Verachtung kommet/für einen Narren angesehen wird/und endlich auf den Scheiter-Hauffen gerathet / wann er zu der Gotts-Lästerung verfället / und recht bekannt wird.

Es ist ja mehr / als thöricht und närrisch/ daß ein Mensch allein weiser und verständiger will seyn/ als die gantze übrige Welt/ für sich allein aus Caprice eine ungegründete Meinung behaupten / wider so viel Millionen der vernünfftigen / gelehrten Leuten/ die in der Warheit sich nicht in dem Religions-Zwang binden liessen / wann sie nicht dabey den Grund aller Tugend sehehen. Solche Lappen/ die da auffsetzen so wundersame Kappen/ müssen in dem Verdruß leben/ daß niemand/ oder selten einer/ sich zu dero Thorheit werben lässet/ er müsse dann auch Vernunfft- und Verstand-los/oder desperat werden; weil ein Atheist ein verzweiffelter Bößwicht und Christ ist/ ein Narr über alle Narren.

Der andere Narre / von deme ich mir zu reden vorgenommen habe/ ist ein Astrologus oder Sternseher/ welcher offt aus dem Himmel künfftige Sachen prognosticiren will / und nicht sihet oder mercket / was vor seinen Füssen / neben und um ihn ist; wie solches ein alt Weib von dem Thalete Milesio sagte/welcher auf dem Felde mit seinem Instrument das Gestirn betrachtete / und im Gehen in eine Grube fiele/ worauf eine alte Vettel/ die solches gesehen hatte/ anfienge zu lachen/ und sprache: Thales will sehen und wissen/ was im Himmel geschicht / und sihet/ weiß auch nicht / was vor seinen Füssen ist.

Jedoch

Jedoch ist die Astrologie oder Stern-Kunst in so weit nicht zu verachten/ als sie ihre Richtigkeit hat/ wie in denen Abwechslungen der vier Jahrs-Zeiten/dem ordentlichen Lauff der Planeten/Sonn- und Mond-Finsternussen/ denen guten Aspecten zu denen Artzneyen/ Aderlassen und dergleichen/ der guldenen Zahl/dem Sonnen-Circul/ Römer Zins-Zahl/ Sonntags-Buchstab/ des Monds-Zeiger / die Haupt-Festtäge / die Quatember / Sonnen täglichen Auf- und Untergang / Ab- und Zunehmen des Tags/ Ab- und Zunehmen des Monds/ die Zusammentrettungen der Planeten/ ihre Gegen-Scheine/ Triangul/ Quadraturen/ Sextil und dergleichen mehr/ die ihr Gewisses haben/ und können bewiesen werden/ nicht auf blossen Muthmassungen bestehen/ wie die Astrologia judiciaria, welche/ ein Hauffen falsche Propheceyungen an Tag zu legen/ sich unterfänget/ die wohl könten unterlassen werden; weil GOtt dem HErren allein / was künfftig geschehen wird / bekannt ist. Einige Sachen mögen wohl prognosticirt werden aus denen grossen Sonnen-Finsternussen / die man total nennet / nachdeme die Sonne durch andere gute oder böse Planeten begleitet wird/ daraus dann böse oder gute Influentzen folgen / wie solches aus der vielfältigen Erfahrung / welche die sicherste und beste Lehrmeisterin / kund und offenbar ist. Also auch gibt die Erfahrung/daß die Conjunction, Gevierte und Gegenscheine der Planeten/ die nur böse Influentzen ausstrahlen / sehr mißlich und gefährlich sind der menschlichen Gesundheit und denen Gewächsen.

Die gute und böse Aspecten des Monds zum Aussäen/ dem Pflantzen und dergleichen Oeconomischen Wercken sind sehr wohl bekannt / und ist davon in denen Tractaten von deme aus der Finsternuß erretteten Natur-Licht gnugsam gedacht worden. Die Astrologia judiciaria hingegen/ durch welche man einer oder andern Person will die Nativität stellen/ und ihme vorsagen/was währender Zeit seines Lebens ihme begegnen solle/solches ist eine Vermessenheit/bestehet auf falschen Muthmassungen/ wodurch ein grosser Narr viel andere / die an solche Lumperey glauben/ auch zu Narren machet. Dann unter tausend Menschen sihet keiner dem andern gleich / wird auch ein jeder von andern Eltern gebohren / von anderm Geblüt/ unter einer andern Disposition des Gestirns/ und ist in einem gantz andern Augenblick empfangen / als alle andere. Wie nun mit diesem / also ist es mit dem übrigen beschaffen. Woraus zu sehen/ daß auf keinen Menschen ein sicher Horoscopium zu stellen ist.

Ich komme zum dritten Haupt-Narren / aus dessen Zahl ich mich nicht ausschliesse/ weil ich sehr lang in dessen Zunfft und Gesellschafft bin

eingeschrieben

eingeschrieben gewesen / welche bestehet in denen so genennten Alchimisten oder Goldmachern / die Haab und Gut in Suchung der Tincturen / Scheidungen / Fixationen / Gradirungen / Zeitigungen und dergleichen Arbeiten verschwenden / und durch Suchung des Reichthums die Armuth finden. Es heisset wohl redlich bey ihnen: Hoffen und Harren / macht manchen zum Narren. Wie Petrus sagte: HERRE! wir haben die gantze Nacht gefischet / und nichts gefangen. In der Alchimie fischet mancher 30. auch 40. und mehr Jahre / verzehrt die edle Zeit damit / und fänget nichts / als graue Haare / und zuletzt die spate Reu / mit dem grossen Elend. Warum? weil ihn GOtt nicht dazu hat beruffen / sondern ihme eine andere Kunst / Wissenschafft oder Handthierung zu seiner Nahrung verordnet. Ein Schuster / Schneider / Schäffler / Messer-Schmid / Tischler oder Schreiner / Maurer / Zimmermann / Färber / Kürschner und dergleichen: Von allen derer Gattungen ich gesehen habe / daß sie ihr gewisses Stück Brod hindan gesetzt / ihre Hand-Arbeit versaumt / und mit dem betrüglichen Goldmachen / wie der Hund Æsopi, nach einem grossen Schatten geschnappt haben / sind keines Weges zu erbarmen; weil sie aus ihrem Beruff getretten sind / und den Seegen GOttes von sich gestossen haben. Apelles sagte zu dem Schuster / welcher an seinem Gemählde den Leib tadelte: Ne Sutor ultra Crepidam. Schuster bleibe bey dem Pantoffel / bey dem Leist. Wie mehr haben die Philosophi und wahre Adepti Ursach / also zu reden? Grossen Herren / denen es nicht kan schaden / wann schon sie jährlich etwas an die Alchimie wenden / sind höchst preiß-würdig / wann sie die glorwürdige Sorg tragen / immer weiter in Kundschafft der Natur zu gelangen / wozu diese Feuer-Kunst / welche alle Ding zergliedert / und das Innerste hervor bringt / das herrlichste Mittel ist. In der Chimie ist die wahre Philosophia experimentalis, welche die Essentzen der Geschöpffen an Tag legt. Denen aber / welche keine überflüßige Mittel haben / und von ihrer Hand-Arbeit leben / auch Weib und Kinder damit ernähren müssen / ist die Alchimia, wie einem Kind ein Scheer-Messer in der Hand / mit welchem es nicht umgehen / und sich selbst den Hals abschneiden / oder sonst grossen Schaden zufügen kan. Ist also einem jeden zu rathen / er bleibe und nähre sich in dem Beruff / in welchen GOtt ihn gesetzt hat: sonsten gehet es ihme / wie dem Dachs / welcher sein eigen Fett aussutzelt / und gantz mager wird. Wie geschicht aber dieses / möchte mich ein Neu-begieriger fragen? Den will ich auch vergnügen.

Wie der

Wie der Dachs in seiner Höle den Winter durch von seinem eignen Fleisch lebt.

Von dem Dachs haben wir bereits in andern unsern Schrifften geschrieben/ wird also allhie nur gedacht werden/ was ich noch nicht erwehnet habe/ und vielleicht zu wissen nicht unangenehm seyn wird. Der Dachs hat ein gantz lucker Fleisch/ ist von der Influentz des Planets Saturni beherrschet. Im Frühling/ Sommer und Herbst gehet er aus seiner Höle/ in welcher er den Winter über ligt/ ohne andere Speise; als die er durch seine Pfoten aus seinem eigenen Leib sauget. Etliche ligen in ihrer Höle Manns-tieff/ andere nur halb so tieff. Man jagts am liebsten gegen Ende des Herbstes/ im November und December, in welcher Zeit sie am fettesten sind/ und ihre Häute oder Bälge am besten. Die Jagd aber wird auf diese Weise angestellet: Der Jäger weiß die Grube oder das Loch/ wo ein Dachs unter ligt/ zu finden; er weiß auch/ daß dieses Thier gegen Nacht erst zur Nahrung aus der Höle gehet; deßwegen begibt er sich um die Gegend mit drey Hunden/ einem mittelmäßigen Spuhr-Hund und zwey grossen Hunden. Der Spuhr-Hund sucht den Dachs auf/ und wann er den gefunden hat/ stellet er sich vor ihn und bellet. Auf diese Losung lässet der Jäger die zwey grosse Hund loß/ die dann dem Ort/ von wannen das Geschrey des Spuhr-Hunds kommet/ zueilen/ und dem Dachs beym Peltz erwischen. Ein wohl abgerichter Hund sihet/ daß er den Dachs bey den Hals erwischet; dann fasset er ihn am Leib/ daß sich der Dachs wenden kan/ so zerreisset er/ als ein sehr bißig Thier/ dem Hund das Maul und macht ihn zu schanden.

Es samlet aber der Dachs zu guter Zeit in seine Höle gut frisch Baum-Mies zu seinem Lager/ und den Winter durch ligt er in gedachter Höle den Leib in einander/ wie eine Katze/ und sutzelt an seinen Pfoten die Nahrung/ nemlich das Fett aus seinem Leibe/ daß im Frühling/ wann er aus der Höle gehet/ derselbe vor Schwachheit kaum auf denen Füssen stehen mag; alsdann ist er nichts nutz/ und verlangt man ihn nicht zu jagen. Etliche werden auch ausgegraben/ und lebendig bekommen. In deme ich dieses schreibe/ sehe ich einige Taback-Schmaucher über die Gasse gehen/ die mich veranlassen etwas zu schreiben

Von dem so leicht einreissenden Mißbrauch/ wie an dem Taback-schmauchen zu sehen.

Nichts gewöhnet der Mensch ehe; als lüderliche Sachen/ welches man anjetzo in denen Orten sihet/ wo erst kürtzlich die Soldaten/ so wohl Kayserliche als Französische gewesen sind/ von welchen die Burger und Bauern das Taback-schmauchen so gern angenommen und erlernet/ daß ein jeder die Pfeiffe will im Maul haben/ und vermeint/ er seye kein wackerer Mann/ wann er nicht den Gestanck ohne Aufhören aus dem Maul blase/ und zwar mit solchem Excess, daß es offt scheinet/ sie können nicht aufhören. Frühe Morgends am andern Tage stincken sie aus dem Hals nicht anders/ als ein faules Aas/ daß denen/ die ihre Rede in der Nähe anhören müssen/ wehe dabey geschicht. Fragt man sie/ warum sie solches thun? so wollen sie ihre Thorheit mit dem Prætext bemänteln/ es seye gesund. Ich aber frage sie/ ob sie mir anjetzo/ da sie so häuffig den Taback schmauchen/ und immer wie die alte Hunde ein Hauffen heraus geiffern/ gesunder seyen/ als vorhin? Ob in Teutschland die Leute vor diesem nicht länger gelebt haben; als nach der Zeit/ da der Taback ist auf- und in so grossen Mißbrauch kommen. Das erste können sie nicht wohl bejahen/ und das letzte nicht laugnen. Die Ursach des ersten bestehet in deme/ daß alles was stinckt/ dem menschlichen Hirn zuwider ist: Nun ist der brennende Taback ein sehr stinckend Wesen/ so folget/ daß er dem Hirn des Schmauchers schade. Wiederum ist auch dieses dabey/ daß durch das Taback-schmauchen viel Feuchtigkeit von oben in den Magen gezogen/ und dieser dadurch geschwächt wird. Schließlich/ so ist das Taback-schmauchen kein lieblich/ anständig Wesen; sondern grob/ heßlich und unrein. Jedoch muß auch dieses dabey ausgenommen werden/ daß Leuten/ die sehr denen Flüssen und Feuchtigkeiten unterworffen sind/ dann und wann eine Pfeiffe Taback nicht schaden mag; sondern nutzlich ist. Zum Schluß muß ich auch sagen/ daß der Krieg allezeit mit denen frembden Soldaten etwas neues ins Land bringt; aber selten etwas guts. Hätten sie in Schwaben und Bayern so wohl eingebracht die Andacht/ alle Tag ein paar Stunden auf den Knien zu ligen/ und GOtt eiferigst zu bitten/ wurden die Einwohner gantz gewiß sich nicht so ernstlich darauf verlegt haben/ und nachgefolgt seyn; als wie mit dem Toback-schmauchen. Ich übrigen habe ich im ersten Theil dieses Pallastes von dem Taback-Schmauchern aus dem E. P. Balde von der Societät Jesu gnugsam geschrieben/ wohin ich den wohlgeneigten Leser

ten Leser will gewiesen haben: und wer so sehr in den Geschmack dieses scharpffen Krauts verliebt ist/ der kan zu mehrer Vergnüglichkeit lesen/ was davon der berüchtigte J. Bontekoe, welcher zu Berlin so unglückseliger Weise den Hals abstürtzte/ geschrieben hat. Ich wende mich für dißmahl zu einigen andern sehr curiosen Fragen/unter welchen die erste

Von seltener Gleichheit einiger Menschen.

In unserem ersten Theil des eröffneten Pallastes ist gedacht worden/ daß die Königin von Saba dem weisen Salomon habe zwey Kinder vor Augen gestellet/ einer solchen Gleichheit/ daß man in denen Kleidern nicht hat unterscheiden können / welches der Knab oder das Mägdlein seye; Allhie will ich aus einem Authore einige Exempel entlehnen/die zu erwehnen wohl verdienen/ also;

Gleichwie alles in der gantzen Natur seine Abwechselung und Veränderung hat / also ists auch beschaffen mit der Menschlichen Gestalt/ welche so mancherley / daß unter hundert/ ja tausend Menschen nicht einer gefunden werden kan/ der den andern gantz ähnlich wäre: Ja unter Brüdern und Schwestern/ die doch aus einer Mutter Leibe in diese Welt kommen/ wird man selten/ selten sage ich/ eine gleiche Gestalt antreffen. Es schreibet zwar Justinus lib. 1. und Sabel. lib. 1. En. 1. daß Semiramis, des ersten Königs in Assyrien/ Nini, seine Gemahlin/ dem Gesichte nach ihren Sohn / dem jungen Nino, so gleich und ähnlich gewesen / daß sie sich in seine Gestalt verkleidet/ und unter seiner Person/ etliche Jahr bey den Assyrern das Regiment geführet. So seyn auch die beede Zwillinge Servilli beym Cicerone 4. Academ. Quæst. ein ander so gleich gewesen/ daß sie weder die Amme / noch ihre leibliche Mutter hat unterscheiden können. Eben dieses erzehlet Vives von einen Raths-Herrn zu Mechlen/ welcher zwey Zwilling gehabt/ die nicht allein frembde Leut/ sondern auch die Eltern selbst nicht von einander unterscheiden können/ und haben offt Johann für Petern / und Petern für Johann angesehen. Ja Plinius erzehlet in seinen 7. Buch/ am 12. Cap. daß dem König in Syrien Antiocho, ein gemeiner Mann/ mit Namen Artemon, so ähnlich gewesen / daß die Laodicea, seine Gemahlin / nachdem sie ihren Herrn den Antiochum mit Gifft hingerichtet / hernach durch diesen Artemon zum Regiment kommen; eben daselbst meldet auch obgedachter Author von den Toranio, der den Marco Antonio Triumphiro zwey schöne Knaben / deren einer in Asia, der ander in Europa gebohren / für Zwillinge verkaufft / weil sie einander so gleich gewesen. Von Kayser Augusto

wird erzehlt in Saturn. lib. daß/ als einsmahls ein Jüngling nach Rom kommen/ der Ihm gantz ähnlich gewesen/also/ daß sich Jedermann darüber höchlich verwundert/ so habe ihn Augustus zu sich fordern lassen/ und gefragt: Ob denn seine Mutter einmahl zu Rom gewesen? Der Jüngling hat alsbald gemercket/ wo der Kayser hinaus wolte/ und geantwortet: Nein/ meine Mutter ist niemahls zu Rom gewesen/ aber mein Vatter gar offt. Cajus Bibius zu Rom/ gliche dem Pompejo so sehr/ daß man sie fast im geringsten nicht unterscheiden konte/ als an den Kleidern. Cassius Severus gliche den Mirmillo, Lucius Planco den Rubo, Marcus Messala den Merogeni, so eigentlich/ daß auch die Jenigen/ so täglich und stets mit ihnen umgiengen/ nahlich sie von einander erkennen konten. Der vornehme Herr/ Don Roderigo Giron, und der Graf von Urvenia glichen einander so sehr/ daß auch ihre Diener/ und die so auch stets mit ihnen umgiengen/ sie nicht von einander erkeñen oder unterscheiden konten/als nur an den Kleidern oder Gebärden des Leibes. Fulgosius bezeuget lib. 9. cap. 15. daß er einen Jüngling gekennet/der den Herzog zu Mayland/ Francisco Sfortiæ, so gleich gewesen/ daß er deßwegen vom gantzen Hof wäre der Herzog genennet worden/ und der Herzog selbst hatte ihn offt nicht ohne sonderbare Ergötzung angesehen/ und in ihme als in einen Spiegel sein Ebenbild/ Stimm und Gebärden betrachtet. Es ist auch zu verwundern was Heinricus Stephanus in Apol. Herod. schreibet von Martino Gvertæ und Arnoldo Fillio, welche einander so gleich gewesen/daß als Martinus in den Krieg gezogen/ Fillius hingegen des Martini Weib betrogen/ und etliche Jahr ehelich bey ihr gewohnet/ wie solches weitläufftiger zu sehen in Arest. Tholosan cum Armatat. Corasii JCti. Videatur etiam Petr. Greg. Theolosan in Syntagm. Jur. lib. 86. Und als der vornehme Medicus Gregor. Horstius zu Wittenberg studirt/ hat er einen Studiosum Theologiæ gekennet/ der den Philippo so ähnlich gewesen/ daß er deßwegen ins gemein Philippus ist genennet worden/ wiewohl er ein Francke/ und mit den Melanchthone gar nicht verwand gewesen/ libr. de Amor. Ich kan auch sicherlich schreibet Antonius de Torquemada in seinen Hexæmero Colloqvi p. 16. von zweyen dergleichen erzehlen/ die ich selbsten gesehen/ und werth ist/ daß man sich drüber verwundert/ und wird man noch von den einen Zeugnus im Hause Bonaventi haben können/ dann es seynd 20. Jahr/ oder etwas drüber/ daß selbiger Graf einen Laqueyen hatte/ zu dem sich ein Kerl fand/ vorgebend/ er wäre sein Bruder/ und wäre in der Jugend mit dem Vatter in die Frembde gezogen/ und so von ihme

kommen/

kommen/ sie sahen einander so gleich/ daß man sie im geringsten nicht unterscheiden konte / nur in dem / daß der Neu-ankommene etwas älter schiene als jener; und wiewohl der Laquey von ihm abgefordert wurde/ seiner Eltern Erbschafft mit einzunehmen / sagte er doch: er kennete ihn nicht/ daß er auch sein Landsmann nicht einmahl wäre; und bekräfftiget solches mit einem Eyd. Jener aber beharrete auf seinen Vorgeben so steiff/ und liebte und hertzete dem andern immer/ als seinen Bruder/daß endlich der Graf bewogen würde/ ihnen beederseits aufzuerlegen/ sich zu einem alten Weibe zu verfügen/ die man davor hielt/ daß sie ihre Mutter möchte seyn/ der Laquey gieng hin/ und als er bey ihr war/ konte sie nicht gnug bestättigen / daß er ihr Sohn wäre / und sie ihn nicht begehrte zu betriegen. Die Alte/ die Gewißheit zu erfahren/ sagte zu ihm: seyd ihr mein Sohn/ so müsset ihr ein Brandmahl an dem einen Fuß und darzu an den und den Ort haben/ welches ihr in eurer Kindheit bekommen/ der Laquey verwunderte sich hierüber/ und sagte: Ja es wäre wahr/ daß er ein solches Mahl/ und dazu an eben den Ort / wie sie gesagt hätte; nichts desto weniger blieb er darauf/ daß er weder sie noch jenen Kerl kennete/ auch nicht wüste/ wer sie wären/ und daß er niemahls an den Orten mehr gewesen wäre / welches sich auch warhafft erfande/ auch endlich erwiesen wurde / daß er gantz aus einem andern Lande/ auch wer seine Eltern gewesen waren.

Noch ein ander sehr denckwürdig Exempel hab ich selbst gesehen/ als ich noch ein Junge war/ unfern von der Stadt Segovia, da ich mich vier oder fünff Tage in eines schlechten / doch sehr guten Mannes/ wie auch das Weib gleichfalls fromm war/ ihrer beeder Behausung aufhielt / die hatten zwo Töchter/ welche auch einander so gleich sahen/ daß man keine vor der andern unterscheiden konte. Diese Mägdlein waren etwa von 13. oder 14. Jahren/ und als ich die Mutter fragte/ welche die älteste unter ihnen wäre/ wiese sie auf die eine/ und sagte/ daß sie eine halbe Stunde älter seye als die andere; dann sie sie beede auf einmahl getragen/ und zugleich mit ihnen noch ein Bruder gebohren worden wäre/ der sich damahls bey seinem Vatter in Segovia aufhielte. Als ich mich nun hierüber verwunderte / sagte sie zu mir: der Knabe gleicht diesen Mägdlein auch so sehr/ daß/ wie er neulich hier gewesen/ uns auf damahliges Oster-Fest zu besuchen/ hat er mit dieser seiner Schwester die Kleider verwechslet / und damit dem Vatter und mich betrogen / welches einen gantzen Tag gewähret. Immittelst sie frey gelachet/ und sich so sehr erfreuet/ daß wir sie nicht erkennen konten / und eines vor das andere angesehen/

 biß

biß auf den Abend / da gaben sie sich zu erkennen / und mochten wir sie doch kaum von einander unterscheiden oder es glauben. Biß hieher Torqvemada.

Aber dergleichen Exempel wird man nicht viel mehr finden / und ist auch noch die Frage: Ob sie allezeit einander gantz und gar ähnlich gewesen / also / daß kein Unterscheid sich bey ihnen befunden? Es wird bißweilen viel geschrieben / und immer ein Ding grösser gemacht / als es ist. Denn wenn eines dem andern in etwas nur / oder in vielen Stücken gleich ist / so heist es alsobald: sie seyn gantz und gar gleich / man könne sie nicht von einander unterscheiden. Was aber die Ursach dieses sey / will ich anderwerts berichten; Jetzo wollen wir nur von dem reden / das gemein ist / und Niemand in Zweiffel ziehen / viel weniger leugnen kan: Warum nemlich so ein grosse Ungleichheit sey der Menschlichen Gesichter / daß fast selten eines dem andern ähnlich? Etliche sagen / daß solches von den Sternen komme / aber ich halte es nicht dafür / denn ob zwar die Sterne auch das ihrige thun / bey der Geburt eines Menschen / so seyn sie doch nur Causa Universales, die zu des Menschen Generation nicht eben verordnet / und daher können sie auch nicht des Menschen Gestalt determiniren / und abbilden. Darum ist besser daß man sagt: Der Saame und das Geblüte / wie auch die Imagination oder Einbildung haben Schuld hieran / denn je reiner / je subtiler der Saame und das Geblüt ist / je schöner wird auch die Geburt: Qualis enim causa, talis enim effectus. Wie die Philosophi reden / und was die Imagination bey einem Kinde thun könne / ist allen Müttern bewust / und wird auch hernach gesagt werden / weil demnach der Saame und das Geblüt / woraus ein Mensch entstehet / so mancherley ist / weil auch die Mutter in den neun Monaten / so lange sie schwanger gehet / so viel und mancherley Gestalten ihr offt einbildet / und weil kein Mensch gefunden werden kan / der immer einerley Gedancken habe / was ist den Wunder / daß auch die menschliche Gesichter eine solche Varietät und mancherley Gestalt haben? welches zwar weitläufftiger auszuführen wäre; Aber ich muß zu andern Materien schreiten / und will dieses unterdeß biß auf eine andere Gelegenheit versparet haben / und bey der erstgedachten Meynung der Naturkündiger ohne andere Spintesirung verbleiben. Wollen aber etwas anders fragen:

Warum die Trunckenen ein Ding falsch oder doppelt sehen?

Wo zuviel Wein eingehet/ da gehet Witz aus/ ist ein uraltes Sprich-Wort: Dann die hitzigen aus dem überhäufften Magen auffsteigende Dämpffe erregen die Geister / daß sie umfahren und beunruhiget werden/ wie folget:

Zu dem Sehen werden viel Dinge erfordert / als nemlich Anima sensitiva, ein Sinn-Seele/ welche die Causa efficiens, oder die Urheberin und werckende Ursach des Sehens ist / denn wenn die nicht da ist/ so kan auch ein Ding nicht sehen. Daher die verblichenen Cörper nicht sehen können / weil sie entseelet. Zum andern werden erfordert die Spiritus, als die vornehmsten Instrumenta und Werckzeuge / durch welche die Seele all ihr Thun verrichtet / im Sehen / Hören/ Fühlen / Riechen/ Schmecken/ Bewegen/ und andern Würckungen. Wann diese nun nicht vorhanden/ oder nicht recht beschaffen/ oder in gutem Stande seynd/ so kan auch die Seele ihre äusserliche Würckungen nicht haben. Denn gleichwie ein Schmid nichts kan verrichten ohne Hammer und Amboß/ ein Tischler nichts ohne Hobel und Werckzeug; also kan auch unsere Seele nichts würcken und thun ohn ihre Instrument, dergleichen unter andern ihre Spiritus sind. Drittens gehöret zum Sehen externum Organon, oder das Auge/ ohne welches einer eben so wenig sehen kan/ als ohne die Ohren hören / es muß aber das Auge weder innerlich noch äusserlich einen Mangel haben / sonst wird das Sehen verhindert. Vierdtens ist zu sehen nothwendig Objectum, oder ein Ding / das man sihet / und dieses ist entweder Licht oder Farbe. Denn alles / was wir sehen / muß entweder Licht oder Farbe seyn: wiewohl die Farbe auch nicht kan gesehen werden ohne das Licht. Letztlich gehöret auch darzu Species sensilis, was aber dardurch verstanden werde / ist etwas schwer und subtil. Darum will ichs anjetzo nicht berühren/ zumalen es auch zu Erörterung unserer Frage nicht dienlich. Was nun anlanget die Trunckenen/ so haben zwar dieselben ihre Seele / sie haben ihre Augen / sie haben auch öffters ein bequemes Objectum für sich / welches sie wollen ansehen / aber dennoch treffen sie es nicht/ und sehen es nur oben hin mit halben Augen an. Woran liegt nun die Ursache? An nichts anders/ als an denen Spiritibus, welche nicht recht qualificiret/ und in das Auge durch die Nervos opticos gehen können / denn wenn ein Mensch zuviel trinckt / so steigen die Vapores über sich / nehmen das Gehirn ein / und perturbi-

perturbiren dasselbe/ wenn nun das Gehirn von denen Vaporibus oder groben Dünsten angefüllet/ so werden die Spiritus animales, welche in dem Gehirn generirt/ zugleich obtundirt und verhindert/ daß sie nicht ihren freyen Gang zun Augen haben können/ und daher wird das Gesicht stumpf/ und kan nicht sehen/ als sonst/ wann das Gehirn unperturbirt ist. Ich finde eine Curiosität nach der andern/ frage derowegen:

Ob auch die Geschlechter der Menschen können abwechseln/ das Männliche in das Weibliche/ und im Gegentheil?

Hievon haben wir den Historischen Glauben/ daß nemlich zur Zeit des Heidnischen Roms eine Frau einen so hefftigen Sprung habe über den Graben gethan/ wodurch die innwendige Natur sich umgekehret/ und auswärts kommen seye. Wir haben auch ein Exempel vor 6. Jahren gehabt/ daß in gedachtem Rom ein Mann/ nachdeme er etliche Jahre verheyratet gewesen/ zum Weib worden seye/ welches mit denen Zwicken oder Hermaphroditen wohl geschehen kan. Vernehmet aus folgendem ein mehrers:

Ich will nicht sagen von denen weib- oder männlichen Gebärden/ die offt unter einander verwechselt werden/ indeme der Mann dem Weibe Theils den Zügel zu lang läst/ und Knecht wird/ Theils auch weibliche Gebärden/ Reden/ Kleider und dergleichen an sich nimmet/ so pfleget auch das Weib offt/ den Herrn und Mann zu spielen/ oder hat Manns-Sitten und Reden an sich. Aber davon ist kein Streit/ sondern es fragt sich: Ob auch die Weiber zu Männern werden an ihren Gliedmassen/ also/ daß sie ihr Geschlecht verändern? Ihrer viel bejahen das/ und bekräfftigen es mit unterschiedlichen Exempeln. Also lesen wir in Libris Annalium, daß wie P. Licinius Crassus und C. Cassius Longinus Burgermeister zu Rom gewesen/ ein Kind des Cassini aus einem Mägdlein zum Knaben worden seye/ welchen man/ auf Geheiß der Augurum oder Wahrsager/ auf eine wüste Insul geschickt habe. Lucinus Mucianus meldet vor gewiß/ daß er in Argos einen Mann gesehen/ Arescontus genannt/ welcher zuvor ein Weib gewesen/ und Arescusa geheissen/ und daß/ nachdem er sein Geschlecht aus dem Weiblichen in das Männliche verwechselt/ ihme der Bart gewachsen seye/ sich auch hernach an ein Weib verheyratet habe; Auch hätte er einen dergleichen jungen Mann in der Stadt Symren gesehen. Und weiter/ sagt er/ hätte er in Africa Lucium

Lucium Cosicium, einen Burger aus Triditanien gesehen / welcher an dem Tage seiner Hochzeit aus einem Weibe sich in einen Mann verwandelt. Plinius lib. 7. cap. 4. Pontanus meldet auch/ daß eine Frau von Cajeta, welche 14. Jahr mit einem Fischer in der Ehe gelebet / sich in einen Mann verwandelt habe; und daß eine andere / Æmilia genannt/ so da an einen verheyratet gewesen / welcher Antonius Sponsa geheissen/ nachdeme sie 12. Jahr beysammen gewesen/ sich in einen Mann verwandelt/ auch mit einem andern Weibe sich befreyet / und 2. Kinder mit derselben erzeuget habe. Eben selbiger Autor gedencket noch einer solchen Geschichte / die wunderbarlicher ist / als diese alle / nemlich: Daß ein Weib seye verheyratet gewesen/ und einen Sohn gebohren habe/ hernach aber seye sie erst in einen Mann verkehrt/ und habe sich an ein ander Weib verheyratet / auch Kinder mit derselben gezeuget. D. Amatus, der fürnehme Medicus in Portugall/ sagt in einem seiner Medicinischen Bücher/ daß an einem Ort / l'Egneyre genannt / neun Meilen von der Stadt Conimbria gelegen/ ein Ritter gewesen sey/ der eine Tochter gehabt/ mit Namen Maria Pacheco, wie dieselbe nun begieng/ die Jahre zu erreichen/ darinn ihre monatliche Zeit hätte kommen sollen / seye sie in einen Mann verwandelt worden. Man hat sie auch bald in Mannes Kleider gesteckt/ den Namen verändert/ und sie Manuel Pacheco geheissen; darauf seye sie (oder vielmehr er) in Ost-Indien gereist / und als er von dannen wieder kommen/ und sehr reich worden/ auch grossen Ruhm wegen seiner Tapfferkeit erlanget / hätte er sich an eine adeliche Weibs-Person verheyratet; ob er Kinder mit derselben gehabt / oder nicht / wisse er nicht/ ohne daß er gesehen/ daß er nie keinen Bart bekommen/ sondern von Angesicht allzeit / wie ein Weib / geschienen. Hippocrates, den man vor den Fürsten der Medicorum hält/ schreibet im 6. Buch de Morbis popularibus, daß in der Stadt Abderis des Pirei Weibe Phaetne dergleichen begegnet/ da sie doch schon zuvor in den ersten Jahren ihrer Ehe fruchtbar gewesen. Antonius de Torquema, Da Colloqu. 1. Pag. 141. setzet hievon folgende Wort:

Es hat mir ein guter Freund / der sonst ein vornehmer glaubwürdiger Mann ist/ erzehlet/ daß an einem Ort / nicht weit hiervon / ein Weib an einen Bauern/ so eben nicht gar reich gewesen/ verheyrathet worden seye/ und weil sie keine Kinder gebohren / hätte sie und der Mann sich nicht gar wohl vertragen können / und darüber (ob es nun aus Eifer oder andern Ursachen geschehen) hätte sie den Mann also übel gehalten/ daß wie einesmals das Weib des Nachts eines Jungens im Hause seiner Kleider

gewahr worden / dieselben angezogen / und im Lande herum gangen seye / und sich für einen Knaben ausgeben / hin und wieder also gedienet / und ihren Unterhalt gefunden. Indem nun (ob es vielleicht die Natur vor sich so gewürcket / oder aus so überaus starcker Imagination) weil sie sich in Manns-Kleidern befand / gab es endlich den Effect, daß sie warhafftig zum Mann wurde / und verheyratete sich an ein ander Weib / und durffte es doch niemand sagen / wie es zuvor mit ihr gewesen / sintemal sie ohne das eine einfältige Person war; biß ein Mann / der sie zuvor gar wohl gekennet / und mit ihr in einer Heymat zu Hauß war / und ihrer Gestalt sich gar wohl erinnerte / sie fragte / ob sie nicht der oder der Frauen ihr Bruder wäre / weil sie nun dem Mann trauete / offenbarte sie demselben den gantzen Handel / wie es mit ihr zugangen / und bat ihn / daß er es geheim halten wolte. Aber diese Exempel allzumahl können noch nicht gnugsam beweisen / daß die Verwandlung der Weiber in Männer möglich und natürlich sey: Denn Theils seynd sie ungewiß und bestehen nur auf anderer Leute Relation, der aber gar nicht zu trauen: Theils mengen sie die Monstra oder Mißgeburthen und die vollkommenen Wercke der Natur unter einander. Denn es ist unläugbar / daß bißweilen Hermaphroditen oder solche Leute / die männliches und weibliches Geschlechts zugleich seynd gebohren worden / bey welchen zwar offt nur ein Glied zu sehen / das ander aber bricht zu seiner Zeit herfür / wann die Natur darzu angereitzet wird / und solche Leute können's wohl gewesen seyn / die sich zuvor Männer / hernach aber Weiber gerühmet; wiewohl die Weiber auch offt gar zu geschwinde ihr Urtheil von einem Menschen fällen / und bißweilen ein Mägdlein für ein Knäblein ansehen / wann nemlich die Geburts-Glieder nicht allerdings genau zu erkennen seynd. Also hat ein Weib zu Paris Anno 1577. ein Kind gebohren / das für ein Mägdlein angesehen / und es alsbald / massen es sehr schwach gewesen / getaufft / und mit dem Namen Johanna genennt worden; wenig Tag aber hernach hat die Mutter / nebst den andern / wahrgenommen / daß es kein Mägdlein / sondern ein Knäblein wäre / und dann dasselbe Johannes geheissen. Nun / wer wolte nicht auch viel ehe glauben und darfür halten / daß dergleichen bey diesen erzehlten Exempeln geschehen / daß die Geburts-Glieder anfänglich unkennlich / hernach aber von der Natur mehr und mehr offenbar worden seyn: als daß recht vollkommene Weiber in rechte Männer verwandlet werden. Jenes geschiehet mit / der Wahrheit gar ähnlich zu seyn / dieses aber gantz nicht / jedoch will ich einem jeden frey gestellt haben / davon zu halten / was er will. Inzwischen will ich eine

eine andere abergläubische Sache aus dem gedachten Scribenten erörtern:

Von denen durch die Lufft fliegenden Drachen.

Von dieser Mißgeburt der Natur/ dem Drachen/ habe ich in dem Natur-Licht/ von Caspar Brechenmacher gedruckt/ ziemlicher massen geschrieben/ auch wann sie fliegen/ gedacht folgendes sagt der Author:

Die gemeine Leute bilden ihnen ein/ der fliegende Drache seye nichts anders/ als der Teuffel. Daher/ wenn sie ihn sehen/ so creutzigen und segnen sie sich und ihr Korn/mehr aus Aberglauben/als aus Frömmigkeit. Setzt er sich aber gar auf einen Schorstein/ oder kommt an ein Fenster/ so sagen sie alsobald/ der und der/ wer er ist/ hat ein Verbündniß mit dem Teuffel/ er hat den Drachen/ er kan hexen und was dergleichen mehr. Aber/ wie der Pöbel viel und fast alles ohne Verstand redet/ also saget er auch dieses ohne Vernunfft/ und wider die Warheit/ denn es ist falsch/ daß der fliegende Drache nichts anders/ als der Teuffel/ seye/ es ist ein natürlich Ding/ welches die Naturkündiger Meteoron nennen/ gleichwie der Blitz/ die fallende Sterne/ und dergleichen mehr/ es hat seine natürliche Ursachen/ nemlich die Sonn und andere Sterne ziehen aus der Erden viel und mancherley Dünste und subtile Cörperlein mit sich/welche Theils wässerlich seyn/ daher entstehen die Wolcken/der Regen/Schnee/ Hagel; Theils fett und schweflicht/ daher entstehen die feurige Zeichen oder Meteora, die in der Lufft gesehen werden/ als der Blitz/ Ignis lambene fax, Scintillæ volantes, &c. und aus diesen entstehet auch der fliegende Drache. Denn wenn die schweflichten Effluvia in die Höhe steigen/ und sich versammlen/ also daß sie in der Mitte dick beysammen/ am Ende aber etwas dünner seynd/ und hernach angezündet werden/ so giebt es einen solchen Form und Figur von sich/ als sonsten die Drachen pflegen zu haben. Daß er aber bald hieher/ bald dorthin flieget/ kommt daher/ dieweil das Feuer/ als das leichteste Element/ von Natur in die Höhe steiget/ und die dicken/ fetten und schweflichten Effluvia wollen gerne hinunter/ weil sie schwer sind. Keines aber geschiehet/ das Feuer kan die schwere Materie nicht mit sich hinauf führen/ und die schweren Dünste können das leichte Feuer nicht mit sich hinunter ziehen/ weil eines soviel/ als des andern/darum schwebet der Drache immer so in der Mitte/ und fällt bald auf diese/ bald auf jene Seite/ und wird hernach von Winden und andern Dingen/ davon die Lufft beweget wird/ hin und her getrieben/ daß er aber sich bißweilen auf die Häuser setzet/ ist (1.) die

Ursache / weil er in der Mitte dick und schwer ist / und daher / von Natur herunterwärts zu steigen / sich bemühet. (2.) Hernach kommen auch die Winde dazu / welche ihn treiben an den Gipffel der Häuser / die den Wind aufhalten. Bißweilen seynd auch Regen-Wolcken in der Lufft / welche durch ihre Schwere immer mehr sincken / und das Meteoron zugleich weiter hinunter treiben / und weil die Lufft um die Häuser etwas gelinder und wärmer ist / als anderweit / so nimmt deßwegen der Drache am meisten seine Zuflucht dahin / denn es heist: Simile simili gaudet. Gleich und gleich gesellet sich gern. Daher will er auch bißweilen gerne in die Schorsteine hinein kriechen / weil aus demselben mancherley fette und warme Dünste hervor steigen / welche dem brennenden Meteoro oder Drachen eine angenehme Nahrung machen / und durch die natürliche Sympathia oder Liebe dasselbe an sich ziehen. Doch ist nicht gantz und gar zu läugnen / daß der Teuffel bißweilen hierinn sein Spiel habe / denn wie er den Donner / die Irrwische / und andere natürliche Dinge bißweilen zu seinen Diensten mißbrauchet / also macht ers auch mit dem fliegenden Drachen / in dessen Gestalt er auch seinen Bundes-Genossen / den Hexen und Zauberern / zu erscheinen pflegt / und ihnen allerley Sachen / als Gold und Geld / das er entweder aus der Erden nimmt / darinnen grosse Schätze verborgen / oder aus dem Meer / welches unmäßlich viel in sich verschlucket / oder er bekommt auch wohl Macht über der Reichen ihre Schätze / und stihlt etwas davon; Mehrer theils aber bringt er Korn und Kleider / weil er diese überall bekommen kan. Zu Ohr / nicht weit von Dantzig / hat er einmahl Anno 1603. die Leinwad von der Bleiche gestohlen / und die Bauren sagen: daß sie offt den Drachen in ihren Scheuren hören Korn stehlen / welches er in sich fresse / und schmatze wie eine Sau. Und dieses bringt er hernach seinen Dienern und Dienerinnen / welche hingegen zur Danckbarkeit ihme verehren müssen / theils mit gewissen Worten / die nicht nöthig seyn zu wissen / theils auch mit gewissen Ceremonien / unter welchen das vornehmste das Milch-Opffer: Denn sie müssen Milch laulicht machen / und sie an den Ort setzen / da er pflegt ins Haus hinein zu kommen. Wenn nun was versehen wird / entweder in Worten / oder bey der Milch / daß der Drache böse wird / so setzt er ihnen einen Hauffen Läuse oder ander Ungeziffer in dem Peltz / oder er zündet auch wohl das Haus an / wie in Preussen / nicht weit von Königsberg geschehen / da eine Magd hat sollen die warme Milch auf den Boden bringen / und den Drachen fürsetzen. Da sie nun seine greuliche und abscheuliche Gestalt gesehen / erschrickt sie / und geust für Angst

die Milch

die Milch auf den Drachen / darauf ist alsobald das Haus im Feuer aufgangen / ja er bringet auch bißweilen / aus Gottes Verhängnuß das Vieh um/ dergleichen einen Edelmann bey Dantzig wiederfahren. Vid. Keckerman. Syst. Phys. l. 16. p. 342. Backii disp. de Meteor Witteb. Ich erwehle noch eine Frage / nach welcher ich dieses Werck mit geistlichen Gedancken und Sitten-Lehren / zur Ehre GOttes und des Menschen Heil werde beschliessen. Diese Frage ist curios und nachdencklich/ ob nemlich

Die Zauberer des Pharaonis würcklich Schlangen haben gemacht / oder es eine Blendung gewesen?

Diese Frage hat / meines Wissens / Niemand ausgelegt / daß man sagen könte/ es seye nicht daran zu zweiffeln: Höret den Author:

Josephus lib. 21. cap. 5. Justinus Philo. Gregorius Nissonus, Hieronymus, Ambrosius, Rupertus, und viel andere halten / daß es lauter Verblendung gewesen / und nur den Menschen gedaucht / als sehen sie Schlangen / da sie doch in der That nichts gesehen: Aber wann dieses so wäre / hätte es ausser allen Zweiffel Moses den Pharao entdeckt / und hätte keinen Betrug zugelassen in einer solchen Sache/ die GOttes Ehre betraff. Ihrer viel aber stehen in den Gedancken/ daß es rechte Schlangen gewesen/ wo sie aber herkommen/ sind sie doch nicht eines. Etliche sagen / der Teuffel habe sie zur Schlangen gemacht / und an statt der Stäbe hingelegt; aber das kan der Teuffel nicht thun/ er ist ein Geist/ die Schlange aber ein Cörper / welche er nimmermehr unter einander verwandlen kan. Das kan wohl seyn / daß er aus den Dünsten der Lufft / oder andern Materialischen Sachen kan ein solch Corpus formirt / welches den Schlangen gleich sihet / aber deßwegen kan er nicht alsobald eine rechte Schlangen erschaffen / oder sich in eine Schlangen verwandlen. Cajetanus vermeynet / daß die Stäbe der Zauberer wären in Schlangen verwandlet worden / welches auch möglich zu seyn erachtet Mart. Delrio elisquis. Mag. l. 2. c. 16. aus der Ursachen/ weil die Schlangen insecta und unvollkommene Thiere wären/ die die Natur aus einer faulen Materie/ vermittelst der Hitze generire/ und also viemehr der Teuffel aus den verfaulten Stäben; Aber die Meynung ist der Natur und Welt-Weißheit auch zuwider / dieweil eine solche Generation aus der Corruption eines andern nicht augenblicklich geschicht/ sondern Zeit

 und

und Weil will haben; so ist auch noch nicht einmal probirt / daß der Zauberer ihre Stäbe seyen faul gewesen. Mehrer Meynungen zu geschweigen / so ist die Meinige / der Satan habe in einem Huy rechte natürliche Schlangen an die Stelle der Stäben dahin gebracht / wie dann er ein sehr geschwinder Geist ist / und auf solche Weise die Seinigen betriegt: daß sie in der Blendung meynen / etwas zu sehen / das nicht ist / etwas zu machen / welches ihr Meister thut. Dergleichen geschicht denen Wettermachern / und andern solchen Geschmeiß / so da vermeynt an einem Wetter der Urheber zu seyn / welches das Gestirn in denen Elementen erwecket. Hievon könte ich Exempel in der Menge herbey bringen / die ich aber um Weitläufftigkeit zu meiden / übergehe und unterlasse; dieweil ich in der Verfassung mich befinde / dieses Werck mit andern zu schliessen / die der Seele heilsamer seyn werden.

Glückselig ist der Jenige / welcher trachtet zu erlangen / und nicht verkaufft das jenige / welches allem Gold und Silber der Welt in Würdigkeit vorgehet. Die Wahrheit mag man kauffen / und die Weißheit nicht verkauffen: Beyde sollen und müssen unscheidbarlich beysammen seyn. Die Wahrheit seye in deinen Worten / die Weißheit in denen Gedancken. Urtheile wohl von allen Sachen / und betriege dich selbst nicht. Betriege Niemand durch deine lugenhafftige Reden; sondern gedencke weißlich / und rede aufrichtig. Solches ist der Weg zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit zu gelangen / zu welchen des Menschen Verstand reichen kan.

Aufrichtig seyn / ist eine theurbare Gnad / wann der Mensch sich nicht unter dem Gewalt der Schmeicheley zur Ungerechtigkeit bieget. Diese Gnad haben viel mit ihren eignen Blut erkauffet: Dann diese Gnad kan nicht zu hoch bezahlt werden. Förchte den Todt nicht / wohl aber das Leben / welches dich zu einem untreuen / falschen Menschen machen kan. Du sollest die Wahrheit über dein Leben und das vergängliche Glück lieben. Daß aber du die Wahrheit über alles lieben sollest / dazu das Ebenbild der Göttlichen Wahrheit / welches du in deiner Seelen herum tragest. Den Gerechten wird die Luge ein Greuel seyn. Dem hochmüthigen Engel geziemet sie / weil er sie erwählet hat; indeme er sprach: Ich will auffsteigen / und werde gleich seyn dem Allerhöchsten. Durch sie ist er ein Greuel und Abscheu der Natur worden. Sein erster Vorschlag / durch welchen er die Engel im Himmel gereitzet hat / ist das Lügen gewesen. Sein erstes Wort auf Erden ware die zweyte Luge / durch welche er den Menschen verführt hat. Sein erster Gedancken / daß

cken/ daß er zur Höllen muste/ ist gewesen / ewig zu lügen. Sich selbst hat er in seinen Quaalen mit deme getröstet / daß auch alle Menschen wurden Lügner seyn / und daß er das Mittel werde finden / das Verderbnus seiner Sünde stets auszubreiten / in welchem / leider! er sein Vorhaben nur gar zu wohl fortgesetzt hat: Dann wer ist unter denen Menschen/ der nicht lüget? Das Kind kommet kaum aus der Wiegen/ es lüget. Die Philosophi und Gelehrten in denen Schulen sind nicht frey von Lügen. Man lügt in allen Ständen/ und in jedem Alter. Befleisse dich derowegen dieses angeerbte Laster durch Zucht zu hemmen und auszurotten. Befleisse dich aber nicht allein nicht zu lügen/ sondern auch deine Weißheit zu bewahren / daß du nicht betrogen werdest. Dieses Licht der Fürsichtigkeit ist dir so nöthig/ als deine Augen. Wer bey der finstern Nacht ohne Licht oder Fackel reiset/ sihet offt viel Irrwische oder falsche Lichter / denen traue nicht / dann sie verführen: Also traue auch nicht in den Welt-Wesen dem falschen Schein der Betrieger und Heuchler. Vier Sachen sind dir insonderheit vonnöthen zu wissen. 1. Deine eigene Fehler und Schwachheit. 2. Der Menschen Gedancken oder Vorhaben. 3. Die Heimlichkeiten der Natur. 4. Die Göttliche Geheimnussen. Zur Erkänntniß unserer selbsten führt uns das Licht des Gewissens. Zur Erkänntniß dessen / was andere Menschen heimlich im Schild führen/ leitet uns die Fackel der Erfahrung und guten Urtheils. Zur Heimlichkeit der Natur leuchtet uns derer vernünfftige Erkundigung. Die Geheimnussen GOttes sehen wir durch den Glantz des Glaubens. Zum Beschluß sage ich dir: Seye nicht weiß bey dir selbst / förchte GOTT/ und weiche vom Bösen. Beobachte folgende Nachrichten:

Daß der äusserliche und sichtbarliche Feind unter denen Menschen mehr ein Freund/ als Feind zu nennen seye/ und daß der Beleidigte für ihn bitten solle.

Verlangest du zu wissen / wer nach GOTT / der allein dein wahrer/ dein bester / dein aufrichtigster/ dein gröster/ dein beständigster / dein unfehlbarer und dein gewissester freywilligster Freund je und allzeit an Seel und Leib ist/ auf der Welt unter denen Menschen dein bester Freund seye? Du meinest: Der jenige / welcher dich warhafftig / von Hertzen / aufrichtig / unverfälscht und beständig liebet? Villeicht der jenige / der dich so wohl

so wohl in deiner Abwesenheit / als auch in deiner Gegenwart lobt und rühmet.

Manchmal hältet man den für den grösten Freund / der uns zu aller Begebenheit wohl will / an End und Orten das Beste redet / geneigt und auf unserer Seiten ist. Vielleicht ist es der jenige / welcher uns zur Zeit an unsern Ehren / guten Namen und Leumbden defendiret und beschützet / aufs wenigste die Ehren-rühriſche Reden / Discurs und Verleumdungen / über uns / so gut möglich / verhindert? Vielleicht der jenige / der uns in Nöthen und Anliegen bey zufälligen Angelegenheiten zu Hülff und Trost kommt / und nicht stecken lässet.

Vielleicht ist dieser dein bester Freund / der in deiner grossen Armuth und Nothdurfft dir mit Mittlen / mit einem schönen Stuck Geld / mit allerhand Hülff und Rath an die Hand gehet / dich etwan aus dem Bettel erhebt / zu gutem Vermögen und Reichthumen bringet? Oder der jenige / der dir schmeichlet und liebkoset / nichts zuwider / nichts zu leid / sondern Dienst thut / Liebs und Guts erweiset / und dich nicht verlässet?

Bißweilen achtet man für einen Freund / der einem alles gantz lässet / alles gewonnen und recht giebt / dient und aufwartet / wohl affectionirt / günstig / wohl-gemeint / geneigt und wohl-gewöllt / getreu / redlich und aufrichtig ist? Vielleicht ist es der jenige / der in Gefängnuß / in deiner Noth und in Anliegen / in deinem Creutz und Leiden / in Schmertzen und Kranckheit / in deiner Drangsal und Elend / in deiner Melancholey und Traurigkeit / in deiner Verlassenheit / Betrübnus und Trostlosigkeit tröstet / heimsucht / dir in allweg hilfft und rathet.

Man hältet auch wohl den für einen guten Freund / welcher von Hertzen liebt / ehret / respectirt / auf den Händen trägt / uns alles Guts und nichts Ubels wünscht noch thut / mit uns in Wohlfahrt frolocket / im Leid und Gegenspiel sich um unsert-willen betrübt / mit uns trauret und grosses Mitleiden hat / auch wohl den jenigen / der uns zum öfftern mit Geschenck und Verehrung begabet; Bißweilen den jenigen / der uns zum öfftern zu Trincken / zu Essen giebt / uns offt und schier täglich zu Gast ladet / und uns die Gurgel auswäschet.

Die Menschen achten auch den für einen Freund / der sich ihrentwegen etwan in grosse Ungelegenheit begiebt / so gar auch Leib und Leben waget / sie beym Leben erhaltet / vor Unglück / Schaden / Ubel und mancher Gefahr behütet / auch den jenigen / welcher auch so gar alle seine Reichthumen und Güter communicirt / mit ihme theilt und gemein hat: nicht weniger den / der gegen sie allezeit geflissen / wachtbar / sorgfältig / friedsam / beschei-

den /

den/ discret, gutwillig/ dienstbar/ offenhertzig / gütig / mild und freundlich ist.

Manchmal meinet man / dein bester Freund zu seyn / welcher sich nach unserm Humor, Wunsch und Willen richtet/ gleichsam nach unserer Pfeiffe tantzet/ singet/ klinget und geiget / was wir wollen/ gerne haben und hören: uns nicht betrübet/ nicht erzürnet/ noch beleidiget; mit einem Wort/ auf beyden Achslen Wasser tragen kan / und den Mantel nach dem Wind hencket.

Vielleicht schätzet man diesen für den besten Freund/ der gute Freundschafft / Vertraulichkeit/ Gemein- Gesell- gute Kundschafft und Verständnuß mit uns hat? Oder den jenigen / der uns einen Stein/ wie das Sprichwort lautet / in den Garten wirfft / an End und Orten für uns sollicitiret / uns befördert / für uns procuriret und bittet/ redet / schreibet und suppliciret/ ein guter Patron, und promovirt zu Dienst/ Aemtern/ Hoheit / Ehren und Dignitäten erhebet / Guts gönnet / nicht zu kurtz geschehen/ nichts übels widerfahren lässet/ gantz und gar mit uns ist.

Gar recht/ und in allem recht; dann freylich alle diese und andere dergleichen lauter gute/ lauter herrliche/ erwünschte/ rechtschaffene/ ausbündige / edle / fürtreffliche / und in dieser Welt gute Freunde sind / gegen welche alle und jede in allweg man sich billig und wohl danckbar einzustellen hat: gewißlich lauter herrliche/ lauter schöne Wohlthaten und löbliche Freund-Stucke / die doch alle nur allein das Zeitliche / nur allein das Leibliche und das Aeusserliche/ nemlich allein den Leib angehen/ der Seele öffters hingegen gefährlich und schädlich sind; indeme sie dadurch zum Zeitlichen verführt wird/mehr Böses als Gutes annimmet/dem Himmel allerdings undienlich/ ohne diß gar ungewiß/ gar mißlich und fehlbar/ gar unbeständig/ unsicher und veränderlich wird.

Nun sihe! dann es gibt noch weit andere / weit bessere und nutzlichere Freunde/ nicht aber dem äusseren Wesen/ nicht dem Leib / sondern allermeist und durchgehends der Seele/ dem innern Menschen nach: Solche Freunde / welche du nicht weist/ nicht erkennest/ nur mit denen äusseren und leiblichen Augen ansihest / nicht allein für keine Freunde / sondern so gar auch / weil du es nicht besser verstehest und nicht weiter bedenckest/ für deine ärgste und gröste Feinde haltest; da doch sie verborgener / unwissender Weise deine Freunde/ so da selbsten nicht begreiffen noch mercken/ daß sie dir so viel nutzen/ nicht wolten/ daß sie deine Freunde wären; aber ihnen selber mehrer/ als dir; ob zwar dir dem Leib nach / ihnen hingegen der Seelen nach höchst schädlich/ vor GOtt verwerfflich/ verdamm-

lich und hochsträfflich sind. Ihnen selber bey GOtt/ an dem Himmel/ und ihrer Seelen Heil durchaus verhinderlich/ dir Ursach geben/ ob zwar deiner Seits unvermerckt- und unwissender Weise / daß du frommer wirst; ihnen selbst hingegen den grösten Verlust und Schaden zufügen/ sich in den Abgrund der Höllen / um deinet willen stürtzen / um wegen ihres Haß und Neids ewig zu leiden: Solches also theuer genug bezahlen müssen.

Ist ja also versichert der Jenige / ob es dir zwar schwer fallet / gantz seltsam / gantz unglaublich / gleichsam gantz unmöglich vorkommt/ einer aus deinen besten Freunden / der dich verkleinert verschreyet / verleumbdet/ verschwätzt/ hineinhebt / verlügt / schändt und schmähet / durch die Hechel ziehet / dir übel nachredet / allenthalben den Stein fürlegt / dich verfolget / in Ungelegenheit bringt / und allerhand Widerwärtigkeiten erwecket.

Wären wir gute Christen/ so hielten wir den für unsern besten Freund/ der uns verschimpffet/ denen Leuten in die Mäuler bringet/ falsche erdichtete Sachen von uns spargirt und ausgesprenget; uns verlacht/ verspottet/ vernichtet/ verachtet/ offentlich und heimlich schmähet/ sich undanckbar erzeiget/ spottet/ durchhechelt/ uns hasset/ neidet/ verfeindet/ verfolget/ hart haltet/ für einen Simpel und Narren achtet/ übel tractirt/ tribulirt und mortificirt/ plaget/ viel zu Leid und zu Trutz/ allerley Unbilligkeit/ Schmach und Verdruß anthut.

So nehme es zu Gemüth / daß die aus denen besten Freunden sind/ die dich unterdrucken / demüthigen zu Schand und Spott machen / dich auch nicht anderst halten/ als einen Hund: dich in groß Unglück/ an End- und Orten in Ungnad bringen: dich verächtlich/ verhasst/ verschreyt/ machen / um das deinige bringen/ dich an Ehr/ Gut/ selbsten an Leib und Leben angreiffen/ dich verletzen/ beleidigen und verarmen.

Nun sihe; daß alle diese und andere Feinde deine beste und nutzlichste Freunde sind/ nicht dem Leibe nach/ wohl aber/ welches das Fürnehmste/ das Nutzlichst- und Beste ist/ deiner Seelen nach. Und obwohlen solche zwar mit ihrem Mund/ mit ihrer vergifften/ schädlichen Zungen/ mit ihrem verkehrten Willen und Gemüth / mit ihrem bösen Sinn und arger Meinung/ mit ihrem Haß/ Neid/ Mißgunst/ Widerwillen/ Grollen und falschen Hertzen / dir zusetzen/ deine grosse / böse Feinde dir Schaden zufügen/ aufs wenigst schaden wollen/ dich auch biß auf den Tod verfolgen/ so seynd sie doch dir an deiner Seele/ zu Erlangung der ewigen Seeligkeit/ grösserer Belohnung/ höherer Stelle / herrlicher Cron in dem Himmel;

Sehet an mir der Welt Eitelkeit.

mehrerer Liebe/ Huld/ Gnad und Gunst bey dem lieben/ höchsten GOtt überaus beförderlich/ sehr nutzlich und Ursach; also dißfalls deine besten Freunde: liegt nur an deme/ daß du deinen Willen darein gebest/ dich wohl resolvirest/ in dergleichen Begebenheiten gedultig seyest/ dich wohl und meisterlich in den Bossen schickest/ solches/ wie es dann/ und so offt es GOtt über dich verordnet/ verhängt und schicket/ willig und gern aufnehmest/ dir solches wohl zu Nutzen machest.

Hast demnach gantz nicht/ und nimmermehr Ursach/ solchen hinwiederum Böses/ Leid und Widerwärtiges zu thun: nicht Böses mit Bösem zu vergelten: nicht Ursach/ an solchen dich zu rächen; sondern gleichwohl dem höchsten GOtt die Rach zu überlassen: nicht Ursach/ die angethane Schmachen wiederum wett zu machen; nicht Ursach/ solche mit gleicher Maas zu bezahlen/ hinwiederum zu feinden/ zu hassen und zu verfolgen; immassen dann alle diese und dergleichen nicht/ als wie du meinest/ deine Feinde/ sondern warhafftig deine Freunde/ als welche dir der Weg/ das Mittel/ die Ursach/ die Gelegenheit/ der Sporen zu GOtt/ zum Himmel/ zu deiner Seelen Heil/ zum Guten eine Geissel/ eine Züchtigung/ eine Abbüssnng sind: dich von dem Bösen abziehen/ und gewaltig zu GOtt treiben/ und nicht allein in den Himmel/ sondern noch zu einer höhern Staffel hinauf bringen.

Hast demnach Ursach/ deinen Feinden dem Leib nach/ Freunden aber deiner Seelen nach/ gemäß dem schönsten Exempel Christi/ nach dem selbst Göttlichen Gebot und ernstlichen Befehl/ von Hertzen zu verzeihen/ solche von Hertzen zu lieben/ ihnen alles Liebs und Guts zu thun/ für solche GOtt inniglich zu bitten. Lasset uns anjetzo auch vernehmen:

Wie das menschliche Leben nur allein in 12. einigen Stunden bestehe/ in einer unbewußten Stund geendet und beschlossen werde: an einer einigen/ der letzten Stund/ die ewige Seeligkeit hange; darauf die unendliche Ewigkeit folge: auf welche einig und letzte Stund man sich wohl fürzusehen hat.

Ein verständiger Christ wird dieses nicht widersprechen: Dann dein gantzes Leben/ O Mensch! und solte es auch biß auf die hundert Jahr kommen und steigen/ be [...]ehet/ ob es dir auch gar frembd und seltsam vorkommen möchte/ nicht höher und mehrer in Zahl/ ja nicht/ als wie du meinen möchtest/ in vielen Jahren/ nicht in vielen Monaten/ nicht in vielen

Wochen und Tägen/ auch nicht in vielen/ sondern nur allein in 12. einigen Stunden/ welche/ so sie geendet und vorbey/ wiederum von vornen anfangen/ das Jahr/ die Monat/ Wochen und Täg formiren/ dieses also treiben/ so lang du lebst/ allezeit den Anfang nehmen von der ersten biß auf die zwölffte Stund/ und höher nicht kommen werden.

Es ist freylich an deme/ dann wie du schon und allererst vernommen/ sind so wohl bey Nacht/ als bey Tag der Stunden zwölff/ als nemlichen nach einander: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. aus diesen zwölff Stunden/ entweder bey Tag oder Nacht/ muß und wird dir zu deinem künfftigen Tod eine zu Theil werden/ welche aber/ und was diß für eine Stund seye: Ob die erste/ die andere/ die dritte/ die vierte/ die fünffte/ die sechste/ die siebende/ die achte/ die neunte/ die zehende/ die eilffte/ oder aber die zwölffte/ das ist allein GOtt bekannt/ als in dessen geheimen Rath die Zeit schon beschlossen und determinirt ist/ inzwischen aber dir bis dahin verborgen bleibt.

Meinst du vielleicht/ daß alle diese zwölff Stunden dein seyen? Nein/ es ist weit anders; Dann alle Stunden/ so viel deren auch seynd/ und die Zeit deines Lebens hindurch seyn werden/ werden immerdar und unaufhörlich/ bald zum Guten/ leyder! bald zum Bösen: jetzt zur Arbeit/ bald zum Müßiggang; jetzt zur Recreation und Kurtzweil/ bald zu einem andern; jetzt zum Essen und Trincken/ bald zum Fasten/ zum Schlaffen oder zum Wachen: jetzt zum Gottesdienst/ bald zu anderen weltlich- und leiblichen Geschäfften: wiederum zu diesem oder einem andern applicirt und angewendet/ daß du also mit Fug und Recht niemalen sagen kanst/ daß diese oder jene Zeit/ diese oder jene Stund dein eigen seye.

Nun wisse/ daß aus diesen zwölff Stunden/ welche da alle zum Leben gar unsicher/ gantz ungewiß/ gar fehlbar/ gar mißlich und unrichtig sind/ eine ist/ welche einig und allein dein/ in welcher du alles andern/ soviel das Zeitliche und Leibliche anbelanget/ auf die Seiten legen/ alles lassen und verlassen/ allein mit dir selber/allein mit dem Tod/allein mit der Ewigkeit/ allein mit deiner Seelen Heil/ allein mit der Disposition, mit der Buß und Bekehrung: allein mit GOtt/ wann du anderst ein Kind der Seligkeit werden wilst/ umgehen must: und diese Stund ist dein allein/ und diß um desto mehrer/ weilen sie gewiß im übrigen keine dein/ weilen sie alle gantz ungewiß sind.

So vergesse es niemals/ daß es eine aus diesen zwölff Stunden ist/ in welcher GOTT deinem Leben ein Ende machen/ dem Tod über dich gebieten und befehlen/ die Seel durch den zeitlich- und leiblichen Hintritt

aus deinem Leib nehmen / dich von der Welt abfordern / deines Lebens berauben / nachmahlen gleich obenauf mit deiner abgeleibten Seel das Gericht für sich nehmen / auf dißhin das Urtheil aussprechen / den Sententz der guten oder bösen Ewigkeit / nach deinem selbst-eignen Verdienen über dein Seel fällen wird.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher du mit dem Göttlichen Curier und Abgesandten / mit dem bainernen Tantzmeister / mit einem frembden / gar seltsamen und unannehmlichen Gast / mit dem grimmigen / bitteren Tod von hinnen / auf und darvon / diese gegenwärtige Welt raumen und quittiren / alles im Stich und zuruck lassen / dein Leben / als von Natur das allerliebste / alles mit einander verlassen must / welches du auch auf keine Weis hindern / im wenigsten nicht ausflüchten kanst.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / welche dir die Augen verfinstern und zuschliessen / dir den Rest / den allerbittersten Hertzstoß geben ; das allergröste Wehe / den Garaus machen / die Seele und Leib von einander absonderen / die Seele für das strenge Gericht GOttes / in die lange unendliche Ewigkeit hinein schicken wird / in ein Ort / sag ich / welcher dir gar seltsam / gar frembd und verwunderlich fürkommen wird.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher das allerstärckste Band zwischen Seel und Leib zerrissen / die so holdselige Vereinigung zwischen ihnen zertrümmert / die so unvergleichlich grosse Liebe derselben zertrennt werden wird ; die Seel aus ihren Cörper und Wohnung fahren und weichen muß / mit grösstem Leid / Schmertzen und Wehe von dem Leib scheiden / ihre Herberg raumen und aufgeben / sich vor dem strengsten Richter stellen und præsentiren / daselbsten die allergenaueste / schärpffeste Rechnung / für alles Red und Antwort geben muß ; nachmahlen ihr Urtheil / ihren Sententz und Bescheid vernehmen und empfangen / entweder zur ewigen Seeligkeit / oder zur ewigen Verdammnuß.

Eine / ach! eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher der bittere / herbe Todt deine beängstigte / überaus bedrangte Seel mit gantzem Gewalt und mit entsetzlicher Furcht heraus stossen / reissen und absondern / dir alle deine menschliche Gestalt / Kräfften / Stärcke / Zierd / das Leben und alles miteinander auf einmahl dahin nehmen / dich gantz und gar entblössen / verächtlich / heßlich / stinckend / erschröcklich und gar abscheulich machen / gantz und gar verändern / entfärben / vergestalten / ausmerglen / gantz greulich zurichten / gantz und gar austilgen und zu nichten machen / dich deiner Red / deines Gehörs / deines Gesichts / all deiner Sinnen / Empfindlichkeit und Bewegung berauben / zwischen Leib und Seel

das grausamste Leyd und Wehe/ die gröste Angst und Noth/ unsäglichen Jammer und Greuel/ überaus grossen Schmertzen und Bitterkeit verursachen und anrichten / deinen Leib der finstern/ der stinckenden Erde/ denen Würmen und Schermäusen / denen abscheulichen Krotten und Heidexen/ denen Nattern und Schlangen zu einer Speiß und Mastung überlassen / nachgehends in gar kurtzer Zeit dir Haut und Haar abziehen / dich endlichen zu lauter Eyter / Unflat/ Schleim/ Gestanck/ Verwesung und Fäulnuß / zu Koth und Staub / zu einem lauteren Nichts/ an dir und deinem Wesen ein Ende machen wird.

Ja: Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher du ohne allen menschlichen Trost / gantz verlassen seyn / Niemand mehr kennen/ Niemand mehr sehen/ nichts mehr achten / in deinem Leib eine lautere Confusion und Verwirrung/ natürlicher Weiß einen lauteren Streit haben/ vor Schmertzen und Wehe nirgend zu bleiben wissen/ ob der Gegenwart des erschröcklichen/ grimmigen Todts dich über alle massen entsetzen und quälen wirst/ daß die Welt dir zu eng/ alles verdrießlich/ ein Greuel und widriger Eckel/ gantz beschwerlich seyn wird.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher du dich selbst nicht mehr kennen/ besinnen oder verwissen/ deiner selbsten gleichsam gantz und gar vergessen/ vor Wehemuth/ Grausen/ Entsetzung/ Angst und Forcht gleichsam weder aus noch ein wissen/ lauter wunderliche und seltsame/ lauter erschröckliche/ streitende/ grausame Fürstellungen und Dinge erfahren und innen werden / mit steten/ vielen/ allerley Versuchungen zu thun haben wirst.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher du den allergrösten/ den allergefährlichsten / den allerwunderlichsten / schärpffesten Kampff/ Streit und Scharmützel; die allerschwereste Beängstigung und Noth/ den grausamsten Schrecken und höchste Forcht haben / die bitterste Schmertzen erleiden/ selbsten mit den höllischen Geistern/ mit lauter unsichtbaren Feinden zu streiten haben wirst/ daß davor/ in so jämmerlichen Wesen die Natur entsetzen / vor Angst und Schmertzen/ vor Schrecken und Forcht die Erde erbidmen/ sich erschüttern/ erzittern/ verschmachten/ allerwehelichst leiden/ und das Eingeweid im Leibe umkehren möchte.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden/ in welcher dich dein Hertz/ deine Seel/ die leidige Teuffel nicht anderst/ als eine gewaltige/ grosse/ starcke Vestung/ gleichsam mit einem Wall/ mit einer Schantz und Bollwerck umgeben / auf alle Weiß und Weg anrennen / bestürmen / dich überfallen/ ängstigen und molestiren / dir allergreulichst zusetzen/ gewaltigen

Uberdrang/ gar angst und bang machen/ mit allem Ernst/ List und Gewalt an dich setzen und kommen/ alles an dir probiren/ versuchen und tentiren/ all ihren Fleiß/ Mühe/ Macht/ Witz/ Kunst/ Sinn und Kräfften an dich wagen werden; dich in Fall/Kleinmuth/Verwirrung/Schrecken und Forcht/ mithin auch gar selbsten in die Verzweiflung/ um deine Seel und den Himmel zu bringen.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden/ in welcher sich dein Leben enden/ all deine Sach und Stand sich ändern/ der gröste Jammer und Greuel vorhanden/ der unbarmhertzige Todt vor Augen seyn/ das Leben zu Trümmern gehen/ das beängstigste Hertz krachen/ zerspalten und brechen wird/ Spitz und Knopff beysammen stehen/ sich Leib und Seel allerschmertzlichst zertrennen und scheiden/ dir alle Haar gen Berg stehen werden/ GOtt zu Gericht erscheinen; da das Gewissen/ die Teufel/ als Klägere zugegen seyn/ die Schuld-Bücher deiner Sünden aufgetragen/ eröffnet/ alle deine böse Gedancken/ Wort und Werck deines gantzen Lebens gantz sichtbarlich/ als in einem gantz klaren Spiegel vor dir erscheinen werden.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden/ in welcher du deinen Geist mit gröstem Schmertzen aufgeben/ der Welt valediciren und gute Nacht geben wirst/ die Welt/ deine eigene Seele/ dein so lieb-und angenehmes Leben/ all deine Sinn und Kräfften/ all deine nächste/ liebste Verwandte/ Freunde/ Bekandte/ alle leibliche/ irrdisch-und zeitliche Dinge/ ja alle Creaturen unter der Sonnen dich sammentlich verlassen/ von dir fliehen und weichen/ dich im Stich lassen werden; deine Essentz und Menschheit/ biß auf den Jüngsten Tag/ sich enden und aufhören/ dein Leib gantz entlebet/ erblässet/ erstarret und kalt/ gantz unempfindlich/ geist-und leblos/ als ein Stock und Stein/ zugegen ligen/ männiglich zuwider/ ein Grausen/ Abscheu und Schrecken seyn wird.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden/ in welcher du den Weg der langen/ unendlichen/ wunderbarlichen Ewigkeit antretten/ eine erschröckliche/ gefährliche/ eine schwere/ wunderseltsame Reiß/ grosse Noth und Bangigkeit/ harten Jammer und Schmertzen/ Kampff und Streit haben wirst/ dergleichen du auch gewißlich die Täge deines Lebens niemahlen gehabt hast.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden/ in welcher du nach vollbrachten deinem Leben/ auch bereits in deinem Todt-Bett ein greulicher/ ein der Natur widriger/ kläglicher Anblick seyn/ männiglich gantz angst/ gar schwer und bang machen/ mit kalter/ gerunzelter Stirne/ mit trieffenden/

den / verkehrten / gebrochnen / tieffen Augen / mit eingefallenen / gediegenen Wangen / mit zugespitzter / unsauberer Nasen / mit blauen / verkehrten / seiferenden Mund / mit entfärbten Lefftzen / und schwartzen / herfürblickenden Zähnen / mit verstelltem / leimfärbig- und gantz todtbleichem Angesicht zugegen ligen / allen Gegenwärtigen und Umstehenden einen grossen Schrecken / Forcht und Grausen verursachen wirst.

Eine ists aus diesen zwölff Stunden / in welcher du endlich / wann du anderst nur selbsten wilst / die Sach recht angehest / anjetzo in deinem Leben darzu thust / ein Kind der Seeligkeit werden / in die ewige Ruhe und Glory eingehen / aus der Welt in den Himmel / von den Creaturen zu dem Schöpffer / von denen Menschen zu denen Engeln / aus diesem elenden Jammerthal in das ewige Paradeis gelangen und kommen / den Anfang der Göttlichen Anschauung / der Geniessung der himmlischen Dingen machen kanst.

Nun was Raths: Dieweil dann diese deine Todten-Reiß dir gar gewiß / gantz unfehlbar und unausbleiblich / so erschröcklich und mißlich / so schwer und gefährlich / der bevorstehende Todtes-Kampff so groß und ernstlich / die Sterbstund so entsetzlich und zu förchten ist; so rüste dich allezeit und wohl darzu: Lebe und verhalte dich anjetzo in deinem noch übrigen Leben also und dergestalten / daß du alsdann dich im geringsten nicht zu besorgen / von deinem Gewissen / auch selbsten dem leidigen Teufel / vor dem Todt; ja so gar auch selbsten vor dem höchsten / Göttlichen Richter dich nicht zu entsetzen / und zu beförchten habest.

Mercke es wohl zu deinem Heil / daß der Todt gewiß ist / du aber nicht wissen kanst / welche Stund dein / und deine Sterbstund ist / nemlich aus diesen zwölff Stunden; so seye demnach gantz sorgfältig und geflissen / gar wachtbar und aufmercksam / und mache fein richtig alle zwölff Stunden / damit du solcher / dir von GOtt aufgesetzten / verborgnen / unbewusten Stund nicht verfehlest: ja bereite / rüste / fürsehe dich auf den Todt mit gutem Wandel und Leben / mit Frommkeit / mit Buß und Besserung dergestalten; daß auch du zu seiner Ankunfft alle Zeit / alle Stund und Augenblick gerüstet und fertig seyest: und damit du nun wohl getröst / deiner Seelen Heil wohl versicheret / auf den Tod / und deine zukünfftige Reiß und Sterbstund je und allezeit bereit seyest; so seye des Tags wie auch des Nachts / ehe du schlaffen gehst / dich in dein Ruh-Bett begibst / niemahlen ohne Reu über deine Sünden / nicht ohne Fürsatz / dein Leben zu bessern / so bist du selbigen Tag und Nachts vor Schaden / Gefahr und Unheil deiner Seelen wohl sicher: und zu mehrer Sicherheit / und gewis-

gewissern Erlangung einer glückseligen Sterbstund magst du dich durch gute Gebete GOtt befehlen / und zum öfftern gute Betrachtungen für dich nehmen und verrichten. Dieses besser zu Gemüthe zu nehmen / wollen wir vor Augen legen:

Wie alle irrdische Ubel und Armseligkeit / alle Schmertzen / Quaal und Kranckheit / alle Pein und Marter / alles Leyden und Widerwärtiges gegen der höllischen Pein ein lauterer Schertz seye; dannenher dero Grösse und Schärpffe zu schliessen.

Nun gesetzt: du müssest oder soltest aus Göttlicher Anordnung / Befehl und Schickung / und zwar ohne Zerstörung / ohne Todt / ohne alle Verletzung und Gefahr deines Lebens / ohne Schaden deines Leibs / mit gleicher Leidenschafft / mit allergröster / schärpffester / menschlicher Empfindlichkeit folgend- und hernachgesetzte Peinen erleiden und ausstehen: will nicht sagen auf 10. 20. 30. Jahre lang: will nicht sagen / biß auf 60. 70. 80. 90. 100. 1000. Jahr hinein: will auch viel weniger / ja gar nicht das Maul aufthun / biß auf den Jüngsten Tag / sondern sage nur allein von einem einigen Jährlein / welches ja eine kurtze / schlechte Zeit / ob welcher du dich so fast nicht beschweren / so fast nicht entsetzen und verwundern soltest.

Noch ein mehrers: Man schinde dich lebendig / und ziehe dir die Haut über deine Ohren / über den gantzen Leib herab / und bestreuete alsdann deinen also verwundten / schmertzhafften / geschundenen Leib mit Pfeffer / mit Saltz und mit dem allerschärpffesten / stärckesten / beißigen Eßig: wie wohl dir solches thäte / magst du dir wol einbilden / und aus dem Wunder zu kommen / auf solche Weiß nur an einem einigen / unachtsamen / kleinen / schlechten Wündlein probiren; so wirst du wie wohl es thue / schon erfahren.

Stelle dir vor / man setzte dich gantz nackend mit gebundenen Händen in einen grossen Omeissen- oder Klammen-Hauffen / daß du dich nirgend bewegen noch erwehren kontest / und liesse dich also die Omeissen an dem gantzen Leib hin und wieder zernagen / zerbeissen und so lang und viel zerfetzen / biß daß endlich allenthalben das rohe / das helle Fleisch verhanden / welches ja ein Schmertz über alle Schmertzen / daraus zu schliessen / wann auch nur zwey oder drey Omeissen uns besengen.

Nun gesetzt/ du wurdest in gröster und schärffester Kälte zu Winters-Zeit gantz nackend und bloß biß an den Halß in das Wasser gelassen und gesetzt; daraus so lang und viel nicht heraus gelassen / biß daß alle deine Glieder/ dein gantzer Leib/ daß Hertz/ Gedärm und Eingeweid/ selbsten das Marck in denen Beinern erstarret / das Blut in denen Adern verstopfft/ und welches ja eine unsägliche Pein / gantz todt wäre.

Wiederum / man giesse dir gantz zerlassen Bley / gantz wallend-und siedheisses Oel/ Pech und Hartz in die Ohren hinein/ in den Schlund und Rachen hinab/ endlichen über deinen gantzen blossen Leib / darvon dann der gantze Leib verbrennt / mit innerlich-und äussern Brand angesteckt/ lauter Feuer und Hitz/ in allen Gliedern des Leibs gleichsam eine lautere Hölle/ alles Eingeweid/ Gedärm/ Marck und Adern/ Haut und Fleisch leiden und verschmachten müsten; welches ja eine Pein über alle Pein der gantzen Welt: und was diß für ein Schmertz und Quaal / magst du/ zu erfahren/ und aus dem Wunder zu kommen/ dir nur einen einigen Tropffen auf die blosse Hand fallen lassen.

Weiter / du wurdest mit gantz blossem Leib auf eine grosse / spitzige/ scharpffe Hechel von der Höhe mit allem Gewalt dermassen niedergeworffen / daß auch die Spitz durch und durch / in Haut und Fleisch / auf alles Gedärm und Eingeweid hinein giengen/ solche nachmahlen aus deinem Leib nach und nach wiederum abgelößt / oder wohl auch mit gantzem Gewalt heraus gezogen und gerissen wurden / welches auch ein unvergleichlicher Schmertz ist / wie du dann / aus dem Wunder zu kommen/ nur ein wenig deine blosse Hand auf solche Hechel schlagen/oder mit einem blossen Fuß darauf tretten magst/ so wirst du erfahren/ wie es thut.

Abermal ein anders / GOtt verordnete in deinem Leib und an dir auf einmal die Cholica, das Grimmen im Bauch und Gedärm/ das Grieß/ das Podagra, das Ohren- das Augen- das Kopff- das Zahn- das Miltz- und Magen-Wehe/ die schärffste / gröste / unleidentlichste Schmertzen und Kranckheiten/ die Gliedersucht / und das allergrausamste Leiden im gantzen Leib herum / und diß an einem Stuck/ Tag und Nacht auf ein gantz Jahr lang/welches ja eine unaussprechliche Marter wär vor alle diejenigen/welche dergleichen auch nur zwey oder drey Tag leiden/ am allerbesten zu sagen und zu klagen wissen.

Und gesetzt/ du würdest unweit von einem grossen Kohl- oder Scheiter-Hauffen an einer Saul gantz nackend angebunden / nach und nach so lang gebrennet/ gepeiniget und gebraten/ und diß/ sag ich/ so viel und lang/ biß dein gantzer Leib mittler Weil ein lauterer Brand und schelliger

Braten

Braten wäre: was diß/ bey so langsamer Weil/ für ein wunderlicher Schmertzen seyn würde/ läßt sich nicht aussprechen.

Noch mehr; man besengete und brennete dich an deinem gantzen blossen Leib mit glüenden Facklen/ Eisen und Zangen; man schnitte dir einen Riemen nach dem andern aus deinem Rucken/eine Ader nach der andern aus deinen Gliedern/deine Augen heraus mit glüenden Pfriemen/selbsten die Zungen aus dem Rachen/ man haute dir Hände und Füsse ab/ einen Finger nach dem andern von deinen Händen/ ein Glied nach dem andern von deinem Leib hinweg/ welches ja eine wunder-grosse Marter/ welches/ wie wohl es thue/ du nur an einem Finger probiren magst.

Bilde dir ein/ du würdest acht gantzer Tag an die Tortur, an die Folter geschlagen und aufgehenckt/ daran unaufhörlich/ ja dermassen aus einander gezogen/ gezerret/ gestreckt und gedehnet/ daß auch alle Juncturen/ alle Glieder/ Gleiche und Gebeine/ aus ihrem Ort/ alles aus einander zerrissen/ daß auch alle Rippen/ Adern und Beiner zu sehen/ gleichsam die Sonne durch den Leib scheinen möchte/ Bauch und Rucken zusammen gezogen würde/ welches ein erschröcklicher Schmertz und Pein/ davon so viel tausend Martyrer und Ubelthäter/ welche solche Pein erfahren und innen worden/ am besten zu sagen und zu bezeugen wißten/ wann sie noch lebten.

Stelle dir vor Augen/ du würdest mit blossem Leib an einer hohen Säul/ die da voller schneidender und scharffer Scheer-Messeren/ Gablen/ Pfriemen und Eglen wäre/ 24. gantzer Stund auf- und abgezogen/ biß gleichwohl Haut und Fleisch dahin genommen/ dein gantzer Leib zerrissen/ ein lauteres Marterbild worden/ welches eine grosse Pein/ die von keinem einigen menschlichen Hertzen und Verstand zu fassen und zu begreiffen/ welches du/ wie wohl es thut/ probiren/ ein einigs Wündlein in einen Finger schneiden magst.

Nehme dieses zu Gemüth; du würdest mit Geißlen/ Ruthen/ Riemen/ Spißgerten/ Kolben und Prüglen dermassen zerschlagen/ zerfetzt und zerrissen/ daß auch alle Haut mit dem Fleisch sich von dem Leib und den Sennen abschelte und herab hängete/ nachmals und obenauf unter einer Pressen dermassen gepresset und zerquetschet/ biß auch der letzte Bluts-Tropffen von dir/ alle deine Gebein zerschmettert/ zertrümmeret/ dein gantzer Leib ein lauterer Zälten wäre/ welches auch wohl eine gantz unmenschliche Marter/ mithin auch unter die grausamen Schmertzen muß geachtet werden.

Mache dir die Gedancken/ du würdest an deinem gantzen Leib mit Hö-nig und Ram über und über bestrichen/ nachmals also nackend und über-strichen an einem gar heissen Sommer-Tag/ mit zusammen gebundenen Händen/ an die mittägige Sonne gesetzt/ und also denen Schnacken/ den Mucken/ denen Fliegen und Hornaussen/ Immen und Wespen zum Preiß gegeben: von allen diesen dergestalt so lang und viel gestochen/ ge-bissen/ zerlöchert/ gemartert/ zernaget und durchfressen würdest/ biß daß auch der gantze Leib offen/ verwundet und mit Blut überrunnen/ lauter Eiter und Fleisch vorhanden/ die Haut abgeschunden/ so da ungezweiffelt auch eine der grösten Quaalen seyn würde/ dann es anglet und sticht sehr hefftig nur ein einiges Immlein.

Würdest du aber gebunden an einen abscheulichen/ greulich stincken-den/ halb verfaulten/ mit lauter Maden und Würmen überzogenen/ gantz häßlich- und eiterigen/ aus dem Grab heraus genommenen Todten-Cörper/ mit deinem Mund auf seinen Mund/ mit deinem Angesicht auf sein Angesicht/ mit deinem Leib auf seinen Leib/ und müstest also bezwun-gener und angebundener von ihme alles Eiter/ alle Fäulung/ Gifft/ Ge-stanck/ Maden/ Schleim und Unflat/ mit deinem grösten Grausen und Abscheu/ schmecken/ an dich ziehen/ gleichsam hinein saugen und schlucken/ also gebundener verschmachten und crepiren; das wäre ja eine solche Plag und Marter/ welche auch von keiner Federn zu beschreiben/ von einiger Menschen-Zungen nicht auszusprechen. O wie übel stinckt auch nur ein einiges faules Ey! ein abgestandener Fisch/ ein faules Aas und Fleisch!

Nun gesetzt/ du würdest geworffen in eine abscheuliche/ tieffe/ unge-heure Gruben/ die da voller Gestanck und Unflat/ voller Würme und Nattern/ Krotten und Schlangen/ voller Spinnen und Scorpionen/ ja voll grimmiger Löwen und feuriger Drachen/ und soltest also mit grö-stem Schrecken/ Angst/ Zittern/ Entsetzung/ Forcht und Grausen/ unter allem solchem erschröcklichen Ungezieffer/ so grausamen/ wilden Thieren geplagt/ gepeinigt/ genagt/ also nach und nach aufgefressen/ verzehrt und zerrissen werden/ einigen menschlichen Zugang/ Beywohnung/ Hilff und Trost nicht haben: Das wäre ja auch jämmerlich.

Wann aber du würdest in einen gantz feurigen Ofen geworffen/ oder gantz nackend auf einen grossen/ glüenden Rost gelegt/ in dem Feuer-Ofen so lang und viel gebrennet/ oder auf dem Rost so viel und lang ge-braten/ biß daß auch dein Leib gantz ausgedörret wäre/ Haut und Fleisch völlig hinweg/ an dir nichts mehr zu sehen/ als die schwartze/ verbrennete

Rippen

Rippen und Beiner: so wäre solcher Schmertz eine unvergleichliche Marter/ die du/ aus dem Wunder zu kommen/ wie wohl es thue/ nur ein einiges Vatter unser lang/ durch eine glüende Kohlen in der Hand/ oder einen Finger über ein brennende Kertzen/ magst erfahren.

Es wäre auch hefftig/ wann dir gantz glüende Pfriemen zu den Augen und Ohren hinein gestochen würden/ am blossen gantzen Leib um und um lauter spitzige Nadlen; oder man wältzte dich um in lauter häuffigen/ scharffen Dörnern: oder man beschlüge deinen gantzen Leib mit eisernen Nägeln über und über/ biß endlich er überall voll Blut und Löchlein/ dein gantzer Leib ein gleichsam einige Wunden/ein Schrunden und Loch wäre: was dir daraus für ein Quaal würde entstehen/ magst du/ in etwas aus dem Wunder zu kommen/ nur auf einen Nagel oder Glas-Scherben tretten; O wie schmertzt auch nur ein einiges Dörnlein an einem Fuß/ ein Spreißlein in einem Finger!

Wie wäre es/ wann man dir an deinem gantzen Leib mit einem Feder-Messerlein ein Wündlein an dem andern schnitte/ und gösse alsdann in deinen gantz zerschnittenen und verwundten/ schmertzhafftesten Leib lauter klein zerstossene Glas-Scherben/ den schärffesten Eßig/ Saltz und Pfeffer/ und müstest solche Quaal 4. gantzer Wochen an einem Stuck leiden? Das wäre je eine solche Pein/ so da mit der grösten zu vergleichen/ und wie solches thue/ magst du mit einem einigen Wündlein probiren.

Nun gesetzt/ daß du aus Göttlicher Schickung und Anordnung weit armseliger/ elender/ schmertzhaffter/ verlassener und bedrangter wärest/ als selbsten der arme Lazarus, Job auf dem Mist-Hauffen/ alle Presthaffte/ Siechen und Krancken/ an deinem gantzen Leib lauter vergiffte/ scharffe/ zuckende/ brennend- und quälende Eisen/ Blattern/ Geschwär/ und Pestilentz-Beulen hättest/ solches wäre auch ein grausamer/ fast unvergleichlicher Schmertze. O wie wehe thut/ wie sehr zuckt/ peiniget/ brennt und schmertzet auch nur ein einiges Geschwärlein/ nur ein einiges Eißlein.

Wann auch du müstest mit deinem grösten Unwillen/ Eckel und Grausen/ so dann wider alle Natur/ und gleichsam nichts entsetzlichers/ nichts greulichers ist/ noch seyn kan/ einen grossen Becher nach dem anderen mit allerley schwartzen/ grünen/ gelben/ weissen und blauen ausgepreßten Schlangen/ Krotten/ Scorpionen/ Spinnen-Gifft/ mit Eiter/ Schleim/ Speichel/Rotz und Unflat vermengt/ hinein sauffen/ noch über das solche schändliche/ vergiffte Thier hinein fressen; wie entsetzlich grausam und abscheulich wäre dieser Noth-Zwang?

Schließlich: Du würdest von einem hohen Thurn oder Felsen herab geworffen / an deinem gantzen Leib zerbrochen / zerschmettert / zertrümmert / gerädert / gespißt / oder sonsten auf viel schärffere und greulichere Weis gemartert / gepeiniget / und littest auf einmahl alles das jenige / was bißhero alle Martyrer / alle Ubelthäter / ja alle Menschen erlitten / und alle andere von nun an biß an den Jüngsten Tag leiden werden ; ja was selbsten Christus in seinem durchgehenden Leiden / an dem Oelberg / in der Geißlung / in der Crönung / in der Creutz-Tragung / in der Creutzigung / an dem Creutz / in seinem bittern Tod erlitten und ausgestanden / was würdest du dir einbilden?

Ich glaube für gewiß / du würdest kräfftig vermeinen und erachten / als wäre diß gleichsam eine neue oder eine andere Hölle / als wären diß gleichsam / weilen sie meistens und fast durchgehends gantz unmenschlich und allerunleidentlichst / gleichsam mehrer höllische / als irrdische und menschliche Peinen sind? Aber alle diese / auch noch mehrere / grössere und andere Peinen sind so wohl an Gattung / Weis und Manier / als auch an der Anzahl und Menge / gegen jenen höllischen Peinen / auch nur eines einigen Verdammten / wie in andern Büchern an gewissen Stellen gnugsam zu ersehen / nur ein blosser / leichter / lauterer / kurtzer / eitler / leerer Schatten / ein lauterer Schimpff / warhafftig ein lauteres Paradeis und Wohlleben / denen Verdammten nur eine Kurtzweil / über welchem allem ein jeder Verdammter in der Hölle sich im wenigsten nicht beklagen / noch beschweren / sondern gantz glückselig schätzen würde / wann die höllische Pein so gering wäre / und so bald aufhörete.

Es sind zwar freylich wohl diese gar unleidenliche / wohl überaus grausame Peinen: In der Höllen aber / weilen sie alle / in Ansehung der höllischen Quaal und Marter / gar weit und viel zu gering / zu wenig und zu schlecht / weiß man von solchen das wenigste / durchaus nichts ; allermassen dann daselbst gantz unvergleichliche / lauter andere Peinen / deren auch biß an den Jüngsten Tag keinem einigen Menschen / nicht einigem Contemplanten zu Sinn / zur Gedächtnus kommen wird / noch von Adam an kommen ist / daß so gar auch nur gegen der allerwenigst- und geringsten Pein der Verdammten alle obige / gleichwohl so viele und erschröckliche Peinen eben so viel zu rechnen ; als ein einiges Wasser-Tröpflein gegen einem grossen Platz- und Schlag-Regen ; ja als selbsten gegen einem weitschüchtigen / gantz unergründlichem Meer / welches fürwahr erschröcklich und entsetzlich anzuhören ist.

Magst dich derowegen hüten und wohl fürsehen / der du anjetzo kürtzlich vernommen / und zwar selbsten aus allerley gedachten vielfältigen Peinen schliessen und erachten magst / wie wunderlich / wie grausam / wie erschröcklich und groß die Peinen der Höllen seyen / daß du selbige / mit deinem ewigen Schaden / nicht erfahren und innen werden müssest.

Wie nicht um der irrdischen zeitlich- und leiblichen Dinge; sondern allein / und vielmehr um der Sünden / um der beleidigten Göttlichen Majestät / der Seelen Unheil / Schaden und Verlust willen zu trauren und zu weinen ist.

Ach du thörrichter / und gantz Sinn-loser Mensch! deine Thorheit und grosse Unsinnigkeit ist nicht zu fassen / und mit Worten nicht auszusprechen: Dann du traurest / weinst und klagst offtermahl / da du doch nicht Noth noch Ursach hast zu weinen / zu trauren und zu klagen: ja offtermahlen jammerst du / traurest und weinest / wo es der Mühe nicht werth ist; wo du / mit einem Wort / nicht trauren noch weinen soltest: und traurest du hingegen nicht / wo du billig zu weinen und trauren Ursach hast.

Du kanst mir dieses nicht laugnen: dann du traurest und weinest um eine schnöde / eitle / liebe / angenehme Sach / so doch etwann gar ungewiß / gantz unbeständig / gar unsicher / etwann mit gar grosser Mühe / Kummer und Sorg erobert / mit eben so grosser Sorg / Forcht und Gefahr behalten wird / in der Länge nicht bleibt; sondern vergehet.

Du traurest / lamentirest und weinest gantz unnöthiger Weise um eine liebe / zergängliche / irrdische / zeitlich- und leibliche Sach / welche zwar deinem Leib gar annehmlich / deinen äusser- und leiblichen Augen gar gut und nutzlich vorkommt / deiner Seel aber / wann mans recht beym Licht besichtiget / und die Wahrheit bekennen und sagen will / mehrer gefährlich / mehr böß und schädlich ist / und mehr zu ihren Verderben und Ruin / als Nutzen und Wohlfahrt; Weßwegen du auch vielmehr zu lamentiren Ursach hättest.

Du traurest / seufftzest und weinest gar inniglich um einen Verstorbenen / deinen Nächsten / deinen Befreundten / Liebsten / Bekandten / Bruder / Schwester / Vatter / Mutter / Schwager / Geschwey / Schwieger / Schwäher und dergleichen: da es doch muß gestorben / entzweyet / geschieden / und anders nicht seyn kan / dich selber zur Zeit auch treffen wird / du nachfolgen / zu seiner Zeit sterben / und gewißlich nicht überbleiben wirst;

wirst: Im übrigen/ weil es die Natur und die Liebe mit sich bringet/ in dergleichen Trauer-Fällen und Begebenheiten/ wanns anders nicht zu grob und wider die Gebühr/ anders mit rechter Manier und Discretion geschicht und zugeht/ ist es recht/ zulässig und gantz unverbotten.

Du weinest und traurest um einen zeitlichen/ leiblichen/ etwann gar schlechten und kleinen Schaden und Verlust einer gar geringen Sache/ die doch bißweilen gar bald und leichtlich/wenigst nach und nach wiederum ersetzt werden kan.

Du weinest und traurest/ so dir etwann aus Verhängnus GOttes und Straff dein Haus und Hof durch den Strahl/ oder sonsten eine Feuers-Brunst abbrinnet/ zumahlen alles darmit im Rauch aufgehet/ du hierdurch in grossen Schaden und Verlust/ in Elend/ grosse Noth und Armuth gerathest; so doch durch Beyhülff mitleidenlicher/ guthertziger Leuten mitlerweile/ nach und nach wiederum aufgebauet werden; solchen deinen Schaden und Verlust anderwärts/ mit seinem Göttlichen Seegen/ in einem anderen wiederum geben und ersetzt werden kan.

Du traurest und weinest um Geld und Gut/so dir etwann durch Rauber/ durch Soldaten/ Dieb/ oder durch andere Weise/ Unglück und Begebenheit benommen und entfrembdet wird/ so doch du nach und nach/ vermittelst GOtt und deinem Gebet und Fleiß/ mit Kunst oder Hand-Arbeit mitlerweile wiederum zu anderen Mitteln und Reichthumen gelangen/ wiederum ander Geld und Gut erlangen und bekommen kanst/ und etwann reicher wirst/ als du zuvor gewesen bist.

Du weinest und traurest/ so GOtt dir etwann/ so doch alles aus seiner Fürsichtigkeit zu deinem grösten Nutzen/ und deiner Seelen Heil angesehen/ ein oder andere Trübsal/ Creutz und Widerwärtigkeit zuschicket/ und über dich verhänget/ welches Creutz er dir doch schickt/ als ein gnädiger/ gütiger Vatter/ als der da nichts Böses thut noch thun kan/ dem Menschen nicht mehr aufladet/ als er ertragen mag/nach seinem Belieben und Wohlgefallen wiederum mindern/ ringern/ abnehmen/ dich trösten und erledigen mag: Wobey du dich zu erinnern hast/ daß du diß/ ja noch weit andere/ mehrere und grössere Creutze gar wol verschuldet/ darum du es für die gröste Gnad und Ehr erkennen und haben soltest/daß du auf dieser Welt/ in dieser so köstlichen Gnaden-Zeit abbüssen kanst.

Du weinest und traurest/ so du an deinem guten Namen/ Ehren und Leumbden angriffen/ verschreyt/ geschwärtzt/ hineingehebt/ durch die Hechel gezogen/ verhaßt/ verschmäht/ verfolgt/ verfeindet wirst/ dir ein Unglück begegnet/ etwas Leids wiederfahret/ dir Schmach und Unbill erzeigt/

zeigt/ oder auch Gewalt und Unrecht gethan wird: du etwann eine widerwärtige/ verdrießliche Bottschafft vernimmst/ dich etwann ein Hertz-Leid oder Kranckheit anstosset.

Ach du armer/ elender Mensch! durch eine einige/ durch eine schwere Sünd/ sihe! verlierst du auf einmahl dich selber/ deine Seel und den Leib/ alle Gunst/ Gnad/ Huld und Liebe GOttes/ den Verdienst all deiner guten Wercken und selbsten der gantzen Christlichen Gemein/ selbsten GOtt/ den Himmel und alles miteinander; welches dann ein solcher Schaden und Verlust/ daß er auch erschröcklicher und grösser nicht seyn kan. Ja/ es ist eine solche entsetzliche Sache/ die auch so gar mit lauter blutigen Zähren zu beweinen/ selbsten von allen Englischen Zungen niemahls auszusprechen ist; und du weinest/ lamentirest/ traurest im wenigsten nicht hierum.

Ach du armseliger/ blinder Mensch! durch eine jede Sünd machst du dich verlustig aller Unschuld deiner Seelen/ deines Gewissens/ aller ewigen Güter und Reichthumen/ aller himmlischen Freud und Glory/ aller Schätz deiner Seelen/ alles geistlichen Gewinns/ der unendlichen/ ewigen Wohlthat: Aus dir machst du einen elenden armseligen Menschen/ dich zu einem Feind GOttes/ zu einem Freund des leidigen Teuffels/ zu einem Mörder deiner armen/ unsterblichen Seel/ zu einem Höllen-Brand/ zu einem Kind der ewigen Verdamnus/ zu einer verdamlichen/ mithin verfluchten/ vermaledeyten Creatur; und du traurest/ seuffzest/ und weinest nicht darum.

Ach du hochbedaurlicher/ wohl ja elender Mensch! durch die Sünd/ sihe! fällst du in die gröste Ungnad GOttes/ ziechst dir auf den Rucken und Halß einen gantz unerträglichen Last/ die allerschwereste Hand/ Malediction, Feindschafft/ Rach/ Grimm/ Haß/ Fluch und Zorn GOttes/ alles Ubel und Unheil an Seel und Leib/ alle zeitlich- und ewige Straff/ welches ja eine unvergleichlich greuliche Sach: und du seuffzest/ weinest und traurest nicht hierum.

O du elender/ unglückseliger Mensch! durch die Sünde/ sihe! machst du dich zu einem Sclaven/ zu einem Knecht/ Kind und Leibeignen selbsten des leidigen Satans; dein Hertz zu einer lauteren Höll und Wohnung der höllischen Geistern und Gespenstern/ dein Gewissen zu einer abscheulich stinckenden/ gar unflätigen Pfützen und Mistgruben/ aller unruhig/ beschwert/ verwundt/ aufrührisch und armselig/ dich an Seel und Leib unglückselig/ gleich dem unvernünfftigen Vieh/ zu einem Einwohner der Höllen/ zu einem Mit-Erben aller ewigen Pein und Marter/ schuldig an

dem Blut/ an dem Leyden/ an denen Schmertzen/ Wunden und Todt Christi/ gantz veracht/ verlassen/ verhaßt bey GOtt/ allem himmlischen Heer; zumahlen allen gesamten Creaturen/ dir GOtt und alle Engel und Seligen zu lauter Feind/ deine Seele zu einem lauteren Teuffel und unvergleichlichen Ungeheuer/ dich zu einem elenden Tropffen zeitlich und ewig/ an Leib und Seele: und du jammerst/ klagest/ traurest und weinest doch nicht deßwegen.

O du armseliger Mensch! begehest du nur ein einige schwere Sünd/ so bist du/ sihe/ unter dem Gewalt des bösen Feinds/ stehst allbereit schon würcklich auf der Hölle/ und ist nur um ein einigs Stößlein von GOtt/ dem Todt/ und dem Teuffel/ nur um einen einigen Befehl und Winck zu thun/ so ists und bleibt es um dich elenden Tropffen/ um deine arme Seel/ auf immer und ewig verlohren/ der Himmel und alles verschertzt/ welches ja kein kleines und kein Kinderspiel ist: und dir gehet derentwegen kein Jammern/ Trauren/ Seufftzen und Weinen zu Gemüth.

Ach du Vergessener! bist du nicht im Stand der Gnaden GOttes/ auch unbußfertiger Weis nur in einer einigen schweren Sünd/ so bist du unter der Sonne die allerunglückseligste/ elendeste/ allerverlassenste Creatur/ ein Kind der ewigen Verdammnuß/ an deiner Seel so abscheulich/ schwartz und heßlich/ als selbsten die höllischen Geister: wirst ausgelöscht aus dem Buch des Lebens/ hingegen eingeschrieben in das schwartze Höllen-Buch des ewigen Tods: Der Schaden ist unvergleichlich/ deine Seele verwundt und tod/ dein Hertz betrübt und Trost-los/ dein Gewissen verletzt und beängstiget: und du weinest/ traurest dennoch nicht deßwegen.

O du schwacher Mensch! bist du nicht im Stand der Gnaden/ so seynd vor GOtt nichtig und todt/ zum Himmel und deiner Seelen Heil unverdienstlich/ unkräfftig/ ungültig/ weit zu gering und untüchtig/ alle deine gute Wercke/ Verrichtungen/ geistliche Ubungen/ Andachten und Tugenden/ ist hierzu umsonst und vergebens/ auch selbsten vor dem höchsten GOtt ein Greuel/ gar mißfällig und unannehmlich all dein Beten/ Allmosen-Geben/ Fasten und alles andere: und dannoch ist dir nichts ums Trauren.

O du armer Tropff! du weist ja/ wie köstlich/ wie theuer und herrlich die Zeit ist/ du weist die sehr edle und köstliche Zeit; da doch nur ein einiger Augenblick/ nur ein einige Minuten/ auch mit aller Welt Gut/ allem Silber und Gold nicht zu vergleichen/ nicht zu kauffen noch zu bezahlen ist; du biß dato aber mit allerhand Sünden/ mit so vielem Müßiggang/ mit

allerhand

allerhand Uppigkeit/ mit Unterlassung und Versaumung so vielen Gutens/ mit Mißbrauchung und Hinläßigkeit / gar unzehlich/ liederlich und schlecht/ ausser GOtt und deiner Seelen Heil/ fruchtlos/ übel/ leichtfertig und sündlich zugebracht/ verzehrt/ verschertzt und verlohren hast/ welches ein so grosser und greulicher Schaden ist/daß er nicht wohl auszusprechen/ noch mit einigem Schaden zu vergleichen: und du weinst / traurest nicht um diesen Verlust.

Ach du Undanckbarer! du weist/ und weist es nur gar zu wohl / was und wieviel Christus um deinetwillen gethan/ erlitten und ausgestanden/ unzehlbare Zäher vergossen/ wieviel Streiche/Stösse/ Schläge/ Beulen/ Striemen / Wunden und Schmertzen Er empfangen / wieviel Läster-Wort/ Schmach / Leid und Unbill Er eingenommen/ was Marter und Quaal/ wie einen harten/ bitteren Tod Er erlitten/ so viel Blut vergossen hat/ und ein so elendes Spectacul und Marter-Bild worden ist; und du vergiessest hierüber auch nicht einen einigen Zäher / der du doch billich mit deinem so betrübten/ bedrangten/ verlassenen/ Trost-losen/ elenden JESU weinen und trauren soltest.

O du verächtlicher / gantz Sinn-loser Mensch! du weist ja / und weist es/ leider! nur gar zu wohl / wie manche / wieviel schwere und allerley Sünden du biß dato begangen/ GOtt so vielmal erschröcklich beleidiget/ erzürnet/ verletzt und betrübt hast: wie die Sünd so groß und abscheulich/ die Beleidigung GOttes so entsetzlich und unvergleichlich/ die Sünd ein Ubel über alles Ubel / der Schaden hieraus so groß und unaussprechlich: und du traurest/ weinest / betrübest dich hierüber im wenigsten nicht / da du dich doch dessentwegen gleichsam an den Tod legen / warhafftig im Hertzen gantz blutige Zäher vergiessen / dir die Augen schier aus dem Kopff weinen soltest.

O du armer / elender Mensch! du vernarrest / vergreiffst dich wider GOtt in allerley Sünd und Lastern/ und weist gleichwohl / daß dir die Hölle / die ewige Verdammnuß darauf steht; und du nothwendig/ wofern du nicht rechtschaffene Buß thust/ und in Sünden dahin stirbst/ dem Teuffel / der Höllen zu Theil wirst / ewig allda zu leiden und büssen / zu brennen und braten / und des Himmels ewig manglen und beraubt seyn must; Und dir ist dennoch dabey gantz nicht schwer nichts zum Trauren/ Weinen oder Lamentiren.

Magst nun also hinfüro das unzeitige/ das unnütze/ eitle/ unnöthige/ vergebne Trauren / Weinen und Klagen einstellen / das Weinen und Trauren gleichwohl mit Nutzen und Gewinn/ mit Verdienst und Frucht

applicīren und anwenden/ gleichwohl weinen und trauren/ wann es vonnöthen ist/ zu weinen und zu trauren: weinen und trauren über die Beleidigung der grossen/ unendlichen/ höchsten Göttlichen Majestät: weinen und trauren über die verlohrne Zeit/ weinen und trauren über deine begangene Sünden/ weinen und trauren über deiner Seelen Unheil/ so grossen Verlust und Schaden/ weinen und trauren über das bittere Leiden/ Sterben und Schmertzen JESU, deines Erlösers/ weinen und trauren über die arme/ elende/ verstockte Sünder/ weinen und trauren über deine so grosse Armuth und Unglückseligkeit in deinem sündigen Stand/ weinen und trauren über die arme Seelen in dem Heidenthum/ weinen/ trauren und Mitleiden haben über die arme/ nothleidende/ elende/ betrübte/ bedrangte/ presthaffte/ krancke/ schwache/ verlassene/ Trost-lose Menschen/ weinen und trauren/ wo und wann es die gebührliche Nothwendigkeit und Zeit erfordert/ trauren und weinen/ wann es nicht wider die Gebühr/ wider GOtt und das Gewissen ist/ welchem nach dann dein Trauren und Weinen mit grossem Nutzen und Frucht ablauffen wird.

Wie der Mensch einem Schuler und Lehr-Jungen verglichen/ jedem Menschen von GOtt gleichsam eine besondere Lection auferlegt und gegeben/ das Gute belohnt/ das Böse hingegen gestrafft werde.

Dieses ist unschwer zu probiren; dann wann der Schuler/ der Discipul, in der Schul sich erbar/ fromm/ fleißig/ wohl/ züchtig und rechtschaffen verhaltet/ sich gehorsamlich einstellet so hat er bey seinem Præceptore, bey seinem Zucht- und Lehrmeister Liebe/ Freundlichkeit/ Lob und gute Briefe/ viel Gunst/ alle Huld und Gnad; nicht allein eine herrliche Zeugnus/ sondern noch über das eine schöne Verehrung zu erwarten/ welches dann ihn nicht allein bey seinem Fleiß und seiner Frommkeit erhalten/ sondern je mehr und mehr aufmunteren/ und zu noch grösserem Fleiß und Wohlverhalten antreiben und reitzen soll.

So sich aber mit solchem das Gegenspiel ereignet/ solcher den Krebsgang gehet und annimmet/ sich übel/ unsittlich/ ausgelassen/ Meister-los/ ungehorsam/ liederlich und unfleißig verhaltet/ gantz schlechtlich einstellet/ seine auferlegte Lectionen nicht erlernet/ und mit seinem Recitiren und Auffsagen übel bestehet/ so wird er bey seinem Lehrmeister nicht allein increpirt/ scharff hergenommen/ verachtet/ geschmäht/ gestrafft/ und billich

gebüsset / und so er in dem Examine übel bestehet / verworffen / zu dem Ascens nicht zugelassen / und auch über die Fragen weder Red noch Antwort geben könte / und mit seinem Schaden zu Schanden werden müste.

Derowegen bedencke / daß kein anderer unserer aller Schul- Zucht- und Lehrmeister seye / als eben der allerhöchste GOtt / der dann den Menschen gar wunderlich / gar artig in die Schul führet ; Seine Discipuli und Schuler sind wir Menschen alle in der gantzen Welt / welche und was anderst die allgemeine Schul / als selber die grosse / weite Welt?

Nun dann / so ist der grosse / höchste GOtt / deme wir alle mit einander unterworffen / alle unter seiner Hand / alle unter seiner Ruthen und Zucht / alle unter seinem Gewalt / gar ein verwunderlicher / gantz unvergleichlicher / ein ernstlicher / zum Theil aber ein liebreicher / guter / milder / gnädig- und barmhertziger / zum Theil auch ein überaus strenger / scharffer / erschröcklicher Zucht- und Lehrmeister / den Frommen und Gehorsamen gut / den Bösen und Ungehorsamen streng / ein solcher / der da kein Ansehen achtet einiger Person / das Gute nicht unbelohnt / hingegen das Böse nicht ungestrafft lässet ; durchaus gerecht handelt und procedirt / niemand zuviel noch zu wenig thut / den Frommen in den Himmel aufnimmt / den Gottlosen hingegen in die Hölle stürtzet / das Gute offt zeitlich und ewig belohnt / hingegen das Böse offt zeitlich und ewig straffet / und sich / mit einem Wort / nach eines jeden Menschen seinem Verhalten richtet.

Ist er also ein gar wunderbarlicher Zucht- und Lehrmeister / der da das geringste Böse nicht übersihet / in keine Vergessenheit stellet / über lang oder über kurtz / etwan in einer Zeit straffet / da man auch am allerwenigsten daran gedencket / auch nicht weiß / oder sich einbilden kan / woher solche Straff komme : der da sich gegen uns verhaltet / wie wir uns gegen Ihm verhalten und einstellen : und ob zwar solches nicht eigentlich / und allezeit auf dieser Welt / in diesem sterblichen Leben / geschiehet / so geschichts doch gewiß und unfehlbar am Ende des Lebens / und nachmahls in jener Welt.

Wie nun unter uns Menschen ein gar grosse Ungleichheit / ein grosser Unterschied / der eine fromm / der andere bös / dieser viel / der andere weniger Guts thut ; eben also verhältet sich auch der grosse GOtt mit der Belohnung / und mit der Straff / mit der Güte und mit der Schärffe / mit der Barmhertzigkeit und mit der Strenge / mit der Gnad und mit der Ungnad / mit der Liebe und mit dem Haß / nach eines jeden seinem Leben und Wandel / seinem Thun und Lassen / seinem selbst-eignen Verdienst und Arbeit / seinem wohl oder üblen Verhalten nach ; Insonderheit in

dem Ende und Abdruck des Lebens; nachmahls in der anderen Welt in alle Ewigkeit gegen denen Frommen und Büssenden gantz mild und gut/ gegen denen gottlosen / verstockten und unbußfertigen Sündern gar streng und erschröcklich.

Gibt nun auf allen insgemein die Lection der Buß und Besserung/ die Lection der Frommkeit / eines auferbaulichen / gottseligen / erbaren/ tugendsamen und exemplarischen Wandels / die Lection der Beständigkeit und Verharrung im Guten biß ans Ende / und auf den letzten Athem-Zug hinein/ die Lection der Andacht/ der Gottesforcht/ der Tugenden und guten Wercke.

Er gibt auch auf zuweilen seinen Schulern/ nemlich einem jeden Menschen seine gewisse/ seine absonderliche Lection, bald in diesem bald in einem andern / welche dann jeder zu seiner Zeit / jeder zu Ende des Lebens/ zur Stund des Todts Ihme/ nemlich GOtt/ als Anhörern und Examinanten/ auffsagen und recitiren/ über alles Red und Antwort geben muß; da dann ein jeder von Ihme seinen Bescheid vernehmen / seinen Lohn empfangen/ dieser einen groben / herben und starcken Verweiß/ jener ein gutes Lob: dieser die Benediction, jener die Malediction, nach deme er sich allhie in seinem Leben und Todt verhalten / sein Leben geendet und beschlossen / davon tragen / den Himmel zum Lohn / oder die Hölle zur Straff erlangen wird.

Jedem gibt Er auf seine gewisse/ seine absonderliche Lehre / an welcher er auch zu thun / zu lernen/ zu schaffen hat etwann auch biß ans Ende seines Lebens/ und zwar eine solche Lection, die nicht zu groß/ nicht zu viel/ nicht zu schwer/ sondern gar leidenlich/ gar erträglich/ mit der Göttlichen Gnad / auch seinem selbst eigenen Zuthun/ eigener Arbeit/ Fleiß/ Sorg/ Ernst und Mühewaltung/ gar leicht und wohl möglich zu erlernen; daß also keiner wegen seiner auferlegten Lection sich zu beklagen hat.

Er macht aber nach Belieben einen Unterscheid in denen verordneten Lectionen/ diesem ordnet Er die Glückseligkeit und Wohlfahrt/ jenem die Lection der Trübsal und Widerwärtigkeit: diesem die Lection der Verfolgung/ Verachtung/ Verschmähung/ jenem die Lection grosser Ehren und Dignitäten: diesem die Lection der Armuth/jenem der Reichthumen: diesem die Lection der Gesundheit/einem andern die Lection der Schmertzen und Kranckheit: diesem die Lection der Freuden/ einem die Lection der Traurigkeit: diesem die Lection des Trosts/einem andern die Lection der Verlassenheit und des Mißtrosts: diesem die Lection dieses- jenem die Lection eines andern Creutzes: diesem die Lection des Wohlstands/

jenem die Lection der Armseligkeit: diesem die Lection dieser- jenem die Lection einer andern Gnad: diesem die Lection jener- jenem aber die Lection anderer Gaben/ Talenten und Qualitäten; daß also kein einiger Menschen ist/ der da seye ohne seine gewisse/ absonderliche Lection.

Kommt nun endlich herbey das Sterb-Stündlein/ das End des Lebens/ das Examen und Gericht/ da geht es an ein Fürstellen und Erscheinen/ an ein Recitiren und Auffsagen/ an ein ernstlichs/ gar geneues Fragen und Examiniren / worab manchen das Hertz schotteret / alle Haar gegen Berg stehn / der Angst- Schweiß ausgeht / alles Eingeweid im Leib erzittert/ alle Lebens-Geister erstarren.

Welcher nun alsdann wohl verfasst seyn / mit seiner aufgebenen Lection wohl bestehn/ rechtschaffen Red und Antwort geben/ seine Lection recht und wohl / ohne einigen Fehler und Tadel recitiren und perfect auffsagen/ alle Fragen ordentlich und wohl beantworten / von seinem Leben/ all seinem Thun und Lassen / all seinem Handel und Wandel gute/ richtige Rechnung ablegen wird/ und wohl Haus gehalten hat/ der wird alsdann vor GOtt und allem himmlischen Heer ein ewigs/ das allergröste und herrlichste Lob allerfreudigst davon tragen / zu der himmlischen Auffahrt mit höchstem seinem Ruhm admittirt werden/ zu denen Auserwählten aufsteigen/ daselbsten um seinen Fleiß/ angewendte Mühe und Arbeit den herrlichsten / ewigen Lohn / das allerschönste / beste / unvergleichlichste / köstlichst- und herrlichste Præmium der ewigen Seligkeit / das Præmium aller himmlischen/ ewigen Freuden / Wollüsten/ Glory/ Güter/ Schätzen und Reichthumen empfangen / dessen mit allen lieben Engeln und Auserwählten allerholdselig- und frölichst immer und ewig geniessen.

Welcher hingegen aber zu seiner bestimmten Zeit/ zur Zeit des Todts/ in seinem Ende und Abdruck/ Gericht und Examine mit seiner auferlegten Lection nicht just und perfect bestehen / nicht ohne Fehler und Tadel recitiren und auffsagen / nicht fertig und wohl antworten / seine Lection nicht rein und recht können/ von seinem Leben / Thun und Lassen / all seinem Handel und Wandel / seinen Gedancken / Worten und Wercken nicht rechtschaffene/ gute und gnugsame Rechnung geben wird/ der wird das Lob/ den Zuspruch/ die Auffahrt zum Himmel/ selbst das Præmium der ewigen Freud und Glory nicht haben; sondern an Statt dessen einen erschröcklichen/ unerträglichen/ scharpffen Verweiß / den Fluch und die Malediction der ewigen Verdammnus erlangen / von GOtt dem allergerechtesten// strengen Richter auf immer und ewig von seinem Göttlichen

chen Angesicht verstossen/ verworffen/ verschmähet/ ausgeschlossen/ verachtet/ verfeindet/ verfolgt/ verhaßt/ausgemustert/ von dem Himmel ausgeschlossen/ von allem himmlischen Heer abgesondert/ in die Hölle gestürtzt/ daselbsten den allergrausamsten/ den allerungnädigsten/ den allerunbarmhertzigsten/ höllischen Züchtigern/ den allergrimmigsten/ abscheulichen Teuffeln übergeben/ auf ewig zur Pein überlassen/ auf ewig in der höllischen Zucht-Schul; allwo keine Milderung/ kein Trost/ kein Mitleiden/ keine Verzeihung/ keine Hoffnung/ keine Erledigung/ keine Gnad noch Barmhertzigkeit/ kein Ende noch Aufhören/ mit einer abscheulichen gantz feurigen Höll-Ketten an der höllischen Folter-Banck angeschmidet/ auf ewig ohne augenblickliches Aufhören/ mit gantz feurigen Höll-Ruthen/ Spißgerten/ Geißlen und Carbatschen allergrausamst geschlagen/ gezüchtiget/ gestrafft/ gebüßt; und aufs allerschärpffeste hergenommen werden/ mit höchster Confusion, Schand und größtem Spott/ allen Teuffeln zu einer grossen Freude und zum Gelächter; also angefesselt/ ewig an der Folter-Banck sitzen und hafften/ immer und ewig die verächtlichste Creatur bleiben.

Nun wohlan lieber Christ! was sagst du hierzu? solle dir nicht wegen dieses über alle Massen grausen/ sich dein Hertz gleichsam in dem Leib umkehren; dich nicht grosse Angst/Forcht und Schrecken anstossen? wirst du nicht deinen Theil hierüber gedencken? Nun wohlan dann; schaue zu/ und lasse sehen/ was hinter dir stecke/ was du für ein Discipul und Schuler/ ein fleißig-oder ein unfleißiger/ ein frommer oder gottloser: ob du ein gehorsam-oder widerspenstiger: ob/ mit einem Wort/du ein schlimmer oder aber ein guter Schuler bist?

Seye ihme nun/ wie ihm wolle: Befindest du dich nicht allerdings just und recht/ an dir ein- oder den andern Fehler/ Tadel und Mangel in dem Fleiß/ in dem Gehorsam/ in denen Sitten/ in deinem Leben und Wandel/ in deinem Gewissen; so bessere dich hinfüro/ und lerne hinfüro fein rechtschaffen/ perfect und wohl deine/ von GOtt dir auferlegte Lection, damit du alsdann rechtschaffen und wohl bestehen/ eine beständige Ehre/ grosses Lob und herrlichen Ruhm darvon tragen/ mit anderen Ascendenten in den Himmel gelangen und aufsteigen/ das herrlichste Præmium der unendlichen himmlischen Glory und Freud/ das aufgesetzte/ allerköstlichste Kleinod der ewigen Seligkeit erlangen mögest.

Wie

Wie es um den Himmel/ um die ewige Freude/ um die Göttliche Anschauung ein wunderbarliches Wesen/ dich darum zubewerben/ der Mühe unendlich werth; dagegen aller Welt Thun/ Mühe/ Leyden und Arbeit zu wenig/ und zu gering seyen.

Mein Christ! du möchtest vielleicht fürwitzig seyn/ meynen/ dich wundern und fragen/ welcher Mühe und Arbeit gleichwohl die Göttliche Anschauung/ die himmlische Freude und Glory/ die ewige Seligkeit/ die Besitzung und die Geniessung der ewigen/ himmlischen Gütern und Reichthumen würdig und werth seyen? was ihrentwegen auch wohl zu thun seye/ über welches folgende Antwort zu vernehmen:

Der Himmel/ worinn der grosse GOtt/ alle Engel und Seligen wohnen/ die ewige Seligkeit/ die Besitzung der ewigen/ himmlischen Dingen/ der Genuß und die Anschauung GOttes/ in welcher dann eigentlich meistens; ja einig und allein alle Süßigkeit/ aller Wollust/ die gröste Freud; ja alle Seligkeit besteht / ist ein solches herrlichs/ ein so annehmlich/ ein solches wunderliches/ ein so köstliches/ unbegreiffliches/ unaussprechliches/ unvergleichliches Wesen/ in so hoher und grosser Æstimation, Fürtrefflichkeit/ Würde und Herrlichkeit/ daß solches/ von selbsten/ ausser GOtt/ im allerwenigsten auch nur das geringste und wenigste darvon nicht ein einiger Mensch / auf dem gantzen Erdboden / mit allem grösten Fleiß/ Leyden / Sorg/ Mühe und Arbeit; auch so gar mit Ausstehung aller menschlich-und weltlichen Pein und Marter/ mit aller Strengheit/ aller Fromm-und Heiligkeit / mit allerhand Tugenden und guten Wercken verdienen und meritiren könte / auch nur ein einiges Tröpfflein also zu reden / von dem himmlischen Honig und Nectar, von der himmlischen Geniessung/ von der Göttlichen Anschauung/ von der himmlischen/ ewigen Glory und Freud/ von dem grossen GOtt zu empfangen/ würdig und fähig wäre.

Der Himmel / sihe! ist so köstlich / so wunderbarlich und fürtrefflich/ daß / woferne der grosse GOtt nicht mehr / als nur ein einiges Tröpfflein/ also zu reden/ von dem himmlischen Meer aller Freuden und Wollüsten in den Abgrund der Höllen hinab lassen solte; oder auch mit seiner Majestät und Klarheit sich daselbsten nicht länger / als nur einen einigen Augenblick sehen liesse/ aller Verdammten Pein und Marter/ all ihr Leyden / Hitz und Quaal in lauter Trost/ grosse Freude und Süßigkeit/

selbsten die gantz feurige / so erschröcklich- und peinliche Höll gleichsam in ein lauters Paradeiß und Lust-Garten/ und das so rasende/ allergrimheisseste höllische Feuer gantz und gar gedämpfft/ ausgelöscht/ in ein lieblichs/ gantz kühles Thau verändert/ und die Verdammten all ihrer Pein vergessen/ und nichts mehr empfinden wurden.

Der Himmel ist fürwahr ein so wunderherrlich- und köstlich Wesen; daß/ also zureden/ nur ein einigs Tröpfflein von der Göttlichen Anschauung/ als der allergrösten Freud und Glückseligkeit in dem Himmel/ von denen himmlischen/ ewigen / allerunvergleichlichsten Freuden und Wollüsten/ mit aller Welt Silber/ Gold/ Geld/ Gut/ Edelgesteinen/ Perlen/ mit all dero Schätzen und Reichthumen / auch mit 1000000. eben solchen Welten nicht könte/ wann es endlich dem Menschen möglich wäre/ eingetauscht/ erkaufft und bezahlt / auch im allerwenigsten alle gesamte Freuden und Wollüsten der gantzen Welt dagegen nicht gesetzt und verglichen werden: Allermassen dann alles Irrdische gantz unvergleichlich zu gering und zu wenig/ durchaus alles verächtlich und schlecht dagegen; dann in dem Himmel / auch nur die geringste/ kleineste Freud ewig und unendlich mehr werth ist.

Wann du auch nur um eine einige/ und zwar die allerwenigste himmlische Freude auch nur um einen einigen Göttlichen Anblick/ aus Anordnung und Zulassung GOttes / biß an den Jüngsten Tag leben/ biß dahin dich täglich aufs Blut geißlen/ dich täglich aufs schärpffeste casteyen und mortificiren/ aufs allerstrengste halten/täglich/so es anders seyn könte/ alle Arme in der gantzen Welt speisen und träncken / alle Tag bey Wasser und Brod / wohl auch gar nur allein bey wilden Kräutern und Wurtzeln leben/ täglich die herrlichste / gröste gute Werck thun / täglich auf der harten/ blossen Erden ligen / täglich viel tausend Gulden unter die Armen austheilen/ viel Spitäler und Gotts-Häuser mit deinem grösten Unkosten aufrichten lassen und bauen / biß dahin alle Trübsal und Widerwärtigkeit / alle Marter und Pein / alles Elend / Kranckheit/ Schmertzen und Wehe / alles Creutz / Leyden und Armseligkeit dieser Welt ausstehn soltest; so wäre doch alles dieses und noch ein mehres/ selbsten das Leyden und die Schmertzen aller bißherigen Martyrer und Ubelthäter dagegen weit zu wenig und zu schlecht/ alles Thun und Lassen / alle Mühe und Arbeit / alle Buß und Austerität / alle Müntz und Bezahlung / aller Schweiß und Mühewaltung / aller Fleiß / Gewalt und Ernst weit zu gering.

Soltest

Soltest du auch nicht länger/ als nur um ein einiges Viertheil-Stünd-lein/ in dem Himmel seyn/ das allerglänzenteste Göttliche Angesicht auch nicht länger zu sehen/ zu geniessen und anzuschauen/ als nur ein einiges Vatter unser lang/ und biß auf den jüngsten Tag continuirlich aller Menschen Verfolgung/ Drangsal/ Verachtung/ Elend/ Jammer/ Armuth/ Trostlosigkeit/ alle Schmach und Ungerechtigkeit/ ja alles dasjenige leiden und ausstehen/ was biß dato, gleichsam biß auf diesen Augenblick und gegenwärtige Stund/ alle Menschen/ alle Armselige und Elende/ alle Krancke und Presthaffte/ alle Nothleidende und Bedrangte/ alle Betrübte/ Gefangene/ Trostlose/ alle Sterbende/ erlitten und ausgestanden haben/ und alle andere/ von nun an biß an den Jüngsten Tag/ leiden werden/ so wäre doch dargegen diß alles weit zu gering/ und zu wenig gegen solch Göttliches Anschauen.

Demnach ist es kein Wunder/ daß der böse Geist/ der Teuffel/ sich aus einer besessenen Person verlauten lassen/ daß er/ wann er einen menschlichen/ empfindlich- und leidentlichen Leib hätte/ sich an einer mit lauter Scheer-Messeren und anderen scharffen/ schneidenden Instrumenten behenckten/ und biß an die Wolcken hinauf reichenden Säule/ mit solch menschlichem/ blossen und leidentlichem Leibe/ an einem Stuck biß an den Jüngsten Tag/ gar gerne wolte auf- und abziehen/ sich also marteren/ unaufhörlich zerschneiden/ zerstucken und zerfleischen lassen/ wann er nur noch einmal/ und zwar nur einen einigen Augenblick/ jenes Göttliche Angesicht anschauen könte/ wie er es einmal gesehen hätte.

Der Himmel/ sihe! ist so herzlich und fürtrefflich/ um demselben ein solches verwunderliches Wesen/ um die Göttliche Niessung und Anschauung eine so unbegreiffliche Beschaffenheit/ daß solches auch gar weit über allen menschlichen und Englischen Verstand ist/ nicht gefaßt oder begriffen werden mag; Darüber sich auch niemals gnugsam zu verwundern/ sondern aller Verstand gefangen/ alle Zungen gebunden werden müssen/ daß mehr zu schweigen/ als zu reden ist.

Aus gedachtem magst du sehen und schliessen/ was du für einen wunder-gütigen/ unendlich freygebigen GOtt hast/ der dir den Himmel mit allem/ was darinnen ist/ zumalen auch/ welches wohl das Fürnehmste/ das Meiste/ das Gröste/ und über alles/ sich selbsten zu sehen/ seiner Gegenwart/ seines Göttlichen Angesichts/ auf ewig zu geniessen/ geben und allerdings schencken will; Der ja nicht grosse Dinge/ nicht viel Marter und Pein/ nicht deinen Leib und Leben/ nicht Blut und Tod/ sondern nur etwas weniges von dir hierum begehrt/ worab du dich nicht zu beschweren hast.

Nun wohlan dann: wann es ein solches Wesen um die Göttliche Anschauung/ ein so grosses Wunder-Wesen um den Himmel/ eine so herrliche Sache um die ewige Freud und Glory/ eine so unaussprechliche/ unvergleichliche Beschaffenheit um die Seligkeit/ so setze dann darauf nach all deinem Vermögen/ mit allem Ernst/ Fleiß und Gewalt/ aus all deinen Kräfften/ auf alle Weiß und Wege/ da lasse dich wohl nichts dauren noch reuen/ nichts zu viel noch zu schwer ankommen/ damit du nur auch in den Himmel gelangen/des Göttlichen Angesichts/ und der himmlischen/ ewigen/ immerwährenden Freuden theilhafftig werden mögest: Dann es der Mühe unendlich würdig und werth: Wilst du von dieser Materie ein mehrers wissen und haben/ so magst dich in dem jenigen/ was wir bereits anderwärtig gemeldet haben/ umsehen/ und es wohl zu Gemüth nehmen. Weil inzwischen wir von dem künfftigen so viel gedacht haben/ und der Mensch aus diesem Leben durch den Todt zu dem Künfftigen kommen muß/ so wollen wir sehen:

Wie der Mensch sich allezeit auf den Tod bereit und fertig einfinden/ dem Tod nicht trauen/ anjetzo das jenige thun und für sich nehmen solle/ was er alsdann in seinem Todt-Bette/ gethan zu haben/ wünschen würde.

Mein lieber Mensch! gib mir von Hertzen/ mit Grund und Warheit/ hierüber Antwort und deine Entschliessung: Dann/ wann dir der grosse/ höchste GOtt diese gegenwärtige Stund aus dem Himmel einen Curier, einen Bottschaffter oder Gesandten zuschickte/ nemlich einen Engel/ dir durch ihne deinen Tod ankündete und offenbarte/ durch solchen dir ansagen liesse/ daß du/ es wäre dir hernach lieb oder leid/ dir diese Zeitung und unverhoffte Bottschafft annehmlich oder nicht/ innerhalb dreyen Tagen unfehlbar sterben müssest.

Ach GOtt und HErr! welche traurige/ wie entsetzliche/ und überaus leidige Bottschafft und Zeitung würde diese der menschlichen Natur seyn? Es möchte dir vor Forcht und Schrecken/ wie jenem König Balthasar/ die Knie zusammen schlagen: Ach! wie würde dir das Hertz klopffen und erbidmen/ wie würden dir alle Glieder zitteren/ Hände und Füsse abbrechen? wie würden dir alle Kräfften vergehen/ gleichsam alle Haare gegen Berg stehen? bevorab/ so du in einem bösen Stand ausser Gnad

wärest/

wärest / eine oder die andere schwere Sünd auf dir / ein böses / unreines / unruhiges und schweres Gewissen hättest.

GOtt der HErre kan es am besten wissen / wie du über solche entsetzliche Zeitung erschrecken / gantz und gar ertatteren / erstaunen / gleichsam als vom Strahl getroffen / in Ohnmacht / wie denen zu geschehen pflegt / denen das Leben abgesprochen wird / für todt dahin sincken / erbleichen / alle menschliche Gestalt verlieren / mehrer todt als lebendig seyn / dich über alle Massen entsetzen / am gantzen Leib zitteren / grausen und förchten / die Hände über den Kopff zusammen schlagen / weder aus noch an wissen / gleichsam verzagen und verschmachten / seufftzen / schreyen und heulen / und dich gleichsam selbst nicht mehr kennen würdest.

Es ist nicht schwer / sich einzubilden / es würde dir hierüber der kalte Schweiß / der Schauder und Grausen aufgehen / der Schrecken durch Marck und Bein dringen / dir ein Tod-Stich über den andern an das Hertz kommen / dir solche grausame Zeitung überaus Angst und bang machen: Ach! wie würdest du dich deßwegen so verwunderlich stellen / alteriren / betrüben / so melancholisch und schwermütig werden / die kläglichste Gebärden erzeigen / deine Lust / alle Freude / allen Muth sincken und fallen lassen / nicht gnugsam die Noth zu klagen / nicht gnug zu weinen / zu trauren / zu seufftzen / und zu lamentiren wissen.

Ach GOtt und HErr! wie würdest du nicht mit gröstem Schrecken / Forcht / Betrübnus und Zittern / auf den dritten Tag / auf die Sterb-Stund spannen / und mit höchstem Schmertzen und Hertzenleid darauf warten / dir allerley seltsame Gedancken machen / diese Sach / den Tod / das Hinscheiden deiner Seel in die andere Welt / die Ewigkeit / das Gericht / und alles dir so grausam und schwer einbilden / dir selber so grosse Langmuth machen / auf den letzten Tag mit Schmertzen Achtung haben / welche doch die letzte Stund seyn werde / in welcher du dein Leben und alles verlassen / die Welt raumen / deinen Geist aufgeben / augenblicklich darauf vor dem strengsten Richter-Stuhl GOttes erscheinen / aufs allergenauest deine Rechnung daselbsten geben und ablegen / auf dißhin von dem strengen / Göttlichen Richter deinen Bescheid / den Sententz und das Urtheil vernehmen sollest?

Ich glaube / du würdest vor lauter Angst und Schrecken nicht wissen / wie du dich in diesen Handel schicken / wie und wo du zu erst anfangen / die Sach recht und wohl angreiffen sollest. Nun würdest du vor lauter Leid und Hertzdrucken / vor gröstem Schrecken / Entsetzung / Forcht und Grausen gantz ertatteret / erkaltet / perplex und verwirret / gantz traurig

und bestürtzt seyn/ gleichsam weder aus noch an/ dich nicht gleich zu resolviren wissen.

Gewißlich würdest du/ indeme du vor Augen hattest/ daß es doch endlich seyn müsse/ und nicht anderst seyn könne/ ja freylich nicht feyren/ nicht lang warten mit der Disposition, dich selber nicht verhinläßigen und verkürtzen wollen/ um Kürtze willen der so wenigen Zeit/ dreyer einigen Tägen/ in Ansehung des gegenwärtigen Tods/ in Ansehung der so grossen und äusserſten Noth/ in Ansehung der so langen/ wunderbarlichen Ewigkeit/ in Ansehung des bevorstehenden und nun bald angehenden/ strengen/ erschröcklichen Gerichts/ ohne Zweiffel alles in einem Huy verrichten/ gleichsam erzwingen/ und über das Knie abbrechen wollen; bey welchem du es nicht beruhen und bleiben lassen/ sondern dich endlich/ weilen dir hierzu mit vielem Trauren/ Weinen/ Jammern/ Klagen/ Haar-Ausreissen/ Seufftzen und Lamentiren nicht gedienet/ allgemach resolviren/ schicken/ und/ damit du die Zeit nicht verlierest/ alsbald zur Sach bequemen.

Zweiffels ohne würdest du dich/ weilen es ja seyn müste/ GOtt es also haben wolte/ gäntzlich in den Willen GOttes resigniren/ aus der Noth großmüthig zu deinem Nutzen eine Tugend machen/ dich gedultig und willig darein ergeben/ die Sach mit allem Ernst angreiffen/ die noch übrige/ ob zwar gar kurtze/ wenige Zeit/ aufs allermüglichste/ beste und nutzlichste/ allersorgfältigst anwenden mit Gebet/ Buß/ Andacht/ Disposition, Reu und Leid/ Seufftzen/ Weinen und Fürsatz zur Besserung/ mit Empfahung des H. H. nothwendigsten Sacraments/ mit aller Bereitung/ Anordnung und aller Anstalt zu einem guten Tod und Ende.

Die Sach spricht von ihr selbst/ du würdest den von dir so offt schwerlich/ gar offt und viel beleidigten GOtt gantz inniglich um Verzeihung/ um Gnad/ um Barmhertzigkeit/ um ein gnädiges Urtheil/ um seinen Beystand und Hilff/ um Nachlassung aller deiner Schuld und Straff/ um ein glückliches und seliges Ende bitten/ deine Sünden und alle verlohrne Zeit hertzlichst bedauren und beweinen/ dich durch wahre Buß/ Reu und Leid um GOttes Barmhertzigkeit bewerben/ in allen Dingen eine gute Richtigkeit machen/ denen Verleumdeten ihre Ehr/ andern ihr frembdes Gut beständiglichst wiederum zustellen/ die Beleidigte um Vergebung bitten/ all deinen Feinden von Hertzen verzeihen/ alle Berglein/ wie man zu sagen pflegt/ so gut immer müglich/ eben machen/ immerdar deine Augen/ Sinn/ Hertz und Gemüth zu GOtt erheben/ und/ mit einem Wort/ lauter gute Gedancken haben.

Es ist gar nicht zu gedencken/ daß du mit anderen/ mit unnützen/ eitlen/ irrdisch- und zeitlichen Dingen dich mehr würdest beschäfftigen/ weiter schleppen oder bekümmeren/ sondern aller dieser gäntzlich entschlagen und entmüßigen/ dich unverzüglich/ wie es einem rechtschaffenen Christen zustehet/ zum Tod rüsten/ allein dich nach dem Ewigen sinnen/ allein mit der Ewigkeit/ allein mit GOtt und dem Himmel/ allein mit deiner Seelen Heil umgehen/ dich allein mit GOtt besprechen/ allein mit GOTT tractiren/ dich mit GOtt versöhnen und reconciliiren.

Zweiffels ohne würdest du alles Creutz und Elend/ allen Schmertzen und Wehe/ diese Zeit hindurch nemlich/ willig und gedultig übertragen/ dich zu allem Kampff und Streit wohl bereiten und fürsehen/ dir nichts zu viel/ nichts zu schwer fallen lassen/ den lieben GOtt um Stärcke/ Gedult/ Hilff/ Trost und Uberwindung bitten; zu solchem Intent um ein glückseliges Ende der Welt Heiland anflehen/ sein Leiden hertzlich betrachten/ dieweil er den Tod/ das Fleisch und die Hölle überwunden/ dich trösten.

Ein wahrer Christ wurde in solcher Angelegenheit mit grösten Schmertzen und Leidwesen/ allerwehemüthigst wünschen; daß er den höchsten GOtt niemahls beleidiget/ niemahl verletzt und erzürnet/ einige Sünd niemahl begangen/ GOtt allzeit/ wie es einem vollkommenen/ rechtschaffenen Christen anständig/ treulich gedienet/ GOtt je und allzeit geliebt und geehrt/ alle seine Gebote durchaus rein und wohl gehalten/ niemahl übertretten/ deiner Seelen-Heil bestens beobachtet/ die Zeit nutzlich angewendet/ mehr Guts gethan/ um den Himmel mehrer gearbeitet/ gelitten und gestritten/ deiner Seelen gewuchert/ gepflogen und ausgewartet/ ihme mehr Schätz zu dem zukünfftigen Leben gesammlet/ einen gottseligen Wandel geführt hätte; ein rechtschaffener Christ/ ein wahrer/ vollkommener Liebhaber und Diener Gottes gewest wäre.

Es ist zu hoffen/ GOtt-liebender Christ! du wurdest in dich selber gehn/ ein anderer; aus einem Sünder ein Büsser werden/ dein Gewissen bestens reinigen/ zu deiner Reiß dich fertig und alle Anstalt machen/ allerernstlich zur Besserung schreiten/ alles zu einem guten Ende appliciren/ dem Todt nicht zu wohl trauen/ nicht einigen Augenblick ohne Reu und Leid seyn/ keine Sünd mehr begehen/ dich der besten Mittlen des Gebets und guter Wercken gebrauchen/ auf alle Weiß und Weg sorgen/ bedacht/ beflissen/ gar sorgfältig/ gantz verlegen seyn; damit die letzte Stund und Reiß/ weilen ja die gantze Ewigkeit daran hanget/ es dir und deiner Seel giltet/ glücklich und wohl ablauffe/ und du den bösen

Feind

Feind/ dem leidigen Teuffel nicht zu theil wurdest/ der Höllen entgehn/ mit einem Wort/ auch in dem Himmel/ und ein Kind der ewigen Seligkeit werden möchtest.

Dieses ist alles gut/ und gar recht; dann woltest und wurdest dich also einstellen/ und also befleissen und so sorgfältig seyn/ diß und dergleichen viel und mehr wünschen und thun bey dem gewissern/ wann dir GOtt nemlichen durch einen Engel die Sterb-Stund/ den Tag/ die Zeit deines Todts offenbarte/ wodurch du wissen/ unfehlbar und versichert den Tag hättest/ wann du sterben müssest; Warum dann du Sorgloser! thust du dann eben das und dergleichen/ ein und anders nicht fein anjetzo/ da du doch viel andere/ viel bessere Vermögenheit/ Zeit/ Mittel und Gelegenheit hast? Warum nicht vielmehr bey dem ungewissen; da ja die Gefahr grösser/ indeme du gantz nicht weist/ noch wissen kanst/ wann es dich betrifft/ was dir GOtt zum Todt für einen Tag/ für eine Stund und Zeit deputirt/ in seinem allergeheimesten/ unerforschlichen Rath beschlossen und verordnet; du ja nicht weist/ wann es aus mit deinem Leben/ wann der letzte Tag/ die letzte Stund/ der letzte Augenblick/ der Todt ankommet; du ja vor dem Todt an keinen Ort/ und niemahl sicher; dir unbekannt/ welche Stund zum Sterben dir aufgesetzt; wann der Todt dich überrumpeln/ abholen/ GOtt dich von dieser Welt abfordern werde. Du bist auch vor dem Todt nicht einigen Tag/ nicht einige Stund; ja so gar nicht einen gewissen Augenblick deines Lebens versichert: Dannenher nun gar recht/ daß/ was du alsdann in deinem Todt-Bett wollen und wünschen würdest gethan zu haben/ und geschehen zu seyn/ du dasselbe thue und verrichte auch jetzo: Warte/ hause/ gehe/ mache/ und verlasse dich nicht auf das ungewissere/ hoffe nicht dahin/ dieweil du ja im wenigsten nicht weist/ wie dein Todt beschaffen/ und ob du alsdann die Gnad haben werdest/ oder nicht.

Obwohlen auch der grosse/ höchste GOtt dir eigentlich keinen sichtbaren Engel und Botten sendet/ der dir deinen Todt/ die Sterb-Stund eigentlich ankünde; so schaue nur allein dich selber an/ so wirst du finden und sehen: daß du dir selber der allergewisseste/ unfehlbarste Bott seyest/ an dir Engel und Bottens genug/ und also von dir selber der Offenbarungen deines Todts über und über habest; indeme du selber in deinem Leib verborgner Weiß den Todt hast und herum tragest: dabey auch weist/ unangesehen dein H. Schutz-Engel dich des Todts zum öfftern erinnert/ und eben hierum dich gar offt zum Guten ermahnet und antreibet/ ja selbsten dich der höchste GOtt des Todts mit innerlicher Zusprechung/

sprechung/ wie auch selbsten durch tägliche Experientz und Augen-Spiegel erinnert/ wie vielen Lebens-Gefahren/ Ursachen und Gelegenheiten des Todts du inner-und äusserlich deines Leibs/ als mercklichen an dem Miltz/ an dem Hertzen/ an der Lungen/ an der Leber/ in dem Haupt/ in dem Hirn/ an dem Magen/ an denen Nieren/ in dem Gedärm und allem Eingeweid/ im Geäder/ im Geblüt/ zu Wasser/ zu Land/ unter denen Leuten/ wilden und zahmen Thieren/ unterworffen/ geschweige noch vieler anderen leiblichen Ursachen/ allerley Zuständen/ Suchten und Kranckheiten.

Du weist ja; daß der Todt stets um dich/ Tag und Nacht bey dir/ allzeit dein Geferte/ niemahls ohne dich/ niemahl von dir/ allzeit gegenwärtig/ dir allzeit aufgepasset/ allerley Ursachen/ Mittel und Gelegenheit zu dir hat und machet; Du bist nicht sicher vor dem Schlag/ nicht sicher vor denen Catharren und Haupt-Flüssen/ nicht sicher in-und ausser deinem Haus/ nicht sicher auf der Gassen/ auf dem Feld und in dem Wald/ nicht sicher auf dem ebnen Boden/ nicht sich auf dem Land und auf dem Wasser/ nicht sicher in deinem Bett und an deinem Tisch/ nicht sicher vor dem Wasser/Feuer/Strahl/Gifft/nicht sicher so gar von dem Dach-Ziegel/ nicht sicher vor Pestilentz/Vergifften/ansteckenden/ unreinen Lüfften/ nicht sicher vor allerley Fiebern/ Haupt-Lungen-und Leber-Sucht/ nicht sicher vor allerley Gebresten und Kranckheiten/ nicht sicher vor Feind und Freund/ nicht sich vor deinen besten Bekandten und Cameraden/ nicht sicher vor Rad/ Schwerdt und Galgen/ nicht sicher vor denen Zauberern/ Mördern/ Menschen und Bestien/ nicht sicher vor denen Wehren/ Waffen und allerley Instrumenten/ nicht sicher vor allen vier Elementen/ nicht sicher vor Hauen/ Fallen/ Werffen/ Stossen/ Schlagen/ Schiessen/ Stechen/ und andern dergleichen/ deines Lebens niemahlen/ und nirgend versichert.

Du weist ja; wie Alte/ Junge und Mittlere durch einander dahin sterben/ einer nach dem andern dahin gehet und zu Grab getragen/ einer nach dem andern von dem Todt aus dem Hauffen heraus genommen und dahin gerissen wird. Du weist und sihst es täglich/ wie einer nach dem andern dir zum Grab rufft und den Weg zeiget. Du weist ja/ wie viel tausend schon des gähen Todts verfahren/ vom Schlag tödtlich berührt/ vom Strahl erschlagen/ am Morgends todt im Bette gefunden/ von einem Catharr erstekt/ von einem Haupt-Fluß getroffen/ heimlich mit Gifft dahin gerichtet/ etwann von einem Dach-Ziegel erschlagen worden/ etwann erstickt/ ersoffen/ erwürget/ oder sonsten gar liederlich

um ihr Leben kommen/ vom Todt gantz unverhofft/ gantz urplötzlich und unversehens überfallen und übereilt worden sind.

Alles dieses dienet dir ja zur Bottschafft und zum Augen-Spiegel genugsam/ und meynst du nicht/ oder glaubst du wohl / daß nicht auch eben dir dergleichen begegnen und wiederfahren könne? darum bedencke dich/ werde gescheider und gewitziget / und lasse dir solche Botten/ solche Engel und Ankünder des Todts je und allzeit wohl befohlen und angelegen seyn/ aus deiner Gedächtnuß nimmermehr kommen: befleisse dich derowegen eines frommen/ beständigen/ gottseligen Lebens und Wandels: und saume dich nicht eines guten glückseligen Ends; dann so diß wohl gerathet / so bist du sicherlich in alle Ewigkeit entrunnen. Dieses desto eifriger und ernsthafftiger zu thun/ wollen wir auch betrachten:

Wie der Mensch zwey wunderliche Auffseher und Aufmercker; als den einen zur Rechten / den andern aber zur Lincken habe; Dannenhero vor dem Bösen sich zu hüten/ im Guten sich zu befleissen Ursach nehmen solle.

Wann wir Menschen/ das oben gedacht treuhertzig erwegen / so werden wir uns je und allezeit/ warhafftig an allen Enden und Orten wohl hüten/ die Augen wohl aufthun und uns bestens fürsehen; Dann wir haben Tag und Nacht/ alle Stund und Augenblick/ zu Wasser/ zu Land/ zu Hauß/ zu Tisch/ zu Bette/ unablässlich zu nächst bey uns zwey wunderbarliche/ zwey gewaltige/ zwey emsige/ wachtbare; doch gantz ungleiche Aufmercker/ Augen-Spiegel/ Notarii und Aufwarter: nemlich einen zu unserer rechten / als welcher da unser eigener / von GOtt uns zugegebener Schutz-Engel/ den andern aber zu unserer lincken Seiten; als welcher da ist ein verdammter/ verfluchter/ vermaledeyter Geist/ ein böser Engel/ selbsten der leidige Teuffel/ derer der erstere unser getreuester / aufrichtigster/ bester/ willigster Freund und Wohlthäter / der andere aber unser abgesagter/ gröster/ schädlichster Feind ist.

Dieser zur Rechten/ sihe! ist uns/ gleichwohl so schwachen/ so verächtlichen/ sterblichen/ nichtigen/ unachtsamen/ sündlichen Menschen/ verweßlichen/ schändlichen/ künfftigen Todten-Aasen und Wurm-Häusern/ denen so stinckenden/ heßlichen Maden-Säcken selbsten von dem grossen GOtt zu einem Schutz- und Schirm-Herrn gegeben worden: damit er uns allenthalben/ an Seel und Leib / je und allezeit / in allen Fällen und Begebenheiten/ vor Feuer/ Wasser/ Strahl/ Schaden/ Gefahren/ Mördern/

wilden Thieren/ den Teuffel/ denen Zauberern/ den Unglück/ allem Ubel des Leibs und der Seelen/ allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden aufs beste beschütze/ allezeit ein wachtbares Aug auf uns habe/ grosse Sorg und Fleiß gegen uns trage/uns im Leben und Sterben getreulich beystehe/ in allen Aengsten/Versuchungen und Nöthen zu Hülff komme uns diene/ rathe/ helffe/ zuspreche/ dich tröste erhalte/ leite/ führe/ corrigire/ im Bösen straffe/züchtige/ zum Guten aufmuntere/ treibe/ spohre/ weise/unterrrichte/ vom Ubel erschrecke/ verhindere/ verhüte/abhalte/ die Laster verweise/welches er auch so gut und fleißig/ so willig und gerne verrichtet; als wann er auch den grösten Lohn/ Gewinn und Nutzen von dir/ oder um deinetwillen hätten.

Der andere zu deiner Lincken ist dir von seinem Herrn/ dem Lucifer, dem Fürsten dieser Welt/ dem Fürsten der Höllen und der ewigen Finsternuß/ ebenfalls zugegeben worden/ nicht aber dir zu gute/ sondern einig und allein zu deinem grösten/ höchsten/ ewigen/ zeitlichen Schaden/ Ruin und Untergang an Seel und Leib/damit er dich auf alle Weis und Weg/ aufs beste und müglichste/ aufs alleräusserste beobachten/ verfolgen/ exerciren/ versuchen/ nach deiner Seele stellen/ zu diesem bald jenen Fall und Laster bringen/an dich alle seine Macht/ Verstand/ Fleiß/ List und Kräfften wenden/ dir durch sich selber/ nachmahl seinen Anhang/ Instrument, Zauberer und böse Leute/ an Ehr/ Gut/ Gesundheit/ Glück/ Wohlfahrt/ Seel/ Leib und Leben/ Schaden zufügen/ allerhand böse Mittel und Gelegenheiten an die Hand geben/ zu allem Bösen leiten und reitzen/ von gutem Fürnehmen/ Frommkeit/ Tugenden/ guten Wercken/ gewissen Andachten/ geistlichen Verrichtungen/ und schönen Exercitiis, von der Gottesforcht verhindern und abhalten/in Bosheit stärcken/üben und erhalten/ dir alle Gelegenheiten zum Guten abschneiden/ und endlich deine Seele erhaschen/ und in sein höllisches Reich bringen möge.

Fürwahr: Verrichtet jener zur rechten Seiten mit dir sein Amt/ so ihme dann von dem höchsten und grossen GOtt allerernstlichst anvertraut und aufgetragen worden ist/ aufs allerbeste und müglichst/ und diß mit Lust und Freude; trägt also für dich allzeit die gröste Sorge/ laufft ab/ so viel an ihme/ und so viel GOtt zulässt/ dem Teuffel und seinem Anhang allen Ranck: hindertreibt die teufflische Versuchung- und Nachstellungen: machet zu nichten die Hinterlist/ Concept und Anschläge der bösen Feinden: beschützt dich um und um/ damit dir ja/ als seinem anvertrauten Pfleg-Kind/ nichts widerfahre an Leib und Seel/ daß es ohne Widerrede und gewiß/daß kein Diener so getreu und fleißig gegen seinem Herren

seyn kan/ als da ist gegen dir dieser dein Schutz-Engel: warhafftig ist es/ daß keinem Menschen so lieb sein Leben/ seine Gesundheit/sein Reichthum/ all sein Geld/ Silber/ Gold/ Haab und Gut; Sicher ist auch/ daß keinem Vatter und keiner Mutter so lieb ihr Kind und Frucht/ja/daß keinem einigen Menschen etwas so lieb auf der gantzen weiten Welt seyn kan/ als du/ deine Seele und dero Heil deinem Schutz-Engel angenehm/ lieb und angelegen sind: nur gar zu gewiß ist es/ daß kein Bruder/ kein Freund gegen dem anderen solche Affection, Huld/ Gunst/ Liebe und Wohlgewogenheit trägt/ als da hat dieser dein Schutz-Engel gegen dir.

Dieser Engel befleisset sich auf alle Weis und Weg/ wachet aus reiner Englischer Liebe/ wo und wie er nur deine unsterbliche/ herrliche/ theuer erkauffte/ mit dem Blut JESU erlöste Seel in das Himmelreich/auf seine Seite/ in seine Hände bringen/ für das Göttliche Angesicht tragen/ mit ihro eine grosse Ehre einlegen/ ein herrliches Lob darvon tragen/ GOtt und alles gesamte himmlische Heer erfreuen/ dieselbe seinem und ihrem Schöpffer zubringen möge.

Dannenhero ist es gantz rathsam/ gar billich und recht/ daß du ihme/ als einem so gewaltigen/ grossen Herren und Wohlthäter/ mit Sünden und Ungebühr keine Schmach/ Unehr/ Beleidigung und Widerwillen verursachest; sondern gleichwohl/ als ein danckbares Pfleg-Kind/ allen Gehorsam/ die billige Andacht/ Reverentz/ Liebe/ Gebühr/ Respect und Ehr erzeigest: allen müglichsten Gegendienst erweisest: ihne allezeit und aller Orten bestens in Obacht nehmest: vor seiner so grossen Majestät und Herrlichkeit/ vor seiner fürtrefflichen Hoheit/ ansehnlicher Macht und Gegenwart/ dich mit nichten vergreiffest: keine einige Sünd und Boßheit begehest: ihne mit keinem Wort beleidigest oder betrübest.

Dieser aber/ der böse Geist/ Verfolger und Schmutz-Engel/ ist hingegen allzeit überaus sorgfältig und wachtbar/ sehr bemühet und beflissen/ unaufhörlich bedacht/ wie er dich in diese oder jene Sünd stürtzen und fällen/ bey GOtt verhaßt und verächtlich machen/ in die gröste Ungnad bringen/ deine Seel erhaschen/ dem guten Engel/ als seinem Gegen-Part, etwas abrennen/ von GOtt dich abführen/ mit sich in die Hölle nehmen/ darmit seinem Herrn/ Lucifer und Höll-Fürsten eine Ehr und Freude anthun/ deine Seele in die Höll bringen/ daselbsten ewiglich peinigen/und nach seinem Belieben mit ihr umgehen möge.

Beyde haben ein sehr wachtbares Aug auf dich/ aber in gar ungleicher Meinung: beyde warten dir gar emsig/ gar beständig/ gantz unverdrossen und unermüdet auf/ so wohl der böse als der gute Engel. Jeder

weichet

weichet auch nicht einen einigen Augenblick von dir. Jeder buhlt und hofft auf deine Seele; jeder will dich reitzen/ leiten und führen/ der eine zum Guten/ der andere zum Bösen: jener zun Tugenden/ dieser zun Lasteren/ jener zum Himmel/ dieser zur Höllen/ jener zu deinem ewigen Heil/ dieser zu deinem ewigen Untergang/ hierzu thut jeder das Seinige/ jeder das Beste und Müglichste.

Deßwegen hast du/ weilen es ja kein Kinderspiel/ wohl Achtung zu geben/ dann der gute Engel zu deiner Rechten hat bey sich ein absonderlich Buch/ darein zeichnet/ schreibet und mercket er genau und ordentlich/ gar sauber und fleißig/ und zwar mit gantz guldenen Buchstaben (welches Buch dann gantz verschlossen bleibt biß ans Ende deines Lebens/ wenn nemlich deine Seel aus- und dahin fähret/ und für den Richter-Stuhl GOttes gestellet wird) alle deine gute Gedancken/ Wort und Wercke/ alle wohl angelegte/ zum Lob und Dienst GOttes/ zu deiner Seelen Heil alle angewendete Zeit/ all deine Gebet/ Fasten/ Allmosen-Geben/ Beichten/ Communiciren/ Andachten/ Enthaltungen/ Lehren und Predigt-Hören/ Betrachtung/ Lesung geistlicher Bücher/ Gedult im Creutz/ Besuchung der Kirchen und Gottshäuser/ Beywohnung des Gottesdiensts/ Meidung der Sünden/ Ubung der Tugenden/ Verzeihung gegen deinen Feinden/ Haltung der Göttlichen Geboten/ Liebe des Nächsten/ all deine Mortificationen/ Abstinentz/ Buß-Werck/ gute Intentiones, dein Eifer/ Verrichtungen/ alle gute Wercke/ mit wenig Worten: darum magst du wohl zusehen/ daß du alle diese und dergleichen Ding allzeit recht und wohl verrichtest.

Hingegen verhältet sich der böse Engel zu deiner Lincken nicht anderst/ als ein Aff/ der da dem Menschen gleichsam alles nachthun will; dann er ebenfalls ein grosses/ entsetzliches/ schwartzes Höllen-Buch hat: darein setzet und zeichnet er im Gegenspiel gar genau und fleißig alle deine böse Gedancken/ Worte und Wercke/ alle deine kleine/ grosse/ mittelmäßige/ kurtz um/ alle sündliche Wercke: die Unterlässung/ Versaumnuß und Hinläßigkeiten in dem Gerechten und Guten/ denen Wercken der Liebe/ Gottesdiensten/ Tugenden/ Christlichen Ubungen/ Beichten und Communionen/ die Verlierung aller Zeit/ alle dein heimlich und offentlich böses Thun und Lassen/ alle deine Ungerechtigkeiten und Bosheiten/ all deinen unrechten Handel und Wandel/ alle deine Fehler und Mißtritte/ alle deine Gebrechen und Unvollkommenheiten/ so gar auch die allergeringste/ unvermercklichste Fehlerlein/ so gar auch ein jedes unnützes Wörtlein/ ein jedes vergebenes Lachen/ was du von Jugend an/ von

 deinem

deinem Verstand an/ dein Lebtag jemahlen Böses und Unrechts gethan/ deswegen du abermahl wohl Ursach über Ursach hast/ deine Augen wohl aufzuthun.

Geht es nun endlich zu seiner Zeit an ein Brechen/ an ein Sterben und Trümmeren/ so gehts erst recht an; dann weilen es alsdann bey auslauffender Sand-Uhr nun an dem letzten/ die übrige Zeit gar kurtz und wenig/ so wendet jeder erst recht seinen besten/ seinen müglichsten Fleiß an/ ja mehr/ als jemahlen: der böse Engel mit allerhand Nachstellung/ Zusatz/ Anfechtung/ Aengstigung/ bösem Rath/ Eingeben/ Einblasen/ Traurigkeit/ Blenderey/ Schwermuth/ Forcht/ Drohung/ Bangigkeit/ Versuchung/ Drangsal/ Erscheinung/ Schrecken/ Verstellung/ Kleinmuth und Verzweifflung: Der gute Engel hingegen mit Tröstung/ Einsprechung/ guter Ermahnung/ Liebkosen und holdseligem Zusprechen/ Anmahnung zu allem Guten/ Stärckung/ Ansporung/ Aufmunterung zum Glauben/ zur Hoffnung und Liebe/ zur Beständigkeit/ Gedult/ Buß/ Bereitung zu allem Streit und Kampff/ mit Hilff und Beystand zur unfehlbaren Überwindung: es will also/ mit einem Wort/ jeder den Sieg/ jeder den Gewinn/ jeder das gantze Spiel/ die Seel/ den Raub haben/ und davon tragen: jeder den andern abjagen/ obsiegen/ mit der Seel triumphiren und prangen/ keiner der wenigste seyn/ jeder zur Seel einen Zuspruch haben.

Betrachte derowegen/ daß/ so bald nun die Seel in dem Hinscheiden/ und allbereit vor dem strengen Gericht GOttes ist/ so erscheinen zugleich auch beyde diese Notarii mit ihren obbesagten Büchern; nemlich: der gute Engel als Helffer/ Beschützer und Beysteher/ der böse Engel hingegen als Rebell und Ankläger/ beyde als unfehlbare/ gewisse Zeugen über dein gantz durchgehendes Leben: und werden alsdann biß dahin verschlossen/ und wol versiglete Bücher von beyden diesen Notariis dem strengen Richter eingehändiget/ überlassen und eröffnet/ nachmahlen den Ertz-Engel Michaëli überantwortet/ von ihme aus Göttlichem Befehl auf die Waag der Göttlichen Gerechtigkeit gelegt/ deren gut und böse Gedancken/ Wort und Werck aufs allergenaueste abgewogen/ nach welchem von diesen mehr ermeldten beyden Notariis, bevorab selbst von der abgelebten/ fürgestellten Seel/ der Sententz erwartet/ das Urtheil von dem strengen/ allgemeinen Menschen-Richter gefällt/ und zur ewigen Verdammnus/ oder aber zur ewigen Seligkeit ausgesprochen wird.

Wisse auch/ daß/ so bald das Leben sich geendet/ auch aufhöret/ und zugleich eine Endschafft und den Beschluß nim̃t der Dienst beyder dieser

Notarien/

Notarien/ welche nunmehr ihr auferlegtes Amt verrichtet haben/und dem Befehl ihrer Herren gehorsam nachkommen sind. Nun gibe wol Achtung/ daß du dermahlen nicht in dem schwartzen Höll-Buch erfunden werden/ deine unsterbliche/ so theuer erlöste Seel nicht dem Teuffel zu theil werde; sondern in die gebenedeyte Händ deines H. Schutz-Engels gerathe.

Wie das Menschliche Leben/ Thun und Lassen einer lieblich- oder unlieblichen Harmony und Music verglichen werde/ der Mensch auch wegen der Laster und Sünden verdamt werde / in allem just und vollkommen seyn solle.

Die Warheit zu bekennen/ dessen du aus viel und öffterer Experientz selbsten mir Zeugnus geben/ und dazu ja sagen must/ ist nicht wol zu glauben/ daß auf dieser Welt etwas durchdringender/ etwas anziehender/ etwas annehmlicher/ etwas bewegender und einnehmender/ etwas lieblicher und anmuthiger/ etwas holdseliger/ affectuoser und wunderbarlicher seye; als eben ein wohlgeordnete/wohlbestellte Music von allerley menschlichen groben/ kleinen/ mittelmässigen/ unterschiedlichen Stimmen: als das wohl und fein gestimte / lieblich-klingende Seitenspiel von Lauten/ Harpffen/ Cytharen/ Spinet/ kleinen/ grossen und mittelmässigen Geigen: als eine schöne/liebliche/wohl gegebene Harmony von allerley Stimmen und Instrumenten.

Wie lieb und angenehm Nieder-und Hohen Stands-Personen / bey schlechten und fürnehmen/ geistlich-und weltlichen Leuten sie seyen/ erhellet gnugsam/ und ist aus diesem zu schliessen; daß fast nirgend einig Gastrey/ Gesellschafft/ Mahlzeit und Zusammenkunfft geschicht / allwo nicht die Tafel-Music von Vocal und Instrumental angestellt wird / nicht allerley Instrumenten/ Ballet, Sarrabanda, Corranten und Tafel-Stücklein gehört werden/ fast kein Fest und GOttes-Dienst/ wobey nicht die Music von Instrumenten und singenden Stimmen; ja allerley herrliche/ köstliche/ lieblich-und künstliche Motteten/ Gesänger/ Sonaten/Canzonen und dergleichen mit Lust und Freude gehört werden; ja nicht bald eine Hochzeit/ wobey nicht die Gäste und Hochzeit-Leute über alle Massen erfreut/ aufgemuntert/ erlustiget/ erquickt/ zum Tantzen und Springen gereitzt/ gezogen und angetrieben/nicht allerley Figuren und Galliarden aufgespielt werden; daß also das Spiel nicht gantz/die Hochzeiten/Gastereyen/Panquet- und Zusammenkunfften nicht richtig / die Festivitäten und Gottes-Dienst nicht complet, Majestätisch und herrlich / wobey nicht die Musicanten

canten sich lieblich und künstlich hören lassen / nicht die Spiel-Leute mit ihren Instrumenten erscheinen und Theil anhaben.

Wie angenehm und lieblich die Music so wohl von Vocal als Instrumental seye / ist aus deme klärlich abzunehmen / indeme mancher davon dermassen eingenommen / innerlich von sölchen lieblichen Menschen-Stimmen / oder Instrumenten / also zu reden / gantz und gar bezaubert und verzuckt wird / daß er bekennen / sich rühmen und sagen darff / er bilde sich fest ein / er seye gleichsam schon in dem Himmel verzuckt / selbsten die Engel zu hören / daß er nichts liebers wünschen / Tag und Nacht ohne Essen und Trincken beywohnen und zuhören möchte.

Solche Music nun und Harmony, sag ich / hat in und an sich / es seye hernach von Instrumenten oder Vocalen wunderliche Krafft und Würckung / überaus grossen Gewalt und Zwang; dann sie bewegt / erlustiget / muntert auf / erquickt / tröstet / nimt ein / zieht an sich den Zuhörer / seine Sinne und Hertz über alle Massen; ist manchem über alles / über das beste Trincken und Essen / über alle andere Erlustigung und Zeitvertreib: über alle andere Freuden und Wollüsten: über alles Wohlleben und alle Kurtzweile: benimmt allen Ubermuth und Kummer: mindert alles Leyd und Traurigkeit: nimmt dahin viel schwere Gedancken / Sinn uud Melancholey: macht den Menschen gar lustig und frölich: ergetzet den Traurigen und Betrübten: erlustiget / bringt wiederum zurecht das bedrangte / beleidigte / verdrießliche / schwermüthige / beängstigte Hertz: vertreibt die lange Weile / kürtzet die Zeit.

Freylich ist es ein herrlich / schön / holdselig / lieblich / annehmlich Wesen; eine solche Sach die Music, welche auch von allen hohen Potentaten / grossen Herren / König- und Kayseren dieser Welt gar hoch æstimirt / gerühmt / hoch und werth gehalten / mit gar grossem Geld und Unkosten offtermahls besoldet / bezahlt / weiß nicht was darauf gespendirt wird / daß sie sich auch wohl ansehen lässet; als wäre sie gleichsam ein rechter Vorschmack der himmlischen Freuden.

Kommt aber darunter von Vocal oder Instrumenten ein einiger Mißschall / ein einiger Fehler / ein einige merckliche Dissonantz / so ist die Music gleichsam schon verderbt und nicht mehr vollkommen: ob auch schon die gantze Music complet und wohlgeordnet / mit allen Stimmen wohl besetzt / in allem recht und wohl geordnet / alle andere Musici gantz perfect und just sind. Wann aber der Corrigent mit dem Tact verfehlet / etwann selbsten der Organist, als das Principal und Haupt bey solcher Music fehlet / sich vergafft / im Gesang und denen Noten übersihet; so ist es um die gantze / sonsten gar schöne / wohlgeordnete Music und Harmony schon geschehen / und

und werden zu mahlen mit solchen zu Schanden und confundirt / des Fehlens theilhafftig alle andere Musicanten.

Auch ist es wohl ein schön / gar lieblich und annehmlich Wesen um ein wohl zugerichtes Clavicordium, Spinet, Instrument und dergleichen; um eine Geigen und Lauten / um eine Harpffen und Cytharen / dissonirt oder springt aber nur eine einige Seiten / so ist das Spiel schon verderbt / und aller liebliche Seiten-Klang eingestellt: Doch freylich ein schönes / herrliches Werck um eine Orgel: ist aber ein oder die andere Pfeiffen versteckt oder falsch / das Clavier oder Register nicht just / so ist es ja ein grosser Fehler / und gleichsam das gantze Werck verderbt / und nicht wohl zu brauchen.

Ich kan wohl beyfügen ein köstlich / künstlich und herrlich Uhrwerck / um welches es ja ein schön / gewaltig Wesen: fehlet es aber an dem Gewicht / an der Unruhe / an einem einigen Zahn oder Rädlein; so geht sie entweder zu früh oder zu spat / oder steckt und steht gar still / und ist / mit einem Wort / nicht just / gleichsam das gantze Werck verderbt / geschändet / zumahlen so lang und viel nichts nutz / unbrauchbar und unverkauflich / biß daß sie gleichwohl wiederum in ihren Gang gebracht / und in einander gerichtet wird.

Nun sihe und mercke / daß es eben eine solche Bewandnuß und Beschaffenheit / auf den Zweck zu kommen / hat mit den Tugenden / mit der Frommkeit des Menschen / mit uns selbsten; dann es sind die Frommkeit / die Unschuld / die Vollkommenheit / die Heiligkeit / die Gerechtigkeit / ein schöner / wohl-gezierter Wandel / ein gottseligs / auferbaulichs Leben vor denen Göttlichen Ohren / gar ein fürtreffliches Uhrwerck / gar ein annehmliche / schöne / liebliche / ja selbst Englische Harmonie, eine überaus köstliche Music, gar ein holdseliger Resonantz / eine gewaltige / lieblich klingende Zusammenstimmung / unendlich übertreffend alle irrdische Music.

Freylich ist die Keuschheit vor GOtt und allem himmlischen Heer ein lieblicher Resonantz; Freylich / die Demuth gar ein lieblicher Thon: Doch freylich / die Sanfftmuth ein holdseliger Klang: ja freylich die Liebe gegen GOtt und dem Nächsten gar ein schön Gesang: doch freylich die Liberalität und Barmhertzigkeit gegen dem Armen gar ein liebliche Saiten: ohne Zweiffel ist die Haltung der Geboten GOttes und der Christlichen Kirchen ein überaus lieblich-klingende Lauten: deßgleichen sind das Beten / Fasten / Allmosen-Geben / das Beichten / Communiciren / die Enthaltung des Fleisches / Andachten / geistliche Ubungen / Meidung der Sünden / allerley Tugend und gute Werck / lauter liebliche Instrumenten: gehet aber auch das eine oder das andere ab aus diesen und dergleichen Dingen / so geht das Uhrwerck nicht recht / ist die Saiten zerbrochen / ist auch die Lieblichkeit dahin / die Music auch nicht mehr just /

nicht mehr fein und rein / vollkommen und gantz / eine gantze Dissonantz und falsch / vor denen Ohren GOttes gar verdrießlich / zuwider und unannehmlich.

Freylich machen die zwölff Articulen des Christlichen / Apostolischen Glaubens eine gar holdselige / liebliche Music, strauchlen und zweifflen wir aber (welches zu verstehen von dem allein seelig-machenden / Catholischen Glauben) im geringsten von allen anderen Dingen / so da neben bemeldten zwölff Articulen des Apostolischen Symboli und Glaubens-Geboten sind / auch nur an einem einigen Articul / so ist nicht allein eine Saiten zersprungen / und stecket nicht allein dieses Rädlein / sondern stehet still das gantze Uhrwerck / ist die gantze Music verderbt / die Lauten verstimmt und übel klingend / zugleich auch geschehen um die übrige anderen eilff Articul / der Glauben nicht gantz und vollkommen / welcher dann gantz rein und unzerbrüchlich gehalten werden muß / kein Articul von dem anderen zertrennt werden mag.

Es ist auch freylich ein gewaltig und herrlich Uhrwerck um die drey Göttliche Theologische Tugenden / als nemlich / den Glauben / die Hoffnung und Liebe: und diese sollen und müssen wir / wollen wir anderst seelig werden / nothwendig haben / und zwar gantz rein / just / vollkommen und unverfälscht: geht uns aber auch nur eins ab aus diesen drey Haupt-Tugenden / entweder der Glaube / oder die Hoffnung / oder aber die Liebe / so seynd wir schon keine rechtschaffene / gantze / juste und vollkommene Christen / ist die gantze Music verderbt und GOtt mißfällig / seynd uns auch die übrige zwey Theile ohne den dritten durchaus nichts nutz / dann keines ohne das andere seyn kan.

Nicht weniger ist es ein liebliche Music und holdselige Harmonie um die Tugenden / gute Werck / geistliche Ubungen / Andachten und Verrichtungen / um die Unschuld / Vollkommenheit / Fromm- und Heiligkeit: eine einige grosse Sünd aber / so wir begehen / verderbt uns alles Spiel / machet auf einmahl zu nichten alle diese / alle vorige Tugenden und gute Wercke / alle vorige Frommkeit / alle vorige Reinigkeit / Unschuld und Heiligkeit / und ist also die liebliche Music verderbt in Grund hinein.

Es ist wohl wahr: mancher ist zwar der Reinigkeit / der Keuschheit überaus ergeben / in Gedancken / Worten / Wercken und Gebärden gar züchtig / gantz behutsam und ehrbar; so da ein schöner Klang: ist aber daneben gantz karg / gegen dem Armen gar hart und unmild / dem schändlichen Geitz ergeben / darum dann diß das andere verderbt / in denen Ohren GOttes eine greuliche Dissonantz und gar übler Klang.

Mancher

Mancher hingegen ist gantz nicht karg noch geitzig/ sondern gegen männiglich/beyorab denen Armen und Nothdürfftigen gantz mitleidig/ barmhertzig/ liberal, gütig und freygebig; ist aber nebst deme der schändlichen verfluchten Geilheit über die massen ergeben/ welches dann ein solcher abscheulicher Klang und Dissonantz/ der da das andere ebenfalls zu nichte macht/ und alles Spiel verderbt.

Mancher ist zwar gar niederträchtig und demüthig/ weis sich vor männiglich über die massen zu humiliiren/ zu schmucken/ und gar einfältig einzustellen: ist aber hingegen ein grausamer Flucher/ Schwörer und Gotts-Lästerer/ worab einem auch alle Haar gen Berg stehen/ welches alss eine böse Resonantz/ dem höchsten GOtt mißfällig/ und die Demuth nichts gelten noch aufkommen lässet.

Mancher ist der Andacht/ dem Gebet/ dem Gottesdienst gantz sehr ergeben/ der fleißig alle Kirchen und Gotteshäuser auslaufft/ und ihme/ also zu reden/ nicht genug beten/ oder daselbsten seinen Eifer und Andacht nach vollem Genügen erzeigen kan/ welches doch freylich vor denen Göttlichen Ohren ein überaus schöner Klang: ist aber beynebens über alle Massen ergeben dem üblen Nachreden/ der schändlichen Ehrabschneidung/ der da jedermann einen Schlätterling/ eine Kletten anzuhencken/ jedermann trefflich durch die Hechel zu ziehen weiß/ welches gar ein böses Gesang ist.

Mancher ist/ mit einem Wort/ und nur kurtz zu geben/ nicht Ehr-abschneiderisch/ kein Sauffer/ noch Luderer/ nicht geitzig noch hoffärtig/nicht zornig noch rachgierig/ kein Wüterig noch Neidhals/ daß er dißfalls der Gefahr der ewigen Verdammnuß/ ja selbsten der Höllen wohl überhebt wäre: ist aber hingegen einem anderen Laster und einer bösen Gewohnheit unterworffen und ergeben/ welches ihme alles Spiel verderbt/ und ihme übrig genug/daß er dardurch/ wann schon nicht durch andere Laster/ ewig verlohren gehen muß.

Was ist nun aus allem diesem Obigen zu ersehen/ als daß die liebliche/ GOtt angenehme Music zertrümmert/ verderbt/ erbärmlich dissonirt/ dem höchsten GOtt überaus zuwider und verdrießlich/ indeme das eine da/ das andere dort hinaus stimmet: will dann und soll die Music anderst GOtt lieb und angenehm/ vollkommen/ lieblich/ schön/ rein/ gantz und just seyn/ selbsten die Vollkommenheit davon erreicht und erlanget werden/ so ist gantz hoch nothwendig/ daß Hertz und Gewissen wohl gereiniget/ die Sünden ausgemustert/ die alte/ böse Gewohnheiten mit Butzen und Stiel ausgereutet/ die Tugenden nach und nach eingepflantzet/ alle böse Anmuthungen völlig unterdruckt werden/ in dem Menschen das Gute/

die Seel/ GOtt und das Gewissen betreffend/ alles einhellig und wohl zusammen stehe/ alles mit einander übereinstimme/ der Mensch/ so viel müglich/ nicht strauchle/ sich nicht tödlich versündige/ wenigst solchen grob begangenen Fehler erkenne/ die Sünd bereue/ von dem Fall/ durch die Gnad GOttes wiederum aufstehe/ und nicht liegen bleibe/ welchem nach der Sach wohl gethan seyn wird. Besihe verschiedene Architecturen an einer Orgel/ Fig. ♀

Wie ein wunderbarlicher Unterscheid und grosse Ungleichheit zwischen dem Armen und dem Reichen auf dieser Welt seye/ sich beyderseits im Todt-Bette das Blätlein wende/ mehrer mit dem Armen zu halten und sicherer zu fahren/ als mit dem Reichen.

Nun stelle ich dir für deine Augen zwey wunderliche/zwey gantz ungleiche Personen/ nemlich einen Bettler und einen Herrn/ oder einen Armen und einen Reichen/ zwischen welchen beyden/wie du mir nicht absevn/noch laugnen kanst/ je ein grosser Unterscheid/ und eine verwunderliche Ungleichheit ist. Aber sage und antworte mir rund heraus: Ob du nicht/ wie du in folgenden vernehmen wirst/ über jedweden derer/ und deren so grossen Unterschied/ auch wunderwürdige Disparität/ über die so artige Bewandtnus/ zwischen dem Armen und dem Reichen/ dich gnugsam zu verwundern und alteriren grosse Ursach finden werdest?

Dann sihe! es wird der Arme von der Welt sehr verachtet/ der Reiche hingegen treflich geehrt. Der Arme wird für einen Fetzen/ Hader- und Schuh-Lumpen/ der Reiche hingegen für einen halben Gott geachtet. Der Arme wird von der Welt verspottet/ der Reiche hingegen in grossem Werth/ in hoher Æstimation und ansehnlichen Ehren gehalten.

Den Armen wirfft man gleichsam biß in die Hölle hinab/ den Reichen erhebt man hingegen gleichsam biß in den Himmel hinauf. Der Arme muß ja überall dahinten stehen; der Reiche hingegen ist aller Orten zuvorderst dran. Der Arme ist zu allem untauglich/ der Reiche hingegen/ ob auch gleichsam ohne Witz/ ohne Hirn/ durch das Geld zu allem tüchtig und geschickt/ sehr tauglich und qualificirt.

Der Arme ist überall unwerth: allein der Reiche hat aller Orten das Præ und den Vorzug. Den Armen will Niemand kennen: allein der Reiche wird von Männiglich auf den Händen getragen. Den Armen haltet man gleichsam nicht anders als einen Hund; den Reichen hingegen förchtet Jedermann.

Der Arme weiß offt vor Mangel/ Hunger/ Elend/ Armuth/ Kummer/

mer/ Jammer und Noth weder aus noch ein: dem Reichen hingegen geht durchaus nichts ab; sondern alles nach seinem Hertzen/ Begehren/ Willen und Wunsch. Der Arme leidet öffters den blutigen Hunds-Hunger/ hat weder zu beissen noch zu nagen: Der Reiche hingegen hat niemahls einigen Hunger noch Mangel; sondern lebt stets im Sauß.

Der Arme ist warhafftig wohl ein elender/ verächtlicher Mensch; der Reiche hingegen wohl der Welt nach glückselig/ daß es ihme nicht besser und erwünschter seyn kan. Der Arme ist sehr verschmäht/ gar verlassen und Trost-loß/ der Reiche hingegen in gewaltigem Esse, bey männiglich in grossem Ansehen/ Respect und Würde. Der Arme muß warhafftig manche harte Nuß aufbeissen/ manche saure Red schlucken/ manchen harten Brocken fressen und verkauen: dem Reichen hingegen geschicht wohl nicht das wenigste Leid noch Widerwille.

Dem Armen gehet alles Hinder für/ und alles überzwerch: Dem Reichen hingegen gehet ja alles/ was er nur immer anfängt und fürnimmt nach seinem Sinn und Verlangen: Des Armen achtet kein einiger Mensch gleichsam: dem Reichen hingegen ist männiglich gar günstig/ wohlgewegen/ gantz geneigt und affectionirt. Der Arme ist überall in Ungnaden/ und von jedermann verachtet: Der Reiche hingegen ist allenthalben wohl daran.

Der Arme ist allenthalben zuwider/ zum Verdruß und im Wege: der Reiche allein gültig und angenehm/ gar viel und alles: Den Armen läßt man vor dem Haus erfrieren/ lang klopffen und stehen: Dem Reichen wird gleich aufgethan/ gehen gleichsam Thür und Thor von selbsten auf. Kommt der Arme/ ist niemand zu Haus: meldet sich an der Reiche/ laufft alles entgegen. Thut der Arme auch nur ein Maul auf/ so ist Jammer und Noth/ Feuer im Dach: Spricht der Reiche/ so heißts etwas/ hats Hände und Füsse/ ists alles Recht.

In allem muß ja der Arme den Kürtzeren ziehen und Haar lassen: allein der Reiche hat alles gewonnen/ Recht über Recht. Ob auch der Arme noch so verständig/ gescheid und gelehrt ist/ wird doch der Reiche/ ob er auch ein lauterer Esel/ Simpel und Narr/ angesehen/ promoviret und herfür genommen. Den Armen will ja niemand wissen/ gedulden noch kennen: der Reiche hingegen hat die Fülle Wohlthäter/ Schmeichler/ Wohldiener/ Gut-Gönner/ Freund über Freunde.

Den Armen hetzet man mit Hunden vor dem Haus hinweg/ führet ihn durch die Schergen/ als einen Ubelthäter/ zur Stadt/ zum Thor hinaus: dem Reichen hingegen gehet man entgegen/ den bewillkommet/ ladet und grüsset jedermann. Der Arme geht ja daher gantz zerrissen

und zerlumpet / und mag sich kaum bedecken / vor Frost und Kälte kaum erwehren: der Reiche hingegen hat den Uberfluß aller köstlichen Kleider.

Der Arme lebt gantz elend / so gar armselig und überaus schlecht / daß er fürwahr sich vor dem Hunger und Tod kaum erretten mag: der Reiche hingegen lebt fort und fort in aller Sättigung / in immerwährendem Schmaus und Wohlleben. Der Arme ist allenthalben eine grosse Uberlast / und jedermann verhinderlich; dem Reichen hingegen weicht männiglich aus denen Füssen.

Dem Armen will einmal niemand wohl / dem Reichen hingegen niemand übel. Der Arme hat ja nichts / als lauter Elend und Drangsahl / um und um lauter Angst und Jammer / lauter Kummer und Sorg / eitel Trübsal und Trostlosigkeit / lauter Creutz und Widerwärtigkeit: der Reiche hingegen nur gut Leben und Trost / nichts als Freude und gute Tage / zu allen Zeiten einen frölichen Anblick.

Der Arme wird allenthalben vernichtet / verstossen / etwan verschimpfft / verlachet / verfolgt und verhaßt: der Reiche hingegen ist aller Orten lieb und werth / bey männiglich ein angenommener Gast. Den Armen sucht jedermann zu unterdrucken / auf alle Weg zu verlumpen und exerciren / ob wolte man die Schuh an ihne wischen: dem Reichen hingegen weiß man nicht genugsam das Hütlein zu rucken / das Händlein zu küssen / das Füßlein zu zucken / auf dem Ermel zu tragen / Reverentz / Respect und Ehre zu erzeigen / gnugsam zu schmeichlen / und den Fuchsen zu streichen.

Dem Armen mercket und zehlet man auch die mindesten Gebrechen / Fehler und Mißtritt: an dem Reichen hingegen tadelt / sihet und achtet man nicht auch die grösten / meisten Laster / und schweigt da jedermann dazu gantz still. Den Armen reitet aller Unstern und alles Unglück: der Reiche hingegen kan nicht glauben dem Armen / weiß von nichts anders zu sagen / als von lauter Prosperität und Wohlfarth / von lauter Glück und Seegen.

Der Arme geht insgemein daher gantz eingefallen und bleich / gantz dörr und mager / daß man ihne gleichsam anzünden könte; der Reiche hingegen geht daher / wie eine fette / wohl gemäste Sau / und kan seine aufgeblasene / angefüllete / strotzende / feiste Wampen kaum ertragen.

Den Armen achtet man gleichsam für nichts / und trittet man ihne / zum öfftern wie einen Hund / mit Füssen; den Reichen hingegen weiß man nicht gnugsam zu rühmen / zu erheben / zu respectiren / groß zu machen / zu loben und herfür zu streichen / ihme gnugsam zu liebkosen / zu kützlen / zu dienen und aufzuwarten.

Dem Armen schaut gleichsam vor Hunger der bittere Todt zun Augen heraus:

heraus; der Reiche muß vor Feiste schier zuschnellen/ seinen grossen/ aufgeblehten Bauch fast in der Schlingen tragen.

Dem Armen gehet bald da/bald dort etwas ab/ ja überall: nichts hingegen ist ja gleichsam/ welches da abgeht dem Reichen. Der Arme hat von selbsten keinen Unterschleiff/ weder Haus noch Hof/ weder Hausrath noch Geschirre/weder Rennten noch Einkommen: weder Scheuren noch Keller / weder Aecker noch Gärten/ weder Wiesen oder Felder / weder Geld noch Gut / weder Intraden noch Zins-Brief / weder Silber noch Gold / weder Ligend noch Fahrend: Der Reiche hingegen ist wohlbesackt/ mit allem versehen/ was nur sein Hertz verlangt/ was seine Augen und Gemüt erfreuet/ steckt in vollen Reichthumen und Trost/ in Freuden und Wollüsten; ja in aller Glückseligkeit gleichsam biß über die Ohren/ nicht anders/ als wie der Hund in den Flöhen.

Der Arme wieß offt keinen Winckel zu bleiben bey finsterer Nacht und grosser Kälte / sondern schlägt sein Lager unter dem freyen Himmel: der Reiche hingegen steckt in seinem weichen/ linden Feder-Bette/ etwann wohl bezecht / wie man zu sagen pflegt / streckt alle viere von sich. Des Armen Därme schlagen einander gar offt vor grosser Leere und Ausmerglung / daß man demselben gantz leicht alle Rippen und Beiner zehlen könte; der Reiche hingegen geht daher mit vollem eingepropfften Magen/ wie ein wohlgemäster Ochs und Hammel / der da zum metzgen an die Schlacht-Banck geführt werden soll.

Der Arme hat und findet sehr selten Jemand der ihn tröste/ erquicke/ labe/ seinen grossen Hunger stille: der Reiche hingegen hat Scheuren und Keller voll/ nur alles in lauterm Uberfluß / alles gleichsam dem tausend nach; ja alles nach seinem Verlangen. Der Arme hat hingegen fast ein immerwährendes Fasten/ und also zu reden/ gleichsam das Fegfeuer mit der Hölle bey einander auf dieser Welt: der Reiche hinwiederum hat eine stete Fastnacht/ das tägliche Wohlleben/ und in diesem Leben einen fleischlichen Himmel.

Den Armen wollen und können offt seine magere/ schwache und matte Füß kaum mehr tragen: der Reiche hingegen ist von immerwährenden Wohlleben / continuirlichen Panquetiren / Fressen und Sauffen so schwer / angefüllt und geschoben / daß er vor Fette auch bärsten und zerschnellen möchte.

Des Armen Elend/ Mangel/ Verlassenheit/ Armuth/ Sorg/ Hunger und Noth sind nicht auszusprechen/ und gleichsam mit blutigen Zähren zu beweinen; der Reiche hingegen ist mit nichten zu erbarmen; dann er vor lauterm Vollauf / in aller Gnüge nicht weiß / wiewohl ihme ist/ wie

wie glückselig er ist: Er weiß und glaubet nicht/ was die Armuth ist/ und wie wehe dem Armen/ Nothdürfftigen seye.

Der Arme muß aller Orten sich unterwerffen / demüthigen / tucken und schmucken/ mit sich umgehen lassen nur wie man will: den Reichen muß hingegen Jedermann forchten/ und darff auch wider ihne Niemand das Maul aufthun / ihne nicht mit einem einigen Wörtlein betrüben. Der Arme muß wohl den Reichen schweigen/ als eine Maus: der Reiche hingegen darff auch wider den Armen reden und ausstossen fast alles Böses/ was ihme nur in Sinn und ins Maul kommt.

Der Arme hat überall einen schlechten kläglichen Anblick/ offt nichts/ als etwann ein schlechtes / armes Stroh-Hüttlein / den harten Banck für ein Bett und Lagerstätte / eine leere Stuben / ein öde Kuchel / leere Wänd/ leere Kästen und Tröge. Der Reiche hingegen ist allergesegnet/ mit Schätzen und Reichthumen gantz überschwemmet und überhäuffet; daß also wohl dem Reichen der Arme/ nicht aber der Reiche dem Armen glauben kan.

Der Arme verelendet sich über alle Massen/ möchte offt vor Armuth/ Hunger und Elend gleichsam blutige Zäher weinen; ihme vor Kummer und Trangsal das Hertz bluten: Denen Reichen hingegen lachet das Hertz in dem Leib ob denen so holdseligen/ angenehmen und schönen Anblick seiner so schönen/ köstlichen Edelgesteinen/ seiner so vielen Ducaten/ Dupplonen/ Thaler und allen Silbergschmeidts/ mit einem Wort aller aller seiner Victual- und Mobilien.

Den Armen lässt man auf der Gassen stehen / bettlen/ schreyen/ schellen/ bitten/ klopffen/ jammern/ schnattern/ halb erfrieren/ erstarren und verderben: Der Reiche hingegen ist inzwischen an seinem Tisch / der sich offtermahls von vielerhand Gattungen Speise und Tranck biegen und krümmen möchte/ guter Dingen/ und lässet den Armen schreyen und worgen.

Der Arme bittet und flehet um GOttes willen nur wegen eines einigen Hellerleins / um ein Stücklein Brod / um ein altes verlegenes paar Strümpffe / nur um ein altes / schlechtes paar Schuhe / welches man nicht mehr achtet/ braucht oder nutzen kan: In des Reichen Haus aber ist der Spenditor nicht daheim/ und wird ihme solches rund abgeschlagen/ wohl auch gar grob und tierisch der Weg gezeigt.

Den Armen lässt man offtermahls ligen/ sterben und verderben; als einen Hund: Dem Reichen hingegen lässet man nichts Ubel geschehen: Man laufft und rennt/ da hilfft und rathet Jederman. Der Arme hat ja nirgend weder Lust / Freud noch Trost: der Reiche hingegen ist aus Uberfluß mit Wollüsten/ Freuden/ Reichthumen und Vergnüglichkeiten

nicht anders umgeben/ als wie der Pilgram mit denen Muscheln/ das Schaaf mit der Wolle/ der Ygel mit denen Stacheln. Ich kan und darff wohl sagen/ wie der Narr mit denen Rollen.

Stirbt der Arme/ da gehts gewißlich wohl mager/ wohl dünn und schlecht zu mit der Leiche/ mit der Begräbnus/ mit dem Geläute/ mit dem Gepränge und Comitat, es werden auch dabey wohl wenige und schlechte Personen gesehen: Wird aber der Reiche zu Grab getragen/ so geschicht diese fürwahr mit starcker Begleitung/ grossem Pomp/ Gepränge/ Geläute und Pracht: Daß man also wohl sagen und jenes uralte/ gar gemein-und gut teutsches Sprichwort an-und herfürziehen kan: **Stirbt der Reiche/ so geht man mit der Leiche: Hingegen: Stirbt der Arme/ so heists/ daß GOtt erbarme.**

Nun währet auf dieser gegenwärtigen Welt alles nur eine Zeit lang/ also auch die Armuth des Armen/ und der Reichthum des Reichen: das Elend des Armen/ als auch der Pracht des Reichen: die Armseligkeit des Armen/ und auch die Glückseligkeit des Reichen: dann der Todt machet es beyden gleich/ einem wie dem andern/ an beyden ein Ende und Aufhören auf dieser Welt/ einen Strich durch die Armuth/ und durch den Reichthum.

Nicht ohne: dann anjetzo/ wie bißhero gnugsam ist vernommen worden/ ist der Arme dem Leib nach wohl ein verachter/ elender/ verlassener/ armseliger/ Trost-loser Tropff/ der Reiche hingegen wohl je/ dem Leib nach/ ein überaus glückseliger Mensch. So ist hingegen auch es um die Armuth wohl eine bittere Galle/ wohl je ein harte Nuß/ in der That eine schwere Last/ ein grosses Elend. Ohne Zweiffel: dann es um den Reichthum/ um die Prosperität/ Wohlfahrt/ Seegen und Heil/ ein herrlich/ tröstlich Wesen/ ein gar süsses Honig/ ein grosse Glückseligkeit scheinet/ in dem Tod-Bett aber höret jedes auf und wendet sich das Blätlein zwischen dem Armen und dem Reichen; wofern der Arme seinen armen Stand mit Gedult wohl/ hingegen der Reiche seinen glückseligen Stand nicht wohl und behutsam in Obacht nimmet/ auf eine/ wie hernach zu vernehmen seyn wird/ gar ungleiche/ wunderliche Weise.

Nunmehr geht es im Todt-Bett/ und nachmals in jener Welt mit dem Armen/ wie auch mit dem Reichen aus einem neuen/ aus einem gantz anderen Faß; dann der Arme verordnet und verwechselt allgemach sein Elend/ sein Armuth/ seinen verächtlichen Bettelstand mit dem ewigen Reichthum/ mit denen himmlischen Schätzen und Gütern/ mit der ewigen Glückseligkeit/ seine gehabte irrdische Hölle mit dem Himmel/ sein Leid mit der ewigen Freud und Glory: der Reiche hingegen (verstehe/

der gottlose Reiche / der Verschwender / der Geitzige) verwechselt sein genossene Glückseligkeit mit der ewigen Verdammnuß und Unglückseligkeit / seine gehabte Freuden und Wollüsten mit dem ewigen Leid / aller höllischer Pein und Quaal / seinen zeitlichen Reichthum mit der ewigen Armuth / seinen irrdischen Himmel mit der Hölle.

Der Arme verliert seinen Namen und Titul / und wird aus dem Armen der ewig Reiche: der Reiche verliert / verwechselt auch ebenfalls seinen Titul und Namen / und wird nun aus dem Reichen der ewig Arme. Der Arme stirbt eines Theils gar gern / verläst die Welt gantz willig und frölich / von welcher er nun gar wenig / oder wohl auch gar nichts Gutes genossen und empfangen: der Reiche hingegen stirbt gar ungern und hart / will und mag vom Sterben weder wissen noch hören.

Der Arme verläßt nun gar gern seine Wenigkeit / seine zerrissene / zerlumpete Kleider / seine schlechte / arm- und leere Stroh-Hütten / und erwartet nun der ewigen Tabernaculen / der himmlischen Güter und Schätze: dem Reichen geht ein Tod-Stich an das Hertz / daß er nunmehr sterben / von hinnen / die Welt raumen und quittiren / alle seine Schätze und Reichthümer / alles sein Gold / Silber / Haus / Hof / Wiesen / Gärten / Wein / Früchten / kurtz um / alles auf einem Hauffen zuruck im Stich lassen / und so ches andern abtretten / und zum grösten Jammer / vom Himmel ausgeschlossen / zur Hölle soll.

Der Arme verläßt gar gern sein armseliges / elendes / bedrangtes / Hunger-leidiges / mühselig- und Creutz-volles Leben: der Reiche hingegen verläßt gantz ungern sein so glückselig- wohl-gestandenes Leben: gebe auch um dessen Fristung / auch nur um ein einiges Jährlein / zu Hindertreibung und Verhinderung des Tods / gar gern all sein Gold / Silber / Reichthum / Haab und Gut.

Der Arme freuet sich eines Theils zu sterben: ist auch frohe / daß es nunmehr an deme / daß seiner so grossen Armseligkeit / seines so betrübeten / verächtlichen / vergalleten Lebens / seines so grossen Elendes / einmahl ein Ende und Aufhören seyn solle: dem Reichen hingegen kräncket es über alle Massen / und liegt ihme ja hierum ein gantzer Mühl- und Centner-Stein auf seinem Hertzen / daß er anjetzo sterben / seines Bleibens keine Zeit mehr vorhanden / und Aufkommens keine Hoffnung mehr seyn solle.

Der Arme wartet anjetzo mit grossem / inniglichen Verlangen der Göttlichen Anschauung / des ewigen Lohns und Lebens / der ewigen Cron und himmlischen Glory: dem Reichen / deme sein Hertz dieser-wegen nicht wenig schotteret und zitteret / hingegen traumet nunmehr / und gehet ihme / leider! vor / daß es mit ihme unfehlbar zum ewigen Untergang und

Verderben /

Verderben / zur Höllen angesehen / dero er dann mit Schmertzen und Hertzens-Quaal zitterend und ängstlich erwartet.

Der Arme hat gar ein gutes / stilles / geruhiges Gewissen / und ist ihme / seiner Seelen nach / nicht schwer / gantz um und um leicht: der Reiche hingegen hat gar ein beissendes / gar ein schweres / hart und druckendes / böses / quälend- brennend- und unruhiges Gewissen: dann es liegen auf seinem bedrangten Hertzen seine Sünden / seine Reichthumen / seine genossene Freuden und Wollüste / sein unrechtfertiges Geld und Gut / der von denen Armen ausgepressete Schweiß / und das gesogene Blut nicht anderst / als lauter Felsen und Berge.

Der Arme befindet sich gar wohl getröst / in seiner Seel und dem Gemüth gantz wohl auf: dem Reichen hingegen beduncket es nicht anderst / als seye er bereits unter denen leidigen Teuffeln / gleichsam schon in der lebendigen Höllen. Der Arme stirbt gar ringfertig ohne sonderbare Beschwernus und Verhinderung; dann seinen Bettel / sein Weniges / seine Armuthey lässet er gern dahin: den Reichen hingegen schmertzet es über alle Massen / und will ihme ja nicht im Kopff noch schmecken / daß er von allem seinem Haab und Gut auf- und darvon muß: alles mit dem Rucken ansehen solle / und nichts mitnehmen kan.

Dem Armen ist der Todt gar ein guter / frölicher / werther / tröstlicher / lieber / angenehmer Gast / er empfängt / grüsset / bewillkommet ihne / also zu reden / und rufft ihme gleichsam selbst mit Freuden. Er ist wegen dessen Ankunfft unerschrocken / gantz behertzt und unverzagt: nimmt ihn gar gern / freudig und willig an / als einen Eingang / die Porten und den Anfang / das Mittel und den Weg zu GOtt / in den Himmel / in die ewige Ruhe / zur himmlischen Glory und Freude: dem Reichen hingegen geht bereits der Angst-Schweiß / es borsten und stehen ihme alle Haar gen Berg / so offt ihme der Todt einfället; indeme er nunmehr sihet / daß dawider keine Hilff / Trost / Rath / Hoffnung / Ausflucht / Artzney / Mittel / noch einiger Verfang mehr / und daß er durch ihn dem ewigen Todt / der Höllen zu / muß.

Den Armen freuet anjetzo erst recht seine Armuth / und all sein aus- und überstandenes Elend / worfür er auch nicht aller Welt Gut und Geld nehme. Der Reiche hingegen erbidmet / und erfähret mit Schrecken / wie ihme seine Reichthumen eine Ursach zu seinem ewigen Verderben gewesen / sein gröster Schad / ein lauteres Gifft und grausamstes Unglück / die ihn nicht anderst / als wie ein grosser Magnet / in den Abgrund der Höllen hinab ziehen / dannenhero er gantz erschröcklich aufschreyet in sei-

nem Hertzen und Gemüth / wünschende / daß er auch der allerärmeste Bettler gewesen wäre.

Der Arme hat gar einen guten Vortheil/ dieweil er hoffentlich vor dem strengen Richter-Stuhl Christi mit seiner Rechnung bald fertig seyn wird/ solcher Gestalten/ weil er in diesem Leben nicht viel genossen/ gehabt und besessen/ auch nicht viel verantworten/ dafür keine Rechnung ablegen darff. Der Reiche hingegen hat/ um seiner grossen Undanckbarkeit gegen GOTT/ seines Mißbrauchs und der Verschwendung wegen seiner übel angewendeten Reichthumen/Göttlicher Gnaden und Gaben willen/ eine grosse/ überaus schwere Rechnung/ ja/ besser zu sagen/ ein unverantwortliche Verantwortung.

Den Armen ladet/ wie jenen armen/elenden Lazarum, ins Abrahams Schoos das gantze himmlische Heer/ und wartet nun auf seine Seele/ samt dem grossen/ höchsten GOtt/ allen Engeln und Seligen mit allem Verlangen und grösser Freude: Auf des Reichen Seel hingegen warten ebenfalls mit grossem Frolocken und Verlangen/ samt dem Fürsten der Finsternus und der Höllen/ alle Teufel.

Den Armen umlägern die heiligen Engel/ und erwarten allerfreudig- und begierlichst den Ausgang/ die Ausfahrt seiner Seelen; damit sie solche in ihre Hände empfangen/ salutiren/ bewillkommen/ in das ewige Vatterland geleiten/ in den Himmel hinauf tragen und beglückseligen/ für das Göttliche Angesicht bringen / und damit das gantze himmlische Heer erfreuen mögen: Den Reichen hingegen umstehen/ umlägern/ umgeben mit gröstem Gespött/ Gelächter und Jubiliren / Schimpffen und Foppen/ mit allerhand Bedrohung und Betrübung/ allerley erschröcklichen Verstellungen/ geförchtlichen Posturen und Gebärden die abscheuliche/ geschuppete/ gantz feurige und Kohl-schwartze/ entsetzlichste Teuffel und Höll-Gespenster / und erwarten nunmehr ebenfalls den Ausgang seiner Seelen; damit sie selbige ihrem Herrn / ihrem Principaln/ ihrem Haupt und Fürsten dem Lucifer zu einem ewigen/ höllischen Raub/ zu einem Wildprät und Kram überbringen / und damit alle ihre höllische Cameraden/ also zu reden die gantze Höll erfreuen mögen.

Der Arme stirbt gar wohl getröst / gar freudig und glückselig/ und wolte gantz nicht/ daß er reich und glückselig beym Leben in dieser Welt gewesen wäre: Den Reichen hingegen kränckt und schmertzet über alle Massen alle seine gehabte Glückseligkeit / ist anjetzo derentwegen gantz Trost-loß/ beängstiget/ gantz traurig und melancholisch/ erfahret nun/ wie er von der Welt verlassen/ seine Reichthumen zu einem guten End nichts nutz noch dienlich/ er nunmehr ein Kind der ewigen Verdamnus seye.

Also

Also wird des Armen seine Seel mit jenem armen Lazaro in Abrahams Schoos/ in den Himmel getragen: Des Reichen seine Seele hingegen mit jenem reichen Hudler und Prasser in die Hölle begraben. Beyde fahren nun dahin in die Ewigkeit hinein/ der gedultige Arme in die Ruhe/ der böse Reiche hingegen in das ewige Feuer: Der Arme in den Himmel/der Reiche in die Hölle; der Arme zu GOtt/ allen lieben Engeln und Auserwählten/der Reiche hingegen zu allen Teufeln und Verdamten.

Beyde könten dennoch gantz glückselig werden / und in den Himmel kommen/so wohl der Reiche als der Arme/ so wohl der Arme als der Reiche; ja: wann sie die Sache recht/ wohl und gescheid angehen/ die Discretion und Manier/das rechte Mittel brauchen; der Arme mit wahrer Gedult/ der Reiche hingegen mit gebührend und rechten Gebrauch.

Beyde seynd gute Mittel/ gewaltig und herrlich/ den Himmel zu erlangen: Dann wofern der Arme in seinem Beruff/ in seinem armen/ elenden Stand willig und gedultig / der Reiche hingegen seine Reichthumen nicht übel anlegt/ nicht mißbraucht und verschwendet/ GOtt damit nicht beleidiget/ sich nicht unordentlich/ zu viel und ungeziemend darein verliebt und vernarret/ GOttes/ seiner Seel/ und der Armen dabey nicht vergißt! Jedoch ist weit sicherer und besser mit dem Armen; als mit dem Reichen zu fahren: Dannenhero Christus nicht unbillig sich verlauten lassen/ daß ehender ein grosses Kameel durch ein klein- und enges Nadel-Loch schlieffen; als ein Reicher in den Himmel kommen werde.

Wie dem Welt-Kind / dem Reichen / dem Geilen/ dem Geitzigen / dem Hocherhebten / dem Sünder in seinem Todbett alles nicht anders vorkomme; als ein Dunst/ ein leerer Schatten und Traum/ der Mensch sein Leben darnach anstellen/ und sich befleissen solle; damit er alsdann gute/ erfreulich- und liebliche Träume haben möge.

Deme ist nicht anderst / und wirst du es selbst bereits offtermahls erfahren haben; dann mancher hat gar wunderliche / gar artige / unterschiedliche/ ja gute/ böse/ schwere/ leichte/ betrübte/ erfreuliche/ erschröckliche/ oder liebliche Träume; nachdeme dann die Humores, die Natur und Complexion, das Geblüt / die Leibs-Constitution, die Diæt und das ordentliche Leben / oder die zu grosse Unordnung/ Unmäßigkeit/ Beschwerung des Magens / wohl auch die Ubung / Verhaltung / Verrichtung / das Thun und Lassen / Leben und Wandel/ die öfftere / mehrere Wercke und Geschäfften des Tags/der Mensch mehrer frölich oder traurig/ mehrer wohl oder übel aufgeraumt / mehrer kranck oder gesund ist:

sind doch endlich/ wanns um und um geht/ alle Träume gut: die Guten/ weilen sie an sich selber gut/ die Bösen aber/ weilen sie nicht wahr; daß also mithin unter denen guten und bösen Träumen kein Unterscheid zu finden.

Nun entzwischen/dieses alles auf die Seiten gesetzt/traumet manchem/ wie daß er (die Rede ist allein von denen guten/ leiblich- und erfreulichen Träumen) finde einen grossen/ wohl-gespickten Seckel mit Geld von allerley Sorten der Müntze/ darinnen eine schöne Quantität/ die schönste Ducaten/ Duplonen/ andere Gold-Stücke und Reichs-Thaler: hat nun einen holdseligen/ einen schönen und frölichen Anblick/ grossen Trost/ Freude über Freude: so bald er aber erwachet/ findet er die Sach gantz anders/sich selber weit betrogen/weder Seckel noch Geld/daß es ja nichts anders/ als nur ein lauterer leerer Traum gewesen seye.

Manchem Bettler und armen Tropffen traumet gantz natürlich/ holdselig und lieblich; wie er seinen Stecken und Bettel-Sack/ seine zerrissene Kleider und Hader-Lumpen hinweg geworffen/ aus seinem elenden/ armseligen Bettel-Stand erlediget/ trefflich promovirt/ zu hohen Ehren und Dignitäten erhebt/ zu einem grossen Herren worden seye/ gar hoch und wohl ankomen/ nunmehr in einem gar glückseligen Stand; alles nach seinem Wunsch und Hertzen/ groß Geld und Gut habe/ in grossen Würden und Æstimation seye/ von männiglich respectiret/ geehrt und geliebet werde: ist wohl ein schöner Traum. So bald er aber erwachet und munter ist/ befindet er sich ebenfalls betrogen/ auf einer Banck oder Stroh-Bett/ in seinen Lumpen und zerrissenen Kleidern/ annoch den vorigen alten Bettler.

Manchem traumet: wie er da seye in einem gewaltigen/ schönen/ grossen Pallast/ bey fürnehmen Cavalierern und schönen Damesen/ mit ihnen conversire/ein Zimmer nach dem andern/ die Gemählder/Affectiones, Contrafaiten/ Raritäten und alle Zierlichkeiten besichtige/ sich hin und wieder wohl umsehe/ von einem Saal in den andern spatziere/ sich daselbsten nicht gnugsam erlustigen/ erfreuen/ delectiren/ ersehen und verwunderen könne/ der da etwan in einem stinckenden Stall bey Rossen nnd Viehe/ nichts anders findet/ als einen leeren Traum.

Manchem traumet/ der da in dem Bett gleichsam angeschmidet/ aller kranck/ elend/ schmertzhafft und unpäßlich ist: wie er würcklich und warhafftig gestorben/ sein Seel allbereits bey GOtt/ in dem Himmel/ unter denen Engeln/ in der ewigen Freud und Glory: nunmehr aller glückselig und von der Hölle erlediget/ der göttlichen Anschauung/ aller himmlischen Glory/ Freuden und Wollüsten geniesse. Ach! ein holdseliger/ lustiger

und

und schöner Traum: Aber was ists? nur ein eitler/ vergebener/ laurerer leerer Traum; dann indeme er erwachet und munter wird/ befindet er sich wiederum in vorigen Schmertzen und Kranckheit.

Manchem traumet/ der da etwann verhafft ligt in einem finstern/ abscheulichen/ tieffen Thurn/ angeschmidet an Eisen und Banden/ gefangen um Leib und Leben/ wie er nun würcklich erlediget/ perdon[illegible]rt und auf freyem Fuß/ bey einer herrlichen Gasterey und Mahlzeit/ neben andern Mit-Gästen allerlustig und guter Dinge seye/ die Spiel-Leute höre/ dabey tantze und springe: Aber was ists? Dann so bald er erwachet/ befindet er sich sehr betrogen/ annoch in der Gefängnus/ annoch in Eisen und Banden/ nur einen leeren/ eitlen Traum.

Manchem traumet/ wie er sich einfinde bey Gesellschafften/ Zusammenkunfft/ Ge[illegible]tereyen und Hochzeiten/ sich daselbsten gar lu[illegible]ig mache/ der lieblichen Tafel-Music zuhöre; jetzt diß bald ein anders gutes Schlecker-Bißlein versuche: jetzt diesem bald einem andern eins bescheid thue: bald diesem bald jenem eins zutrincke/und treflich mithalte: so bald er aber erwachet/ befindet sich gar fast betrogen/ annoch mit hungerigen Bauch und dur[illegible]igen Maul/ nichts anders/ als einen lautern/ leeren Traum.

Nun sihe! und gedencke/ daß es nicht besser/ nicht anders ergehet in seinem Todt-Bett dem Jenigen/ welcher sein Leben auch biß auf 60. 70. 80. Jahr hinein erstrecket: und wann er endlich 100. gantzer Jahre alt wurde/ so geduncket ihne/ als hätte er nur etlich wenig Jährlein/ gar eine kurtze Zeit/ gleichsam nie gelebt: kommen ihme nun diese 70. 80. 90. wol auch 100. Jahr nicht anders vor; als wie der gestrige Tag: und stirbt etwann eben so ungern/ als der jenige mit 20. 30. Jahren/ daß also einem solchen sein langes Leben nicht anders vorkommt; als ein fliechender Schatten; als ein eitler/ leerer Traum.

Gleicher Weise und eben also; ja nicht anderst geht es in dem Todt-Bett/ in jener überaus ängstlichen/ schweren Nacht/ dem elenden/ armseligen Geitz-Narren/ der da anjetzo in seinem Hertzen und Kopff Tag und Nacht weder Ra[illegible] noch Ruhe hat/ ihme schier das Hirn aussinnet/ so viel Geld und Gut zusammen rasplet/so offt den Schlaff bricht/so manches mahl Hunger und Durst leidet/ sich mit nichten vergnügen lässet/ allezeit nach mehrerm sinnet/ etwann um schnöder/ zeitlicher Dinge willen viel Kummer/Ungemach/ Mühe/ Sorge Widerwärtigkeit erleidet/manche Nacht ungeschlaffen liget/ etwann manchen sauren Tritt thut/ viel schwitzt/ laufft und reiset/ offt Leib-und Lebens-Gefahr aussteht/ Gesundheit und Kräfften abschindet/ sehr trefflich mit dem Juden-Spieß umzugehen weiß/ weßwegen ihme kein Weg zu weit/ kein Thal zu tieff/

kein

kein Berg zu hoch/ keine Reiß zu lang/ keine Straß zu rauch/ so gar auch kein Meer zu tieff. Und was soll es endlich wohl seyn und wohl daraus werden? ob er auch endlich durch Recht und Unrecht/ ich weiß nicht was für Gut und Geld auf den Hauffen zusammen bekommt; Dann geht es an ein Sterben/ so duncket ihne/ als wann er nie nichts gehabt/ von allen seinen Reichthumen ihme nur getraumt hätte; Befindet also/ wie gemeldet/ in dem Auskehren/ an dem Ende seines Lebens/ wie alles diß und anders nichts/ als ein Dunst/ ein eitler Schatten/ ein leerer Traum gewesen seye.

Das unsinnige/ gantz blinde Welt-Kind/ oder besser zu sagen/ Welt-Narr tummelt den Schecken gantz hauptsächlich/ ist allezeit lustig und guter Dingen: Läßt sich nichts kümmern noch anfechten: weltzt sich um in allerhand Leichtfertigkeit/ Muthwillen/ Üppigkeit/ Sünd- und Lastern; fragt nicht nach GOtt noch Teuffel/ nicht nach Himmel noch Hölle/ nichts nach zeitlich- und ewiger Straff: setzt GOtt/ Gewissen/ seine Seel/ sein Heil und alles auf die Seiten; verhaltet sich nicht anders/ als ein springend jung Kalb/ als ein muthig/ frisch/ Zügel- und Zaum-loses Pferd; läßt ihme allezeit wohl seyn/ nicht wehe geschehen; saufft/ frißt/ tantzt/ springt/ stihlt/ ludert/ und thut nun was der Brief vermag: schnappet ja nach denen fleischlichen/ irrdischen/ leiblichen Gelüsten/ weltlichen Freuden und Wollüsten nicht anders; als wie der Fisch nach dem Wasser: hat jetzt lauter gut Leben/ eitel gute Händel/ und gleichsam einen halben Himmel auf dieser Erden: was soll aber endlich wohl daraus werden? Dann kommt er in das Bodt-Bett/ da find er gar einen saubern Kram/ wie er nemlich so übel gethan/ so liederlich gehauset/ nun so sehr betrogen worden/ alles diß ein Schatten/ nur ein purlauterer Traum seye.

Mancher ist anjetzo in gewaltigem Respect und Ansehen/ in wunderlicher Ehr und Würde/ auf dem Gipfel der Hohheit und Dignität/ von männiglich lieb und werth gehalten/ und kan gleichsam nicht besser noch höher steigen und ankommen: kommt aber herbey die Stund des Todts; da findet er/ wie alles nichtig/ alles zergänglich und schnöd/ alles ein flüchtiger Schatten/ ein lauterer Dunst/ alle seine Hoheit/ Würde/ Ehr und Dignität nichts anders/ als ein leerer/ eitler Traum gewesen seyen.

Soll ich reden von dem Reichen? dann dieser weiß sich ja wegen seiner Häuser/ Meyerhöfen/ Früchten/ Gärten/ Wiesen und Aecker/ seines Guts und Gelds halber/ seiner Schätzen und Reichthumen wegen/ nicht gnugsam zu prahlen/ zu rühmen/ zu loben und zu prangen; er weiß ja nichts von Armuth/ nichts von Mangel und Elend/ nichts von Angst und Noth; haltet sich gar herrlich und prächtig: hat alles nach seinem

Wunsch und Hertzen: lebt gar köstlich und wohl/ hat lauter Freuden und Wollust: es hanget bey ihme/ dem Sprichwort gemäß/ der Himmel voller Geigen/ ist alles Gold/ was glänzt/ seiner Reichthumen ist gleichsam kein Ende: aber was ists? dann kommt herbey die Sterb-Stund/ so nimmt ein Ende all sein Pracht und Glory/ all sein Reichthum und Herrlichkeit/ all sein Praviren und stoltzer Muth: Es wird alsdenn dem ärmsten Bettler zugleich/ und unter dem Reichen und Armen/ unter dem Herren und Bettler kein Unterschied mehr: und duncket solchen alsdann/ als wann er auch sein Lebtag nichts dergleichen gehabt und genossen hätte/ alles ein lauterer leerer Traum zu seyn.

Rede ich etwas von dem Hoffärtigen/ Stoltzen/ Hochmüthig- und Ehrgeitzigen/ von dem Fleischlichen/ Geilen und Unzüchtigen/ von dem Schlampamper/ Fresser/ Sauffer/ Spieler und Luderer/ von dem Ehr-Abschneider/ Schwätzer/ Lüger/ Betrüger/ Schmeichler/ Ohrenbläser und übel Nachreder: von dem zornigen/ grollig- neidig- und häßigen/ von dem gottlosen/ Epicurischen/ viehischen/ Gewissen-losen/ GOtt- und Ehr-vergessenen Menschen; ja durchgehends von allen Sünderen/ in Specie und insgemein/ so werden endlich solche finden in ihrem Todt-Bett einen gar bösen Abschied/ ein armseliges/ ein unruhiges/ ein böses/ ängstliches Gemüth/ viel Angst/Trauren/ Leid/ Schmertzen und Wehe/ ein bedrangtes/ melancholisches/ schweres Hertz/ einen erschröcklichen/ überaus strengen Richter/ ein ungnädiges/ gar entsetzliches Urtheil all ihrer begangenen Sünden und Boßheiten/ einen lauteren Traum/und/leider! oben auf die Verdammnuß/ die Hölle/ die ewige Pein und Marter.

Nun wohlan dann: mische dich/ wann du anderst noch nicht interessiret/ frey/ sicher/ noch fromm und unschuldig/ und auch noch auf dem guten Wege bist/ nicht unter diese und alle andere Sünder/ sondern hüte dich/ und schraube dich so viel/ als immer möglich ist/ ab von allen solchen Menschen/ von der Eitelkeit/ von allen schädlichen Dingen/ Freuden und Wollüsten dieser schnöden/ eitlen Welt: regulire dich nach dem Göttlichen Willen/ all dein Leben/ Handel/ Wandel/ Thun und Lassen: Wende und richte alles an zu der Göttlichen Glory und deiner Seelen Heil/ damit du alsdann in deinem Todt-Bett in jener grossen Noth/ Angst und Gefahr einen sonderbaren/ grossen Trost/ Verdienst und Gewinn/ in solchen diesen Dingen nicht einen eitlen/ leeren Traum habest/ nicht mit leeren Händen und blosser Seele vor dem strengen Richter erscheinest. Zum Beschluß dieses Wercks wollen wir auch ein wenig sehen und betrachten:

Wie erschröcklich / gefährlich / greulich / gar bitter und schmertzlich / sehr mißlich und entsetzlich / der letzte Augenblick des menschlichen Lebens seye / wovon die gantze Ewigkeit erfolget / und das ewige Heil oder die ewige Verdammnus abhanget / sich der Mensch deswegen auf diesen Augenblick fürsehen solle.

Dieses braucht keines Disputirens: dann soll auch wohl je etwas entsetzlichers / etwas grausamers und erschröcklichers seyn / als dieser Augenblick? an einem einigen Schöpfferlein / an einem einigen Athem-Zug / an einem einigen / und zwar an dem letzten Augenblick des menschlichen Lebens (ach! weme solten nicht hierüber die Augen überlauffen / weme nicht alle Haar gegen Berg stehen / weme nicht alle Lebens-Geister verschwinden / weme nicht alle Glieder erstarren / weme nicht alle Kräfften vergehen / weme nicht Leib und Seel erschüttern?) hanget die gantze unendliche / wunderbarliche / unvergleichlich lange / die gute / oder aber die böse / die glückselige / oder aber die unglückselige / die erfreuliche / oder aber die betrübliche Ewigkeit / der Himmel / oder die Hölle / die ewige Seligkeit / oder aber die ewige Verdammnuß / welches ja eine Sach / die da über alle menschliche Vernunfft: eine Sach / die da nicht zu begreiffen / nicht zu fassen / im wenigsten nicht zu erörtern: eine Sach / darüber sich nicht gnugsam zu entsetzen und zu verwunderen / eine Sache / worüber einem billig grausen / das Hertz und alles Eingeweide im Leib umkehren solte: eine Sache / welche da voraus vor allem den Sünder bewegen und erweichen / den Frommen noch frömmer machen / wenigstens in seiner Frommkeit und Unschuld erhalten und stärcken / dem Menschen alle Freud und Muth nehmen / warhafftig den Angst-Schweiß austreiben / groß Schröcken und Forcht einjagen / warhafftig gar bang und Angst machen solte.

Wie / solte ein solches nicht entsetzlich seyn? anerwogen / daß an einem einigen zarten Faden die gantze Ewigkeit hanget / und so dieser abgeschnitten / bleibts darbey / und wie der Baum fället / auf die lincke oder die rechte Seiten / gegen Aufgang oder Niedergang / gegen der guten oder aber der bösen Ewigkeit / krumm oder grad / also bleibt er auch liegen gantz unveränderlich / auf immer und ewig: fällt er nun auf die rechte Seiten / wohl dem Menschen immer und ewig: fällt er aber auf die lincke Seiten / so ists um ihne geschehen in alle Ewigkeit.

Nicht umsonst ist der letzte Athem-Zug und Augenblick so überaus entsetzlich und erschröcklich; dann in diesem Augenblick liegt auf der Waag neben

neben einander diese beyde/ der Himmel und die Hölle/ die Seeligkeit und die Verdammnuß/ der ewige Gewinn und der ewige Verlust/ das ewige Glück und das ewige Unheil/ der ewige Nutz und der ewige Schaden: Und wie es kommt und fället/ dabey verbleibt es ewiglich.

In diesem Augenblick/ sihe! stehen beysammen das Leben und der Todt/ alles auf der Schrauben/ alles beym gerathe wohl/ alles auf der Waag/ alles auf ein Ungewisses/ alles dahin gestellet/ alles im Zweiffel/ alles in Bivio, alles bey dem grossen/ allmächtigen und wunderbarlichen GOtt/ wie Er es gibt/ verhängt und ordnet.

In diesem Augenblick/ sihe! ist der gröste Ernst/ der greulichste Jammer/ der hefftigste Kampff/ das bitterste Leyden/ die unvergleichlichste Angst/ die wunderlichste Forcht/ der gröste Schmertz/ die schwereste Noth/ der kalte Todten-Schweiß/ der erschröcklichste Scharmützel/ der schärpffeste Streit/ der grausamste Strudel/ die unleidenlichste Bangigkeit/ der greulichste Zusatz/ die unerträglichste Last/ die traurigste Tragœdi, ein unaussprechlicher Schrecken/ das kläglichste Spectacul, das traurige Vale und Scheiden zwischen Leib und Seel.

In diesem Augenblick gehet alles über einen Hauffen zwischen Leib und Seel/ ist lauter Drangsahl und Widerwärtigkeit/ lauter Ach und Wehe! lauter Elend und Bitterkeit/ Forcht und Grausen/ nichts als Greuel und Armseligkeit/ Melancholey und Traurigkeit/ der gröste Gewalt und Lärmen/ um und um Pein und Quaal/ lauter Versuchung und Anfechtung/ die Fülle der Angst und Bangigkeit/ grosse Beschwernuß und Wehemuth/ eitel Erstaunung und Ertaterung.

In diesem Augenblick fürwahr ist es zu thun um das Leben/ den Himmel oder die Hölle/ kostet es die Seele/ ist es an dem letzten/ spielet man um die Ewigkeit/ da gehet es an die Riemen/ steht der letzte Satz/ nimt die Freude ein Ende/ wird der Leib zerstöret/ das Band der Liebe zerrissen/ fährt hin die Seel/ wohin? das weiß der liebe allwissende GOtt.

In diesem Augenblick werden die Adern zertrennet/ die Augen verfinstert/ die Ohren gehörlos/ die Glieder starrend/ brechen ab Händ und Füsse/ erbidmen Leib und Seel/ zittern alle Theile/ verschwinden die Kräfften/ verliehren sich die Sinnen/ wallet das Geblüt/ zerspaltet das Hertz/ wird die Nasen zugespitzt/ das Maul gekrümt/ das Angesicht entfärbt/ fallen ein die Wangen/ erschwartzen Mund und Leffzen/ erkaltet die Stirn/ weichen alle Lebens-Geister/ blecken herfür die Zähe/ verkehren sich die Augen/ tringt heraus die ängstliche/ der eiskalte Todten-Schweiß/ der Geiffer und Schaum/ erstummet die Zung/ vergeht der Geruch/ wird gestillet die Rede/ erschüttert sich alles Gedärm und Ein-

geweide/ entsetzet sich die Natur/ gestocket das Marck in denen Beinern/ erstarret das Geblüt in denen Adern / erschwartzen die Hände und Nägel/ geht dahin alle Gestalt/ ist vorhanden der allergrausamste Schmertz/ die wunderbarlichste Quaal/ die gröste Noth.

In diesem Augenblick/ sage ich/ ist in dem Haupt/ in dem Hirn/ in dem Verstand/ in dem Willen/ in der Gedächtnuß / in denen Sinnlichkeiten/ in denen Affecten / Leidenschafften / Humoren/ in dem Hertzen / im Gemüth/ im Gewissen/ in allen Theilen; als Gedärm/ in dem Eingeweide/ in denen Lebens-Geistern/ im Geäder/im Geblüt/in denen fünff Sinnen/ so gar in denen Gebeinen/ in dem Marck/ in dem gantzen Leib herum/ zwischen Leib und Seel/ zwischen dem Leben und Todt ein solcher Streit und Krieg/ eine solche Verwirrung/ Tumult; ja/ so grosse Aufruhr und Uneinigkeit / eine so hefftige Rebellion und Mißverständnuß/ ein solche Alteration und Widerwärtigkeit/ verdrießliche Unruhe und Empörung/ unglaubliche Zerrüttung und Confusion, ein solches innerlich Gefecht und Kampff/ eine solche verzweifelte Widerwärtigkeit / eine solche Plag und Klag/ daß es auch von keiner menschlichen Zungen auszusprechen / nicht an den Himmel zu mahlen ist.

In diesem Augenblick/ sage ich nochmal / geht es dermassen zu wider die menschliche Natur/ so scharpff / so ernstlich/ flehentlich/ entsetzlich/ so seltsam/ so schmertzlich/ so wunderlich/ hertzbrechlich / daß es warhafftig auf dieser Welt mit keiner Angst/mit keinem Jamer/mit keinem Schmertzen/ keiner Drangsahl/ Leyden noch Elend zu vergleichen: Und dannoch meynen wir/ daß dem Sterbenden nicht so wehe/ solcher gleichsam sanfft und geruhig entschlaffe.

In diesem Augenblick/ wiederhole ich dir nochmal / werden Leib und Seel/ als welche so lange Zeit mit einander in gröster/ fürtrefflichster Einigkeit und Liebe verknüpfft und vereiniget gewesen / mit hefftigstem Schmertzen/ Leyd/ Zwang/ Gewalt/ Bitterkeit und Wehe von einander gescheiden und zertrennt/ die Seel mit Gewalt und Ernst ausgestossen/die Liebe und Vereinigung zwischen ihnen aufgehebt / das Band der Liebe zerrissen/ welche Liebe/ worauf dann das Scheiden härter/ schmertzlicher/ bitterer und wehemüthiger ist / zwischen ihnen das Leyd / der Schmertz desto grösser und schärpfer/grausamer und heftiger/ja unerträglich macht/ so mächtig ware / daß alle gesamte Liebe dieser Welt dagegen niemals zu vergleichen / auch alle Menschen solchen Schmertzen / wann er unter sie ausgetheilt werden solte/ nicht ertragen könten.

In gedachtem Augenblick seynd unaufhörlich voll die Ohren des Sterbenden des Zusprechens von dem guten und dem bösen Engel: diese certiren/

ren/ streiten/ bewerben/ bemühen/ bearbeiten sich/ dieweil anjetzo es an dem letzten Zug/ von der Zeit nichts übriges/ solche gar kurtz/ der Mensch sterben/ die Seel heraus muß/ und es um seine Seel zu thun: eifern auf das ernstlichste/ beste und möglichste der Schutz-Engel und der leidige Satan/ derer ein jeder dessen Seele haben und davon reissen/der Schutz-Engel damit dem Himmel/ der Teuffel der Höllen zu will.

In solchem Augenblick muß der Mensch dem bittern Todt bescheid thun/ der bittere Gallen-Kelch angesetzt und ausgeleert werden/ kommt alles völlig auf einen Hauffen/ es ligen gantze Berge auf des Sterbenden (Sünders) seiner Seel/ dem Gewissen und Hertzen/ muß die harte Todten-Nuß aufgebissen werden/ geht es an ein Ziehen/ und Hertz-Krachen/ da muß es seyn/ die Herberg geraumt/ der Leib zerscheitert werden/ das Leben Haar lassen/ die Seel fort/ hinaus und der Ewigkeit zu; es wird der menschliche Bau von dem Todt über den Hauffen geworffen/ zerstört/ und zu nichten gemacht.

Mit diesem Augenblick weichet von dem Sterbenden seine eigne Seele/ verschwindet das Leben/ vergehet der Verstand/ entgehen die Kräfften/ verdunckelt sich die Welt/ fahren hin alle Freund/ verlieren sich die Bekandten/ bleiben zuruck die Nächsten/ verstecken sich alle Menschen/ stirbt aller Trost/ mangelt alle Hülff/ fehlen alle irrdische Dinge/ verbergen sich alle Creaturen/ und bleibt der Mensch allein im Stich/ wird warhafftig von aller Welt/ von allen Menschen und andern Geschöpffen verlassen.

In diesem Augenblick/ sihe! geht es gantz unbarmhertzig her/ sehr grob und tyrannisch/ forchtbar und unnatürlich/ allermassen dann zwischen dem Todt und der Natur des Menschen/ zwischen dem Fleisch und dem Geist/ zwischen dem Sterbenden und dem höllischen Drachen geschicht ein wunderlichs Gefecht/ ein tumultuoser Streit und seltsamer Zanck; daß es auch kein Mensch vermag auszusprechen/ wie dann oben auf in dem gantzen menschlichen Leib und Wesen eine lautere Unordnung/ alles widerwärtig/ alles aufrührisch/ wider einander und im Harnisch ist/ wider den Todt zu kämpffen.

In diesem letzten Augenblick stellen sich für die innerliche Augen des Sterbenden gantz sichtbar und ausdrucklich/und zwar viel sichtbarer/ als in einem reinen Spiegel mit gantzer Zahl/ Grösse/ Manier/ Greuel/ Gestalt und Häßlichkeit/ alle die kleine/ mittelmäßige/ grosse/ schwere/ unbereute/ ungebüßte/ verborgene und offentliche Sünden/ die er sein Lebtag mit Gedancken/ Worten und Wercken begangen/ alle Unterlassung des

Guten/ alle übel zugebrachte Zeit/ dannenher dann die gröste Angst und Bangigkeit/ wo nicht gar die Verzweifflung/ entspringen.

In diesem Augenblick befinden sich die Schmertzen des Sterbenden so häuffig und gewaltig/ so scharff und grausam/ daß der Krancke vor lauter Ach und Wehe selbsten nicht weiß/ noch sagen kan/ wo ihme am ärgsten/ der Schmertz am grösten/ indeme die Seel mit gantzer Macht heraus genöthiget und getrieben wird/der Mensch in einer Ohnmacht und grosser Schwachheit vor eitel Schmertzen und Wehe dahin sinckt/ und hinscheidet/ ja von vornen zu nach und nach abstirbt/ sich vor Schmertzen nicht verweiß/ gleichsam nicht fühlet noch mercket/ wie ihme geschicht.

In diesem Augenblick stellen sich auch für die Augen des Sterbenden seiner Seele/Christus gantz zerrissen und zergeißlet/gantz erschröcklich und entsetzlich/ gantz verwundet und blutig/ gantz elend und schmertzhafft/ eben auf die selbige Weise/ wie Er an dem Char-Freytag an dem Creutz angehefftet gehangen: fragt innerlich die bedrangte Seele unter anderem: wie lieb sie Ihne gehabt? worüber die bußfertige/ unschuldige/ reine Seele ohne Forcht/ ohne Schrecken und Grausen alsbald antwortet und sich gar wohl zu entschuldigen weiß/ und/ nach ergangenem Sententz/ der ewigen Seligkeit zugesprochen wird/ die unglückselige/ sündige/ unbußfertige Seel aber/ über solche Vision gar fast entrüstet/ erzitteret/ erstummet und erstaunet/ kan sich vor Schrecken und Angst nicht verantworten: Dahero/ nach ergangenem Ausspruch/ sie alsbald aus- und den graden Weg der Höllen zu fähret.

In diesem letzten Augenblick leidet der gantze Mensch/ das Haupt/ die Augen/ die Ohren/ die Schläffe: leiden das Hertz/ der Magen/ die Lung/ das Miltz und die Leber: leiden die Nieren/ die Gall/ der Bauch und der Rucken: leiden die Därme und alle Glieder/ der gantze Leib/ ja der gantze Mensch um und um/ innerlich und äusserlich: wir unterdessen schauen wohl zu dem Sterbenden/glauben aber nicht/ meinen und können nicht fassen noch spühren/ daß ihme so wehe ist.

In diesem Augenblick/sihe/ regiert/ wütet/ dominirt/ tobet/ ergrimmet/ verfähret/ hauset und geht der Wüterich/ der grausame/bittere/ grimmige Tod mit dem armen/ elenden/ sterbenden Menschen dermassen hart und furiosisch/ so peinlich und tyrannisch/ erschröcklich und unbarmhertzig um/ daß es auch niemand glauben/ selbsten der Sterbende am besten darvon zu sagen und zu zeugen wüste/ wann er anderst reden könte; dann er bestürmet den gantzen Menschen inner- und äusserlich/ das Hertz/das Hirn/ das Haupt/ die fünff Sinne/ die Lung/ die Leber/ das Miltz/ die Nieren/ die Gall/ den Bauch/ den Rucken/ das Gedärme/ alles Eingeweide/

Marck/

Marck / Blut und Gebein / und alle Glieder / daß also an allen Enden nichts als Noth und Trübsal sind: er zeigt seinen äussersten und letzten Grimm / alle Macht / Krafft und Furie, nimmt dem Menschen die Bewegung / den Athem / die Seel / die Kräfften / die Stärcke / alle Zierd und Gestalt: machet ihne zu einem lauteren Nichts / als wann er auch niemal ein Mensch gewest wäre.

In diesem Augenblick zum Beschluß setzt an des Sterbenden Hertz der unmanierliche Todt den aufgelegten Pfeil / druckt ab / zerspaltet das Hertz / verjagt die Seele / erschüttert klopffet / tobet / winselt / schläget / erzitteret / zerbricht und krachet das Tod-schwache Hertz mit solchem Grimm und Zorn / mit solchem Praßlen / Knallen und Krachen; daß auch den Sterbenden nicht anderst gedunckt / als wann auf einmahl gleichsam der Himmel und der gantze Erd-Boden einfielen: woraus zu schliessen / was das Sterben / der Tod / für ein harte Nuß / und für ein Gewalt seyn müsse.

Bedencke auch wohl / daß bey diesem Abdruck alle gute und böse Wercke auf die Waag gelegt / aufs allergenaueste abgewogen werden / schauen auch zu diesem Kampff und ernstlichen Streit GOtt / Engel und Teuffel / und wird geöffnet das versigelte Buch des bösen und guten Lebens / da sitzt der strenge Richter zu Gericht / vergeht der Mensch / verschwindet alle Bewegung und Empfindlichkeit / verschmacht das Hertz und alles Eingeweid / erkaltet der gantze Leib / geht der letzte Athem-Zug / wird die Schuld der Natur bezahlt / das Leben beschlossen / fährt die Seel an ihr gehörig und verordnet Ort; als nemlich in den Himmel / oder in die Hölle.

Nun sihst du / was diß für ein erschröcklicher / für ein entsetzlicher / kläglicher / hart- und mißlicher / sehr ängstlicher / gantz schmertzlicher / gefährlicher / überaus forchtbarer Augenblick seye: Nun sihst du / was an dem letzten Athemzug / an diesen allerletzten Augenblick gelegen ist: Sihe! die gantze / immerwährende / so überlange / unaufhörliche / wunderbarliche Ewigkeit / dein ewiges / dein gantzes und einiges Heil der unsterblichen; ach! deiner so theuer erlösten Seelen.

Nun frag ich dich; aber antworte mir mit allem Ernst / mit aufrichtigem Hertzen / mit aller Wahrheit: Wilst und begehrst du in den Himmel / oder aber / welches du ja nicht verlangen noch begehren wirst / in die Hölle? Wann du dann in den Himmel verlangst / ein Kind der Seligkeit zu werden begehrst / und dirs anders der rechte Ernst ist / so bitte ich dich so hoch / so lieb dir GOtt / der Himmel / deine Seele / dein Leben / durch GOtt selbst und alle Engel / durch das allerheiligste / allertheureste /

rosenfarbe

rosenfarbe Blut/ durch das Leyden und Sterben/ durch aller Schmertzen/ Quaalen/ Angst/ Spott/ Schmach/ Marter und Wunden JEsU deines Erlösers/ du wollest doch dir das Ende deines Lebens/ die Sterb-Stund/ diesen deinen letzten Athemzug und Augenblick/ weil ja so viel und alles daran gelegen ist/ je und allezeit bestmöglichst lassen angelegen seyn; thun und für dich nehmen/ was zu einem guten Ende gehört und fördersam ist/ zu dessen Erlangung deine Knie in Anflehung Gottes nicht verschonen; sondern mit beten Jhme Tag und Nacht in denen Ohren ligen/ eiferig ein fromm/ gottselig/ bußfertig Leben führen/ gleichwol alle deine Sach/ all deinen Wandel/ dein gantzes Leben/ all dein Thun und Lassen darnach richten und anstellen/ auf alle Weise und Wege/ je und allezeit darauf bedacht/ beflissen und sorgfältig/ darauf geflissen und gesinnet seyn; Dann gerathet dir wohl das Ende deines Lebens/ dieser letzte Augenblick und Athemzug/ so ist warhafftig alles gut/ alles wohl gerathen/ bist du glückselig/ der ewigen Verdammnuß/ der Höllen/ dem Teuffel an Seel und Leib entrunnen/ worzu uns GOTT die Gnade gebe/ daß wir nehmen ein selig

ENDE.